

ZIRNSTEIN

Umweht vom "Atem" und den Entsetzlichkeiten der "Geschichte"

- Ansichten, Menschenschicksale, Absurditäten, entsetzliche Gegensätze-

Fast nur Autoren bis nach der Mitte und nur etliche vor dem Ende des 20.

Jahrhunderts

Eine Anthologie

Geschichte ist zu wichtig,
um sie den Historikern allein zu überlassen.

Die vorliegende Auswahl der Texte und die Bemerkungen sind subjektiv, entsprechen dem, was der Auswählende - unter anderem - von der "Geschichte" zu wissen wünscht. Alle Zitate gehen nicht über das 20. Jahrhundert hinaus, betreffen also wirklich Geschichte. Im 21. Jh. ist vieles ganz anders! Bei Demonstrationen werden unbedingt Tote vermieden! "Keine Gewalt!" wurde die glückliche Losung und zu viele Spannungen werden zu vermeiden gesucht. Und über das 21. Jh. gibt es hier keine Aussagen. Leute meiner kritisch-skeptischen Denkungsart werden sich an den Äußerungen allein erfreuen. Dabei wurden keineswegs nur Meinungen ausgewählt, denen der Auswählende inhaltlich zustimmt, sondern er will auch möglichst viel von verschiedenen, auch ihm konträren Ansichten wissen. Die Primitivität des 19. Jh. und auch im 20. Jh. für die vielen da unten lösen berechtigt hoffentlich Empörung aus wie der Zynismus vieler da oben. Aus dem Zusammenprall der Meinungen kann man viele Entsetzlichkeiten in der Geschichte erkennen. Ist nunmehr alles besser? Konnte eine neue Welt entstehen? Nicht überall und nicht für alle. In Amerika? In Europa? In der Sowjetunion, auch menschlich für viele schrecklich bis 1953, bis um 1956? Im China, nach MAO?

Geschichte der "Geschichte"

F. MEINECKE 1942, S. 12: "Das geschichtliche Verstehen und Begreifen selbst hat

seine Geschichte." Erst vor etlichen Jahrzehnten wurde begriffen "was für eine merkwürdige große, ja revolutionäre Totalerscheinung das spezifisch moderne historische Denken eigentlich ist."

Wie sollte Geschichte studiert werden: Kathedersozialist LUJO BRENTANO, zuletzt in München, 1924, S. 208: "Die wissenschaftliche Forschung kennt nur ein Ziel, die Erkenntnis der Wahrheit. Diesem einen Ziele muß sie mit unerbittlicher Strenge alles und jedes unterordnen: das eigene ich der Forschenden mit allem seinen egoistischen Fühlen und Streben, seinen Meinungen, seinen Lieblingsideen, und seinen Interessen. Kein Heiligtum darf ihr heilige sein als die Wahrheit. In alles muß sie eindringen. Vor keiner Prüfung darf sie zurückschrecken, mag das zu Prüfende ihr durch Ehrfurcht, Liebe, Patriotismus, Loyalitätsgefühl, Religion oder Parteistellung noch so sehr ans Herz gewachsen sein. Und rücksichtslos hat sie zu bekennen, was die Prüfung ergeben, ohne Rücksicht auf Vorteil oder Nachteil, Lob oder Tadel."

Allgemeine Probleme und Betrachtungen

Die allgemeinen Gedanken haben ihren Ort in der Geschichte der "Geschichte". Viele dieser Ideen wurden in ähnlicher Form allerdings auch in verschiedenen Perioden der Geschichte geäußert. Um die allgemeinen Ideen hervorzuheben, wurde auf ihre Einordnung in ihre Zeit verzichtet.

Die immer weitergehende Geschichte. - H. FREYER 1955, S. 216: "Die Geschichte verharrt immer im Un- Endgültigen. Sie kann nur als weitergehend gedacht werden."

KANT über Ereignissen wie die Französische Revolution, zitiert aus: H. FREYER 1955, S. 69: "So etwas vergißt sich nicht."

Wie objektiv blickt der Historiker auf die Geschichte? - Anerkennung objektiv bestehender Sachverhalte: F. MEINECKE 1942, S. 115: Der Historiker sieht durch die Brille, aber "das Objekt an sich gegeben ...und ein für allemal feststeht."

L. TOLSTOI im Tagebuch 17. Dezember 1853, s. 1978, S. 150: "Es ist zuwenig, nicht direkt zu lügen, man muß sich bemühen, auch nicht negativ zu lügen, indem man verschweigt."

Der mit einer Kurzbiographie über den römischen Kaiser CALIGULA als übertriebene Satire auf Kaiser WILHELM II. bekannt gewordene LUDWIG QUIDDE meinte (1926, S. 38): "Den schlimmsten Mißbrauch geschichtlicher Wissenschaft stellen jedenfalls jene Bücher dar, die wahrheitswidrig, oft genug bewußt wahrheitswidrig, mit dem Schein der Objektivität, die Geschichte im Dienste einer bestimmten Tendenz verwenden, sei es, um "das angestammte Herrscherhaus" zu feiern und den Monarchen Verdienste zuzuschreiben, auf die sie nicht das leiseste Anrecht haben, zugleich ihre Schwächen und Laster zu verdecken, oder um dem Volks zu schmeicheln und aus gewissenlosen Demagogen Idealgestalten zu machen. Viele von unseren Schulbüchern waren von übelster monarchistischer Tendenz-Geschichtschreibung beherrscht."

Wie sehr kann man die Fakten unabhängig von Theorien wahrnehmen? - WALTER GOETZ über K. LAMPRECHT, in 1957, S. 299 (Rezension von GOETZ in Frankfurter Zeitung vom 7. April 1912): "Der Erbfeind der Historie aber, die Philosophie, drängte ihm geschichtsphilosophische Gedanken auf, die sich schließlich zu Dogmen verdichteten: die Prinzipien aller geschichtlichen Entwicklung sollten gefunden werden. ..."

S. 302: "Lamprecht kann nicht anders als fortwährend klassifizieren und periodisieren, und so mißlingt es ihm, die Tatsachen vorurteilsfrei zu sehen. Das aber wird - über alles geistige Einheitsbedürfnis hinaus - doch immer die erste Aufgabe des Geschichtsschreibers bleiben: den unschematischen Reichtum des Lebens zu sehen."

EDUARD SPRANGER 1926, S. XLIX: "Überblicken wir die Geschichte der Geschichtsauffassungen, so zeigt sich, daß dieses deutende Wertbewußtsein der Historiker sich mit den Generationen selbst umbildet. Die Folge ist, daß es de facto kaum eine Epoche der Weltgeschichte gibt, die nicht irgendwann einmal zur Verfallsepoche herabgewertet, und ebenso kaum eine, die nicht irgendwann als ein Gipfel betrachtet worden wäre."

THEODOR LESSING 1925, S. 32: "Das Studium der Geschichte lehrte mich immer nur Eines. Nichts wird geschichtswirklich als der Erfolg."

ZI: Nein! Glücklicherweise nicht. Der "Gegner" beschreibt die Mißerfolge. Siehe Sowjetgeschichte nach 1991!

Man dichtet auch in die Vergangenheit hinein. - F. MEINECKE 1942, S. 116 / 117: "Auch die beste Historie ist immer eine geheimnisvolle Verschmelzung vergangenen Lebens mit dem eigenen Leben des Historikers und seiner Zeit."

Botaniker ERICH VON TSCHERMAK-SEYSENEGG 1958, Einleitung: "Wer etwa meinte, an der Vergangenheit ließe sich nichts mehr ändern, der hat noch nicht versucht, seine Memoiren zu schreiben."

Wiedergabe der Geschichte - der englische Historiker THOMAS BABINGTON MACAULAY, in 1860, S. !2: "Es kann uns also kein Gemälde und kein Geschichtswerk die ganze Wahrheit geben; aber die besten Gemälde und die besten Geschichtswerke sind die, welche uns solche Theile der Wahrheit vorführen, die am nächsten die Wirkung des Ganzen hervorbringen. Wer nicht die Kunst der Auswahl besitzt kann, obwohl er nichts als die Wahrheit vorbringt, doch alle Wirkung der größten Unwahrheit erregen. Es kommt beständig vor, daß ein Schriftsteller weniger Wahrheit gibt als ein anderer, bloß weil er mehr Wahrheiten erzählt."

S. 13: "Die Geschichte hat ihren Vordergrund und Hintergrund, und ein Künstler unterscheidet sich von dem andern hauptsächlich in der Behandlung der Perspective."

Gedanken von GOLO MANN über HEINRICH RICKERTs Meinung zur Auswahl der mitgeteilten Dinge in der Geschichtsschreibung, 1991 / 1994, S. 251: "ich gerade las ... Heinrich Rickert Die Grenzen der naturwissenschaftlichen Begriffsbildung. Glaubte man dem Heidelberger Philosophen, so mußte der Historiker "wertbeziehend" vorgehen. Aus der unerschöpflichen, amorphen Masse, welche die Vergangenheit an sich ist, ohne den Historiker, muß er herantreten mit Wertvorstellungen in seinem eigenen Geist, um aufgrund ihrer auszuwählen und anzuordnen, wie zum Beispiel Kant vorschlug, Geschichte in "weltbürgerlicher Absicht" nur in Hinsicht auf die langsam fortschreitende "Aufklärung" zu schreiben, alles andere aber zu ignorieren. Was Rickert dazu bot, hätte man auf sechs Seiten sagen können, aber er brauchte sechshundert dafür, wie es die Gewohnheit ideenarmer Professoren ist."

Auch die Unterdrückten haben ihre Sympathieträger - und nicht nur unter den Marxisten - Leute, die vielleicht selbst einer Minderheit, etwa den Juden, angehörten, RAYMOND ARON 1985, S. 25: "meine Sympathie galt den Demütigen und Unterdrückten; ich verachtete die Mächtigen, die sich ihrer Rechte zu sicher waren ..."

Von welchem Territorium aus sollte "Geschichte" betrachtet werden - ARNOLD J. TOYNBEE 1961, S. 11: "Aber Europa ist ja nur eines der Randgebiete der alten Welt, und exzentrische Standpunkte führen zu verzerrten Ansichten. Man versetze sich einmal in Gedanken statt nach Europa nach Mesopotamien, also in das historische Zentrum unserer Ökumene."

S. 14: "Afghanistan war eine Zugstraße für wandernde Völker und sich ausdehnende Zivilisationen und Religionen, und ebenso war es ein Schlüsselpunkt bei der Bildung von Reichen."

RAYMOND ARON 1985, S. 109: "die wesentliche Frage: Was soll man unter Geschichtswirklichkeit verstehen? Stellt die Gesamtheit der menschlichen Gesellschaften eine Einheit dar? Kann man die Tausende von menschlichen Gruppen, die es seit dem paleolithischen Zeitalter und den neolithischen Stämmen in den Reichen und den Nationen unserer Zeit gegeben hat, unter dem Begriff der Geschichte zusammenfassen?"

Endgebiete - mit besonderer Entwicklung - TOYNBEE 1961, S. 12: "Klassische Beispiele für Sackgassen sind Japan in der Nordostecke der Ökumene, Java an ihrer südlichsten Ausbuchtung, und Marokko, die Britischen Inseln und Skandinavien an ihrem nordwestlichen Saum." ZIRNSTEIN: Von diesen Gebieten aus kam viel Anregung.

Vielheit von Kulturen - ihre gesonderte Entwicklung - A. J. TOYNBEE 1961, S. 11: "Die Kultur ist nicht in der Einzahl geblieben, sondern ist zu einer Vielzahl geworden."

Grund der Verschiedenheit der Kulturen die Verkehrsmittel - S. 12: "In den letzten fünf Jahrhunderten wurde der Lebensraum der Menschheit zu einer Einheit auf technologischer und wirtschaftlicher, wenn auch noch nicht auf politischer Ebene, weil sich die Verkehrsmittel schneller entwickelten als der historische Ablauf im ganzen. In der dazwischenliegenden Phase und besonders während der viereinhalb Jahrtausende von etwa 3000 v. Chr. bis 1500 v. Chr. schritt die Veränderung in einem schnelleren Tempo voran als die Entwicklung der Verkehrsmittel; infolgedessen waren in dieser Periode die Unterschiede zwischen den Lebensweisen in den verschiedenen Regionen erheblich."

Vergleich der Kulturen - A. J. TOYNBEE 1988, S. 10: "Die Bekehrung der barbarischen Eroberer dieses ehemals römischen Westterritoriums hatte schließlich zu der fortschreitenden weltweiten Expansion des abendländischen Christentums geführt ... seitdem war die übrige Welt in den Kreis der Geschichte einbezogen.

Eine solche Geschichtsauffassung war 1897 einleuchtend, weil es damals schien, als solle die Vorherrschaft des Westens über die Welt endgültig und unabänderlich sein. Doch ein dreiviertel Jahrhundert später, 1973, sah es ganz so aus, als sei sie ebenso vorübergehend wie die früheren weltumfassenden Machtbereiche der Mongolen, Araber, Hunnen, Römer," - S. 11 - "Griechen, Perser, Assyrer oder Akkader. Wenn aber die Überlegenheit der westlichen Zivilisation sich gleichfalls als kurzlebig erweisen sollte, dann konnte sie nicht länger als das Ziel und die Vollendung der geschichtlichen Entwicklung gelten, und der Bereich der Geschichte konnte nicht auf die abendländische Kultur und ihre klassischen Vorläufer beschränkt bleiben."

Was sind sinnvolle und relevante historische Fragen? - F. MEINECKE 1941, S. 88: Es wäre keine historische Frage, alles zusammenzutragen, was von Erzbischof Hanno bekannt ist - wäre eine Aufgabe des Fleißes. Eine sinnvolle Frage wäre: Wie konnte LUTHERs Auftreten in Worms so mächtige Folgen haben?

Gibt es nur individuelle Einzelereignisse oder gibt es allgemeine Prinzipien, letzte treibende Ursachen, sei es die Wirtschaft oder zwangsläufiger Wandel des Geistes, die die Geschichte bestimmen?

LAMPRECHT nach WALTER GOETZ 1957, S. 299: "die Prinzipien aller geschichtlichen Entwicklung sollte gefunden werden. ..."

S. 302: "Lamprecht kann nicht anders als fortwährend klassifizieren und periodisieren, und so mißlingt es ihm, die Tatsachen vorurteilsfrei zu sehen. Das aber wird - über alles geistige Einheitsbedürfnis hinaus - doch immer die erste Aufgabe des Geschichtsschreibers bleiben: den unschematischen Reichtum des Lebens zu sehen."

THEODOR LITT 1948, S. 41: kritisch zu: "überpersönliche Wesenheiten ..., die doch offenbar die Macht haben, der Einzelperson ihre Aufgabe und ihr Schicksal zuzuweisen."

Angebliche Zwangsläufigkeit der Entwicklung, Notwendigkeit - Folgen dieser Auffassung für das menschliche Tun -

ORTEGA Y GASSET dtsh. 1957, S. 105 / 106: "Der fortschrittliche Liberalismus wie der Marxsche Sozialismus setzen voraus, daß sich, was sie als beste Zukunft ersehen, unabwendbar, mit einer Notwendigkeit ähnlich der astronomischen, verwirklichen wird. Durch diese Theorie vor ihrem eigenen Gewissen gedeckt, ließen sie das Steuer der Geschichte fahren, blieben nicht länger in Bereitschaft und büßten Beweglichkeit und Tatkraft ein. ..."

Auffassung von Zwangsläufigkeit auch bei TOLSTOI, etwa in "Krieg und Frieden", bei OSWALD SPENGLER (TH. LITT 1948). LITT (1948, S. 42) zur Geschichtsauffassung von SPENGLER: "Kulturen" - ... die Stufen seines Werdens durch ein ihnen allen gemeinsames Lebensgesetz unabänderlich vorgezeichnet. Das Einzelwesen hat nur die Wahl, entweder sich der Forderung der Stufe, auf der es sich findet, ohne Sträuben" - S. 43 - "zu beugen oder sich in fruchtloser Bemühung um Unerfüllbares zu verzehren. ... werden von dieser Entmündigung des Individuums selbst die Großen nicht ausgenommen, in denen die herkömmliche Historie die Bewegter der Geschichte meint erblicken zu können. ... dem Einzelwesen seine geschichtliche Gleichgültigkeit bescheinigt."

S. 46: "nicht selten ist man äußerst stolz darauf, sich zur Klarheit einer so illusionslosen Betrachtung menschlicher Dinge durchgerungen zu haben. ...

Sie leistet Unterlassungen Vorschub, wo Handlungen möglich, vielleicht geboten wären."

S. 47: "... Es ist dem Menschen manchmal unendlich willkommen, wenn er sich in seiner Abneigung gegen bestimmte Handlungen, die im Grunde nahe lägen, durch solche Erwägungen kann bestärken lassen, die seiner Weigerung ein höheres Recht zu verleihen scheinen. ... mochte das durch schnöden Rechtsbruch und empörende Gewalttat beleidigte Gewissen noch so dringend seinen Widerspruch anmelden, ..."

LITT 1968, S. 69: "In der Gesamtheit der tatsächlich auftretenden Willensmeinungen findet eine selbsttätige Auslese statt, die nur dasjenige heranläßt, was darnach geartet ist, in die bestehende Lage sinnvoll einzugreifen."

Der österreichische Politiker BRUNO KREISKY 1986, S. 52: "Sollte die Geschichte nur den Zweck erfüllen, um jeden Preis nachzuweisen, daß alles so kommen mußte, wie es kam? Das ist eine durchaus eindimensionale Auffassung von der Geschichte, und jegliche Politik hätte ihren Sinn verloren. Man muß den Bewegungen, die eine weniger

passive Rolle der Politik für sich beanspruchen, zumindest die Ehre zuteil werden lassen, ihre Alternativen ernst zu nehmen."

S. 190: "Was sollte einen denn an der Politik faszinieren, wenn nicht das Bewußtsein, Zustände, die man für schlecht und ungerecht hält, verändern zu können?"

Kritik an SPENGLER u. a. - LITT 1948, S. 87: "auf die völlige Unvergleichbarkeit der in Parallele gesetzten "Kulturen" zu dringen nicht umhin konnte" - was also ihre Schicksalsähnlichkeit a priori in Frage stellen mußte.

Zu den grundlegenden Faktoren des geistigen Verhaltens der Menschen: Glaubensgewißheit, Weltanschauungen, Selbstverständnis, Ideologien (V. SELLIN 1984, S. 561).

Faktoren, "Ursachen" von historischen Veränderungen

Es genügt nicht, daß man die möglichen "Ursachen" von geschichtlichem Geschehen bedenkt, sondern man möglichst nachweist, daß ihre Annahme berechtigt ist - RAYMOND ARON 1985, S. 61: "die Dualität von Sinnadäquanz und Kausaladäquanz, d. h. es genügt nicht, daß eine bestimmte Beziehung dem Geist einleuchtet, man muß ihre Wahrheit auch beweisen. Welche unter den vielen Motiven, welche die Deutschen (welche Deutschen?) veranlaßten, für die Nationalsozialisten zu stimmen, waren die entscheidenden? Welche Ursachen führten zu diesen Motiven? ... aus dieser Oszillation zwischen einer Vielzahl plausibler Interpretationen und dem Bemühen um eine wahrheitsgemäße Erklärung ... ein Oszillation, die ich im Zentrum des Denkens von Max Weber zu finden meinte.

Wirtschaft

A. J. TOYNBEE 1961, S. 193: "Was das schottische Hochland veränderte, waren nicht schlechthin die Waffen des blutigen Cumberland und die Straßenbauten General Wades. Es war vielmehr die nun sich bietende Möglichkeit neuer, besserer Chancen für die kleinen Landpächter: eine Farm auf der Cape Breton-Insel oder auch eine Stelle in einer Glasgower Fabrik. Eine damit vergleichbare wirtschaftliche Revolution verändert nun heute das Leben und die Anschauungen der pakistanischen Hochlandbewohner."

Müßten nicht die Gehirnprozesse in den Menschen, ihre Psyche voll

verstanden sein, um ihr Handeln und damit die Geschichte zu verstehen?
 WILHELM WINDELBAND 1894, S. 37: "Der notorisch äusserst unvollkommene Grad, bis zu welchem bisher die Gesetze des Seelenlebens haben formuliert werden können, hat den Historikern niemals im Wege gestanden: sie haben durch natürliche Menschenkenntnis, durch Takt und geniale Intuition gerade genug gewusst, um ihre Helden und deren Handlungen zu verstehen."

Wirklich? Die Intuition des Historikers regiert? Warum dann noch immer das viele Rätseln etwa um HITLER, weil der vielleicht nur einen Hoden hatte?

Gibt es nicht nur die Psychologie der Einzelpersonen, sondern auch ein kollektives Bewußtsein? Durkheim vertrat die Ansicht, daß es auch ein kollektives Bewußte sein gibt, Das wurde etwa ausgeführt von LUCIEN FEBVRE 1938, in Anlehnung an EMILE DURKHEIM; womit die in Frankreich aufgekommene Mentalitätsgeschichte begründet wurde (s. vor allem auch in den Zitaten VOLKER SELLIN 1984, S. 562), Man könne also "menschliches Verhalten nicht einfach aus den Regeln einer individuellen Psychologie beurteilen, sondern müsse die kollektiven Bedingungen des Verhaltens mit Hilfe einer "psychologie collective" erforschen." EMILE DURKHEIM hatte mit Nachdruck wieder "die kollektiven Phänomene des Bewußtseins herausgestellt. Die "representations collectives" ... als eine Macht beschrieben, die auf das individuelle Bewußtsein geradezu eine Zwang ausübe - z. B. in Gestalt eines überwiegend gar nicht reflektierten Konformitätsdrucks." L. FEBVRE: "die psychische Verfassung des Menschen sich in der Geschichte gewandelt haben muß. Anachronismus, "menschliches Verhalten in der Geschichte aufgrund der Psychologie des 20. Jahrhunderts zu erklären." Es gab zeitbedingte Einstellungen zum Tod, zur Kindheit, zu der Wundertätigkeit der Könige (M. BLOCH) u. a. (S. 563/564), es gab zeitbedingtes generatives Verhalten einer Vielzahl von Menschen in einem Volke (S. 564), Planung der Familiengröße auch "unter Mißachtung kirchlicher Vorschriften" (S. 597), zeitbedingte und zeitgebundene Einstellungen zum Nationalismus, Kolonialismus, Rassismus, Anarchismus, Militarismus, Dirigismus, Liberalismus, Sozialismus (S. 567). Historiker sprechen auch vom '**Zeitgeist**' (ZIRNSTEIN). Der Publizist ERNST HEILBORN (1927, S. 306), ein in der NS-Zeit verfolgter Jude, hatte erkannt: "Vergangenheit lügt, weil sie an Stelle des Durchschnittsmenschen den Vereinzelten und Auserwählten setzt ... " Aber: "Vielmehr scheint es, als bildete jede Zeit aus dem ihr Eigenen eine Gefühls- und Gedankenatmosphäre. Ungewiß wie sie zustande kommt... Sicher, daß die vielen und Namenlosen (aber auch die führenden Geister) aus ihr gespeist werden; jeder seinem Verlangen und seiner Aufnahmefähigkeit gemäß." "Die im aktuellen Lebensvollzug

impliziten Anschauungen sollten nicht mit offen bekannten und behaupteten Meinungen auf eine Ebene gestellt werden" (V. SELLIN 1984, S. 576), d. h. viele Menschen haben ihre eigene, vor anderen eher geheimgehaltene Meinung, und diese eigene Meinung entspricht mehr dem 'Zeitgeist'. Nicht zu jeder Zeit und von vielen wurde ihr Antisemitismus offen geäußert, brach aber heraus, als es opportun erschien. "Auch die Setzung von Symbolen durch sinnfällige Handlungen vermag Einstellungen zu prägen, so der 'Sturm auf die Bastille', die 'Kaiserproklamation in Versailles', der 'Tag von Potsdam'. Solche Symbole "stehen nicht isoliert", kommen aus der allgemeinen Entwicklung, es "verdichtet sich in ihnen jeweils eine viel umfassendere kollektive Erfahrung auf eine bestimmte Perspektive, ... "verleihen den neuartigen Erfahrungen ihren gültigen Sinn" (S. 586). "Die Einstellungen, die eine Mentalität konstituieren, brauchen den Angehörigen der Kollektivitäten nicht gegenwärtig zu sein, genausowenig wie die volle Bedeutung der Begriffe jemandem gegenwärtig zu sein braucht, damit er sprechen kann" (S. 587).

Aber im 21. Jh. sucht man mit Recht auch nach den Ursachen, die den Zeitgeiste bestimmten, so Ausgrenzung oder Erniedrigung von Kollektiven,
Psychische Verfassung der Menschen - Angst z. B. - RAYMOND ARON
 1985, S. 62: "... Durkheims Idee von der Entstehung des religiösen Glaubens in den Angstzuständen des Kollektivs" was "sich im Scheine der Fackeln in Nürnberg verwirklichte, wo Tausende und Abertausende junger Deutscher sich ihrer Gemeinschaft und ihrem Führer hingaben!"

ZI: Die Angst, irgendwo nicht dazu zu gehören kann größer sein als die Angst vor einer kollektiv zu erlebenden Katastrophe.

RAYMOND ARON erlebte im Französischen Akademiker-Haus 1933 in Berlin, 1985, S. 65: "Einer unter ihnen, der vor der Machtergreifung nichts mit dem Nationalsozialismus im Sinn gehabt hatte, ja ihm eher feindselig gesinnt gewesen war, hatte sich schon entschieden, mitzumachen. Sie, so erklärte er mir, werden immer ein kritischer Beobachter bleiben. Sie werden nie den Mut haben, sich für eine Sache zu engagieren, welche die Massen und die Geschichte mitreißt. Er hatte recht, doch im Angesicht von Hitler, ebenso wie von Stalin, mußte man nein sagen. Es war mein Temperament, das mich vor wenig ehrenhaften Äußerungen und Taten bewahrt hat, deren sich einige aus meiner Generation - von der Geschichte fasziniert oder verführt - schuldig gemacht haben."

Dem Klima wurde manche Bedeutung zugemessen

Etwa der Schweizer politische Schriftsteller CARL VICTOR VON BONSTETTEN veröffentlichte 1825 ein Buch "Der Mensch im Süden und im Norden oder über den Einfluß des Clima's", S. 11: "Montesquieu hat vielleicht den directen Einfluß des Klimas auf die Menschen übertrieben, nur der indirecte ist außerordentlich," etwa durch die verschiedenen Formen des Ackerbaus in verschiedenem Klima und daraus abzuleitende Unterschiede der Menschen, wobei VON BONSTETTENS Fakten sicherlich angreifbar sind.

S. 15: "In den kalten Ländern bedarf der Mensch mehr Umsicht und mehr Vorsicht, um seine Existenz zu sichern, als in den warmen. Daher bei ihm eine Menge von Regeln und Gesetzen, die der Despot nicht verletzen darf, ohne zugleich das Daseyn seines Volkes zu bedrohen. Im Norden braucht man Häuser, Kleidung, Brennholz und Vorrath von Nahrungsmitteln, um nicht umzukommen; dies sind viele Sachen, die ein Gebieter respectiren muß ...

Man lasse sich übrigens nicht durch die Form der Gesetze täuschen. Nichts ist dem Anschein nach despotischer als die Regierungsverfassung Dänemarks und niemand ist in Wirklichkeit freier als ein Däne."

S. 24: "Die im Norden entstandenen reformirten Religionen haben sich niemals im Süden erhalten können, ..."

S. 25: "... die Religionen des Südens, geboren gleichsam im Glanz der Sonne, streben dagegen zur Anbetung äußerer Gegenstände hin ... der Gottesdienst im Süden direct auf Alles geht, was die Sinne trifft, ..."

Überlegungen über Wiederholungen von Ereignissen - A. J. TOYNBEE 1988, S. 497: "Die Zukunft ist dunkel, ihre Möglichkeiten sind unendlich, und deshalb kann sie nicht aus der Vergangenheit extrapoliert werden. Zweifellos kann alles, was in der Vergangenheit geschah, wiederkehren, wenn die Bedingungen die gleichen bleiben. Aber vergangenes Geschehen muß sich nicht wiederholen; dies ist nur eine von zahllosen Möglichkeiten, von denen die meisten unvorhersehbar sind, weil man ihre Präzedenzfälle nicht kennt. Es gibt keinen Präzedenzfall für die Macht, die der Mensch in den letzten zweihundert Jahren über die Biosphäre erlangt hat. "

Kann man bei Annahme einer immer fortschreitenden Entwicklung ohne Wiederholungen aus der Geschichte lernen? - F. CHR. LAUKHARD 1796/1955, S. 291: "findet folglich keine andre Vergleichung der ältern Zeiten mit den

neuern statt als die, welche sich von den Geringern zum Größern machen läßt. Es fallen folglich alle analogischen Schlüsse weg, welche man von den alten Begebenheiten auf das machen kann, was unter unsern Augen" - S. 292 - "vorgeht ... Allein eben die analogischen Schlüsse von alten Begebenheiten auf neuere sind die Philosophie der Geschichte, die wahre, echte historische Weisheit, und ohne sie ist die Geschichte ein bloßer Zeitvertreib und dient dem Kenner bloß zu kritischen Untersuchungen."

Sollte das politische Handeln Ziele verfolgen, hehre Ziele, oder nur Reaktion sein? - HARRY GRAF KESSLER 1988, S. 158, in Betrachtung der Zustände in Deutschland nach 1871: "Ein großes Ziel positiver Art tauchte nach der Reichsgründung nirgends auf; alles war nur noch negativ, selbst die soziale Gesetzgebung nach Bismarcks Auffassung hauptsächlich eine Abwehr.

Aber gab es denn in der Politik feste Ziele, oder wie beim Kartenspiel nur geschickt ausgenutzte Gelegenheiten und danach wechselnden Gewinn und Verlust? Bestand nicht die Überlegenheit des "Realpolitikers" vielleicht gerade in seinem Verzicht auf feste Ziele? Ich gestehe, daß ich eine Zeitlang versuchte, eine zynische Verachtung für "doktrinäre Politik" aufzubringen, und mir sehr überlegen und bismarckisch dabei vorkam; bis ich eines Tages merkte, daß ich jedes Interesse an Politik verlor und, wenn sie nur ein Glücksspiel sein sollte, besser täte, nicht Diplomat zu werden, sondern einen weniger unsoliden Beruf zu ergreifen. Ich bemerke das, weil ich glaube, daß viele, die bei Bismarck anfangen und seine "Realpolitik" so wie ich damals auffaßten, eben deshalb "unpolitisch" wurden und sich ganz dem Gelderwerb oder irgendeinem Spezialistentum hingaben. Ich brauchte eine Antwort nach Sinn und Zweck der Politik. Ich stürzte mich auf politische und historischer Literatur, Mommsen und Gibbon, Treitschke und Taine, Montesquieu, Rousseau, Ranke. ... Thukydides und Plato ... Für sie war Politik kein leeres Spiel, sondern die Kunst, für einen Menschen bestimmter Art und Kultur, für den "Griechen", den Boden zu schaffen und zu sichern."

RAYMOND ARON 1985, S. 73: "entledigte ich mich des Aberglaubens, daß sich politische Parteien durch die moralische oder menschliche Qualität ihrer Führer oder ihrer Mitglieder voneinander unterscheiden."

Staaten. - Nach RANKE bei F. MEINECKE 1948: Staaten sind Individualitäten, "geistige Wesenheiten."

Ideologien - H. FREYER 1955, S. 125: "Die Wahrheiten, die eine Ideologie verkündet, sind im strengen Sinne des Wortes Dogmen, und die Denkbewegung, die von ihnen ausgeht, ist rein deduktiv. Sie werden von oben her bis in die kleine, persönliche, alltägliche Empirie hinuntergedacht und dort mit eindrücklichen Beispielen und krassen Fällen gefüttert, nie aber von daher gewonnen oder korrigiert."

S. 124: "... Wahrheiten von universeller Tragweite aufzustellen, ohne daß die Zwischenschicht von gesammelten Erfahrungen, geordneten und beweglichen Teilerkenntnissen, induktiven Denkprozessen zur Verfügung steht, aus der Sätze des höchsten Allgemeinheitsgrades normalerweise als Endprodukt aufsteigen, ..."

S. 126: "Es ist das Lebensgesetz der Wissenschaft, daß sie sich gegen die Zwischenschicht der mittleren Allgemeinheiten hin offen hält, gierig aufsaugend, was aus beiden zuströmt. Sie gibt ihre obersten Wahrheiten jederzeit hin für ein einziges Experiment, das ihnen einwandfrei widerspricht, und setzt alle ihre Erkenntnisse von vornherein in die Klammer des Vorbehalts zukünftiger Forschung, bis hin zum bewußten Verzicht auf abschließende Formeln, in denen das Ganze endgültig gedeutet würde. Damit kann man freilich keine ideologischen Wirkungen tun, z. B. keine Massen zusammenhalten, entflammen oder vertrösten."

S. 127: "Ideologie ... Die Erfahrungen, auf die sie sich beruft, sind alle von ihr ausgewählt, alle durch ihr Sieb gegangen, ..."

"Ideologien sind vor allem deformierte Religion, viel mehr als deformierte Wissenschaft."

S. 129: "ganz bestimmte Typen von Menschen auf sie ansprechen: alle, denen es mangels selbsterworbener und zuverlässig generalisierbarer Erfahrungen unmöglich ist, sich in dem Ganzen, von dem sie betroffen sind, zu orientieren - ...

der Trieb, sich mit vielen in Reih und Glied zu wissen, andererseits der Trieb, zu den Eingeweihten zu gehören."

S. 143: "haben Ideologien zugleich eine kollektivierende Wirkung, ... Eine gegenseitige Ansteckung und Bestätigung setzt ein, dazu ein Wettlauf um die Palme der Linientreue, ..."

"Geschichte" im Denken und damit im Leben des einzelnen Menschen. - THEODOR LITT 1948, S. 11: "Offenbar sind die Nationen, auch wenn sie zur Reife emporgestiegen sind, in sehr verschiedenem Maße darauf aus, sich des eigenen Seins und der eigenen Stellung zur Welt durch eine bis auf den Grund gehende historische

Selbstvergewisserung ausdrücklich zu versichern."

S. 34: **Bezugnahme auf den Nationalsozialismus:** "Es gehörte zu dem Geheimnis dieser Staatsführung, sich nicht bloß durch alle Praktiken des Zwangs und der Einschüchterung, sondern auch durch die planmäßige Einwirkung auf die Seele gegen jede Art von Auflehnung zu sichern. Nicht nur die äußere Haltung, auch die "Weltanschauung" der Geführten sollte auf die Form gebracht werden, in der sie den Inhabern und Nutznießern der Gewalt die zuverlässigste Stütze zu werden versprach. In einem Volk, das so sehr daran gewöhnt war, sich selbst im Lichte der Geschichte zu sehen, mußte dieses Streben selbstverständlich in den Versuch einmünden, alle Köpfe mit einer Geschichtsanschauung in Beschlag zu nehmen, die in jedem Zuge dem Treiben der Gewalthaber Recht gab und Begründungen lieh." - S. 34: "das Fühlen und Wollen der Gesamtheit in die gewünschte Richtung zu dirigieren." - S. 35: "Noch nie war geschichtliches Bewußtsein so sehr zum Politicum geworden."

S. 36: "wie gering die Zahl der Historiker gewesen ist, denen ihre Wissenschaft ein Talisman gegen die Suggestionen der offiziellen Gesinnungsmache war ... darf man sich wahrlich nicht wundern, daß die vielen, die von methodischer Denkwucht nichts wußten, so widerstandslos dem historisch maskierten Seelenfang ins Garn gegangen sind."

L. TOLSTOI im Tagebuch, s. 1978, S. 361: "1884 ... März, Moskau.

Gerade habe ich wieder einmal in einem kurzgefaßten Lehrbuch der Geschichte des Mittelalters und der Neuzeit gelesen.

Gibt es in der Welt eine entsetzlichere Lektüre? Gibt es ein Buch, das zu lesen jungen Menschen mehr Schaden zufügen könnte? Und das ist Lehrfach. Als ich fertig war, konnte ich lange Zeit meine Bedrückung nicht abschütteln. Mord, Folter, Betrug, Raub, Ehebruch, immer und immer wieder dasselbe.

Es heißt, der Mensch müssen wissen, woher er gekommen ist. Ja ist denn etwa jeder von uns dorthin gekommen?"

S. 362: "Luther mit all seinen Kriegen und Bartholomäusnächten hat unter Männern wie Erasmus, Boétie, Rousseau und anderen nichts zu suchen."

TH. LITT 1948, S. 47: **Wie oft beruhigten sich Menschen angesichts Gewalttaten mit "Revolutionen werden nicht mit Glacéhandschuhen gemacht" - "Wo gehobelt wird, da fallen Späne" - "Die Geschichte ist nicht sentimental".** Der Sinn dieser Weisheitsprüche ist klar; das, woran empfindliche Gemüter sich ärgerten, gehöre unweigerlich dazu."

Gefährlichkeit der Unterordnung unter die vermeintliche geschichtliche Notwendigkeit:

LITT 1948, S. 49: "der vielen, die sich die "geschichtliche Notwendigkeit" als Quietiv verordnen."

S. 50: "Der Mensch fühlt sich Organ eines höheren Waltens. ...

Auf diese Weise entzündet sich an der Idee der geschichtlichen Notwendigkeit ein den ganzen Menschen durchglühen - " - S. 51 - "des Sendungsbewußtsein.

... wird der Verzicht auf die Individualität zum stärksten Ansporn des persönlichen Selbsteinsatzes."

S. 52: "die Möglichkeit eröffnet, sich von dem Verdacht der Eigensucht durch Berufung auf seinen "Auftrag" zu reinigen. Wer dürfte dem Mandatar des Weltgeistes verargen, was er in Erfüllung seiner Mission verrichtet! Und ist erst einmal mit dieser Selbstentlastung der Anfang gemacht, dann gibt es keine Handlung mehr, die nicht durch sie gedeckt zu werden beanspruchte. Wer sich Vollstrecker einer historischen Sendung meint fühlen zu dürfen, der verbietet sich Anwandlungen des Mitleids gegenüber den Opfern, die die Ausführung des Auftrags fordert, der verschließt seine Augen vor den Leiden, die die Durchsetzung des "Notwendigen" verhängt."

"auch den nicht zur Untat Geborenen in einen Folterknecht und Mordbuben verwandeln konnten."

Umwurfende geschichtliche Ereignisse und vor allem Teilnahme an Schlachten kann der Mensch in seinem Gedächtnis nicht mehr löschen - BRUNO KREISKY 1986, S. 399: "Das Feuer der Schlachten hinterläßt ein Engramm in der menschlichen Seele, und je länger man von den furchtbaren Ereignissen entfernt ist, desto stärker empfindet man sie - mit Recht - als höchste Steigerung der persönlichen Existenz. Das läßt viele so schwer damit fertigwerden. Und so ist für den einen das Kriegsende dann die Niederlage, für den anderen ein unfaßbares Geschick."

Macht, angeborenes Machtstreben:

THOMAS HOBBS, 1588 - 1679, seine Ansicht dargelegt bei F. TÖNNIES 1925 b, S. 177: Der Mensch: "Nach grenzenloser Macht gehe sein Streben; und jeder empfinde am meisten mit Lust, was er vor anderen voraus hat, mit Ärger, was andere vor ihm voraus haben."

EUGEN DIESEL 1932, S. 12: "Ohne Macht keine Gesittung, keine Kultur! ... Aber neben der Macht als einer notwendigen sozialen Erscheinung lauert andersgearteter Machtwille als Ausdruck eines Triebes, eine Instinktes."

H. FREYER 1955, S. 162: "Seit langem hat der Staat alle Attribute der Souveränität auf sich gesammelt, keine Mittelinstanzen zwischen sich und den einzelnen Staatsbürgern geduldet und alle "pouvoirs secondaires", alle ständischen Freiheiten und lokalen Selbstverwaltungen ausgekämpft."

Aber Macht kann sich nicht auf Gewalt allein stützen, benötigt Zustimmung - ORTEGA Y GASSET dtsch. 1957: "Noch kein Herrscher in der Welt hat seine Herrschaft im wesentlichen auf etwas anderes als die öffentliche Meinung gestützt." - "weil ein Mensch oder eine Menschengruppe herrscht, steht ihnen jener soziale Apparat zur Verfügung, der Gewalt heißt."

ORTEGA Y GASSET 1957, S. 209: "Nur das Bewußtsein, zu führen und Verantwortung zu tragen, und die Zucht, die daraus entspringt, können die Seelen des Abendlandes in Spannung halten. Wissenschaft, Kunst, Technik und alles übrige gedeihen in der befeuernden Atmosphäre des Herrschaftsgefühls."

Krieg: J. BURCKHARDT 1921, S. 164: löst viele Probleme - gibt wahren Kräften ihre Stellung.

Vernunft in der Welt - Zweifel daran - R. EUCKEN 1921, S. 105: "eher ... Mischung von Vernunft und Unvernunft ..."

F. MEINECKE 1919, S. 16: "Wille und Weisheit aber, höchste Tatkraft und höchstes Maßhalten, wie leicht gehen sie auseinander im Handeln."

BERTRAND RUSSELL, 1967, III, S. 36: "Die Menschen sind, wie niederen Tiere, von Natur aus mit Leidenschaften ausgestattet und es fällt ihnen schwer, diese Leidenschaften miteinander in Einklang zu bringen, zumal wenn sie ihr Leben in einer eng verflochtenen Gemeinschaft verbringen. Die Kunst, damit fertig zu werden, heißt Politik. Ohne sie wäre der Mensch gleich einem Wilden außerstande, in zivilisierter Gesellschaft zu leben."

So "denken" nicht nur "Primitive", J. A. SCHUMPETER 1946, S. 198: "daß in kleinen und un" - S. 199 - "differenzierten oder nicht stark differenzierten sozialen

Gruppen kollektive Ideen sich dem Denken des Einzelnen viel stärker aufdrängen als in großen und komplexen Gruppen; und daß Schlußfolgerungen gezogen und Entscheidungen getroffen werden durch Methoden, die für unsern Zweck durch ein negatives Kriterium charakterisiert werden können: die Geringschätzung dessen, was wir Logik nennen, und namentlich der Regel vom Ausschluß der Widersprüche."

ERNST NIEKISCH 1958, S. 306: "wie wenig es der Mensch erträgt, aus seinen Wünschen und Träumen, aus denen er Aufrichtung schöpft, aufgestört zu werden."

Emotionen der geschichtlich handelnden Personen. F. A. HAYEK s. 1971, S. 10: "Nun sind aber die gefühlsmäßigen Anlagen bei den meisten Menschen stärker herausgebildet als die verstandesmäßigen, eigentümlicherweise oder sogar besonders bei jenen, die sich für Intellektuelle halten."

Blick des Psychiaters um 1900 auf Personen mit Entscheidungsrecht, auch politischem - AUGUST FOREL 1922, S. 243: "Die Handlungen der Menschen, folglich auch der Machthaber, im Kleinen wie im Großen, werden leider viel mehr durch ihre Gefühle und Leidenschaften als durch ihre geistigen Überlegungen, d. h. durch Vernunft und Logik bestimmt. Keine Gefühle sind aber an Macht den direkten oder abgeleiteten sexuellen Liebes - , Eifersuchts - und Haßgefühlen überlegen. Die Frau eines Professors kann eventuell aus Eifersucht eine tüchtige Kraft von einer Hochschule fernhalten oder sie kann umgekehrt einen unfähigen Günstling hineinbringen. ... Der Sozialist, der gesagt hat, die soziale Frage sei lediglich eine Magenfrage, hat ihre Tragweite und die menschliche Psychologie arg verkannt. Man mag die ökonomischen sozialen Verhältnisse auch noch so schön regeln, niemals wird man die oft tückische Einmischung der sexuellen Leidenschaften in das soziale Leben beseitigen können. Das einzige, was man tun kann, ist durch eine Erziehung beider Geschlechter, die ihre soziale Gewissen erhöht, die schlimmeren Beeinflussungen sozialer Handlungen durch persönliche sexuelle Gefühle abzumildern. ..."

GOLO MANN 1961, in "Geschichte ...", S. 338: "Wir können nicht einmal wissen, ob der Mensch für Frieden und allgemeine Wohlhabenheit auf die Dauer überhaupt gemacht ist, ob er das Erworbene nicht immer wieder, nicht noch einmal mutwillig zerstören wird, wie er es bisher noch immer getan hat, oder ob die Gründe, welche wir für diese bisherigen Selbstverstümmelungen finden, falsche Politik, schiefe Klassenstruktur, auch schon die tiefsten und letzten Gründe sind."

RAYMOND ARON 1985, S. 490: "Die menschliche Existenz ... handelt in einer unzusammenhängenden Welt, sie engagiert sich ungeachtet der Dauer und sucht eine flüchtige Wahrheit, ohne auf etwas anderes bauen zu können als auf eine fragmentarische Wissenschaft und eine formale Reflexion."

Große historische Persönlichkeiten

THOMAS CARLYLE, o. J., S, 137: "Ohne Oberherren, wahrhafte Oberherren, weltliche und geistliche, scheint mir nichts als Anarchie möglich; ... "

S. 216: "Man finde in irgendeinem Lande den Befugtesten dort; erhebe ihn gar zur obersten Stelle und lasse ihm treue Ehrerbeitung angedeihen: man hat alsdann eine vollkommene Regierung für jenes Land; keine Stimmurne, parlamentarische Beredsamkeit, Wahlordnung, kein Verfassungsbau oder sonstige Kunstvorrichtung irgendwelcher Art kann es im mindesten verbessern. Es ist im Zustande der Vollkommenheit; ein ideales Land. ...

... die Geschichte aller Empörungen, französische - S. 217 - "scher Revolutionen, sozialer Ausbrüche in alten und neueren Zeiten. Ihr habt den allzu unfähigen Mann an die Spitze gestellt!"

S. 218: "Es gibt aber keine sittlichere Handlung zwischen Menschen als die der Herrschaft und des Gehorsams. Wehe dem, der Gehorsam in Anspruch nimmt, wenn er ihm nicht gebührt; wehe dem, der ihn versagt, wenn er sich gebührt! ...

... Ich halte den neueren Irrtum, daß alles in der Welt durch Eigennutz und das gegenseitige Im-Schach-halten und Aufwiegen von Schelmengelüsten gegeneinander vor sich gehe, und daß es, kurz gesagt, überhaupt nichts Göttliches im Zusammenleben der Menschen gebe - für einen noch erbärmlicheren Irrtum ... Ich sage, findet mir einen wahren König oder Vordersten, Befugtesten, und er hat allerdings ein göttliches Recht über mich."

S. 137: "... finde, daß der Protestantismus, was für anarchisches, demokratisches Wesen er auch immerhin gezeitigt habe, der Anfang neuer echter Oberherrlichkeit und Ordnung ist. Ich finde, daß er eine Empörung gegen falsche Oberherrschaften ist; das schmerzliche, aber unerläßliche erste Vorbereitungsmittel, um wahren Oberherrschaften Platz unter uns einzuräumen!"

S. 140: "Mitten aus aufständischem Sansculottentum ward Napoleon ein König. Heldenverehrung erstirbt nie, kann nimmer ersterben. Loyalität und Oberherrlichkeit dauern fortwährend in der Welt; ..."

F. MEINECKE 1941, S. 158: "über die Frage gestritten, ob die Geschichte kollektivistisch oder individualistisch, ob das Werk von Gesamt - und Massenkräften oder individuell handelnder Menschen zu deuten sei."

F. MEINECKE 1948, S. 8: "Bismarck hat nur in eigene Hand genommen, was mit der Zeit doch geschehen wäre, aber ohne ihn und gegen ihn."

K. HEIDEN 1936, S. 335: "Als ob zu großen Leistungen immer eine Riesenportion Geist nötig wäre! Es gibt ganz andere Kräfte als Geist."

Der US-amerikanische Dramatiker ARTHUR MILLER in Bezugnahme auf den ermordeten israelischen Staatschef RABIN im Interview 2001, S. 19: "Immer wieder gibt es solche Menschen, die an Kernpunkten des Weltgeschehens aufscheinen und unersetzlich sind - nicht allein durch ihre Persönlichkeit, sondern innerhalb einer Konstellation von Ereignissen, die niemand kontrollieren oder prophezeien kann."

Zusammenleben der Menschen. M. HÄTTICH 1975, S. 68: "Grundlage der Kooperation sind allgemeine Regeln, denen sich die Menschen fügen und die die Ordnungen stabilisieren. Allerdings ist es nicht selten gerade die Regelwidrigkeit, die solche Ordnungen weiterentwickelt."

Politische Eliten. M. HÄTTICH 1975, S. 66: "Unter politischen Eliten sollen jene Personengruppen verstanden sein, die mit einer gewissen Kontinuität überdurchschnittlichen Einfluß auf den politischen Prozeß haben. Wie dieser Einfluß jeweils zu werten ist, spielt für diese Elitenbestimmung keine Rolle. Die eine Hypothese würde lauten, der liberale Staat sei immer wieder von den politischen Eliten her gefährdet, weil diese zu mehr Staat neigen als die große Gruppe der Nichteliten. Gründe dafür ließen sich genügend nennen; nicht zuletzt wäre das eigene Macht - und Prestigeinteresse der Eliten darunter."

H. FREYER 1955, S. 64: "Nur von der Kommandobrücke aus läßt sich ein Schiff manövrieren und die Meuterer müssen danach trachten, diese zu besetzen."

"die Mächtigen, die wohl könnten, aber nicht wollen, weil sie in egoistischen Zielen

befangen sind oder im Trott bleiben - und auf der anderen Seite die Wissenden und Rechtwollenden, die Gutgesinnten und Aufgeklärten, die genau wissen, was zu geschehen hätte, aber nicht ans Steuerruder kommen, nicht gehört werden, sondern alles für sich behalten müssen oder es höchstens einem Buch anvertrauen können, das nur dann nicht verboten werden wird, wenn es ohnehin als unwirksam gelten kann oder wenn seine Wirkungen nicht vorausgesehen werden."

Neue gesellschaftliche Gruppen wie die Ministerialen gegenüber dem Hochadel im Mittelalter können sich anfangs nicht richtig ideologisch formieren, aber sie tun es, KARL BOSL 1873, S. 22/23: "Wenn eine gesellschaftliche Gruppe sich formiert hat, entwickelt sie ein eigenes Selbstbewußtsein, eine eigene *Mentalität*, Mythologie und *Ideologie*, besonders dann, wenn der Przeß in ziemlicher Freiheit und ohne zu starke Lenkung von oben erfolgte, Aber Bewußtsein kann auch oktroyiert und anerzogen sein und werden. Daß wir bei der Dienstmansschaft des Reiches und der Reichskirchen um die Mitte des 12. Jahrhunderts ein solches kollektives Gruppenbewußtsein und ein genossenschaftliches Auftreten mit Forderungen, eine Art Distanzhaltung und Aufbegehren gegen den Herrn und gegen die alten Führungsschichten schon um die Wende vom 11./12. Jahrhundert feststellen (Pöhlder Reichsannlae) ist der beste Beweis für die innere und autonome Dynamik des Prozesses, in dem sich die "adelige" Oberschicht der "unfreien Klasse aus der familia löste - emanzipierte und sich durch Leistung und durch Zusammenschluß neben die alte Herrenschaft stellte. ..."

Frage danach, was Eliten zur Sicherung ihrer Macht alles unternehmen würden - wissenschaftliche Aussagen nur im Interesse herrschender Eliten - schon bei THOMAS HOBBS, 1588 - 1679, zitiert bei F. TÖNNIES 1925 b, S. 178: "Denn ich zweifle nicht, wenn es ein Ding gewesen wäre, irgend eines Menschen Eigentumsrechte, oder (richtiger gesagt) dem Interesse derjenigen, welche Eigentum haben, zuwider, daß die drei Winkel eines Dreiecks zwei Winkeln eines Quadrates gleich sind, so würde diese Lehre, wenn nicht bestritten, so doch durch Verbrennung aller Geometriebücher unterdrückt worden sein, soweit als die Beteiligten es durchzusetzen vermocht hätten."

Angst - BERTRAND RUSSELL 1967, III, S. 20: "In der Regel werden die Freiheiten mehr beschnitten als nötig. Dies ist jedoch eine unvermeidliche Folge panischer Angst. Nach der Guillotiniierung Ludwigs XVI. bangten andere Monarchen um ihre Köpfe. Sie zogen überstürzt in den Krieg ..." ZIRNSTEIN: Waren im Krieg gegen Frankreich

schon vorher.

B. F. SKINNER 1973, S. 18: "die Angst, die der Mensch als Kind erwirbt, lebt fort bis ins hohe Alter hinein."

Blindheit von Eliten gegenüber emotionalen Wandlungen in einer Gesellschaft, H. RAUSCHNING am Beispiel der Nationalsozialisten, 1938, S. 84: "Die führende Schicht, wie jede regierende Gruppe, bemerkt an sich am letzten die unaufhaltsame Wandlung der Zeit. Bis aufs letzte absorbiert durch die täglichen Querelen, büßt sie die Feinheit des Ohrs ein, die Umstimmung der Herzen wahrzunehmen. Sie lebt noch in den Denkkategorien von gestern und vorgestern." S. 91: "Daß die Oligarchie der neuen Herrschaftssysteme weniger fest in ihren Machtpositionen sitzt als die älteren und ausgewogeneren, wäre nicht zu verwundern."

Wie kommt geistige Unterwürfigkeit zustande? EUGEN DIESEL 1932, S. 13: "Sehr früh mögen einige Köpfe entdeckt haben, daß die meisten andern Köpfe alles zu glauben vermögen, was man ihnen vorsagt, und daß sie danach handeln."

LUDWIG KLAGES, zitiert bei MAX DESSOIR 1946, S. 135 / 136: "Träger der frühesten Vorstöße des vom Leben sich lösenden Machtwillens ist der Mediziner, der Priester ... Meister im Maskentrag und Blender mit falschen Scheinen bemächtigte er sich der Gemüter, indem er durch Einflössung aberwitziger Ängste die Instinkte der Menschen vergiftet und sich selbst als den Retter, Arzt und Erlöser aufspielt ... Dies Unwesen, eine widerwärtige Karikatur vitaler Gemeinschaftsbildungen, zersetzt mit verächtlichem Personenkult die Künste, die Wissenschaften, die Literatur und arbeitet rapide an der Vertilgung der dürftigen Reste von Selbständigkeit des Urteils ..."

F. A. HAYEK s. 1971, S. 206: "Das Verlangen, dem Volke einen Glauben aufzuzwingen, den man für heilsam hält, ist natürlich nichts Neues oder unserer Zeit Eigentümliches. Neu ist hingegen die Begründung, mit der viele unserer Intellektuellen solche Versuche rechtfertigen wol - " - S. 207 - "len: Sie sagen, es gebe keine wirkliche geistige Freiheit in unserer Gesellschaft, weil die Meinung und der Geschmack der Massen durch Propaganda und Reklame, durch das Beispiel der Oberschichten und durch andere Milieufaktoren geformt werden, die unvermeidlich das Denken der Massen in ausgefahrene Geleise zwingen. Daraus schließt man, daß wir, wenn die Mentalität und

der Geschmack der breiten Massen immer durch Umstände bestimmt werden, die wir beeinflussen können, diese Macht bewußt dazu verwenden sollten, um die Vorstellungen des Volkes in der uns erwünschten Richtung zu lenken.

Wahrscheinlich stimmt es, daß die Menschen meist nicht fähig sind, selbständig zu denken, daß sie in der Regel vorgekaute Meinungen schlucken und daß es ihnen gleichgültig ist, ob sie in diese oder jene Gesamtheit von Glaubensvorstellungen hineingeboren oder hineingetrieben werden. In jeder Gesellschaft dürfte die Gedankenfreiheit nur für eine kleine Minderheit von Bedeutung sein."

Beeinflussung der Menschen durch Musik - MARCEL REICH-RANICKI 2000, S. 531: "die Musik sei doch eine Hure, wenn auch womöglich die reizvollste, die es je gegeben hat. Mit Musik hat man Gottesfurcht erzeugt, patriotische Gefühle geweckt und die Menschen in die Schlacht und in den Tod getrieben. Lieder seien von Sklaven gesungen" - S. 532 - "gesungen worden und auch von ihren Aufsehern, von KZ-Häftlingen und auch von KZ-Wächtern."

Andererseits meint REICH-RANICKI zur Wirkung der Literatur, 2000, S. 533: "Haben die Tragödien und Historien Shakespeares auch nur einen einzigen Mord verhindert? Hat Lessings "Nathan" den im achtzehnten Jahrhundert ständig wachsenden Antisemitismus zumindest eingeschränkt? Machte Goethes "Iphigenie" die Menschen humaner, ...?"

... haben Millionen von Zuschauern Bertolt Brechts Stücke gesehen. Daß aber einer dadurch seine politischen Ansichten geändert oder auch nur einer Prüfung unterzogen hätte, hat Max Frisch bezweifelt."

Und NIETZSCHEs Wirkung?

Problem des Protestes - GOLO MANN 1958, S. 164: "Das Sich - Ausschließen und Sabotieren ist gegen die menschliche Natur; es gehören dazu abnormale oder sehr, sehr starke Charaktere. Wohl oder übel will man das Schicksal der anderen teilen."

Keine allgemeine Neigung zum Protest - GOLO MANN "Geschichte ...", S. 283: "ernst, brav und kompetent prüft der Mechaniker den Motor des Sportwagens, den ein verwöhnter junger Fant ihm bringt und der das Fünffache seines Jahreslohnes kostet."

Proteste gegen allumfassende, totalitäre Machtansprüche. - H. FREYER 1955, S. 175: "Jede geringe Skepsis meint tatsächlich totale Opposition, jede kleinste Schädigung totale Sabotage."

S. 186: "denn totalitäre Systeme haben eine sichere Witterung für das, was ihnen widersteht, auch und gerade wenn solcher Widerstand schweigend und durch das bloße Dasein geleistet wird. Am gefährlichsten sind die Vorstöße, wenn sie sich als "Reform" geben."

Demagogen. - E. NIEKISCH 1957, S. 42: "Der Demagoge repräsentiert den Betrug, den eine obere soziale Schicht an unteren Schichten vornimmt ... Sein Format, sein Niveau, seine Kultur, seine Sprache, sein Verkehrsstil hängen jeweils davon ab, wer hier betrügt und wer dort betrogen werden soll. Er hat sich auf den Betrüger wie auf den Betrogenen abzustimmen ..."

Vorurteile - FRANZ GRILLPARZER 1826 in Prag, in 1980, S. 313: "Eigentlich sollte man über kein Volk aburteilen, bevor man es in seiner Heimat gesehen. Ist nicht der Italiener, daheim klug wie keiner, in der Fremde häufig die eigentlichste Karikatur?"

Märtyrer. - DE MAISTRE, zitiert aus E. NIEKISCH 1957, S. 230: "Es gibt etwas Unerträglicheres als den Henker, das ist der Märtyrer."

Individuum und Staat beziehungsweise Gesellschaft, F. MEINECKE 1941, S. 173: "Ich las zum ersten Male Wilhelm von Humboldts Ideen über die Grenzen der Wirksamkeit des Staates und fühlte mich gewaltig gepackt. Hatte er nicht recht damit, daß Individuum und Staat in einem ewigen inneren Konflikt miteinander stehen? War nicht jeder erzieherische und sonstige Eingriff des Staates in die Sphäre des Individuums, so berechtigt und unabweisbar er auch sein mochte, mit irgendwelcher Vergewaltigung verknüpft?"

H. FREYER 1955, S. 163: "Nicht das Recht, in langen Fristen einen Stimmzettel in die Urne zu werfen (so wichtig es ist), sondern die freie Verfügung über die eigenen Angelegenheiten im engeren Kreis macht die Menschen politisch frei ..."

S. 226: "Soziale Ordnungen, die den Menschen für voll nehmen, ihn mit ihrer Gültigkeit erfüllen und mit ihren Ansprüchen in seiner Existenz bestätigen, erzeugen nie Masse. ... Masse ist der Mensch, der sekundär existiert."

J. BURCKHARDT 1921, S. 95: "Die allmähliche Gewöhnung an gänzliche Bevormundung aber tötet endlich jede Initiative; man erwartet alles vom Staat, woraus dann bei der ersten Verschiebung der Macht sich ergibt, daß man alles von ihm verlangt, ihm alles aufbürdet."

ROMAIN ROLLAND, Villeneuve, 8. November 1933, an S. ZWEIG, 1987, S. 541: "In allen Revolutionen bezahlt man nicht nur für sich selber, sondern auch für das Lager, in dem man steht."

Abgesonderte Gruppen. - H. FREYER 1955, S. 143: "...Gruppen, die auf Grund einer inneren Einigkeit zusammenhalten, sind vor den Augen der Ideologie genau so suspekt wie vor denen der Macht und der rationalen Verwaltung; sie hindern den Durchgriff auf die Elemente."

Welche Freiheit gibt es für die bewußte willentliche Gestaltung der Menschengeschichte. - F. MEINECKE 1919, S. 106: "Nur der Geist, der kein unentrinnbares Fatum der Geschichte über sich anerkennt, kann dieses Fatum unwirksam machen. Nur der Glaube an die Freiheit des menschlichen Geistes kann uns retten."

Die bewußt geschaffene Gesellschaft. M. HÄTTICH 1975, S. 72: "Die Ideologen behaupten zu wissen, wie eine Gesellschaft aussehen soll, wobei sich bei näherer Auskunft in der Regel herausstellt, daß sie nur wissen, sie solle nicht so aussehen wie die bestehende. Die Technokraten behaupten zu wissen, wie man die Gesellschaft formt und steuert."

H. FREYER 1955, S. 65: "Die Utopie ist die erste Form, in der die Geschichte als vollendbar gedacht worden ist. Pläne für die Umgestaltung der gesellschaftlichen Verhältnisse, besonders solche, die bis in die Einzelheiten hinein ausgedacht waren und auf eine endgültige Ordnung abzielten, sind freilich immer zunächst für einen geschlossenen Raum entworfen worden."

S. 66: "Der positive Optimismus der Utopisten ist, daß das Gesetz, die Verordnung, die Verfügung Wirklichkeit bewirke, und zwar genau diejenige, die in ihnen gesetzt, verordnet, verfügt wird. Es gibt einen pädagogischen Optimismus. Sein Prinzip ist: wozu ich den Menschen erziehe, genau so wird er auch werden; mindestens wird er merkbar in die Richtung gebogen werden, ..." Vgl. die "Beschlüsse" der kommunistischen Parteien.

S. 66: "wenn ich ein System in allen seinen Binnenwirkungen und

Variationsmöglichkeiten zuverlässig berechnen will (und das ist die Bedingung dafür, daß ich einen endgültigen Plan entwerfen kann), muß es gegen außen isoliert sein. Es dürfen keine Faktoren, die nicht zu dem System gehören, hereinwirken, sonst wird alles unberechenbar."

RAYMOND ARON 1985, S. 46: "Wenn die Zukunft als unvermeidlich und heilbringend bereits feststeht, werden sich nur verblendete oder in ihrem Partikularinteresse befangene Menschen ihrem Kommen entgegenstellen." Das war die Geschichtsphilosophie der Marxisten, wobei diese eine ganz bestimmte Zukunft meinten.

Notwendige Veränderungen können nicht endlos verzögert werden. - WALLENSTEIN, zitiert bei GOLO MANN "Geschichte ...", S. 78: "Auf die letzt, wenn alle Länder in Asche liegen, wird man doch Fried machen müssen."

Notwendige Veränderungen in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts - wie ohne Zwang durchzuführen? - BERTRAND RUSSELL 1967, III, S. 22: "Wichtigstes Beispiel dafür ist heute die Bevölkerungsexplosion, welche bloß mit Maßnahmen bekämpft werden kann, die Ältere für moralisch verwerflich halten." RUSSELL, I, 12: "Infolge seines Eintretens für die Geburtenkontrolle verlor mein Vater seinen Parlamentssitz."

III, S. 22: "Manche Ideale sind umstürzlerisch und können nur durch den Krieg oder Revolution zur Verwirklichung gelangen." Wirtschaftliche Gerechtigkeit: "Weder sehe ich, wie dies ohne Blutvergießen erreicht werden soll, noch weiß ich, wie die Welt ohne eine solche Veränderung geduldig weiterexistieren kann."

Die Beharrung und Beharrungsfähigkeit einmal entstandener geschichtlicher Kräfte. - F. MEINECKE 1919, S. 15: "Nun, der Kenner des geschichtlichen Lebens weiß, daß die einmal lebendig und wirksam gewordenen geschichtlichen Kräfte nicht so leicht mehr zu bändigen sind. Sie haben den Drang, sich absolut durchzusetzen, und finden nur an starken Notwendigkeiten ihre Schranke."

Was sieht man voraus?

Englische Oberschicht um 1900 - KESSLER, HARRY Graf, 1988, S. 115: "das Gefühl, daß die Welt, so wie sie war, bis in eine sehr ferne, unabsehbare Zukunft

unverändert fortbestehen werde, war in jener Zeit, und besonders in England, allgemein. Uns, unseren Lehrern, mir, meiner Verwandtschaft, wäre es fast sündhaft erschienen, bei der Vorstellung zu verweilen, daß die Königin Victoria sterben könnte."

NORBERT ELIAS 1990, über die Zeit vor 1914, S. 21: "Es war genau wie im Ancien Régime: man konnte sich nicht vorstellen, daß die Welt je anders sein würde."

S. 24: "Es war Krieg, aber damit konnte man nichts verbinden, man hatte es vorher nicht erlebt. Ich finde es immer furchtbar, daß Menschen sich die Dinge im Nachhinein so zurechtlegen, als ob sie eine klare Vorstellung gehabt hätten. Ich jedenfalls hatte keine klare Vorstellung von dem, was dann kam, nicht die Spur."

Am Beispiel von 1933 usw. M. SPERBER 1994, S. 41: "Wir sahen viel voraus, wenn auch nicht alles, wir erwogen realistisch den Beginn und dem Ablauf von Ereignissen und meinten: Ja, so könnte es kommen, so wird alles verlaufen, wenn man es nicht verhindert. Und doch lebten wir dahin, als ob sich nichts von alledem je wirklich ereignen müßte."

RAYMOND ARON, 1985, S. 67: "Daß der Antisemitismus mehr war als ein Propagandainstrument, mehr als eine Ideologie zu Wahlzwecken, hätte jeder Beobachter sehen können, doch die Radikalität des Antisemitismus, wie sie ab 1942 in der "Endlösung" zutage trat, konnte das damals, so scheint mir, niemand erkennen. Wie soll man das Unglaubliche für möglich halten?"

THEODOR LITT 1948, S. 120: "Hört man die Bannflüche, die heute über manche Parteien der deutschen Vergangenheit ergehen, dann sollte man meinen, daß die dereinstigen Bildner von Deutschlands öffentlichen Zuständen und seelischen Haltungen von Rechts wegen" - S. 121 - "verpflichtet gewesen wären, ihre Vorberechnungen zumindest bis zum Jahre 1933 auszudehnen, ... Jede Schuldzumessung hat in Rechnung zu stellen, was der Inkulpat wissen konnte, was er übersehen mußte."

S. 150: "was ein Volk an Möglichkeiten in sich birgt, wohin es sich verlieren kann, wenn die Nöte einer drangvollen Lage oder die Ränke gewissenloser Machthaber seine Seele verwirren, das läßt sich niemals und von niemandem im voraus ermessen."

S. 154: "haben wir uns darin zu finden, daß der Mensch nach jeder Seite hin das völlig unberechenbare, das alle Voraussicht enttäuschende Wesen ist." Wirklich? "... wenn diese Zukunft Gegenwart geworden sein wird, auch wieder eine Welt uns umfassen wird, die von der Eigenmächtigkeit des Werdenden überwältigendes Zeugnis ablegt."

Sinnlosigkeit wechselseitiger Überzeugungsversuche. F. PAULSEN 1902, S. 266: "... der junge Mann denkt noch, er könne den Gegner überzeugen, ihn zwingen einzusehen, dass er im Unrecht sei; wer länger in der wissenschaftlichen Welt gelebt hat, weiss oder könnte wissen, dass das unmöglich ist; ich zweifle daran, ob man aus der Geschichte der Jahrtausende einen Fall anführen kann, wo ein literarischer Streit durch das Eingeständnis des Irrtums beendet wurde. Das ist das Erfreuliche des Kriegs mit den Waffen: er führt zu unzweideutiger Entscheidung darüber, wer der Stärkere ist. Der Krieg mit Worten hat kein Ende und keine Entscheidung, das Verkehrte weiss sich mit proteusartigen Wandlungen der Erdrückung immer wieder zu entwinden."
 Man möchte allerdings hinzufügen: Jeder Kriegsverlierer sinnt auf Revanche.

Einheitliche Meinung - eine Illusion - F. TÖNNIES 1935, S. 112: "Ob sich jemals eine Einigkeit und Gleichheit des Denkens wiederherstellen wird, wie sie im Bereiche der Kirche das Mittelalter in seinen Höhepunkten gekannt oder wenigstens vermutet hat, darf man mit guten Gründen bezweifeln."

Individuelle Freiheit als Voraussetzung großer Leistungen und technischer Errungenschaften.

F. A. HAYEK s. 1971, S. 34: "Das wichtigste Ergebnis, das die Entfesselung der Energie des einzelnen mit sich brachte, dürfte wohl die wunderbare Entfaltung der Wissenschaft sein, die das Vordringen der individuellen Freiheit von Italien bis nach England und darüber hinaus im Gefolge hatte. Daß der Erfindungsgeist des Menschen in früheren Zeiten nicht geringer gewesen war, sieht man an den vielen höchst genialen automatischen Spielzeugen und anderen mechanischen Wunderwerken, die geschaffen wurden, während die industrielle Produktionstechnik noch stationär blieb."

S. 35: "Überall, wo die Schranken für die freie Betätigung des menschlichen Genius fielen, eröffnete sich den Menschen bald die Möglichkeit, ihre ständig wachsenden Bedürfnisse zu befriedigen."

S. 36: "das neue Gefühl der Menschen für die Macht über das eigene Schicksal, der Glaube an die unbegrenzten Möglichkeiten der Verbesserung ihrer Lage, ein Glaube, der durch das bereits Erreichte hervorgerufen wurde."

S. 127: "Nichts macht eine Lage so unerträglich wie das Bewußtsein, daß trotz aller Anstrengungen doch nichts an ihr zu ändern ist."

Es geht manches doch, auch unter widrigen Umständen! ? - H. HEIMPEL s. 1954, S. 39: "Man glaube auch nicht, daß immer alles nicht geht, daß wir ganz ohnmächtig sind gegen die Übermacht der Masse, der Bürokratien und der verkrusteten Gegensätze. Manches geht doch. Man kann eben ein Wohnheim für Arbeiter und Studenten gründen, es ist gegründet und es funktioniert; ..."

Wer will Veränderung? - E. NIEKISCH 1957, S. 36: "Immer fällt das Gesindel einer neu aufstrebenden Bewegung zuerst zu; dort hofft es wieder festen Boden unter die Füße zu bekommen und in einem neuen Ordnungszustand sich einen guten Platz zu sichern. Wer fest in einer Ordnung ruht, trägt nach keiner Veränderung der Dinge Verlangen."

Widerspruch zwischen Herrschaftsanspruch sowie moralischer Indoktrination und eigener Lebensweise - am Beispiel des Ersten Weltkrieges und danach. - F. MEINECKE 1919, S. 34: "Und derselbe Offizier, dessen Leistung und Lebensführung von den Mannschaften kritisiert wurde, verlangte von ihnen die alte unbedingte Autorität, ..."

S. 36: "Aber der nüchterne Egoismus und Materialismus des modernen Proletariats läßt solche Gesinnung nicht mehr aufkommen, und man konnte auf seine Ausdauer nur so lange rechnen, als er greifbare Möglichkeiten des Erfolges vor sich sah."

S. 58: Es gab einen Rückgang der Kultur bei den führenden Schichten, aber "Gelüste, eine bevorzugte Herrenschaft gegenüber den niederen Klassen und ein Herrenvolk gegenüber den fremden Nationalitäten darzustellen."

Dasselbe gilt für die Reformbestrebungen im Spätmittelalter und die Reformation.

S. 64: "Herrenschichten waren und mußten auf älteren Stufen der Entwicklung wohl oft die Vertreter der Nation sein. Aber wenn die Massen zum Bewußtsein erwacht sind und ihren vollen Anteil an den Gütern der Nation verlangen, ist die Zeit für sie vorbei. Zum Herrentum sagt die Demokratie ein unbedingtes Nein, - zur Aristokratie, zur guten, auf Geist, auf höherer Kultur und Leistung beruhenden, stets neu sich bildenden und bewährenden Aristokratie darf und muß die gute Demokratie ein freudiges Ja sagen, weil sie ohne solche Anerkennung der Führerschaft der Besten verflacht und entartet."

S. 73: "Freies Eigenleben der Völker aber galt uns als Voraussetzung und Bürgschaft für das freie Eigenleben der Persönlichkeit und damit für die lebendige Weiterentwicklung aller höheren Kulturgüter."

S. 67: "Die Weltgeschichte darf nicht mit dem Selbstmorde der Völker oder der Versklavung der einen durch die andern enden."

Gefahren der Zensur - Psychologe B. F. SKINNER 1973, S. 92: "Eine Zensur versperrt den Zugang zu Material, das für eine Entwicklung in eine bestimmte Richtung nötig ist; sie schaltet Möglichkeiten aus."

RALPH BARTON PERRY in "Spectator" 1953, zitiert in B. F. SKINNER 1973, S. 93: "Wer jeweils bestimmt, welche Alternativen dem Menschen freigestellt werden sollen, der kontrolliert, unter welchen Dingen dieser Mensch wählen soll. Der Mensch wird der Freiheit beraubt in der Masse, in der ihm der Zugang zu jeglicher Idee verweigert wird oder in dem Maße, in dem er sich auf irgendeine Anzahl von Ideen beschränken muß, die nicht die Gesamtheit an relevanten Möglichkeiten entsprechen."

Gefahren einer geistigen und verhaltensmäßigen Uniformierung der Menschen - B. F. SKINNER 1973, S. 166: "Wenn Menschen einander sehr ähnliche wären, wäre es weniger wahrscheinlich, daß sie neue Praktiken entdecken oder entwickeln würden, und eine Kultur, die die Menschen einander so ähnlich machen würde wie möglich, hätte eine Standardisierung zur Folge, aus der es kein Entrinnen gäbe."

Unmöglicher völliger Neuanfang. - H. FREYER 1955, S. 186: "Nur vorstoßweise also und großenteils nur fiktiv können die totalitären Systeme jene tabula rasa verwirklichen, die sie wollen müssen ..."

Psychoanalytiker CARL GUSTAV JUNG 1946, S. 34: "Das Auflösen einer Tradition, so notwendig dies auch zu Zeiten sein mag, ist immer ein Verlust und eine Gefahr; eine seelische Gefahr deshalb, weil das Instinktleben als" - S. 35 - "das Allerkonservativste im Menschen sich eben gerade in den traditionsmäßigen Gebräuchen ausdrückt. Althergebrachte Ueberzeugungen und Gebräuche wurzeln zutiefst in den Instinkten. Gehen sie verloren, so tritt eine Abtrennung des Bewußtseins vom Instinkt ein: das Bewußtsein hat damit seine Wurzeln verloren und der ausdruckslos gewordene Instinkt fällt ins Unbewußte zurück und verstärkt dessen Energie, die dann ihrerseits auf die jeweiligen Bewußtseinsinhalte überfließt, wodurch die Entwurzelung des Bewußtseins erst eigentlich gefährlich wird."

B. F. SKINNER 1973, S. 157: "Eine Kultur muß stabil sein, sich jedoch auch verändern können. Wahrscheinlich wird sie dann am stärksten sein, wenn es ihr gelingt, auf der einen Seite übertriebenes Traditionsbewußsein und Angst vor dem Neuen und auf der anderen Seite allzu rasche Veränderungen zu vermeiden. Schließlich wird eine Kultur einen besonders ausgeprägten Erhaltungswert besitzen, wenn sie die Menschen ermutigt, ihre Praktiken zu überprüfen und mit neuen zu experimentieren."

Gefahren nach Revolutionen. - F. MEINECKE 1948 (!), S. 8: "Revolutionäre Neugründungen stehen in der besonderen Gefahr, daß die von ihnen begangenen Rechtsverletzungen und Umstürze alter Autoritäten sich gegen sie selber einst kehren."

Bürgerkriege. - E. NIEKISCH 1957, S. 195: "Niemand steht in Bürgerkriegen Ritterlichkeit hoch im Kurs. Die Oberschicht wütet erbarmungslos unter den sozialen Rebellen; sie kennt keine mildernden Umstände dafür, daß die Fundamente ihrer sozialen Herrschaft ins Schwanken gebracht wurden. ... ihr sozialer Lebensstandard ist für sie so angenehm und wohltuend, daß sie gegen jeden ohne Gnade ist, der sich daran vergreift."

Zivilisierung. - H. FREYER 1955, S. 47: "Der "civis" gedeiht wohl nur innerhalb irgendwelcher Mauern, und zivilisieren heißt immer auch: sich von dem offenen Feld absetzen - von der Natur außerhalb und der Natur in uns."

Wie sehen viele Menschen die Vergangenheit? H. HEIMPEL 1954, S. 23: "Die Zeit, bekanntlich, trocknet die Tränen, und das Gedächtnis der Menschen bewahrt das Gute besser als das Schlechte. Die Vergangenheit tut uns die nicht dankbar genug zu empfangende Gnade, daß sie uns ernten läßt, was andere gesät haben."

S. 23: "Der klassische Fall vergegenwärtigter Geschichte sind die Nationalhymnen. Die Marseillaise ist die festgemachte Gegenwart der Großen Revolution."

S. 24: "Viele Orte gibt es, wo der Abzug der Schweden alljährlich sich wenigstens im Kinderfest wiederholt. Schriftlose Laien haben ein ausgezeichnetes Gedächtnis."

S. 26: "Wer weiß mehr von Friedrich Barbarossa, der moderne Forscher oder Giovanni Battista Tiepolo, der des Kaisers Geschichte an die Decke des Würzburger Kaisersaales malte?"

H. FREYER 1955, S. 182: "Der Wille, einen Schnitt gegen die Vergangenheit zu legen

und ganz neu anzufangen, steht zu dem Bedürfnis, sich historisch zu legitimieren, oft in der seltsamsten Spannung. Girondisten und Jakobiner gerierten sich als alte Römer ..."

Illusion und Fehleinschätzung. - M. SPERBER 1994, S. 218: "Die Deutschen, in deren Bilderbuchvorstellung Frankreich die Heimat der Dekadenz war, erfuhren vor Verdun, daß die "dekadenten, entmännlichten und vernegerten" Franzosen" - S. 219 - "so gut standhalten und sterben konnten wie sie selbst."

Kontinuität - GOLO MANN "Geschichte ...", S. 59: "Irgendein Zusammenhang ist immer, wo die Zeit und der menschliche Geist am Werke sind; Aufgabe des Historikers ist, die zentralen und tragfähigen Zusammenhänge zu bestimmen."

Neues gern unternommen in Anknüpfung an die Vergangenheit, so 18. Jh. H. HEIMPEL 1954, S. 47: "dieses moderne Bürgertum spiegelt seine Freiheit in die alte Zeit und führt die eigene Bürgertugend auf die alte Bürgertugend zurück; wie es denn zum Wesen alles Modernen gehört, daß es sich alte Vorgänger wünscht. Das moderne Bewußtsein durchbricht die lästigen Zwänge des geschichtlichen Zusammenhangs, holt sich aus der Vergangenheit Mut und Bestätigung, sucht seine Wahrheitszeugen ... nur mit sich selbst beschäftigt, nennt der aufgeklärte Bürger alle die finsternen Zeiten Mittelalter, in denen er selbst noch nicht zum Zuge gekommen ist."

E. NIEKISCH 1957, S. 284: "Die vaterländische Geschichte ist eine unerschöpfliche Rumpelkammer, aus der sich das Dritte Reich für seine böartigen Mummenschänze mit historischem Staub, Fackeln, Fahnentüchern, Kostümen und Masken versorgt; ... Der Sarg des Preußenkönigs ..."

Die goldene Zeit liegt in der Vergangenheit - HESIOD, ideales Urvolk noch bei FICHTE, SCHELLING (F. TÖNNIES 1925).

F. TÖNNIES 1925, S. 1: Der Gedanke des Fortschritts "der Menschheit keineswegs natürlich und ursprünglich. Vielmehr scheint es der entgegen - gesetzte Gedanke zu sein: der Gedanke, daß der Mensch aus einem anfänglichen fast göttlichen Zustande wie aus einer fröhlichen Kindheit immer tiefer in Wirrsale und Nöte gerate, daß sein Weg ein Leidensweg, seine Entwicklung ein Verfall."

Fortschritt - Glaube, Hoffnung, Gewißheit, Zweifel.

Gedanke, daß das gegenwärtige Zeitalter besser ist als vorangehende:

BODIN(US), BACO, HOBBS - ursprünglich Wildheit und Elend.

F. PAULSEN an F. TÖNNIES, in 1961, S. 33: "24. Juli 1878 ... Wenn man die Menschheitsgeschichte im großen übersieht, stellt sie doch einen Prozeß der Entwicklung aus Bestialität zur Humanität dar; man darf nur die Anfänge nicht weglassen. Darwin hat es mir zum Bewußtsein gebracht. Das Unvernünftige ist auch das Unmögliche; es kommt in die Welt, aber nur um unterzugehen, Und umgekehrt, hat eine Sache Vernunft in sich, so wird sie sich erhalten."

Kriterien des Fortschritts - oft umstritten - im 20. Jahrhundert
Modernisierungstheorie

Die Aufklärung nach F. TÖNNIES 1925, S. 3: "in der Zunahme wissenschaftlicher Erkenntnis gegenüber dem Aberglauben das Wesen des Fortschrittes sah ..."

Es gibt keine Garantier für immerwährenden "Fortschritt" - Kulturen können auch zu einem Ende gelangen, Errungenschaften verloren gehen -
Warnungen von U. VON WILAMOWITZ - MOELLENDORFF 1897 / 1926, S. 4:
"Aber auch viele Einsichtigere lassen sich durch den ungeheuren Fortschritt der materiellen Kultur und durch billige naturwissenschaftliche Schlagworte zu einer leichtherzigen Verachtung der gesamten Vergangenheit und zu einer materialistischen Auffassung der Weltentwicklung verführen, die ebenso unphilosophisch wie ungeschichtlich ist.

Es bedarf gar keiner Spekulation: die Welt hat die Erfahrung gemacht, daß es nicht immer aufwärts geht, daß auch, was als unverlierbarer Gewinn der Menschenarbeit geborgen scheint, verloren gehen kann. Die Kultur kann sterben, denn sie ist mindestens einmal gestorben. Der Schakal heult in Ephesos, wo Heraklit und Paulus gepredigt hatten; ... Wer einmal mit Nachdenken über das Forum Roms gewandert ist, muß inne geworden sein, daß der Glaube an den ewigen kontinuierlichen Fortschritt ein Wahn ist."
Gefühl des unvermeidlichen Untergangs bei den frühen Christen - nach
Ansicht von WILAMOWITZ-MOELLENDORFF 1897 / 1926: S. 5: "Empfindung war, daß die Welt in der sie lebten, dem Untergange verfallen war. Weil sie so empfanden, war ihnen die Botschaft eine Erlösung, die dem einzelnen trotz dem Tode der Welt nun eine gewisse Zuversicht des Lebens brachte."

Untergang. - M. SPERBER 1994, S. 217: "...Begier ... genauer zu erfassen, wie sich der Niedergang einer Zivilisation ankündigt, wer ihn wohl vorantreibt und schließlich den Sturz unvermeidlich macht. Am meisten interessierte mich der Jahrzehnte, ja

Jahrhunderte während Niedergang, beziehungsweise die gegenläufigen Prozesse von Fäulnis und Blüte, von Entkräftung bis zur Willenlosigkeit und unge - " - S. 218 - "ahnten Energien, von Selbstvernebelung und Bewußtwerdung."

EUGEN DÜHRING 1906, S. 115: "Sinkt eine Civilisation, so ist es immer die Auslese an Niedrigkeit und Gemeinheit, die bei dem weiteren Sinkenmachen die erste und angesehenste Rolle spielt."

GREG WOOLF 2015, S. 351 ff.: Es war nicht möglich, "eine einheitliche Theorie über den Niedergang von Reichen aufzustellen. ... Weltreiche, sogar in früher Zeit, waren komplizierte Maschinen mit vielen Teilen, die versagen konnten."

Wie anders waren, dachten, fühlten und handelten die Menschen in den verschiedenen Zeitaltern?

F. MEINECKE 1942, S. 21: "Die Andersartigkeit vergangener Zeiten und Menschen ist seit der Renaissance von den Historikern gewiß immer dunkel gefühlt worden, aber die Kraft und der Wille, sie klar zu erfassen und zu gestalten, waren noch nicht da."

Die Haltungen der Menschen bleiben sich nicht gleich in der Zeit und sind nicht gleichartig bei den Zeitgenossen selbst desselben Volkes, Vielheit der Mentalitäten - gegen die nationalsozialistische Auffassung von der Beständigkeit rassischer Eigenarten - WERNER SOMBART 1938, S. 42: "Jedes Volk weist alle möglichen politischen und sozialen Daseinsformen, alle möglichen Stilarten in Literatur und Kunst, alle möglichen geistigen Haltungen zu gleicher Zeit oder zeitlich hintereinander auf. Also verträgt sich dieselbe leibseelische Konstitution mit sehr verschiedenem Geiste? Ein bedeutender Rasseforscher erklärte z. B. den Geist der französischen Revolution für un-germanisch, hält aber ihre Führer für echte Germanen, in denen dann also ein fremder Geist sich ausgewirkt hätte.

Aber die Geschichte lehrt, daß in den Völkern ein plötzlicher Umschwung aus einem Geiste in den anderen stattfindet: dasselbe Volk ist heute kriegerisch, morgen pazifistisch, heute fromm, morgen gottlos, pflegt heute eine materialistische, morgen eine spiritualistische Philosophie, huldigt heute dem Idealismus, morgen dem Realismus in Literatur und Kunst, hängt heute dem Kommunismus, morgen dem Faschismus an usw. usw.: ein Beweis, daß sehr wohl dieselbe Konstitution mit verschiedenen geistigen Gehalten und Haltungen sich verträgt."

Historiker stritten, ob angeblich allgemeine Gesetze in der Menschengeschichte bestimmen oder ob das immer **neue Individuelle das Wichtigere** ist. **Regelmäßigkeiten** in der geschichtlichen Entwicklung vermutete HENRY THOMAS BUCKLE, bedeutender englischer Historiker im 19. Jh., Verfasser von 'Geschichte der Civilisation in England', 1858, in der deutschen Übersetzung S. 5: "... Erwartung, mitten in der Verwirrung eine Regelmäßigkeit zu entdecken, ist den Männern der Wissenschaft so geläufig, daß unter den Hervorragendsten von ihnen dies zu einem Glaubensartikel geworden ist, und wenn dieselbe Erwartung unter den Geschichtsschreibern sich nicht allgemein findet, so muß dies theils dem Umstande, daß ihre Geschicklichkeit eine geringere ist als die der Naturforscher, zugeschrieben werden, theils der größern Verwicklung der geselligen Erscheinungen, mit denen ihre Studien sich befassen." Der Mensch wäre Beherrscher Natur und müsse es sein und daraus folgt (S. 111) "Wenn ... das Maß der Civilisation der Triumph des Geistes über die äußeren Mächte ist, so versteht es sich, daß von den beiden Klassen der Gesetze, welche den Fortschritt der Menschheit regeln, die Klasse der geistigen wichtiger ist als die der physischen." Sitten veränderten sich zu wenig, aber (S. 129): "Das intellectuelle Princip nämlich besitzt die Kraft und Fähigkeit der Einwirkung, die sich als vollkommen hinreichend zur Erklärung des außerordentlichen Fortschritts erweisen werden, welches Europa im Laufe der Jahrhunderte ununterbrochen gemacht hat." Es ist der **Zuwachs an Wissen, der die Hilfsmittel des Geistes vermehrt** (S, 160).

In der Antike gibt es zahlreiche Autoren, welche geschichtliche Ereignisse beschreiben, auch interpretieren und man kennt wie später in der arabischen Welt das Auf und Ab von Herrschaft. Aber wie D. DINER (2005, S.231) darlegt, war "Die antike geschichtliche Dynamik ... zu schwach, um eine Schwelle zu überwinden, jenseits derer sich wirklicher Wandel hätte bemerkbar machen können, bestand (nach CHRISTIAN MEIER) ein "Mangel an Geschichte", fehlte an "Entwicklung".

Erst im 19. Jh. kam etwa mit der Erschließung der alten Reiche eine Vorstellung von all der Entwicklung, welche Menschengeschichte ausmachte.

Alle geschichtlichen Ereignisse nur unter ein Prinzip zu stellen, rief die Bedenken der Brüder ALFRED und MAX WEBER hervor. ALFRED WEBER (1927, S. 31/32), Heidelberg, meinte: "Es wehrt sich in uns etwas dagegen, die Einzeltatsachen des Lebens dadurch ihrer Eigenbedeutung entkleidet zu sehen, sie als Unterglieder, als Teilmechanismen einer in ihrem Inhalt über ihnen stehenden und noch dazu einer gedanklich erkennbaren Gesamtheit aufgefaßt zu finden. während wir ganz deutlich ihren Eigenwert und ihre Einzigartigkeit spüren ..," MAX WEBER wird in etwa zitiert

(bei PIETRO ROSSI in J. KOCKA 1986, S. 30) mit "das Ideal" in den **Geschichtswissenschaften** wäre die "Erkenntnis der Wirklichkeit in ihrer ausnahmslos und überall vorhandenen qualitativ-charakteristischen Besonderung und Einmaligkeit", das demjenigen der Wissenschaften entgegengesetzt wird, die die Absicht haben, "durch ein System möglichst unbedingt allgemeingültiger Begriffe und Gesetze die extensiv und intensiv unendliche Mannigfaltigkeit des empirisch Gegebenen zu ordnen." Und (P. ROSSI in J. KOCKA 1986, S. 31) so "... die Erkenntnis des Individuellen stellte für Weber eine ganz selbständige Erkenntnisaufgabe im Vergleich zur Erkenntnis von Gesetzen dar." Und auch (M. WEBER bei P. ROSSI in J. KOCKA 1986, S. 34): "Die Zahl und Art der Ursachen, die irgend ein individuelles Ereignis bestimmt haben, ist ja stets unendlich ..." So müßte man (ZIRNSTEIN) also jedes Land, jede Ausprägung etwa des ehemaligen Faschismus oder Sozialismus nicht über einen Kamm scheren und auch nach den Besonderheiten beurteilen. Begriffe wie 'Kapitalismus', 'Stadtwirtschaft' 'Imperialismus'. 'Feudalismus', 'Merkantilismus' wären notwendig, sind aber idealtypische Begriffe (zu M. WEBER bei P. ROSSI in J. KOCKA 1986, S. 40). Der Irrtum der Marxschen Theorie wäre gewesen, statt Allgemeinbegriffe idealtypisch zu sehen, "sie als empirisch geltend darzustellen, d. h. ihnen eine Wirklichkeit zuzuschreiben, die sie nicht besitzen, und so Theorie und Geschichte zu vermischen" (S. 41). Und "Eine Erkenntnis der geschichtlichen Wirklichkeit in ihrer Totalität ist nicht nur faktisch, sondern auch prinzipiell unmöglich" (S. 45). Wie E. J. HOBSBAWM (in J. KOCKA 1986, S. 87) hinzufügte: "Weber ist eine wertvolle und -manche mögen sagen - notwendige Ergänzung zu Marx oder auch ein Berichtiger von Marx, aber er kann ihn nicht ersetzen." Auch der Technikhistoriker FRANZ SCHNABEL, an der Technischen Hochschule Karlsruhe, meinte einmal; "Ich wollte nämlich den jungen Leuten, die sich dauernd in der Welt der Kausalität bewegten, als Historiker zeigen, daß es eine Welt gibt, in der die Willensfreiheit des Menschen waltet" (zit. von EBERHARD WEIS in F. SCHNABEL 1988, S. 28). Aber wessen 'Wille' ist der 'Wille'? Und an etwas anderer Stelle meint SCHNABEL in Warnung an manche restaurativ denkenden Menschen in der Weimarer Republik: "daß noch jede Restauration von Überholtem und Ausgestorbenem vergeblich geblieben sei, ..." (S. 29). In vielem kann also mancher Wille nichts erreichen. In der Technikentwicklung spielt der menschliche Wille wohl eine entscheidende Rolle.

GOLO MANN "Geschichte ...", S. 366: "Nicht nur gehorcht die Wirklichkeit nie einer einzigen Idee oder einer Verbindung von Ideen; auch der Geist des einzelnen Schriftstellers ist kein Abstraktum, kein sauber begrenztes, zuverlässiges Kapitel aus einer Ideengeschichte."

S. 414: "Keine Tendenz wird je rein triumphieren, kein Gedanke sich je zu Ende denken lassen: kein Mensch wird je völlig recht haben."

S. 452: "Der Anspruch auf Allwissenheit, auf logische Beherrschung der Dinge, das Drängen nach absoluten Lösungen führt zu Katastrophen in einer Welt, die absolute Lösungen noch nie zugelassen hat."

Nach einem **schicksalhaft determinierten Ablauf** sollte die geschichtliche Entwicklung in verschiedenen Kulturen bei OSWALD SPENGLER (1923) wie bei den Marxisten-Leninisten ablaufen und beide wurde **gründlich widerlegt**, allein durch die **Entwicklung in China**. Es kam nach Sklavenhaltergesellschaft, Feudalismus, Kapitalismus, nicht zu dem kommunistischen ewigen Endstadium, sondern zur Rückkehr der kapitalistischen Marktwirtschaft. Daß rechte populistische Parteien wieder so etwas wie den HITLER-Faschismus bringen, dürfte auch ein Irrtum sein. Bei manchen Ähnlichkeiten in vergleichbaren Situationen - jede solche Situation hat auch sehr viele individuelle Züge.

Menschen lernen aus den Folgen von Geschehnissen - Psychologe B. F. SKINNER 1973, S. 25: "Verhalten wird geprägt und aufrechterhalten durch seine Folgen."

Minderheiten versuchen sich oft durch besonderen Fleiß, eigene Leistungen zu profilieren - W. ZORN 1991, S. 881: "auf die allgemeinen Antriebe zu privater Mehrleistung aus jeder Minderheitenlage heraus ..."

Wiederholt sich etwas in der Geschichte und was? - Kritische Sicht auf den Wiederholungsgedanken - Historismus.

- F. MEINECKE 1942, S. 23: Es gab die Auffassung: "Es konnte sich, grundsätzlich gesehen, alles wiederholen. Jedes Zeitalter konnte seinen tugendhaften Aristides, seinen weisen Seneca, seinen Horaz usw. haben." - Demgegenüber: "Erst der Historismus mit seinem Individualitäts - und Entwicklungsgedanken hat wahrhaft zeitlich denken gelehrt und innerhalb dieser Zeit jede einzelne Erscheinung, Persönlichkeiten, Staatsgebilde, Völker an einen bestimmten, nie wiederkehrenden, eigenartigen Punkt im Strome der Zeit gestellt."

Frage: Aber es wird auch Gemeinsamkeiten der Zeiten geben, so, daß

Zukurzgekommene eine Besserung ihrer Lage anstreben.

BURCKHARDT nach F. MEINECKE 1948 sah mehr in Querschnitten, das sich Wiederholende, Konstante, Typische.

Das Weltbild der Unterscheidung der Zeiten und ihrer Besserung mit der Renaissance und der Aufklärung - F. MEINECKE 1942, S. 21: "Vor mir der Tag und hinter mir die Nacht."

S. 31: "ihr intensives Interesse daran, den eigenen nun erreichten hellen Zustand mit dem Dunkel der Vergangenheit zu vergleichen." - "Um sich selbst ganz zu verstehen, fragte man, wie es früher eigentlich gewesen sei und wie es zum Heute gekommen sei."

Die Geschichte ist und bleibt in jedem Volk eine Last. Nicht das Schlimmste läßt sich ungeschehen machen. Der im 20. Jh. lebende Historiker FRANZ SCHNABEL, dem noch manche Revolution im 19. Jh. bekannt war und der selbst Zeitgenosse mancher Revolution war, sah (zit. durch ERICH ANGERMANN in F. SCHNABEL 1988, S. 46):

"es ...niemals einen Bruch mit der Vergangenheit geben kann; denn auch die größten Revolutionen, im Inneren des Einzelnen wie der Völker, haben ihre psychologischen Wurzeln jenseits des Ausbruches und reichen tief zurück in die Vergangenheit. Und schließlich kann es darum auch keine Wiederherstellung in der Geschichte geben. Denn so wenig man im Leben Geschehenes ungeschehen machen kann, um noch einmal in einem früheren Zeitpunkt einzusetzen, weil eben in inzwischen unübersehbare Wirkungen eingetreten sind, so wenig kann man es in der Geschichte."

Geht die geschichtliche Entwicklung auf ein Ziel, einen Endzustand hin und setzt sich diese Entwicklung gegen alle Widerstände durch? - Fühlen der Menschen in einem vermeintlichen Endstadium

Die Entwicklung zu einem Ziel war nicht nur die Auffassung des Marxismus.

F. MEINECKE zum Fühlen im Deutschen Kaiserreich, 1941, S. 79: "Wir lebten ja so naiv, überzeugt und stolz im neuen Reiche Kaiser Wilhelms und Bismarcks, daß alle Weltgeschichte nur der Stufenbau zu ihm für uns bedeutete."

ALFRED GROTHJAHN 1932, S. 39: "Die tausendjährige Geschichte Deutschlands wurde als vorbereitende Entwicklung dargestellt für die glorreiche Vollendung durch die

Dynastie der unfehlbaren Hohenzollern und den Krieg 1870/71, mit dem die Weltgeschichte ihren voraussichtlich endgültigen Abschluß gefunden hatte."

ORTEGA Y GASSET, dtsh. 1957, S. 90: "gab es Epochen, die von sich meinten, sie seien zur letzten endgültigen Höhe gelangt; ..." "Erfüllte Zeiten fühlen sich stets als Endzustand nach vielen anderen vorbereitenden Epochen, anderen unerfüllten, tieferstehenden Zeitaltern, über denen sich diese wohlgewachsene Stunde erhebt. Von ihrer Höhe sieht es aus, als hätten jene vorbereitenden Generationen nur von Sehnsucht und gescheiterter Hoffnung gelebt; Zeiten der unbefriedigten Wünsche, der glühenden Vorläufer, des Noch - nicht, des quälenden Gegensatzes zwischen einem klar gesehenen Ziel und der Wirklichkeit, die ihm nicht entspricht. ... Dem Noch - nicht ist das Endlich gefolgt."

Gefühl der Sättigung: S. 93: "in alle Ewigkeit denselben Weg fortzuschreiten, den man schon unter den Füßen hatte."

S. 92: Wenn eine Zeit sich "modern" nennt - ist das Abschluß-Denken.

Sinn hat die Geschichte allerdings höchstens für einen religiösen Menschen. - F. TÖNNIES an F. PAULSEN, in 1961, S. 47: "als ein Ganzes betrachtet hat das Dasein, also die Geschichte der Menschheit, keinen Sinn; ebensowenig wie das Dasein der Welt überhaupt ..."

Möglichkeiten einer Gliederung, einer Unterscheidung von historischen Perioden.

HANS FREYER 1955, S. 8: "... Begriff des "Zeitalters" ... ist zwar ein Leitmotiv und beinahe ein methodisches Postulat des modernen Historismus, daß die geschichtlichen Zeitalter "in ihrer Struktur voneinander verschieden sind". Das ist eine Formel von Wilhelm Dilthey. Als Beleg dafür, daß es möglich ist, die einem Zeitalter eigentümliche Struktur in Begriffe zu fassen, machte er sich auf, diejenige des Zeitalters der europäischen Aufklärung zu zeichnen, ...

Daß es ein solches inneres Gesetz gibt, daß "in allen großen Erscheinungen der Epoche derselbe Geist herrscht", ist dabei freilich vorausgesetzt. Ohne diese Voraussetzung und ohne daß sie sich in der historischen Arbeit als durchführbar erweist, wäre es offenbar nicht möglich, in einem inneren Sinne von "Zeitaltern" zu sprechen. Man könnte dann nur nach Jahreszahlen Einschnitte machen ... Man wird immer zugestehen, daß nicht alles, was als Tatsache aus einem Zeitalter überliefert ist, vollgültiger Ausdruck seines

Geistes ist. ... Es ist aber das gute Recht der Wissenschaft, idealtypische Begriffe zu bilden, die in der Mannigfaltigkeit der Erscheinungen das reine Bildungsgesetz aufleuchten lassen."

H. HEIMPEL 1954, S. 43: "Wer die Grenzen eines Zeitalters findet, bestimmt sein Wesen. Darin liegt der klärende Wert aller Periodisierungen und auch ihre didaktische Bedeutung. Periodisierung als Wesensbestimmung großer Zeitalter vereinfacht die Geschichtswirrnis ..."

S. 48: "nicht jeder Stoß, der aus dem Mittelalter selbst auf die Moderne hin geführt wird, gibt nun gleich dem Mittelalter den Rest, diesem dehnbaren Gebilde ..."

Ungleichzeitigkeit und Ungleichartigkeit der Entwicklung. H. HEIMPEL 1954, S. 50: "Der "Mensch um 1300" steht in Italien, in Deutschland, in Frankreich, an verschiedenen Punkten seiner Geschichte, das eine Jahr bedeutet keine wirkliche Gleichzeitigkeit an der Universität Paris, im Rat von Lübeck und in einem schwäbischen Dorfe, im Kölner Domkapitel, in der niederländischen Ritterschaft, bei Dithmarscher Bauern ..."

Weg durch die Zeiten

Ältere Perioden

Soziale Grundformen alter Zeit - J. A. TOYNBEE 1988, S. 500: "Die technologischen Leistungen des vierten Jahrtausends v. Chr. erforderten Spezialisten - Bergarbeiter und Schmiede und Ingenieure, die größere öffentliche Arbeiten wie Trockenlegung und Bewässerung planen und organisieren konnten. Ihr Beitrag zur Erzeugung des Überschusses war größer als der der Mehrheit der ungelerten Arbeiter, und eine ungleiche Verteilung des Erlöses war daher im Prinzip nicht ungerecht und wahrscheinliche unvermeidlich. Die Unterschiede wurden jedoch häufig unbillig groß, und sie wurden dazu durch Vererbung weitergegeben. Die Folgen waren soziale Ungerechtigkeit und Krieg ..."

"Als die Bedürfnisse der Technik die Gründer der frühesten Kulturen zwangen,

menschliche Arbeitskräfte in größerem Umfange zusammenzuziehen, erfanden sie eine neue soziale Einrichtung: unpersönliche Institutionen. Diese können größere Gemeinschaften verwalten und versorgen, denn sie ermöglichen die Zusammenarbeit von Menschen, die sonst nichts miteinander zu tun haben. Aber institutionalisierte gesellschaftliche Beziehungen sind kühl und zerbrechlich. Der Mensch fühlt sich in ihnen nie so wohl wie im Rahmen persönlicher Beziehungen, und so sind die Institutionen stets in Gefahr, ihre Legitimation zu verlieren und zusammenzubrechen. Die Herrschenden, die diese Institutionen einsetzen, sind daher immer versucht, Zwang an die Stelle der freiwilligen Mitarbeit zu setzen." Solche Institution der Staat.

SHAKESPEARE in "Timon" von Athen, zitiert aus A. SCHÄFFLE 1905, S. 222: "Unglaublich ist's, was jeder Stand mit Ehren stiehlt."

Ist eine Kultur "vermorscht", weil sie nunmehr eher in Frieden und Genuß leben könnte? Ist dauernder Kampf die Existenzgrundlage einer Zivilisation? Nicht unbedenkliche Gedanken dazu von WILAMOWITZ - MOELLENDORFF 1897 / 1926, S. 8: "Der Inhalt der um 300 abgeschlossenen Periode ist das sogenannte klassische Altertum, die Geschichte der Kultursphäre, welche der hellenische Geist zu durchdringen und zu beherrschen vermocht hat. ... Vor dem Ansturm der frischen Völker bricht eine vermorschte Zivilisation zusammen, an der auch jene Vorfahren der Hellenen teilhatten, deren Burgen und Gräber nun wieder zu uns reden.

Spätere Einschätzung älterer Perioden. Rom. - EU. DIESEL 1932, S. 33: "Das ungeheure Ereignis "Rom", dieser Versuch, eine Mutter der Völker zu schaffen, ist trotz des schließlichen Mißerfolges im Bewußtsein als das größte politische Ereignis der Abendlandes haften geblieben."

Rom als nur unterdrückende Militärmacht - H. G. WELLS 1926 (1948), S. 161: "Der gemeine Mann bot den Mächten, die ihn unterjochten und entwürdigten niemals die Stirn. Die großen Reichen aber, die ihn entrechteten, bereiteten gerade durch seine Unterdrückung das Emporkommen einer neuen Macht in der römischen Welt vor, einer Macht, die bald sie selbst und ihn beherrschen sollte - das Heer."

Das späte "Rom" und die religiöse Entwicklung in ihm - H. G. WELLS 1926 (1948), S. 179: "Die Armen waren verachtet und elend; die Reichen unsicher und und

von fieberhafter Genußsucht erfüllt. In vielen Städten drehte sich das Leben vorwiegend um die blutrünstige Sensation der Schauspiele in der Arena, wo Menschen und Tiere kämpften, gefoltert und getötet wurden. Die Amphitheater sind die charakteristischsten römischen Ruinen. Durch das ganze Leben klang jener Grundton der Roheit. Das Unbehagen im Herzen der Menschen offenbarte sich in tiefer religiöser Ruhelosigkeit."

Wieviel Raum sollte man der alten Geschichte beimessen - blieb umstritten, es gab solche, die ihr viel Raum geben wollten und andere weniger - zu den Kritischen gehörte der englische Philosoph HERBERT SPENCER (in 1905, S. 24): "Warum auch soll es nach Hunderten von Jahren der Kultur von größerer Bedeutung sein, daß wir die Sprachen zweier ausgestorbener Völker meistern, daß wir mit ihren Schlachten, ihren Sagen und ihrem Aber-" - S. 25 - "glauben, ihren Errungenschaften und den Verbrechen ihrer Götter vertraut sind, als daß wir uns Aufklärung über unser körperliches und geistiges Wesen verschaffen? Die Jugend ist mit dem Studium zweier gesonderter Gruppen von Tatsachen und Fiktionen, die doch in Wirklichkeit nur einen minimalen Raum im Werdeprozeß unserer Welt einnehmen, die ihrerseits nur einen unendlich kleinen Teil des Universums ausmacht, so ausgefüllt sind, daß sie nicht dazu kommt, die Welt und das Universum selbst zu erkennen. Hätten Griechenland und Rom niemals existiert, wir wären in unserer Lebensführung genau dort, wo wir heute sind. ... über die Verkehrtheit der Menschen wundern, die Generation auf Generation ihre Studienjahre über den Irrtümern antiker Forscher vergeuden, welche ja keine zureichende Tatsachenkenntnis zum Beweise ihrer Behauptungen besaßen, ..." Aber hätte es ohne die antike Wissenschaft die Renaissance und die Herausbildung der modernen Naturwissenschaft gegeben?

Kontinuität in der Geschichte - Ging Rom unter? - ALFONS DOPSCH 1925, wobei man ihm dem Vorwurf machen kann, daß er mit der Aufwertung der Germanen dem Nationalsozialismus Vorschub leistete, aber die Suche nach einem objektiven Bild muß wohl entscheidend sein. S. 254: "Das Weströmische Reich ist nicht durch einen gewaltigen Stoß von außen zerstrümmert worden, ... allmählich ohne Erschütterung eingeschlafen. Lange vor 476 schon trat eine Zersetzung von innen heraus ein, deren markanteste Erscheinung die Verselbständigung und Abbröckelung der Provinzen war. ... Eine friedliche Durchdringung also weithin ohne Kampf und Streit! "

S. 255: "Wir müssen uns auch gegenwärtig halten, daß die Vorstellung von der Zerstörung der antiken Kultur durch die germanischen Barbaren auf die Humanisten Italiens zurückgeht und von den französischen Kulturgeschichtsschreibern des 17. und

18. Jahrhunderts, besonders Montesquieu und Voltaire, weiterverbreitet worden ist."

S. 256: "Scharenweise gingen die hartbedrückten Bauern zu den Germanen über, weil sie dort auf menschliche Behandlung zählen konnten.²

H. HEIMPEL 1954, S. 53: "Odoaker noch ist ein römischer General; Theoderich noch achtet die römische Zivilverwaltung. Die Königtümer der Goten, Vandalen, Burgunder sind Kriegerreiche über römischer Verwaltung, Reiche auf dem Boden des Imperiums. Sie befahren das Mittelmeer, sie richten sich in der Antike ein. Erst die Franken und Langobarden bringen die Wende. ... das fränkische Ende der Antike.

... Der Einbruch des Islams in das Mittelmeer beendet wirklich die Antike, ..."

S. 54: Nach PIRENNE: "Das Mittelmeer ... von den Arabern als Handelsraum zertrennt und ausgeschaltet; erst zu Anfang des achten Jahrhunderts hört der Schiffshandel mit dem Papyrus auf, ..."

"die Zeit um 1100, da die Kreuzzüge das Mittelmeer, den europäischen Weg nach Asien und Afrika wieder öffnen."

Spätes Mittelalter

Kann man eine ganze Epoche, das Spätmittelalter, so auf ein Urteil bringen? - Dem Denken, dem "Fühlen", der "Ideologie", wird eine führende Rolle beigemessen. - J. HUIZINGA 1975: "Herbst des Mittelalters":

S. 36: "Gegen Ende des Mittelalters ist der Grundton des Lebens bittere Schwermut."

S. 8: "In diese Empfänglichkeit des Gemütes, diese Bereitschaft zu Tränen und geistiger Umkehr, diese Reizbarkeit muß man sich hineindenken, um ermessen zu können, welche Farbigkeit und Intensität das Leben besaß."

S. 10: "Wer hat sich nicht schon oft gewundert über die schier unbegreifliche Heftigkeit und Zähigkeit, mit der Habsucht, Streitlust, Rachedurst in den gerichtlichen Urkunden jener Zeit hervortreten! Erst im Zusammenhang mit der allgemeinen Leidenschaftlichkeit, die allüberall das Leben durchglühte, werden diese Züge für uns verständlich und er - " - S. 11 - "klärbar."

S. 55: "Selbst auf dem Schafott wurden Rang und Standesehre streng beobachtet; das des Connetable von Saint Pol ist reich mit gestickten Lilien geschmückt, das Betkissen und das Augentuch sind von karmesinrotem Sammet, und der Henker ist ein Mann, der noch nie eine Hinrichtung vollzogen hat, ein zweifelhaftes Vorrecht für den Verurteilten
27.

S. 74: "die adelige Lebensform ihre Herrschaft über die Gesellschaft noch lange behielt,

nachdem der Adel im gesellschaftlichen Gefüge seine vorherrschende Bedeutung verloren hatte. ... Selbst wenn die adlige Lebensform nichts anderes als ein Firnis des Lebens gewesen wäre, würde es doch zu den notwendigen Aufgaben der Geschichtsforschung gehören, das Leben in dem Glanz jener Lasur zu sehen. ...

Der Begriff der Gliederung der Gesellschaft in Stände durchdringt im Mittelalter alle theologischen und politischen Betrachtungen bis in ihre Fasern. ... darin liegt der Gedanke einer von Gott gewollten Seinsweise."

S. 75: "Das mittelalterliche Bild der Gesellschaft ist statisch, nicht dynamisch."

S. 127: "So wie die tragischen Verirrungen von heute dem Wahn des Nationalismus und dem Kulturhochmut entspringen, so entstammten die des Mittelalters mehr als einmal dem ritterlichen Gedanken. Liegt nicht das Motiv für die Schöpfung des neuen burgundischen Staates, den größten Fehler, den Frankreich begehen konnte, in einem ritterlichen Moment? König Johann, der ritterliche Wirrkopf, schenkt 1363 das Herzogtum dem jüngeren Sohn, der bei Poitiers neben ihm standgehalten hatte, als der ältere floh."

S. 190: "Bild des Todes ... Vergänglichkeit."

S. 268: "das Bild des Gekreuzigten in das zarte Gemüt eingepflanzt, so groß und so düster, daß es alle Empfindungen mit seinem Ernst überschattete."

S. 270: "die packende Schilderung der Höllenschrecknisse, das donnernde Drohen mit der Bestrafung der Sünde, die lyrischen Ergüsse über die Leidensgeschichte und Gottesliebe ..."

S. 37: "die Humanisten. Es ist die Freude über die wiedergefundene antike Weisheit, die ihnen erstmals Freudentöne über das Heute entlockt."

H. HEIMPEL 1954, S. 46: "Am Anfang der "Neuzeit" steht die Emanzipation des Bürgertums gerade nicht. ... Diese neue Macht ist nicht Freiheit, sondern Herrschaft, es ist der fürstliche Staat, der um die Wende vom fünfzehnten zum sechszehnten Jahrhundert überall in Europa mächtigen Vorteil gewinnt, nicht nur gegen die Freiheit der Städte, sondern auch gegen die Privilegien oder doch die Machtstellung des Adels."

S. 47: "1500 bis 1800 die Zeit des Fürstenstaates nennen könnte."

Kriege und Absolutismus - 17. Jahrhundert

Politische und religiöse Zerrissenheit führten zu Kriegen und Bürgerkriegen und ließen absolute Herrschaft im Interesse der Ordnung für manche führenden Gelehrten wünschenswert erscheinen: MACHIAVELLI, JEAN BODIN, THOMAS HOBBS.

Hexenwahn in Deutschland - kritisch betrachtete ihn der Jesuit FRIEDRICH von SPEE 1631 / 1982, S. 1: "1. Frage Ob es wirklich Hexen, Zauberinnen und Unholde gibt? Ich antworte: Ja. zwar weiß ich wohl, daß das von manchen, auch Katholiken und Gelehrten,... bezweifelt worden ist; wohl wird auch manch einer nicht von ungefähr meinen können, daß es in der Geschichte der Kirche einstmals Zeiten gegeben hat, wo man nicht an Hexensabbate glaubte; und wohl bin ich endlich selbst, da ich in den Kerkern mit verschiedenen dieses Verbrechens Beschuldigten häufig und aufmerksam, um nicht zu wißbegierig, umging, des öfteren in solche Verwirrung geraten, daß ich zuletzt kaum mehr wußte, was ich von der Sache halten sollte."

S. 4: "... In anderen Ländern ist man da vorsichtiger, und wir sollten uns schämen, ihnen hiern nachzustehen. ...

Die zweite Quelle des Glaubens an die unzähligen Hexen heißt Neid und Mißgunst des Volkes."

S. 7: "Es sei ferne von mir, daß ich den Obrigkeiten einen Vorwurf machte, weil sie energische Maßnahmen gegen dies Verbrechen ergreifen. Nach Gottes" - S. 8 - "Willen haben sie zu befehlen, und wir zu gehorchen."

S. 9: "Soviel die Fürsten verbrennen mögen, sie werden es doch nicht ausbrennen, sofern sie nicht alles verbrennen."

S. 11: "Wir sehen immer wieder, wie ein einmal begonnener Hexenprozeß sich durch mehrere Jahre hinzieht und die Zahl der Verurteilten derart anwächst, daß ganze Dörfer ausgerottet werden, während doch nichts ausgerichtet wird, als daß sich die Protokolle mit den Namen weiterer Verdächtiger anfüllen. Wenn das weiter so fortgehen soll, so ist keine Ende der Hexenverbrennungen abzusehen, bis nicht das ganze Land menschenleer geworden ist. So hat noch jeder Fürst zuletzt die Prozesse abrechnen müssen; ..."

S. 31: "so muß ich gestehen, daß ich an verschiedenen Orten so manche Hexen zum Tode begleitet habe, an deren Unschuld ich noch jetzt genau so wenig zweifle, ..."

S. 32: "Häufig sind die Richter, denen die Hexenprozesse anvertraut werden, schamlose, niederträchtige Menschen; die Folter wird oft übermäßig und grausam angewandt; viele Indizien sind unzuverlässig und gefährlich und das Verfahren nicht selten gegen Gesetz und Vernunft, ..."

S. 46: "... Juristen, die nach und nach herausgefunden haben, daß es ein sehr einträgliches Geschäft sein müßte, wenn ihnen die Hexenprozesse anvertraut würden,

und sich deshalb um dies Amt bewerben."

S. 47: "neidischen und niederträchtigen Pöbel, der sich ungestraft überall mit Verleumdungen an seinen Feinden rächt und seiner Schwatzhaftigkeit nur durch Verunglimpfungen Genüge tun kann."

S. 54: "schon jetzt heißt es überall im Volke, das schnellste und bequemste Mittel, reich zu werden, seien die Hexenverbrennungen; es sei sehr einträglich, wenn man den Verdacht vom Dorf in die Stadt auf reichere Familien lenken könne; manche Inquisitoren hätten schon begonnen, sich Häuser zu bauen und ihren Wohlstand zu vermehren; .."

S. 79: "Die allenthalben angewandte Tortur ist ungeheuerlich und verursacht übermäßig furchtbare Schmerzen. Mit furchtbaren Schmerzen aber ist es so: Wenn wir ihnen dadurch entgehen können, dann scheuen wir nicht einmal den Tod. Es besteht also die Gefahr, daß viele der Gefolterten, um sich den Qualen der Tortur zu entziehen, ein Verbrechen gestehen, daß sie gar nicht begangen haben, ..."

S. 134: "daher die Tortur völlig abzuschaffen und nicht mehr anzuwenden ist. Oder wenigstens muß jedes Moment im allgemeinen und im besonderen beseitigt oder anderweit geregelt werden, das die Tortur zu einer so gefährlichen Einrichtung macht."

S. 153: "ich jedenfalls bis jetzt noch keine verurteilte Hexe zum Scheiterhaufen geleitet habe, von der ich unter Berücksichtigung aller Gesichtspunkte aus Überzeugung hätte sagen können, sie sei wirklich schuldig gewesen."

Die Motive für "Hexenjagden" und die Methoden der Geständniserzwingung blieben über die Jahrhunderte.

HOBBS versuchte als einer der ersten die gesellschaftlichen Zustände aus den psychischen Eigenschaften der Menschen abzuleiten: Jeder strebe nach Macht, auch auf Kosten der anderen; aber er wünsche auch Sicherheit in Frieden. Ein absoluter Herrscher müsse für Ordnung sorgen.

Die Welt nicht religiös zu erklären, meinte HOBBS - im "Leviathan", s. 1978,

S. 68: "Die Heilige Schrift wurde geschrieben, um den Menschen das Reich Gottes zu zeigen und ihren Geist darauf vorzubereiten, seine gehorsamen Untertanen zu werden - die Welt und die sie betreffende Philosophie wurde dabei dem Streit der Menschen zur Übung ihrer natürlichen Vernunft überlassen."

Gegenseitige Bedrohung in früheren Stufen der Menschheit: S. 80: "galt es bis zur Gründung großer Gemeinwesen nicht als Schande, ein Pirat oder Wegelagerer zu sein, ..."

S. 105: "Und wegen dieses gegenseitigen Mißtrauens gibt es für niemand einen anderen Weg, sich selbst zu sichern, der so vernünftig wäre wie Vorbeugung, das heißt, mit

Gewalt oder List nach Kräften jedermann zu unterwerfen, und zwar so lange, bis er keine andere Macht mehr sieht, die groß genug wäre, ihn zu gefährden. ... Auch weil es einige gibt, denen es Vergnügen bereitet, sich an ihrer Macht zu weiden, indem sie auf Eroberungen ausgehen, die sie über das zu ihrer Sicherheit erforderliche Maß hinaustreiben, könnten andere, die an sich gerne innerhalb bescheidener Grenzen ein behagliches Leben führen würden, sich durch" - S. 106 - "bloße Verteidigung unmöglich lange halten, wenn sie nicht durch Angriff ihre Macht vermehren. ...

Ferner empfinden die Menschen am Zusammenleben kein Vergnügen, sondern im Gegenteil großen Verdruss, wenn es keine Macht gibt, die dazu in der Lage ist, sie alle einzuschüchtern. Denn jedermann sieht darauf, daß ihn sein Nebenmann ebenso schätzt, wie er sich selbst einschätzt, und auf alle Zeichen von Verachtung oder Unterschätzung hin ist er von Natur aus bestrebt, soweit er es sich getraut (was bei weitem genügt, Menschen, über denen keine allgemeine, sie zum Stillhalten zwingende Macht steht, dazu zu bewegen, daß sie sich gegenseitig vernichten), seinen Verächtern durch Schädigung und den anderen Menschen durch das Exempel größere Wertschätzung abzunötigen.

So liegen also in der menschlichen Natur drei hauptsächliche Konfliktursachen: erstens Konkurrenz, zweitens Mißtrauen, drittens Ruhmsucht.

Die erste führt zu Übergriffen der Menschen des Gewinnes, die zweite der Sicherheit und die dritte des Ansehens wegen. Die ersten wenden Gewalt an, um sich zum Herrn über andere Männer und deren Frauen, Kinder und Vieh zu machen, die zweiten, um dies zu verteidigen, und die dritten wegen Kleinigkeiten wie ein Wort, ein Lächeln, eine verschiedene Meinung oder jedes andere Zeichen von Geringschätzung, das entweder direkt gegen sie selbst gerichtet ist oder in einem Tadel ihrer Verwandtschaft, ihrer Freunde, ihres Volks, ihres Berufs oder ihres Namens besteht.

Daraus ergibt sich klar, daß die Menschen während der Zeit, in der sie ohne eine sie alle im Zaum haltende öffentliche Macht leben, sich in einem Zustand befinden, der Krieg genannt wird, und zwar in einem Krieg eines jeden gegen jeden. Denn Krieg besteht nicht nur während der Schlachten oder Kampfhandlungen, sondern während eines Zeitraumes, in dem der Wille zum Kampf genügend bekannt ist."

S. 108: "befinden sich doch zu allen Zeiten Könige und souveräne Machthaber auf Grund ihrer Unabhängigkeit in ständiger Mißgunst und verhalten sich wie Gladiatoren: Sie richten ihre Waffen gegeneinander und lassen sich nicht aus den Augen - das heißt, sie haben ihre Festungen, Garnisonen und Geschütze an den Grenzen ihrer Reiche und ihre ständigen Spione bei ihren Nachbarn. ... Weil sie aber dadurch den Fließ ihrer Untertanen fördern, so" - S. 109 - "folgt daraus nicht dieses Elend, das die Freiheit von Einzelmenschen begleitet."

S. 145: "Die Menschen, die von Natur aus Freiheit und Herrschaft über andere lieben, führten die Selbstbeschränkung, unter der sie, wie wir wissen, in Gemeinwesen leben, letztlich allein mit dem Ziel und der Absicht ein, dadurch für ihre Selbsterhaltung zu sorgen und ein zufriedeneres Leben zu führen - das heißt, dem elenden Kriegszustand zu entkommen, der ... aus den natürlichen Leidenschaften der Menschen notwendig folgt, dann nämlich, wenn es keine sichtbare Macht gibt, die sie im Zaume zu halten und durch Furcht vor Strafe an die Erfüllung ihrer Verträge und an die Beachtung der Naturgesetze zu binden vermag, ..."

Die Beherrscher müssen außerhalb der normalen Gesetze stehen, um sich durchzusetzen: S. 154: "Es ist richtig, daß die Inhaber souveräner Gewalt frevelhafte Handlungen begehen können, nicht aber Ungerechtigkeit oder Unrecht im eigentlichen Sinne."

Zeit des Absolutismus, Gewalt und seine Überwindung - 18. Jahrhundert

Halle, Stadt in Preußen - ALBRECHT HALLER 1727 - 1727, 1883, S. 74 ff.: "Halle, die vornehmste Hohe Schule von Teutschland, ist eine ziemlich kleine, von Leim gebaute und auf königlichen Befehl ganz gelb angestrichene Stadt. ... Es liegt das Deßausche Regiment zu Fuße darin, außerlesene schöne Leute. Wir waren kaume ins Wirtshauß, so kame gleich ein Zollbedienter, der unsre Sachen untersuchte, ob nicht Tabak, Thee oder andre verbottene Wahren drin wären. Doch er ware eben nicht genau, weil wir auß Unwißenheit würrklich Thee bey uns hatten."

Sklavenhandel. Die Versklavung zahlreicher Afrikaner wäre nicht möglich gewesen, wenn diese sich einig gewesen wären. Ohne Arbeitskräfte wäre andererseits die Plantagenwirtschaft nicht möglich gewesen.

J. NETTELBECK 1925, S. 151: "Nettelbeck ein Sklavenhändler? Wie kommt ein so verrufenes Handwerk mit seinem ehrlichen pommerschen Herzen zusammen?" - Allein das ist es ja eben, daß dies Handwerk zu damaliger Zeit bei weitem nicht in solchem Verrufe stand, als seitdem man wider den Sklavenhandel (und auch wohl nicht mit Unrecht) als einen Schandfleck der Menschheit geschrieben und in den Parlamenten gesprochen hat, und wenn er nun entweder ganz abgekommen ist oder doch mit heilsamer Einschränkung betrieben wird, so ist der alte Nettelbeck gewiß nicht der letzte, der seine herzliche Freude darüber hat. Aber vor fünfzig Jahren galt dieser böse Menschenhandel als ein Gewerbe wie andere, ohne daß man viel über seine Recht -

oder" - S. 152 - "Unrechtmäßigkeit grübelte. Wer sich dazu brauchen ließ, hatte Aussicht auf einen harten und beschwerlichen Dienst, aber auch auf leidlichen Gewinn. Barbarische Grausamkeit gegen die eingekaufte Menschenladung war nicht notwendigerweise damit verbunden und fand auch wohl nur in einzelnen Fällen statt; auch ich habe meisteils nie dazu geraten oder geholfen.

...

Da hier Menschen nun einmal als Ware angesehen wurden, um gegen die europäischen Erzeugnisse eingetauscht zu werden, so kam es hauptsächlich darauf an, solche Artikel zu wählen, welche Bedürfnis oder Luxus den Schwarzen am unentbehrlichsten gemacht hatte. Schießgewehre und Schießpulver nahmen hierunter die erste Stelle ein. Fast ebenso begehrt war Tabak, sowohl geschnitten als in Blättern, samit irdenen Pfeifen, und Branntwein, Kattune von allen Sorten und Farben sowie auch dergleichen oder leinene und seidene Tücher. Ebeensowenig durfte ein guter Vorrat von leinen Lappen, drei Ellen lang und halb so breit, fehlen, die dort als Lendschurz getragen werden. Den Rest der Ladung füllten allerlei kurze Waren, als kleine Spiegel, Messer aller Art, bunte Korallen, Nähnadeln und Zwirn, Fayence, Feuersteine, Fischangeln und dergleichen.

... ist auch das ganze Land immerfort in kleine Parteien geteilt," - S. 153 - "die sich feindlich in den Haaren liegen und alle Gefangenen entweder an die schwarzen Sklavenhändler oder unmittelbar an die europäischen Sklavenschiffe abführen. ...

... Das Fahrzeug, welches die verkäuflichen Schwarzen enthielt, war in der Regel von einem halben Dutzend anderer begleitet, worin diejenigen saßen, welche einen Anteil an der unglücklichen Ware" - S. 154 - "hatten."

S. 155: "Während dieser ganzen geräuschvollen Szene saß der arme Sklave auf dem Verdeck und sah sich mit steigender Angst in eine neue unbekannte Hand übergehen, ohne zu wissen, welchem Schicksal er aufbehalten sei. Man konnte den Unglücklichen sozusagen das Herz in der Brust schlagen sehen, denn ebensowenig als die meisten von ihnen je zuvor das Weltmeer, auf dem sie nun schwammen, erblickt, hatten sie früher die weißen und bärtigen Menschen gesehen, in deren Gewalt sie nun geraten waren. Nur zu gewiß waren sie des Glaubens, wir hätten sie nur gekauft, um uns an ihrem Fleische zu sättigen."

S. 192: "die Art, die Unglücklichen paarweise zusammenzufesseln, und über das zweifache Behältnis vorn im Schiffe, wo sie, jedoch beide Geschlechter durch ein starkes Gitterwerk voneinander geschieden, den Tag über zubringen, ... Vor jener Plankenwand stehen zwei Kanonen, deren Mündung gegen das Behältnis der Männer gerichtet ist und die gleich anfangs in ihrem Beisein mit Kugeln und Kartätschen geladen wurden, nachdem man ihre mörderische Wirkung durch Abfeuern gegen einige

nahe und entfernte Gegenstände begreiflich gemacht hat. Heimlich aber werden nachher die Kugeln und Kartätschen wieder herausgezogen und statt derer die Stücke mit Grütze geladen, damit es im schlimmsten Falle doch nicht gleich das Leben gelte. Denn - die Kerle haben ja Geld gekostet."

S. 203: "... Gewöhnlich erläßt der Schiffskapitän bei seiner Ankunft in der Kolonie ein Zirkular an die Plantagenbesitzer und Aufseher, worin er ihnen seine mitgebrachten Artikel anempfiehlt und die Käufer zu sich an Bord einladet. Bevor diese anlangen, wird eine Auswahl von zehn bis zwanzig Köpfen unter dem ganzen Sklavenhaufen veranstaltet; man zeichnet sie mit einem Bande um den Hals, und so oft ein Besuch naht, müssen sie unter das Verdeck kriechen, um unsichtbar zu bleiben. Denn die Politik des Verkäufers erfordert, daß nicht gleich von Anfang an das beste Kaufgut herausgesucht werde und dann der Rest, als sei er bloßer Ausschuß, in bösen Verruf komme.

Haben sich nun kauflustige Gäste auf dem Schiff eingefunden, so werden die männlichen wie die weiblichen Sklaven angewiesen, sich in zwei abgesonderten Haufen in die Runde zu stellen. Jeder sucht sich aus, was ihm gefällt, und führt es auf die Seite, und dann erst wird darüber gehandelt, wie hoch der Kopf durch die Bank gelten soll. Gewöhnlich kommt der Preis für die Männer auf vierhundert bis vierhundertfünfzig Gulden. Auch junge Burschen von zehn Jahren und darüber erreichen diesen Preis so ziemlich; ein Weibsbild wird je nach dem Aussehen für zweihundert bis dreihundert Gulden losgeschlagen; hat sie aber noch auf Jugend und Schönheit Anspruch, so steigt sie bis auf achthundert oder tausend Gulden und wird oft von Kennern noch bedeutend mehr bezahlt."

S. 204: "...

Zuletzt bleibt dann, nachdem allmählich auch die erlesene Ware zum Vorschein gekommen ist, wirklich nur der schlechtere Bodensatz zurück, und um sich dessen zu entäußern, muß der Weg des öffentlichen Ausgebotes an den Meistbietenden beschritten werden. ..."

PAUL ERDMANN ISERT, "ehemals königl. dänisch. Oberärzte an den Besizzungen in Afrika". 1788, S. 18: "Christiansburg ist der Hauptsitz der dänischen Nation in Afrika. ..."

S. 305: "Christiansstädt auf St. Croix in Columbien den 12 März 1787. ..." (Hat nichts mit dem späteren Kolumbien zu tun).

"Noch lebe ich meine Vater! und habe wieder eine Seereise von 1200 Meilen zurück gelegt. Um ein Haar aber wäre ich nicht mehr! - "Schiffbruch gelitten? krank gewesen?"

Nein! ermordet von der Hand eines unglücklichen Negers.

Es war den 7ten Oktober v. J., als ich Afrika verließ, und am Bord des Schiffes Christiansburg gieng, welches denselben Abend segelte. Stellen Sie sich das Getümmel vor in einem Neger-Sklavenschiffe, welches, wenn es zum Dienste des Königs gebraucht werden sollte, nicht über 200 Menschen enthalten würde, nun aber 452 Sklaven enthält, die von 36 Europäer im Zaum gehalten werden sollen. ... Während meinem Aufenthalt auf der Küste Guinea, habe ich verschiedene traurige Exempel gesehen. Im Jahre 1785 machten die Sklaven eines holländischen Schiffes, Aufruhr an denselben Tage, an welchen sie nach Westindien segeln solten. Sie überwunden die Europäer, und schlugen sie todt, außer einen kleinen Schiffsjungen, der sich auf die Spitze der grossen Mast retirirt hatte. Ehe die Weißen ganz überwunden worden waren, hatten sie verschiedene Nothschüße gethan, die man im Lande gehöret hatte, und deshalb eine Menge Canoes mit bewafneten Freynegern ihnen zu Hülfe schikte. So bald diese, dem Schiffe nahe kamen, und die aufrührerischen Sklaven sahen, daß sie den Kürzern ziehen müsten, überlegten sie, daß sie sich selbst aus der Welt schaffen wolten. In dieser Hinsicht läuft einer mit einem Feuerbrande in die Pulverkammer, und macht es auf die Weise auffliegen. Die Canoes, fischten nicht mehr den einige dreißig Neger, und den Schiffsjungen auf, die übrigen, über 500 an der Zahl, wurden ein Raub der Wellen.

Wenig glücklicher waren die Neger eines englischen Sklavenschiffes in denselben Jahre, die ebenfals an der Goldküste revoltirten." - S. 309 - "Sie hatten alle Europäer erschlagen, hieben das Ankertau ab, und ließen das Schif am Lande treiben. Da es bis in die Brandung kam, sprangen alle Neger über Bord, und schwammen im Lande. Zu ihrem grossen Leidwesen aber standen hier die Freyneger, fischeten sie alle auf, und verkauften sie noch einmal an die Europäer. Das Schif und Ladung war eine gute Beute der Neger, wo es am Lande trieb.

... Ein Sklavenschiff ist in der Mitte auf dem Verdek mit einer hohen, bretternen, starken Scheidewand, die man die Schanze nennt, versehen, deßen Seite, so nach dem Vordertheile des Schiffes stehet, äußerst glatt, ohne offene Fugen seyn muß, damit die Sklaven nicht mit den Fingern dazwischen kommen können. Oben auf dieser Wand sind so viele kleine Kanonen und Gewehre angebracht, wie Plaz finden, die allezeit geladen jeden Abend abgeschossen werden, um den Sklaven in Furcht zu erhalten. Bey diesen stehet allezeit Wache, die genau auf die Bewegungen der Neger Acht haben müssen. ..."

S. 320: "Einige Tage nach unserer hiesigen Ankunft entschied sich das Schicksal unserer Neger. Man hatte sie an Land gebracht, puzte sie nach ihrer Landes Art auf das Beste aus, erlaubte ihnen alle Freiheit, traktirte sie mit den Delikatessen ihres eigenen Landes, so daß sie sich überredeten, sie wären nach einem Paradiese" - S. 324 - "gekommen.

Aber der Schein betrügt. Der Tag des Verkaufs kam. Man stellte sie in Reihe und Glieder auf, und ließ nicht eher zu: daß ein Käufer sie den Tag sehen dürfe, bis auf die bestimmte Minute. Man öffnete die Thüre. Ein Heer von Käufer stürzte sich herein, und riß, wie rasend, diejenigen Neger und Negerinnen mit sich fort, die er sich in den Tagen zuvor, da man sie zur Schau ausgestellt hatte, gemerkt hatte, ... Das alles gieng in einer solchen Furie, daß mir selbst bald bange geworden wäre; Der Rest bestund aus 48, gröstentheils Gebrechlichen, oder ältlichen Negern, die den folgenden Tag im Ganzen durch die Bank für 200 Thaler das Stük verkauft wurden. ...

S. 336: "Ein Negersklave hat durchaus kein Recht. Ein Weißer, der ihn gar nichts angehet, kan ihn ohne Ursache halb todt prügeln, und der Sklave darf sich nicht im mindesten wehren. Thäte er es, so hätte er unwiedersprechlich sein Leben verwirkt, und wenn er auch nur die Hand gegen ihn aufgehoben hätte. Man hat freilich in der That eine so strenge Justiz nöthig, damit sie keine Zeit sich zu besinnen gewinnen mögen, sondern immer unter dem Joch der Tyrannei schwitzen müssen, auf daß sie nicht den so natürlichen Einfall bekommen zu revoltiren, ..."

S. 338: "Solten wir uns abgewöhnen Zukker, Caffee, Chokolade, und andere hiesige zum Luxus in Europa nun so nothwendig gewordene Artikel zu gebrauchen? Nein! das würde nur eine eben so grosse Anzahl Europäer unglücklich machen, wie dadurch vielleicht Neger glücklich würden."

Einheimische Diktaturen in Afrika, Anfang 19. Jahrhundert, H. CLAPPERTON 1830, S. 96: "Die Herrschaft in Yourriba ist erblich und unumschränkt despotisch, da jeder Unterthan als ein Slave des Königs betrachtet wird; die Verwaltung aber ist milde und menschlich und scheint lange so gewesen zu sein. Der einzige Rang, der hier sich findet, ist der eines Cabocirs, die man als Befehlshaber einer Provinz oder Stadt betrachten kann; ihre Ernennung ist ganz vom Könige abhängig. Die Kriegsmacht besteht in dem Gefolge dder Cabocirs, ..."

Erinnerung an den Aufstand und den Tod des Inka TUPAC AMARU in Peru, aus J. J. VON TSCHUDI 1846, S. 341: "Ich habe im Jahre 1839 in Huancayo einen alten Creolen kennen gelernt, der als sechszehnjähriger Knabe Zeuge der Hinrichtung des unglücklichen Caciken von Tungasuca war; er schilderte ihn als einen großen, schönen Mann, mit einer kühnen und ernsten Physiognomie und einem lebhaften, durchdringenden Blicke. ..."

S. 340: "... Kinder ... einige wurden von den Indianern in den Wäldern versteckt, pflanzten den Stamm der Incas fort und genossen immer von den Indianern die Verehrung, welche ihnen durch ihre hohe Geburt zukam. Aus dieser Linie stammte Don Jose Gabriel Cunturcanqui mit dem Beinamen seines Aelternvaters Tupac-Amaru. Er wurde in der Mitte des achtzehnten Jahrhunderts geboren und erhielt seine Erziehung in Cuzco im Collegium von San Francisco de Borjas und später die Würde eines Caciken von Tungasuca in der Provinz Tinta. Durch seine natürlichen Anlagen und durch seine Bildung wie über die Indinaner erhaben, erkannte er tiefer als sie die schmachvolle Behandlung seiner Nation und glaubte sich durch seine Geburt und seine Fähigkeiten berufen, die verlorne Freiheit seines Vaterlandes wieder zu erringen. ... Als er zur Stelle eines Caziken gelangt war, wußte er sich durch seine königliche Abkunft, seinen persönlichen Muth und seine imponirende Gestalt einen großen Anhang unter den Indianern zu verschaffen ..." - S. 341 - "1780 ... Von Haß und Rache getrieben führte er monatelang einen furchtbaren Zerstörungskrieg ..." - S. 342 - "gegen Cuzco in Bewegung, wo sie vom Cerro de Piccho die Stadt zur Uebergabe aufforderten. Hier ... wurde Tupac Amaru in den letzten Tagen des April von einer Cavallerie Abtheilung überrascht und sammt seiner Familie gefangen genommen. ... Unter dem Vorsitz von Arreche wurde ihm der Prozeß gemacht und das Todesurtheil gesprochen. Es lautete dahin, daß Tupac Amaru auf den großen Stadtplatz geschleift werde und dort der Hinrichtung seiner Frau Micaela Bastidas, seiner beiden Söhne Hipolito und Fernando Tupac Amaru, seines Schwa - " - S- 343 - "gers Antonio Bastidas und mehrer anderer Hauptleute beiwohnen. daß ihm darauf der Henker die Zunge ausschneiden und er dann von vier Pferden zerrissen werden sollte. Dieses schaudervolle Urtheil wurde am 16. Mai 1781 vollzogen; auf dem Berge Piccho wurde er zerrissene Körper verbrannt und die Asche den Winden übergeben; der Kopf kam nach Tinta, wo er drei Tage am Galgen hing und hernach auf einem Pfahle an den Haupteingang der Stadt gestellt wurde. Ein Arm wurde nach Tungasuca, wo Tupac Amaru Cazike war, gesandt; der andere nach Caracaya, ein Schenkel nach Livitoca in der Provinz Chumbivilca, der andere nach Santa Rosa in der Provinz Lampas, alles Orte, die beim Aufstande sehr betheilig waren und wo die traurigen Ueberreste Wochen lang ausgestellt blieben."

Entwicklung zu Aufklärung und individueller Freiheit.

Frühaufklärung auch in Deutschland, GOTTFRIED ARNOLD untersucht in seinem Werk "Unparteiische Kirchen - und Ketzerhistorie" von 1699 / 1700, wie die Kirche sich der einst ganz anderen christlichen Lehre

bemächtigte und sie im Laufe der Zeit veränderte und stellt mit Wohlwollen viele Ketzerbewegungen dar, in Neuauflage 1975, S. 26: "im ersten Jahrhundert ..." - S. 29: "Am allerwenigsten ist in diesem und den folgenden Jahrhunderten an eine priesterliche Trauung, an Leichenbegängnisse, Predigten oder andere lange hernach (unter dem Verfall) aufgebrachte Gewohnheiten zu denken, worauf das Papst- und Antichristentum sich gestützt hat."

S. 44: "Da Lehramt machte noch keinen abgesonderten Stand oder Orden, also daß man ihn dem Stand der Zuhörer oder sogenannten Laien entgegengesetzt hätte oder ihn mit sonderlichen Kleidern, Titeln und dergleichen auszeichnet."

Zu ALEXANDER, Bischof in Alexandria, zur Zeit KONSTANTINS, S. 97: "Und damit ging nun das Streiten und Disputieren durch die ganze Welt an, da die Vernunft mit ihrem Spekulieren sich in die göttlichen Geheimnisse mengte und die Disputiersüchtigen sich freuten, daß sie etwas zu zanken bekamen. ... Ja der gemeine Mann war durch das Schmähen und Schelten Alexanders so erregt, daß auch die Heiden selbst nur ein Gespött aus diesem Gezänk machten und in ihren Theatern öffentlich das Christentum überhaupt verlachten und prostituierten."

S. 102: "Wie konnten aber die elenden Leute damals anders als sich um Worte zanken, weil sie schon längst von dem wahren Christentum und dessen Kraft und Tätigkeit auf äußerlichen Schein und Worte verfallen waren! Die Orthodoxen wollten das Ansehen haben, als retteten sie Christus seine Ehre, indem sie ihn mit dem Vater gleichen Wesens zu sein bekannten. Sie bedachten aber nicht, wie sie den sanftmütigen und liebevollen Heiland nur um so mehr unter den Ungläubigen schmähten, wenn sie seinen Willen zur Liebe der Feinde und seine Sanftmut so freventlich übertraten."

S. 106: "Indessen ist es überhaupt nichts Ungewöhnliches, daß die Orthodoxen denjenigen, die sie zu Ketzern gemacht, einen schrecklichen Todesfall angedichtet haben ..."

S. 107: "Verfolgung der Arianer ... Sobald hernach die Orthodoxen nur ein wenig emporkamen, so ging es über die andere Partei scharf genug her. Wie denn auch den Regenten solche Prinzipien beigebracht wurden, als wenn es ihr Amt wäre, die Ketzer zu verfolgen." - S. 107 - "... Da erdichtete man, wie einer den Arius mit anderen Ketzern im höllischen Feuer hätte sitzen sehen."

S. 118: "Denkmale des Verfalls des Christentums ... sie alle diejenigen für Ketzer hielten, welche wider ihre Laster oder wider die Sünde ihrer Amtsführung nur das Maul aufthaten ..."

S. 123: "... insgemein legte die Klerisei ihren Hochmut deutlich an den Tag, wenn zu ihren Namen die Wörter "arch-" und "proto-" ... hinzukamen."

S. 124: "Denn es war offenbar, daß die Klerisei damals köstlicher und delikater lebte als

die größten Potentaten ..."

Zum Sieg des Islam im 7. Jahrhundert: S. 164: "weil er einem jeden in seiner Religion und sonst seine Gewissensfreiheit ließ und alles Disputieren bei Lebensstrafe verbot (dahingegen unter den Christen lauter Zank, Ketzermachen, Schelten und Verfolgen war). Sodann, weil er die Vielweiberei gestattete und den Seinigen alle leibliche Vergnügung in und nach diesem Leben versprach."

Zur Reformation: S. 311: "die Lehrer zeitweise aufs Disputieren und Streiten verfielen und die wahre Besserung darüber fahren ließen. Es kam auch das viele Streiten mit den Papisten dazwischen, das oft ohne Not zu heftig und als Hauptsache betrieben wurde."

S. 316: "auch die Schultheologie bald wieder völlig eingeführt, und alles lief wieder auf eine hohe, gelehrte Art des Vortrags bei den Professoren, Doktoren und Superintendenten hinaus, wobei die lautere Erkenntnis Christi und seines Evangeliums unmöglich vollzogen werden konnte ..."

Volksbildung um 1755, Westfalen. - HEINRICH STILLING Ausgabe 1958, S. 57: "Auf den kleinen Dörfern in diesen Gegenden wird vom 1. Mai bis auf Martini und also den Sommer durch wöchentlich nur zwei Tage, nämlich Freitags und Samstags, Schule gehalten. Und so war's auch zu Lützel. Stilling ging Freitags morgens mit Sonnenaufgang hin und kam des Sonntags abends wieder."

FRIEDRICH II., der Große, über die politische Gestaltung der Staaten - in: Antimacchiavel 1739 - in: 1916, S. 43: "Die Menschen haben vor allem, was alt ist, eine gewisse Ehrfurcht, die hart an Aberglauben grenzt; und kommt das Erbrecht zu der Macht hinzu, die das Altertum über die Menschen hat, so gibt es kein Joch, das stärker wäre, und das man leichter trüge. Sonach bin ich weit entfernt, dem Macchiavel abzustreiten, was jedermann ihm einräumen wird, daß Erbkönigreiche am leichtesten zu beherrschen sind."

Der Siebenjährige Krieg zwischen Preußen und England auf der einen Seite und Österreich, Sachsen, Rußland, Schweden und Frankreich auf der anderen, 1756 - 1763, der Mitteleuropa verwüstete und zwischen England und Frankreich auch in Nord-Amerika ausgefochten wurde, erwies manchem die Sinnlosigkeit dieser Kriege.

VOLTAIRE an den Preußenkönig FRIEDRICH II, als der 1757 vor der Schlacht

von Roßbach im Falle einer Niederlage mit seinem Selbstmord drohte - in VOLTAIRE 1978, S. 148, 15. Oktober 1757: "Ein Mann, der nichts als König ist, mag sich für sehr unglücklich halten, wenn er seine Länder einbüßt, aber ein Philosoph kann ohne Länder auskommen. Auch kann ich mir nicht denken, ohne mich in irgendeiner Weise mit Politik befassen zu wollen, daß Ihnen nicht noch genug Land bliebe, um weiterhin ein bedeutender Souverän zu sein. Und wenn Sie es vorzögen, alle Würde abzutun, wie es Karl V., die Königin Christine, der König Casimir und viele andere getan haben, würden Sie eine solche Rolle besser als die anderen alle ausfüllen, und es wäre für Sie ein weiterer Zug von Größe. ... Hätte es Zweck, Philosoph zu sein, wenn Sie nicht verstünden, als Privatmann zu leben?"

VOLTAIRE als führender Aufklärer - in 1978: S. 65, in Brief von Délices bei Genf, 5. März 1755, an TRONCHIN: "Warum nur führen zwei Handel treibende Nationen untereinander Krieg? Sie verlieren dabei doch alle beide. es ist beschämend, daß die Kaufleute in allen Ländern es nicht vermocht haben, Neutralität untereinander zu halten, so wie es früher die Hansestädte taten. Man sollte die Könige sich mit ihren langen Kerlen von Soldaten herumbalgen lassen, und die übrige Welt sollte nun endlich vernünftig werden."

Gegen ROUSSEAU, der die Literatur beschuldigte, Grausamkeiten verursacht zu haben - Brief an ROUSSEAU, von Délices, 30. August 1755, in 1978, S. 67: "Die großen Verbrechen sind immer nur von Ungebildeten verübt worden. Was die Welt zu einem Jammertal gemacht hat und und immer machen wird, das ist die unersättliche Begierde und der unbezähmbare Hochmut der Menschen, ..."

Wie auch bei ARNOLD wird hervorgehoben, daß die Glaubensinhalte oft gar nicht in der Bibel zu finden sind, damit sich besonders deutlich als reines Menschenwerk zeigen - Das Ideologische etwa der Religion wird deutlich. - 1757 war FRIEDRICH II. von Preußen im Siebenjährigen Krieg in Böhmen eingerückt - VOLTAIRE, in 1978, S. 138, von Délices am 28. Mai (1757), an D'ALEMBERT: "Die Hölle ist eine sehr gute Sache, aber es ist offensichtlich, daß Moses sie nicht gekannt hat. Unsere Welt hier ist die Hölle; Prag ist im Augenblick ihre Hauptstadt, Sachsen ihr Vorort, unser Délices wird das Paradies sein, wenn Sie wieder hierherkommen."

Für Toleranz, in Religion wie Politik - VOLTAIRE von Lausanne an den Genfer

calvinistischen Pastor JACOB VERNET, 24. Dezember 1757, in 1978, S. 158: "Mögen sie den abscheulichen Mord an Servet verabscheuen, wie das Pariser Parlament die schändliche Ermordung verabscheuen muß, durch die Anne du Bourg zugrunde ging, und wie die Holländer die Asche der Barnevelt und der de With zu beweinen haben! Jede Nation hat Greuelthaten zu sühnen; und die Buße, die dafür zu leisten ist, heißt menschlich und tolerant zu sein.

Seien wir also weder Calvinisten noch Papisten, sondern Brüder, und Verehrer eines gnädigen und gerechten Gottes."

Bei aller Anerkennung auch des Gemeinwillens und des Rechtes des Staates, war auch ROUSSEAU für eine religiöse Großzügigkeit. -

In: VOLTAIRE s. 1978, ROUSSEAU an VOLTAIRE 18. August 1756, S.113: "Doch ich bin wie Sie empört, daß dem Glauben jedes einzelnen nicht die vollkommenste Freiheit gelassen wird und daß der Mensch die Gewissen tief im Innern zu kontrollieren wagt, in die er ja nicht eindringen kann, als ob es von uns abhinge, in solchen Dingen etwas zu glauben oder nicht zu glauben, wo die Beweisführung unterbleiben muß und als ob man jemals die Vernunft unter Befehlsgewalt stellen könnte. ... Nein, jede menschliche Herrschaft ist von Natur aus auf die Bürgerpflichten beschränkt, und möge der Sophist Hobbes sagen, was er will: Wenn ein Mann dem Staat rechtschaffen dient, ist er niemandem Rechenschaft schuldig, in welcher Weise er Gott dient."

S. 114: "nenne ich intolerant aus Prinzip jeden, der sich einbildet, man könne kein anständiger Mensch sein, ohne all das zu glauben, was man selber glaubt, und der unnachsichtig diejenigen verdammt, die nicht dasselbe glauben wie er. Natürlich sind die Gläubigen selten gewillt, die Verlorenen in dieser Welt in Frieden zu lassen ..."

VOLTAIRE sieht die Zweifel an der überkommenen Religion wachsen - an D'ALEMBERT, von Délices, 6. Dezember (1757), in 1978, S. 153: "Die Wahrheit greift um sich, und zwar derart, daß ich hier in meiner Klause Spanier und Portugiesen erlebt habe, die die Inquisition verabscheuen wie Franzosen."

VOLTAIRE an D'ALEMBERT, von Délices, 6. Dezember 1757, in 1978, S. 155: "Fanatische Papisten, fanatische Calvinisten sind alle aus der gleichen mit fauligem Blut angerührten Sch. ...

... diejenigen, welche sich für jene Herren umbringen lassen, sind schreckliche Schwachköpfe."

An ELIE BERTRAND, Lausanne, 24. Dezember 1757, in 1978, S. 157: "Ach, Jesus Christus hat niemanden verbrennen lassen. Er hätte Jan Hus und Servet zum Essen

eingeladen."

Gegen Krieg, wie er etwa durch FRIEDRICH II. geführt wird - in eben diesem Brief von VOLTAIRE an ELIE BERTRAND, Lausanne, 24. Dezember 1757, in 1978, S. 156: "Ich bedauere den König von Preußen, so viel Ruhm auf Kosten von so viel Blut erworben zu haben. Ich bedauere die Franzosen, die sich zweihundert Meilen von ihrer Heimat entfernt umbringen lassen, und die Schweizer, die mit dabei sind, und die Völker, welche sie ausplündern, ..."

MOZART, anklagende Arie des Allazim im Singspiel "Zaide"

"Ihr Mächtigen seht ungerührt
Auf eure Sklaven nieder;
Und weil euch Glück und Ansehn ziert,
Verkennt ihr eure Brüder.
Nur der kennt Mitleid, Huld und Gnad',
Der, eh' man ihn zum Rang erhoben,
Des wandelbaren Schicksals Proben
Im niedern Staub gesammelt hat."

CLAUDE-ADRIEN HELVETIUS s. 1976, S, 200: "Welchen Menschen läßt man in Spanien und Italien in den Verliesen ver" - S. 201 - "faulen? Etwa den Richter, der die Gerechtigkeit verkauft, den Gouverneur, der seine Gewalt mißbraucht? Nein, sondern den Kolporteur, der, um sein Leben zu fristen, einige Bücher verkauft, in denen man an der Demut und Armut der Kirche zweifelt. Wer gilt in gewissen Ländern als schlechter Bürger? Etwa der Schurke, der die Staatsgelder stiehlt und verschwendet? Solche Vergehen, die fast immer ungestraft bleiben, finden überall ihre Beschützer. Der allein ist ein schlechter Bürger, der in einem Spottliede oder einem Epigramm über die Schurkerei oder die Frivolität eines Würdenträgers gelacht hat.

Ich habe Länder gesehen, in denen der in Ungnade Gefallene nicht der ist, der das Übel begeht, sondern jener, der seinen Urheber entdeckt. Legt man Feuer an ein Haus, dann bestraft man den, der es meldet.

...

Weshalb ist das Verdienst dem unfähigen Minister immer verdächtig? Woher kommt sein Haß gegen die Gelehrten? Weil er sie als Leuchtfeuer betrachtet, die seine Irrtümer aufklären können."

Anmkerung 46, S. 232: "Der unfähige Wesir sieht es immer nur mit schelem Blick,

wenn ein Mensch aufgeklärte Völker und Fürsten besucht. Er fürchtet, daß ihn der Reisende nach seiner Rückkehr verachtet."

S. 47: "Jedes Dogma ist ein Keim für Zwietracht und Verbrechen unter den Menschen."
 - HELVETIUS kritisiert den riesigen Aufwand des Katholizismus: etwa 150.000 Klöster, 12.000 Priorate, 15.000 Kapellen, 1300 Abteien, 90.000 Priester vom Dienste.

Gefühle der Zeit - Selbstmord 1772 von KARL WILHELM JERUSALEM in Wetzlar, dem Urbild von GOETHEs "Werther" - F. C. LAUKHARD 1955, S. 59: "Die Stadt Wetzlar habe ich bald nach meiner Ankunft in Gießen besucht. ... Kurz vor meiner Zeit hatte sich der Sekretär Jerusalem, der Sohn des berühmten Abts Jerusalem, aus Haß gegen einen Gesandten und aus Liebe zur Tochter des Amtmanns Buff erschossen. ... Der Amtmann Buff, ein redlicher Mann, bat den Pfarrer Pilger um die Erlaubnis, die Leiche des Unglücklichen auf dem Gottesacker zu begraben. Aber der Pfaffe, der leider in dieser Sache zu befehlen hatte, sah jeden Selbstmörder als ein Aas an, das eigentlich für den Schinder gehöre, und versagte die Erlaubnis. Kaum konnte der Graf von" - S. 60 - "Spauer, der sich recht tätlich für Jerusalem's ehrliche Beerdigung interessierte, so viel erhalten, daß der Erblaßte auf einer Ecke des Gottesackers durfte begraben werden. ..."

S. 61: "...

Die Prozession nach dem Grabe des armen Jerusalem wurde im Frühjahr 1776 gehalten. Ein Haufen Wetzlarischer und fremder empfindsamer Seelen beiderlei Geschlechts beredeten sich, dem unglücklichen Opfer des Selbstgefühls und der Liebe eine Feierlichkeit anzustellen und dem abgefahrenen Geiste gleichsam zu parentieren. Sie versammelten sich an einem zu diesen Vigilien festgesetzten Tage des Abends, lasen die 'Leiden des jungen Werthers' von Herrn von Goethe vor und sangen alle die lieblichen Arien und Gesänge, welcher dieser Fall den Dichterleins entpreßt hatte. Nachdem dies geschehen war und man tapfer geweint und geheult hatte, ging der Zug nach dem Kirchhof. Jeder Begleiter trug ein Wachlicht, jeder war schwarz gekleidet und hatte einen schwarzen Flor vor dem Gesicht. Es war um Mitternacht. Diejenigen Leute, welchen dieser Zug auf der Straße begegnete, hielten ihn für eine Prozession des höllischen Satans und schlugen Kreuze. Als der Zug endlich auf dem Kirchhof ankam, schloß er einen Kreis um das Grab des teuren Märtyrers und sang das Liedchen "Ausgelitten hast du, ausgerungen." Nach Endigung desselben trat ein Redner auf und hielt eine Lobrede auf den Verblichenen und bewies beiher, daß der Selbstmord -

versteht sich aus Liebe - erlaubt sei. Hierauf wurden Blümchen aufs Grab geworfen, tiefe Seufzer herausgekünstelt und nach Hause gewandert, mit einem Schnupfen - im Herzen."

S. 62: "Die Torheit wurde nach einigen Tagen wiederholt. Als aber der Magistrat es ziemlich deutlich merken ließ, daß er im abermaligen Wiederholungsfall tötlich gegen dem Unfug zu Werke gehen würde, so unterblieb die Fortsetzung. ... es waren Männer von hoher Würde, Kammerassessoren und Damen von Stande."

Verkauf deutscher Söldner vom Kurfürsten von Hessen - Kassel an England zum Einsatz gegen die aufständischen Kolonien in Nordamerika - unter ihnen der später als Dichter bekannte JOHANN GOTTFRIED SEUME, der nicht ohne eigene Unvorsichtigkeit zu den Soldaten kam - 1977, S. 86:

"Man brachte mich als Halbarrestanten nach der Festung Ziegenhain, wo der Jammergefährten aus allen Gegenden schon viele lagen, um mit dem nächsten Frühjahr nach Fawcets Besichtigung nach Amerika zu gehen. Ich ergab mich in mein Schicksal und suchte das beste daraus zu machen, so schlecht es auch war."

Nach dem Bekanntwerden eines Ausbruchversuchs: S. 88: "In drei Stunden wären wir in Freiheit gewesen; ... Als wir aber den Tag vorher abteilungsweise auf den Exerzierplatz kamen, fanden wir statt der gewöhnliche zwanzig Mann deren über hundert, Kanonen auf den Flügeln mit Kanonieren, die brennende Luntten hatten, und Kartätschen in der Ferne liegend. Jeder merkte, was die geschlagen hatte. Der General kam und hielt eine wahre Galgenpredigt. "Am Tore sind mehr Kanonen," rief er, "wollt ihr nicht gehen?" Die Adjutanten kamen und verlasen zum Arrest: Hans, Peter, Michel, Görge, Kunz. Meine Personalität war eine der ersten; denn das der verlaufene Student nicht dabei sein sollte, kam den Herren gar nicht wahrscheinlich vor. Da aber niemand etwas auf mich bringen konnte, wurde ich, und vermutlich noch mehr der Menge wegen, bald losgelassen. Der Prozeß ging an; zwei wurden zum Galgen verurteilt, ... Die übrigen mußten in großer Anzahl Gasse laufen, ... Die Galgenkandidaten erhielten zwar nach der Todesangst unter dem Instrument Gnade, mußten aber sechsunddreißig Mal Gassen laufen und kamen auf Gnade des Kurfürsten nach Kassel in die Eisen."

Abmarsch: S. 89: Unser Zug glich so ziemlich Gefangenen; denn wir waren unbewaffnet, und die bewehrten Stiefletten - Dragoner und Gardisten und Jäger hielten mit fertiger Ladung Reihe und Glied fein hübsch in Ordnung. Ich genoß, trotz der allgemeinen Mißstimmung, doch die schöne Gegend zwischen den Bergen am Zusammenfluß der Werra und der Fulda. ..."

S. 92: "So fuhren wir denn den ganzen Strom hinab von Münden bis Bremerlee, wo uns

die englischen Transportschiffe erwarteten. In Münden auf der Wiese besichtigte uns der Mäkler Fawcet, und es gab von den Dragonerunteroffizieren und Gardisten einige freundliche Rippenstöße, weil wir nicht laut und voll und sonorisch genug: Es lebe der König! schrien. ..."

S. 93: "...

In den englischen Transportschiffen wurden wir gedrückt, geschichtet und gepökelt wie die Heringe. Den Platz zu sparen, hatte man keine Hängematten, sondern Verschläge in der Tabulatur des Verdecks, ..."

S. 96: "Das schwer" - S. 97 - "geschwefelte Wasser lag in tiefer Verderbnis. Wenn ein Faß heraufgeschrotten oder aufgeschlagen wurde, roch es auf dem Verdeck wie Styx, Phlegeton und Kokytus zusammen; ...

... Nichts gibt aber auch dem Sinn ein größeres Bild von der Kraft des menschlichen Geistes als das Regiment eines großen Schiffes. Man nehme eines aus der Linie. Man gebe ihm neunzig Kanonen; es ist noch keines von den ersten. Sie sind alle von dem größten Kaliber. Für jedes Stück habe man zweihundert Schüsse an Pulver und Kugeln: welcher Vorrat! Segel und Taue und Stangenwerk, vieles doppelt: eine Besatzung von tausend Mann, welche ungeheure Masse für ein" - S. 98 - "Auge, das sie zusammen auf dem Lande sieht!"

S. 100: "... Unsere Flotte von Transportschiffen aller Art, begleitenden Kriegsschiffen und Kaufmannsfahrzeugen, die die Gelegenheit der Sicherheit benutzten, mochte sich wohl auf siebzig Segel belaufen, und der Abend und Morgen einer solchen schwimmenden Kolonie hat sein Angenehmes, wenn die See nicht zu hoch und zu still ist. Besonders hat das Geläute etwas traulich Heimisches und doh etwas sehr Feierliches auf der unermesslichen Fläche, daß ich nicht selten zu einem sehr innigen Gebet gestimmt wurde."

S. 101: "Zweiundzwanzig Wochen waren wir herumgeschwommen, ohne das geringste Land gesehen zu haben. Da wir keine britischen Amphibienseelen waren, sehnte sich alles ohne Ausnahme nach festem Fuße, zumal da der Scharbock empfindlich zu werden anfing."

S. 103: "Das Leben im Lager im Spätjahr war schlecht genug; ..."

S. 116: "So kam denn endlich die Nachricht vom Frieden uns eben nicht erwünscht; denn junge, tatendurstige Leute sehen nicht gern ihrer Bahn ein Ziel gesteckt. Man hat mir geschmeichelt, ich könnte Offizier werden und mir eine Laufbahn eröffnen. Mit dem Frieden war alles geschlossen; ..."

S. 119: "...; den nämlichen Weg machten wir rückwärts in dreiundzwanzig Tagen; ... Heimwärts segelten wir, als flögen wir davon; ... Es hatte sich eine große Menge Schiffe

aller Arten und Nationen zuerst nach dem Frieden gesammelt, und wir liefen wohl über zweihundert zusammen in den Kanal ein, unter denen sich auch zwei amerikanische Fregatten mit der neuen freien Staatenflagge befanden, für einen Alt - Engländer wohl das größte Herzeleid, seitdem die britischen Flotten die Meere besegelten."

Hessen - Kassel 1776 - nach dem Verkauf von Landeskindern an England gegen die Aufständischen in Nord - Amerika - F. C. LAUKHARD 1955, S. 68:

"wanderte ganz allein zu Fuße dahin. ... Die Bauern waren durchaus arme Leute und eben damals hatte der verstorbene Landgraf seine Untertanen nach Amerika verhandelt. Da liefen einem die halbnackten Kinder nach, baten um ein Almosen und klagten, daß ihre Väter nach Amerika geschickt wären und daß ihre armen verlaßnen Mütter und ihre alten abgelebten Großväter das Land bauen müßten. ... Dergleichen empört tausendmal mehr als alle sogenannten aufrührerischen Schriften. ..."

S. 69: "... Ich sprach in allen hessischen Schenken ein und hörte da nichts als Klagen und Verwünschungen. ... - Ganz anders sieht es im Gothaischen und Weimarischen aus und noch besser im Erfurtischen."

Anklage gegen die Fürstenwillkür - GOTTFRIED AUGUST BÜRGER 1776, in 1958, S. 330:

"Wer bist du, Fürst, daß ohne Scheu
Zerrollen mich dein Wagenrad,
Zerschlagen darf dein Roß?

...

Wer bist du, daß, durch Saat und Forst,
Das Hurra deiner Jagd mich treibt,
Entatmet, wie das Wild?

Die Saat, so deine Jagd zertritt,
Was Roß, und Hund, und Du verschlingst,
Das Brot, du Fürst, ist mein.

...

Ha! du wärst Obrigkeit von Gott?
Gott spendet Segen aus: du raubst!

Du nicht von Gott, Tyrann!"

Manche Fürsten investierten in Kultur - RAYMOND ARON 1985, S. 457: "Die Fürsten der Vergangenheit verbrauchten zu ihrem Vergnügen und zu ihrem Ruhm einen größeren Anteil des nationalen Mehrwerts als die Eliten der demokratischen Gesellschaften heute."

Mißernten brachten noch zu Anfang der 70er Jahre des 18. Jahrhundert Hungersnot in Teilen Mitteleuropas, so im sächsischen Erzgebirge 1771 und 1772 - G. F. OESFELD 1773, S, 198 ff.: "Die ganz unglaubliche Theurung der Lebens-Mittel - der Verfall unserer Manufacturen und daher entstehende geringe Nahrung - die faulen Fieber, welche wie der Würg-Engel unsere Häuser durchschlichen haben - alles dieses waren erschreckliche Gerichte GOTTes, welche sich vornehmlich über unser Erzgebürge ausgebreitet haben - Wirkungen des gerechten Eifers GOTTes, welcher die Widerwärtigen verzehret. Unser ausgestandenes Elend ist bekannt genug geworden - die Bothen des Friedens weinten bitterlich auf unsern Höhen, und klagten die Noth ihrer verschmachtetten Schaafe so laut, daß es in die entlegensten Gegenden erschollen ist. Man sahe in diesen Tagen der Angst wandelnde Leichen - verschmachtete Todten-Gerippe in Menge - Jünglinge, welche mit wankenden Knien umherschlichen, und sich mit zitternden Händen auf den Bettelstab stützten, und vor unseren Thüren um Erbarmung schrien - Gesichter, welche vom Hunger mit Todten-blasser Farbe überzogen waren, und deren schmachtende Augen und häufige Thränen, das noch sagten, was die am Gaumen klebende Zunge fast nicht mehr aussprechen konnte. ... Kinder liefen ohne Zucht, ohne Aufsicht, auch fast nackend, Heerdenweise umher, ..."

Neues Denken. H. HEIMPEL s. 1954, S. 16: "die französische Revolution und die deutsche Klassik, welche für die Menge der Menschen" - S. 17 - "die Bibel durch die "Literatur" ersetzte und eine lesende bürgerliche Kultur schuf, ..."

Aus christlicher Sicht, Deutschland. - HEINRICH STILLING Ausgabe 1958, S. 151: "Jetzt wollten nun Gelehrten, und besonders die Theologen, raten und helfen, und dazu wählten sie - den Weg der Akkomodation, sie wollten zwischen Christo und Belial Frieden stiften, Christus sollte die Dogmen der Glaubenslehren aufheben, und Belial die groben Laster verbieten, und beide sollten nun weiter nichts zum Religionsgrundsatz anerkennen, als die Moral. So entstand unsere hoch gepriesene Aufklärung und die Neologie der christlichen Religion und der Beginn des großen Abfalls, den Christus und

seine Apostel so bestimmt vorausgesagt ...

Das Resultat von allen diesen Vorstellungen in Stillings Seele war, daß Deutschland für seine Buhlereien mit Frankreich würde gezüchtigt werden."

Alles müßte erlaubt sein! F. A. HAYEK s. 1971, S. 35: "Erst seit die Gewerbefreiheit der Anwendung des neuen Wissens freie Bahn verschaffte, erst seit alles ausprobiert werden konnte - wenn man nur jemand fand, der das Risiko übernahm - , was, wie wir hinzufügen sollten, in der Regel nicht durch die Behörden geschah, die mit der Pflege des Bildungswesens betraut waren, erst seitdem hat die Wissenschaft die riesigen Fortschritte gemacht, die das Aussehen der Welt in den letzten hundertfünfzig Jahren verwandelt haben."

Frage: Kann wirklich alles erlaubt sein, auch an Erfindungen, was möglich ist? Wer schützt die Geschädigten von privater Initiative?

Skeptisch - religionskritische Einstellung auch in Preußen, SCHLEIERMACHER 1799 in "Über die Religion. Reden an die Gebildeten unter deren Verächtern", S. 2: "Ich weiß, daß Ihr eben so wenig in heiliger Stille die Gottheit verehrt, als Ihr die verlassenen Tempel besucht, daß es in Euren geschmackvollen Wohnungen keine anderen Hausgötter giebt, als die Sprüche der Weisen und die Gesänge der Dichter, ... Es ist Euch gelungen, das irdische Leben so reich und vielseitig zu machen, daß Ihr der Ewigkeit nicht mehr bedürft, und nachdem Ihr Euch selbst ein Universum geschaffen habt, seid Ihr überhoben an dasjenige zu denken, welches Euch schuf."

Nachlese: Die "Aufklärung" im späteren Urteil, für und wider.

F. GRILLPARZER im Reisetagebuch 1836 über VOLTAIRE, 1980, S. 342: "er hat die Welt beherrscht und gemacht; der einflußreichste Menschen aller Zeiten."

VOLTAIRE noch lange als der regelrechte Antichrist hingestellt - L. ROSS in Griechenland um 1833, 1863, S. 57: "Nicht wenig verwundert war ich, unter dem Volke selbst den Namen Voltaire's als eines Antichristen bekannt zu finden. Eines Tages bot ich in Theben meinem Milchbauer, einem muntern aufgeweckten Mann, der lesen konnte, ein neugriechisches Evangelium an. "Aber", sagte er, "wenn es nur nicht von Voltaire ist?" Und mein Freund Lontos, ein in Italien gebildeter junger Grieche, erzählte

mir, dass er einst unter einem Baume liegend ein Buch las. Ein Bauer kam dazu, nahm das Buch auf und fand ein Portrait davor. "Bruder", sagte er, "fürchtest du dich nicht, die Hölle wird dich verschlingen?" ... - "Und warum denn?" - "Das ist ja das Bild Voltaire's" ..."

F. PAULSEN an F. TÖNNIES, in 1961, S. 27: Zum 18. Jahrhundert, 24. Juni 1878: "Wie ist doch sein kerngesunder Rationalismus der geistlosen Reaktion des 19. Jahrhunderts überlegen! ... Und mit welcher enthusiastischer Hoffnung blickt die Aufklärung in die Zukunft, in ein Zeitalter höherer Menschheitsgestaltung, wo die Vernunft eine Macht in der wirklichen Welt, und Nächstenliebe etwas mehr als der fromme Wunsch eines religiösen Schwärmers sein werde."

Skepsis gegenüber der "Aufklärung" - Psychoanalytiker C. G. JUNG 1946, S. 106: "Mit einem bloßen Aufklärungsakt sind zwar die Naturgeister ungültig geworden, nicht aber die entsprechenden psychischen Faktoren, wie z. B. die Suggestibilität, die Kritiklosigkeit, die Aengstlichkeit, die Neigung zu Aberglauben und Vorurteil, kurz alle jene bekannten Eigenschaften, welche die Besessenheit ermöglichen."

Revolution und Revolutionskriege

1789

Briefe von JOACHIM HEINRICH CAMPE, Begeisterung, s. 1961, S. 91: "Aachen, den 25. Juli 1789" - S. 97: "Ganz Paris soll unter den Waffen, die Bastille erobert sein. Die Köpfe der aristokratischen Tyrannen sollen wie Mohnköpfe fliegen und die königlichen Truppen das Hasenpanier ergriffen haben. Freue Dich, liebe Lotte, vierundzwanzig Millionen Sklaven werden das Joch der Unterdrückten mutig abschütteln und aus mißhandelten Lasttieren Menschen werden! Wohl uns, daß wir diese große Weltbegebenheit erlebt haben!"

S. 110: "Paris, den 3. August 1789: "Wohl hat die Hoffnung uns nicht getäuscht! Wohl stehen wir hier vor einer Bühne, wie es in diesem Jahrhunderte wenigstens in Europa keine gab, und sehen Schauspiele aufführen, die an Größe und Wunderbarkeit kaum jemals ihresgleichen hatten! O meine Tochter! ..."

Aufbruch auch in den habsburgischen Niederlanden, in Brabant - J. H. CAMPE s. 1961, S. 118: "Wir erreichten Tirlemont und fanden gegründet, was man uns

zu Lüttich davon verkündigt hatte. Das Volk, das nämliche Volk, welches man bei der kürzlich vorgenommenen Umstoßung der alten Verfassung, zum Nachteil der höheren Stände, zu begünstigen bemüht gewesen war, hatte sich empört, zum Beweise, daß in unseren Zeiten - Dank sei der Morgenröte, welche für die Geisterwelt aufgegangen ist - auch der gemeinste Pöbel über sein wahres Interesse durch keine Scheinbegünstigungen mehr geblendet werden kann. Ein Dutzend Häuser solcher Einwohner, denen man unpatriotische Gesinnungen zutraute, standen ausgeplündert, mit eingeschlagenen fenstern und Türen da, ein warnendes Beispiel für alle egoistischen Heuchler, Schmeichler und Kriecher, die in Zeiten öffentlicher Bedrängnisse mit Hintansetzung der Sache des Vaterlandes und der Menschheit das liebe Kind zu machen suchen, um Gunst und Vorteile zu erschleichen. ..."

S. 119: "... In Löwen aber, wo wir des Nachmittags eintrafen, hatte der bloße Anblick gezückter Schwerter und aufgepflanzter eherner Schlünde die weit größere Volksmenge nicht zurückzuschrecken vermocht. Hier mußte eine scheinbare Ruhe - das einzige, was die Gewalt unter solchen Umständen erzwingen zu können sich jetzt noch schmeicheln darf - erst durch Bürgerblut erkaufte werden. ... Eine erzwungene fürchterliche Stille und Leere herrschte durch die ganze von den gestrigen Auftritten noch betäubte Stadt, in der die zurückgeschreckten Bürger von den bewaffneten Dienern der Gewalt in ihren Häusern belagert zu sein schienen."

Die Revolution begrüßte auch der Dichter KLOPSTOCK, so wenn er zum Beschluß der Nationalversammlung am 24. Mai 1790, keinen Eroberungskrieg mehr zu führen, schrieb, in 1956, S.331:

"Sie - und nicht wir
An Larochefoucauld.

Hätt' ich hundert Stimmen, ich feierte Galliens Freiheit
nicht mit erreichendem Ton, sänge die göttliche schwach.
Was vollbringt sie nicht! Sogar das gräßlichste aller
Ungeheuer, der Krieg, wird an die Kette gelegt."

Französische Emigranten in Deutschland. J. CHR. SACHSE s. 1977, S. 197:
"Schon am 13. Juni (1792) fingen die Emigranten an, Aachen zu verlassen und nach Koblenz zu reisen, wo sich gegen dreißigtausend Emigranten täglich in den Waffen übten und, wie es hieß, ehestens aufbrechen sollten."

Fürsten Europas und namentlich auch Deutschlands rückten mit Truppen im August 1792 in Frankreich ein.

Teilnehmer des Feldzuges gegen das neue Frankreich war an der Seite des Herzogs von Weimar JOHANN WOLFGANG GOETHE, der seine Erlebnisse und Gedanken in "Kampagne in Frankreich" niederlegte, die er allerdings lange danach, ab 1820, diktierte.

Einnahme von Verdun, GOETHE 1978, S. 90: "am andern Morgen ergab sich die Stadt ... Der Kommandant Beaurepaire, bedrängt von der bedrängten Bürgerschaft, die bei fortschreitendem Bombardement ihre ganze Stadt verbrannt und zerstört sah, konnte die Übergabe nicht länger verweigern; als er aber auf dem Rathaus in voller Sitzung seine Zustimmung gegeben hatte, zog er ein Pistol hervor und erschoss sich, um abermals ein Beispiel höchster patriotischer Aufopferung darzustellen."

Chaos in den Reihen der Koalition beim Feldzug in Frankreich 1792. - Mehr von "unten" als GOETHE sah als Teilnehmer den Feldzug GOETHEs späterer Diener J. CHR. SACHSE

s. 1977, S. 201: "Ich folgte meinem Herrn der Armee über Mainz, Kreuznach, Oberstein und von da über den Hunsrück. Hier war schon empfindlicher Mangel für die Armee, und das Wasser, welches durch Fuhrwerk herbeigeschafft werden mußte, ward fast so teuer wie Wein verkauft.

Endlich kamen wir nach Trier, wo wir über einen Monat lang außerhalb der Stadt in freiem Felde ohne Zelte kampieren und außerordentlich leiden mußten. Es fiel sehr schlechtes Wetter ein, wobei wir erbärmlich herumkriechen und oft froh sein mußten, uns in einem Stalle bergen und mit einer Pferddecke bedecken zu können. Der Herbst rückte heran, die Nächte wurden kälter, und nun setzten wir über Luxemburg unsern Marsch fort, um bei Diedenhofen ein Lager zu beziehen. Unweit Metz wurde auf dem Berge ein Verhau und eine Schanze angelegt, wozu wir das Holz auf unsern Packpferden herbeischaffen mußten. Ehe die Schanze mit Kanonen besetzt werden konnte, wurde sie aus Metz so lebhaft beschossen, daß wir, ungeachtet der schlechten Witterung, wieder ab- und weiter über Verdun hinauszogen, welches die Preußen eben besetzt hatten. Als wir durch die Stadt kamen, sahen wir überall die Zerstörung, welche das Bombardement angerichtet hatte; noch waren die Dächer mit Miste bedeckt und das Pflaster aufgebrochen, weshalb das Fuhrwerk kaum durchkommen konnte. Wohin wir kamen, waren die Lebensmittel nur spärlich. Als wir" - S. 202 - "durch Burgund marschierten, weheten fast von allen Türmen weiße Fahnen."

GOETHE sah den Feldzug in der Nähe höherer Herren, 1978, S. 103: "Auf diesem Zuge gelangte ich zufällig in das Gefolge des" - S. 104 - "Königs, dann des Herzogs von Braunschweig; ich unterhielt mich mit Fürst Reuß und andern diplomatisch - militärischen Bekannten. Diese Reitermassen machten zu der angenehmen Landschaft eine reiche Staffage, man hätte einen van der Meulen gewünscht, um solchen Zug zu verewigen; alles war heiter, munter, voller Zuversicht und heldenhaft. Einige Dörfer brannten zwar vor uns auf, allein der Rauch tut in einem Kriegsbilde auch nicht übel. Man hatte, so hieß es, aus den Häusern auf den Vortrab geschossen und dieser, nach Kriegsrecht, sogleich die Selbststrache geübt. Es ward getadelt, war aber nicht zu ändern; ..."

Dann kam die "Kanonade von Valmy", GOETHE 1978, S. 108: "Den 19. September, nachts.

...

S. 112: "Bald aber fanden wir uns in einer seltsamen Lage, Kanonenkugeln flogenn wild auf uns ein, ohne daß wir begriffen, wo sie herkommen konnten; ... Ich hielt seitwärts vor der Fronte und hatte den wunderbarsten Anblick; die Kugeln schlugen dutzendweise vor der Eskadron nieder, zum Glück nicht rikoschettierend, in den weichen Boden hineingewühlt; Kot aber und Schmutz bespritzte Mann und Roß; die schwarzen Pferde, von tüchtigen Reitern möglichst zusammengehalten, schnauften und tosten; die ganze Masse war, ohne sich zu trennen oder zu verwirren, in flutender Bewegung. Ein sonderbarer Anblick erinnerte mich an andere Zeiten. In dem ersten Gliede der Eskadron schwankte die Standarde in den Händen eines schönen Knaben hin und wider; er hielt sie fest, ward aber vom aufgeregten Pferde widerwärtig geschaukelt; sein anmutiges Gesicht brachte mir, seltsam genug, aber natürlich, in diesem schauerlichen Augenblick die noch anmutigere Mutter vor die Augen, und ich mußte an die ihr zur Seite verbrachten friedlichen Momente gedenken."

S. 113: "...

... Kellermann hatte einen gefährlichen Posten bei der Mühle von Valmy, dem eigentlich das Feuern galt; ... Wir hielten auf der Chaussee von Châlons an einem Wegweiser, der nach Paris deutete.

Diese Hauptstadt also hatten wir im Rücken, das französische Heer aber zwischen und dem Vaterland. ..."

S. 114: "...

Alles ging unter anhaltender Begleitung des Kanonendonners vor. Von jeder Seite wurden an diesem Tage zehntausend Schüsse verschwendet, wobei auf unserer Seite nur zwölfhundert Mann und auch diese ganz unnütz fielen. Von der ungeheuren

Erschütterung klärte sich der Himmel auf: denn man schoß mit Kanonen völlig, als wär es Pelotonfeuer, zwar ungleich, bald abnehmend, bald zunehmend. Nachmittags ein Uhr, nach einiger Pause, war es am gewaltsamsten, die Erde bebte im ganz eigentlichsten Sinne, und doch sah man in den Stellungen nicht die mindeste Veränderung. ..."

S. 115: "...

Ganz allein, mir selbst gelassen, ritt ich links auf den Höhen weg und konnte deutlich die glückliche Stellung der Franzosen überschauen; sie standen amphitheatralisch in größter Ruh und Sicherheit, Kellermann jedoch auf dem linken Flügel eher zu erreichen.

...

Ich war nun vollkommen in die Region gelangt, wo die Kugeln herüberspielten; der Ton ist wundersam genug, als wär er zusammengesetzt aus dem Brummen des Kreisels, dem Butteln des Wassers und dem Pfeifen eines Vogels. ..."

S. 116: "...

So war der Tag hingegangen; unbeweglich standen die Franzosen; ... unsere Leute zog man aus dem Feuer zurück, und es war eben, als wenn nichts gewesen wäre. Die größte Bestürzung verbreitete sich über die Armee. Noch am Morgen hatte man nicht anders gedacht, als die sämtlichen Franzosen anzuspießen und aufzuspeisen, ja mich selbst hatte das unbedingte Vertrauen auf ein solches Heer, auf den Herzog von Braunschweig zur Teilnahme an dieser gefährlichen Expedition gelockt; ... Wir hatten, eben als es Nacht werden wollte, zufällig einen Kreis geschlossen ..." - S. 117 - "Endlich rief man mich auf, was ich dazu denke, denn ich hatte die Schar gewöhnlich mit kurzen Sprüchen erheitert und erquickt; diesmal sagte ich: "Von hier uns heute geht eine neue Epoche der Weltgeschichte aus, und ihr könnt sagen, ihr seid dabeigewesen."

Man sollte aber wohl nicht vergessen, daß dieser berühmte und immer wieder zitierte Ausspruch von GOETHE erst nach 1820 zu Papier gebracht wurde, als die zwar besiegte, aber in ihrem Einfluß übersehbare Französische Revolution ihm rückblickend vor Augen stand.

S. 120: "Am 22. September

An den Stellen, wo die Kanonade hingewirkt, erblickte man großen Jammer: die Menschen lagen unbegraben, und die schwer verwundeten Tiere konnten nicht ersterben."

S. 121: "Den 24. September.

... die Franzosen hatten immer noch etwas Weniges zur Nahrung, indes den Deutschen alles abging; jene teilten daher einiges mit, und man ward immer kameradschaftlicher. Endlich wurden sogar" - S. 122 - "mit Freundlichkeit von französischer Seite Druckblätter ausgeteilt, wodurch den guten Deutschen das Heil der Freiheit und

Gleichheit in zwei Sprachen verkündigt war; die Franzosen ahmten das Manifest des Herzogs von Braunschweig in umgekehrtem Sinne nach, ..."

Noch einmal J. CHR. SACHSE, S. 202: "Wir waren nur noch achtzehn Stunden von Paris, als plötzlich haltgemacht wurde. Die vornehmsten Emigranten sahen sich genöthigt, sich selbst um Lebensmittel zu bewerben, das arme Vieh und die Bedienten mußten sich zu nähren suchen, so gut sie konnten. Tausende erkrankten und starben an der Ruhr. Bald hieß es, die Armee würde zurückmarschieren müssen, ohne nur etwas ausgerichtet zu haben, ..."

S. 207: "Manches Haus hatte fünfzig bis achtzig Mann Einquartierung, welche für ihre Beköstigung selbst sorgen mußte; die Nachtlager wurden in Scheunen und Ställen aufgeschlagen und die Lebensmittel für Geld, und wie sie aufzutreiben waren, notdürftig herbeigeschafft. Auch ich ging auf Beute aus. Auf einmal fiel mir ein Huhn in die Augen, das im Pferdemist kratzte; ich machte Jagd darauf und war so glücklich, es zu erhaschen. da es aber ein fürchterliches Geschrei erhob, so drehte ich ihm auf der Stelle den Hals um und wollte mich eben damit entfernen, als ich mich von einem Franzosen am Kragen gepackt fühlte. Ich mochte mich sträuben, bitten und drohen, wie ich wollte, ich sollte und mußte mit in das Haus. Hier zeigte mein Häscher das mir abgenommene tote Huhn einer jungen Frau, welche mich von der Seite ansah und dann zu ihm sagte: "Laissez - le donc! c'est un pauvre domestique allemand, qui aura voulu manger une poule française." (Laß ihn doch, es ist ein armer deutscher Bedienter, der auch einmal von einer französischen Henne kosten wollte.).

S. 208: "Allenthalben stießen wir auf angesteckte oder verwüstete Ortschaften, wovon die in Deutschland von den Franzosen verwüsteten Ortschaften eine schwache Nachbildung abgeben."

GOETHE klaut ein bißchen weniger: S. 138: "Den 4. Oktober. ... ", S. 139: "Ich ermunterte unseren Koch und seine Leute zu einer strategischen Fouragierung, wir zogen ums ganze Dorf und fanden noch völlig unangetastete Gärten und eine reiche, unbestrittene Ernte. Hier war von Kohl und Zwiebeln, von Wurzeln und andern guten Vegetabilien die Fülle; wir nahmen deshalb nicht mehr, als wir brauchten, mit Bescheidenheit und Schonung."

Niederlagen wurden auch früher oft mit Unbilden der Natur, also mit "Dolchstoß", "General Schlamm" oder dergleichen bemäntelt: GOETHE, S. 147: "Den 7. Oktober ... hieß es, der Herzog von Braunschweig komme hinter uns her. Wir hielten an und begrüßten ihn ehrerbietig; er hielt auch ganz nahe vor uns stille und sagte zu mir: "Es tut mir zwar leid, daß ich Sie in dieser unangenehmen Lage sehe,

jedoch darf es mir in dem Sinne er - " - S. 146 - "wünscht sein, daß ich einen einsichtigen, glaubwürdigen Mann mehr weiß, der bezeugen kann, daß wir nicht vom Feinde, sondern von den Elementen überwunden worden."

S. 150: "Den 9. Oktober ...

Doch mitten in diesen Trübnissen sollte mir gerade das Erwünschteste begegnen. Wir holten ein Fuhrwerk ein ... es war mein Wagen, mein Diener."

Im Oktober 1792 besetzte die französische Revolutionsarmee u. a. Worms, Speyer, Mainz, wo eine Republik gegründet wurde, die sich mit Frankreich vereinte. Führend war daran beteiligt Universitätsbibliothekar GEORG FORSTER, seine Briefe an seinen Schwiegervater CHRISTIAN GOTTLÖB HEYNE, seine Ehefrau THERESE, die in Liason mit LUDWIG FERDINAND HUBER trat und ihn 1794 heiratete, in FORSTER Werke, 4. Band:

S. 745: "An Heyne. Mainz, den 5. Oktober 1792. Alle Emigrierten sind gestern geflüchtet, nebst unzähligen Einwohnern der Stadt, auch der Kurfürst selbst, der noch um halb zehn Uhr nachts in der Stille fortging und die Wappen von seinem Wagen abkratzen ließ."

S. 764 / 765: "An Heyne. Mainz, den 22. Oktober 1792 ...

Die Franzosen sehen äußerst schmutzig aus, weil sie jetzt schon sechs Monate lang kampieren, aber ... alles hat den französischen Frohsinn und Bonhmie ... Offiziere und Gemeine sind wie Brüder, ein Herz und eine Seele, und essen in den Wirtshäusern an einem Tische miteinander. Der General Custine ist ihnen ein Gott, ..."

S. 766: "An Huber. Mainz, den 24. Oktober 1792. ...

Custine ist gestern auf dem Stadthause gewesen; hätte ich's gewußt, so wäre ich hingegangen. Er hielt eine Rede, worin er ankündigte, alles bleibe vorläufig unverändert, allein es stehe der Stadt und Bürgerschaft frei, sich selbst ihr eigenes Schicksal zu wählen. Wollten sie länger unter ihrem alten Despotismus schmachten, so könne er sie nur bedauern; wollten sie die französische Konstitution annehmen, oder was noch besser wäre, da Frankreich groß genug sei und keine Erweiterung wünsche, sich zu einer eigenen Republik konstituieren, welche mit Frankreich verbündet und verbrüdet wäre, so verspreche er ihnen den vollkommensten Schutz und Garantie der französischen Republik und ihren Beistand gegen alle Feinde."

S. 768: Brief an Huber. Mainz, den 24. Oktober 1792. "In Aschaffenburg haben die Bauern dem Kurfürsten seine eigene Meierei ausgeplündert. - In unserer ganzen Gegend erbrechen sie die Magazine der Universität, wo die Zehnten von vorigen Jahren her

aufgespeichert lagen, und behaupten, das käme ihnen jetzt alles zu. Die Universität wird also de facto zu Grunde gerichtet."

S. 770: "An Huber. Mainz, den 25. Oktober 1792, ...

Wenn es ihnen gelingt, Belgien noch zu säubern und den ganzen Rhein in Besitz zu nehmen, so entsteht eine Föderation der Republiken von der Schweiz bis Holland diesseits des Rheins, der kein Teufel etwas anhaben kann, zumal sobald England mit von der Partie ist."

S. 772: "An Voß. Mainz, den 27. Oktober 1792. ..."

S. 773: "... eine Freiheitsgesellschaft hat sich unter den Auspizien des Generals gebildet, und die sich selbst überlassene Bürgerschaft scheint ganz geneigt, sich der Republik, so wie Savoyen, in die Arme zu werfen. ...

... es unmöglich sei, gegen die Freiheit zu kämpfen. Dies hat Amerika, dies hat nun Frankreich gezeigt."

S. 774. "... Adel, der alles, was er Bewegliches hatte, geflüchtet hat und dann von der Bürgerschaft verlangte, daß sie sich wehren solle? für eine Geistlichkeit, die sich schon lange beim Volk verhaßt gemacht hat und bei dieser Gelegenheit ebenso feig und eigennützig wie der Adel sich zeigte?"

GEORG FORSTER sieht den Wechsel der Dinge nicht voraus:

S. 792: "An Voß. Mainz, den 21. November 1792. ...

S. 794: "... Es ist aber jetzt schlechterdings unmöglich, daß diese Seite des Rheins je zurückfallen könne an das Deutsche Reich - , ... Es ist eine der entscheidenden Weltepochen, in welcher wir leben. Seit der Erscheinung des Christentums hat die Geschichte nichts Ähnliches aufzuweisen ... durch die glaubwürdigsten Berichte aus England benachrichtigt wäre, daß dort vielleicht in sechs Monaten die republikanische Revolution ausbrechen werde. ..."

S. 795: "... Die Gesellschaft der Konstitutionsfreunde, von der ich Mitglied bin, ist sehr zahlreich und besteht aus Männern, die im Lande gutes Zutrauen besitzen."

S. 798: "An J. R. Forster. Mainz, den 26. November 1792.

Teurer, verehrter Vater!

...

Ich bin jetzt Untertan - nein, das Wort ist hier verbannt - Bürger der französischen Republik und eine von den neun Personen, welchen die Administration der neuen, eroberten Departements, von Speyer bis Bingen, anvertraut ist, bis zur Zeit, da das Volk seine eigenen Repräsentanten und öffentlichen Beamten wird gewählt haben ..."

Die Ehefrau THERESE FORSTER, an die er noch öfters schreibt, betrieb

1793 die Ehescheidung von GEORG FORSTER und verband sich mit dem Freund HUBER.

GEORG FORSTER an THERESE, Mainz, den 2. Januar 1793, S. 818: "ich passiere für den Hauptanstifter alles Übels in Mainz, ..."

Mainz, 21. März 1793, S. 834 / 835: "In der heutigen Sitzung unsers Nationalkonvents ist nun einmütig dekretiert, den Wunsch der Vereinigung mit Frankreich zu äußern und damit eine Deputation nach Paris zu schicken, wozu man wahrscheinlich unter andern mich ernennen wird. ... Die Bauern haben mich freßlieb und lassen mich's sehr naiv wissen, und die sogenannten gelehrten Mitglieder des Konvents sagen, ich wäre die Seele drin. Ich bin überdies aufs neue zum Präsidenten des Klubs gewählt worden ... Die beiden Hauptdekrete, das der Unabhängigkeitserklärung und Abschaffung aller Fürsten und Herren in den freien rheinischen Ländern und jenes des Vereinigungswunsches habe ich gefaßt, und heute hielt ich eine lange Rede über den letzten Gegenstand."

An THERESE, Paris, 31 März 1793, S. 839: "Ich bin vorgestern abend hier angekommen, liebe Frau. Gestern bin ich im Nationalkonvent gewesen, habe geredet ... die Einverleibung der von den Franzosen besetzten Rheingegend in die Frankenrepublik auf der Stelle per Akklamation dekretiert worden ist."

FORSTER ist von der Revolution zunehmend enttäuscht:

An THERESE, Paris, den 16. April 1793, S. 847: "... Oh, seitdem ich weiß, daß keine Tugend in der Revolution ist, ekelt mich's an."

S. 848: "... die Tyrannie der Vernunft, vielleicht die eisernste von allen, steht der Welt noch bevor. Wenn die Menschen erst die ganze Wirksamkeit dieses Instruments kennenlernen, welch eine Hölle um sich her werden sie damit schaffen! Je edler das Ding und je allmächtiger, desto fürchterlicher und teuflischer ist der Mißbrauch."

Luciennes, 2. Juni 1793, S. 869: "obschon es nicht wahrscheinlich ist, daß die auswärtigen Mächte tiefer als voriges Jahr in Frankreich eindringen, ja sie könnten sogar Paris nehmen, und die Republik wäre darum doch nicht verloren."

Paris, den 19. Juli 1793, über CHARLOTTE CORDAY, die MARAT ermordete, S. 880: "Die fanatische Überzeugung der Mörderin Marats tut hier nichts zur Sache, sie mag Irrtum oder Wahrheit zum Grunde haben, wohl aber die Reinheit ihrer Seele, die von ihrem Zwecke so ganz erfüllt war und mit so schöner Heldenstärke alle Folgen der Tat hinnahm. Sie war blühend von Gesundheit, reizend schön, am meisten durch den Reiz der Unverdorbenheit ... Ihre Heiterkeit blieb bis auf den letzten Augenblick auf dem Blutgerüste, wo ich sie hinrichten sah."

Arras, 21. August 1793, S. 886 / 887: "Hätte ich vor zehn Monaten - vor acht Monaten - gewußt, was ich jetzt weiß, ich wäre ohne allen Zweifel nach Hamburg oder Altona

gegangen und nicht in den Klub. ... der höchste Grad von Verderbtheit unter den Menschen, die sich mit den Angelegenheiten der Regierung befassen können, dem echt demokratischen Staate die Dauer abspricht. Die Leidenschaften müssen entweder einen Zügel bekommen, oder die Anarchie verewigt sich."

S. 890 / 891: "das Wort Verrat und das Wort Komplott ... Gott bewahre uns vor dem Mißbrauch der Worte; ..."

Der deutsche Dichter GOTTFRIED AUGUST BÜRGER, der mit der Revolution in Frankreich sympathisierte, fragte 1793, in 1958, S. 337:

"Für Wen, du gutes deutsches Volk
Behängt man dich mit Waffen?
Für Wen läßt du von Weib und Kind
Und Herd hinweg dich rafften?
Für Fürsten - und für Adelsbrut,
Und fürs Geschmeiß der Pfaffen."

MAINZ wurde 1793 von den Preußen zurückerobert.

Andere , so die adligen Maler GERHARD VON KÜGELGEN und sein Sohn WILHELM VON KÜGELGEN sahen die politische Entwicklung im Rheinland anders als G. FORSTER. Nicht ohne Grund wurde W. VON KÜGELGENS "Jugenderinnerungen eines alten Mannes" zum Volksbuch gemacht. Ausgabe 1909, S. 3: "Die neunziger Jahre des vorigen Jahrhunderts waren für das Rheinland verhängnisvoll geworden. Unter den Hammerschlägen der französischen Revolution begannen die Stützen des alten Staatenbaues zu sinken. Unordnung und wüster Streit erfüllten das schöne Land, und mancher Mann, der dort zu Hause war, entfremdete seiner Heimat. So auch mein Vater."

Warum es in Deutschland abgesehen von wenigen Regionen wie in der Umgebung von Meißen nicht zu einer größeren Revolution kam, ist mancher Überlegung wert. Dachte die Mehrheit der Menschen hier anders, wurden feudale Lasten weniger hart empfunden, hoffte man auf ausreichende Reformen von oben?

In Frankreich 1793/1794 - F. C. LAUKHARD in 1955, S. 397: "in Straßburg ...

mein erster Gang nach ... dem berühmten Münster. Allein wie fand ich da alles verändert! Der ganze Münster war ausgeleert, alle Heiligenbilder, alle Wappen, alle prunkvollen Grabinschriften, alle Altäre ... war weg. Man hatte aus dem Münster den Tempel der Vernunft gemacht, d. i. denjenigen Ort, wo man zusammenkam, republikanische Reden anzuhören."

S. 419: "In Kolmar hörte ich die erste Rede im Tempel der Vernunft. Der Prokurator Gloecin hielt sie mit allem Pathos über das Recht der Völker, ihre Tyrannen zu richten, wenn sie das Volk drücken und die Gesetze nach Belieben beleidigen. Er bemühte sich, besonders dazutun, daß der Satz: "Die Obrigkeit ist von Gott", grundfalsch sei, indem Gott - man möge dieses Wesen denken, wie man wolle - unmöglich die Wege billigen könne, auf welchen die ersten Regenten zur Herrschaft gekommen wären. ..."

S. 420: "Es war jedermann frei, an der Zusammenkunft im Tempel der Vernunft teilzunehmen. Jeder gute Patriot fand sich ein, die Neugierigen auch, ... Die Worte 'Tempel der Vernunft' standen mit großen goldenen Buchstaben über den Türen ... Reden ... Zum Einschläfern war keine."

S. 425: "In Kolmar sah ich zum erstenmal eine Exekution mit der Guillotine. Ein Dorfmaire wurde hingerichtet, weil er einen Geistlichen, der den Eid nicht schwören wollte, einige Zeit bei sich verborgen gehalten hatte. ...

... Der Apparat und die mir so ganz fremde Art, jemanden hinzurichten, erschütterten mich gewaltig, ob ich gleich einsah, daß unter den mir bekannten Hinrichtungsarten keine schneller, sicherer und weniger quälend ist als diese. Der Hinzurichtende kann beinahe gar nichts empfinden als die Todesangst, ..."

S. 433: "Lyon hieß damals Commune affranche, weil diese Stadt sozusagen aus den Händen der Aristokraten wie aus einer Sklaverei gerissen und der Freiheit wiedergegeben war. ...

... Lyon ist zwar nicht abgebrannt, aber ihre besten Paläste, Hospitäler, Fabriken, Kirchen usw. liegen in der Asche, und die übrigen Häuser sind gar sehr beschädigt. Was aber das ärgste ist, so ist das Blut von mehr als 10000 ihrer Bewohner in und unter ihren Mauern geflossen, und niemals sind soviel tote Körper in die Rhône geworfen worden als im Winter 1793 / 94. ..."

S. 434: "Zu Anfange der Revolution waren die Lyoner ganz auf seiten der Assemblée nationale. ... Aber nichts wollte ihnen weniger in den Kopf als die allgemeine Freiheit des Handelns, weil dadurch alle ihre Monopolen wegfielen. ...

...

Endlich verlor Ludwig Capet sein Leben, und der Jakobinerklub gab deshalb eine

Adresse an den Konvent, um diesem für die Hinrichtung des Tyrannen zu danken. Diese Adresse war das Signal zur Rebellion. ..."

S. 436: "Der Konvent hatte dem General der Alpenarmee Befehl erteilt, eine Truppe von vier Bataillons nach Lyon zu schicken. Das geschah auch, aber die Lyoner fochten gegen die Truppen der Republik so heftig und so glücklich, daß sie das Feld erhielten und die Soldaten des Konvents beinahe gänzlich niedermachten. Dies geschah am 29. und 30. Mai 1793."

Der Lyoner Jakobinerführer CHALIER wurde hingerichtet. S. 437: "Der Konvent faßte denn nach strenger Untersuchung der Sache ein Dekret ab, daß die Stadt Lyon für rebellisch erklärt, erobert, geplündert und von Grund aus zerstört werden sollte. Zwischen der Saône und dem Rhône sollte eine Schandsäule errichtet werden mit der Inschrift, daß hier dereinst eine berühmte Stadt gestanden habe, welche aber rebellisch geworden sei und deshalb so jämmerlich nun daniederliege."

S. 438: "Ich glaube aber doch bewiesen zu haben, daß der Konvent bei den damaligen mißlichen Umständen nicht anders konnte, als so ein hartes Urteil über Lyon zu sprechen. Lyon rebellierte gerade zu einer Zeit, wo die Republik noch keine innere Konsistenz hatte und auf allen Seiten von den fürchterlichsten Feinden bedroht und geängstigt wurde. Und hätten sich die Städte Marseille, Toulon und Lyon behaupten können: dann gute Nacht Republik, gute Nacht Freiheit!

... Als ich an die Guillotine kam, floß das Blut derer, welche wenig Stunden vorher waren geköpft worden, noch auf dem Platze. Dieser Anblick machte mich schauern. Ich trat in eine nahe Schenke zu einem Haufen Ohnehosen und sagte, es würde doch hübsch sein, das Menschenblut dort wegzuschaffen. "Warum?" antwortete einer. "Das ist aristokratisches Rebellenblut, das müssen die Hunde auflecken. Hast du heute guillotinierten sehen?" - "Nein." - "Nun gut, morgen spielt man das nämliche Spiel, dann kannst du zuschauen."

Die Leute sprachen vom Kopfab schlagen, wie wenn sie vom Nußklopfen gesprochen hätten: "Alles, was aristokratisch ist, muß sterben!" war allemal der Refrain."

S. 439: "...

Die achtzehnjährige Gattin eines jungen Lyoners hatte ihrem Bruder bei den Emigranten etwas von ihrem Schmuck schicken wollen, ... Die Frau leugnete, daß ihr Gatte um das Geschenk für ihren Bruden gewußt hatte, er aber widersprach, ... Da nun das Gesetz alle die zum Tode verurteilt, welche den Emigranten die geringste Hülfe leisten wollen, so wurden diese beiden jungen Eheleute, welche weiter keinen Teil an der Lyonschen Rebellion genommen hatten, zur Guillotine abgeführt.

Sie erschienen beide auf dem Blutgerüste, hielten sich fest umschlungen und sagten sich ganz unbefangen die zärtlichsten Dinge. Endlich riß die junge schöne Frau sich los und

sagte zu ihrem Gatten, der sie wieder umarmen wollte: "Hâtons ce moment, mon ami; c'est pour nous rejoindre bientôt" ("Lassen wir diesen Augenblick beschleunigen, mein Freund, damit wir bald wieder vereint werden"). Sie legte sich sofort aufs Brett, und ihr Kopf flog herunter. Ihr Geliebter bat den Guillotineur, ihn die teuren Wangen seiner Freundin noch einmal küssen zu lassen, und als dieses geschehen war, übergab er sich mit der größten Gleichgültigkeit den Händen des Henkers. Als der Guillotineur beide Köpfe dem Volke hinwies, schrie auch keine Seele: "Es lebe die Republik!" ..."

S. 443: "Mein Dienst erstreckte sich, solange wir in Lyon waren, bloß auf das Patrouillieren und zur Guillotine ziehen, um welche wir täglich nachmittags um zwei Uhr einen Kreis schließen mußten."

S. 445: "Fünf ganze Tage brachten wir unterwegs zu, obgleich es kaum zwanzig Stunden von Vienne nach Grenoble sind. Wir machten aber sehr große Umwege, um Dörfer zu erreichen und da einmal auf gut sansculottisch zu trinken, d. h. ohne zu bezahlen, ..."

S. 446: "Unter den Städten in Frankreich gibt es sehr wenige, worin bei der gewaltsamen Revolution nicht Blut geflossen wäre, und zu diesen wenigen gehört Grenoble. Es steht oder stand zwar damals eine Guillotine auf dem Markte, aber sie war ... noch nicht gebraucht worden."

Einige Zeit später: S. 460: "In Lyon oder wie es damals noch hieß, in Commune affranchie hatten die scheußlichen Exekutionen jetzt aufgehört, und alle die waren gefallen, welche sich des Verbrechens der Rebellion schuldig gemacht hatten. Man hat die Anzahl der hier Hingerichteten sehr verschieden angegeben, man muß aber immer annehmen, daß sie sich zum mindesten auf 1700 belaufen habe."

S. 461: "Lyon hat nach dem Sturz der Jakobiner seinen alten Namen wiedererhalten so wie Toulon und Marseille. Dieses letztere hatte den schnurrigen Namen Sans nom."

Dijon, im Krankenhaus - S. 468: "Die Säle in den Spitälern haben alle ihre Namen, die über den Türen angeschrieben stehen und von den neuen Begebenheiten hergenommen sind. Da waren also Salle Marat, Pelletier, Fraternité, Egalité, Liberté, Guillaume Tell, Brutus, Cassius, Barras und andere mehr, denn im Hospital Chalier allein waren über 30 Krankensäle."

S. 475: "

Im Heiligen römischen Reich deutscher Nation wenige Jahre vor dessen Ende.

1790, Bauernunruhen in Sachsen - aus der Sicht eines Offiziers, FRIEDRICH ERNST VON LIENBENROTH 1791, um Hohenstein in der Sächsischen Schweiz gegen Schaden durch Überzahl an Wild, S. 131: "Ein Landmann fand die von ihm um ein Stück Feld gemachte Umzäunung niedergelegt und ein Theil der Früchte dieses Stücks durch das Wild ungewühlet. Ganz außer sich über diesen Verlust, erhebt er " - S. 132 - "über diese menschenfeindliche That die bittersten Klagen, und giebt selbige den ihm nicht gewogenen Forstbedienten Schuld. ..."

Die wider die Jäger schon vorher erbitterten Bauern glaubten nun eine hinlängliche Gelegenheit zur Selbsthülfe und Rache durch diesen Vorfall erhalten zu haben, und vereinigten sich insgeheim mit den Einwohnern der benachbarten Dörfer, daß sie in einem Tage das Wild von allen Fluren wejagen wollten. In kurzer Zeit traten 14 Dorfschaften im Amte Hohnstein diesen unbenommenen Entschlusse bei ... Nichts konnte den aufgebrachten Landmann mehr besänftigen, und einige Forstbedienten wurden sogar gemishandelt, ... im übrigen nur wenig oder gar kein Wild getödet, sondern nur in fremde Fluren gejaget." - S. 133 - "... und breitete sich die Wildverfolgung von einer Gegend zur andern aus, und nun wurden unterschiedliche der verwegensten dieser Landleute so kühn, das Wild zu tödten und in ihrem Nutzen zu verwenden. ...

Die Freunde des Landmannes verlangten die gänzliche Ausrottung des Wildes.

Unser weiser gütiger Kurfürst ..."

S. 134: "... ertheilte sogleich die schärfsten Befehle an die Jäger, überall große Treiben und Jagen anzustellen, um alles Wild ohne einige Rücksicht niederzuschießen. ..."

S. 136: "... doch das menschenfreundliche großmüthige Herz des Kurfürsten verzieh diesen Strafbaren ihre großen Vergehungen mit landesväterlicher Gnade und Huld."

Um Lommatzsch, Meißen: S. 141: "Das glückliche, sonst so friedfertige Landvolk der meißner, lommatscher und oschatzer Gegend empörte sich nämlich wider ihre Guts- und Gerichtsherrschaften, und begieng große Ausschweifungen."

S. 144: "Nichts ist wichtiger und lehrreicher in der Geschichte der Völker, als die ersten Grundursachen aufzusuchen, welche innerliche Unruhen, Empörungen und Aenderungen in der zeitherigen Verfassung des Staates verursachten. ..."

S. 149: "... Die liebe unschuldige Aufklärung soll an allen Schuld seyn, ..."

S. 152: "Eben seinen solchen irrigen Wahn hatten sie von den Truppen der kurfürstl.sächsischen Armee. Sie hatten Beispiel gehört und gelesen, daß ein großer Theil der Truppen bei Empörung anderer Völker auf die Seite der Aufrührer übergetreten wären."

S. 157: "Die vornehmste und wichtigste Beschwerde war wider die allzu große

Vermehrung der Schäfereien auf den Gütern gerichtet. ... die Zahl der nach den Erbregistern zu haltenden Schafe überschritten ...

Eine andere Beschwerde gieng gegen die Hofdienste, Frohnen und Entrichtung der Zinsen, ..."

S. 158: " ... gegen die Gerichtshalter, welche an einigen Orten wohl keinen ganz unbegründeten Verdacht eines hohen Grades des Eigennutzes und der Partheilichkeit sich zugezogen haben mochten. ..."

S. 167: "§16. Die Aernte war noch nicht ganz geendigt, als auf den anshenlichen Gütern eines reichen Edelmanns in der Gegend von Stauchitz zuerst das Misvergnügen der Unterthanen in offenbare Widersetzlichkeiten ausbrach. ..."

S. 168: "... entschlossen sich auf einmal mehrere Gemeinden, das herrschaftliche Vieh nicht mehr auf diesen Feldern zu dulden."

S. 169: "... Zuletzt gieng ihre Kühnheit so weit, daß sie ihrem Gerichtsherrn alle Hof- und Frohndienste durch eine förmliche Deputation aufsagten. ..."

S. 171: "Anstatt zu arbeiten, saßen nun ganze Gemeinden in der Woche mit ihrem Sonntagsstaate in der Schenke, sofften, spielten und zogen auf ihre Gerichtsobrigkeiten los. ..."

S. 173: "...

Der Gerichtshalter ließ einzelne Glieder der Gemeinde vor sich laden; es erschienen aber ganze Gemeinden. ... der ganze Haufe antwortete."

S. 183: "Die allermehrsten Gutsbesitzer bewilligten und unterschrieben in Güte alles, was man von ihnen verlangte; und diejenigen, die sich dessen weigerten, wurden gemishandelt. ..."

S. 187: "die Garnison von Meissen sich zu schwach war, um den unaufhaltbaren Eindringen dieser Unruhigen und Unsinnigen gehörigen Widerstand leisten zu können, ..."

Berittene trieben die Bauern auf ein Feld: S. 205: "Plötzlich setzten die Dragoner unter sie, und in einem Augenblicke lag alles auf den Knien, und bat um Gotteswillen ums Leben. ..."

S. 206: "Die Dragoner begnügten sich unterdessen blos, ihnen die Mützen und Hüthe mit den Säbeln herunter zu werfen, wobei sie ihnen zuriefen: Knippel weg!" 8 wurden hier zu Gefangenen.

S. 209: "Unterdessen hatte sich dieses Unwesen auch in einem Theile des erzgebirgischen und neustädter Kreises, und vorzüglich in der Grafschaft Wechselburg und Glaucha ausgebreitet ...

S. 210: ... Freiberg ..."

S. 215: "Zu gleicher Zeit bestimmte der Kurfürst zur Untersuchung und Beilegung

dieser Unruhen eine Kommission, ..."

S. 243: "Vizekanzler ... "Nun, Kinder, geht wieder an eure Wohnungen zurück, und sucht von morgen an durch den pünktlichsten Gehorsam gegen eure vorgesetzte Obrigkeit und durch die genaueste Erfüllung eurer Pflichten eure gemachten Fehler wieder gut zu machen, in die Vergessenheit zu bringen, und euch der landesväterlichen Gnade und Huld des vortrefflichsten Kurfürsten wieder ganz würdig zu machen."

S. 275: "Der größte Theil der Unterthanen war freiwillig wieder zum Gehorsam zurück gekehrt, ... nachdem man der Rädelsführer sich bemächtigt hatte."

S. 281: "wurden die Rädelsführer bestraft. Allein der gnädige Landesvater wußte wohl, sie von andern niederträchtigen Verbrechern zu unterscheiden. -

S. 282: "Aber nicht bloß durch Strafen suchte man den Gedanken an Empörung und Neuerungen aus dem Herzen dieser Verirrten zu verbannen, sondern man wollte sie auch zur künftigen Treue durch Belohnungen derjenigen ermuntern, welche an dieser Unruhe, ungeachtet aller Versuchungen, doch keinen Antheil genommen hatten."

Dazu wenige Jahre später GEORG REBMANN s. 1990, S. 111: "zeigte sich auch hier, wie schrecklich und zwecklos Unruhen eines noch nicht gebildeten und mit politischen Interessen ganz und gar nicht bekannten Volkes immer sein müssen. Rache, Plünderung und tolle Betäubung sind der erste Gebrauch, den das Volk von seiner vermeintlichen Freiheit macht, und es denkt kaum daran, sich für die Zukunft eine bessere Existenz zu sichern. Statt daß diese Landleute verlangten - was sie mit vollem Recht fordern konnten - daß ihr Landesherr eine Deputation höre, die ihm ihre Beschwerden vortragen sollte, beschäftigte sich der Haufe mit der Zugrunderichtung der Edelhöfe, dann setzte er sich in die Schänken und ließ sich von dem erstbesten Dragoner, der zum Vorschein kam, willig gefangennehmen."

Um 1795 - Weiter GEORG FRIEDRICH REBMANN, s. 1990:

Nürnberg, S. 13: "Kindisch-eifersüchtig bewacht der Bürger die Krägen seiner Ratsherren und Priester, die buntscheckigen Ärmel seiner Stadtknechte, die jährlichen Übungen seiner Meistersänger, seine Gewerbefreiheiten und Mißbräuche, indes der Senat ruhig von den wesentlichen Rechten ein Stück nach dem anderen an sich reißt. Demagogen und Aristokraten! werft dem Volk immer etwas hin, das es beschäftigt, und es blutet unter euren Streichen, ohne sie abzuwehren. ...

... nahm den Luxus zu Hilfe, und mit jenen Sitten, den unwidersprechlichsten Zeugnissen ehemaliger Einfachheit und Biederkeit kontrastiert die neuere, auf das auffallendste. Überall tönt Tanzmusik. So gab Nero prächtige Schauspiele, indes er den Kern der römischen Jugend mordete."

S. 14: "... Es gehört vielmehr zum Beamten, der arme Arbeiter zu Bettlern macht, um gegen ihre Witwen und Waisen eine prunkvolle Wohltat auszuüben, wobei zuerst darauf gesehen wird, daß der Name des Wohltäters unvergessen bleibt. Daher werden dergleichen Stiftungen" - S. 15 - "gemeinhin mit einer Gedächtnispredigt verbunden, und der unnütze, verderbliche Klerus zieht ihren Ertrag, um dafür eine Farce zu spielen, oder die Patrizier verkaufen das Recht, daran teilzunehmen, und machen aus dem, was zur Erleichterung der Armut bestimmt war, eine Stütze ihres Luxus' und ihrer angemessenen Macht. So besoldet Nürnberg, wo der Bankrott des Staates beinahe unvermeidlich ist, noch immer eine Menge entbehrlicher Müßiggänger unter dem Titel von Frühmessern, Nachmittagspredigern und so fort."

S. 17: "Das Militär von Nürnberg ist sehenswert. Man glaubt, eine Platte Hogarthscher Karikaturen zu erblicken, wenn eine Kompanie aufzieht. Die Reiter, welche die Veste bewachen, sind jedoch davon auszunehmen."

Bamberg: S. 19: "Der Fürstbischof ist ein edler, achtenswerter Mann. Weder Weiberliebe noch irgendeine andere Leidenschaft machen ihn in der genauesten Erfüllung seiner Pflicht irre. ... Das von ihm vortrefflich eingerichtete hiesige Spital ist ein Muster für alle anderen. ..."

Kloster Ebrach: S. 23: "Dieses reiche Zisterzienserkloster liegt wie ein Palast in einem engen waldigen Tal. Es scheint, als ob das Prachtgebäude ausdrücklich versteckt worden sei, um den Laien den Anblick dessen zu entziehen, was ihre heiligen Faulenzer gestohlen haben."

S. 24: "So herrlich und guter Dinge man im Kloster lebt und so gastfrei seine Bewohner gegen durchreisende Fremde sind, so armselig und dürftig sehen die Untertanen desselben aus."

Erfurt: S. 25: "Auch sie ist herabgesunken von ihrer ehemaligen Größe, aber doch nicht ein Jammerbild geworden wie Nürnberg; ..." S. 30: "Auch die Bauern stehn auf einer höhern Stufe als die sächsischen und geben an Freisinn den Bürgern wenig nach."

S. 32: "Wer wird nicht dem guten Dalberg bald einen größern Wirkungskreis wünschen, ... Wie gewiß würde jede gewaltsame Revolution verhindert werden, wenn nur solche Männer auf unseren Thronen säßen und nicht immer die wenigen Guten durch Weiber und Minister verdorben worden wären!"

Begegnung mit emigrierten Geistlichen aus Frankreich: S. 27: "... sich diese Menschen, die so sehr über Anarchie schreien und im Grunde nichts als anders geformte Anarchie beabsichtigen, allem widersetzen, was Konstitution oder Vertrag zwischen Fürsten und Volk heißt."

S. 78: "Elend wird den Geist nie veredeln, sondern immer verderben. Durch die schmerzliche Empfindung des Mangels stets auf sich selbst zurückgeführt, wird der Mensch selbstüchtig."

S. 110: "Nur in wenigen Staaten fiel es den Herrschenden ein, neben der Wild- und Pferdezucht auch an das Schulwesen zu denken." - S. 111 - "Es gibt Länder, wo der Aufseher über die fürstlichen Jagdhunde und wo ein halbes Dutzend überflüssiger Schranzen jeweils so viel Gehalt haben wie 12 Schullehrer zusammengenommen."

S. 113: "Ich die sklavische Verehrung des Militärs und der Jägerei in einem Staat immer als ein Symptom beträchtlicher Mängel in der Staatsverwaltung betrachte. Unter der Regierung des vorigen, nun in Lissabon privatisierenden Markgrafen von Ansbach-Bayreuth hatte eine Schildwache das Recht, jeden, der aus Versehen den Hut nicht vor ihr abzog, mit Flintenkolben niederzustoßen, aber Preußens König schaffte diese abscheuliche Despotie gleich ab."

Dresden: S. 151: "Der eigentümliche Wert des Menschen kommt minder in Betracht als der konventionelle Rang. Daher herrschen unzählige kleine Rücksichten, welche die Freiheit und Süße des gesellschaftlichen Umgangs verderben, sowie Titelsucht, Beobachten und dergleichen."

S. 153: "...jeder, dem die Ruhe lieb ist und der in einiger Abhängigkeit lebt, sich wohl hüten wird, zu zeigen, daß er heller denkt als man es gern zu sehen scheint."

S. 154: "Das Gift der Körper und Geist zerstörenden Wollust dünkt ihnen weit unschädlicher als die heidnische, vermaledeite Aufklärung.

... Der Kurfürst wird im allgemeinen geliebt, aber die Peiniger, die Untertyrannen!"

S. 162: "existiert ein Polizeiverbot, vermöge dessen weder für noch wider die Französische Revolution gesprochen werden darf."

Frankreichs Armeen verändern Europa

Die Franzosen in Neapel 1798 - HEINRICH WILHELM TISCHBEIN 1956, S.

362: "Die Franzosen standen in Aversa. Ihre Ankunft wurde mit jedem Tage gefürchtet und ebensowohl gehofft, denn Neapel wimmelte von Jakobinern. Schon seit dem Anfange der Französischen Revolution hatte es auch hier in diesen leicht zu erregenden Köpfen gespukt. Die Unzufriedenheit mit der Regierung war groß, man sehnte sich nach Veränderung, und der größte Teil der jungen Edelleute aus den ersten Familien erklärte sich entschieden für die Franzosen, von denen die Freiheitsfreunde alles Heil erwarteten. Die meisten Künstler teilten diese Stimmung, und unter meinen Schülern war kaum ein einziger, der es nicht mit den Franzosen gehalten hätte. Erbärmlicheres als die Anstalten gegen die Republikaner war nicht zu denken. Die Straßenweiber würden die Armee

besser geführt haben; und hätte man die Lazzaroni zu leiten gewußt und ihre Hilfe recht gebrauchen wollen, so wäre vieles anders gekommen. Aber hier war der Verrat an allen Ecken, und so drangen die Feinde" - S. 363 - "immer näher heran."

S. 365: "Die Lazzaroni hatten die Zeughäuser erstürmt und sich mit allem bewaffnet, was da war. Sie propften den Lauf voll Patronen, knackten dann mit dem Hahn und ließen den Schuß wie ein lustiges Spielwerk mitten unter den Haufen gehen, wo er ein halb Dutzend niederwarf. das war alles einerlei. Man hatte ihnen auch Piken machen lassen und sie damit aus der Stadt geschickt, in der Hoffnung, es solle keiner von dem Gesindel, welches man am meisten fürchtete, zurückkommen. Als sie mit ihren gefährlichen Stangen nach einem Orte kamen, wo neapolitanische Kavallerei lag, fingen die Dragoner an, über ihren Aufzug zu lachen, Die Lazzaroni ergrimten, gingen mit ihren Piken gegen die Reiter, diese saßen auf, wehrten sich, so gut sie konnten, aber die Lazzaroni stachen blind und wild in Roß und Mann hinein, so daß von dem Kavallerieposten fast nichts übrig blieb."

S. 368: "... Indessen galt es noch manchen Kampf. Man schlug sich in den Straßen. Die Lazzaroni, welche bisher alle Nächte unter dem Geschrei: "Alarto! Alarto! Il nemico è vicino!" mit Kanonen in der Stadt umhergezogen waren, hatten sich an der einen Seite des großen Platzes l' Area delle Pigne in einer Straße festgesetzt, und an der anderen Seite, gerade unter meinen Fenstern, stellten die Franzosen eine Batterie auf. Nun ging das Knallen los. Zwischen den hohen steinernen Häusern machte das einen Lärm, als sollte die Welt untergehen. ... Meine Haustür war fest verrammelt, alle Fenster waren dicht zugemacht, ..."

S. 372: "Am 23. Januar wurde den Lazzaroni der königliche Palast zum Plündern preisgegeben. Diese Erlaubnis befolgten sie aufs beste. ..

Des Nachts drang ein Haufen Soldaten in mein Haus, um zu plündern, wilde Kerle mit Fratzens Gesichtern, worin kein Zug vom menschlichem Gefühle mehr zu entdecken war. Auf ihre Hüte, welche ihnen schlapp um die Ohren hingen, hatten sie Lichter gesteckt. Einer trug eine Fackel, ein anderer ein Brecheisen, das er mir vor die Stirn hielt, um mir den Hirnkasten einzuschlagen, wenn ich nicht alles hergäbe, ein dritter setzte mir die Pistole vor die Brust ..."

S. 374: "Wenn man auf der Straße ging, wurde man oft von Begegnenden plötzlich gefragt, ob man zur Partei des Königs oder der Republik gehöre? ... An den Straßenecken waren Galgen errichtet für die Royalisten, und alle Neapolitnaer mußten die französische Nationalkokarde tragen, welches die meisten nur mit dem größten Widerwillen taten."

Die Franzosen errichteten an Stelle des Königreichs Neapel die Parthenopeische Republik. Unter Kardinal RUFFO wurde mit Hilfe der Engländer unter NELSON diese Republik grausam gestürzt, wobei der Katholizismus der einfachen Menschen, der Bauern etwa, den Sieg ermöglichte, bis NAPOLEON zurückkehrte und das Königreich Italien gründete.

J. G. SEUME 1802 im Königreich Neapel, 1977, S. 349: "Was die Demokraten in Paris einfach taten, haben die royalistischen Lazaronen und Kalabresen in Neapel zehnfach abscheulich sublimiert. Man hat im eigentlichen Sinne die Menschen lebendig gebraten, Stücke abgeschnitten und ihre" - S. 350 - "Freunde gezwungen, davon zu essen, ... Ein wahrhafter, durchaus rechtlicher Mann sagte mir, man sei mit einer Tasche voll abgesehnittener eingesalzener Nasen und Ohren zu ihm gekommen, habe aufgezählt, wer die Eigentümer derselben gewesen, und er habe seine ganze Standhaftigkeit und Klugheit nötig gehabt, nicht zu viel Mißbilligung zu zeigen, damit er nicht selbst unter die Opfer geriete. Das ist unter Ruffo geschehen, dessen Menschlichkeit sogar noch hier und da gerühmt wird. Die Geschichte der Patrioten von Sankt Elmo ist bekannt, Nelson und seine Dame, die Exgemahlin Hamiltons, ließen im Namen der Regierung die Kapitulation kassieren, und die Henker hatten volle Arbeit. ... Man nennt den Namen des Admirals und noch mehr den Namen der Dame mit Abscheu und Verwünschung ... Die sogenannten Patrioten schreien über Verräterei der Franzosen und knirschen die Zähne über die Regierung. Von Mäßigung und Gerechtigkeit ist in Neapel kein Gedanke." - S. 351 - "'Mit fünftausend Franzosen will ich das ganze Reich wieder reformieren und behaupten," sagte mir ein eben nicht zelotischer Parteigänger. Die rechtlichsten Leute wurden gezwungen, der Revolution beizutreten, um sich zu retten, und wurden hernach wegen dieses Zwanges hingerichtet. Vorzüglich traf dieses Schicksal die Ärzte. ... In Sizilien treibt das Feudalsystem in den gräßlichsten Gestalten das Unheil fort, und obgleich mehr als die Hälfte der Insel wüste liegt, so würde doch kein Baron einen Fuß Land anders als nach den strengsten Lehngesetzen bearbeiten lassen. ... An Manufakturen wird gar nicht gedacht: die Engländer und Deutschen versorgen alle Provinzen. ..."

Wie soll eine Revolution enden - diese und andere? F. A. HAYEK s. 1971, S. 44: "Die französischen Schriftsteller, die die Grundlage für den modernen Sozialismus schufen, waren sich darüber im klaren, daß ihre Ideen nur unter einem strengen diktatorischen Regime in die Praxis umgesetzt werden konnten. In ihren Augen war der Sozialismus ein Versuch, durch eine wohlüberlegte Reorganisation der Gesellschaft nach

hierarchischen Grundsätzen und durch Ausübung geistigen Zwanges "die Revolution zu beenden."

Nachwirkung der Französischen Revolution - die immer wieder als Vorbild für die Begründung der Rechte der Bürger galt, in der Erinnerung auch um 1870 - G. HAUPTMANN 1980, S. 672: "Die erste, die klassische, die Pariser Revolution, deren brennende Schwingen über Europa hinweg nach dem fernen Osten in nunmehr anderthalb Jahrhunderten unter Weges gewesen sind, geisterte damals durchaus noch in unserem Blut. Sie war das Thema so manches sonst ungebildeten Menschen sogar in der Breslauer Kunstschule. Die heimliche Marseillaise meines Vaters in Dämmerstunden auf dem Klavier hatte den Funken in mich geworfen. Das immer wieder von allen Musikkapellen intonierte fortreißende Lied hatte den Funken angefacht und nicht ausgehen lassen. ... Und gibt es eine Devise, die sich einfacher spricht als Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit und dabei wärmer und überzeugender ist?"

Dichterwort über die Zweifel an dem noch soeben erstrebten Kriegsruhm, wenn man schwer verwundet ist - Fürst ANDREJ BOLKONSKI in der Schlacht von Austerlitz am 2. Dezember 1805, in LEO TOLSTOI "Krieg und Frieden", 1947, S. 328: "auf derselben Stelle, wo er , die Fahne in der Hand, niedergesunken war, lag blutüberströmt Fürst Andrej Bolkonski. ...

Gegen Abend hörte er auf zu stöhnen und wurde ganz still ...

"Wo ist er, dieser hohe Himmel, den ich bisher nicht gekannt hatte und heute zum ersten Male gesehen habe?" war sein erster Gedanke. ...

... Er öffnete die Augen. Über ihm war wieder derselbe hohe Himmel mit den jetzt noch höher oben leise dahinschwimmenden Wolken, zwischen denen die blaue Unendlichkeit sichtbar wurde. ..."

S. 330: "... Napoleon ... so klein kam ihm sein Held selbst vor, mit seiner kleinlichen Eitelkeit und Siegesfreude, im Vergleich mit jenem hohen, gerechten Himmel, den er gesehen und verstanden hatte, daß er ihm nicht zu antworten vermochte.

Und überhaupt erschien ihm alles nutzlos und nichtig im Vergleich mit diesen strengen, erhabenen Gedanken, welche die durch den Blutverlust verursachte Schwäche, die Schmerzen und die Erwartung des nahen Todes in ihm geweckt hatten. Während er Napoleon in die Augen schaute, dachte Fürst Andrej an die Nichtigkeit aller Größe, an die Nichtigkeit des Lebens, dessen Sinn und Bedeutung niemand begreifen kann, und an die noch größere Nichtigkeit des Todes, dessen wahres Wesen kein Lebender zu verstehen und zu erklären vermag."

Preußens Niederlage 1806 - Eintreffen der geschlagenen Armee in Magdeburg - KARL IMMERMANN 1967, S. 40: "Am Morgen des 17. Oktober (wenn ich nicht irre) brachte den Jammer zur kläglichen Gewißheit. Schon in der Frühe war ruchbar geworden, die Nacht zuvor sei ein verwundeter Offizier vom Schlachtfelde angekommen, der dem Gouverneur die schlimmsten Dinge entdeckt habe. ... um neun Uhr morgens begann der Rückzug (wenn man ihn so nennen will) der geschlagenen Armee, welche in Magdeburg sich wieder sammeln sollte, und er hat ununterbrochen den ganzen Tag hindurch bis in die späte Nacht sowie einen Teil des folgenden Tages fortgedauert. Aller Aufsicht entlassen, war ich als elfjähriger Knabe beständig auf der Straße, habe ihn daher mit meinen Augen gesehen und kann mithin sagen, daß meine erste große Anschauung der grausenvollste Sturz und Ruin gewesen ist.

... Haufen Fußvolks waren mit halben oder Viertelgeschwadern Reiterei vermischt; dazwischen fuhren" - S. 41 - "dann wohl einzelne Kanonen oder Pulverkarren. ...

... Eingehüllt waren nun die Fahnen, die auf dem Hinzuge so lustig im Winde geflogen hatten. Meistens zog alles ohne Sang und Klang einher. ..."

Belagerung durch Marschall NEY:

S. 43: "... Jedermann machte sich auf eine Belagerung gefaßt und richtete sich auch im Hause ein wie in einer Festung. Die wertvollsten Sachen, das Silberzeug und was sonst einer wenig Raum einnehmenden Verpackung fähig war, wurde in Koffer und Kisten getan und darauf mit saurer Anstrengung in den Keller befördert, den jeder für sich und die Seinigen auch als Zufluchtsort im Fall eines Bombardements erlas und zurichtete. Namentlich galt es für ein Sicherungsmittel gegen Bomben und Granaten, die Zugänge mit großen Düngerhaufen zu verwahren, so daß die Häuser bald wie Polyphemische Herdengrotten aussahen und dufteten. ..."

S. 44: "... Ende Oktobers hieß es eines Morgens plötzlich, man könne nicht mehr zum Tore hinaus, weil die Franzosen davorständen. Jetzt also war die Stadt belagert, und wir Kinder wurden mit in den Belagerungszustand erklärt. Der Vater ließ uns nämlich abends nicht mehr zu Bette gehen, sondern der Reihe nach in den Kleidern auf einem Strohlager niederlegen, damit wir gleich munter und marschfähig seien, wenn das Bombardement angehe und Feuer ausbreche. ...

... Zwei Offiziere lagen bei uns in Quartier, zwei junge Leutnants. Als nun in einer Nacht das Schießen begann und die Trommel zum Generalmarsch gerührt wurde, verfügte sich mein Vater zu den beiden hinunter, um sie zu wecken ... war ihm der eine ungeduldig in die Rede gefallen und hatte gerufen: Ja doch! ... die Sache draußen werde schon ohne sie vonstatten gehen, und wirklich waren beide nicht zum Aufstehen zu vermögen gewesen. Nachdem wir etwa vierzehn Tage lang in einer stumpfen" - S. 45 - "Erwartung hingelebt

hatten, hörten wir von französischen Parlamentären, die mit verbundenen Augen zur Stadt hereingeleitet worden seien ... Der Fall von Magdeburg ... hinter den Wällen einer mit zweiundzwanzigtausend Mann Garnison und Vorräten aller Art wohlversehener Stadt einem Feinde gegenüber, der nicht einmal Belagerungsgeschütz mit sich führte."

Dresden 1806, nach der Niederlage, Kurfürst FRIEDRICH AUGUST I. von Sachsen - W. VON KÜGELGEN 1909, S. 23: "der erschrockenen Bevölkerung ward Plünderung angesagt durch ein im Anmarsch begriffenes Korps von Bayern.

..."

S. 24: "Der Kurfürst hatte sich mittlerweile beeilt, in Napoleons Bundesgenossenschaft einzutreten, und die erwartete bayerische Kavallerie zog friedlich ein."

Nach der Niederlage das Einrücken der Franzosen in Berlin, K. F. KLÖDEN 1870 / 1976, S. 266: "Wer da konnte, entfloh über die Oder; die Behörden gingen größtenteils ab; man suchte noch einiges von dem reichen Kriegsmaterial durch die Flucht zu retten, aber das meiste blieb zurück. Bang sah man der Ankunft der Franzosen entgegen.

Am 25. Oktober "... Vormittags zogen die ersten Franzosen: Kavallerie, etwa 200 Mann, in Berlin ein und stellten sich in der Spandauer Straße vor dem Rathause auf, um mit dem Magistrate zu verhandeln. Am folgenden Tage, als ich die Schloßwache bezog, rückte das ganze Davoustsche Korps schon vom Vormittage an durch die Stadt, über den Schloßplatz am Schlosse vorüber durch die Königsstraße. Es machte einen grandiosen Effekt. Vor jedem Regimente der Tambourmajor, stets ein großer Mann, mit seinem umflochtenen und mit einem dicken silbernen Knopfe versehenen Stabe, der dann und wann senkrecht in die Luft geschleudert und gewandt aufgefangen wurde; dahinter ein zahlreiches Trommlerkorps mit hell klingenden, laut schallenden Trommeln, dann ein zahlreiches Musikkorps, nun die weißbeschuhten bärtigen Sappeure mit hohen Bärenmützen, die hell geschliffenen Beile auf den Schultern, dann die Soldaten in weißen Gamaschen, in tänzelnden, kurz gehaltenen Schritten taktmäßig auftretend, viele noch von der Schlacht her mit verbundenen Köpfen, Armen oder Beinen, viele mit dem Kreuze der Ehrenlegion geschmückt; so folgte Regiment auf Regiment, die goldenen Adler dazwischen, bis zur sogenannten Löffelgarde, die wegen ihrer Löffel am Hute und des ihr vorausgehenden Rufes als der ärgsten Plün" - S. 267 - "derer und Marodeure der Armee mit Besornis betrachtet wurden. ...

Aber der Schrecken ging vor allen her, denn man wußte, was diese Armee bereits für Taten verrichtet, was sie geleistet hatte."

S. 269: "Am 27. Oktober zog der Kaiser Napoleon durch das Brandenburger Tor in

Berlin ein. Ich war nicht zugegen, denn ich konnte es nicht über das Herz bringen, den" - S. 270 - "Triumph des gehaßten Feindes meines edlen Vaterlandes mit anzusehen.

Um 1808 wurde durchaus auch diskutiert, daß die Herrschaft NAPOLEONS zunächst einmal von Dauer ist - Freiherr von und zum STEIN in "Darstellung der Lage von Europa und der von Preußen zu befolgenden Politik. Königsberg, den 11. August 1808". In. STEIN (PAGEL), S. 83: "daß der Kaiser Napoleon alle diese Schwierigkeiten besiege und Österreich zertrümmere, alle alten Dynastien wie die Bourbonische vernichte, die Monarchien ihrer Selbständigkeit beraube und Europa von Frankreich abhängig mache. Äußere Kriege werden alsdann nicht mehr entstehen, statt ihrer wird die Menschheit durch bürgerliche Kriege und den Ausbruch innerer Fraktionen gepeinigt, alle Nationalität zerstört oder verkrüppelt und die Leitung aller großen Angelegenheiten des Menschengeschlechts einer Bureaukratie, die endliche Richtung erhält, anvertraut werden. Ein solcher Zustand der Dinge kann lange fortdauern, wie uns die Geschichte des römischen Reiches beweist."

S. 84: "Es muß daher in der Nation das Gefühl des Unwillens erhalten werden über den Druck und die Abhängigkeit von einem fremden, übermütigen, täglich gehaltloser werdenden Volke - man muß sie mit dem Gedanken der Selbsthilfe, der Aufopferung des Lebens und des Eigentums ... vertraut erhalten, man muß gewisse Ideen über die Art, wie eine Insurrektion zu erregen und zu leiten, verbreiten und beleben."

S. 86 / 87: In Brief an den Fürsten WITTGENSTEIN. "Königsberg, den 15. August 1808. ...

Die Erbitterung nimmt in Deutschland täglich zu, und es ist ratsam, sie zu nähren und auf die Menschen zu wirken. ...

Die spanischen Angelegenheiten machen einen sehr lebhaften Eindruck ..."

S. 126: "Denkschrift. Brünn, im März 1810.

Der Zustand der Dinge, den die französische Revolution und die durch Napoleon fortgesetzten Eroberungskriege herbeigeführt hat, ist verderblich für Nationalreichtum und für Geistes - und Charakterentwicklung. ..."

Die kleinen Leute können nichts machen, wobei die Franzosen Sachens Verbündete waren - W. VON KÜGELGEN in 1909, S. 103 / 104: "Da geschah es, daß um jene Zeit des bittersten Franzosenhasses eine blutjunge Pariserin von siebzehn Jahren nicht nur in unser Haus verschlagen ward, sondern auch festen Fuß bei uns faßte. Wir Kinder, die wir einen eigentlichen Unterschied zwischen Spitzbuben und Franzosen nicht anzunehmen vermochten, sahen dies neue Familienmitglied mit scheelen Blicken

an, und mußten unseres ungefügigen Benehmens wegen zu mehrer Artigkeit ernstlich ermahnt werden. Bald aber faßten wir Zutrauen zu dem heiteren Mädchen und überzeugten uns, daß Marguerete Neff, ... an allen Übeltaten ihres Volkes ebenso unschuldig war, als unsere kleine Schwester.

... In den Schreckenstagen der Revolution geboren, war sie erst im dritten Jahre, und zwar heimlich im Keller unter Weinfässern, getauft ... Dann hatte sie ihre Eltern verloren ... endlich ins Ausland gejagt worden, um sich mittels ihrer Sprache selbständig zu erhalten."

NAPOLEONS Feldzug nach Rußland 1812

Die Franzosen marschieren durch Dresden, Residenz des mit NAPOLEON verbündeten Sachsen, das ein Kontigent Soldaten mitschickte. Der 9 - jährige LUDWIG RICHTER s. 1944, S. 17: "... Am 16. Mai, dem Vorabend des Pfingstfestes, wurde der Kaiser Napoleon erwartet. ... Wir postierten uns am Postplatz, denn sie wurden von Freiberg her erwartet. Die Straßen waren von" - S. 18 - "Menschen erfüllt, die Bürgergarde hatte bis in die Stadt hinein Spalier gebildet. Endlich kamen Leute und riefen, auf den Höhen von Roßtal sei alles schwarz, da kämem sie herunter. ... Nach einer Stunde endlich hörte man das Rasseln der Trommeln und die Feldmusik, und nun erschien mit Staub bedeckt die Vorhut, der ein Regiment um das andere folgte. Erst nach elf Uhr kamen die prachtvollen Garden, die polnischen Ulanen, die Nobelgarde in Silber glänzend bei dem Schein der Kienkörbe und Fackeln, die längs der Straßen aufgestellt waren. Besonders wunderbar kam mir eine Schar Mamelucken vor. Der Kaiser war in seinem Wagen mit seiner Gemahlin. Trompetenschmettern, Trommelrasseln, das Läuten aller Glocken und Kanonendonner dazwischen, Vivatrufen der Volksmenge ..."

Der Knabe W. VON KÜGELGEN, 1909, S. 105 / 106: "... Mann an Mann und Brigade an Brigade. Ich bekam fast alle Waffengattungen des großen Heeres zu sehen, die hohen Kürassiere mit beschweiften Helmen und goldenen Panzern, die leichtberittenen Chasseurs, Ulanen, Dragoner, Husaren, Voltigeurs, alle Gattungen von Infanterie und Artillerie mit guter Bespannung, endlich lange Züge von Pontons und Kriegsgerät. Es war eine garc treffliche Armee, wie sie die Welt noch nicht gesehen, wohlversorgt und ausgerüstet mit allem nötigen; sogar an Winterschuhe hatte man gedacht und an grüne Brillen gegen die Blendungen des Schnees. Endlich sahen wir noch ein ganzes Geschwader von jungen Nähterinnen auf kleineren Pferden folgen, vielleicht um die Soldaten im rohen Rußland vor Verwilderung zu bewahren."

Anblick von NAPOLEON und MURAT, S. 108: "mit gelungen, in einem Augenblicke, da er anhielt, um eine Meldung anzuhören, nicht weit von seinem Pferde Fuß zu fassen. Da blickte ich ihm lange in sein gelblich fahles, damals schon gedunsenes Gesicht, das mir den Eindruck eines Leichenfeldes machte. Seine festen imperatorischen Züge waren kalt und ruhig, sein Auge tot, und gleichgültig ruhte sein trüber Blick ein Weilchen auch auf dem kleinen, ihn neugierig anstarrenden Knaben. Dann ritt er langsam weiter, von seinem glänzenden Stabe gefolgt.

Neben ihm war Murat, der König von Neapel. Er sah phantastisch aus, wie ein Theaterprinz. trug ein Barett mit Straußenfedern, gestickte Schnürstiefel und einen kurzen, reich mit Gold belegten Waffenrock."

Aus der Sicht eines Pfarrhauses in der Uckermark, ADOLF STAHR 1870, S. 36: "Wir waren nämlich kaum ein Jahr in Wallmow, als Napoleon's gigantischer Kriegszug gegen Rußland einen großen Theil der gewaltigen Heeresmassen auf dem Durchzuge nach der Oder und Weichsel, wo der Verband der einzeln marschierenden Regimenter zu Brigaden, Divisionen und Armeecorps geschehen sollte, über unsere Provinz und ihre dünnbesäten Städte und Dörfer ausschüttete. Es waren besonders die" - S. 37 - "Truppen des gefürchteten Marschalls Davoust, Prinzen von Eckmühl, von deren Einquartierung wir die ganze erste Hälfte des Jahres 1812 hindurch fast täglich ohne Unterbrechung heimgesucht wurden. Die Last stieg bis zum Unerträglichen.

..."

S. 38: "Uns Kinder ... Wir hatten unsere Freude an all dem bunten und glänzenden Wesen, an dem Trommelwirbel und Trompetengeschmetter, die täglich durch unser stilles Dorf erdröhnten, ..." - S. 39: "... und ich entsinne mich noch, mit welchem Jubel wir die rothen Husaren begrüßten, die ihren Obersten an der Spitze in einem, wie es uns schien, nicht endenwollenden Zuge in unser bereits von Infanterie bequartiertes Dorf einrückten, und wie dieser Jubel sich noch steigerte, als der Oberst, gefolgt von einigen Offizieren und Adjutanten und einer stattlichen Equipage mit vier Pferden bespannt, auf unser Haus zugeritten kam, und uns dadurch die Hoffnung gewährte, die prächtig rothen Reiter noch längere Zeit bewundern zu können. ..."

S. 42: "Eine stehende Frage aller unsrer Gäste an meinen Vater war immer: wie weit es noch sei bis Moskau? Petersburg hab' ich nie nennen hören. Daß sie siegen würden, war Allen ausgemacht, und ich sehe noch den Adjutanten eines Colonnels, einen jungen schönen schwarzlockigen Südfranzosen sich vor meiner Mutter" - S. 43 - "mit den Worten dandiniere: "Diesen Winter, Madame, werden wir brillante Bälle in Moskau haben! Schade, daß Sie nicht von der Partie sein können!"

Rohe Gewaltthätigkeit und brutales Betragen von Seiten unserer Einquartierung kam

fast niemals vor, denn es waren zu unserem Glück nur Franzosen, die bei uns durchzogen, und wir blieben verschont von unsern deutschen Brüdern der Rheinbundscontingente, über welche wir noch lange nachher von vielen Seiten die schwersten und leider nur zu begründeten Klagen zu hören hatten."

S. 44: "Ebenso menschlich waren die französischen Offiziere meist auch bei den Klagen der Bauern des Dorfs über Unordnung und Turbationen ihrer Einquartierung - die schon wegen der beiderseitigen absoluten Unkenntniß der Sprache nicht ausbleiben konnten. Sie waren fast immer zur raschen und strengen Abhülfe bereit; doch war der Druck, der auf den Bauern lastete, noch immer hart, und das Betragen der fremden Gewalthaber und ihre Forderungen oft übermüthig genug, um tiefe Erbitterung und rachedurstigen Grimm in den Gemüthern zu erzeugen."

S. 48: "Endlich hörten die Durchmärsche und Einquartierungen auf, - die Portugiesen waren die letzten gewesen - und die frühere Stille zog wieder in unser einsames Dorf ein. ..."

Freiherr von STEIN, der sich nach Rußland begeben hat, empfiehlt Zar ALEXANDER I. Störungen durch die fremden, in NAPOLEONS Heer gezwungenen Truppen u.a., regelrechte Sabotagevorschläge, S. 170: "Denkschrift für Kaiser Alexander. Wilna, den 18. Juni 1812. ..."

S. 173 / 174: "nahe bei Eisenach durch den Thüringer Wald, jenseits Würzburg durch den Spessart; man könnte bewaffnete Haufen von zwölf bis fünfzehn Mann bilden, welche die von der Armee kommenden Kuriere auffingen und sich nach Ausführung des Streichs zerstreuen müßten, ..."

Ein zweites Mittel, um die Unternehmungen des Feindes zu hemmen, ist die allmähliche Verführung und Auflösung der fremden Truppen, besonders der Westfälinger, Tiroler und Illyrier.

Man könnte diese verschiedenen Truppenkorps durch Unterhändler aus ihren Landsleuten bearbeiten; ..."

ERNST MORITZ ARNDT erlebte den Krieg NAPOLEONS gegen Rußland auf russischer Seite, 1953, S. 143: "Ich fuhr mit einem jungen deutschen Offizier von der russisch-deutschen Legion, der ins Lager geschickt war und nach Petersburg zurück wollte, den Weg auf Moskau, ..." - S. 144 - "...Wjasma ... Es war fast der ganze Adel aus der Gegend dort versammelt und Tausende junger Bauernburschen rings um die Stadt gelagert, die, fürs Heer ausgehoben, noch von Müttern, Schwestern, Bräuten begleitet wurden. Auch hielten viele Wagen, welche verwundete Krieger ins Innere des Landes führten ... erhielten auch die Fremdlinge ihre Gaben, von welchen erschollen war, daß

sie nicht für Napoleon nach Rußland gekommen seien. Umarmungen, Händedruck, Küsse von schönen Frauen und Jungfrauen, ... Es war eine außerordentliche Lebendigkeit und Aufwallung in dem ganzen Volk und auch bei den Geringsten im Volke, welche die Welschen wegen ihrer Unfreiheit Sklaven schalten ..."

Freiherr von und zum STEIN an seine Frau, S. 181, Petersburg, den 28. August 1812.

"Man hat heute ein russisches Stück gegeben, Dmitri Donskoj; er ist ein russischer Held, der sein Vaterland von den Tataren befreit - Du kannst Dir denken, wie sehr die Zuhörer durch diesen Gegenstand, welcher sich auf die gegenwärtigen Umstände bezieht, und durch die Verse, welche Anspielungen enthielten, begeistert worden sind."

S. 182: v. STEIN an seine Frau, "Petersburg, den 11. September 1812. ... diese tollen Kriege an beiden Enden Europas, geführt in der überspannten Voraussetzung, daß er im inneren Rußlands einen Aufstand erregen könnte, werden die Ursache seines Falles sein, ..."

NAPOLEON konnte offensichtlich den Russen nichts Politisches bieten, das zu seiner Akzeptierung geführt hätte.

WILHELM VON KÜGELGEN in Dresden, 1909, S. 118 / 119: "Meine Eltern hatten die kolossalen französischen Armeen, geführt von dem größten Feldherrn der Zeit, nicht ohne Besorgnis nach Rußland ziehen sehen; daß aber dies riesige Reich so rasch und fast im Umsehen erobert werden würde, hatten sie sich nicht träumen lassen. In der Dresdener Hofkirche ward ein Tedeum nach dem andern abgesungen zur Verherrlichung der siegreichen Fortschritte des großen Kaisers, bis endlich der Sturz des altherwürdigen Moskau die Alleinherrschaft Napoleons über den Kontinent zu begründen schien.

...

Da brachte der getreue Pönitz, anfänglich zwar nur als unverbürgtes Gerücht, die sich bald bestätigende Nachricht von dem schauerlichen Brande Moskaus. ... wußte nicht, ob man dies Ereignis zum Vorteil oder Nachteil deuten sollte, bis ein Brief aus der fernen Heimat meiner Mutter den Weg zu uns gefunden und von dem Aufschwunge der öffentlichen Meinung, wie von der Siegeszuversicht erzählte, welche infolge jenes Brandes ganz Rußland belebe, und alle Stände zu jedem Opfer begeistere."

Von und zum STEINs Gedanken über die Entwicklung in Deutschland nach der zu erwartenden Niederlage NAPOLEONS, S. 182 ff.: "Petersburg, den 18. September 1812.

...

Statt die deutsche Verfassung des Westfälischen Friedens herzustellen, würde es dem allgemeinen Besten Europas und dem besonderen Deutschlands unendlich angemessen sein, die alte Monarchie wieder aufzurichten, ein Reich zu bilden, welches alle sittlichen und physischen Bestandteile der Kraft, Freiheit und Aufklärung enthielte und dem unruhigen Ehrgeize Frankreichs widerstehen könnte. ..."

Moskau nach dem großen Brand, November 1813 - BOYSEN, in 1953, S. 448 / 449: " kam endlich am 17. mit Tagesanbruch in Moskau an. ... ließ ich mir einen kleinen Schlitten anspannen, der mich über zwei Stunden unter jenen Trümmern herumfuhr, die das weite Stadtfeld bedeckten, da jene Feuersbrunst sich über alle Teile der Stadt ausgedehnt hatte. Es waren zwar hin und wieder einzelne Gebäude, selbst Teile von Straßen wenigstens dem Äußeren nach nicht bedeutend beschädigt; dagegen gab es auch weite Räume, in denen man kaum die Spuren der Gebäude, die sie einst bedeckten, auffinden konnte und wo nur einzeln stehengebliebene Schornsteine das Dasein früherer Wohnungen ankündeten. Das Ganze bildete einen tief ergreifenden Anblick, der durch einen dunklen Novembertag ein diesem Zerstörungsbilde angemessenen Kolorit erhielt, mit dem die einzelnen Ansiedlungen in Nothütten und die zuströmenden Karawanen mit Lebensmitteln, die unter Schnee und Eis einen offenen, sehr belebten Markt hielten, einen ganz eigentümlichen Kontrast bildeten. ...

Rußland nach dem Kriege: S. 449: "Von Moskau führte der Weg nach Kiew ..." - S. 450 - "der Anblick der baumlosen, von Holz erbauten Dörfer; denn vor jedem Hause fand man eine Erinnerung an das französische Heer, die als Wahrzeichen vor demselben stand: hier die Überreste eines französischen Patronenwagens, dort eine halb zertrümmerte modische Pariser Chaise, die vielleicht einen vornehmen Mann nach Moskau gebracht hatte und in der jetzt halbnackte russische Kinder sich behaglich schaukelten. Genug, alle einzelnen Stücke einer luxuriösen Feldeinrichtung, Kleidungsstücke und Sattelzeuge standen als prunkende Beute vor der Haustür oder hingen am Fenster; ..."

Nach NAPOLEONS Niederlage: WILHELM VON KÜGELGEN in Dresden, 1909, S. 120: "Der Vater ließ alles stehen und liegen, eilte in die Stadt, und kam bald mit der Bestätigung der großen Novität zurück. Napoleon war wirklich angekommen, unangemeldet, allein und ohne alte oder junge Garde. Ganz überraschend war er halberfroren bei seinem Gesandten vorgefahren, hatte diesen aus den Federn geschreckt, sich in sein warmes Bett gelegt und war vor Tagesanbruch schon wieder abgereist."

STEIN an seine Frau, S. 205: "Wilna, den 11. Januar 1813. ...

15000 Kranke lagen allein in den Hospitälern von Wilna. Man sieht nichts als Karren voll Leichname, die man teils von Wölfen angefressen auf den Heerstraßen sammelt und aus den Hospitälern wegführt, oder Züge von Gefangenen, mit Lumpen bedeckt, ausgemergelt durch Leiden aller Art, hohläugig, mit blaugrauer Haut, in dumpfem Schweigen den Tod erwartend."

S. 206: "So erinnert man sich hier ... wie Murat, in einen Schal gehüllt, eine Kutschermütze auf dem Kopfe, mit einem Stocke in der Hand nach Wilna hereinkam, Narbonne zu Fuß von Moskau bis Smolensk durch den Schnee marschierte, Napoleon, durch Wilna kommend, seine Schande und seine Wut hinter den aufgezogenen Fenstern seines Wagens verbarg, ..."

Noch einmal A. STAHR in Uckermark: S. 52: "Der Winter von 1812 - 1813 war in ungewöhnlicher Strenge und Frühe über uns hereingebrochen. ..."

S. 56: "Eines Tages ... klopfte es an das der Rampe zunächstgelegene Fenster, ... Es waren zwei zurückkehrende Franzosen der großen Armee, aber wie sahen sie aus! Kopf und Brust in Lumpen gehüllt, alte Weiberröcke von rothem Fries um die Hüften geschlungen, die schuh - und stiefellosen Füße mit allerlei Bandagen bis zu den Knien hinauf umbunden, Haar und Bart in grauenhafter Verwilderung, die Augen tief in den Höhlen der erdfahlen Gesichter, so baten sie wimmernd um etwas Speise und Obdach. ..." - S. 57 - "... Sie wurden eingelassen und in der warmen Küche mit Speise und Trank erquickt. ... Mein Vater entließ die Elenden, die sich mit zum Theil erfrorenen Gliedern nach Frankreich zurückzuschleppen hatten, mit einem Stück Geld, dem meine Mutter noch einiges an Kleidung und Wäsche hinzufügte."

Das Jahr 1813.

Die Mißhelligkeiten der letzten Jahre hatten zu großer Unzufriedenheit geführt. Nun schien die Gelegenheit gegeben, die Franzosen aus Deutschland zu vertreiben, dabei Deutschland neu zu gestalten. "Tyrann!" "Tyrann!" - das war wohl das mit am meisten gebrauchte Wort seit dem 18. Jahrhundert. Vergessen war offensichtlich, was die Koalitionsarmeen in Frankreich angerichtet hatten. Das Denken über Kampf, Heldentod, Aufopferung und ähnliches hat Deutschland seitdem geprägt und wurde in Feiern zum Befreiungskrieg immer neu erweckt.

Zunächst gab es auch in Preußen unterschiedliche Auffassungen über die Stellung zu NAPOLEON - BOYEN in 1953, S. 476: "bewegte sich nun eine

französische und eine antifranzösische Partei ..."

S. 487: "Die zweite französische oder antirussische Partei sagte jedermann, jedoch im größten Vertrauen und bei gut zugemachten Türen, daß ihr deutsches oder preußisches Herz dem Napoleon aufs äußerste abgeneigt sei, daß sie ihn wie den Antichrist haßten, daß aber seine Macht noch zu groß sei, als daß Preußen etwas gegen ihn unternehmen könne, ... Die aus Frankreich ankommenden Nachrichten über angeordnete Rüstungsmaßregeln und den dort im Volke herrschenden Enthusiasmus wurden möglichst vergrößert bei uns ausposaunt."

Freiherr von und zum STEIN "Über die deutsche Frage" u. a., S. 232:
"Frankfurt a. M., den 21. November 1813.

... habe die gleiche Meinung ... über das Verderbliche der Fortdauer einer Zerstücklung von Deutschland in sechsunddreißig kleine Despotien; sie verunedeln die Nation, da sie von den Launen kleiner Sultane und Wesire anhängig wird, sie verewigt den Einfluß Frankreichs, ..."

BOYEN in 1953, S. 481: "Die Warschauer Regierung löste sich Ende Januar auf, und die Stadt wurde am 8. Februar von den heranreitenden Russen besetzt. ...

S. 482: "Wittgenstein war mittlerweile den französischen Trümmern durch Wetspreußen und die Neumark gefolgt. Seine Spitze unter dem Obersten Tettenborn ging am 16. Februar mit 2000 Kosaken bei Zellin über die Oder und näherte sich Berlin. Schon am 20. drangen einige Kosaken im Einverständnis mit den Einwohnern in die Hauptstadt ein. Es gab einzelnen Straßengefechte, und nur mit der größten Mühe konnten die Behörden einen allgemeinen Volksaufstand gegen die Franzosen zurückhalten. Diese räumten indes, das Mißliche ihrer Lage erkennend, am 4. März die Hauptstadt; ..."

S. 483: "blieb die Stimmung des Königs doch immer noch im höchsten Grade unentschieden. Unaufhörlich von den ... Friedensparteien bearbeitet, wurde seine natürlich Abneigung gegen den Krieg bis ins unglaubliche gesteigert; ..."

S. 487: "der in Königsberg versammelte Landtag den Entschluß gefaßt habe, aus eigenen Mitteln 30000 Mann Landwehr zu stellen. Dies war in der Tat das Todesurteil der Franzosenfreunde, ..."

Hoffnung 1813 - ERNST MORITZ ARNDT:

"Was ist des Deutschen Vaterland?

...

So nenne mir das große Land!

Ist's was der Fürsten Trug zerklaut?

Vom Kaiser und vom Reich geraubt?

O nein! O nein!

Das Vaterland muß größer sein.

Das ganze Deutschland soll es sein!"

Begeistert in den Kampf zog der junge Dichter THEODOR KÖRNER, gefallen am 26. August 1813 bei Gadebusch. In seinen so leicht dahinzuträllernden Gedichten wird auf das eigene Leben und das Leben anderer oft keine Rücksicht genommen, glüht der Haß, und die Gedichte wurden noch im 20. Jh. benutzt, um Kampfgier zu wecken.

KÖRNER an den Vater, Wien, am 10. März 1813, S. 497 / 498: "... Deutschland steht auf; der preußische Adler erweckt in allen treuen Herzen durch seine kühnen Flügelschläge die große Hoffnung einer deutschen, wenigstens norddeutschen Freiheit. Meine Kunst seufzt nach ihrem Vaterlande, - laß mich ihr würdiger Jünger sein! - Ja, liebster Vater, ich will Soldat werden, will das hier gewonnene glückliche und sorgenfreie Leben mit Freuden hinwerfen, um, sei's auch mit meinem Blute, mir ein Vaterland zu erkämpfen. ... - Eine große Zeit will große Herzen, und fühl' ich die Kraft in mir, eine Klippe sein zu können in dieser Völkerbrandung, ich muß hinaus und dem Wogensturm die mutige Brust entgedrücken. - ... In Breslau, als dem Sammelplatze, treffe ich zu den freien Söhnen Preußens, ..."

S. 500 / 501: "KÖRNER an die Seinigen, Zobten, am 26. März 1813. ... Das Korps singt schon viele Lieder und ich kann Euch gar nicht beschreiben, wie angenehm das Verhältnis ist, in dem ich lebe, da die gebildetsten und ausgesuchteten Köpfe aus ganz Deutschland neben mir in Reih' und Glied stehen."

KÖRNER:

"Frisch auf, mein Volk! Die Flammenzeichen rauchen,
 Hell aus dem Norden bricht der Freiheit Licht.
 Du sollst den Stahl in Feindes Herzen tauchen;
 Frisch auf, mein Volk! - Die Flammenzeichen rauchen,
 ..."

S. 501 / 502: KÖRNER an Frau von PEREIRA. Jauer, den 30. März 1813. ... Wir zogen in Parade aus Zobten nach Rogau, einem lutherischen Dorfe, wo die Kirche zur

feierlichen Einsegnung der Freischar einfach, aber geziemend, ausgeschmückt war. Nach Absingen eines Liedes, das Ihr Freund zu der Gelegenheit verfertigt hatte, hielt der Prediger des Orts, Peters mit Namen, eine kräftige, allgemein ergreifende Rede. Kein Auge blieb trocken. Zuletzt ließ er uns den Eid schwören, für die Sache der Menschheit, des Vaterlandes und der Religion weder Gut noch Blut zu schonen und zu siegen oder zu sterben für die gerechte Sache; wir schworen! - Darauf warf er sich auf die Knie und flehte Gott um Segen für seine Kämpfer an. ... Kein Tod ist so mild wie der unter den Kugeln der Feinde; ..."

24. April 1813:

" ...

Was braust dort im Tale die laute Schlacht,
Was schlagen die Schwerter zusammen?
Wildherzige Reiter schlagen die Schlacht,
Und der Funke der Freiheit ist glühend erwacht.
Und lodert in blutigen Flammen.
Und wenn ihr die schwarzen Reiter fragt:
Das ist Lützows wilde, verwegene Jagd."

Verwundet lag KÖRNER in West-Sachsen in der Nacht vom 17. zum 18. Juni 1813 in einem Gehölz und meinte zu sterben:

"Die Wunde brennt - die bleichen Lippen beben. -
Ich fühl's an meines Herzens matterm Schlage;
Hier steh' ich an den Marken meiner Tage. -
Gott, wie du willst! dir hab' ich mich ergeben. - "

KÖRNER lebte noch einige Wochen. Kampf und Erotik verschmelzen etwa in:

" ...

Steig, edles Roß, und bäume dich,
Dort winkt der Eichenkranz!
Streich aus, streich aus, und trage mich
Zum lust'gen Schwertertanz!"

...

"Drum, wie sie fällt und wie sie steigt,
 Des Schicksals rasche Bahn,
 Wohin das Glück der Schlachten neigt,
 Wir schauen's ruhig an."

"Du Schwert an meiner Linken,
 Was soll dein heitres Blinken?
 Schaust mich so freundlich an.
 Hab' meine Freude dran.
 Hurra!

...

Drum drück den liebeheißen
 Bräutlichen Mund von Eisen,
 An eure Lippen fest.
 Fluch! wer die Braut verläßt!"

Dresden 1813, im April waren die Verbündeten in Dresden - E. T. A. HOFFMANN 1978, S. 237: "Die ganze Nacht erschallen Hurras und russische Volkslieder. Es ist ein Leben und Regen ohnegleichen. - Russische und preußische Offiziere umarmen sich auf den Straßen, und aus allen Tavernen hört man die Namen Alexander und Friedrich Wilhelm! ..."

WILHELM VON KÜGELGEN 1909, S. 127 / 128: "Kosaken ... Der schlaue Führer dieses kecken Haufens, Obrist Brendel, war wunderlicherweise ein Deutscher und interessierte demnächst durch seinen ungeheuren Bart, ...

Da geschah es aber, daß wir etwa in der zweiten Nacht nach Brendels Ankunft durch starken Trommelwirbel und ein schwerfälliges Gerassel aus dem Schlafe aufgestört wurden. Jedermann dachte an den Einmarsch eines Armeekorps ... der ganze Spektakel war nichts anderes gewesen, als ein Gespenst, das Brendel heraufbeschworen, um die Franzosen aus der Altstadt wegzuschrecken. Er hatte nämlich aus den benachbarten kleinen Städten und Ortschaften die sämtlichen Trommler der Schützengesellschaften zusammentreiben und durch die Straßen der Neustadt wirbeln lassen. Hinter ihnen fuhren mit Steinen schwer beladene Leiterwagen. Die Franzosen aber hatten richtig Schein und Stein verwechselt; sie waren abgezogen und Brendel schwamm mit seinen

Kosaken durch den Strom, sie zu verfolgen. Erst hinter ihnen schloß ein interimistischer Holzbau die große Bresche in der Brücke.

... Auf die Kosaken folgten reguläre russische Truppen. ..."

Rückkehr der Franzosen nach Dresden:

W. VON KÜGELGEN in 1909, S. 139 / 140: "Als wir eines Tages aus der Schule kamen, es mochte der vierte Mai des Jahres 1813 sein, gewahrten wir ein befremdliches Rennen und Laufen der Leute auf der Straße. Bald sahen wir Haufen russischer Soldaten, untermischt mit Fuhrwerk jeder Art. Alles eilte von der Altstadt her der Brücke zu ...

...Onkel Georg ... "Geschlagen sind wir nicht," - sagte er - "aber wir gehen zurück bis an die Oder."

E. T. A. HOFFMANN in 1978, S. 239: "8. Mai. Höchst unruhige Nacht - Kosaken - eine Menge Artillerie zogen eilig durch - um 11 Uhr brannte die Elbbrücke sowie die beiden Schiffsbrücken - brennende Kähne kamen den Strom herab - ... - Franzosen rückten ein - Um 5 Uhr NM. der Kaiser - ... - Nur eine Stunde vor dem Einmarsch der Franzosen ritt der König von Preußen über die Elbbrücke."

W. VON KÜGELGEN in 1909, S. 156: "obgleich man anderseits den französischen Behörden hinsichtlich ihrer Sorge für die öffentliche Sicherheit Gerechtigkeit widerfahren lassen mußte. Sie zeigten guten Willen und mochten tun, was sie konnten; aber die Zusammenhäufung von Kriegsvolk in der verhältnismäßig kleinen Stadt war zu bedeutend, und diese jüngste französische Armee zum großen Teile aus Gesindel aller Art zusammengesetzt. Eine eiserne Disziplin, wie sie die Russen hielten, mochte bei den damaligen Franzosen nicht möglich sein.

Zu solchen Drangsalen kam noch die Furie der Teuerung. Die unentbehrlichsten Lebensmittel waren kaum für Geld zu haben, ..."

S. 157: "Diese Not an Lebensmitteln ward durch den zehnwöchentlichen Waffenstillstand, der mit Anfang des Monats Juni eintrat, nicht wesentlich gemilder. ... Die ganze Umgegend war verwüstet und aufgezehrt. ... Zwar brachte der Glanz des kaiserlichen Hoflagers viel Geld in Umlauf, aber kein Brot, und auch jenes floß wesentlich in die Taschen auswärtiger Spekulanten. Die hohen Gäste und die vielen Herrlichkeiten, die man zu sehen kriegte, wie z. B. die besten Kräfte der Pariser Bühne, halfen wohl verzehren, aber nicht ernähren.

...

Weniger nachteilig als die lebendigen Schauspieler wirkte in konsumtiver Beziehung ein großes, ebenfalls von Paris herangewandertes Marionetten-Theater. ... der dekorierte Saal, der Kronleuchter, die vielen Menschen ..." Kunst auch in der Notzeit!

S. 250: "Am 15. August verließ Napoleon Dresden, ... und marschierte gegen die schlesische Armee Blüchers, die ihm aber auswich. Indessen rückte die Hauptarmee unter Schwarzenberg aus Böhmen gegen Dresden vor. Schon am Morgen des 26. August kehrte Napoleon nach Dresden zurück, ..."

Bei Berlin 22. August 1813, K. F. KLÖDEN 1976, S. 375: "Am 22. August gegen Abend ging ich nach dem Tempelhofer Berge, ...

Auf der Höhe angekommen, fand ich viele Menschen, welche aufmerksam nach Süden blickten. In weiter Ferne konnte man Rauchwolken von Kanonenschüssen sich emporwälzen sehen, deren Erscheinung nach langer Zeit ein schwacher Knall folgte. Eine hohe Rauchsäule blieb stehend und sah aus, als ob sie von einer brennenden Windmühle herrühre. ...

Am andern Tage, dem 23. August morgens, forderte ich meinen Nachbar auf, mit mir nach dem Tempelhofer Berge zu gehen, um nähere Nachrichten über den Stand der Dinge einzuziehen. Es regnete zwar gewaltig, ..."

S. 377: "Erst am andern Morgen kam die Nachricht von der gewonnenen Schlacht nach Berlin und wurde mit großem Jubel aufgenommen. "

Südhang des östlichen Erzgebirges bei Graupen. Mediziner, Ophthalmologe F. ARLT 1887, S. 3: "Mein Vater ..." - S. 4 - "Nachdem 1813 (vor der Schlacht bei Kulm) sein Stiefbruder, Schmied am Mückenberge, von französischen Plänklern erschossen worden war, hatte er die Schmiedearbeiten des Bergbaues allein zu besorgen."

Dresden, August 1813 - E. T. A. HOFFMANN 1978, S. 257: "22. August. ... Polnische Offiziere, die des Morgens in einem Kaffeehause dicht vor dem Freiburger Schlag Billard spielten, wurden von Kosaken überfallen und gefangen abgeführt. Gegen Abend wurde es ruhiger und "Iphigenia" wurde wirklich gegeben."

LUDWIG RICHTER 1944, S. 21: "Einmal wurden von der Schiffbrücke unten an der Elbe gewaltig große Viehherden die Gasse herausgetrieben, welche von den Truppen aus der Gegend von Bautzen zusammengeraubt waren und zur Verpflegung des Heeres dienen sollten. Das Vieh drängte in dichten Massen den Elbberg herauf, und die Einquartierung stand in der Haustür und sah der Sache zu. Ein verschmitzter Franzose, er war seines Handwerks Metzger gewesen, bespricht sich schnell mit seinen Kameraden, sie locken ein paar schöne Kühe ins Haus, werden den Torweg darauf zu und bringen die Braune und die Schwarze in den Hof des Hinterhauses. Ehe die Tiere sich durch Brüllen verraten können, wird ihnen durch einen Schlag vor den Kopf der

Garaus gemacht, die Haut abgezogen, und mit größter Behendigkeit und kunstgemäß das Fleisch zerschnitten und jedem Soldaten im Hause sein Teil geliefert." - S. 22: "Da wir nur dreizehn Mann hatten, worunter auch der lustige Metzger selbst war, so war unser Anteil natürlich ein sehr reichlicher."

Schlacht von Dresden, NAPOLEONS letzter großer Sieg auf deutschem Boden. Die Realität der Schlacht stimmte nicht zu KÖRNERs Heldengesängen.

E. T. A. HOFFMANN schildert, in 1978, S. 259: 25. August "von den Boden des hohen Nebenhauses, auf den ich stieg, sieht man ringsumher eine unzählige Menge Wachtfeuer, auf jeden Fall ist es also eine starke Armee, die Dresden umschließt."

L. RICHTER, S. 23: "Ende August (1813) näherten sich die Alliierten mit einem Heere von 200000 Mann der Stadt. Am 25. donnerten die Kanonen in dernnächsten Umgebung. Des Nachts leuchteten die Wachtfeuer der Russen und Österreicher von den Anhöhen, und die Leute fürchteten einen Sturm auf die Stadt. Kanonen rollten durch die finsternen Straßen, es war ein unheimliches Treiben und Getöse in dieser schauerlichen Nacht, ... Kein Turmuhr durfte schlagen. ..."

S. 24: "Ich lief nun schnell hinauf zum Vater, und dieser stieg mit mir und anderen Hausbewohnern auf den Dachboden, wo wir durch die kleinen Fenster die Gegend nach Blasewitz, den Großen Garten und Räcknitz übersehen konnten.

Die Kanonade hatte schon begonnen, es entwickelten sich immer mehr die dunklen Linien der Infanterie, welche sich aufstellten. Endlich begann auch das Musketenfeuer, ein fortwährendes Knattern, unterbrochen von dem ferneren und näheren Donner des Geschützes. Lange Streifen Pulverdampfes stiegen über den Linien der Infanterie, dicke Wolkenmassen da auf, wo Batterien standen. - Der Kampf wurde heftiger und gewaltiger; es war zuletzt ein Knattern, Krachen und Tosen grauenhafter Art, ohne die geringste Unterbrechung. Das Dorf Strehlen, was vor uns lag, ging in Feuer auf. Es war von Russen besetzt, und die Granaten der Franzosen schossen es in Brand. Da aber einzelne Kanonenkugeln auch in die Nachbardächer hineinschlugen und Ziegel - " - S. 25 - "und Sparrwerk splitternd umherflog, ja eine Granate in eine Stube des Hinterhauses einschlug und zurückprallend im Hofe zerplatzte, so eilte alles was Beine hatte, in den Keller, ..."

E. T. A. HOFFMANN in 1978, S. 259: 26. August, "eilte ... auf die Terrasse des Brühlschen Gartens ... Um 11 Uhr kam der Kaiser auf einem kleinen falben Pferde über die Brücke schnell geritten - es war eine dumpfe Stille im Volk - er warf den Kopf heftig hin und her ..."

S. 261: "sahen ganz gemütlich mit einem Glase Wein zum Fenster heraus, als eine

Granate mitten auf dem Markte niederfiel und platzte - in demselben Augenblick fiel ein westfälischer Soldat, der eben Wasser pumpen wollte, mit zerschmettertem Kopfe tot nieder - und ziemlich weit davon ein anständig gekleideter Bürger - Dieser schien sich aufraffen zu wollen - aber der Leib war ihm aufgerissen, die Gedärme hingen heraus, er fiel tot nieder. (Zu bemerken: fünf Minuten später ritt der Kaiser über den Neumarkt, gerade wo der Bürger getroffen, nach dem Pirnaer Tor). "

S. 26: "Am zweiten Tage nach der Schlacht ging ich mit dem Vater zum Ziegelschlage hinaus, das Schlachtfeld in unserer Nähe zu besehen. Schon am Schlage lagen mehrere Franzosen in einem Graben, und einer derselben fiel mir deshalb besonders auf, weil eine Kanonenkugel ihm den Schädel in zwei Hälften zerrissen hatte, deren eine noch am Körper, die andere daneben lag. ...

Obwohl man schon tags vorher beschäftigt gewesen war, die Verwundeten fortzuschaffen - man legte sie gewöhnlich auf mit Stroh bedeckte Leiterwagen - so lagen doch außer den Massen der Toten noch unzählige Verwun - " - S. 27 - "dete und Sterbende herum. Wir gingen den weg nach Blasewitz zu, der damals öd und sandig und unbebaut war. Auf einem Hügel, wo eine russische Batterie gestanden hatte, lagen ganze Haufen toter und zum Teil gräßlich verstümmelter Gestalten. Wir gingen nicht ganz in die Nähe, denn es schauderte uns, das Gewimmer zu hören. ... Einer der Verwundeten, ein russischer Artillerist, schrie so furchtbar und schnellte sich dabei von dem Boden soweit in die Höhe, daß ich, der ich unten am Hügel stand, zwischen ihm und dem Erdboden über eine Elle den Horizont sehen konnte. Wir hörten, es seien ihm beide Augen ausgeschossen, und dieses In - die - Höhe - schnellen sei ein Krampf infolge des Schmerzes. - Wir wandten uns schauernd ab und hörten bald darauf einen Schuß fallen! Die Leute hatten sich seiner erbarmt!"

S. 29: "... schleppte man eben einige Gestorbene, nackt ausgezogen, heraus und warf sie auf einen hochgetürmten Haufen ebenfalls nackter, starrer Leichen, ..."

S. 30: "Erneute Gefechte vermehrten die Zahl der Verwundeten in den Spitälern, in denen das Lazarettfieber wütete, so daß wenige lebend herauskamen. Wir hatten ein solches schrägüber in dem Winterbergschen Hause, wo täglich die Gestorbenen, ganz entkleidet, aus den Fenstern des ersten und zweiten Stockes herabgeworfen und große Leiterwagen bis obenherauf damit angefüllt wurden. ...

... wurden wir einst am frühen Morgen durch einen Schuß in der Hausflur aufgeschreckt. Ich lief hinunter. Da lag ein junger, bleicher Soldat, das Gewehr neben sich. Das Hemd brannte noch etwas am Halse, von Pulver entzündet. Er war krank gewesen und sollte ins Lazarett schleichen, hatte es aber vorgezogen, in das Haus zu treten und da sein Leben zu enden."

E. T. A. HOFFMANN, in 1978, S. 263: 29. August: "hatten die russischen Jäger unter dem wütenden Feuer der französischen Kanonen gestürmt, das Feld war daher überdeckt mit Russen, zum Teil auf die schrecklichste Weise verstümmelt und zerrissen - ... - Auf manchem unverstümmelten Gesicht sah man noch die Wut - den Grimm des Kampfs - einer hatte gerade in die Patronentasche gegriffen, um frisch zu laden ..."

Berlin, Oktober 1813 - K. F. KLÖDEN 1976, S. 377: "Endlich wurde vom 16. bis 19. Oktober die Schlacht bei Leipzig geliefert. Ihr glänzendes Resultat wurde sofort der Residenz verkündigt und mit lautem Jubel begrüßt. Am 24. Oktober wurde das Tedeum zu Berlin in Anwesenheit des Königs gesungen; ... Es gab Festlichkeiten aller Art, die selbst durch die Nachrichten von der am 30. Oktober geschlagenen und verlorenen Schlacht bei Hanau nicht gestört wurden. Das Selbstgefühl des Volkes erwachte wieder; man hatte den Alp, der so lange die Brust beklemmte und jede Bewegung hinderte, glücklich abgewälzt."

Etwa Dresden wurde von Franzosen noch bis 11. November 1813 von den Franzosen gehalten. E. T. A. HOFFMANN in 1978, S. 272 / 273: "noch in der letzten Woche vor der Kapitulation starben an 200 Personen bürgerlichen Standes, in den Spitälern aber täglich über 200 bis 250, so daß die Leichname aufgetürmt auf dem Neustädter Kirchhofe lagen. - Franzosen auf der Straße auf das jämmerlichste sterben zu sehen war etwas Gewöhnliches! ..."

WILHELM VON KÜGELGEN erlebte die Nachricht vom Frieden in dem Dorfe Hummelshayn (-hain) in Ost-Thüringen, wohin die Familie ausgewichen war - in 1909, S. 205: "... Herr Pastor ... kam zu Fuß von Jena angerannt, ... und brachte den Frieden mit. Diese Nachricht hatte er, einen Teil des Dorfes durcheilend, schon in die Fenster geschrien, und viele Leute folgten. ... Nach dem Amen aber stimmte er mit allem Volk ... an: "Nun danket alle Gott!" Ziegesars Jäger fielen mit ihren Waldhörnern ein. ...

Wir Kinder hatten den Krieg gar nicht als Last empfunden ...

Es war nun Friede in Europa! und allerwärts ward er gefeiert mit Orgelton und Glockenklang, mit Kuchen und unendlich vielen Schießen. Man glaubte einer herrlichen Zukunft entgegenzugehen, ..."

S. 206: "Die Franzosen war man freilich los; aber der Geist der Verneinung, dessen Repräsentanten sie gewesen, blieb, erstarkte mehr und mehr und führte eine innere Feindschaft und einen Krieg der Ansichten und Meinungen herbei, der aufreibender ist, als jeder andere und nachgerade unser Staats - und Kirchenleben in seinen Grundfesten

erschüttert hat."

S. 207: "... Verschiedene auf dem Rückmarsch begriffene Kosaken - und Baschkirenregimenter passierten nämlich nacheinander Hummelshayn und rasteten dasselbst. ... das arme Mühmchen hatte viel zu schaffen" - S. 208 - "um allen Anforderungen zu genügen, die aus Küche und Keller, wie aus der Krankenstube ohne Unterlaß an sie ergingen.

... Wir Knaben trieben uns, soviel wir konnten, unter dem fremden Volk umher, befreundeten uns mit einzelnen der Leute, und hatten sogar das Glück, daß ein besonders liebreicher Baschkire, ein unproportionierlich dicker Kerl, uns nicht allein den Gebrauch seines Bogens lehrte, sondern uns sogar selbst dergleichen schnitzte, die trefflich schossen."

Der normale Bürger hatte oft Einquartierung von Soldaten verschiedenster Nationalität zu ertragen - der Dichter MATTHIAS CLAUDIUS aus Wandsbeck bei Hamburg am 8. Juni 1814 an ANNA JACOBI, 1975, S, 395: "das Haus war freilich ein Schweinestall, aber doch nicht ruiniert, und Mama hat es solange gewaschen und gekämmt, daß wir wieder darin bequem wohnen. Für itzo bewohnen wir nur die eine Hälfte, und die andere bewohnt ein Prinz aus Moskau, der hier einquartiert ist."

Die Niederlage NAPOLEONS brachte vielen Franzosen Verdruß und Stellungsverluste - Freiherr von und zum STEIN an seine Frau, S. 245: "Paris, den 27. April 1814. ... Die Eigenliebe des Volks ist gedemütigt ...; das Heer wütet über den Verlust der Dotationen, der Gelegenheiten, sich vom Raube fremder Völker zu bereichern; diese Masse Beamte, die ihre Versorgung verloren haben, wird durch den Mangel gestachelt, auf Mittel der Erhaltung zu denken: und aus all diesem bildet sich ein Knoten von Haß, von Ränken, von Gärung, welcher uns die größte Unruhe über die Zukunft verursacht."

Mit der Niederlage bei Waterloo am 15. Juni 1815 gegen die Preußen und Engländer trat NAPOLEON endgültig von der Weltbühne ab. Wie fühlt sich der einfache Soldat kurz vor dem möglichen Heldentod? Der Dichter versuchte es ironisch zu beschreiben, CHRISTIAN DIETRICH GRABBE in "Napoleon oder Die hundert Tage" (Ausgabe 1944), S, 86: "Berliner" Soldat: "O hätte meine Mutter mir bei sich behalten, mir nie geboren, ich brauchte doch nicht zu sterben! - oder wär' ich doch kein Freiwilliger geworden! Ach, der muß' ich werden, sonst hätten sie mir unfreiwillig dazu gemacht!"

Über einen polnischen Mitkämpfer: " - wasserpöackisches Vieh! Der hat gut sprechen, hat gut krepieren! Ob der dahinsinkt oder nicht - es ist man ein Ochs weniger oder mehr - aber ein Kopf wie der meine - jammerschade wär' es!"

S. 92: "Zweiter Jäger. Zuerst denn:

"Die Toten sollen leben"

Nach den Befreiungskriegen - Zeit der Restauration

Sachsen sollte nach Meinung vor allem des Zaren an Preußen fallen, der dafür Warschau bekam. In Sachsen gab es geteilte Meinung über die auch vorgeschlagene Teilung von Sachsen; manche hätten einen Anschluß von ganz Sachsen an Preußen einer Teilung, einem Restsachsen unter König FRIEDRICH WILHELM, vorgezogen. Letztere - W. VON KÜGELGEN in 1909, S. 219: "Die letztere Partei trug eiserne Ringe mit des Königs Bildnis, Kokarden an den Hüten, verachtete die anders Denkenden und haßte Preußen wie den Tod - dasselbe Preußen, das vor kurzem ... so bewundert ... Sachsen ward geteilt. Der größere und fruchtbarste Teil des alten Kurlandes ward abgerissen, und die altangestammte Treue der Untertanen umgeschworen. was aber übrig blieb, empfing und ehrte den endlich im Juni zurückkehrenden König wie einen vom Tode auferstandenen Vater.

...

Der König kam von Böhmen her und unweit von Pirna das dem Fürsten gehörige Landgut Schachwitz zu passieren. Hier angelangt, fand er sich durch singende Schulkinder aufgehalten, und zwar unmittelbar unter einer Ehrenpforte, in deren Wölbung eine" - S. 220 - "kolossale Blumenkrone schwebte. Darin wiegte sich in einer Schaukel höchstselbst der alte Fürst und begrüßte den erschrockenen Monarchen von oben herab mit einer französischen Jubelrede, ihn reichlich mit Rosen bestreuend."

Allgemeine Stimmung, nach Erinnerung des Zoologen KARL ERNST von BAER 1865, S. 337: "Es war ein edles und würdiges Selbstgefühl, ein schönes, aber ruhiges Bestreben vorwärts und eine hohe Achtung für Bildung nach dem grossen Befreiungskriege zurückgeblieben. Das Streben nach vorwärts war in dieser Zeit auch nicht ein Streben gegen die Regierung, sondern mit derselben zu gehen."

Mit den Ergebnissen der Befreiungskriege waren vor allem Intellektuelle unzufrieden. Die herrschende Elite griff ein. K. F. KLÖDEN 1976, S. 452: "Im

März 1819 wurde der" - S. 453 - "Turnplatz zu Berlin geschlossen. Man sprach von geheimen Verbindungen gefährlicher Art; und noch in denselben Monat fiel Sands unselige Tat der Ermordung Kotzebues. Dies schien auf eine sehr bedenkliche Richtung des Zeitgeistes, namentlich der heranwachsenden Jünglinge, hinzudeuten, und da die Universität Jena in den Ruf gekommen war, daß dort jene politische Schwärmerei besonders gepflegt würde, so verbot der König seinen Untertanen den Besuch der Thüringer Universität, und dem Professor De Wette in Berlin, der sich in einem Briefe an Sands Mutter unbehutsam geäußert hatte, gab er den Abschied."

S. 454: "... Im Sommer wurde Jahn gefänglich eingezogen, und ein gleiches Schicksal traf eine Menge sonst trefflicher Jünglinge aus den gebildeten Ständen, die in diese Umtriebe verwickelt waren. ...

Im Februar 1820 gaben die Berliner Zeitungen Auszüge aus den aktenmäßigen Untersuchungen über die revolutionären Umtriebe in Deutschland. Es waren besonders Äuße -" - S. 455 - "rungen von Gymnasiasten und Lehrern, welche, an sich bedeutungslos, doch zeigten, daß ein Teil der deutschen Jugend über Dinge brütete, bezüglich derer er durchaus kein Urteil haben konnte. Übersehen konnte der Staat eine solche Richtung der Jugend nicht; denn der politische Fanatismus wuchert wie der religiöse am leichtesten in jungen Herzen. - Die sogenannte "altdeutsche Tracht" wurde allen Beamten und Lehrern verboten. ... - Wenngleich nun die mitgeteilten Nachrichten schon erwarten ließen, daß jetzt auch gegen die Gymnasien Maßregeln ergriffen werden würden, so beschränkten sich diese tatsächlich doch auf die notwendigen Anordnungen, um die Jugend in den gehörigen Schranken zu erhalten. In bezug auf die niedere Schulen geschah noch nichts; aber es fehlte nicht an Schreibern, welche in öffentlichen Blättern und Broschüren behaupteten, die Jugend würde viel zu weit geführt; die Naturkunde sei für Schulen wertlos (ein Satz, gegen den Oken gewaltig losdonnerte); die Mathematik gedeihe am besten in stumpfen Köpfen u. dgl. mehr; kurz, es ergab sich, daß vielen eine Schule wie die, welche ich in Preußisch-Friedland durchgemacht hatte, ganz recht gewesen wäre."

Der Dichter E. T. A. HOFFMANN, Kammergerichtsrat in Berlin, in 1978, S. 405: "Brief an Theodor Gottlieb von Hippel. 24. Juni 1820 ...wurde ich zum Mitkommissarius bei der zur Untersuchung der sogenannten demagogischen Umtriebe niedergesetzten Immediat-Kommission ernannt, ... Dir fard ich nicht erst versichern, daß ich ebenso wie jeder rechtliche, vom wahren Patriotismus beseelte Mann überzeugt war und bin, daß dem hirngespentischem Treiben einiger jungen Strudelköpfe Schranken gesetzt werden mußten, um so mehr, als jenes Treiben auf die entsetzlichste Weise ins Leben zu treten begann. ... statt dessen traten Maßregeln ein, die nicht nur gegen die Tat,

sondern gegen Gesinnungen gerichtet waren."

HOFFMANN wurde 1822 vorgeworfen, in der Novelle "Der Floh" die Demagogenverfolgung lächerlich gemacht zu haben: "Innen - und Polizeiminister von Schuckmann Schreiben an den Staatskanzler Carl Fürsten von Hardenberg (Nach dem Konzept von Kamptz'). 4. Februar 1822 ... Da der Kammergerichtsrat Hoffmann nicht bloß Staatsdiener, sondern selbst Mitglied der Immediat-Untersuchungs-Kommission ist, so hat er die Seiner Majestät dem Könige schuldige Ehrfurcht und Treue in einem ausgezeichneten Grade verletzt, indem er die von Allerhöchst Denenselben angeordnete, ihm selbst zur Ausführung mit übertragene Maßregel lächerlich darzustellen und zu kompromittieren versucht und zu dem Ende sie zum Gegenstand einer hämischen Satyre und der Verleumdungssucht gemacht hat."

Auch Professoren, Patrioten der Befreiungskriege, wurden verfolgt - ERNST MORITZ ARNDT 1953, S. 251: "Im Jahre 1819 ward Bonn zur künftigen rheinischen Universitätsstadt erklärt und ich an dieser Anstalt zum Professor der neueren Geschichte ernannt.

Im Frühling 1819 hatte Sand den Herrn von Kotzebue ermordet. ...Meine Frau hatte mir an dem großen deutschen Siegestage, dem 18. Juni (dem Tag von Waterloo), unseren ersten Sohn geboren; der Tag war hier von Lehrern und Schülern noch mit großer öffentlicher Lust gefeiert worden, wie denn in jener noch warmen Zeit auch die Feuer des 18. Oktober (zur Erinnerung an die Völkerschlacht bei Leipzig) noch hell und mächtig auf den deutschen Bergen zu lodern pflegten. Wenige Tage später erschienen die Männer, welche Haussuchung bei mir hielten und meine Papiere zusammenpackten und versiegelten. Im Herbste des folgenden Jahres 1820 bin ich in meiner amtlichen Wirksamkeit stillgestellt und einer langen gerichtlichen Untersuchung unterworfen worden. ... In meiner Wirksamkeit bin ich gehemmt geblieben. Wiederherstellung in meiner Amtstätigkeit habe ich nicht erlangen können, bin endlich mit Beibehaltung meines vollen Gehalts in den Ruhestand gesetzt worden. ..."

S. 253: "... Die allgemeine Anklage lautete auf Teilnahme an geheimen Gesellschaften und bösen Umtrieben, die dem deutschen Vaterlande gefährlich werden könnten. Ich bin davon freigesprochen."

S. 254: "... geheime Gesellschaft mit Bündelei, Verführung von Jünglingen, Träumen von republikanischer" - S. 255 - "Aufbauung und Wiederherstellung des Vaterlandes - diese Überschriften hat man auch über mein kleines Haupt gesetzt."

S. 261: "Aber ich habe eine gefährliche Einheit des deutschen Volkes gepredigt. ..." Mit Freiherr von STEIN: "... sehe weder Not noch Nutzen für das liebe deutsche Vaterland darin, daß der Fürst von Nassau durch Verschlingung seiner Reichsherrlichkeit um ein

paar Quadratmeilen wachse, habe aber nichts einzuwenden, sondern werde es mit Freuden erleben, wenn sein Ländchen nebst Nassau und vielen andern kleinen Fürstentümern zur Mehrung deutscher Stärke und Wehrhaftigkeit in den mächtigen Staaten des Vaterlandes untergehe." Durch NAPOLEON: S. 262: "waren Erzfürstentümer, Fürstentümer, Reichsstädte und wie viele Grafschaften und Ritterschaften, wie viele prächtige und reiche Abteien und Stifter plötzlich durch einige Federstriche wie durch einen alles wegfehenden bösen Wettersturm weggeblasen."

Welche Rechte, Besitztümer muß und sollte der Staat schützen, auch, wenn sie zum Nutzen des Großen und Ganzen überflüssig, ja hemmend sind?

Erinnerung von K. E. VON BAER, 1865, S. 266: "Als im Jahre 1819 und 1820 die Demagogen - Aufspürung betrieben und kindische Aeusserungen ganz unreifer Menschen öffentlich als wichtige Zeichen der Zeit besprochen wurden, fürchtete ich - ... - dass gerade die Wichtigkeit, die man den Albernheiten gab, denn es war wohl nur wenig Ernsteres dabei, den unbefangenen Sinn der Studirenden verwirren und ihnen ein unpassendes Gefühl von Wichtigkeit geben würde."

Studenten in Tübingen mit wirrem Haar und verrückter Kleidung, der schwedische Chemiker J. J. BERZELIUS, s. 1948, S. 3: "Der Grund für dieses gesucht barbarische und verlotterte Aussehen liegt in dem philosophischen Geist, der bei uns unter dem Namen Phosphorismus bekannt ist und der in Deutschland Naturphilosophie heißt. Seine Grundlage ist Unkenntnis vor allem Realen, Liebe zur Poesie und schönen Künsten und eine vertrauensvolle, unüberlegte Hingabe an die Anschauungen derjenigen Personen, die durch Unverständlichkeit den Ruf von Tiefe erlangt haben, ..."

Die Bewohner der Dörfer stellen die bestehende Ordnung selten grundsätzlich in Frage.

Bergarbeiter im Erzgebirge um 1820.

Mediziner, Ophthalmologe F. ARLT 1887, S. 3: "Ich wurde geboren am 18. April 1812 zu Obergraupen, ... , welches damals aus 60 - 70 Häusern bestand, war fast nur von Bergleuten bewohnt, welche den in Gängen und Klüften vorkommenden Zinnstein

abbauten, nebstdem aber, da der tägliche Lohn nicht hinreichte, für eine Familie auch nur das Nothwendigste herbeizuschaffen, etwas Feldbau (Korn, Hafer, Kraut, besonders Erdäpfel) betrieben.

..."

S. 4: "... Meine Mutter, ... Jahr aus Jahr ein von 4, längstens 5 Uhr morgens bis abends 9 Uhr und darüber, theils im Hause, theils auf dem Felde unverdrossen thätig. Sie war von echter Religiosität und ertrug die herben Schicksalsschläge ... mit wahrer Ergebung in die Fügung Gottes."

S. 6: "Sobald ein Kind des 6. Lebensjahr vollendet hatte, wurde es bis Ende des 12. Jahres in die 1/2 Stunden entfernte Schule unten in Graupen geschickt, dabei aber so viel als möglich zu verschiedenen Arbeiten im Hause und auf dem Felde (z. B. Ausgraben von Kartoffeln, Holzverkleinern, Viehhüten u. dgl.) verwendet; ...

An Sonntagen wurde sehr oft der Nachmittag zum Vorlesen einzelner Abschnitte aus einer Bibel (lutherischer Übersetzung) verwendet, welche der Vater wie ein Reliquium im Geheimen verwahrte."

Naturalienabgabe an das Pfarrhaus, sächsisches Vogtland, um 1850, OTTO HEUBNER, Mediziner, der als Kind 1850 wegen Verurteilung seines Vaters auf Grund von dessen Teilnahme am Aufstand 1859 nach Mylau zu einem Onkel kam. HEUBNER 1927, S. 14: "Früher hatte die Pfarre offenbar eigene Ökonomie, die von einem Pächter versehen wurde, jetzt waren die der Pfarre gehörigen Felder an einzelne Bauern verpachtet, ... In den ersten Jahren meiner Anwesenheit war der Hof zur Erntezeit sehr belebt, wenn die Bauern den "Dezent" ihrer Ernte einfuhren, große Wagen mit Getreide, das in der Scheune geborgen und in den ersten Wintermonaten gedroschen wurde. Da gab es immer großes Kuchenbacken und Kaffeeausschank für die ihre Abgaben an Feldfrüchten zuführenden Landleute. Später wurde dieser aus früheren Jahrhunderten stammende Gebrauch der Naturallieferungen an die Pfarre abgelöst."

Schulbildung auf dem Lande - Westküste Schleswigs um 1850 - Der spätere Philosoph FRIEDRICH PAULSEN 1910, S. 49: "Nach der Frühjahrsarbeit trat gegen Mitte Mai eine größere Pause in der Feldarbeit ein, die bis Anfang Juli dauerte. Für mich war dann kaum etwas zu tun, und ich ging einstweilen wieder in die Schule, die meist auf einen kleinen Bestand zusammenschmolzen war. Die größeren Kinder, vom 12. Jahre ab, auch früher, Knaben und Mädchen, gingen nach Ostern entweder in Dienst auf den Sommer oder sie wurden zu Hause verwendet. Die ärmeren wurden meist als Hütejungen vermietet, oft weit weg auf die Geestdörfer, wo es

Einfriedigungen der Felder damals nicht gab. Der kleine Rest rückte dann enger zusammen, und auch der Unterricht leistete wohl mehr als in der überfüllten Winterschule, wo sich der Lehrer vor allem mit den Zurückkehrenden beschäftigen mußte, um bei ihnen die Elemente wieder aufzufrischen oder zu befestigen."

Regierende versuchen sich ein Bild von den Bedürfnissen und Hoffnungen der Regierten zu machen. Erinnerung von A. SCHÄFFLE an den württembergischen König WILHELM I., 1905, S. 125: "Die bürgerlichen Zustände seines Volkes studierte er im Verkehr mit Angehörigen jedes Standes, und während er die Leitartikel der schwäbischen Blätter ignorierte, vergaß er keinen Tag aus den Anzeigen die kleinen Anliegen der Bevölkerung kennen zu lernen."

Die "Dritte Welt" war damals mitten in Europa:

HERMANN VON BOYEN in Erinnerung an eine Reise durch Böhmen 1812, in 1953, S. 399: "so erfreulich auch in vieler Hinsicht der Totaleindruck von Böhmen, besonders dem Schnellreisenden erscheint, so ist mir wenigstens dieses Bild immer durch den grellen Kontrast, den die vielen im Lande verstreuten Schlösser mit den über jeden Begriff in ihrem Inneren ärmlichen Bauernwohnungen machen, bedeutend verkümmert worden."

Irland im Eindruck von HERMANN VON PÜCKLER-MUSKAU, 1828, in 1979, S. 69: "In vieler Hinsicht ist diese Nation wirklich noch den Wilden zu vergleichen. Der durchgängige Mangel an gehöriger Bekleidung beim gemeinen Mann, selbst an Festtagen ...; ihre gänzliche Unfähigkeit, dem "Totenwasser" (dem Branntwein) zu widerstehen, solange sie einen Pfennig in der Tasche haben, um sich ihn zu verschaffen; ihre wilden, jeden Augenblick ausbrechenden Streitigkeiten und regelmäßigen Nationalkämpfe mit dem Shileila, einer mörderischen Stockwaffe, ... die Rachsucht, mit der eine Beleidigung jahrelang von ganzen Gemeinden nachgetragen und fortvererbt wird; auf der anderen Seite wiederum die unbefangene frohe Sorglosigkeit, die nie an den nächsten Tag denkt; ihre harmlose, alle Not vergessende Lustigkeit; die gutmütige Gastfreiheit, die unbedenklich das Letzte teilt ... die natürliche Leichtigkeit der Rede, die ihnen immer zu Gebote steht - ..."

S. 78: "wenigstens über zweihundert halbnackte Individuen, zum Drittel Kinder, sich um meinen nachgekommenen Wagen ... nichtstuhende versammelt hatten ... Als ich bei der Zurückkunft ein paar Hände voll Kupfer unter sie warf, lag bald, von alt und jung, die Hälfte im Straßenkot, sich blutig schlagend, während die anderen schnell in die

Branntweinschenke liefern, um das Gewonnene sogleich zu vertrinken.

Das ist Irland!"

Im Jahre 2000 kann man glücklicherweise sagen: Das war Irland!

Zerrissenes, geteiltes "Italien" - F. GRILLPARZER 1819 auf Italienreise beim Betreten des Kirchenstaates und in ihm, 1980, S. 381: "an päpstlichen Soldaten fehlte es nicht, die, ganz hübsch montiert, viel besser aussahen, als ich sie mir vorgestellt hatte und das pax auf den ringsherum hängenden päpstlichen Wappenschildern zu erfordern schien."

S. 260: "7. April. Beinahe schon hinter Viterbo kündigt sich die Nähe der Priesterstadt auf eine traurige Art an. ... Man hatte wegen der Reise des Kaisers und seines Gefolges das Gesträuche weghauen lassen, das sonst zu beiden Seiten der Straße stand, weil es den Räubern zu Schlupfwinkeln diente. ... Den Gipfel zu alledem setzen noch die zerrissenen Überreste von Räubern und Mördern auf, die, von der Sonne getrocknet, rechts und links der Straße baumeln und dem armen Reisenden die Stellen bezeichnen, wo seine Vorgänger geplündert und ermordet worden sind."

Italien - da war wie in der Dritten Welt am Ende des 20. Jahrhunderts - bei Neapel, 1819 - F. GRILLPARZER 1980, S. 279: "hielten wir an und waren in einem Augenblicke von einem Haufen zerlumpter Kerle umringt, die jeder, einen gesattelten Esel an der Hand, uns ihr Tier zum Besteigen anboten, wobei sie mit entsetzlichem Geschrei sich bald untereinander wegdrängten und wegstießen, bald sogar an uns selbst Hand anlegten, um uns Zögernde kurz und gut auf die Tiere hinaufzuheben."

Jüdisches Leben in Europa - F. GRILLPARZER 1826 in Prag, 1980, S. 313: "In der Judenstadt gewesen, Schmutz, Schmutz, Schmutz. ... Und doch sah ich drei der schönsten Mädchen, die ich gesehen, ..."

Erneuter Aufruhr

Auch der junge BISMARCK - S. 39: "Als normales Produkt unsres staatlichen Unterrichts verließ ich Ostern 1832 die Schule als Pantheist, und wenn nicht als Republikaner, doch mit der Überzeugung, daß die Republik die vernünftigste Staatsform sei, und mit Nachdenken über die Ursachen, welche Millionen von Menschen bestimmten könnten, Einem dauernd zu gehorchen, während ich von Erwachsenen

manche bittere oder geringschätzig Kritik über die Herrscher hören konnte."

Frankfurt am Main 1833 - Sturm auf die Hauptwache - K. C. VON LEONHARD 1856, S. 198: "Frevelthaten in Frankfurt am Main. Behaglich, guter Dinge saß die schaulustige Welt im Theater am Abend des verhängnißvollen 3. Aprils; sie erfreute sich am "Robert der Teufel", ... Zwar wurde in gesellschaftlichen Kreisen erzählt: es seien viele Studenten in der Stadt, die einen Tumult beginnen wollten; aber man schenkte der Sage wenig oder keinen Glauben. - ...

Als die Dämmerung zur Nacht geworden, hörte man Trommeln hallen vor dem Friedberger Thore. Eine Fahne schwingend erschienen bewaffnete Landleute; gewaltsam einzudringen wagten sie nicht. In der Stadt bewegten sich einige Hundert junge Männer. Viele trugen Kittel, alle schwarzrothgoldene Schärpen. Sie waren versehen mit Büchsen, Pistolen, Säbeln und Dolchen, zum Theil nur mit Prügeln. Raketen für Signale fehlten nicht. Meist unerfahrene, leichtglaubige Musensöhne, die, in Trug befangen, beseelt vom Wahn: es sei die Sache, welche sie verfechten sollten, jene der Freiheit Deutschlands.

Nicht die geringsten Vorkehrungen von Seiten des Officiers der Stadt - Soldaten auf der Hauptwache. Diese wurde überrumpelt, die Schildwache niedergeschossen. Eine Abtheilung der Verschworenen" - S. 199 - "zog die Zeil hinauf, überwältigte die Constabler - Wache. Hier war der Angriff mehr militärisch geordnet, die Stürmenden gaben auf Commando Rottenfeuer. Ein anderer Trupp stürzte nach dem Pfarrthurm, verdrängte die wenigen aufgestellten Polizeidiener und läutete unablässig Sturm; bald ertönten die Glocken von den übrigen Thürmen.

Wie sehr hatten sich die Aufrührer verrechnet ... Niemand folgte auf den Ruf: "Bürger heraus! Es lebe die Freiheit! Jetzt geht's in ganz Deutschland los!" ... Vergebens suchten die Meuterer den Friedfertigen Waffen aufzudringen.

Nun ließ die Behörde Generalmarsch schlagen. ... Nach kurzem, jedoch keineswegs unblutigen Kampfe nahm man wieder Besitz von den Wachen. Die Aufrührer zerstreuten sich und nicht wenige entflohen, da die Stadthore ungesperrt blieben.

Oesterreichische und preußische Truppen begaben sich als Besatzung von Mainz nach Frankfurt."

LUDWIG UHLANDs Rede über die Einschränkung des Militärs in Württemberg am 20. Juli 1834, in UHLAND 1974, S. 172: "Wir leben seit 17 Jahren in tiefem Frieden und sollen doch immerfort den fünften Teil der geamten Staatseinnahmen, mehr als den vollen Betrag der Grundsteuer, für die Unterhaltung des Militärs aufwenden. Auf mehr als 26 Millionen beläuft sich dieser Aufwand in siebzehn

Friedensjahren, ... "

S. 173: "Und für welche künftige Kriege soll Württemberg so große Opfer zum voraus bringen? Hat es eine selbständige Politik, die ihm gestattet, nur wahrhaft nationale Interessen zu verteidigen?"

An der Universität Tübingen haben namentlich FERDINAND CHRISTIAN BAUR und in den 30er Jahren des 19. Jahrhundert die Bibeltexte textkritischen Betrachtung unterworfen, so wie man sie bei historischen Texten zunehmend anwandte und damit die Göttlichkeit der Bibeltexte erneut sehr fraglich gemacht. ROBERT VON MOHL stand dem kritisch gegenüber, in 1902, S. 211: "die Grundansicht der Baurischen Schule, daß Theologie wie jede andre Wissenschaft, namentlich ihre geschichtliche Grundlage, denselben Regeln der Kritik unterworfen sei, wie Urkunden überhaupt, nie für richtig gehalten habe. An der Theologie hängt untrennbar die Religion, in dieser aber nur zu zerstören, ohne neu aufzubauen, erschien mir und erscheint mir noch immer ein unheilvolles Beginnen."

S. 210: "Strauß ... als er, ein noch ganz junger Mann, sein Leben Jesu und, wenn ich mich recht erinnere, auch schon seine Streitschriften wenigstens teilweise geschrieben, damit aber nicht bloß die theologische, sondern die ganze gebildete Welt in Aufruhr und Kriegsgetümmel versetzt hatte. Das große Werk habe ich mit Staunen, wenn auch mit Mißbehagen gelesen; die Streitschriften mit ungemischter Bewunderung des Talents und der Kunst der Darstellung. Die von den geistlichen Behörden gegen den Lehrer an einem theologischen Seminar ergriffenen Maßregeln begriff ich, wenngleich ich die Entfernung einer so großen Kraft von ihrem naturgemäßen Wirkungskreise, der Universität, nur bedauern konnte. Meine erste Begegnung mit Strauß hatte keine angenehme Veranlassung. Die Studenten nahmen selbstverständlich Partei für Strauß; es gährte gewaltig unter ihnen, und schließlich wurde beschlossen, öffentliche Kundgebungen zu seinen Gunsten zu machen, Fackelzüge und dergleichen. Dies war nun den Universitätsbehörden sehr unlieb; sie fürchteten Unfug, die Notwendigkeit von Einschreiten und Strafen, Unzufriedenheit der Regierung. Ich war gerade Rektor und erhielt den Auftrag, womöglich vorzubeugen. Daß ich mit einem Verbote nur Oel ins Feuer gießen würde, war mir klar; ich entschloß mich also, mit Strauß persönlich zu verhandeln und den Versuch zu machen, ihn zu bewegen, daß er selbst die ihm zgedachten Ovationen ablehne. Ich fand den jungen Mann sehr verständig und ruhig, aber anfänglich wenig geneigt, auf meine Anmutung einzugehen. Es sei doch viel verlangt, daß er selbst, der so hart betroffen und dessen ganzer Lebensgang bedroht sei, Zeichen der Teilnahme und Billigung verhindern solle. Doch am Ende gewann ich durch

Vorstellungen über die nicht bloß möglichen, sondern höchst wahrscheinlichen Folgen seine Zustimmung. Ich habe ihm dies immer hoch angerechnet."

Es blieb, wie es THEODOR LITT 1938, S. 8, formulierte: "Ein anderes ist es, das Christentum als menschlich - geschichtliches Phänomen erforschen - ein anderes, in gläubiger Gewißheit in ihm stehen und aus ihm leben."

Gedanken über das künftige Schicksal der habsburgischen Monarchie - der österreichische Dichter FRANZ GRILLPARZER im Tagebuch, 1980, S. 138: "5. August 1830. ..." - S. 139: "Der Ungar haßt den Böhmen, dieser den Deutschen, und der Italiener sie alle zusammen; und wie widersinnig gekuppelte Pferde werden sie sich in alle Welt zerstreuen, wenn der fortschreitende Zeitgeist die Gewalt des klemmenden Joches schwächt oder bricht."

Illusion und Enttäuschung - Griechischer Freiheitskampf. - STABELL 1824, S. 1: "Am 11. September 1821 reiste ich mit dem Dampfschiffe Caledonia von Kopenhagen nach Kiel, um mich von da nach Offenbach am Mayn, zu begeben, wo der Deutsche Hauptmann Dahlberg die Freywilligen versammeln wollte ... wir hörten, daß Dahlbergs Frey - Corps wohl nicht zu Stande kommen würde, beschlossen wir, nach Boitzenburg zu reisen, woselbst, den Zeitungen zu Folge, ein Theil Deutsche Studenten, den 20. September, sich versammeln wollten, um von dort ihre Reise nach Griechenland mit einander fortzusetzen. ..."

S. 12: "Marseille ...

Täglich vermehrte sich die Anzahl der Philhellenen. Wir besuchten alle das Kaffeehaus, genannt Café du Parc ... Zuletzt waren wir über hundert Personen aus verschiedenen Gegenden Europas versammelt nach Griechenland zu ziehen. Eine Caserne wurde für die Armen unter uns eingerichtet, in welcher diese unentgeltlich wohnen und essen konnten. ..."

S. 18: "Am neunten Tage unsrer Reise erblickten wir Griechenlands Küsten, die wir jubeldn begrüßten. Endlich am Morgen des elften Tages, lagen wir vor Navarinos Haven"

S. 19" ...

Bald zeigte sich auch unserm Blicke das Griechische Banner, welches auf den Mauern wehete. ..."

S. 22: "vor das Tor von Navarino kamen, kam der Commandant, nebst den in der Stadt sich aufhaltenden Griechischen Hauptleuten, welche uns umarmten, einen jeden von uns

küßten und uns liebe Brüder nannten; aber uns außen vor der Stadt bleiben ließen. Da wir eine Zeit lang vergebens gewartet, daß sie uns einladen würden, zogen wir uneingeladen in die Stadt ein ... Endlich, nachdem wir den Commandanten mehrmals vergebens überlaufen hatten, um Lebensmittel zu erhalten, ließ er, um uns los zu werden, etwas schlechtes Brod und einigen Wein anschaffen. Es ward uns von ihm ein Haus zur Caserne angewiesen, aber wir bekamen weder Decken noch Stroh, um darauf zu liegen. ..."

S. 30: "... Sobald wir ans Land gestiegen waren, zeigte uns ein Griechischer Hauptmann einen Griechen, der sich am tapfersten bey der Eroberung von Navarino bewiesen, und in zehn Minuten, mit einem großen Messer, welches er im Gürtel trug, 18 Türken getödtet hatte. Ehrfurchtvoll betrachteten wir einen Helden, der mit einer so geringen Waffe nicht allein einer so überlegenen Anzahl widerstanden, sondern auch sie überwunden hatte. Da wir aber nachher hörten, daß er unbewaffnete Unglückliche, die, auf ihren Eid haltend, sich zur Gegenwehr untüchtig gemacht hatten, ermordete: so veränderte sich unsre Ehrfurcht in Abscheu. Weder schwangere Frauen, noch säugende Kinder wurden von diesen fanatischen Mördern verschont. 2500 Türken waren hier ein Raub der Griechischen Mordlust, und Jungfrauen geschändet, und dann deren Leib aufgeschnitten worden. Wir sahen noch eine solche Unglückliche außen vor der Festungsmauer liegen. Sie hatte sich verstecken wollten, die Griechen hatten sie gefunden, schändeten sie, und nachdem sie ihr die Arme abgehauen, warfen sie sie über die Mauer der Festung. Wenn die Griechen uns dergleichen Gräuelthaten von sich erzählten, überzog keine" - S. 31 - "Schaamröthe ihnen das Gesicht. Wir zitterten, der Macht dieser Barbaren unterworfen zu seyn, ... beschlossen daher, ... wegzuziehen, um die besseren Griechen zu finden, ..."

S. 71: Tripolitza - "Das prächtige Schloß des Paschas haben die Griechen bey Einnahme der Stadt abgebrannt, die Moscheen, in denen viele prächtige Säulen und viel Marmor aus der Zeit der alten Griechen, gewesen seyn sollen, sind von ihnen verwüstet worden, ... Die herrlichen Wasserbehälter, welche die Stadt zierten. haben sie ruiniert, und die schönsten Gebäude, welche den Türken gehörten, niedergerissen. ... Obgleich Tripolitza die bewohnteste Stadt in Morea ist, beläuft sich die Zahl ihrer Einwohner, davon sie ehemals 25,000 hatte, nicht über 5000. Ein pestartiges Fieber, welches hier herrschte, und dadurch entstand, daß die Griechen, die von ihnen ermordeten Türken unbegraben in den Straßen liegen ließen, war die Ursache davon. Es lagen noch überall verwes'te Leichname, ..."

S. 96: Constantinopel: "dennoch setzte ich unangefochten meinen Weg zu dem Dänischen General - Consul fort, empfing von ihm meinen Paß, und zu meiner Begleitung einen Janitscharen in die Türkische Kanzeley, die ihn visiren, und von der ich zugleich einen Türkischen Paß, um die Dardanellen zu passiren, bekommen mußte. Von diesem meinen Begleiter hörte ich, daß 8000 Mann Asiatischer Truppen, welche die Besatzung einiger Linienschiffe ausmachen sollten, die eine Expedition gegen die Griechen auszuführen bestimmt seyen, sich geweigert hätten, an Bord zu gehen, und jetzt, in großen Schaaren, plündernd durch Constantinopel zögen, und Türken und Christen mißhandelten. ..."

Provisorische Hauptstadt von Griechenland war kurz die Insel Aegina und dann Nauplia - LUDWIG ROSS 1863, S. 13: "...Nauplia wimmelte damals wie ein Bienenschwarm. Hier waren die geringen Ueberreste der regelmässigen griechi-" - S, 14 - "schen Truppen, welche Kapodistrias geschaffen hatte, zusammengedrängt, schüchterne abgerissene Gestalten, die Offiziere seit vielen Monaten ohne Sold; dazu eine französische Besatzung ... Hierzu kamen endlich die anwesenden Deputirten der Nationalversammlung mit ihrem Gefolge, ..."

Athen 1832, S. 31: "So war auch das damalige Athen nicht sowol durch die Kugeln und das Feuer des Krieges wie durch die türkische Soldateska zerstört worden; um während der Belagerung der Burg von 1826 auf 1827 Brennholz zu gewinnen, hatten sie die Häuser und Kirchen niedergerissen und die Sparren, Balken und Breter geraubt; an den stehengebliebenen Wänden der Kirchen und Kapellen hatten die byzantinischen Fresken, besonders die Gesichter der Heiligen, , ihrem fanatischen Übermuth als Zielscheibe zur Prüfung ihrer Flinten und Pistolen gedient. Mit nicht geringerm Fanatismus hatten die Griechen in den ersten Jahren des Krieges, als sie im Besitze der Stadt waren, die zierlichen Minarete der Moscheen umgestürzt."

Nauplia, der Wittelsbacher OTTO als König nach Griechenland, S. 51: "Der Junge König war der Abgott aller Griechen. ... Wenn er, wie täglich geschah, spazieren ritt, ..., drängte sich das Volk auf seinen Wegen; die Bauern, die Frauen bezeichneten sich mit dem Kreuze und priesen sich glücklich, dass sie nach langen Leiden einen König von Angesicht zu Angesicht schauten."

S. 79: "... wer diese Periode nicht mit durchlebt hat, macht sich keinen Begriff davon, was es heisst, in einem Lande, das aus mehrhundertjähriger Barbarei und einem zehnjährigen verheerenden Kriege hervorgeht, die ersten Anfänge einer geordneten Verwaltung einzurichten."

Aufbruch im unabhängigen Griechenland 1843 - F. GRILLPARZER in 1980, S. 400: "13. Oktober. ... Wir werden uns auf Athen beschränken müssen, da man im Lande jeden Deutschen für einen Bayern hält und jeder Bayer so verhaßt ist, daß man sie überall mißhandelt, verwundet, ja töten würde, wenn nicht Hilfe zur rechten Zeit käme."

König OTTO wurde 1863 gestürzt.

Osmanisches Reich, der "kranke Mann am Bosphorus" - F. GRILLPARZER auf einer Reise nach Konstantinopel auf der Donau, Rustschuk das spätere Russe an der Donau in Bulgarien, 1843, in 1980, S. 373: "In Rutschuk ... Dieses Reich ist verloren. Der Untergang steht nicht bevor, er ist schon da. ... Achtuhundert Kanonen in der Festung mit verfaulten Lafetten, ohne Bewachung, ohne Bedienung. Die Straßenbuben spielen mit den Kanonenkugeln und Bomben. Die Häuser Trümmer von Ruinen. ... Silistria, die einst so starke Festung, in noch schlechtem Zustand."

Sklavenmarkt in Konstantinopel, S. 384: "Besah mir den schändlichen Handel. Die Ware bestand bloß auf Negern. Ein hübscher Knabe wurde eben herumgeführt und um 1200 Piaster feilgeboten. Der Bube schien gar nicht betrübt und folgte ungezwungen dem Ausrufer. Der große Teil Weiber, d. h. Mädchen. Wenige hübsche. Eine sah nicht übel aus und blickte mich an, als wollte sie mich zu einem Gebot auffordern."

Zu viel Ausbeutung ruiniert auch den "Parasiten" - ULRICH JASPER SEETZEN in Syrien um 1803, in 1854, S. 15: Unweit Hama "In dieser schönen fruchtbaren Ebene waren vorhin eine Menge Dörfer, ...; allein sie sind zerstört und wegen der Avarien der Mützellims von Hama verlassen. Denn dies gehört jetzt nicht mehr einer fürstlichen Familie erblich, wie vormals, sondern gehört ... zum Paschalik Halep, welches hier Mützellims ernennt, wie auch zu Homs. Wer etliche hundert Beutel mehr zahlt, erhält die Stelle. Je raffinierter und hartherziger also ein Mützellim ist, je mehr kann er bezahlen; aber hieraus folgt auch, dass dies Land von Jahr zu Jahr immer ausgesogener und entvölkert wird. Wie schade um die diese schönen fruchtbaren Landstrecken!"

USA 1842, gesehen vom englischen Dichter CHARLES DICKENS, in 1980, Gedanken zu öffentlichen Einrichtungen, Boston, S. 48: "Es ist ein wichtiges und erfreuliches Merkmal all dieser Einrichtungen in Amerika, daß sie entweder vom Staat unterhalten oder unterstützt werden oder, falls sie seine Hilfe nicht benötigen, im Einverständnis mit ihm handeln und eindeutig dem Volke gehören. Im Hinblick auf das Grundprinzip und seine Tendenz, das Ansehen der arbeitenden Klasse entweder zu

heben oder herabzudrücken, bin ich der Ansicht, eine öffentliche Fürsorge ist besser als eine private Stiftung, ganz gleich, über welche Mittel diese ver- " - S. 50 - fügt. In unserem eigenen Land, wo es bis auf den heutigen Tag nicht gerade zu den Gepflogenheiten der Regierungen gehört, der großen Masse des Volkes außergewöhnliche Aufmerksamkeit zu schenken oder sie für bildungsfähig zu halten, wurden private Wohlfahrtseinrichtungen ins Leben gerufen, die ohne Beispiel in der bisherigen Weltgeschichte sind und unschätzbar viel Gutes für die Armen und Notleidenden getan haben. Die Regierung des Landes hat aber keinerlei Anteil daran, infolgedessen auch nicht an der Dankbarkeit, die hierdurch geweckt wird. Zudem bietet sie über das Arbeitshaus und das Gefängnis hinaus sehr wenig Schutz und Unterstützung, und so ist es nur natürlich, daß die Armen in ihr eher eine strenge Gebieterin sehen, die schnell bereit ist, zu tadeln und zu strafen, als eine freundliche Beschützerin, die sich in der Stunde der Not als gütig und wachsam erweist."

Beobachtung des politischen Lebens in Teilen der USA, nur Schufte suchen das politische Amt, S. 190: "..., das treue, ehrliche, patriotische Herz Amerikas? Hier und dort waren wohl Tropfen seines Blutes und Lebens, aber sie färbten kaum den Strom verzweifelter Abenteurer, die dem Profit und Lohn nachjagten. Es gehört zu den Schlichen dieser Leute und ihrer lasterhaften Werkzeuge, daß der politische Streit so heftige und brutale Formen annimmt und die Selbstachtung ehrenwerter Männer derart zerstört, daß feinfühlige und empfindsame Menschen ferngehalten werden sollen, während sie und ihresgleichen ungehindert ihre selbstüchtigen Absichten ausführen können. ... die Persönlichkeiten, die in anderen Ländern auf Grund ihrer Kenntnisse und ihres Standes sehr danach streben würden, sich an der Gesetzgebung zu beteiligen, weichen hier so weit wie möglich vor jener Erniedrigung zurück."

Sklaverei in den USA um 1842 - DICKENS in 1980, S. 209: "...nach Richmond. Die Gegend, durch die sie fährt, war früher fruchtbar, aber der Boden ist ausgemergelt, weil man mit umfangreicher Sklavenarbeit Ernten erzwungen hat, ohne daß die Erde sich wieder erholen konnte, ..."

S. 210: "In diesem wie in allen anderen Gebieten, auf denen die Sklaverei schwer lastet ... herrscht eine Atmosphäre des Untergangs und Verfalls, die untrennbar mit dem System verbunden ist. Die Scheunen und Nebengebäude verkommen, die Schuppen sind dürftig ausgebessert und zur Hälfte ohne Dächer, die Blockhütten, deren Schornsteine sich in Virginia an der Außenseite befinden und aus Lehm oder Holz bestehen, sehen äußerst schmutzig aus. Nirgendwo bietet sich der Anblick bescheidener Behaglichkeit.

Die erbärmlichen Bahnstationen entlang der Strecke, die großen, unordentlichen Holzhöfe, von denen aus die Lokomotive mit Brennstoff versorgt wird, die Negerkinder, die sich vor den Türen der Hütten mit Hunden und Schweinen auf dem Erdboden wälzen, die zweifüßigen Lasttiere, die vorüberschleichen: alle sind von Trübsinn und Niedergeschlagenheit gezeichnet.

In dem Wagen für Neger, der zu unserem Zug gehörte, saß eine Mutter mit ihren Kindern, die man gerade gekauft hatte, während der Ehemann und Vater bei ihrem früheren Besitzer geblieben war. Die Kinder weinten den ganzen Weg, die Mutter war ein Bild des Jammers. Der Streiter für Leben, Freiheit und Streben nach Glück, der sie gekauft hatte, fuhr in demselben Zug, und jedesmal wenn wir hielten, stieg er aus, um nachzusehen, ob sie auch sicher untergebracht waren." - Auch das ist "Rechtsstaat"!

S. 214: "Jedermann, der weiß, daß es Gesetze gegen die Ausbildung der Sklaven gibt und die Strafen in dem Falle wesentlich höher sind als die Geldbußen, die gegen das Verstümmeln und Mißhandeln verhängt werden, muß wohl darauf gefaßt sein, daß ihr Gesichtsausdruck wenig Geist erkennen läßt."

S. 215: "Auf dem Dampfboot sah man übrigens zwei Polizisten, die entlaufene Sklaven verfolgten."

Verträge mit Indianer-Häuptlingen, Harrisburg - DICKENS 1980, S. 223: "Es interessierte mich sehr, eine Anzahl von Verträgen durchzusehen, die man von Zeit zu Zeit mit den armen Indianern abgeschlossen hatte. Sie waren bei der Ratifikation von den verschiedenen Häuptlingen unterzeichnet worden, und man bewahrte sie im Büro des Sekretärs der Republik auf. Die Unterschriften, von den Männern natürlich eigenhändig gegeben, stellten plumpe Zeichnungen der Lebewesen und Waffen dar, deren Namen sie führten. ...

...Ich mußte auch voller Besorgnis und Trauer an die einfachen Krieger denken, die dort mit ihrer Hand und ihrem Herzen aufrichtig und ehrlich unterschrieben und im Laufe der Zeit erst von den weißen Männern gelernt hatten, wie man ein gegebenes Wort bricht und sich mit Ausflüchten über Anordnungen und Abmachungen hinwegsetzt."

Auswanderer am Ohio-Fluß 1842 - DICKENS 1980, S. 246: "Noch weiter entfernt sitzt ein Mann, der etliche Meilen über ihren Bestimmungsort hinaus reisen will, um eine neuentdeckte Kupfermine "vorteilhaft zu nutzen". Er führt gleich das künftige Dorf mit sich: einige Holzhütten und verschiedene Geräte zum Kupferschmelzen. Auch seine Leute bringt er mit. Es sind teils Amerikaner, teils Iren ..."

S. 248: "... fast unmerklich senkt sich der Abend über die Landschaft ..., als wir

anhalten, um einige Auswanderer ans Ufer zu bringen.

Es sind fünf Frauen, ebenso viele Männer und ein kleines Mädchen. All ihre irdische Habe besteht aus einem Sack, einer großen Truhe und einem alten Stuhl, einem betagten, hochlehnigen Binsstuhl, ... Das Wasser ist hier flach, deshalb bringt sie ein Boot ans Ufer, ..." - S. 249 - "... Sie gehen am Fuße einer hohen Böschung an Land. Ganz oben stehen ein paar Blockhütten, die nur auf einem langen, gewundenen Pfad zu erreichen sind. ...

Die Männer steigen zuerst aus dem Kahn, helfen den Frauen heraus, laden den Sack, die Truhe und den Stuhl ab, sagen den Ruderern Lebewohl ... Alle bleiben noch wie versteinert stehen dort stehen, wo sie an Land gegangen sind und sehen dem Boot nach."

Industrialisierung, Kapitalismus

Industrielle Revolution - Soziale Folgen - Schottland - A. CARNEGIE 1921, S. 4: "Dumfermline" - S. 9: "Die Einführung der Dampfwebstühle an Stelle der Handwebstühle wurde verhängnisvoll für unsere Familie. Mein Vater erkannte die drohende Umwälzung nicht zur rechten Zeit und hielt am alten System fest. Der Wert seiner Webstühle sank beträchtlich ...

... Es waren schreckliche Tage, als mein Vater sein letztes Stück Stoff zu dem großen Fabrikanten brachte und Mutter seine Rückkehr in ängstlicher Stimmung erwartete, um zu hören, ob er neue Aufträge bekommen würde oder ob Arbeitslosigkeit uns drohte."

Industrialisierung und Technik in Deutschland - Beispiel Halle - CH. KEFERSTEIN 1855, S. 156: "Es ist mit der Industrie eine schöne Sache, sie hat sehr glänzende Seiten. Ich habe die ersten Chausseen hier bauen, die ersten Schnellposten hier fahren sehen, zu meiner Zeit wurde die erste Dampfmaschine in Deutschland (bei Burgörner in Mansfeld) errichtet, die ich arbeiten sah, vor meinen Augen entfalteten sich die Eisenbahnen wie die magneto - electrischen Telegraphen; ich sah" - S. 157 - "die großen Bierbrauereien, die Zuckerfabriken, die Papierfabriken und andere große industrielle Anstalten entstehen; die Gewerbefreiheit wurde proclamirt und eine große Zahl von Gewerbetreibenden begannen ihr Geschäft, viele fallirten recht bald wieder. Alle jene Einrichtungen und Unternehmungen haben viel Angenehmes und Gutes, es hat sich die Industrie sehr gesteigert, es haben sich in noch höherem Grade die Industriellen vermehrt. Die Stadt Halle hat zugleich ein ganz anderes Ansehen dadurch erhalten, daß in den Hauptstraßen wenigstens fast jedes Haus einen schönen Laden zeigt mit Schaufenstern, die den Käufer locken sollen, aber auch einen hohen Miethzins kosten.

An allen Gewerben und Gewerbetreibenden ist Halle und so jede Stadt im Preußischen unendlich reicher als früher. Hat aber diese glänzende Außenseite auch einen realen Kern, hat diese Industrie, diese Freiheit der Gewerbe uns zufriedener, uns glücklicher und reicher gemacht? Ist sie für ein Glück oder für ein Unglück zu betrachten? Ich glaube, daß eher das letztere der Fall ist; ich glaube, daß früher mehr reeller Wohlstand, viel mehr allgemeine Zufriedenheit vorhanden war, als es jetzo der Fall ist, die Industriellen selbst, fortwährend bedrängt durch die immer sich vermehrende Concurrenz, durch immer neue Erfindungen und weitere Fortschritte der Industrie, können kaum das behagliche Gefühl der Sicherheit genießen, schweben in steter Besorgniß, und der Nicht - Industrielle muß solide, gute Waaren meist so theuer als früher bezahlen, hat wohl wenig gewonnen. Der Einzelne, begünstigt durch Glück, Verstand, Geldmittel iund dergleichen, kommt oft rasch zu Wohlhabenheit, selbst zu großem Reichthume, aber die Masse der Industriellen, vielleicht 9 / 10 der Schneider, Schuster, Bäcker, Fleischer usw. befindet sich in einer traurigern Lage als früher. Es ist ja auch ganz natürlich, wie eine begrenzte Zahl der Industriellen, die mit der Zahl der Abnehmer in einem gewissen Verhältnisse steht, sich viel wohlhabender und behäglich finden muß, als eine ganz unbegrenzte Zahl. Die Industrie auf dem Lande, vorzüglich die Zuckerfabriken, die den Bauernstand vernichtet, die Knechte und Mägde verdirbt, muß von den verderblichsten Folgen sein."

Erdöl in den USA um 1860 - A. CARNEGIE 1921, S. 92: "Im Jahre 1862 wurde man zuerst auf die großen Petroleumquellen in Pennsylvanien aufmerksam. Mein Freund Mr. William Coleman, ... nahm das größte Interesse an der neuen Entdeckung und ließ mir keine Ruhe, bis ich ihn auf einer Fahrt ins Petroleumgebiet begleitete. Die Reise war äußerst interessant. Eine reine Völkerwanderung ergoß sich über die Ölfelder und der Zudrang war so groß, daß es unmöglich war, für alle" - S. 93 - ein Unterkommen zu schaffen. ...

... Alle waren höchst vergnügt, denn der Reichtum schien ja nun in greifbarer Nähe; alles war in voller Bewegung. Auf der Spitze der Kräne flatterten Fahnen mit den seltsamsten Aufschriften. Ich erinnere mich noch, daß ich eines Tages am Ufer des Flusses zwei Männer sah, die ihre Pedale eifrig in Bewegung setzten, um Öl zu bohren; auf ihrer Flagge stand "Hölle oder China!"; sie bohrten in die Tiefe, ganz gleich wie weit. Die Anpassungsfähigkeit des Amerikaners zeigte sich hier

S. 94: "... Anfangs wurde das Öl, das die Indianer schöpften, in Pittsburg in Flaschen gefüllt und als Medizin zu hohen Preisen verkauft."

AUGUSTE COMTE zur Industriegesellschaft, gemäß RAYMOND ARON 1985, S. 267: "Der Typ der Industriegesellschaft steht bei ihm im Gegensatz zum militärischen Gesellschaftstyp der Vergangenheit; die Ausbeutung der natürlichen Ressourcen tritt an die Stelle der Bereicherung mittels Eroberung und Beutezug. Nach einer Übergangsphase wird die friedliche Arbeit den Kriegen, die als Erbstück des theologischen und militärischen Zeitalters gelten, ein Ende setzen."

ZI: Bis die der Konkurrenz zunächst Unterlegenen mobilisierten!

F. NAUMANN zur Bewertung der technischen Fortschritte des Kapitalismus durch MARX und seine Anhänger, 1908, in 1964, S. 355: "Der kapitalistische Liberalismus ist die stärkste Umgestaltungskraft der Weltgeschichte. Das ist marxistische Lehre. Daß dieser Liberalismus dabei egoistisch ist, gefühllos, nur bedacht auf bare Zahlung, ein Zerstörer geheiligter Traditionen, ein Verächter altehrwürdiger Einrichtungen, daß er gewaluttätig und ausbeuterisch vorgeht, mag alles zugestanden werden. ... denn alle große Umgestaltung hat ihre Härten in sich, selbst eine sozialistische Umformung würde nicht ohne solche vor sich gehen können. Man vergibt es dem Napoleon, daß er über Hunderttausende von Menschen hinwegschritt, weil es Großes änderte und gestaltete. Und gerade Marx und Engels sind nicht die Leute, die aus Mitleid und Moral den Gewinn des Fortschrittes nicht anerkennen." - S. 357: "Der Kapitalismus, welcher rücksichtslos alte Landesgrenzen ändert, Großstaaten herstellt, Feudalrechte abschafft, Innungsprivilegien beseitigt, ist auch nicht sentimental, wenn es sich um kleine Unternehmer handelt."

Im Konkurrenzkampf. - H. FREYER 1955, S. 56: "Das Rennen macht gerade der, der sich ganz in der Hand hat. Das ist bereits ein gewaltiger "Schub auf dem Wege zur Zivilisation" ...

MARX und ENGELS betonten, daß die moderne Produktion den Menschen unterordne, ihn beherrsche, vor allem durch die Arbeitsteilung, die den einzelnen zu einem Rädchen im Gesamtgetriebe macht, der nur Einzelheiten beherrscht und damit freie Gestaltung verhindert. Dazu kritisch HANS FREYER 1955, S. 44: "waren ehrlich genug, zuzugeben, daß die Subsumption des Menschen unter die Produkte seiner eigenen Arbeit nur dadurch rückgängig gemacht werden könnte, daß die Arbeitsteilung überhaupt aufgehoben wird; freilich nicht ehrlich genug, um hinzuzufügen, daß dies weder in der kommunistischen Ordnung noch in irgendeinem anderen System, das an der industriellen Produktion festhält, möglich ist."

FREYER S. 45: "Wer hat etwas zu sagen? Natürlich der, der im System der Arbeitsteilung an der Stelle steht, von der plangemäß die Anweisungen ausgegeben und erwartet werden. ... der funktionale Wert deiner Teilleistung im Betrieb, deines Teilprodukts im Gesamtprodukt wird dir als soziale Geltung, vielleicht sogar als Autorität zufallen. Andere Autoritäten gibt es in dieser Lebensordnung nicht. Seinswerte gehören in die Familie und in die Freundschaften ..."

Frage: Und Teilnahme in Vereinen, Parteien usw.

H. FREYER 1955, S. 89: Proletarier, "reine Arbeitskraft mit stark reduziertem und durchaus fremdbestimmtem Arbeitsinhalt, ..." Frage: War das bei Leibeigenen anders?

Umdenken und neue emotionale Stellung zu den Dingen im Deutschland der Mitte des 19. Jahrhundert. - F. MEINECKE 1941, S. 65: "Zusammenbruch der unbedingten Ideale, die Notwendigkeit, sie den Realitäten, zumal den neuen der Wirtschaft und Technik anzupassen, was ohne innere Verluste nicht möglich war. So wurde das Bürgertum realistischer und materieller, und die realen Berufe drängten nach vorwärts im Leben."

Um 1860 - F. PAULSEN 1910, S. 125: "Auf dem Gymnasium in Altona. ...Wir verachteten getrost die modernen Sprachen, sie sind für den Kaufmann, nicht für den Gelehrten; wir schätzten die Mathematik gering, von Naturwissenschaften wußten wir nichts, und von Technik und Industrie war damals, wenigstens in unseren Kreisen, nirgends die Rede. Ebensowenig hörten wir von Schulreform und Überbürdung: wir lebten noch ungestört in den Anschauungen, mit denen der Neuhumanismus am Anfang des Jahrhunderts die allgemeine Bildung und die Gelehrtenschule durchdrungen hatte: das Altertum die vornehme Welt, in der heimisch zu sein, das Vorrecht des Gelehrten ist; der lateinische Stil das gemeinsame Erkennungszeichen und gleichsam die Legitimation der gelehrten Bildung.

...

Inzwischen ist eine andere Welt heraufgekommen; die große Flutwelle des neuen politisch - nationalen Lebens ist über Deutschland dahingegangen; die mächtig aufsteigende industrielle und kommerzielle Entwicklung hat neue Interessen in den Vordergrund gedrängt; die Gegenwart ist im Steigen, das Altertum im Sinken."

MARX 1842, zitiert bei H. FREYER 1955, S. 114: Der Freihandel führt zur Konzentration der Kapitalien, also zu seiner eigenen Vernichtung.

Europäische Kultur als Weltkultur - J. BURCKHARDT 1921, S. 67: "Wenn wir nun die Kultur des 19. Jahrhunderts als Weltkultur betrachten, so finden wir sie im Besitz der Traditionen aller Zeiten, Völker und Kulturen, ..."

Revolutionen 1848 - 1849

Beobachtung von TOCQUEVILLE, LORENZ VON STEIN und anderen in den 40er Jahren des 19. Jahrhundert, nach H. FREYER 1955, S. 69: "daß die Revolutionäre nicht mehr, wie früher, um einzelne Rechte" - S. 70 - "und Vorteile oder gegen einzelne Mißstände und Bedrückungen kämpften, sondern den Gesamtentwurf einer neuzubauenden Gesellschaft in der Tasche hatten. Die soziologische und politische Theorie hat damals die gefährliche Analogie: die Wissenschaft vom gesellschaftlichen Leben werde dessen zweckmäßige Ordnung konstruieren, etwa so wie die Technik auf Grund der physikalischen Erkenntnisse eine Maschine baut, ... gestellt."

... Die "Insel", die die alten Utopien typischerweise abgrenzten, um darauf ihren Bau zu errichten, ist zum Großraum, zum Kontinent, im Grenzfall zum Planeten geworden; ..."

Revolution im März 1848 in Berlin -

Erinnerung von KARL GUTZKOW, neu 1960, S. 363: "Kaum waren die Mittel beizutreiben, die Reise nach Berlin zu bewerkstelligen. ... Das Wetter war unfreundlich. In Leipzig gab es Schnee und Regen. Aber die Welt war aus den Fugen. Auf jeder Station gab es eine Errungenschaft mehr, die von den Zeitungen ausgerufen wurde. Nur in Berlin war noch alles ruhig. ...

... Es kam der Abend es 13. März. Düster lag der feuchtwarme Frühlingshimmel über den Straßen. Der Abendnebel löste sich in sanften Regen auf. Aus den Kaffeehäusern erschollen die Stimmen der Vorleser, die bis jetzt nur noch berichten konnten von Louis" - S. 364 - "Philippe, Lamartine, Ledru - Rollin, vom Bundestage ..., von der neugewährten Preßfreiheit, von Robert Blums friedlicher Revolution in Sachsen ...

Aber das soziale Element der Pariser Umwälzung bahnte sich den weg nicht durch die Ständekammern und Kaffeehäuser, sondern durch die Herbergen, von Werkstatt zu

Werkstatt. Man las an den Straßenecken Aufforderungen zu Volksversammlungen. Eine solche sollte am 13. abends in den Zelten stattfinden.

Eine Volksversammlung in Berlin! ... Menschen, die keine Soldaten waren, sollten sich öffentlich versammeln! ... So wurden denn auch um sieben Uhr aus ihrer friedlichen Lektüre die Kaffeehausleser durch eine unruhige Bewegung in den Straßen aufgestört. Eine Schwadron Ulanen sprengte an das Brandenburger Tor. Hinter ihnen her schallt in der Ferne der Geschwindschritt der zu nächtlichem Biwak und förmlichem Angriff gerüsteten Bataillone. ..."

S. 365: "... Nun kam auch die Kunde, daß hie und da ein Stein jemand an den Kopf geflogen, ein Säbelhieb tödlich gewesen ...

Der Telegraph auf der alten Sternwarte unterhielt sich am Tage aufs vertraulichste mit den Provinzen, berichtete nach Köln die Gewährung alles dessen, was man nur verlangte, aber Deputationen kamen und gingen und stellten bei alledem neue Gefahren in Aussicht.

Die tägliche Aufstellung des zum Kampf bereiten Militärs weckte bei dem ohnehin necksüchtigen Charakter der Berliner Bevölkerung den Kitzel des Widerstandes. ...

S. 366: "... Schon gab es Verwundungen und einige Tote, als die Nachricht von den Wiener Vorgängen und Metternichs Sturz alles elektrisierte. Metternich gestürzt, und wir können noch Bodelschwingh behalten! Die Massen träumten jetzt nur noch von "ordentlichen" Barrikaden."

Am 18. März kam die in ihren Anfängen dünn gestreute, dann aber gewaltige Mine zum Ausbruch. ... Es war am Sonnabend mittag um halb drei Uhr. Der schönste Frühlingssonnenschein lag auf dem Schloßplatz. Herüber vom verschlossenen Königsschloß vernimmt man schon das Rufen eines nicht übergroßen Menschenhaufens: "Militär weg! Militär weg!" Der König hatte soeben jene bedeutenden Zugeständnisse des" - S. 367 - "18. März gegeben. Die Deputationen vom Rhein und von Breslau hatten, jene von der Losreißung, diese von einer Republik gesprochen. ... Bodelschwingh trat ab, die Grundsätze einer offenen und ehrlichen konstitutionellen Monarchie wurden vom Balkon des Schlosses versprochen. ..."

S. 368: "... in wilder Flucht nach der Breiten Straße hinüber. Und hier sollen jene zwei Schüsse des Mißverständnisses gefallen sein.

Ich muß gestehen, daß ich sie nicht gehört habe ...

... Was sollte der Masse die Preßfreiheit und die künftige konstitutionelle Verfassung? Das Herz dieser Leute war voll Kummer. All die verhaltenen langjährigen Empfindungen der Unterdrückung kamen zum Ausbruch. Sie hörten von Freiheit, gestürzten Königen, fallenden Ministern, und doch hörte die alte bekannte Brutalität der ausübenden Gewalt, der Gendarmen, der Hochmut der Offziere, die blind zufahrende

Roheit der in Uniform gesteckten Bauernjungen nicht auf. ...

Wie ich die Gesellen, Kleinbürger, Frauen so rennen, mit zornglühenden Mienen gen Himmel um Rache schreien hörte, wie ich sah, daß sich den Menschen das Weiße im Auge verkehrte und ihr Geschrei: "Waffen! Waffen! Man verrät uns!" vernahm, da fühlte ich, wenn hier ein äußeres Mißverständnis stattfand, ein inneres gab es nicht. ..."

S. 369: "... alle diese Menschen waren weder Emissäre noch Wühler, noch irgend etwas anderes als Sklaven ihres Temperamentes und beim ersten Anblick geradezu Opfer des Todes, dem sie sich selbst zu weihen entschlossen schienen. ...

Ein grauenvoller Anblick, diese plötzliche Entleerung der Straßen! Alle Läden schlossen sich. Am hellen Tage! Die Häuser wurden verriegelt. Gleich nachdem die erste fliegende Militärkolonne vom Schlosse durch die Jägerstraße an der Bank vorüber war, erhob sich zauberhaft schnell wie von selbst die erste Barrikade, die den Namen einer solchen verdiente. Das Rollen der Fässer, das Aufheben der Kanaldielen hallte weithin durch die Straßen. ..."

S. 370: "um halb fünf Uhr krachten die ersten Peletonsalven. ..."

Erinnerung von THEODOR FONTANE o. J., S. 177: "die Nachricht von der Pariser Februar - Revolution eintraf, und ... in der zweiten Märzwoche kaum noch ein Zweifel darüber sein konnte, daß sich auch in Berlin irgendwas vorbereitete, ...

Gleich nach den Februartagen hatte es überall zu gären angefangen, auch in Berlin. Man hatte hier die alte Wirtschaft satt. Nicht, daß man sonderlich unter ihr gelitten hätte, nein, ... aber man schämte sich ihrer. ..."

S. 180: "Vom dreizehnten bis siebzehnten hatten kleine Straßenkrawalle stattgefunden, alles sehr unbedeutend, nur anstrengend für die Truppen, die, weil beständig alarmiert, einen sehr schweren Dienst hatten. Am achtzehnten früh - Sonnabend - war man in großer Aufregung ... Der Schloßplatz füllte sich immer mehr mit Menschen, was anfangs nicht auffiel, bald aber dem König ein Mißbehagen einflößte ..." - S. 181: "holte General von Prittwitz selbst die Gardedragoner herbei und ritt mit ihnen durch die Schloßfreiheit nach dem Schloßplatz. Hier ließ er einschwenken, Front machen und im Schritt den Platz räumen. Da stürzte plötzlich die Masse den Dragonern entgegen, fiel ihnen in die Zügel und versuchte den einen oder anderen vom Pferde zu reißen. In diesem für die Truppen bedrohlichen Augenblick brach aus dem mittleren und gleich darauf auch aus dem kleineren Schloßportal - mehr in der Nähe der langen Brücke - eine Tirailleurlinie vor, und seitens dieser fielen ein paar Schüsse. Fast unmittelbar darauf leerte sich der Platz, und die bis dahin vor dem Schloß angesammelte Volksmasse, drin Harmlose und

nicht Harmlose ziemlich gleichmäßig vertreten waren, zerstob in ihre Quartiere.

Unter den Harmlosen, ..., die sofort davonstürzten, ..., befand sich auch mein Prinzipal. ..." - S. 182 - "In einem gewissen ästhetischen Empfinden fand ich alles, was ich da eben über die Schloßplatzhergänge gehört hatte, so bourgeoishaft ledern, daß ich mich mehr zum Lachen als zur Empörung gestimmt fühlte. Das war aber nur von kurzer Dauer. Als ich gleich danach auf die Straße trat und die Menschen wie verstört an mir vorüberstürzen sah, wurde mir doch anders zu Sinn. ...

Draußen hatte sich das Bild rasch verändert. Die Straße wirkte wie gefegt, und nur an den Ecken war man mit Barrikadenbau beschäftigt, zu welchem Zweck alle herankommenden Wagen und Droschken angehalten und umgestülpt wurden. ..."

S. 188: "hieß es in Krauses Bericht -

"...Gegen neun Uhr rückte vom Schloßplatz her eine starke Truppenabteilung heran, ... Dicht vor der Scharrnstraße zog sich eine Barrikade quer über die Breite Straße fort. ... von Rücken und Seiten her, war man in das Rathaus eingedrungen. ... Ich trat dem an der Spitze seiner Mannschaft eindringenden Offzior entgegen, empfing einen Säbelhieb über den Kopf und brach halb ohnmächtig zusammen, hörte aber gleich danach noch Schuß auf Schuß, denn alles, was die" - S. 189 - Büchse in der Hand sich hinter den Ofen geborgen hatte, wurde niedergeschossen..."

Auf diese Weise, wie hier erzählt, sind am achtzehnten März die meisten zu Tode gekommen ... die Verteidiger reritirten von Treppe zu Treppe bis auf die Böden, versteckten sich da hinter die Rauchfänge, wurden hervorgeholt und niedergemacht."

19. März, S. 193: "... während wir noch hin und her stritten, sahen wir über den Alexanderplatz einen Haufen lebhaft gestikulierender Menschen herankommen, an deren Spitze, freudigen Ausdrucks, ein stattlicher Herr einherschritt. ... mit deutlicher Stimme der sofort rasch anwachsenden Volksmenge die Mitteilung zu machen: "daß alles bewiligt sei - ..."

S. 194: "... während ich noch so dastand und kopfschüttelnd dem Jubel meiner Genossen zusah, sah ich schon im Geiste den in natürlicher Konsequenz sich einstellenden Tag vor mir, wo denn auch wirklich, sieben Monate später, dieselben Gardebataillone wieder einrückten und der Bürgerwehr die zehntausend Flinten abnahmen, mit denen sie den Sommer über weder die Freiheit aufzubauen, noch die Ordnung herzustellen vermocht hatte."

Physiologe EMIL DU BOIS - REYMOND an den Physiologen KARL LUDWIG über die Märztage, in 1927, S. 10: "22. April 1848 ... Gegen das Ungeheure, das

Gewaltige, wozu dies Geschlecht berufen sein sollte. Ich habe es nie geglaubt. Nie habe ich gewagt zu hoffen, daß der blasierte Berliner in seinen breiten, platten, schnurgeraden Straßen einst dem verhaßten Militärstaat ein moralisches Jena bereiten würde. O da hättest Du dabei sein müssen, wie am Montag (20. März) morgens im Strahle der Frühlingssonne die Schar der Borsiger, die schwarz - rot - goldne Fahne an der Spitze, ins Oranienburger" - S. 11 - "Tor hineinzog im Genuß des Siegs!

...

S. 13: "Aber nun kamen die Sterbenden vorbei nach der Charité, nun heulten von allen Türmen die Sturmglocken, nun in der Ferne am ganzen Horizont das unaufhörliche scharfe Knattern des Kleingewehrfeuers, untermischt mit dem tiefen Gebrüll der Kartätschenschüsse; darüber in himmlischer Frühlingspracht ein klarer silberner Mond, bis endlich an verschiedenen Punkten die rote Glut der Brünste das Bild auch für das Auge schrecklich zu machen begann ..." **Nachtkampf bis gegen 5 Uhr morgens.** "Nun wurde ein paar Stunden geschlafen, dann ging ganz Berlin in seine Straßen, um zu einem sehr großen Teil zu sehen, was es eigentlich gegeben hatte ... Wie sahen die Straßen aus! Bedeckt mit den auseinandergeworfenen Barrikaden, den von den Dächern geschmetterten Ziegeln, das Pflaster aufgerissen, die Fenster und Wände zerschossen, die Haustüren eingestoßen und hie und da Blut! Sterbende wurden auf Bahren getragen, ehrfurchtsvoll öffnete sich die Menge, entblößten Hauptes sah man den fast beneideten Duldern nach. Eine düstere unheilschwangere Entschlossenheit in allen Augen, allen nicht bewaffneten Fäusten ..."

S. 14: "Das Militär war ganz erschöpft und hätte nach wenigen Stunden die Waffen strecken müssen." **Hatte 20 Tote, viele Verwundete,** "war vollständig demoralisiert. Denn es war ohne Speise und Trank seit 24 Stunden auf den Beinen, hingegen für den Bürger standen Viertelkisten feine Zigarren hinter den Barrikaden! Vollends Brot und Fleisch und Getränk hatten sie vollauf. Die Kanoniere schliefen auf ihren Kanonen, die Ulanen lagen platt an der Erde zwischen ihren Rossen, die den Kopf hängen ließen."

S. 15: "Der Berliner Gassenjunge und Knote spottete nicht den Tod hinweg, dem er so dreist sich entgegenwarf, er empfand seine Schauer und den ganzen Greuel des Geschehenen. Jetzt hob er die Türen des blutgebadeten Köllnischen Rathause aus, die Leichen wurden darauf gelegt, und die Breite Straße herab kamen sie auf Schultern getragen nach dem Schloß, kein Haupt bedeckt, unter Trauergesang von Tausenden. Tücher flatterten aus den Fenstern, die reichen Bürgerinnen rissen ihre Zierpflanzen aus den Töpfen und die pulvergeschwärzten, in blutige Lumpen gehüllten Glieder der erschlagenen Söhne des Volks, ihre bloßgelegten gräßlichen Wunden wurden mit Myrthen und Rosen bekränzt. So stieg die Weltgeschichte plötzlich in die Boudoirs der

zarten Berliner Teefräulein herab. Der König und die Königin droben hielten eine Totenschau, die wohl ewig in ihren Herzen brennen wird. Es war eine moralische Hinrichtung, deren Qualen wohl die Schrecken der Pariser Guillotine aufwiegen mochten. Und der König sagte zu Johannes Müller: "Sie sehen den unglücklichsten Menschen in ganz Europa!

...

Mit" - S. 16 - "der Dämmerung entzündeten sich die Lichter an den Fenstern, und die Stadt hallte wieder in den Freudenschüssen, Geschrei und Gesang. Am andern Morgen ward Gericht gehalten über den Palast des Prinzen von Preußen; was rettete ihn vor der Brandfackel der Volkswut? Ein Mitglied des Handwerkervereins zeigte auf die Bibliothek, und bat um Rettung für die Schätze der Wissenschaft ... und gleichzeitig entfaltete sich auf der Zinne das schwarz - rot - goldene Banner ... Eine ungeheure Nemesis der Geschichte! Diese Farben, um derenthalten der alte starre Unteroffizierskönig so viele hunderte blondgelockte Knaben im Kerker verschmachten ließ, auf welche fahndeten seine Sbirren, vor denen die Sainte Alliance der nordischen Dynastien im Traum auffuhr, nun sollten sie dem schrecklichen Arm des erwachten "deutschen Michels" einzig Einhalt zu tun imstande sein.

...

Die Trunkenheit dieser Tage kann ich Dir nicht beschreiben. Von Morgens früh bis Abends spät zog man durch die Straßen, alle Menschen kannten sich, ..."

GUTZKOW 1960, S. 370: "Man hat die Frage aufgeworfen, ob eine Fortsetzung des Kampfes am Sonntag möglich gewesen wäre. Mit den schon im Gefecht gewesenen Truppen, die seit acht Tagen fast immer im Freien biwakiert hatten, sich von Munition und Proviant entblößt sahen, war es kaum möglich. Die Wirkung, die das Herum - " - S. 371 - "tragen der gefallenen Leichen hervorbrachte, steigerte die Vorbereitungen zum Widerstand bei den Bürgern. ... Das Schloß war nur gedeckt von größtenteils schlafenden, völlig apatisch gewordenen Kriegern. Die Aristokratie war entflohen oder hielt sich verborgen ...

In den Stunden am Sonntag von elf Uhr vormittags bis zwei Uhr nachmittags gab es in Preußen weder Thron noch Regierung.

S. 374: "Der König ... am Montag, den 21. März, setzte er sich zu Roß und hielt jenen bekannten Umritt durch die Straßen, bei welchem die deutschen Farben aufgesteckt wurden und mit ihnen offen der Gedanke ausgesprochen: Preußen müsse in Deutschland aufgehen."

S. 375: "... Die Polen wurden aus dem Gefängnis entlassen und auf einem zum

Triumphwagen umgeschaffenen Fiaker unter die Portale des Schlosses gezogen. Der König hatte auch diesen, wie gestern den Leichen, die Honneurs zu machen. ..."

Leichenfeier am Mittwoch, 23. März, GUTZKOW, in 1960, S. 375: "Die Toten hatte man nicht in Bausch und Bogen genommen und auf einige Wagen gestellt, die man mit Traueremblemen geziert hätte. Nein, man stellte dem gedemütigten Fürsten hundertundneunzig einzelne Särge vor, jeden mit den Zeichen der Liebe geschmückt, jeden auf sechs rüstigen Schultern getragen. Erschütternd war dies Nichtendenwollen, ... Oft wurde die Reihe der Särge durch die Fahnen der Gewerke und das eigene zahlreiche Erscheinen der letzteren unterbrochen. Man glaubte dann die Totenreihe sei beendet. Da bog aber um die Ecke wieder ein" - S. 376 - "neuer Zug. Es währte stundenlang, die Luft war rauh ..."

DU BOIS-REYMOND, S. 17: "Eine Meile lang Hunderttausende lautlos zum schwarzen Spalier gedrängt, ein wandelnder Kirchhof, drüben vom Opernhaus her schwebend der Klagegesang des Domchors, den man in der Totenstille in weiter Ferne wie Töne von Äolsharfen vernahm. An allen Straßenecken, meist unbewacht, bekränzte und mit Flor umgebene Becken zur Aufnahme von Gaben für die Verwundeten und die Hinterbliebenen der Opfer."

Aufbruch anderswo in Deutschland - L. UHLAND an seine Frau Emma, in: UHLAND 1974, S. 242: "Frankfurt, 28. März 1848. Liebste Emma!

... gegen 8 in Heidelberg ankam. Hier war großes Getümmel, da noch viele von der Volksversammlung sich auf den Heimweg machten, es wurden auf den Straßen Freudenschüsse abgefeuert, auch hörte man Stimmen, welche die deutsche Republik leben ließen."

Junischlacht in Paris 1848 - Paradigmenfall für Demokratie in blutigem Kampf gegen verarmte arbeitslose Minderheit: In den Wahlen zur Nationalversammlung am 23. April 1848 hatten sich neun Zehntel gegen die Linke entschieden. Auf Beschluß der Nationalversammlung sollten die unrentablen Nationalwerkstätten in Paris geschlossen werden. Es kam am 23. Juni zum Aufstand, niedergeschlagen unter General EUGENE CAVAIGNAC: etwa 5000 Tote, 10000 Verwundete, 15000 Gefangene; CAVAIGNAC der Held aller derer, die die Revolution fürchteten (H. RIEDER 1989).

Danach: Der französische Komponist HECTOR BERLIOZ 1967, S. 27: "(Frankreich, den 16. Juli 1848). Nun bin ich also zurückgekehrt. Paris begräbt gerade die letzten seiner Toten. Die Pflastersteine der Barrikaden sind wieder auf ihrem Platze, von wo sie vielleicht schon morgen wieder weggerissen werden. Kaum angekommen, eile ich nach den Foubourg Saint-Antoine: Welch ein Anblick! Welch schauerliche Trümmer! Sogar der Genius der Freiheit, welcher die Säule der Bastille krönt, ist von einer Kugel durchbohrt. Die Bäume umgehauen, verstümmelt, die Häuser am Einstürzen! Die Plätze, Straßen und Quais scheinen noch zu beben von dem mörderischen Getöse" - S. 28 - "mel! ... Alle unsere Theater sind geschlossen, alle Künstler ruiniert, alle Lehrer brotlos, alle Schüler auf der Flucht ... Die Versammlung hat soeben ansehnliche Summen bewilligt, um die Wiedereröffnung der Theater zu ermöglichen und außerdem den allerunglücklichsten Künstlern eine geringe Unterstützung zu gewähren."

Kritisch zur Revolution und zum Umsturz der aus einfachsten Verhältnissen aus Wessalburen im Dithmarschen stammende Dichter FRIEDRICH HEBBEL, damals in Wien, in 1925, S. 261: "Tagebuch vom Juni 1848: "Mir ist, als ob dem Bau, der jetzt zerstört wird, uralte Erfahrungen zugrunde lägen, aus Zuständen gewonnen, wie sie jetzt wieder im Anzug sind ..."

Sieg über die Revolution in Wien, ROBERT BLUM, November 1848, in 1981, S. 101: "Brief an die Parteifreunde in Frankfurt (Main) vom 17. Oktober 1848" ... S. 105: "... Man kann Wien nicht bezwingen. Mag der Jellacic' siegen. mag der abgefeymte Aristokrat Windischgrätz (der gegen die Slawen ficht, wenn sie sich demokratisch regen, und mit ihnen, wenn sie dem Absolutismus dienen) anrücken., mag selbst die Zentralgewalt sich mit Rußland und dem Panslawismus gegen Deutschland verbünden und mag das deutsche Volk seine Söhne, seine Brüder, die Soldaten gegen das deutsche, heldenmütige Wien ziehen lassen - Wien ist doch nicht zu bezwingen. Wien hat jetzt über 40000 Mann Nat(ional)garde, hat die akademische Legion, hat bereits 30000 bewaffnete Arbeiter, die fliegenden Korps und die Zuzüge mehren sich stündlich. Es hat Munition im Überfluß, ist reichliche mit Lebensmitteln versorgt. ..."

S. 109: "Brief an einen Freund in Frankfurt (Main) vom 23. Oktober 1848. Die Lage der Dinge ist hier noch immer die alte, und Gott weiß, wenn sie sich wenden wird; einerseits nehmen die Verteidigungsmittel zu, die mobilen Korps schwellen, die Kanonen vervielfachen sich, die Barrikaden, Wälle etc. werden fester und höher; aber andernseits schwellen die Kosten, die 35000 fl. täglich betragen, immer mehr, die Not wird größer, der Markt leerer, die Preise steigen, und die Sorge wächst. ... Der lahme und zweideutige Gemeinderat, der der Mehrheit nach schwarzgelb ist ..."

S. 125: "Brief an die Frau vom 6. November 1848. Meine liebe Jenny! ... bin verhaftet. Denke Dir nichts Schreckliches, ich bin in Gesellschaft Fröbels, und wir werden sehr gut behandelt. ...

Brief an C. Cramer vom 9. November 1848. Lieber Freund! Es ist 5 Uhr, und um 6 Uhr werde ich - erschossen. ..."

Die Revolution baut ab - Frankfurter Nationalversammlung 1849 - L. UHLAND an KARL MAYER, 1974, S. 248 / 249: "Frankfurt, 11. Mai 1849. Teuerster Freund! ...

Die Versammlung hat neuerlich die Zahl der zu ihrer Beschlußfähigkeit erforderlichen Mitglieder, nach dem Austritt der vielen Österreicher, von 200 auf 150 herabgesetzt, und es ist, um sich wenigstens diese Zahl zu versichern, eine Liste derjenigen eröffnet worden, welche ausharren wollen, ich habe mich auch darauf eingezeichnet."

Revolution in Baden, 1849

Erinnerung A. SCHÄFFLE 1905 I, S. 29: "Eine trostlosere Lage für einen militärisch gebildeten Mann, als diejenige, in welcher Dertu sich befand, läßt sich auch kaum denken. Das beste Material für eine Revolutionsarmee, die älteren Jahrgänge militärisch geübter Männer, war entweder nicht beizubringen oder als "Volkswehr" bereits den einrückenden Preußen zwischen Necker und Murg entgegengestellt. Was sich freiwillig ansammelte, war der Masse nach unsagbar gemeines Gesindel, welches jeder Zucht und Organisation spottete, nur essen und trinken wollte, am liebsten aber mit den von den entflohenen Herrschaften zurückgelassenen Mägden sich abgab. Das war noch kein zielbewußtes "Proletariat", welches "prinzipiell" Staat und Gesellschaft umstürzen wollte und daran sein Leben wagte; ein solches gab es damals in Deutschland noch nicht."

S. 30: "Der Kommandant unserer kleinen Truppe war ein früherer württembergischer Feldwebel ... ; denn um die Röte seiner Gesinnung zu bekunden, strich dieser Befehlshaber, wo ein Kalb oder Hammel geschlachtet wurde, seine Stiefel mit Blut an."

LUDWIG UHLAND an KARL MITTERMAIER über die Verurteilungen durch die preußische Militärgerichtsbarkeit in Baden, UHLAND 1974, S. 249 / 250: "Tübingen, 25. September 1849. ... Umsonst versucht man es, für diese Gerichtsbarkeit überhaupt einen rechtlichen Standpunkt zu ergründen. Es ist auch meines Wissens von der badischen Regierung nirgends ein solcher angegeben worden. Ist es denn auch

jemals erhört worden, daß eine Regierung den Stab des Blutgerichts über ihre eigenen Angehörigen freiwillig in die Hände einer fremden Militärgewalt übergeben hat?"

Enttäuschung über die Ergebnisse der Revolutionen von 1848 / 1849.

A. SCHÄFFLE 1905, S. 35: "Der unauslöschliche Ekel an jeder Art der ziellosen und selbstischen Volksverhetzung war aber zunächst die einzige Frucht, welche ich aus meinem Zuge nach Baden davontrug."

Hoffnung auf weitere Revolution - revolutionäre Erörterungen.

E. A. ROßMÄßLER - Gedanken um 1864, 1874, S. 350: "Unsere Zeit steht noch immer unter der Herrschaft des Stoßes der großen Revolution von 1789 ..."

"Die revolutionären Siege sind noch niemals so lange im Besitz der Macht gewesen, um sich die humanen Unterlagen schaffen zu können, ohne welche ihre Herrschaft niemals Dauer haben wird. Unsere Zeit arbeitet an der Herstellung diese Unterlagen. Darin beruht ihr ganzer Charakter. Dieser Herstellung stemmen sich die Gewalten entgegen, welche davon den Untergang ihrer Herrschaft fürchten: die Orthodoxie und der Feudalismus, oder besser gesagt, die kirchliche und die staatliche krasse und unbeugsame Selbstherrschaft. Da aber eben diese im Besitz der Macht sind, so ist der Kampf für und gegen die Begründung jener humanen Unterlagen ein ungleicher und wird nur entschieden werden durch ruhige, aber immer kräftiger sich zeigende Willenserklärung der Mehrheit des Volkes gegen die herrschende Minderheit ..."

Wiederum Restauration - Um die Freiheit des Denkens - Stellung zur Religion

Unterschiedliche Sicht auf die Dinge nach der Revolution, Versäumnisse der Regierungen - Dichter FRIEDRICH HEBBEL, Tagebuch 31. Dezember 1850, in 1925, S. 265: "ich sehe nicht, daß die Regierungen sich irgendwo ernstlich bestreben, die unabweisbaren Nationalbedürfnisse, deren brennendes Gefühl die Revolution allein hervorrief, auch nur annähernd zu befriedigen, und wahrlich, sie lassen sich auf die Länge nicht mit Gewalt ersticken!"

Tagebuch 31. Dezember 1851, S. 276 / 267: "es tritt eine Periode ein, wo die Gegensätze sich ins Auge fassen und unter Benutzung der auf beiden Seiten gemachten Erfahrungen auf dauernde Vermittlung ausgehen können."

So denkt kein Revolutionär: HEBBEL gemäß EDUARD KULKE am 19. September 1862, in 1925, S. 410: "für uns, die wir da unten stehen, nicht in Purpur geboren sind und auch keine Hoffnung haben, jemals hineinzukommen, ist es ein leichtes, die ganze Wirtschaft da oben zu tadeln; allein derjenige, der mit solchen angestammten Rechten geboren ist, sieht die Sache ganz anders aus, und es will was heißen, sich aus seiner Stellung bringen zu lassen. Es ist ein Kampf zweier entgegengesetzter berechtigter Gewalten. ..." - S. 411: "Es entwickelt sich vor uns die ganze große Frage, die Kleist im "Michael Kohlhaas" ausgeführt; es entwickelt sich vor uns die große Frage, die Schiller im "Wallenstein" behandelt: wieweit nämlich das Individuum berechtigt sei, aus den Gesetzen und Schranken der Welt herauszutreten und zu sagen: die welt, wie sie ist, gefällt mir nicht, ich werde sie anders machen und verbessern."

England und namentlich London erschien nicht nur HEBBEL als entsetzlicher Ausdruck des Kapitalismus, der über alles Menschliche und die Menschen hinweggeht - Diskussionen wie im Jahre 2000 über die Globalisierung; an seine Frau CHRISTINE geb. ENGHAUS, in 1925, S. 404 / 405: "London, 18. Juni 1862. Ich sagte oft in Deutschland, wenn von der Teilung der Arbeit die Rede war: "Die Nadel mag besser werden, sobald drei Menschen sich gemeinschaftlich mit der Produktion derselben beschäftigen; aber was wird aus dem Menschen, der sein ganzes Leben hindurch Nadelköpfe dreht oder Nadelspitzen schleift?"

Paris, 23. Juni 1862. Mir war in London zumute, wie in einer Mühle ... in der Woche der krasseste Egoismus in brutalster Form und Sonntags eine noch scheußlichere Abfütterung des Gewissens und der Moral durch den widerwärtigsten Puritanismus, der übrigens seine Wurzeln im Volke hat, weil er sich mit Gewalt nicht aufrechterhalten ließe. England will das reichste Land der Erde sein und jeder Engländer der reichste Engländer; das ist zugleich Staats - und Privatprinzip, um das sich alles dreht, und das allerdings einen Riesenbau zustande gebracht hat, der dem römischen Weltreich an Großartigkeit gleich ist, es aber an Solidität bei weitem übertrifft. Allein um welchen Preis! ... Der Arme soll hier gar nicht existieren, ..., wer seine Bedürfnisse nicht bestreiten kann, mag zugrunde gehen, Gottes Kirchhof ist groß. Der Sklave ist für frei erklärt, damit sein Herr der letzten Pflichten gegen ihn los und ledig wird und sich, wenn er ihn an Leib und Seele ausgequetscht hat, nicht mehr um ihn zu bekümmern braucht, wie Griechen und Römer mußten. Ob es ihn entschädigt, daß" - S. 406 - "man ihn nicht niederstechen darf und ihn, wenn er einmal durch einen Zufall einen Treffer macht, auf

der Börse als Bruder willkommen heißt, bleibe dahingestellt."

Denken und Leben im Kleinstaat, die üblichen Widersprüche in der Bildung, Baden, Karlsruhe, wo der Vater des Geographen FRIEDRICH RATZEL Kammerdiener am Hofe des Großherzogs war - RATZEL, zitiert aus G. BUTTMANN 1977, S. 18: "Man bedenke doch, daß wir in einem bürokratisch - monarchistischen Kleinstaat aufwuchsen, wo schon Lockenhaar bei jungen Männern, ein Filzhut oder ein rotes Mantelfutter verdächtig waren, während die Schule Allen bewunderung für Aristides und sogar Brutus einimpfte ..."

Einfache Menschen kannten um 1868 nicht die nächste Umgebung, so Dorf Großkugel östlich von Halle / S. - O. SCHMEIL 1986, S. 38: "hatten z. B. die meisten Dorfbewohner die Stadt Merseburg, deren Türme von der Straße aus jenseits der Elsteraue deutlich zu erkennen waren, niemals betreten. Ja, sogar die Großstadt Leipzig war ihnen unbekannt; lag sie doch im "Auslande", dem damaligen Königreich Sachsen."

Erzogen gegen das "Fremde". Kindheitserinnerung aus dem protestantischen Württemberg. A. SCHÄFFLE 1905, S. 7: "..., daß ich damals mit Dutzenden anderer Kinder einer Geflügelhändlerin, die man uns als "Katholikin" bezeichnet hatte, gruselig nachlief; ..."

Der suchende und zweifelnde Intellektuelle. Der Mediziner THEODOR RUMPF 1915 in Rückschau auf vor 70 Jahren, S. 8: "... bin auch etwa ein Jahr lang Meßdiener gewesen ... Ich sah, mit welcher Verehrung im Angesicht des Volkes auf dem Altar die Monstranz mit der Hostie behandelt wurde und konstatierte, daß sie in der Sakristei mit wesentlich geringerer Verehrung in den Schrank gestellt wurde."

S. 11: "Ich war auf der Prima schon über 18 Jahre alt und fing an, mich nach dem Zweck des Lebens zu fragen, nachdem die Dogmen und Gebräuche der katholischen Kirche mein religiöses Empfinden nicht mehr befriedigten. Ich hoffte bei den Philosophen Aufklärung zu finden und habe auch gutes Glück die verschiedensten in der Hanauer Stadtbibliothek befindlichen Werke philosophischen Inhalts zu studieren versucht. Sie haben mir leider nicht die erhoffte Aufklärung gegeben. Nun vertraute ich in den Ferien meine Gedanken meinem Vater an. ..."

S. 12: "Nun gestand er mir, daß er die Dogmen der Kirche nur als Symbole für das gewöhnliche Volk betrachte, das sich zu einem höheren Gottesbegriff nicht aufschwingen könne. Wir müßten uns mit unbeantworteten Fragen begnügen, wie sie schon Goethe im Faust aufgeworfen hatte. Unser menschliches Forschen sei begrenzt

durch die Fähigkeit unseres Erkenntnisvermögens."

So wie der Dichter FRIEDRICH HEBBEL dachten wohl viele Intellektuelle, wenn er an Pfarrer LUCK am 21. Januar 1861 schrieb, in 1925, S. 384: "... Bibel ... Ihre religiösen Tatsachen sind und bleiben mir Anthropomorphismen. ... Es handelt sich ja aber nicht um Ihre Denkfreiheit, sondern um die meinige; ich habe Sie nicht darüber zur Verantwortung gezogen, daß Sie glauben, was ich nicht glaube, sondern Sie mich darüber, daß ich nicht glaube, was Sie glauben ... jeder Bekehrungsversuch ist ein Griff in Herz und Eingeweide hinein, und ich brauche mir das Kitzeln mit einem Seziermesser nicht darum gefallen zu lassen, weil derjenige, der es ansetzt, es in guter Meinung tut."

Notwendige Freiheit des denkenden Einzelnen, zu einer "Weltauffassung" zu kommen. Der russische Mediziner N. I. PIROGOW 1894, S. 12: "Ich glaube nicht, daß es irgend einem denkenden Menschen gelungen wäre, im Laufe seines ganzen Lebens unverändert an ein und derselben Anschauung festzuhalten, aber ich meine, daß unser ganzes geistiges Leben schließlich darauf hinauskommt, daß wir uns - und wäre es auch nur für den Hausbedarf - irgend eine Anschauung von der Welt, dem Leben uns selbst allmählich herauszubilden. Diese beständige Arbeit hindert freilich die Festsetzung eines Status quo, zieht sich aber doch ununterbrochen wie ein roter Faden durch das ganze Leben und leitet und lenkt ohne Unterlaß mehr oder weniger alle unsre Handlungen. Schwankungen und Zweifel sind natürlich auch hier unvermeidlich, aber sie sind bei weitem nicht so lästig und niederdrückend wie bei demjenigen, welcher das Festhalten an irgend einer bestimmten Ueberzeugung für eine Beeinträchtigung der Freiheit seines Gedankens und Willens hält."

S. 279: "Das Mystische und den Mysticismus wird niemand aus der Tiefe des menschlichen Geistes ausrotten können. Monotonie und Einseitigkeit werden niemals ihm eigen werden und ich glaube nicht, daß die menschliche Gesellschaft sich jemals bei einer von ihr auserwählten Richtung ausschließlich beruhigen werde; am allerwenigsten aber glaube ich, daß sie jemals zum Positivismus sich bekennen werde."

Lösung vom überkommenen religiösen Denken. BERTRAND RUSSELL 1967, um 1890 in England, S. 51: Als RUSSELL bei STUART MILL fand, daß der Hinweis auf den Schöpfer auch die Frage nach dessen Schaffung einschloß, S. 52: "Dies brachte mich dazu, Begriff und Beweis der "Ersten Ursache"

fallenzulassen und Atheist zu werden. Während der langen Zeit des religiösen Zweifels machte sich der allmähliche Verlust des Glaubens höchst unglücklich, aber als dann reiner Tisch gemacht war, merkte ich zu meiner Überraschung, daß ich durchaus froh war, die ganze Sache hinter mir zu haben."

Gegen die offizielle Einschätzung der Reformation in Preußen. HANS DELBRÜCK s. 1907, S. 73: "Die Kirche der Reformation ist so wenig wie die katholische Kirche eine bloße Vereinigung der Individuen zur gemeinschaftlichen Veehrung Gottes; sie ist ein Verein, der es sich zur Aufgabe macht und sich dazu von Gott berufen glaubt, das ganze sittliche Leben der Nation zu regeln und zu beaufsichtigen. Es ist ein Verein, der dem einzelnen die Befugnis, nach eigenem, individuellen Ermessen zu unterscheiden, was gut und böse sei, abspricht und die bedingungslose Anerkennung und Befolgung des durch die Religionsgenossenschaft angenommenen und gepredigten Sittengesetzes verlangt." Der Staat sucht sich durch eine Religion zu festigen: "Die entsetzenerregende Strenge bei der Unterdrückung jeder Opposition ist nichts als ein Bekenntnis seiner Schwäche."

S. 75: "Die Fürsten suchten die Kirche monarchisch zu organisieren, die Stände ständisch, die Massen demokratisch. Darüber wurde gekämpft."

Bewahrung der Freiheit seines politischen Denkens beim einzelnen. **Erinnerung** von A. SCHÄFFLE 1905 II, S. 115: "ich ... nirgends einer Regierung das Opfer meines Intellektes und meiner politischen Überzeugung dargebracht habe."

Außereuropäische Gebiete - Einfluß der europäischen Mächte auf anderen Erdteilen

Plantagen am Osthang der Anden in Südamerika, um 1840, J. J. VON TSCHUDI 1846, S. 212: "Da überall in diesen Waldpflanzungen ein sehr großer Mangel an Menschen ist, so suchen die Besitzer der Plantagen die wenigen Indianer, die sich freiwillig dort angesiedelt haben, für immer an sich zu fesseln; sie verkaufen ihnen die nothwendigen Waaren zu ungeheuern Preisen unter der Bedingung, daß sie durch Feldarbeit abbezahlt werden. Ich habe gesehen wie ein Indianer für ein rothes Taschentuch, das kaum vier Groschen werth war, fünf Tage lang von Morgens um 6 Uhr bis Sonnenuntergang arbeiten mußte. Das Verlangen bunte Gegenstände zu besitzen, die Nothwendigkeit Stoff für die dürftigen Kleider zu erhalten, oder das Bedürfniß nach

Werkzeugen, um in den wenigen freien Stunden das eigene Feld zu bebauen, veranlassen die Indianer bei den Hacendados Schulden auf Schulden zu häufen; noch mehr aber als Alles die unersättliche Begierde nach Coca und berauschenden Getränken. Nur selten wird in den Plantagen der Wälder das Zuckerrohr zu Zucker verarbeitet, gewöhnlich wird der Saft an die schon öfter er" - S. 213 - "wähten braunen Kuchen (Chancacas) eingekocht oder zu Rum gebrannt. Diesen sehr berauschenden Branntwein und den gegornen Zuckerrohrsaft (Guarapo) lieben die Indianer leidenschaftlich und scheuen nichts, um sich deren Genuß zu verschaffen. Wenn sie angefangen haben sich zu berauschen, so verlangen sie immer mehr und mehr von diesen Getränken, die ihnen auch im Interesse der Hacendados willig verabreicht werden; kehren sie dann nach einigen Tagen nüchtern zu ihrer Arbeit zurück, so zeigt ihnen der Mayordomo, um wie viel sich ihre Schuld gehäuft habe und der erstaunte Cholo sieht, daß er seinen Rausch vielleicht mit mehreren Monaten Arbeit bezahlen muß; denn nur zu oft wird von den unehrlichen Mayordomos in das Plantagenbuch die doppelte Quantität eingetragen von dem, was wirklich getrunken wurde. Die halb besinnungslosen Indianer können natürlich keine Controle führen. So schlagen sich diese Unglücklichen selbst in die schwersten Fesseln der Slaverei. Ihre Behandlung ist im Allgemeinen sehr tyrannisch, denn die Plantagenbesitzer, als unumschränkte Herrscher, kennen kein anderes Interesse als die wenigen Kräfte, die ihnen zu Gebote stehen, auf die möglichst vortheilhafte Weise zu benutzen. Die Negersclaven in den Plantagen haben ein weniger mühevolleres und gemächlicheres Leben als die freien Indianer in den Haciendas der Urwälder. Mit Sonnenaufgang müssen sich diese im Plantagenhofe versammeln, wo ihnen der Mayordomo das Tagewerk vorschreibt, die nöthigen Werkzeuge giebt und sie dann auf's Feld begleitet; hier sind sie gezwungen den ganzen Tag in der drückenden Hitze zu arbeiten und dürfen nur dreimal zum Cocakauen und einmal zum Essen ausruhen; Widerspenstigkeit und Faulheit werden mit körperlicher Züchtigung bestraft, gewöhnlich" - S. 214 - "mit dem Cepo, in welchem der Fehlende mit dem Halse oder den Füßen während 12 bis 48 Stunden zwischen zwei Balken eingeklemmt wird."

Rußland, nach der Mitte 19. Jahrhunderts, Nachdenken über soziale Probleme - L. TOLSTOI im Tagebuch 26. Oktober 1853, s. 1978, S. 139: "Das einfache Volk mit seinem arbeits - und entbehrungsreichen Leben steht so hoch über uns, daß es unsereinem nicht ansteht, nach dem Schlechten in ihm zu suchen und dieses dann zu beschreiben. Es ist da, aber man sollte vom Volk lieber ... nur Gutes sagen."

Andererseits 1858, S. 266, "27. November. Nein, ich bin zu tiefgesunken, so geht es nicht weiter. Primitivstes Gutsbesitzerdasein. Heute sagte Resun die Unwahrheit; ich

geriet in Wut und befahl aus niederträchtiger Gewohnheit: Auspeitschen. Ich wartete, daß er zu mir käme. Schickte jemanden, ihn aufzuhalten, der Bote erreichte ihn nicht mehr. Werde um Verzeihung bitten."

Rußland **im Krimkrieg**, nach L. TOLSTOIs Tagebuch 23. November **1854**, s. 1978, S. 176: "Alles geht verquer, der Gegner wird nicht daran gehindert, sein Lager zu befestigen, obwohl dies ganz leicht wäre, wir dagegen, mit unseren unterlegenen Kräften und ohne Aussicht auf irgendwelche Hilfe, mit Generälen wie Gortschakow, die allen Verstand, alles Empfinden und alle Energie eingebüßt haben, kümmern uns nicht um unsere Befestigungen, sondern stehen vor dem Gegner und hoffen auf Sturm und Unwetter, die Nikolai der Wundertäter schicken soll, ... Die Kosaken wollen plündern, aber nicht kämpfen, die Husaren und Ulanen" - S. 177 - "meinen, die Würde des Soldaten bestehe in Trunksucht und Laster, die Infanterie wiederum zieht vor, zu stehlen und Geld zu raffen. ..."

Habe an die zwei Stunden mit verwundeten Franzosen und Engländern geplaudert. Jeder ist stolz, Soldat zu sein, und hat Selbstachtung ..."

S. 180: "1. März **1855** ... Am 18. Februar ist der Zar verschieden, und heute haben wir den Eid auf den neuen Imperator geleistet. Große Veränderungen harren Rußlands."

Rußland am Kaspischen Meer, Schutz des Handels, H. VÁMBÉRY 1873, S. 32: "Aschura bildet den südlichsten Punkt der russischen Besitzungen in Asien ..." - S. 33: "Die Russen unterhalten hier zwei große und einen kleinen Kriegsdampfer, ohne deren Schutz nicht nur die dort ansässigen Russen, sondern auch die aus Astrachan kommenden Segelschiffe gegen die Angriffe der Turkman nicht sicher wären. ... Das hiesige Commando bestrebt sich wahrlich mit großem Eifer und mit nicht geringen Kosten, die Raublust der Turkmanen zu paralisieren, diese Plage hat auch schon ein wenig abgenommen, aber vollkommene Sicherheit herzustellen ist rein unmöglich, und man kann nicht verhindern, daß viele unglückliche Perser, ja dann und wann auch russische Matrosen in Ketten nach Gömüschtepe geschleppt werden. Die russischen Schiffe durchkreuzen unaufhörlich Tag und Nacht die turkmanischen Gewässer und jeder turkmanische Nachen, der sich von der Ostküste nach dem südlichen persischen Ufer begeben will, muß einen Fahrpaß haben, der für 8, 10 oder 15 Dukaten auf ein Jahr ausgefertigt wird und bei jedesmaligem Passiren vor Aschura vorgezeigt werden muß, bei welcher Gelegenheit das Schiff durchsucht wird, ob es nicht Gefangene, Waffen oder sonstige Contrebande am Bord hat. ... Während man einerseits mit der nöthigen Strenge verfährt, hat man es nicht unterlassen, andererseits mit Politik zu verfahren, indem man sich bemühte, einen oder den anderen Stamm freundschaftlich heranzuziehen, ..."

Chiwa, vor der Eroberung durch Rußland, H. VÁMBÉRY verkleidet, 1873, S. 102: "Auch die Hauptstadt Chiwa selbst, wie sie mitten in diesen Gärten mit einigen Kuppeln und Thürmen sich erhebt, macht aus der Ferne gesehen einen ziemlich günstigen Eindruck. ...

Wie mir am 3. Juni vor den Thoren Chiwas zu Muthe war, wird der Leser sich vorstellen können, wenn er an die Gefahr denkt, der irgendein Verdacht, so leicht hervorgerufen durch meine auffallenden europäischen Züge, nicht aussetzte. Ich wußte sehr wohl, daß der Khan von Chiwa, dessen Grausamkeit selbst die Tataren misbilligten, bei einem solchen Verdacht viel strenger verfahren würde als die Turkmanen. Ich hörte, daß der Chan alle verdächtigen Fremden zu Sklaven machte, daß er dies erst unlängst mit einem Hindustaner von angeblich fürstlicher Abkunft that, der jetzt wie die übrigen Sklaven zum Schleppen der Kanonenwagen bestimmt war. .."

S. 117: "Spaziergänge und Ausflüge machte die Fürstin von Chiwa nur zu den in der Nähe der Stadt gelegenen Lustschlössern und Sommerpalästen, bei welcher sie sich nie zu Pferde dahin begibt, wie dies in Persien allgemein Sitte ist, sondern in einem buntbemalten, mit rothen Teppichen und Tüchern verhängten und verschlossenen großen Wagen. Vor und hinter dem Fahrzeuge traben einige Reiter, die mit weißen Stäben versehen sind. Auf ihrem Zuge erhebt sich alles ehrfurchtsvoll von den Sitzen und grüßt mit tiefer Verbeugung. Kühne Forscherblicke in das Innere des Wagens zu werfen fällt niemand ein; es wäre dies bei der sorgfältigen Verhülung auch nutzlos. Eine so verwegene That müßte übrigens nicht bloß bei der Frau des Regenten, sondern auch bei der Gemahlin jedes andern Beamten mit dem Tode gebüßt werden. ..."

Bestrafung: S. 120: "acht Greise auf einen Wink des Henkers sich mit dem Rücken auf die Erde niederlegen. Man band ihnen Hände und Füße, und der Henker stach ihnen der Reihe nach beide Augen aus, indem er, auf die Brust eines jeden niederkniend, nach jeder Operation das von Blut triefende Messer an dem weißen Barte des geblendeten Greises abwischte. Grauenvoll war die Scene, als nach dem schrecklichen Acte die Opfer, von ihren Stricken befreit, mit den Händen heruntappend aufstehen wollten! Manche schlugen mit den Köpfen aneinander, viele sanken kraftlos zu Boden und stießen ein dumpfes Gestöhn aus; die Erinnerung daran wird, so lange ich lebe, mich zittern machen.

Der Leser wird schauern bei diesen Zeilen, doch müssen wir bemerken, daß diese Grausamkeit Vergeltung eines nicht minder barbarischen Acts war, den die Tschaudors im vergangenen Winter an einer ösbegischen Karavane begangen hatten. Eine reiche Karavane von 2000 Kamelen war auf dem Wege von Orenburg nach Chiwa überfallen

und gänzlich geplündert worden. Die habgierigen Turkmanen, obwol dadurch im Besitze vieler russischen Waaren, nahmen den Reisenden (größtentheils chiwaer Oesbegs) auch ihre Victualien und Kleider ab, und so kam es, daß einige in der Wüste verhungerten, andere erfroren, und von 60 nur 8 ihr Leben retteten.

...

Einen Blick auf eine verschleierte Dame zu werfen, genügte, um durch Redschm, wie die Religion befiehlt, hingerichtet zu werden. Der Mann wird gehängt, die Frau nahe am Galgen bis zur Brust in die Erde eingegraben und gesteinigt. Da es in Chiwa keine Steine gibt, so gebraucht man Kesek (harte Erdschollen), das arme Opfer wird dadurch schon beim dritten Wurf ganz mit Staub bedeckt, und der von Blut triefende Körper gräßlich entstellt, bis der letzte Athemzug ihn von den Qualen befreit."

Zum Deutschen Kaiserreich

Hier wurde viel aus deutscher Geschichte konstruiert, von Größe und Macht in der Vergangenheit, mit Aufwertung von Schlachten wie der im Teutoburger Wald mit dem Untergang etlicher römischer Legionen.

Nachdem sich nach 1945 der Historiker WOLFGANG SCHIEDER (2008, S. 140) von der Diktatur der Vergangenheit abwandte, schrieb er nun einsichtsvoll ganz richtig: "Erfundene Traditionsbezüge bedürfen keiner Legitimierung durch wissenschaftliche Erkenntnisse, vielmehr gehört es zu ihrem Wesen, daß sie rein fiktional konstruiert sein können und nur des Scheins der Plausibilität bedürfen"

Krieg wurde meist als immerwiederkehrender Normalzustand gesehen und gefeiert. Zu den wenigen, die dem zunehmend entgegentraten gehörte BERTHA VON SUTTNER.

LENAUs Lied von kriegslustigen Waffenschmied, zur Abschreckung zitiert bei B. V. SUTTNER, 1914, S. 227:

"Friede hat das Menschenleben
Still verwahrlost, sanft verwüestet,
Wie er seiner Tat sich brüestet,
Alles hängt voll Spinnewebe ...
Ha! nun fährt der Krieg dazwischen,

Klafft und gähnt auch manche Wunde,
 Gähnt man selt'ner mit dem Munde,
 Kampf und Tod die Welt erfrischen."

Deutsch - Dänischer Krieg 1864

Widerhall dieses Krieges in Mitteldeutschland, im Dorfe Großkugel östlich Halle / S. - O. SCHMEIL 1986, S. 56: "Das ganze Dorf war in heller Begeisterung, undd ich erinnere mich noch genau, wie Burschen und Mädchen abends nach getaner Arbeit Arm in Arm in langen Reihen durch die breite Dorfstraße zogen und dabei das damals allbekannte Lied: "Schleswig - Holstein, meerumschlungen" sangen. Ganz besonders laut erschallte stets der Refrain: "Schleswig - Holstein, stammverwandt, wanke nicht, mein Vaterland."

Krieg zwischen Preußen und Österreich samt seinen Verbündeten - 1866

A. SCHÄFFLE 1905 I, S. 37: "der Kaiser Wilhelm habe erklärt, ehe er den Krieg von 1866 begonnen, habe er acht Tage lang im Gebet mit Gott gerungen ..."

RUDOLF EUCKEN - Erinnerungen an die Studentenzeit in Göttingen 1866 -

1922, S. 35: "Zugleich verbreitete sich die Nachricht, daß auch der König in Göttingen anwesend sei und iun dem Gasthof "Zur Krone" wohne. Nun gab es eine ungeheure Aufregung. Alle Verbindungen nach draußen warn zerstört, die sonderbarsten Gerüchte durchschwirrten die Stadt. So verbreitete sich unter anderen das Gerücht, die Österreicher hätten sich Dresdens bemächtigt und marschierten schon auf Berlin, und bayrische Truppen seien im Vormarsch auf Göttingen, um sich mit den Hannoveranern zu vereinigen. Es war mir selbst interessant zu erfahren, wie leicht sich in solcher gespannten Lage bloße Möglichkeiten zu Wirklichkeiten verdichten. Ich selbst habe mit Soldaten gesprochen, deren einer ganz bestimmt versicherte, er selbst habe bayrische Truppen gesehen und gesprochen. ... Die Studenten waren politisch sehr geteilter Meinung. Die meisten Althannoveraner waren erbittert gegen Preußen, alle aber waren einig, bei einer etwaigen Schlacht den Verwundeten möglichst zu helfen. ... Bald aber verbreitete sich das Gerücht, der König und sein Stab würden Göttingen verlassen und sich mit der Armee nach Thüringen begeben. Am frühen Morgen erfolgte diese Abreise; ich selbst habe von meiner Wohnung aus dem König auf seinem letzten Ritt gesehen."

Preußische Soldaten rücken von Halle/S. aus nach Sachsen ein, Widerhall des Krieges im Dorfe Großkugel östlich von Halle - OTTO SCHMEIL 1986, S.

62: "... der Krieg ... bewegte das ganze Dorf, zumal auch aus ihm einige junge Männer zum Heere einberufen waren. Die höchste Begeisterung aber löste das Jägerregiment aus, das in Naumburg und Weißenfels in Garnison lag und beim Einmarsch in das "feindliche" Königreich Sachsen den östlichen Teil unseres Dorfes passierte. Da kamen die jungen, kräftigen Männer in einem uns fast endlos erscheinenden Zug, der sich nach dem kleinen Nchbardorf Beuditz hin bewegte. Es war ein heißer Junitag ... Da sie fast verschmachtet waren und die Bewohner der Häuser, an denen der Zug vorüberführte, um einen frischen Trunk baten, brachte man schnell Wasser in Eimern und Krügen herbei. ..." - S. 63: "Obgleich die Jäger, die eine ausgesprochene Elitetruppe bildeten - ich sehe sie heute noch in ihren schmucken, grünen Uniformen - als "Feinde" in Leipzig einzogen, wurden sie doch von der Bevölkerung der Stadt mit Jubel empfangen, ein Zeichen, daß man dort durchaus gegen den ausgebrochenen Bruderkrieg war. Und wie die Sachsen waren auch die Bewohner anderer deutscher Länder "reif" zu einem Zusammenschluß, der im Herbst 1866 zur Gründung des "Norddeutschen Bundes" unter Führung von Preußen führte."

Preußen besiegte die Österreicher entscheidend am 3. Juli 1866 bei Königgrätz, eine blutige, opferreiche Schlacht.

Der Politiker BISMARCK hatte danach Schwierigkeiten, den Militärs und dem preußischen König nahezubringen, einen ehrenvollen Frieden mit Österreich zu schließen, es nicht zu demütigen, in Erwartung späteren Bündnisses - BISMARCK, S. 369: "Inzwischen hatte ich in den Konferenzen mit Karolyi und mit Benedetti, dem es, Dank dem Ungeschick unsrer militärischen Polizei im Rücken des Heeres, gelungen war, in der Nacht vom 11. zum 12. Juli nach Zwittau zu gelangen und dort plötzlich vpr meinem Bette zu erscheinen, die Bedingungen ermittelt, unter denen der Friede erreichbar war." Im preußischen Lager: "...allen Generalen war die Abneigung gemeinsam, den bisherigen Siegeslauf abubrechen, ..."

S. 370: "Am 23. Juli ... Kriegsrat ... Ich trug meine Überzeugung dahin vor, daß auf die österreichischen Bedingungen der Friede geschlossen werden müsse, blieb damit aber allein; der König trat der militärischen Mehrheit bei. Meine Nerven widerstanden den mich Tag und Nacht ergreifenden Eindrücken nicht, ich stand schweigend auf, ging in mein anstoßendes Schlafzimmer und wurde dort von einem heftigen Weinkrampf befallen. ... bat den König, wenn er diesen meinen verantwortlichen Rat nicht annehmen wolle, mich meiner Ämter als Minister bei Weiterführung des Krieges zu entheben. ... am folgenden Tage ... mit Berichten über das Umsichgreifen der Cholera ... Ich befürchtete neben politischen Sorgen, daß bei Verlegung der Operationen nach Ungarn die mir die bekannte Beschaffenheit dieses Landes die Krankheit schnell" - S. 371 -

"übermächtig machen würde. Das Klima, besonders im August, ist gefährlich, der Wassermangel groß, ...

Österreich schwer zu verwunden, dauernde Bitterkeit und Revanchebedürfnis mehr als nötig zu hinterlassen, müßten wir vermeiden, vielmehr uns die Möglichkeit, uns mit dem heutigen Gegner wieder zu befreunden, wahren, ...

... Was sollte an die Stelle Europas gesetzt werden, welche der österreichische Staat von Tirol bis zur Bukowina bisher ausfüllt? Neue Bildungen auf dieser Fläche könnten nur dauernd revolutionärer Natur sein. Deutsch - Österreich könnten wir weder ganz noch teilweise brauchen, eine Stärkung des preußischen Staates durch Erwerbung von Provinzen wie Österreich - Schlesien und Stücken von Böhmen nicht gewinnen, eine Verschmelzung des deutschen Österreichs mit Preußen würde nicht erfolgen, Wien als ein Zubehör von Berlin aus nicht zu regieren sein. ...

S. 372: "... Ich erwiderte: Wir hätten nicht eines Richteramts zu walten, sondern deutsche Politik zu treiben; Österreichs Rivalitätskampf gegen uns sei nicht strafbarer als der unsrige gegen Österreich; unsre Aufgabe sei Herstellung und Anbahnung deutsch - nationaler Einheit unter Leitung des Königs von Preußen. ...

Auf die deutschen Staaten übergehend, sprach er von verschiedenen Erwerbungen durch Beschneidung der Länder aller Gegner. Ich wiederholte, daß wir nicht vergeltende Gerechtigkeit zu üben, sondern Politik zu treiben hätten, daß ich vermeiden wolle, in dem künftigen deutschen Bundesverhältnis verstümmelte Besitze zu sehn, in denen bei Dynastie und Bevölkerung der Wunsch nach Wiedererlangung des frühern Besitzes mit fremder Hilfe nach menschlicher Schwäche leicht lebendig werden könnte; es würden das unzuverlässige Bundesgenossen werden. Dasselbe würde der Fall sein, wenn man zur Entschädigung Sachsens etwa Würzburg oder Nürnberg von Bayern verlangen wolle, ... Ebenso hatte ich Pläne zu bekämpfen, die auf eine Vergrößerung des Großherzogtums Baden hinausliefen, Annexion der bayrischen Pfalz und eine Ausdehnung in der untern Maingegend. ..."

Auch nach 1866 sang man in der Habsburger Monarchie:

"Gott erhalte, Gott beschütze
Unsern Kaiser, unser Land.
Mächtig durch des Glaubens Stütze
Führ' Er uns mit weiser Hand."

Nach den blutigen Schlachten 1859 in Nord-Italien hat besonders die Schlacht von Königgrätz BERTHA VON SUTTNER zu Gedanken über die Abschaffung des Krieges angeregt. In ihrem ziemlich autobiographischen

Roman "Die Waffen nieder!" bringt sie (Ausgabe 1914, S. 217) eine ältere Elegie von TIEDGE:

"Welch ein Anblick! Hierher, Volksregierer!
 Hier bei dem verwitternden Gebein
 Schwöre, deinem Volk ein sanfter Führer,
 Deiner Welt ein Friedensgott zu sein.

Hier schau' her, wenn dich nach Ruhme dürstet,
 Zähle diese Schädel, Völkerhirt,
 Vor dem Ernste, der dein Haupt entfürstet,
 In die Stille niederlegen wird.

Laß im Traum das Leben dich umwimmern,
 Das hier unterging in starres Grauen;
 Ist es denn so lockend, sich mit Trümmern
 In die Weltgeschichte einzubauen?"

Deutsch - Französischer Krieg 1870 / 1871

Aufputschender Gesang:

"Es braust ein Ruf ein Donnerhall.
 wie Schwertgeklirr und Wogenprall:
 zum Rhein, zum Rhein, zum deutschen Rhein,
 we will des Stromes Hüter sein!
 Lieb Vaterland, magst ruhig sein,
 fest steht und treu die Wacht am Rhein."

3. September 1870: Kapitulation von Sedan - Widerhall in Halle / S. - OTTO SCHMEIL 1986, S. 105: "Wir stürmten hinaus auf die Straße, wo wir uns unter die jauchzende Menge mischten. Überall erklang die zündende Weise der "Wacht am Rhein". Und wie das alte Halle durchbrauste das herrliche Lied ganz Deutschland. ...

Am Abend des großen Tages fand eine allgemeine Illumination statt. Da erreichten das Jubeln und Singen den Höhepunkt, und stolz, Glieder des deutschen Volkes zu sein, sanken wir endlich auf unser hartes Lager. ...

... Sehr gern gingen wir auch auf den Bahnhof, ob vielleicht gefangene Franzosen anwesend wären, die dort auf ihre weitere Verschickung warteten. Da standen die

jungen, schwergeprüften Männer oft zu Hunderten und Tausenden in ihren blauen Röcken und roten Hosen und gaben uns für ein Stück Brot, das wir ihnen boten, oft den letzten Knopf, den sie von ihrer Uniform abdrehten. Und war dies nicht mehr möglich, so reichten wir ihnen das Brot auch ohne Gegengabe, sagten wir uns doch, daß viele unserer Brüder in Feindeshand wären, die dort auch eine mitleidige Seele finden möchten."

Feldzug in Frankreich - Botaniker J. REINKE 1925, S. 81: "Allerdings war die Bekleidung unserer Leute eine vielfach mangelhafte. Manche liefen bei der Winterkälte in arg geflickten Drillichhosen, andere auf Holzschuhen, da ihnen die Stiefel entzweigegangen waren. In anstrengenden Märschen hatten die Mecklenburger seit dem letzten Drittel des November gegen den Feind operiert, in zahlreichen Gefechten und mehreren schweren Feldschlachten hatten sie große Verluste erlitten. Bei Beginn dieser Operationen hatten die Kompagnien noch über 200 Mann gezählt; in Chartres war jede auf etwa 50 Mann reduziert."

Wirkung der französischen Vorläufer der Maschinengewehre. - J. REINKE 1925, S. 89: "Ein Bekannter von mir, ..., erhielt damals in der Stellung ... einen Mitrailleusenschuß, der ihn mit einigen zwanzig Wundlöchern niederstreckte; dennoch gelang es den Chirurgen, seinen zerfetzten Körper am Leben zu erhalten, wenn auch als Krüppel."

Französische Bauern führten teilweise einen Guerillakrieg, als Freischärler oder Franktireurs, aber noch waren die Soldaten auch gegenüber gefangenen Franktireurs nicht völlig vertiert - J. REINKE 1925, S. 83: "Leutnant Benefeld war zu Pferde gestiegen und sagte: "Nach dem Divisionsbefehl sollen wir die Leute totschießen, als Gefangene können wir sie nicht zurückschicken. Es wäre aber eine entsetzliche Schlächterei. Ich frage darum die Kompagnie: Sollen wir sie erschießen oder laufen lassen? "Laufen lassen, Herr Leutnant," ertönte es wie aus einem Munde."

Sicht auf Paris und die Pariser Kommune von dem bürgerlichen Historiker HIPPOLYTE TAINÉ, 1911, S. 428: "An seine Mutter, Chatenay, den 9. August 1870. ..." S. 429: "Viele glauben, daß es, wenn das Unglück so fortschreitet, eine große Verwirrung, vielleicht eine Revolution, in Paris gibt; man spricht davon, vom Kaiser die Abdankung zu fordern; nach meiner Meinung ist aber niemand da, der sich als Führer behaupten könnte; wir sehen in tiefe Nacht und Finsternis; ..."

S. 467: "An Frau H. Taine. Paris, den 19. März, 4 Uhr abends. "Im Rathaus ist eine neue Verwaltung eingerichtet, die die Bürger zu den neuen Gemeidnewahlen ruft. Die Namen dieser Eindringlinge sind ziemlich unbekannt außer Assi, dem Arbeiterführer aus Creusot und Lullier und dem verrückten Marineleutnant. Die Versammlung und die Minister sind mit den Truppen in Versailles. Keine Nachricht von ihnen, wahrscheinlich haben die Aufständischen die Verbindung abgeschnitten. ..."

S. 468: "...

Barrikaden sind am Montmatre und am Rathaus; aber alle übrigen Teile der Stadt, bei uns, die Quais, die Rue de Richelieu, die Rue de Lafayette, die Boulevards usw. haben ihr gewöhnliches Aussehen; lustig angeregt; Kaufleute, Frauen in Toiletten, Kinder, schwatzende Gruppen, Flaneure.

Ich habe eine Menge Leute gesehen, es macht vielmehr den Eindruck, daß diese improvisierte Regierung sich selber aufbraucht, daß Montmartre in mehrere Parteien eingeteilt wird, daß die angeschlagenen Namen nur Figuranten sind, die das Zögern der wirklichen Leiter Blanqui, Flourens, vielleicht Viktor Hugo, Louis Blanc andeuten. - Die Gefahr ist nur, daß die Preußen, die in Saint-Denis sind, nicht eintreten wollen."

Die Nationalversammlung war in Versailles und unterwarf sich der Kommune nicht.

S. 469: "An seine Mutter. Orsay, den 21. März, morgens. ...

keine Nachricht von der Regierung in Versailles. Die Nationalgarde und die Armeen haben den Dingen ihren Lauf gelassen, alles ist in Auflösung begriffen."

S. 470: "An Frau H. Taine. Orsay, den 21. März, abends. ... hielt ich auf der Station Berny einen Wagen an, der von Versailles kam, und im Zug sprach ich mit den Leuten, die aus Paris kamen. Die Versammlung hält stand; sie hat 50 - 60000 Mann, die bischöflichen Zuaven. Die Provinz" - S. 471 - "Seine - Oise ist in Belagerungszustand. Die Bürgermeister und Abgeordneten sind dafür. Sie erklärt die Dringlichkeit des Gesetzes über die Gemeindewahlen. Es besteht Hoffnung auf Erledigung. Viele von der Nationalgarde fangen an, ihre Dummheit einzusehen. - Indessen vermehren sich die Barrikaden in Paris und die Unordnung ist jetzt vollkommen. ... Ich hoffe aber, daß die Versammlung nicht die Dummheit begehen wird, nach Paris zurück zu kommen; wenn sie dagewesen wäre, hätte sie die Anführer wie in einer Mausefalle gefangen und alles wäre verloren."

S. 474: "An seine Mutter. Orsay, den 26. März. ...

Thiers rechnet nicht auf die Treue der Truppen von Versailles und unternimmt deshalb in Paris nichts. Er läßt Paris sich austoben, bis es ermattet, wie Lyon vor sechs Monaten. Sie hofften auf diese Weise den gesunden Menschenverstand wieder zu erwecken.

Unglücklicherweise sind die Bürgermeister gestern von dem Komitee der Aufständischen zurückgetreten und haben die Einwohner für Sonntag zur Wahl berufen. - Die Namen, welche in den roten Zeitungen vorgeschlagen werden, sind unerhört. Die Gefahr" - S. 475 - "ist nun die, daß in Paris ein Komitee für öffentliche Wohlfahrt, eine "Terreur" eingerichtet wird. Was wird dann darauf folgen?

Jedenfalls sind wir durch die Spaltung am Rande des Bürgerkrieges und des Blutbades. ...

S. 475: "An Frau H. Taine. 28. März (1871), abends. ..." - S. 476: "... Die Politik Thiers ist sichtlich die, die Kommune zu Grunde gehen zu lassen, indem man uns zu Grunde richtet. Wohlhabende Leute verlassen Paris, bevölkern das Land oder das Ausland wieder; ..."

S. 476: "An Frau H. Taine. Donnerstag, 30. (März) Orsay."

S. 478: "... die Kommune wird in Geldnot geraten; man sprach gestern von Drohungen gegen die Bank; es wird heftige Angriffe geben gegen die großen Kredithäuser, gegen die Finanzmänner und Reichen; die Kommune wird sie zwingen, Verträge zu unterzeichnen, mehrere daon wird" - S. 479 - "man als Bürgen mitschleppen; sie wird sich zu Verbrechen gezwungen sehen; wahrscheinlich rechnet man in Versailles damit, und mit der Erniedrigung, die darauf folgt.

... In Paris verkehren die Omnibusse; man sieht Fiaker in der Stadt; nur am Bahnhof und in den Vorstädten sind die Barrikaden."

S. 483: "An Frau H. Taine. 1. April, Orsay. ... heute habe ich Reisende gesehen, die von Paris kamen, der Osten ist ganz abgesperrt; die Aufständischen haben 10% Einkommensteuer gefordert; sie wurde verweigert und da haben sie den Bahnhof gesperrt; - es ist klar, daß man damit Geld macht; sie liegen in den letzten Zügen; - übrigens wäre eine unabhängige Republik ebensowenig lebensfähig als ein Körper ohne Kopf."

S. 496: "An Frau H. Taine. London, Montag, 22. Mai. - - - Endlich ist die Armee in Paris eingezogen, ..."

GEORG BRANDES war dänischer Schriftsteller. TAINÉ an

S. 512: "An Georges Brandes. Châtenay, 27. Juni 1871. ..." - S. 513 - "wir haben nicht weniger wie Sie den Mißbrauch der Gewalt gefühlt; von allem Unglück, das uns betroffen hat, ist, nach meiner Meinung wenigstens, das, das mich am tiefsten schmerzt, daß zwei Provinzen 1 900 000 Franzosen, zu deutschen Untertanen werden."

S. 518: "An Frau Taine. Châtenay, 7. September 1871. ..." - S. 519 - "... - Ein anderes beunruhigendes Zeichen ist nach meiner Meinung die Zusammensetzung mehrerer

Gemeinderäte, nicht nur in Lyon, sondern auch in den kleinen Städten" - S. 520 - "Sie sind von roten Dummköpfen gebildet und von Phrasendreschern, die den Stil, die Heftigkeit und die Albernheit der alten Jakobiner geerbt haben. Wenn die Wahl auch unsere Angelegenheiten in solche Hände legt, so ist dies entweder, weil die Wähler Dummköpfe sind, oder weil sie sich von der Wahl enthalten. Das allgemeine Wahlsystem in einem gleichgültigen Land läuft immer darauf hinaus, die Macht in die Hände deklassierter Schwätzer zu legen."

Wie kann man Aufstände vermeiden - TAINE denkt darüber nach.

S. 523: "An den Direktor des "Temps". Montag, den 5. Februar 1872. ..."

S. 524: "Der Utopist, der Fanatiker, die Leute, welche abstrakte Grundsätze haben, die Heruntergekommenen, die auf die Gesellschaft erbittert sind, die Träumer, die irgend ein Mittel entdeckt haben, um auf der Erde die Gerechtigkeit einzuführen und das vollkommene Glück, müssen ihre Ideen mitteilen; sie kolportieren ihre kleinen Schriften, sie verleihen oder verschenken ihre Zeitungen und endlich fällt die Wagschale nach ihrer Seite hin, ...

wir unsere Zeitungen hergeben, wenn wir sie gelesen haben.

..." - S. 525 - "Was im Vorzimmer vorgeht, geht den Salon an; Ihr Diener ist auch ein Mann, eintätiger Bürger; seine Stimme ist bei der Wahl ebensoviel wert, als die Ihre. Es ist weder menschlich, noch überhaupt klug, ihn als Fremden oder als einen Söldner zu behandeln; übrigens ist sein ausdrücklicher Respekt, sein freundschaftliches Wohlwollen wertvoll; es ist nicht schwierig zu erhalten. Kleine Aufmerksamkeiten genügen da, und zu diesen gehört die, daß Sie ihm jeden Tag die Zeitung geben, nachdem Sie sie selber gelesen haben. Er wird diesen Beweis Ihres Interesses nicht nur bemerken, sondern auch eine jener Genugtuungen der Eigenliebe empfinden, die jedem Franzosen so teuer sind; ..."

Brief an EMIL BOUTMY, von Menthon, Saint-Bernard, 8. Juli 1877, S. 580: "Die höhere Klasse gibt sich niemals genaue Rechenschaft über die Einrichtungen der Nation. Die Nation geht durch und schlägt aus, selbst wenn ihre Regierung sehr angenehm ist. ..."

Rückkehr der siegreichen deutschen Krieger nach Deutschland, 1871, Erinnerung von Halle / S. - O. SCHMEIL 1986, S. 106: "Das letzte große Ereignis in dem gewaltigen Ringen war für uns die Rückkehr des in Halle liegenden Infanterie - Regiments. ... Da kamen in langem Zuge die bärtigen Krieger in abgetragenen Kleidern schweren Schrittes daher, mit Blumen und je einem kleinen Eichenzweig am Helme

geschmückt. Ein ungeheurer Jubel umbrauste die Männer, die für uns gekämpft, geblutet und manchen teuren Kameraden in Frankreichs Erde zurückgelassen hatten."

Reformen oder neue Revolutionen - zweite Hälfte 19. Jahrhundert?

England nach H. RAUSCHNING 1938, S. 488, habe sich jedem Wandel im Empire immer rechtzeitig angepaßt und so Revolution und Anarchie abgefangen.

Erziehung zur Zugehörigkeit zur herrschenden Elite - England KESSLER

Soziale Wandlungen - Deutschland.

Großbesitz-Eigentum im Böhmerwald, um 1880 - K. KLOSTERMANN, 1987, S. 20: "In Stubenbach lebt alles mittelbar oder unmittelbar vom Fürsten Schwarzenberg; so weit das Auge reichen mag ... gehören ihm die Wälder; die Brettsägen und die Holzschwemmen sind gleichfalls sein Eigentum."

Die alte Zeit - Aurich bei Oldenburg. - RUDOLF EUCKEN 1921, S. IV: "Ich erlebte die großen inneren Wandlungen der deutschen Verhältnisse: meine Jugendzeit hatte weit einfachere und ruhigere Zustände, als sie uns später umfingen, das Leben verlief in engeren Bahnen, noch fehlte der riesenhafte Aufschwung von Industrie und Technik, es fehlten die Großstädte mit ihrer Anhäufung der Massen, es fehlte die Beherrschung des Lebens durch die Fabrik, es verschlang noch nicht eine fieberhafte Arbeitskultur das ganze Leben."

Auf dem Dorfe Großkugel östlich von Halle / S. um 1868 geht alles seinen Gang - OTTO SCHMEIL 1986, S. 21: "standen selbstverständlich die Landwirte in besonderem Ansehen, und hierbei ergab die Größe der Güter eine gewisse Rangordnung. Außer zweien, die als Zugtiere Kühe verwendeten, besaßen sie meist zwei, vier, sechs und mehr Pferde, die mit größter Sorgfalt gepflegt wurden. Jeder aber hätte den heute erfreulicherweise wieder üblich gewordenen Ehrennamen "Bauer" als eine Kränkung empfunden. Sie waren "Gutsbesitzer" oder "Oekonomen", wie sei auch genannt sein wollten. Die Fortschritte" - S. 22 - "auf den Gebieten des Ackerbaues und der Viehzucht verfolgten sie sehr eifrig und diskutierten darüber, wenn sie im Gasthof

oder sonstwo zusammenkamen. Demententsprechend waren auch die zum Dorf gehörigen Äcker durchweg in bestem Zustand.

Geistige Interessen, die außerhalb ihres Gesichtskreises lagen, hatten die Dorfbewohner nicht. ... Das bei weitem größte Fest aber war und blieb die Kirmes. Sie dauerte zwei Tage und am dritten war noch eine Nachfeier. ..."

S. 23: "Sämtliche Bewohner des Dorfes waren begeisterte Freunde des Vaterlandes, und der erste Sozialdemokrat, der sich dort niederließ - er war ein aus dem Dorf gebürtiger Schuhmacher und hatte die neuen Lehren frisch aus Leipzig importiert - wurde allgemein als ein rüdiges Schaf angesehen. Große Freude herrschte, wenn ein Sohn, der Soldat geworden war, an einem Festtag auf Urlaub kam. War der junge Mann wohl gar ein blauer Husar aus Merseburg oder Weißenfels, ein Halberstädter oder Quedlinburger völlig in sauberes Weiß gekleideter Kürassier , ... dann fühlte sich die ganze Familie besonders gehoben. ... Ein Ereignis aber war es, wenn das Dorf Manöver - Einquartierung erhielt. jeder nahm die jungen Krieger an seinen Tisch ..."

Was die Oberen aufregt, läßt die "Kleinen" meistens kalt - Rezeption des Unfehlbarkeitsdogmas, nach 1870, LUDWIG THOMA, im bayerischen Vorlapenland, 1919, S. 55: "Zu Anfang der siebziger Jahre erregte die Welt jener Streit um das Unfehlbarkeitsdogma.

In Städten und Dörfern kam es zu heftigen Wortkämpfen und zum Eintritt in die altkatholische Kirche.

Mein Vater stand auf der Seite seines alten Rektors Döllinger und sah kopfschüttelnd, wie sich so plötzlich Gewissensfragen erheben konnten.

..."

S. 56: "Meine Mutter aber hing zu sehr an der alten Sitte und den alten Formen, als daß sie sich ein Urteil angemaßt hätte.

Sie hatte sich den Grundsatz zurechtgelegt, daß man sich aus den Lehren der Kirche das viele Gute und Schöne entnehmen und sonst nicht nachgrübeln und kritisieren solle.

... faßte ... das Wesen des Christentums in dem Satze zusammen, "daß man niemandem wehe tun dürfe."

Reformen. Mediziner N. I. PIROGOW 1894, S. 66: "Es gibt Perioden in der Geschichte der Völker, wo diese durch die Logik der Thatsachen unweigerlich und unaufhaltsam zu einem neuen Leben berufen werden, und ihre Regierungen - sie mögen nun wollen oder nicht - ihren Konservatismus aufgeben müssen."

Wem gehören die Bodenschätze und die Industrien? - F. PAULSEN an F. TÖNNIES zum Bergarbeiterstreik, in 1961, S. 383: "Die "Zechenbesitzer" haben sich wirklich verdient gemacht, indem sie die Sache diesmal so ungewöhnlich deutlich machten: "die Kohlen sind unser und wir können damit machen, was wir wollen!" Da geht denn doch den Millionen Kohlenverbrauchern ein Licht auf, daß es mit dem "Privateigentum" an gewissen Dingen so'ne Sache ist."

Die kapitalistische Wirtschaft sollte zu viele Reibungsverluste und Verlust an Menschlichkeit bringen - US-amerikanischer utopistischer Schriftsteller EDWARD BELLAMY 1887, in: 1919, S. 234: "Die nationale Arbeitskraft unter den nach Tausenden zählenden Führerschaft von Privatkapitalisten, - auch wenn sie untereinander nicht verfeindet sind, gleicht in ihrer Wirksamkeit immer nur den tüchtigen Leistungen einer lärmenden Rotte, einer Barbarenhorde unter ungezählten, unbedeutenden Häuptlingen."

Angst der herrschenden Elite vor Analyse der Verhältnisse - nach Meinung von F. TÖNNIES 1897, S. 6: Die bisher herrschende Klasse "fürchtet die Kritik ihrer gesellschaftlichen Ordnung, das entwicklungsgeschichtliche Verständnis ihrer Eigentums, sie schaudert vor der Frechheit eines Denken, das auch ihre Heiligtümer in den Fluß der Entwicklung stellt."

Problematik der sozialen Umgestaltung - wie, durch wen? - EDWARD BELLAMY 1919, S. 10: "So wußten die Unzufriedenen zwar ungefähr, was sie wollten, sie wußten aber nicht, wie sie es erreichen sollten. Und die glühende Begeisterung, mit der sie sich an jeden hielten, der sie möglicherweise über diese Frage aufklären konnte, brachte Manchen, der wenig davon verstand, aber gern die erste Geige spielen wollte, unverdiente Ehre ein. Wenn man auch das Emporstreben der arbeitenden Klasse recht phantastisch finden konnte, so ließ doch die Hingebung, mit der sie sich während der Streiks - ihrer Hauptwaffe - gegenseitig zu" - S. 11 - "Hilfe kamen und die Opfer, die sie auf sich nahmen, um ihre Forderungen durchzusetzen, den vollen Ernst ihrer Überzeugung nicht zweifelhaft erscheinen."

Kommuneähnliche Zustände in einigen Städten von Spanien, um 1873 - der Untergang kam wie bei allen Versuchen kommunistischer

Machtergreifung seitdem durch die Ineffizienz der Verhältnisse, die zur Mangelwirtschaft führte.

MORITZ WILLKOMM 1876, S. 238: "hätten die Communisten in dem später ausgebrochenen zweitägigen Straßenkampfe, der ihrer Herrschaft ein blutiges Ende brachte, den Sieg errungen, es würde in Malaga ebenso wenig an Petroleusen gefehlt haben, wie in Paris! -

Ich war so glücklich, alle meine alten Freunde und Bekannten in Malaga der Mehrzahl nach noch am Leben und in glücklichen Verhältnissen anzutreffen, Spanier wie Deutsche. ... erfuhr ich Näheres über die herrschenden Zustände, die allerdings trostlos und bedenklich genug waren. Schon seit dem 8. März, also drei Monate lang, war Malaga und seine Provinz der Willkürherrschaft des rohen Pöbels preisgegeben, von dem die besitzenden Klassen beim geringsten Widerstande Raub und Plünderung, Mord und Brand zu gewärtigen hatten. War es bis dahin noch nicht so weit gekommen, ja bisher die communistische Bewegung glimpflich abgelaufen, so war dies einestheils der andalusischen Harmlosigkeit, andertheils und vorzüglich dem Umstande zu verdanken, daß die republikanische Centralregierung in ihrer damaligen Machtlosigkeit weder einen Versuch zur Unterdrückung der communistischen Schilderhebung gewagt, noch der vorhandenen republikanischen Parthei, zu der jedenfalls ein bedeutender Theil der Besitzenden gehörte und welche allein der Commune hätte die Spitze bieten können (wie das später wirklich geschehen ist), irgend welche Unterstützung hatte angedeihen lassen. Endlich mochte auch die Gegenwart fremder Kriegsschiffe (die freilich erst nach Malaga gekommen waren, als die dortigen Zustände gefahrdrohend für die andern Nationen angehörenden Einwohner zu werden schienen) die Communisten zur Mäßigung mahnen. Immerhin war es schon schlimm genug hergegangen. An jenem Tage, dem die Proclamation der Republik und die voreilige und thörichte, daß das stehende Heer abgeschafft werden müsse, vorausgegangen war, hatten die in Malaga stehenden Truppen, welche schon seit geraumer Zeit von Emissären der Internationale bearbeitet worden sein mochten, mit dem "Volk" fraternisirt, und nachdem sie ihre eigenen Offiziere fortgejagt, ihre Waffen an das "Volk" ausgeliefert und sich hierauf zerstreut. Die in großen Massen in die Stadt gekommenen Arbeiter und Proletarier, auf diese Weise Herren der Situation geworden, hatten sich unter der Leitung ihrer Führer so - " - S. 239 - "fort des Castells Gibralfaro und der Hafenbatterien mit der gesammten Artillerie und Munition, sowie der Regierungsgebäude und Kassen bemächtigt, ohne den geringsten Widerstand zu finden, da zum Schutze des Staatseigenthums keinerlei bewaffnete Macht zugegen war und die gut gesinnten Bürger sich voll Angst in ihre Häuser zurückgezogen hatten. So kam eine befestigte Stadt von nahezu 100,000 Einwohnern ohne Schwertstreich, ohne Flintenschuß in die Gewalt eines Pöbelhaufens,

dessen Führer sofort eine Schreckensherrschaft inaugurierten. An die Spitze der sauberen Gesellschaft trat ein Triumvirat aus drei communistisch gesinnten Spaniern bestehend, von denen Palanca, ein Advocat, zur Zeit meiner Anwesenheit als Deputirter Malagas bei den constituirenden Cortes in Madrid, für den befähigsten, aber auch für den gefährlichsten galt. Irre ich nicht, so war auch Edoardo Carvajal, welcher später (im Juli) mit 600 Freiwilligen von Malaga aus seine ebenso abenteuerlichen als frechen Streifzüge zur Insurgirung der andalusischen Provinzen und zur Begründung eines unabhängigen Staates Andalusien unternahm, Mitglied jener provisorischen Regierung oder Befehlshaber der von derselben organisirten Volksmiliz. Die Commune decretirte nämlich sofort eine allgemeine Volksbewaffnung und Errichtung eines Volksheeres aus Freiwilligen ..., außerdem Befreiung der arbeitenden Klassen von jeder Besteuerung, Herabsetzung der täglichen Arbeitszeit auf die Hälfte der bisher üblichen Dauer unter gleichzeitiger Erhöhung des bisher üblichen Tageslohnes um das Doppelte (!) u. s. w. ... Commune ... erhob in bisher üblicher Weise die Zölle und trieb in der Stadt und auf dem Lande die Steuern von den besitzenden Klassen ein, lieferte aber natürlich nicht einen Centimo an die madrider Regierung ab, ... Bald reichte dies nicht mehr hin ... Da schritt das Triumvirat zu einer Zwangs - " - S. 240 - anleihe bei der Einwohnerschaft von Malaga, die es in ebenso einfacher als drastischer Weise in Scene setzte. Eines Morgens war die ganze Stadt von den Söldnern der Commune und von bewaffneten Arbeitern cernirt, welche keinen Menschen herausließen ... Hierauf wurden die spanischen Capitalisten, unter denen es in Malaga mehrere Millionäre giebt ... zu einer "Berathung" in das Zollgebäude beschieden, beziehentlich ... gewaltsam dahin geschleppt, dort in einen Saal eingesperrt und bedeutet, daß sie nicht eher wieder hinausgelassen werden würden, als bis sie die angeblich zum Ankauf von Waffen geforderte Summe zu zahlen sich anheischig gemacht hätten. ... Die geforderte Summe war eine mäßige, ... eine Kleinigkeit für die reichen Capitalisten Malagas; aber lag nicht die Vermuthung nahe, daß die Commune das einmal gelungene Experiment demnächst im vergrößerten Maßstabe wiederholen und mit einer viel unverschämteren Erpressung hervortreten werde, ... " - S. 241: "schon blieben viele Weizenfelder aus Mangel an Arbeitern ungeerntet, andere nach erfolgter Ernte unbestellt: bald mußten alle Fabriken ihren Betrieb einstellen, da dessen Kosten in gar keinem Verhältnisse mehr zu dem Ertrag standen, und dann, wo einige Tausende von Arbeitern brodlos wurden, mußte es zum Aeüßersten kommen. Zugleich wirkte das viele Geld, welches die Arbeiter täglich oder wöchentlich erhielten, die sich persönlich dabei natürlich äußerst behaglich befanden, in höchsten Grade demoralisirend ... verpraßten ... in wüsten Bacchanalien ..."

S. 242: "Es lag über der blühenden, reichen, sonst so lebenslustigen und harmlosen Stadt trotz der heiteren Junisonne eine beängstigende Atmosphäre, ..."

Es folgten ähnliche Aufstände in Cartagena und Murcia.

"Unten" wird wohl immer anders debattiert als "oben" - Beobachtungen des jungen GERHART HAUPTMANN als Landwirtschaftseleve in Lederose in Schlesien, kurz vor 1880 - 1980, S. 270: "... ging mir der ganze Gutsbetrieb in einem neuen, durchdringenden Lichte auf. Ich sah den verborgenen Kampf, der ihm zugrunde lag. Alle diese Gutsleute, Ochsen - und Pferdeknechte, Stallmägde, Tagelöhnerinnen und Tagelöhner, die in der Küche des Gesindehauses oder in ihren engen, halverfallenen Katen ihre Kartoffeln kochten, verschlossen einen Ingrimms bei sich, den ihre scheinbar naturgegebene und selbstverständliche Lage, die sie nur widerwillig trugen, ihnen aufnötigte. ...

...

Das war - zum ersten Male empfand ich es - die wirkliche, eiserne Fron, die sich mir sichtbar, hörbar und fühlbar machte und mir zu" - S. 271 - "erkennen gab, daß ich von den Grundlagen unserer Zivilisation bisher nichts gewußt hatte."

S. 328: "Übrigens verbreitete sich die Lästchronik über alles, was mit Regierung und Behörde, mit Kirche und Gerichtsbarkeit zusammen - " - S. 329 - "hing. Hier sei alles auf die Bedrückung und Beraubung des gemeinen Mannes angelegt. Ähnliche Urteile hörte man unter den Weibern beim Rübenhacken hin und her gehen. Die Arbeiter riefen sie einander beim Düngerladen oder Garbenreichen zu. Die Siegesfreude, die deutsche Einheit, durch die Reichsfahne dargestellt, der Taumel des Erfolges, kurz alles, was die Lehrer in den Schulen, das Bürgertum und einen Teil des Adels begeisterte, hatte hier nur stille Wut und dumpf entschlossenen Haß ausgelöst. Diese Volksseele ließ sich durch nichts erweichen.

Diese Paganen, denen man vielfach scharfen Verstand und durchdringenden Blick nicht absprechen konnte, waren auch religionsfeindlich ... Anteil nahmen sie höchstens insofern ..., als sie feststellten, wie wenig das Leben gewisser Pastoren seiner Lehre entsprach. ...

... Von der erbitterten Feindschaft aller dieser Menschen gegen die andere Schicht ... hatte ich nichts gewußt. Da die Knechte, Mägde, Tagelöhner und Tagelöhnerfrauen ihre Arbeit nicht freiwillig, sondern durch die Not gezwungen mit knirschenden Ingrimms verrichteten, lebten sie ja in Sklaverei. ... Mein Bemühen, die verhaßte obere Schicht als notwendig, ja verdienstlich hinzustellen, fruchtete nichts. Diese sturen und harten Köpfe wollten" - S. 330 - "im Grunde keine Wissenschaft, weder die niederen noch die höheren Schulen, ja überhaupt die Städte nicht gelten lassen. Da wohnten für nur unnütze Fresser und Faulenzer.

Bismarck, Moltke und der Kaiser, hieß es, täten für die armen Leute nichts. Den Eltern würden die Kinder, das heißt die Arbeitskräfte genommen, und diese müßten sich drei Jahre lang um nichts und wieder nichts beim Militär kujonieren lassen und abracken. Der Reichstag bestehe aus einem Haufen von Betrügern und Nichtstuern. ...

Man hatte mir "Menschenschinder!" nachgerufen. Ich mußte erkennen, daß in den Augen dieses Volkstums jeder Gutsbesitzer, jeder Bürger einer war, ohne daß eine solche Verblendung auf demagogische Umtriebe zurückzuführen wäre. Auch für Agitatoren, die sie ebenfalls für Betrüger erklärt hätten, waren sie völlig unzugänglich.

In dem Bestreben, sie in versöhnlichem Sinne zu beeinflussen ... sprach ich eines Tages einer Arbeitskolonne, die ich im Feld zu beaufsichtigen hatte - es waren ältere Männer, Weiber und Kinder darin vertreten - , den "Taucher" von Schiller vor. ... Es war schön zu sehen, wie die Augen dieses oder jenes lebhaften alten Weibchens funkelten, und kluge Bemerkungen aller Art aufspringen zu hören, die bewiesen, welche Macht die unsterbliche Dichtung auf diese gesunden Gemüter ausübte."

Müssen sich die Bessergestellten also immer fürchten? Der Widerstand gegen "oben" war doch immer relativ schwach!

Verlorenes Leben !? - Bergarbeiter, Sachsen, Ende 19. Jahrhundert, LUJO BRENTANO in 1924, S. 296: " ... im sächsischen Bergbaurevier Gelegenheit nahm, eine Anzahl Bergmannsfamilien aufzusuchen. ... Der Mann fuhr in den Schacht ein, bevor die Sonne heraufgekommen, und wenn er wieder herauskam, war sie, außer in den Sommermonaten, wieder untergegangen. Nur an Sonntagen sah er die Erde in ihrer Farbenpracht. Wenn er nun übermüdet herauskam, welcher Genuß war da seinen überreizten Sinnen noch zugänglich? ..." - S. 297 - "Und dem entsprach es auch, daß die Frau in einer Familie, die ich aufsuchte, elf Kinder geboren hatte. Einige davon waren gestorben; andere trieben sich im Zimmer herum oder krochen auf dem Fußboden; ein ziemlich erwachsenes lag im Bett, nicht weil es krank war, sondern weil es keine Kleider hatte; und trotz dieses Elends stand die Geburt eines weiteren bevor."

Arbeiter in Nordböhmen, Reichenberg (heute: Liberec). Ende 19. Jahrhundert, wo HEINRICH HERKNER als Unternehmersohn aufwuchs, später Volkswirtschaftler und "Kathedesozialist", der aber die Probleme sah, die einer Sozialisierung der Wirtschaft im Wege standen.

HERKNER 1924, S. 80: "Wenn ich abends von Spaziergängen in die schönen waldreichen Berge heimkehrte, begegnete mir ein Strom von Arbeitern, die eilends ihre auf dem Lande gelegenen Wohnstätten aufsuchten: Männer, sehr viele Frauen, Mädchen und Burschen. Die abgetragene, vom Dunst der Fabriken imprägnierte, oft verwahrloste

Kleidung, die hohlen, bleichen Gesichter, die abgemergelten" - S. 81 - "Gestalten, ihre rohen und gemeinen reden: das alles schnitt mir ins Herz und bildete den Gegenstand eifrigen Nachdenkens. Schon begann die sozialistische Bewegung Wurzeln zu schlagen. Wegen der Verhaftung eines Arbeiterführers brachen Unruhen aus, gegen welche Militär aufgeboten wurde. Aus einem Zimmer des großväterlichen Hauses konnte ich beobachten, wie Arbeiter die vom Militär vorgenommene Absperrung einer Straße durchbrechen wollten. Schon hatten die Soldaten ihre schußbereiten Gewehre auf die Massen gerichtet. Ein Arbeiter stürzte vor, riß Rock und Hemd auf, und schrie, die bleiche Brust darbietend, sie sollten nur schießen, ihm läge ja doch nichts am Leben. Mir stand der Atem still. Im nächsten Augenblick mußte die Salve krachen. Da gelang es doch noch einigen besonnenen Leuten, die Massen zum Rückzuge zu bewegen."

S. 101: "Auch mich verfolgte schon längst die bange Frage, ob man denn mit Lohnerhöhungen, Arbeitszeitverkürzung, Sicherung der Existenz und ähnlichen Requisiten der herkömmlichen Sozialpolitik eine Aussöhnung der Industriearbeiter mit ihrem Schicksal erzielen könne, ob es nicht auch, ja sogar noch weit mehr, darauf ankomme, ihrer täglichen Berufsarbeit wieder einen seelischen, menschlich befriedigenderen Inhalt zu geben." "So mancher gab seiner Sehnsucht nach einer selbständigen, kleinbäuerlichen Existenz einen er" - S. 102 - "greifenden Ausdruck."

HERKNER später, S. 105: "daß ich die innere Befriedigung, die auch der industrielle Großbetrieb dem Arbeiter verschaffen kann, unterschätzt hatte."

Empfinden von sozialer Ungerechtigkeit - "Arbeiter" - Astronom BRUNO H. BÜRCEL, wuchs bei einem Stiefvater, einem Schuster auf - zur notwendigen Weiterarbeit seines Stiefvaters als Rentner - 1919, S. 21: "Ich sagte mir, die Welt müsse doch recht ungerecht verwaltet sein, wenn dieser alte Mann, der von seinem 14. bis zu seinem 60. Jahre rechtschaffen gearbeitet, nun" - S. 22 - "mit krummem Rücken und trüben Augen noch sitzen müsse und sich abrackern, während ich auf Schulausflügen nach dem Zeughause in Berlin überall Unter den Linden elegante junge Menschen sah, die fröhlich waren im Nichtstun. Irgend etwas stimmte nicht überein mit den hübschen Moralgeschichten in meinem Schullesebuche! ... Ich glaube, daß alle Arbeiterkinder aus ähnlichen ersten Vergleichen der Armseligkeit daheim mit allerlei Luxus draußen zum Sozialismus kommen."

S. 97: "Die Arbeit ist der einzige Adelsbrief, der vor der Vernunft bestehen kann. Es war aber so weit gekommen, daß der Mann im Arbeitskittel weniger galt als der elegante Nichtstuer ..."

S. 108: "In den vornehmen Straßen promenierten reichgekleidete, fröhliche Damen und

Herren. Hinter den feinen Gardinen erstklassiger Weinrestaurants sah man schmausende Leute in heiterer Stimmung sitzen, und unsereiner kämpfte Monat um Monat um Arbeit und kroch jeden Abend müde und hoffnungslos in seine Höhle zurück. Mitunter faßte mich eine ganz verzweifelte Stimmung. Ich sah" - S. 109 - "schon am äußeren, am Gebaren, daß es sich da und dort bei den vornehmen, schmausenden Nichtstuern und Verschwendern um Menschen handelte, die nicht viel im Kopf hatten, mit einem Vogelgehirn durch die für sie bequeme Welt flatterten. ...

In solcher Stimmung werden junge, temperamentvolle Menschen, besonders wenn sie durch Beschäftigung mit geistigen Dingen ein richtiges Gefühl für ihre Lage in der Gesellschaft erlangt haben, leicht zu Anarchisten oder - immer tiefer sinkend - zu Verbrechern!"

Dadurch Zweifel an Gerechtigkeit in der Gesellschaft überhaupt - S. 136: "Die Welt wurde nicht nach den großzügigen Forschungen und Gedanken der Wissenschaft regiert, sie wurde geleitet nach primitiven, veralteten Gesetzen."

Ein alter Mann konnte seine Hundesteuer nicht bezahlen. S. 34: "Ein Polizeibeamter kam. Der Alte kämpfte um seinen Hund und widersetzte sich der Auslieferung. Der Beamte wandte Gewalt an, der Alte wehrte sich, erhielt eine Kopfwunde und wurde eingestüert, ... Alles im Namen der Gerechtigkeit!"

S. 35: "möchte ich auch auf den großen Unterschied im Ton hinweisen, der auf den Polizeistuben in Arbeitervierteln und in den vornehmeren Bezirken herrscht. ...

Man sage nicht, daß das Kleinigkeiten sind. Die ganze Welt besteht aus Kleinigkeiten; ..."

Die "freudlose" Schule - Kissingen 1860, L. TOLSTOI im Tagebuch auf einer Europa-Reise, s. 1978, "17. (29.) Juli. war in einer Schule. Entsetzlich. Gebet für den König, Prügel, alles auswendig, verängstigt, seelisch verkrüppelte Kinder."

Breslau, 70er Jahre 19. Jahrhundert. Sollte von hier ein lebendiger Geist ausgehen? - G. HAUPTMANN 1980, S. 181: "Wenn der Lehrer die Klasse betrat, schnellten die Knaben von den Bänken und standen so lange steif und stramm, bis das Kommando: Setzen! in schneidigem Tone erklingen war. Die Art, wie vom Katheder herunter gelehrt wurde, glich genau der Instruktionsstunde beim Militär ... Einfache Worte, gütiges Wesen, freundliche Unterstützung des Schülers waren als Sentimentalität verpönt. Sie galten als weichlich, sie galten als unmännlich. Der hinter den Pädagogen

Stehende, unsichtbar Maßgebende war nicht Lessing, Herder, Goethe oder Sokrates, sondern der preußische Unteroffizier."

S. 207: "Was hatte die Strenge für einen Sinn, die finstere, drohende, immer wieder erschreckende Art, mit der man dem Schüler das Wissen einpaukte? Warum appellierte man nicht an die Kraft des Verstandes, die in mir schon zur Reife gekommen war, und setzte sich mit ihr auseinander? Warum hielt man nicht mit mir Rat, wie man gemeinsam die in mir vorhandenen vielfachen Vermögen entbinden und nützen könnte? Aber da waren nur Larven - keine Wärme und keine Kameradschaftlichkeit."

Sollten die hier Erzogenen das Leben anderer Menschen, gar Fremder, achten?

Habsburger Monarchie - V. WEISSKOPF 1991, S. 19: "Kinder, die ihre Sache gut machten, bekamen Postkarten, die den Kaiser in verschiedenen Posen zeigten."

Kleinstadt - Gymnasium, Beispiel Wolfenbüttel, wo allerdings auch die beiden bedeutenden Physiker ELSTER und GEITEL tätig waren - In Erinnerung A. GROTHJAHN 1932, S. 28: Die Lehrer - "Die Verschlafenheit der Kleinstadt hatte sie mit bleierner Schwere zugedeckt. Von der leichten Erreichbarkeit größerer Städte wie Braunschweig, Hannover, Hamburg und Berlin machten sie kaum einen Gebrauch. Ihre Frauen würden das auch schwerlich geduldet haben. Nikotin und Alkohol taten wohl das übrige, letzte Spuren geistiger Regsamkeit zum Schwinden zu bringen."

S. 35: "20000 Unterrichtsstunden, die auf mich heruntergeschulmeistert worden sind. Und dabei habe ich die feste Überzeugung, daß ich das geistige Eigentum, das ich wirklich besitze, nicht dem Unterricht, sondern schulfremdem Einfluß und eigener, von der Schule unabhängiger Arbeit und vor allem dem Bücherlesen verdanke."

S. 39: "Der eigentliche Unterricht in der Geschichte hörte mit dem Jahre 1815 auf. Was nach diesem Jahre geschah, wurde nicht mehr als Geschichte traktiert, sondern floß unter sorgfältigem Verschweigen alles dessen, was von 1815 bis 1864 in Deutschland geschehen war, in das uferlose, hohe Wellen schlagende Meer der Begeisterung für Kaiser Wilhelm I., seine Paladine Bismarck und Moltke und das unvergleichliche Heer, in dem es einige Lehrer sogar bis zum Reserveleutnant gebracht hatten und damit zur Erlaubnis, an Kaisers Geburtstag und bei den Kontrollversammlungen mit Silberschärpe und goldenen Schwalbennestern herumspazieren zu dürfen."

Zwänge im Studentenleben in Deutschland, Sommer 1882 - Physiker

WILHELM WIEN, 1930, S. 6: "Da ich von den Göttinger Studenten niemand kannte und Anschluß suchte, kam ich mit dem Korps Hannovera in Berührung und trat dort als Fuchs ein. Die vom Korps gemachten Ansprüche waren so groß, daß schon aus diesem Grunde ein regelmäßiges Studieren unmöglich war. Es herrschte damals noch bei den studentischen Verbindungen der Trinkzwang, der mir sehr wenig zusagte. Außerdem stellte die Verbindung mehr Ansprüche an Aufwand, als sich mit meinem Wechsel vertrug. Mein die Unabhängigkeit liebendes Wesen konnte sich mit dem Zwang des Korpslebens nicht befreunden und ich beschloß daher, das Studium in Göttingen vorzeitig abzubrechen."

Sinnloses Soldatenleben - A. GROTHJAHN 1932, S. 53: "Ein Zusammenleben von Männern ohne jede normale Berührung mit Frauen und ohne gemeinsame geistige Interessen, lediglich zusammengehalten durch Zwang und Befehl, unterdrückt schließlich alle besseren Regungen und entwickelt schnell und hemmungslos die unerfreulichen. ... Dabei waren es nicht einmal das eigentlich Soldatische und die geforderten körperlichen Leistungen, was mich abstieß, sondern die hier restlos erzielte Unterordnung eines Jeden, der nicht in irgendeiner Form Vorgesetzter war, unter den militärischen Drill auch dort, wo er durch den zweck der militärischen Schlagfertigkeit offenbar gar nicht geboten war. ... das blöde Strammstehen vor sogenannten Vorgesetzten, das stete Achtenmüssen auf Grüßen und die ewige Kleiderappelle versetzten mich immer wieder durch ihre Sinnlosigkeit und schikanöse Handhabung in Wut und Empörung."

Der spätere populär schreibende 'Arbeiter'-Astronom BRUNO H. BÜRCEL war aber wohl der illegitime Sohn eines Berliner Professor mit einer Putzfrau an der Unversität und von den Schustersleuten bei denen er aufwuchs, angenommen worden und denen der dem Sohn unbekanntevater viel bezahlte..

Die Haltung der Arbeiter in Ablehnung der Gesellschaft. - BRUNO H. BÜRCEL 1919, S. 38: "Wie oft habe ich es später erlebt, daß mich Arbeiter wegen meines besseren Rockes ankrakeelten, die in einer Woche mehr zu verzehren hatten als ich im Monat."

Rüder Ton in der Gesellschaft - wie sollte man zu einer Kultur kommen? - B. H. BÜRCEL 1919, S. 48: "Ich fiel aus allen Himmeln, als ich diesen gräßlichen Umgangston der Fabriken (...) einen Sturzbach auf mich eindringen fühlte."
S. 49: Wer die Saufereien am Sonnabend und anderes nicht mitmachte, "wurde verhöhnt, wurde zum Hanswurst gestempelt und war "kein Kerl."

S. 51: "Ganz anders war die Welt und waren die Menschen, als die Lehren des Vaterhauses, der Schule, des Pastors sie dargestellt. Man war unbewaffnet in den Kampf des Lebens geschickt worden." Und viele versanken kulturlos darin!

Alkoholismus, namentlich unter den Arbeitern - Berlin - B. H. BÜRGELE 1919, S. 55: "In einer Straße im Norden Berlins zählte ich einmal Häuser und Kneipen und fand, daß da auf jedes dritte Haus eine Kneipe kam. Wieviel muß umgesetzt werden, um all diese Betriebe erhalten zu können."

Aus einem Kampflied der sozialistischen Bewegung, zitiert bei BRUNO KREISKY 1986, S. 290:

"Den Feind, den wir am tiefsten hassen ...
das ist der Unverstand der Massen."

In den letzten Jahrzehnten gab es in Deutschland und dann namentlich in der Habsburger Monarchie einen Antisemitismus, der sich gegen die Juden als Rasse richtete, so bei EUGEN DÜHRING. Dieser war 1877 nach Konflikten mit der Professorenschaft als Privatdozent an der Universität Berlin entfernt worden und griff etwa die etablierte Wissenschaft an. Gegen die Juden schrieb er 1881 in "Die Judenfrage als Rassen-, Sitten- und Culturfrage", 1894 in der 4. Auflage sogar mit dem Titel "Die Judenfrage als Frage der Rassenschädlichkeit für Existenz, Sitten und Kultur der Völker". Der Nationalsozialismus konnte dem schon nicht mehr viel hinzufügen. Hier Auflage

1881, S. 3: "Eine Judenfrage würde auch existieren, wenn alle Juden ihrer Religion den Rücken gekehrt ... Gerade die getauften Juden sind diejenigen, die ohne Hindernisse am weitesten in alle Canäle des Gesellschaft und des politischen Gemeinlebens eindringen."

S. 5: "... Die Völkercharaktere erkennen sich aus dem Lebenslauf der Völker, wie der Einzelcharakter aus dem Lebenslauf des Einzelnen. ... Das auserwählte Volk ... will alle Völker zum dienenden Gegenstand für seine auserwählte Selbstsucht gemacht sehen und hat sich nach Maassgabe dieses Ziels überall und jederzeit verhalten."

S. 6: "... Wohin das auserwählte nomadisierende Volk gedrungen ist, da giebt es für die Gesellschaft eine Judenfrage, die mit dem Fortschritt der Geschichte und Aufklärung immer deutlicher und richtiger den Völkern zum Bewusstsein kommt."

S. 7: " ... Wo die Juden im Vordergrund sind, da ist die meiste Corruption."

S. 15: "... Auch stehen die Pressecorps der Juden auf Commando bereit, bei gehörigem

Sold für jede Sache und gegen jede Sache auszuziehen, ohne nach Recht oder Unrecht zu fragen.²

S. 18: "...

Warum ist die Judenschaft verhältnissmässig weit reicher als die übrigen Gesellschaftsgruppen? Die Juden selbst antworten: wegen grösserer Arbeitsamkeit und Sparsamkeit. Aber das ist ja nur das alte Märchen, welches sie allen reichen Elementen abgelauscht haben. Ich antworte daher einfach: es ist der grössere und ungenirtere Aneignungstrieb, der die Juden hat dazu gelangen lassen, aus allen Canälen der Menschheit Geld herauszusaugen. ... Die Juden haben sich zu den wirthschaftlichen Freiheitslehren grade so verhalten, wie zu den Ideen der Revolution. Sie haben beide zuerst ausgenutzt, dann gefälscht und schliesslich, wenn sie sich im Besitze des ihnen genehmen Theils der Freiheit befanden, noch jedesmal verraten. ..." - S. 19: "Sie wollen aus der Freiheit wesentlich eine Judenfreiheit, d. h. ein Judenmonopol gemacht haben."

S. 42: "Zur Geilheit stimmt aber nach einem vielfach festgestellten Zusammenhange auch die Grausamkeit, die bei dem auserwählten Volk ebenfalls zu den auserwählten Eigenschaften gehört."

S. 43: "... grasten sie gleichsam durch ihren Handel fremde Völker als Weideplätze ab, um einen tüchtigen Schnitt an Handelsprofiten und Uebervortheilungen einzuheimsen. ... Der Römer eroberte die Welt; der Jude aber suchte ihre Habe durch Erschleichen an sich zu bringen. Hieraus erklärt sich die Vorliebe für alle geschäftlichen Thätigkeiten, bei denen weniger die Arbeit als die pfiffige Aneignung und geriebene Uebervortheilung einen Spielraum hat. ... Man gebe also den Gedanken auf, sie zu ändern!"

S. 81: "...

... bezeichnend, dass es grade haben Juden sein müssen, die einerseits dem Besitzbürgerthum und andererseits dem Arbeiterstande die zweiträchtige Parole vom Classenbewusstsein, Classeninteresse und Classenhass immer wieder von Neuem vorsagten, grade als wenn hierin die politische und sociale Hauptweisheit läge, und als wenn Hass und Disharmonie zwischen den verschiedenen Bevölkerungsgruppen die Hebel der erwünschten Zukunftszustände wären."

S. 94: "... die Unsocialität der Juden ist das Hauptfacit, an welches für eine gesellschaftliche und politische Lösung der Judenfrage zuerst angeknüpft werden muss. Diese Lösung muss eine internationale sein; ..."

S. 95: " ... Voltaire ... bei Gelegenheit der Schilderung der Polnischen Zustände über die Unmenge von Juden, die das Land aussögen, gradezu dahin geäussert, dass, wenn diese Vermehrung der Juden so fortginge, schliesslich nichts übrigbleiben würde, als sie aus dem Lande zu jagen."

S. 107: "... versteht sich aber durchaus nicht von selbst ... eine Mitgliedschaft oder gar

eine volle Mitgliedschaft im politischen Verbands zu beanspruchen hätten. ...

... Wenn die Jesuiten nicht toleriert werden, so brauchen es die Juden noch weit weniger; ... die Juden ihr den übrigen Völkern verderbliches Wesen in Fleisch und Blut tragen und forterben."

S. 112: " ... Die Juden sind seit den geschichtlichen Jahrtausenden im Grundcharakter dieselben geblieben. Kein sociales System und keine Veränderung der Gesellschaft würde dieses Hauptübel wegschaffen. ... sich über die Unverbesserlichkeit der Stammesnatur nicht irremachen lassen. ... Der Jude als Capitalist ist nur eine der Figuren, von denen die sociale Rolle des Judenthums gespielt wird. ..."

S. 131: "... Beseitigung aus den Aemtern und aus gesellschaftlichen Functionen kann nicht genügen, um die Ausscheidung der Judenrace aus dem modernen Völkerleben, die das massgebende Ziel ist, vollziehbar zu machen."

S. 154: "... Gegen den Orientalismus müssen die Nationen in allen ihren Parteien vorgehen, wie wenn es sich um einen Feldzug zur Vertheidigung der Nationalrechte gegen einen fremden Angreifer handelt. ..."

S. 155: "... Die Judenschaft hat überhaupt den Raceninstinct, auch die Aermeren, wenn es das Studiren gilt, überall zu unterstützen. Hiedurch erweitert sich ihre Herrschaft aus allen Schichten heraus und schafft sich unter den studirten und literarischen Classen eine zahlreich recrutirte Garde.

... Auch vor Mischlingen hat man sich überall zu hüten; ..."

Auffallend ist, wie DÜHRING immer in Gemeinplätzen argumentiert, es gibt keine statistischen Angaben, Einzelbeispiele usw. Vor allem haßt DÜHRING allerdings immer noch die auf die Juden zurückgehende Religion und sieht sie in den Juden verkörpert, so in "Der Ersatz der Religion durch Vollkommeneres", 1906, S. 116: "Wie kläglich hat sich nicht der Mensch zu geberden, wenn er sich nach Maassgabe der niedern asiatischen Racenreligion verhalten will! Da muß er sich zu einem Wurm machen, der sich vor seinem Herrgott krümmt, und mit aller Gewalt ein Sünder sein, auch wenn er etwas taugt ..."

S. 117: "... Wer höher steht und edler ist, kann nur das achten, was ebenfalls dem Zuge zum Bessern entspricht."

Leben eines Hauswarts im bürgerlichen Breslau vor 1914 - NORBERT ELIAS in der Rückschau 1990, S. 10: "Ich werde nie die Kinder des Hauswarts vergessen, der im Keller wohnte. Man stieg hinunter, ins Souterrain, eine kleine Kellerwohnung, und dort lebten die Kinder, mit denen ich manchmal spielte: ein Mädchen und ein Junge, die im Sommer ohne Schuhe und Strümpfe herumliefen. Das sehe ich noch sehr deutlich vor mir, diese Art von Armut - und doch nicht allzu arm. Ich

meine, als Hauswart bekam er wahrscheinlich sehr wenig bezahlt, aber sie hatten die Wohnung umsonst, im Keller, mit einem Fenster und einem kleinen Vorgarten."

SCHÄFFLE für Studienfreiplätze für Kinder Unbemittelter, um Herrschaft nur bestimmter Elite zu begrenzen. Aus 1905, S. 35: "Armer Leute Kinder, welche Befähigung und Fleiß im Wettkampf der Gymnasial - und der Fachprüfung dartun, würden ohne gefährliche An - und Abwege auf die Plätze gelangen, wo sie - aus dem Volke kommend - für das Volk am meisten wirken könnten. Das ergäbe auch in der Politik eine sehr wünschenswerte Konkurrenz gegen die geborenen "Edelsten der Nation".

Wie zu einer neuen Gesellschaft? - Mediziner N. I. PIROGOW 1894, S. 133: "Ich lebe nun erst siebzig Jahre - in der Geschichte des menschlichen Fortschrittes ist das nur ein Augenblick - und wie viel Systeme der Medicin und in der Pädagogik habe ich schon erlebt! Jede von diesen Erscheinungsformen der Einseitigkeit des Geistes ..."

S. 133: "Freilich aber werden Gesellschaften, die sich zu sozialen Umgestaltungen vorbereiten, nicht umhin können, sich von Erziehungssystemen blenden zu lassen, die aus Menschen Gliederpuppen der Freiheit zu machen versprechen."

Zur Einschätzung von LASALLE, MARX und dem Marxismus durch den Liberalen FRIEDRICH NAUMANN 1908, in 1964, S. 349: "auch die Bergarbeiter von damals, die Berliner Maschinenbauer, die Hamburger Maurer und Tabakarbeiter, was wären sie gewesen ohne den Flügelschlag ihrer Denker? Von selbst hätten sie den reinen Sozialismus sicher nicht gefunden. Sie würden sich natürlich irgendein Programm zurechtgemacht haben, denn sie waren einmal von 1848 her in Bewegung ... Man soll nicht denken, daß sie ohne Lasalle und Marx ganz harmlos und bescheiden jeder an seinem Webstuhl oder Schraubstock gestanden haben würden! Vielleicht würden sie sogar wilder und ungebärdiger aufgetreten sein ohne den sittigenden Einfluß der wissenschaftlichen Führung und der geschichtsphilosophischen Ideen." - S. 351: "Gedanken, wie sie sonst nur der oberen Bildungsschicht zugänglich sind, weite Weltgeschichtsgedanken, starke dramatische Phantasien, Begriffsbildungen neuester Prägung, Wahrheiten, denen man noch die Glut des Schmezofens anmerkte."

Zu MARX. J. A. SCHUMPETER 1946, S. 27: "... auch wenn Ideen und Werte für ihn nicht die Hauptantriebskräfte des sozialen Prozesses waren., so waren sie ihm auch nicht

bloßer Rauch."

Akzeptierung von LASSALLE - FRIEDRICH PAULSEN, 1910, S. 204: "Ich hatte, es wird schon 1873 oder 74 gewesen sein, die Reden Lasalles kennen gelernt; sie waren mir zuerst in Exemplaren begegnet, die deutlich die Spuren der Arbeiterhände an sich trugen. durch die sie gegangen waren: ... Ich hab sie mir dann alle gekauft und mit leidenschaftlicher Teilnahme gelesen. Die Kraft und das Selbstvertrauen des Mannes imponierten mir ebenso sehr, als mir seine sozialistische Auffassung von Staat und Gesellschaft einleuchtete ... Der Staat nicht bloß Rechtsinstitut, sondern der all" - S. 205 - "umfassende Zweckverband zur Selbsterhaltung des Ganzen, zur Ermöglichung und Steigerung der Kultur und Wohlfahrt aller seiner Bürger. Aus der Heimat mitgebrachte Empfindungen, alte Gleichheitsgefühle aus der nordfriesischen Bauernwelt bildeten den Resonanzboden für die politischen Gedanken. In der Idee des "sozialen Königtums" hatten sie ihre Spitze. Entschiedene Abneigung gegen Vulgärliberalismus, Manchestertum und Laisser - faire - Doktrin bildete die Kehrseite. Die Gründerära mit ihren Ausschreitungen, die Pöbelliteratur, die Rührposen aus der Bühne, alle die Dinge, die den jugendlichen Nietzsche zum "Unzeitgemäßen" machten, haben auch mich damals stark berührt. ...

... ich bezeichnete den" - S. 206 - "Begriff des Eigentums als einen vom Staat geschaffenen und daher formbaren; die Ersetzung des Privateigentums durch ein Kollektiveigentum sei daher rechtlich jederzeit möglich; und die Desorganisation der gegenwärtigen Gesellschaft müssen den Staat vor die Aufgabe der Organisation der Arbeit und der Produktion stellen. ... Die Jugend ist überhaupt geneigt, zu glauben, daß durch logische Argumente und also durch dialektische Siege Überzeugung bewirkt werden könne. Je älter man wird, desto mehr gewinnt man die Gewißheit, daß alle letzten Überzeugungen ihre Wurzeln in Anschauungen und Gefühlen, zuletzt in der Gesinnung und im Willen haben, und daß diese logischen Gründen keineswegs weichen. Und darum nimmt mit dem Alter die Freude an Prinzipiengefechten ab, ...

Auch mein Glaube an Lassalle und die staatssozialistische Doktrin ... hat mit zunehmenden Jahren und zunehmender Erfahrung über Menschen und Dinge beträchtlich eingebüßt. Der Widerstand der Wirklichkeit gegen die Durchführung allgemeiner Ideen, besonders auch gegen die Durchführung von Staats - und Gesellschaftsidealen ist dem jugendlichen Blick kaum sichtbar und erscheint dem Kraftgefühl verächtlich. Erst mit zunehmenden Alter wird man durch tausend Erfahrungen belehrt, ein wie hart zu bearbeitendes Material die menschliche Natur ist: sie ist ein so krummes Holz, meint Kant, daß etwas völlig Grades daraus nicht gemacht

werden kann."

F. TÖNNIES an F. PAULSEN, in 1961, S. 332: "Ich halte es für eine sittliche und, wenn man will, patriotische Pflicht, auf Seiten der Arbeiterbewegung zu stehen und sie, soviel in unseren Kräften steht, zu erziehen. Dem theoretischen Fundamente der Sozialdemokratie, wenigstens wie es in der politischen Praxis sich vorstellt, stehe ich ebenso fern wie ihren Illusionen; ..."

US - amerikanischer utopistischer Schriftsteller EDWARD BELLAMY 1887, in: 1919, S. 213: "Wenn man ... einige Auserlesene auf den Gipfelpunkt menschlicher Geistesbildung führt, die grosse Masse aber der Unwissenheit preisgibt, so erweitert sich die trennende Kluft zwischen ihnen. Sie werden fast zu Wesen von verschiedener Gattung, für die es keine Brücke des Verständnisses gibt."

Eigene Frage: Wie lernfähig ist die "große Masse"? Welche Lehrer benötigt man dazu?

Unter dem Sozialistengesetz. - BRUNO H. BÜRCEL 1919, S. 26: "Nur einer der größeren Jungen gesellte sich dann und wann zu mir. Er war etwas verwachsen, in seinem Elternhause war die bitterste Not zu Gaste, der Vater war Funktionär der sozialistischen Partei und wurde - es herrschte ja damals noch das berüchtigte Sozialistengesetz - fortwährend von der Polizei schikaniert. - Jener Junge war ungemein ernst und frühreif und las alle Parteischriften seines Vaters. Er lag viele Abend neben mir im Grase und erzählte von Kapital und Armut, von Freiheit und Unterdrückung und von einer" - S. 27 - "kommenden, großen Zeit des arbeitenden Volkes."

S. 93: "Jeder der sozialdemokratischen Gesinnung Verdächtige war dadurch gewissermaßen zu einem Aussätzigen, zu einem Verbrecher gestempelt worden, und tief hatte sich diese Auffassung in die Köpfe der kleinen Bürger eingegraben ..."

S. 94: "die sich einen "Sozi" nur als Mann mit einer Ballonmütze, einem roten Halstuch, einem dicken Knüttel und einer Schnapsflasche vorstellen, der "teilen" wolle! Wäre eine bessere Kenntnis von den Zielen und der Zusammensetzung dieser Millionenpartei vorhanden gewesen, der Übergang hätte sich reibungsloser und in Zeiten, die dem Vaterland günstiger waren, vollziehen lassen. - "

"Schicksal" eines begabten Arbeiters. - B. H. BÜRCEL 1919, S. 60: "Müller ... war ein außerordentlich begabter Mensch, ein Metallarbeiter, der trotz seiner Jugend

eine große Belesenheit in der Parteiliteratur besaß und das Zeug in sich hatte, ein hervorragender Arbeiterführer zu werden. Er" - S. 61 - "war der ernsteste von uns und überhäufte sich mit Selbstanklagen über seine Haltlosigkeit an den Sonnabenden, deren Nichtsnutzigkeit er durchaus erkannte. Eines Tages machte er eine ungeheure Dummheit. Es war am Sonntag, er hatte keinen Pfennig mehr in der Tasche, ein junger Mensch begegnete ihm draußen auf einem Feldwege, und er erbat sich von dem eine Zigarette. Jener verweigerte das, und Müller nahm ihm drauf den Hut fort. Die Sache kam zur Anzeige. ... die Klassenjustiz jener Tage gab dem dummen Streich die denkbar schärfste Auslegung, Müller wanderte ins Gefängnis ..."

Sozialistenverfolgung auch nach der Aufhebung des Sozialistengesetzes -
A. GROTHJAHN 1932, S. 59: "Es war trotz Aufhebung des Sozialistengesetzes damals nicht ungefährlich ein sozialistischer Student zu sein. Das geringste Hervortreten etwa mit einer Diskussionsbemerkung in einer öffentlichen Versammlung oder als Flugblattverteiler würde unfehlbar die Relegation von der Universität und damit den Abbruch jeder weiteren Berufsausbildung nach sich gezogen haben, da man auf keiner anderen Universität wieder angenommen worden wäre."

Abkehr der Sozialisten von der Revolution - A. GROTHJAHN 1932, 60: "wir ... noch von der Anschauung beseelt, daß eine Revolution im Sinne offener Gewalt vorbereitet werden müsse, während die Parteileitung zu jener Zeit bereits diesen Gedanken aufgegeben hatte und den gesetzlichen Weg des Kampfes in den Parlamenten in den Vordergrund treten ließ."

Die Literatur, namentlich ZOLA und GERHART HAUPTMANN, machen das Elend der kleinen Leute bekannt - A. GROTHJAHN 1932, S. 45: "Das materielle Elend, in dem bisher der größte Teil der Bevölkerung vegetieren mußte, um einer kleinen Ober- und Mittelschicht ein kultiviertes Leben zu ermöglichen, wurde entdeckt und in den Vordergrund des öffentlichen Interesses gerückt, nachdem es bis dahin als selbstverständlich und keiner besonderen Anteilnahme würdig angesehen worden war."

Abkehr vom Marxismus bisheriger Prägung - A. GROTHJAHN 1932, S. 108: "Schon bei der Arbeit an meinem Alkoholbuch hatte ich mich überzeugen müssen, daß eine ausschließliche Orientierung an den Lehren des sozialistischen Theoretikers Karl Marx, seines Freundes F. Engels und seines Deuters Karl Kautsky für meine Absicht,

medizinische und hygienische Fragen in sozialwissenschaftlicher Beleuchtung darzustellen, nicht genügen würde. Die sehr dogmatische Auffassung von der überragenden Wirksamkeit rein wirtschaftlicher Faktoren und die völlige Unterdrückung psychologischer Gesichtspunkte mußten hier besonders auffallen, da die individuellen Unterschiede der einzelnen Menschen in ihrem Verhalten zum Genuß alkoholhaltiger Getränke gar nicht übersehen werden konnten."

Angst vor der Umwälzung, der Revolution, die zu Chaos führen müßte - die Masse unberechenbar - Verachtung gerade der Arbeiter - J. BURCKHARDT 1871 in 1935, S. 340: 2. Juli 1871 an FRIEDRICH VON PREEN: "Das große Unheil ist im vorigen Jahrhundert angezettelt worden, hauptsächlich durch Rousseau mit seiner Lehre von der Güte der menschlichen Natur. Plebs und Gebildete destillierten hieraus die Doktrin eines goldenen Zeitalters, welches ganz unfehlbar kommen müßte, wenn man das edle Menschentum nur gewähren ließe. Die Folge war, wie jedes Kind weiß, die völlige Auflösung des Begriffes Autorität in den Köpfen der Sterblichen, worauf man freilich periodisch der bloßen Gewalt anheimfiel. In den intelligenten Schichten der abendländischen Nationen wae inzwischen die Idee von der Naturgüte umgeschlagen in die des Fortschritts, das heißt des unbedingten Geldverdienens und Komforts mit Gewissensbeschwichtigungen durch Philantropie. - " S. 349: Ordnung der Menschenmassen erforderlich, ohne Macht funktioniert nichts mehr.

S. 364: J. BURCKHARDT an HEINRICH von GEYMÜLLER, 27. Dezember 1874: "Seit der Pariser Kommune ist überall in Europa alles möglich, hauptsächlich deshalb, weil überall gute, vortreffliche, liberale Leute vorhanden sind, welche nicht genau wissen, wo recht und Unrecht sich abgrenzen und wo die Pflicht von Widerstand und Gegenwehr beginnt. Diese sind's, welche überall den entsetzlichen Massen die Türen aufmachen und die Pfade ebnen. Gott besser's ..."

S. 385: an F. von PREEN, 19. September 1875: "der sich allerwärts aufbäumende, erbarmungslose Optimismus bis auf die Arbeiter herab, welche im Wahn stehen, sich ein Wohlleben erzwingen zu können, das in keinem Verhältnis mehr zum allgemeinen Zustand der Gesellschaft stände."

S. 447: an MAX ALLOTH, 10. September 1881: "Eins nach dem andern muß geopfert werden: Stellen, Habe, Religion, distinguierte Sitte, höhere Wissenschaft - solange die Massen auf ihre meneurs drücken können und solnage nicht irgendeine Gewalt drein ruft: Haltet's Maul, wozu vorderhand noch nicht die leiseste Aussicht vorhanden ist. Und

(...) diese Gewalt kann beinahe nur aus den Bösesten hervorgehen und haarsträubend wirken."

S. 451: an v. PREEN, 13. April 1882: "Für mich ist es schon lange klar, daß die Welt der Alternative zwischen völliger Demokratie und absolutem rechtlosen Despotismus entgegen, welche letztere denn freilich nicht mehr von Dynastien betrieben werden möchte, denn diese sind zu weichherzig, sondern von angeblich republikanischen Militärkommandos."

S. 472: an VON PREEN, Pfingstsonntag 1887: "in Frankreich ist in den letzten Jahren gründlich dafür gesorgt worden, daß kein fähiger Mann mehr an irgendeiner entscheidenden Stelle steht, daß es überhaupt keine Respektspersonen mehr gibt, ..."

Die Herrschenden leisten der allgemeinen Auflösung nach J. BURCKHARDT Vorschub, Kulturkampf - BISMARCKs Kampf gegen die Macht der katholischen Kirche - J- BURCKHARDT 1935, S. 490: an VON PREEN, 490: " ... sein Kulturkampf ... hat neben dem Treiben der französischen Radikalen eine ermutigende Wirkung für jede Art von Verneinung und Auflösung gehabt."

1888 - das "Dreikaiser - Jahr" - Tod WILHELM I. - HEINRICH SPIERO, Jugend in Königsberg, 1929, S. 40: "Trotz dem hohen Alter Kaiser Wilhelms war der Gedanke an seinen Tod wie etwas Unfaßbares, und in den ersten Tagen des März drängte man sich bis in die späten Abendstunden vor den Zeitungsgebäuden um die neuesten Berliner Nachrichten. Als uns am 9. März die alte Schulglocke mitten aus einer Vormittagsstunde in die Aula rief, klang sie selbst uns Knaben wie die Totenglocke, und der alte Direktor Lehnerdt ward seiner Erschütterung in den wenigen Sätzen mit der Todesnachricht so wenig Herr, wie die einander Begegnenden auf der Straße. Binnen wenigen Stunden sah man Männer und Frauen in Trauerkleidung, überall wehten umflorte Fahnen halbmast, von allen Kirchen erscholl Trauergeläut ..."

Der neue deutsche Kaiser WILHELM II. hat 1890 BISMARCK entlassen, aber der deutsche Bürger verehrte ihn fast noch mehr. Zahlreiche Denkmäler und "Bosmarck-Türme" zeugen davon. Nach Jena wurde BISMARCK auf Betreiben des Naturforschers ERNST HAECKEL zu einem großen Fest zu BISMARCKs Ehren eingeladen, ein Affront gegen WILHELM II. - J. WALTHER 1938, S. 56: "Bismarck ... reiste zur Hochzeit seines Sohnes nach Wien. Der deutsche Botschafter Prinz Reuß, ein Schwiegersohn des Großherzogs von Weimar, erhielt von Kaiser Wilhelm den Befehl, Bismarcks Anwesenheit in Wien

grundsätzlich zu ignorieren.

Eine Welle tiefer Erbitterung ging durch ganz Deutschland, ... Bismarck war mit seiner Frau nach Kissingen gefahren. Da blitzte in Haeckels Kopf und Herzen der Gedanke auf, den verfeimten Altreichskanzler nach Jena einzuladen, um ihm zu zeigen, wie man für ihn im Herzen von Deutschland empfand. ...

sandte Haeckel sofort aus Kissingen ein Begrüßungstelegramm an den Großherzog Carl Alexander, ... bot die Handhabe, nicht nur um die sofort auftretenden politischen und persönlichen Schwierigkeiten zu überbrücken, sondern auch eine rasche Propaganda in Jena und Umgebung einzusetzen. Die Studentenschaft und alle patriotischen Bürger waren bald in Begeisterung versetzt. Vorsichtige Warner wurden überhört und in wenigen Tagen waren die Straßen und Plätze von Jena in ein Meer von Girlanden gehüllt, eine Festtribüne auf dem Markt errichtet, alle Fenster bis zur obersten Dachkammer vermietet, und für den Empfang des Fürsten im Hotel Zum schwarzen Bären, wo einst Luther abgestiegen war, alles hergerichtet. Große Mühe machte die Besorgung eines genügend langen Gastbettes, ...

Da man ... ein Attentat auf Bismarck fürchtete, wurde sein Wagen von Studenten in Wachs mit scharfgeschliffenen Mensursäbeln begleitet, und mancher Revolver war im Zug verteilt. Aber diese Vorsorge war nicht nötig. Zwar platzte ein gewaltiger Regen mit heftigem Donner und Blitzen hernieder, als Bismarcks Zug in den Bahnhof einfuhr, aber das Unwetter ging rasch vorbei und der Einzug in Jena erfolgte unter lautem Jubel der Einwohner und der zahllosen Gäste, die mit Extrazügen nach Jena gekommen waren.

Der Empfang Bismarcks im Bären durch die Universität war trotz seiner Schlichtheit überwältigend, des Fürsten Rede vom Balkon tief ergreifend, und als dann im Bärensaal Bismarck unter uns saß und nach einer feierlichen Ansprache Haeckel umarmte und küßte, erlebte dieser wohl den größten Augenblick seines Lebens.

Nach dem Fackelzug, den die Studenten dem großen Einzug Deutschlands brachten, sollte dessen Name an der Wand der Kernberge leuchtend die Gegend bestrahlen. Eine Anzahl großer Pechblöcke waren nach der Horizontale geschafft und an der Felswand aufgestellt worden. Aber die politischen Gegner des großen Kanzlers hatten gegen Abend die Pechblöcke umgestellt und als sie zu brennen begannen, sah man die Worte "Hoch Bebel" aufleuchten - doch ein plötzlicher Platzregen löschte sie schnell wieder aus."

Die bestehende herrschende "Welt" feiert sich, Enthüllung eines Denkmals für den 1888 gestorbenen Kaiser WILHELM I. aus Anlaß seines 100. Geburtstages in Berlin, ANNA von SIEMENS 1929, S. 132, am 23. 3. 1897: "Ein viel tausendstimmiges Hurrah, alle Glocken, alle Musikkorps, alle

Trommeln, der Donner der Kanonen - der erste volle Sonnenstrahl fiel darauf. Ich habe nie etwas so Schönes und Ergreifendes gesehen. Kein Auge blieb trocken. Die alten Generäle, welche hinter dem Kaiser im Fürstenzelte standen, wischten sich immer die Wangen. Dann nahm der Kaiser vor dem Denkmal Posto: in seinem silbernen Helm, dem schwarzen Kürass, dem ernsten blassen Gesicht, auch wie aus Bronze gegossen. Eine Lohengrinfigur mit Friedrich des Großen Anwandlungen, eine Mischung von Genie und von Romantik - persönlich geradezu faszinierend - ... Der Vorbeimarsch der Truppen war wundervoll. Wie das Alles geht und gemacht wird! - das Salutieren der ganzen hunderttausend Anwesenden, sobald die Fahnen vorbeikommen! Ein Volk von Kriegern, kann und muß man sagen."

Auch die Parlamente bringen vieles nicht weiter. Erinnerung von A. SCHÄFFLE 1905, S. 235: "An politisch richtiger Auffassung des modernen Parlamentarismus, an Erfahrung über die Zeitvergeudung und Kraftverschwendung, wie die faktiösen Oppositionen den Staat schädigen, haben mir die Monate auf dem Lästerstuhle vor dem Schottentore einen reichen Ertrag von dauerndem Wert und Eindruck eingebracht."

"Streber" im Deutschen Kaiserreich, Mediziner TH. RUMPF 1915, S. 38: "Der geschickte Streber fand im alten Reich einen günstigen Boden. Hurrahpatriotismus, Fahnschwenken und begeisterte Reden bei festlichen Gelegenheiten gaben einen guten Hintergrund zur Verdeckung egoistischer Bestrebungen."

KARL BÜCHER 1919, S. 427: "Jedenfalls ist das Titelwesen eines der zweifelhaftesten Ausartungen sozialer Auslese ..."

In welchen Kreisen einer Gesellschaft sollte man leben? Erfahrung von A. SCHÄFFLE 1905, S. 243: "Nicht bloß abwärts zur Nahrungssorge hinab, sondern auch aufwärts von der Mittellage bis zum Luxus der Millionäre und bis zur Höhe der Throne nimmt das menschliche Lebensglück m. E. ab. Der noch arbeitende "Mittelstand ist das beste". Mögen das meine Nachkommen stets beherzigen."

England, London - soziale Gegensätze. - HARRY Graf KESSLER 1988, S. 112: "Die nächste Nähe zwischen Elend und Überfluß, die sozusagen familiäre Nachbarschaft von reich und arm, gehörte mit zu London. Sichtbarer als anderswo wurde der Gegensatz hier, weil die Reichen ihren Luxus und die Armen ihre Lumpen ohne jede

Scham zeigten. ... Diese reiche Gesellschaftsschicht, die sich auslebte, schwamm auf der unteren, die froh und hungerte, wie Öl auf Wasser. Es war etwas Geschlossenes. in beiden, das ohne Zweifel Disraeli" - S. 113 - "seine Anschauung von den "zwei Völkern" und Karl Marx die des Klassenkampfes eingegeben hat.

Wenn es trotzdem zu keiner gewaltsamen Auseinandersetzung, nicht zur Revolution gekommen ist, so war der Grund wohl die erstaunliche Übereinstimmung in gewissen Grundanschauungen zwischen beiden Schichten; eine Folge der Suggestionskraft, mit der die Oberschicht ihre Denkungsart der unteren eingepflanzt hatte. Beide bewunderten das gleiche, insbesondere die Grundsätze, Konventionen, Umgangsformen, die den Typ des Gentleman ausmachen. ... Der Gentleman mußte vor allen Dingen Haltung haben; seine Erziehung gipfelte darin, ihn zu lehren, in keiner Lage oder Gefahr, vor keiner Drohung die Haltung, die Spannkraft des Willens und die Herrschaft über sich selbst zu verlieren."

Der US - amerikanische utopistische Schriftsteller EDWARD BELLAMY rechnete damit, daß im Jahre 2000 eine umgestaltete, sozial ausgewogene Gesellschaft besteht. Er begreift nicht, daß die Zeitgenossen von 1887 nicht die Notwendigkeit einer solchen Umgestaltung begreifen und sie nicht durchführen. Er läßt einen Mann des Jahres 2000, Dr. Leete, einem Mann aus früherer Zeit sagen, im Roman "Rückblick von dem Jahre 2000 auf das Jahr 1886" 1919, S. 42 / 43: "Die unbegreifliche Verständnislosigkeit Ihrer Zeitgenossen für die Zeichen der Zeit ist eine Merkwürdigkeit, die schon so mancher unserer heutigen Historiker tz deuten versucht hat. Wenige geschichtliche Tatsachen sind uns so schwer verständlich, denn wenn wir heute auf diese Zustände zurückblicken, scheinen uns alle Symptome der unerläßlichen Umgestaltung, die doch gleichsam vor ihren Augen zutage getreten sind, ganz klar und unverkennbar. ..."

S. 44: "Sie müssen doch wenigstens damit gerechnet haben, daß die herrschende industrielle Unsicherheit und die sozialen Unruhen, die Unzufriedenheit aller in bezug auf das Mißverständnis zwischen den einzelnen Gesellschaftsschichten und der allgemeine Notstand der Menschen irgendwelche bedeutsamen Veränderungen ankündigten."

BELLAMY rechnete mit einem relativ friedlichen Hineinwachsen in den Sozialismus, S.51: "Andererseits hegte das Volk gegen die großen Verbände oder die Leute, die unter diesem Namen das Konsortium gebildet hatten, keinerlei Groll. Denn man hatte erkannt, daß sie als Glied in der Kette, als Übergangsstadium in der Entwicklung des richtigen industriellen Systems nicht zu umgehen gewesen waren."

Die Selbstlosigkeit im Kriege ließe sich nach Ansicht von BELLAMY auf die zivile sozialistische Gesellschaft übertragen.

Eigene Frage: Welcher Politiker begreift heute, was man tun müßte, um kommende Katastrophen zu vermeiden? Das berührt die wichtige Frage, was man aus der Geschichte lernen kann!

Wer spürt das Schwanken im Boden einer Gesellschaft? - Neues, "imperiales" Denken in Deutschland

NIETZSCHE - Zitate (z. T. zitiert aus: F. TÖNNIES 1897): 'Morgenröthe': "Ist es denn verboten, den bösen Menschen als eine wilde Landschaft zu genießen, die ihre eigenen kühnen Linien und Lichtwirkungen hat ...?" - 'Die fröhliche Wissenschaft': "Das Geheimnis, um die größte Fruchtbarkeit und den größten Genuß vom Leben einzuernten, heißt: gefährlich leben!" - "Die stärksten und bösesten Geister haben bis jetzt die Menschheit am meisten vorwärts gebracht: sie entzündeten immer wieder die einschlafenden Leidenschaften ..." - "Daß die Lämmer den großen Raubvögeln gram sind, befremdet nicht, aber widersinnig ist es, von der Stärke verlangen, daß sie sich nicht als Stärke äußere - ..." - 'Zur Genealogie der Moral': "Das Wesentliche an einer guten und gesunden Aristokratie ist aber, daß sie ... mit gutem Gewissen das Opfer einer Anzahl Menschen hinnimmt, welche um ihretwillen zu unvollständigen Menschen, zu Sklaven, zu Werkzeugen herabgedrückt und vermindert werden müssen. Ihr Grundglaube muß eben sein, daß die Gesellschaft nicht um der Gesellschaft willen da sein dürfe, sondern nur als Unterbau und Gerüst, an dem sich eine ausgesuchte Art Wesen zu ihrer höheren Aufgabe und überhaupt zu einem höheren Sein emporzuheben vermag." - Moral, die Lieblingsrache der geistig Armen.

Eigene Frage: Kam man in Sils Maria nicht zu besseren Gedanken?

NIETZSCHE - Wirkung, ANNA von HELMHOLTZ 1929, S. 116, 29. Oktober 1895: "Gestern kam Raoul Richter, ganz dem Nietzsche - Dämon verfallen; der kluge ideale reizende Mensch, dem die ganze Welt offen steht, kaut an diesen trostlosen Problemen. Wie wird dieses Problem sich noch weiter entfalten! Man kann nur mit Liebe und Teilnahme daneben stehen und sich sagen: Deine Wege sind nicht meine Wege."

Ablehnung von NIETZSCHE, Erkenntnis von dessen Gefährlichkeit, auch

Unklarheit -

F. PAULSEN an F. TÖNNIES, in 1961, S. 320: "4. Februar 1897. ... macht einmal Ernst und denkt diese Gedanken zu Ende und dann seht zu, ob sie untereinander und mit den Tatsachen, der Soziologie, der Ethik, bestehen, und das Vormachen eines solchen Ernstnehmens ist wohl das beste Heilmittel. Wer dann nicht zu Sinnen kommt, dem ist dann freilich nicht zu helfen." Zitiert wird GOETHE, S. 321: "Es ist keine Kunst geistreich zu sein, wenn man vor nichts Respekt hat."

F. TÖNNIES 1897, S. 94: "Nur wer dieses Zeitalter nicht kennt und sich durch den Schein täuschen läßt, kann die Gefahr signalisieren, daß die weichen Gefühle darin zu mächtig würden."

S. 107: "die Kraftmeierei, das herausfordernde, recht sehr inhumane Wesen, unter dem Namen der Schneidigkeit, nicht nur in Militärverhältnissen (wo es in einigem Maße unvermeidlich ist), sondern von seiten der Beamten, die sich als Herren aufspielen, während sie die bezahlten Diener des Volkes sind, unter uns heutigen Deutschen in trauriger Blüte. ..."

Der Historiker FRIEDRICH MEINECKE blieb seinen Erinnerungen gemäß als junger Mann gegenüber NIETZSCHEs "Zarathustra" "immun" und schrieb dazu 1941 (!), S. 174: "Eine solche Anarchie des Subjektivismus konnte ich nicht ertragen. Denn gerade die Sicherheit der naturgewachsenen Bindungen des Menschen schien mir hier gefährlich zu sein. Mag er anderen als der Sturmwind erscheinen, der die Luft reinigte. Mir aber erschien die zerstörende Wirkung größer als die reinigende."

L. N. TOLSTOI im Tagebuch 19. Dezember 1900 (1978), S. 397: "Habe Nietzsches "Zarathustra" gelesen ... er völlig verrückt ...: Zusammenhanglosigkeit, sprunghafter Übergang von einem Gedanken zum andern, Vergleiche ohne Angabe dessen, was verglichen wird, Gedankenanfänge ohne Abschluß, ständiges Springen von einem Gedanken zum andern nach dem Prinzip des Kontrasts oder der Assonanz, und all das auf dem Hintergrund der Wahnvorstellung - der idée fixe, wenn er alle höheren Prinzipien des menschlichen Lebens und Denkens negiere, beweise er damit seine übermenschliche Genialität. Was für eine Gesellschaft muß das sein, die einen solchen Verrückten und zwar gefährlich Verrückten als Lehrer anerkennt?"

Gründe, die für die weite Akzeptanz von NIETZSCHE, auch bei normalen Leuten, sprechen - Überlegungen von F. TÖNNIES 1897, S. 10: "Nietzsches aristokratische Denkungsart trifft hier, wie in einem Brennpunkt, mit der demokratischen

Erregung zusammen, die, in Willen und Unwillen der Arbeiterklasse wurzelnd, nach Freiheit geistiger Entwicklung ringt und die ungeheure Last ererbter Sitten und Ansichten abzuwälzen unternimmt, selber die Macht zu erwerben sich vorsetzt, aus der neue, vernünftige Einsichten erwachsen sollen, dem vollkommeneren Leben unendliche Perspektiven eröffnend."

F. TÖNNIES 1897, S. 108: Widerlich, wenn "unsere" "Nobilität" vielleicht nach NIETZSCHE - Lektüre "in richterlichem Gewande einen armen Handwerker wegen Religionsschmähung verurteilt oder mit der Würde des Volksvertreters gegen die Gottlosigkeit der Socialdemokratie eifert."

Eigene Anmerkung: Der "Übermensch" fordert, daß mehr gelacht wird, vorgetragen in bitterem, gefährlichen Ernst.. Man kann über den "Übermenschen" mindestens wo spotten wie über den "Menschen", war das erlaubt? - War denn NIETZSCHE nur verehrens-würdig? Sieht er nicht eher wie ein humorloser Knallkopf aus?

In der Rückschau wurde das 19. Jahrhundert gern idealisiert - Physiker VICTOR WEISSKOPF / USA, 1991, S. 39: "... war eine Zeit voller Möglichkeiten und Neuanfänge in allen kulturellen Bereichen. Es war eine Zeit mit großem Optimismus für eine bessere Zukunft. Es war eine Zeit der Unschuld und Arglosigkeit ohne das furchtbare Wissen, das wir heute über all die negativen Folgen von vielem haben, was damals seinen Anfang nahm."

Übersee - Afrika:

HUGO ZÖLLER in Liberia, wohin 1820 die ersten schwarzen Kolonisten aus Amerika gebracht wurden und das am 26. Juli 1847 unabhängiger Staat wurde. Verhängnisvoller Einfluß der europäischen Industrie. - 1885, S. 44/45: "Die Mandingos beispielsweise verfertigen Gewebe, die weit besser und dauerhafter sind, als die aus Europa eingeführte Schundware. Aber jenem europäischen Fabrikat vermag die einheimische Industrie sich weder in Bezug auf Billigkeit noch in Bezug auf praktischen, bloß dem Augenblick dienenden Nutzen, noch in Bezug auf oberflächliches hübsches Aussehen zur Seite zu stellen. Sie geht zu Grunde, und nicht viel anders steht es mit der selbsterworbenen Bildung der Eingebornen. Die besseren Elemente besitzen eine Art von Erziehung, die höher steht als diejenige europäischer

Matrosen. Aber im rohen Kampf ums Dasein siegen die Bildung der Matrosen, seine Sitten oder Unsitten und seine Laster, die der Eingeborene annimmt, weil der Weiße als solcher ihm imponiert und weil der Weiße als solcher ihm imponiert und weil die besseren Elemente der Weißen ihm sowohl unerreichbar als auch weniger verständlich sind. ...

Meine feste Ueberzeugung geht dahin, daß der Neger unter halbwegs vernünftiger europäischer Aufsicht besser daran ist als unter eigener Herrschaft."

Nationalbewegungen - wieso, mit welchem Recht?

J. HALLER 1960 nach seinen Erinnerungen aus der russischen Ostseeprovinz Estland, S. 66: "hat mich zwei Dinge gelehrt, die einem, der nichts ähnliches erlebt hat, nicht so klar sein können. Erstens, daß nationales Gefühl etwas Elementares, von Natur Gegebenes ist, nicht etwas Geschaffenes oder Anerzogenes. Und zweitens, daß es mit der Sprache untrennbar verbunden ist, in ihr sich ausdrückt und von ihr genährt wird. Nationalität und nationales Bewußtsein sind nichts anderes als das Bedürfnis, sich selbst gleich zu bleiben, zu bleiben, was man von Natur ist. Dazu aber gehört in erster Linie die Sprache. Sie ist ja nicht, wofür ein Rationalist sie halten könnte, ein Mittel der Verständigung, sie ist Wesensausdruck. wird als solcher instinktiv und unreflektiert empfunden und verteidigt, wo sie angegriffen wird."

Tschechische Nationalbewegung in Böhmen

A. SCHÄFFLE 1905 I, S. 173: "Ich hatte früher gedacht, Böhmen sei bereits germanisiert. Und mehr als 200 Jahre vereinigt Bureaucraten - und Jesuitenarbeit unter dem Absolutismus seit der Schlacht am weißen Berge bis in das vierte Jahrzehnt des 19. Jahrhunderts hatten es ja zustande gebracht, daß die gebildeten Schichten der Czechen deutsch sprachen. Aber das Volk war nicht deutsch geworden, und kaum zwei Jahrzehnte hatten genügt, die ganze czecho - böhmische Bevölkerung kulturell und politisch in einem Nationalbewußtsein der zähesten Art neu zu verschmelzen. Diese Wiedererhebung war so schnell, ich möchte sagen, so hussitisch gekommen, daß sie selbst die Erwartungen der Wiedererwecker ihrer Nationalität Palacky und Schafarik übertraf. ... An Germanisation auch nur der Czechen konnte nur noch ein in Parteischeudern irgeleiteter Tor glauben."

H. HERKNER 1924, S. 83: "Ursprünglich hatte ich ja auch Böhmen als deutsches Land

angesehen. Es erschien selbstverständlich, daß auch in den von Tschechen bewohnten Gebieten überall die deutsche Sprache verwendet werden konnte. Gegen die Tschechen empfand ich keinen Haß. Ich hegte sogar große Bewunderung für ihren an das Wunderbare grenzenden Fließ, für ihr Intelligenz, ihre Sparsamkeit, ihren Familiensinn und ihre herzlichen und freundlichen Umgangsformen. Zu meinen Mitschülern gehörten Tschechen, die beim Eintritt kaum ein deutsches Wort verstanden, aber schon nach ein bis zwei Jahren zu den besten Schülern der Klasse zählten. Ich konnte es nicht billigen, daß den in meiner Heimat lebenden Tschechen das recht auf Erhaltung ihrer Nationalität abgesprochen wurde, weil es doch nur Lehrbuben, Arbeiter, Dienstmädchen und Handwerker waren, die das Brot der Deutschen aßen. Ich hätte es lieber gesehen, wenn auf die Heranziehung tschechischer Arbeitskräfte überhaupt verzichtet worden wäre, um den deutschen Charakter unserer Heimat nicht zu gefährden."

Juden - in der Habsburger Monarchie - Physiker VICTOR WEISSKOPF in Erinnerung an seinen Vater, 1991, S. 13: "in Susice ... Schüttenhofen. Innerhalb der Stadtmauern befand sich ein jüdisches Ghetto, wo nahezu ein Viertel der Bevölkerung lebte.

Die 3 russischen Ostseeprovinzen Estland, Livland, Kurland. Veränderungen vertraglicher Zusicherungen. J. HALLER 1960, S. 39: "Ihre Sonderstellung beruhte sogar, wenigstens für Estland und Livland - Kurland, das erst in der dritten Teilung Polens (1795) erworben wurde, war nicht in der gleichen Lage - auf völkerrechtlichem Vertrag, denn sie hatten sich im Jahr 1710 auf bestimmte Bedingungen unterworfen, deren wichtigste die Erhaltung der deutschen Sprache, des lutherischen Glaubens und völliger Selbstverwaltung waren. Nachdem zunächst einzelne Stücke aus dem Bau des Landesstaates ausgebrochen waren, raubte ihm Alexander III. (1882) die Grundlage, indem er die Bestätigung der Verträge von 1710 verweigerte und seit 1885 daraus die Folgerungen zog: die Selbstverwaltung wurde beschränkt und für Verwaltung, Gericht und Schule die russische Sprache vorgeschrieben."

S. 43: "Fürst Schachowsko, der 1885 mit dem ausdrücklichen allerhöchsten Auftrag, die Provinz zu einem waschecht russischen Lande zu machen, sein Amt antrat."

Die Deutschen im Baltikum verweigerten das Erlernen der russischen Sprache. J. HALLER 1960, S. 67: "Ohne Zweifel wäre es klüger gewesen, die Sprache so gut wie möglich zu erlernen, schon um den Verteidigungskampf gegen die russische Behörden, auch gegen die Presse, leichter und wirksamer führen zu können. Aber so

klug waren wenige, und die es waren, etwa ihren Kindern russische Wärterinnen und Hauslehrer hielten, wurden scheel angesehen. Darin mag sich wohl etwas wie ein Gefühl der Schwäche und Unsicherheit verraten haben, das man sich ungern eingestand. Man fürchtete, durch die oft so bestrickende Liebenswürdigkeit der Russen, vielleicht auch - was man freilich noch weniger eingestanden haben würde - durch ihre größere geistige Geschmeidigkeit innerlich erschüttert zu werden wie von einer ansteckenden Krankheit, man fürchtete den Kampf zu verlernen, den Feind nicht mehr durchaus als Feind anzusehen, wenn man sich darauf einließ, mit ihm gut Freund zu scheinen."

Baltikum, 1882 - 1883. K. BÜCHER 1919, S. 298: "... ist von Dünaburg nach Riga alles deutsch; selbst das Ausrufen der Stationen durch die Eisenbahnschaffner erfolgte in deutscher Sprache."

S. 299: "Die Dorpater Studenten ... Die meisten Studierenden stammten aus den Ostseeprovinzen; doch sandten auch die deutschen Familien, welche sonst im russischen Reiche zerstreut lebten, ihre Söhne nach Dorpat. Außerdem hatten wir eine Anzahl Polen, die sich durch ganz besonderen Eifer und Fleiß auszeichneten."

S. 305: "Die Stellung der Balten zu Rußland war keineswegs eine unbefangene und noch weniger eine kluge. Es war unter ihnen ausgemacht, daß alles Baltische allem Russischen überlegen sei und man in keinem Punkte Konzessionen an die Regierung machen dürfe."

S. 307: "Schlimmer vielleicht noch war der Gegensatz zwischen den Deutschen und der Urbevölkerung des Landes. Die Esten waren damals zu einem nationalen Bewußtsein erwacht, und es rächte sich nun an der deutschen Minderheit, daß sie diese nicht zu einer Zeit zu ger" - S. 308 - "manisieren gewußt hatte, wo sie mit Freuden die deutsche Sprache angenommen haben würden. ...

Mein juristischer Kollege Edgar Loening hatte kurz vorher durch einen Aufsatz das Mißfallen der im Lande ansässigen Deutschen erregt ... einen Artikel ..., in welchem er nach Dorpater Gerichtsakten Tatsachen über das Verhalten der Gutsherren zu ihren Leibeigenen aus dem 18. Jahrhundert mitteilte, wie sie auch die kühnste Phantasie kaum hatte ausdenken können."

S. 310: "Die Deutschen in den Ostseeprovinzen sind eine Herrenrasse mit allen Tugenden, aber auch mit den Fehlern einer solchen. ... Daß man besser dem Deutschen Reich angehöre als Rußland, wäre damals niemanden in den Sinn gekommen. Staatsgefühl hatte man nicht; man wollte etwas Eigenes sein und pochte auf die 1710 beim Anschluß angeblich auf rwig verbrieften Privilegien. Undenkbar wäre es gewesen, daß einmal der Baron zu gleichem Rechte mit dem estnischen Gesindewirt und Lostreiber oder dem russischen Händler an die Wahlurne treten könnte."

S. 313: "Ich habe manchmal auf der Dorpater Bank den Gegensatz zwischen Deutschen und Esten lebhaft empfunden, wenn neben mir der deutsche Baron sporenklirrend erschien, um Geld zu holen, und nicht weit davon der estnische Bauer unter seinem schmutzigen Schafspelz die zerknitterten Rubelscheine hervorholte, um Geld einzulegen. Möglich, daß ich mich täuschte, wenn mir beim Blick auf den ersteren die Morituri des Polen Kraszewski einfielen, und der zweite mir ein Glied eines aufsteigenden Volks zu sein schien. Mir haben immer die deutschen Gutsbesitzer den Eindruck einer stillstehenden Eliteklasse gemacht, deren Entwicklungsfähigkeit ich nicht hoch einschätzen konnte, und ich habe die Esten trotz ihres niederen Kulturstandes niemals so gering achten können, wie es landesüblich war."

Rußland

Soziale Frage, Annahme von Rußlands Mission in der Welt, 1865, L. TOLSTOI im Tagebuch, s. 1978, S. 110: "13. August. Jasnaja Poljana. Es ist die Aufgabe Rußlands, den Gedanken einer Gesellschaftsordnung ohne Eigentum an Grund und Boden in die Welt zu tragen."

Fabrikarbeit in Moskau, 1884, L. TOLSTOI Tagebuch 1978, S. 368: "30. März. ... War in der Strumpffabrik. Die Pfeifsignale bedeuten, daß um 5 ein Junge an seine Maschine tritt und bis 8 daran arbeitet. Um 8 trinkt er Tee und arbeitet bis 12, um eins arbeitet er weiter bis um 4. 4 1/2 arbeitet er weiter bis um 8. Und das jeden Tag. Das also bedeutet das Pfeifen, das wir im Bett hören."

Gedanken des Gutsherrn und Dichters Leo N. TOLSTOI (s. 1978) in seinen letzten Lebensjahrzehnten über die sozialen Fragen, er plädiert für Gleichheit, Wegfall von Staat und Kirche, ist aber sehr religiös, gegen Revolution, Bildung für Ethik, im Streit oft mit seiner Familie, die das Gutsleben nicht aufgegeben will. Tagebuch geschrieben meistens in Jasnaja Poljana.

1889, S. 73: "Über die Kalmücken gelesen, daß sie nur wenig brauchen und sich bei der Arbeit nicht abrackern wie die Europäer, die sich an tausenderlei ausgefallene Bedürfnisse gewöhnt haben ..."

S. 74: "... Christus hat nicht gearbeitet."

1890, S. 106 / 107: "... Man vermehre die Güter, dann reicht es für alle. Leider aber

beanspruchen jene, welche die Macht haben, schon seit langem nicht Dinge, die sie benötigen, sondern solche, die sie nicht benötigen, alles, was sie nur können. Wie sehr sich die Güter daher auch vermehren mögen, jene, die oben stehen, werden sie alle nur für sich verbrauchen. Von Dingen, die man benötigt, kann man nicht mehr als eine bestimmte Menge verbrauchen, für den Luxus indessen gibt es keine Grenze. Man kann Tausende Quart Getreide an Pferde und Hunde verfüttern, Millionen Desjatinen Land in Parks verwandeln und dergleichen mehr ... Keinerlei Steigerung der Produktivität und keinerlei Vermehrung der Reichtümer kann daher den Anteil der unteren Klassen an den Gütern auch nur um einen Deut erhöhen, solange die oberen Klassen die Macht und das Verlangen haben, den Überfluß zu ihrem Luxus zu verbrauchen. Ganz im Gegenteil, Steigerung der Produktion und immer größere Beherrschung der Naturkräfte liefert den oberen Klassen, denen, die an der Macht sind, noch größere Möglichkeiten, alle Güter für sich zu behalten und die Gewalt über die unteren arbeitenden Klassen zu behaupten."

S. 135: "...die herrschenden Klassen ... liegen auf den Arbeitern und können den Würgegriff nicht lockern: Täten sie es, bedeutete das ihr Ende."

1891: S. 147: "solange es Wettbewerb gibt, wird es auch Menschen geben, die auf der Strecke bleiben, ..."

S. 159: "ehrliche Arbeit hat noch keinem Schlösser eingebracht."

1894: S. 219: "Soll ich mein Gewissen den Taten unterwerfen, die ringsum geschehen, mich mit einer Regierung solidarisch erklären, die von Wege abgekommene Menschen hängen läßt, Soldaten zum Morden antreibt, das Volk mit Opium und Wodka vergiftet und dergleichen, oder soll ich meine Taten dem Gewissen unterwerfen, das heißt mich nicht an einer Regierung beteiligen, deren Taten meinen Einsichten widersprechen?"

1896: S. 290: "Warum sind Taugenichtse für Despotismus? Weil es ihnen bei einer idealen Regierung, die nach Verdiensten belohnt, schlecht erginge. Beim Despotismus hingegen kann alles mögliche geschehen."

S. 298: "Das Menschenleben ... müssen es über alle anderen Werte stellen und dürfen nach technischen Verbesserungen nur streben, wenn dadurch kein Leben gefährdet ..."

1897: S. 126: "Bin durchs Dorf gegangen und habe zu den Fenstern hineingeblickt. Überall Armut und Unwissenheit, und ich mußte an die Sklaverei früherer Zeiten denken. Früher waren die Ursachen zu erkennen, die Ketten, mit der man die Menschen festschmiedete, jetzt haben wir keine Ketten und in Europa nur dünne Härchen, doch sie sind ebenso zahlreich wie die, mit denen Gulliver gefesselt war. Bei uns sind noch die Stricke zu erkennen, nun, sagen wir, die Bindfäden, ..."

1898: S. 338: "Die Sozialisten werden nie imstande sein, Armut und Ungerechtigkeit und die Ungleichheit der Begabungen zu beseitigen. Der Gescheitere und Stärkere wird immer den Dümmeren und Schwächeren ausnutzen. Gerechtigkeit und gleiches Glück

kann durch nichts erreicht werden, das weniger fordert als das Christentum, nämlich seiner selbst zu entsagen und den Sinn des eigenen Lebens im Dienst an anderen zu erkennen."

S. 339: "... Ausrottung aller Bösewichte, aller schlechten Menschen. Wo aber die Schlechten aufhören und die Guten oder doch wenigstens Unschädlichen beginnen, weiß niemand zu sagen. ... Sobald man einen strengen Maßstab anlegt, bleibt keiner unschuldig. Was also tun? Es gibt nur ein Mittel: die religiöse Änderung des menschlichen Denkens."

S. 349: "Der Irrtum der Marxisten (und nicht nur dieser, sondern der gesamten materialistischen Schule) besteht in folgendem: Sie übersehen, daß das Leben der Menschheit nicht nur von ökonomischen Ursachen bestimmt wird, sondern vom Wachstum des Bewußtseins, von der Entwicklung der Religion, von einem Daseinsverständnis, das immer klarer, immer umfassender wird und auf alle Fragen eine Antwort weiß."

1900: S. 379: "In bin ernsthaft davon überzeugt, daß die Welt - sowohl die Staaten wie auch die Güter und Häuser - von völlig Verrückten regiert wird. Die Nichtverrückten halten sich zurück oder können daran nicht teilhaben."

S. 392: **Meint von den Unterdrückten:** "Saugten wir sie nicht bis zum letzten aus, sie schufen sowohl eine Poesie wie eine Wissenschaft und eine Lehre vom Leben."

1903, S. 25: "Jede Staatsgewalt spürt, daß sie nur dank der Unbildung des Volkes existiert, und daher hat sie instinktiv und begründet Furcht vor der Bildung und haßt sie. Es gibt indes Bedingungen, unter denen die staatliche Gewalt, ob sie will oder nicht, gezwungen ist, der Bildung Zugeständnisse zu machen; dann gibt sie sich den Anschein, die Bildung zu fördern, nimmt sie in die Hände und verfälscht sie."

1905, S. 74 / 75: "Dachte ..., was in ... unseren Gymnasien gelehrt wird: die Hauptfächer: 1. alte Sprachen, Grammatik - sie sind zu nichts nütze; 2. russische Literatur ... Sünder wie unsereins. ... 3. Geschichte ... Beschreibung der abscheulichen Lebensläufe verschiedener Taugenichtse von Königen, Kaisern, Diktatoren und Heerführern ..."

1906, S. 106: "Das Leben des Volkes ist überall das gleiche. Die Hartherzigen, Unmenschlichen und Müßigen ernähren sich durch Gewalt und Krieg, die Gutherzigen, Sanften und Fleißigen dulden lieber."

1907, S. 155: "Das Tragikomische an unserem Christentum ist, daß seine Einführung und Verbreitung unter den Armen und Schwachen ausgerechnet von den Starken und Reichen betrieben wird, eben jenen, deren Existenz das Christentum ablehnt."

1908, S. 175: "schämte ich mich wegen meiner Lage und des ganzen Wahnsinns dieser Welt. Sollte es wirklich nur eine Täuschung meines Fühlens und Denkens sein, daß es so

nicht weitergehen kann?"

1909, S. 198: "... Dienstboten, die Süßspeisen reichen, die sie nicht anrühren dürfen."

1910, S. 285: "Es wird mir immer unerträglicher, die Sklaven zu sehen, die für den Unterhalt unserer Familie arbeiten."

S. 297: "Für den Intellektuellen besteht das Leben darin, sich die Kenntnisse und Fertigkeiten anzueignen, die in seinen Kreisen als wichtig gelten, und sich vermittels dieser Kenntnisse die Arbeit des einfachen Mannes zunutze zu machen. ..."

S. 320: "Das Volk zeigt ständig zunehmenden Haß gegen die Unterdrücker, die Machthaber, dient ihnen aber. Warum tut es dies? Weil es durch religiösen und wissenschaftlichen Betrug betört und hinters Licht geführt wird."

S. 330: "Sehr nachhaltig das Erlebnis des Kontrastes zwischen den ehrenwerten, starken, vernünftigen, arbeitenden Menschen und den müßiggängerischen, lasterhaften, auf der allerniedrigsten Entwicklungsstufe stehenden Leuten - nahezu Tieren, in deren völliger Macht sie sich befinden."

Und als das Volk sich frei fühlen sollte? Musik, billige Abendbeleuchtung und vieles andere war an die Technik gebunden - an Intelligenz und Arbeit!

Am 28. Oktober floh TOLSTOI von seiner Familie, erkrankt auf der Eisenbahnstation Astapowo, Presseleute, der Gouverneur, Kirchenleute, eine Gendamerieeinheit u. a. reisen an, TOLSTOI stirbt am 7. November 1910.

1902, Psychiater AUGUST(E) FOREL 1935, S. 212: "Als Mitglied der Internationalen Kriminalistischen Vereinigung hatte ich vom russischen Justizminister Muraview eine Einladung zu deren Sitzung in Petersburg im September 1902 erhalten. ... Am Kongreß lernte ich den sehr intelligenten Muraview persönlich kennen. In der Versammlung sprach er auffallend liberal, seinen Taten kaum entsprechend. ..."

Auf offener Straße und am hellen Tage sah ich die Polizei einen Vaganten mit der Knute schlagen und viele Gebildete Heiligenbilder und dergleichen küssen. Frau von Wolfring führte mich in ein sehr schönes Volkshaus mit einem Theater für 2000 Zuschauer und einem tadellosen alkoholfreien Restaurant...."

S. 213: "... Wir wurden vom Bürgermeister von Moskau, Fürst Galizin, großartig empfangen und durch alle Anstalten und Gefängnisse der Stadt geführt. ... Nach Sibirien kommen jährlich 10000 bis 15000 Gefangene, wovon die meisten Mörder sind, auch Frauen, die ihre Ehemänner ermordet haben. Alle hatten Ketten an den Füßen. ..."

S. 214: "... Moskau bot damals ein sonderbares Gemisch von Barbarentum und Kultur mit schlagenden Kontrasten zwischen Reichtum und Armut, Bildung und Unbildung,

Güte und Korruption, reichem Essen und Verhungern. Es gärte überall."

Mediziner LEHMANN, K. B., Erinnerung an die Zarenzeit, 1933, S. 206: "In 48stündiger Fahrt gings bequem in guten Zügen, über gute Bahnhöfe mit unerhört guten Wirtschaften - nirgends sah ich ähnliches - über Eydtkuhnen, Königsberg ... nach München. ... Die in Rußland gesehenen Gegensätze. ...: Stolz und Unterwürfigkeit, Absolutismus und Nihilismus, Mittelalter und Neuzeit, Überkultur und Unwissenheit, ja fanatischer Glaube und Religionshaß, Reichtum und Armut sah man viel unvermittelter nebeneinander als im Westen. Daß man nirgend im Westen so unsicher dasteht als Reisender wie in Rußland damals, war mir eine schmerzliche Erfahrung. In Angst gab man im Hotel den Paß ab und zitterte, ob man ihn bei der Abreise auch" - S. 207 - "wieder bekam. ... Was spricht mehr für die innere Unfreiheit als die Allmacht eines Passes und die Ohnmacht des Paßlosen."

Geograph ALFRED HETTNER, der Rußland bereist hatte, in 1904, S. 690: "Rußland ist ein halb europäisches, halb barbarisches Land. Es hat den Versuch gemacht, sich die militärische und wirtschaftliche Kraft der europäischen Civilisation und auch die Früchte ihrer Bildung anzueignen und dabei sein altes Wesen zu bewahren. ... Aber wenn man hinter die glänzende Außenseite sieht, krampft sich das Herz zusammen beim Anblick des großen, ja teilweise grauenvollen materiellen Elends, des tiefen geistigen Niveaus der Massen, der Unfreiheit und geistigen Knechtung des ganzen Volkes. Die äußere Größe und der Glanz sind auf Kosten des Glückes und des Seelenheiles der Menschen, wenn wir dieses Wort im Sinne moderner Bildung gebrauchen dürfen, gewonnen worden. Und auch Größe und Glanz entbehren der sicheren Grundlagen, welche nur die innere Freiheit und die geistige Bildung des Volkes gewähren können. Lange Zeit können die äußeren Fortschritte darüber täuschen, aber ein kräftiger Stoß läßt das morsche Gebäude in seinen Fugen erzittern. Der Glaube der Slawophilen an die größere innere Kraft des altrussischen Volkes im Vergleiche mit der europäischen Kultur wird durch die Tatsachen widerlegt. Eine Aufnahme der äußeren Güter der europäischen Kultur bei Bewahrung des mittelalterlichen, ja halb orientalischen Wesens ist auf die Dauer nicht möglich. Rußland kann die große Zukunft, von der es träumt, nur gewinnen, wenn es sich innerlich wandelt.

Wer an den Fortschritt in der Geschichte der Menschheit glaubt, wird nicht zweifeln, daß eine solche Umwandlung erfolgen wird. Die Größe Rußlands und die innere Kraft, die in diesem nordischen Volke schlummert, machen es höchst wahrscheinlich, daß die Umwandlung dem russischen Volke selbst gelingen wird. Zwei Wege dazu sind möglich: die Reform und die Revolution. ..." - S. 691 - "die wenigstens von den Gebildeten heiß

ersehnten Güter der Rechtssicherheit, der Denk - und Glaubensfreiheit, der Volksbildung, eines Anteils an der Regierung, durch die es erst in die Reihe der Kulturnationen eintreten würde. Ohne Reformen wird der Gegensatz gerade der Besten des Volkes gegen den Staat immer größer werden und sich immer wieder in Taten Luft machen, die moralisch zu verurteilen, aber nur zu begreiflich sind. Ohne eine Linderung des materiellen Elends wird auch das Volk, das jetzt den Bestrebungen der Gebildeten noch verständnislos gegenüber steht, allmählich deren Einflüsterungen Gehör geben. Bewahre uns das Schicksal vor einer Revolution des russischen Volkes!"

Der europäische Osten im Weltbild des deutschen Bürgers - in Rückschau
N. ELIAS 1990, S. 28: "Der Zar und Kosaken - Barbaren. Der barbarische Osten - das gehörte alles nicht mehr zur zivilisierten Welt. "Polnische Juden" war beinahe ein Schimpfwort."

S. 29: "Und der Balkan war schon Morgenland, asiatisch, orientalisch und so weiter. Man wuchs natürlich mit einer Menge ethnischer Vorurteile auf, und eines davon lautete, daß der Orient eine Welt von geringerem kulturellen Wert sei - immer galt die Kultur als Hauptmaßstab."

1904 / 1905 wurde Rußland von Japan im Russisch - Japanischen Krieg geschlagen.

Terrorismus - PLEHWE war russischer Innenminister, BORIS SAWINKOW in 1930, S. 7: "Tags darauf führen wir nach Baden fort, nach Freiburg. Nach zwei Wochen besuchte uns Asef, und dieses Mal teilte er zum ersten Male den Plan des Attentats mit, ohne auch nur mit einem Wort die Personalzusammensetzung der Organisation zu erwähnen. Der Plan bestand in folgendem: Es war bekannt, daß Plehwe im Gebäude des Polizeidepartments wohnte (Fontanka 16) und täglich zum Bericht zum Zaren fuhr, ins Winterpalais, nach Zarskoje Selo oder nach Peterhof, je nach der Jahreszeit und dem Aufenthaltsort des Zaren. Da es offenbar viel schwieriger war, Plehwe in seinem Hause zu ermorden, als auf der Straße, so wurde beschlossen, ihn fortwährend zu beobachten. ... genau Tag und Stunde, Marschroute und äußeres Aussehen der Ausfahrten Plehwes festzustellen. Nach Feststellung dieser Daten sollte sein Wagen durch eine Bombe auf der Straße gesprengt werden. ..."

S. 8: "Aus Freiburg fuhr einer der Genossen, welcher Knallquecksilber mit sich nahm, über Alexandrowo nach Rußland."

S. 8: "In Petersburg stieg ich im Nordhotel ab. Am gleichen Tage ging ich abends zum verabredeten Treffpunkt mit dem früher abgereisten Genossen. ..." - S. 9: "Plötzlich rief

mich eine Stimme an:

"Gnädiger Herr, kaufen Sie 'Täubchen', zehn Stück für fünf Kopeken."

Ich sah mich um. Mit weißer Schürze, im Halbpelz, mit Schirmmütze, unrasiert, vernachlässigt und bleich stand vor mir der, den ich suchte. Über seine Schulter gehängt war ein Brett mit Streichhölzern, Zigaretten, Geldbörsen und allerhand Kleinkram. Ich ging heran und hatte Gelegenheit, während ich mir eine Ware aussuchte, flüsternd eine Zusammenkunft in einer Kneipe festzumachen.

Zwei Stunden später saßen wir zusammen in einer schmutzigen Kneipe unweit der Sennaja. ...

Er erzählte mir, daß der andere Genosse schon Droschkenkutscher sei, daß beide das Haus des Ministers beobachteten und daß sie einmal Gelegenheit gehabt hatten, seinen Wagen zu sehen. Er beschrieb mir gleich das Aussehen der Ausfahrten Plehwes: Rappen, ein Kutscher mit Medaillen auf der Brust, ein Lakai in Livree auf dem Bock und hinten die Ochrana: zwei Spitzel in einer Renndroschke mit Rappen. ..."

S. 10: "Er erzählte mir noch, daß die Lage eines Zigarettenverkäufers nicht nur durch die Verfolgung der Polizei erschwert wird, sondern auch durch die Konkurrenz der anderen Händler. Die Plätze auf der Straße sind alle gekauft, und man muß mit denen herumstreiten, die sie schon seit langem besetzt haben. Außerdem hat ein fliegender Händler nicht das Recht, auf der Straße stehenzubleiben: nach den Polizeiregeln ist er verpflichtet, ununterbrochen in Bewegung zu sein. ..."

S. 17: "In Petersburg blieben Sasonow, Maciejewski und ich. Diese Kräfte waren für die Beobachtung zu gering. ... Nichtsdestoweniger gelang es im Februar und Anfang März Maciejewski und Sasonow, Plehwe noch einige Male zu sehen, und, was die Hauptsache ist, es gelang festzustellen, daß er tatsächlich jeden Tag um 12 Uhr zum Rapport zum Zaren fährt, der damals im Winterpalais wohnte. ..."

S. 25: "Am 31. März nachts ging Pokotilow im Nordhotel, als er zum zweitenmal die Bomben zubereitete, infolge einer Explosion zugrunde. Unsere Bomben hatten chemische Zünder: sie waren mit zwei kreuzweise angeordneten Röhrchen mit zündenden und detonierenden Anordnungen versehen. Die ersten bestanden aus Glasröhren mit Ballons, die mit Schwefelsäure gefüllt waren, und aus darauf angebrachten Bleigewichten. Diese Bleigewichte zerbrachen beim Fallen der Bombe in beliebiger Lage die Glasröhrchen; die Schwefelsäure entflammte, wenn sie sich ergoß, eine Mischung von Chlorkalium mit Zucker. Die Entflammung dieser Mischung verursachte erst die Explosion von Knallquecksilber, darauf des Dynamits, mit dem die Bombe gefüllt war. ... "

S. 28: "Die Dora Brilliant fand ich in der Shiljanskajastraße, in einem Studentenzimmer. Sie hatte bis an den Hals mit den Arbeiten des Lokalkomitees zu tun, und ihr Zimmer

war jede Minute voll von Genossen, die in konspirativen Angelegenheiten kamen und gingen. Klein gewachsen, mit schwarzen Haaren und riesigen, ebenso schwarzen Augen, erschien mir Dora Brilliant schon von unserer ersten Begegnung als ein Mensch, der fanatisch der Revolution ergeben ist. Sie träumte schon lange davon, die Art ihrer Tätigkeit zu ändern und von der Komiteearbeit zur Kampfarbeit überzugehen. ..."

S. 29: "Sasonow war ein Sozialrevolutionär, ein Mensch, der die Schule von Michajlowski und Lawrow durchgemacht hatte, ein echter Sohn der Narodnaja Wolja, ein Fanatiker der Revolution, der nichts sah und nichts anerkannte als sie. In diesem leidenschaftlichen Glauben an das Volk und in seiner tiefen Liebe zu ihm bestand seine Kraft ... Sasonow war feinfühlig. ..."

S. 29: "Kaljajew ... Er träumte vom Terror der Zukunft, von seinem entscheidenden Einfluß auf die Revolution.

"Weißt du," sagte er mit in Charkow, "ich möchte so lange leben, bis ich sehen kann; hier, siehst du, ist Mazedonien. Dort gibt es Massenterror, dort ist jeder Revolutionär ein Terrorist. Und bei uns? Fünf, sechs Mann - und Schluß ... Die anderen machen friedliche Arbeit. Kann aber ein Sozialrevolutionär fried - " - S. 30 - "liche Arbeit machen? Ein Sozialrevolutionär ohne Bombe ist doch kein Sozialrevolutionär mehr. ... Oh, ich weiß; über ganz Rußland wird ein Feuer entbrennen. Auch bei uns wird unser Mazedonien sein. Der Bauer wird sich mit Bomben beschäftigen, und dann kommt die Revolution."

S. 33: "Der regelmäßige Lebenswandel und gute Trinkgelder verschafften uns im Hause den Ruf der "besten Mieter". Wir waren durch Sasonow im Bilde über alle Gerüchte. Da er nicht trank und lesen und schreiben konnte, guten Lohn erhielt, so war er für die Dienstmädchen aller Wohnungen ein begehrter Bräutigam, war Freund des Portiers und im besten Rufe beim Oberportier. So lebten wir, ohne irgendwelchen Verdacht zu erregen ..."

S. 34: "Indessen gingen unsere Beobachtungen weiter. Maciejewski, Dulebow und Kaljajew" - S. 35 - "trafen Plehwe fortwährend auf der Straße. Sie hatten das rein Äußerliche seiner Ausfahrten bis zur Vollendung studiert und konnten auf hundert Schritt seinen Wagen unterscheiden. ..."

S. 50: "Als Sasonow auf die über den Obwodny - Kanal führende Brücke gekommen war, sah Kaljajew, wie er plötzlich seinen Schritt beschleunigte. Kaljajew begriff, daß er den Wagen erblickt hatte. Als Plehwe den Sasonow einholte, war Kaljajew schon auf der Brücke und konnte von oben die Explosion sehen; und er sah, wie der Wagen auseinanderplatzte. Er blieb unentschlossen stehen. Es war unklar, ob Plehwe tot war oder nicht, ob eine zweite Bombe geworfen werden mußte, oder ob sie bereits überflüssig war. Als er so auf der Brücke stand, sausten die blutbespritzten Pferde an ihm

vorbei; sie schleiften Räderreste hinter sich her. ... begriff er, daß Plehwe tot war."

S. 51: "... der verwundete Sasonow in das Alexander - Spital für Arbeiter gebracht, wo er in Anwesenheit des Justizministers Murawjew operiert wurde. ..."

S. 53: "Sasonow ... lebenslänglich ins Zuchthaus verschickt ... Dieses verhältnismäßig milde Urteil ... erklärt sich dadurch, daß die Regierung, als sie den Fürsten Swjatopolk - Mirski zum Innenminister ernannte, beschlossen hatte, ihre Politik ein wenig zu ändern und die öffentliche Meinung nicht durch Hinrichtungen in Erregung zu bringen." - Also sind Attentate nicht unnütz?

Moskau 1905 - Großfürst SERGIUS ist seit 1891 Generalgouverneur von Moskau:

S. 78: "Als wir an den Gostinny Dwor herankamen, schlugen die Turmuhren des Kreml zwei. Kaljajew blieb stehen.

"Leb' wohl, Janek."

... Ich ging durch den Spasskiturm in den Kreml und blieb am Denkmal Alexanders II. stehen. Von dieser Stelle aus konnte man das Palais des Großfürsten sehen. Am Tore stand ein Wagen. Ich erkannte den Kutscher Rudinkin. Ich begriff, daß der Großfürst bald in seine Kanzlei fahren würde.

Ich ging an Schloß und Wagen vorbei und durch das Nikolskitor auf die Twerskaja. ... Als ich auf die Schmiedebrücke kam, hörte ich einen entfernten dumpfen Laut, als ob jemand in einer Gasse aus einem Revolver geschossen hatte. Ich beachtete ihn nicht, so wenig ähnelte dieser Laut dem Schall einer Explosion. In der Konditorei traf ich Dora. Wir gingen zusammen auf die Twerskaja und gingen auf den Kreml zu. Unten, an der Iberischen Gottesmutter, kam uns ein Straßenjunge entgegen, der ohne Mütze lief und brüllte:

"Den Großfürsten hat's erschlagen. Den Kopf hat's ihm abgerissen."

...

S. 79: "Kaljajew ...

"Gegen alle meine Bestrebungen", so schreibt er in einem seiner Briefe an die Genossen, "blieb ich am 4. Februar am Leben. Ich warf die Bombe auf vier Schritt Distanz, nicht mehr, im Anlauf, direkt, ich wurde vom Wirbel der Explosion erfaßt, sah, wie der Wagen explodierte. Nachdem die Wolke sich zerstreut hatte, blieb ich bei den Resten der Hinterräder stehen. Ich habe in Erinnerung, wie mir Rauch und Holzsplitter direkt ins Gesicht stiegen, wie mein Mütze heruntergerissen wurde. Ich fiel nicht hin, sondern wandte nur das Gesicht ab. Dann sah ich ungefähr fünf Schritt von mir, mehr dem Tor zu, Fetzen der Kleidung des Großfürsten und seinen entblößten Körper ... irgendwelche Hände bemächtigten sich meiner. "

S. 80: "... in den Pugatschowturm ... Nach einigen Tagen besuchte ihn die Frau des von ihm umgebrachten Sergej Alexandrowitsch, die Großfürstin Jelisaweta Fedorowna.

"Wir sahen", schrieb Kaljajew über dieses Zusammentreffen, "einander mit einem gewissen mystischen Gefühl an, ich will das nicht verbergen, wie zwei Sterbliche, die am Leben geblieben sind. Ich zufällig, sie - nach dem Willen der Organisation, nach meinem Willen, da die Organisation und ich bewußt bestrebt waren, überflüssiges Blutvergießen zu vermeiden.

...

'Ich bitte Sie, nehmen Sie das kleine Heiligenbild zum Andenken an mich. Ich will für Sie beten.'

Und ich nahm das Heiligenbildchen.

Das war für mich ein Symbol der Anerkennung meines Sieges durch sie, ein Symbol ihrer Dankbarkeit dem Schicksal gegenüber, weil ihr Leben geschont worden war, und die Reue ihres Gewissens über die Verbrechen des Großfürsten."

Metz - in dem von Deutschland nach 1871 von Frankreich übernommenen Lothringen um 1912 - Komponist WILHELM KIENZL 1926, S. 168: "In Metz selbst empfing ich den Eindruck einer ganz französischen Stadt, die ihr seit der Mitte des sechzehnten Jahrhunderts gewahrtes nationales Wesen trotz der zweiundvierzig Jahre unter deutscher Herrschaft verbrachten Jahre nicht verändert, ja - wie zum Trotz - behauptet hatte. Nicht nur die Bauart in den größtenteils engen alten Gassen, die doppelsprachigen Straßentafeln, die ausschließlich französische Bezeichnung des alten Rathauses mit "Hôtel de ville", die in Ehren gehaltenen Denkmäler des Marschalls Ney und des französischen Helden und Patrioten Fabert bestärkten diese Empfindung, sondern auch der Umstand, daß auf der Straße fast nur französische Worte an mein Ohr schlugen, nicht zum geringsten aber auch der sich mir, als Fremdem, gegenüber unverhohlen äußernde Ton der Verbitterung über die "drakonischen Maßregeln" der deutschen Behörden gegen die nach 1870 in ihrem Wohnsitze verbliebenen angestammten Franzosen. Schon im elsässischen Mülhausen habe ich ähnliche Beobachtungen gemacht; in Metz jedoch drängte sich meinem Bewußtsein die französische Mentalität seiner Einwohner geradezu auf."

Mexico - vom sanierten Staat zur Revolution und zum Chaos

Kurz vor dem Ersten Weltkrieg in Deutschland

Gedanken über Gründe für Sinneswandel in Teilen der Gesellschaft - F. TÖNNIES 1897, s. 9: "Es ist nicht leicht, jung zu sein in einer alten, satten, regulierten Kultur, die auch vorzeitig vernünftig - altklug macht, wenn ihr euch behaupten wollt; die das Gerät des Lebens zum Herrn über das Leben gemacht hat; die auch einspannt in ihren Dienst und eure karge Muße umnebelt und erstickt mit ihren dunstigen, wohlfeilen, schalen Produktionen. Und doch will Jugend immer wieder jung sein, will Morgenluft genießen, will Hoffnung hegen und Zukunft träumen, will sich entwickeln und neue Werke schaffen."

Alldeutscher Verband. J. HALLER 1960, S. 94: "die Raupe hatte sich verpuppt, um nach einigen Monaten als bunter Schmetterling aufzuflattern: der Allgemeine Deutsche Verein hatte sich verwandelt in den - Alldeutschen Verband. Das also war des Pudels Kern! Vertretung aller deutschen "Belange" neben dem Reich, dessen Leistung als ungenügend empfunden wurde, das erste sichtbare und hörbare Erzeugnis der sogenannten Reichsverdrossenheit und des deutschen Nationalismus. Der Abend in der Philharmonie mit Musik, Bier, Reden und angesäuselten Reichstagspräsidenten war ein historisches Ereignis gewesen, ein Wendepunkt in der Geschichte wie der Tag von Valmy, und ich kann mit Goethe sagen, ich bin dabei gewesen."

Deutschland kurz vor 1900, J. HALLER 1960, S. 103: "Man trieb große Politik mit Bier und" - S. 104 - "Musik - ... träumte in Reden und Liedern von weltgeschichtlich großen Taten und pflegte zugleich die "gemütlichen Formen der guten alten Zeit."

Selbst ein Konservativer wie der Kieler Botaniker JOHANNES REINKE wünschte eine kritischere Haltung zu WILHELM II., 1925, S. 359: "Die Stelle an der Futterkrippe des Staates mußte riskiert werden, und wenn nur alle in Heer und Zivildienst auf gleiche Weise ihre vaterländische Pflicht erfüllten, hätte Kaiser Wilhelm II. immerhin nicht alle absetzen können."

Sozialdarwinistisches Denken. J. HALLER 1960, S. 246: "Wenn es richtig ist, daß im Kampf ums Dasein immer das Vollkommenere den Sieg davonträgt, so ist auch die Umkehrung des Satzes nicht abzuweisen: das Siegreiche ist immer das Höhere, das Bessere. Erhielt dann nicht die Überlegenheit roher Gewalt als natürliche, gottgewollte Weltordnung den Schein sittlicher Weihe, empfing nicht die Brutalität aus der Hand der

"Wissenschaft" einen Adelsbrief?"

Gedanken um 1900 und danach über die "Bevölkerungsquantität und -qualität", über Geburtenregelung - A. FOREL 1922, S. 241: "Mit Bezug auf die Bevölkerungsquantität stehen sich geradezu entgegengesetzte Ansichten einander gegenüber. Gewisse Menschen sehen das Heil des Volkes in einer unbegrenzten Vermehrung und glauben mit Bebel, man könne durch richtige Ausnutzung aller Ecken und Enden der Erde noch eine ungemessene Zahl Menschen mit deren Erzeugnissen ernähren. Dieses sonderbare chinesische Ideal, das die ganze Erdoberfläche in ein mit Mist gedüngtes Kartoffel - und Getreidefeld umwandeln möchte, um darauf sozusagen eine Art menschliche Kaninchenzucht anzulegen, will uns nicht einleuchten.

Auf der anderen Seite finden wir eine Art Idealisten, die sich Neomalthusianer nennen, die überall eine zu große Zahl Menschen finden ..."

S. 205: Über Mißgeburten: "Wird man in Zukunft nicht dazu gelangen, es wenigstens zuzulassen, daß unter Zustimmung der Eltern und nach gründlicher ärztlicher Untersuchung solche unglücklichen Neugeborenen durch milde Narkose beseitigt werden, statt sie durch den Zwang des Gesetzes einem Märtyrerleben zu überliefern?"

S. 229: "Was nun vor allen Dingen fehlt, das ist die gute erbliche Qualität der menschlichen Individuen, welche Qualität gegenwärtig noch fast ganz durch den Zufall einer miserablen Zuchtwahl bestimmt wird; ..."

Debatten um 1900 - A. FOREL 1935, S. 157: "Noch drei Fragen beschäftigten mich: erstens die Frauenfrage, das heißt die ungerechte Knechtung des Weibes durch den Mann, welche der Mensch allein im ganzen Tierreich erfunden hat. Ich wurde dadurch zu einem eifrigen Apostel des Frauenstimmrechts, der Frauenrechte überhaupt. Ferner die Frage der internationalen Sprache ... Endlich die menschlichen Rassenfragen. Welche Rassen sind für die Weiterentwicklung der Menschheit brauchbar, welche nicht? Und wenn die niedrigsten Rassen unbrauchbar sind, wie soll man sie allmählich ausmerzen?"

S. 158: "Der natürliche Kliquengeist (respektive im grossen der Nationalismus) führt auf allen Seiten den Menschen dazu, sich zwar für sein Vaterland im Kriege töten zu lassen, heute aber noch kaum dazu, für das Wohl der ganzen Menschheit schwere Leiden zu ertragen. Dies muß aber anders werden, und ein ehrlicher Sozialismus macht den Anfang dazu.

Die Geschichte der Menschheit lehrt, daß viele große und sogar manche edle Kulturen untergingen und immer wieder durch Barbarei ersetzt wurden. Soll das immer so fort gehen? ..."

Antienglische Stimmung in Deutschland und Österreich während des Burenkrieges 1899 - 1902, Wien - A. BRONNEN 1985, S. 17: "Der Familien-Vater erzählte von den Buren ... Er gab die damals in der kontinentalen Presse übliche sentimentalisch gefärbte Darstellung vom Kampf des kleinen, tapferen Buren-Volkes gegen die großen, gewaltigen Erd-Beherrscher, die Engländer, welche jene unterdrücken und vernichten wollten. Ich fühlte mich sogleich als Bur."

Deutschland sollte aggressive Politik betreiben - ERNST HASSE 1897: S. 1: Gegen den Ausspruch von FRITZEN 1896: "Weltpolitik, das ist für die Politik, was der Größenwahn für den einzelnen Menschen ist" setzte HASSE etwa: S. 7: "Der uns frei zur Verfügung stehende Weltmarkt wird also immer enger werden und mit der steigenden Leistungs - und Unterbietungsfähigkeit Deutschlands auf industriellem Gebiet wird der Haß der alten und neuen Kulturvölker gegen uns immer mehr steigen." S. 12: "Sorgen wir dafür, daß bei der Liquidation der Türkei und Chinas auch das deutsche Reich gebührenden Anteil erhält, groß genug um einige hundert Millionen Abnehmer dauernd an die Erzeugnisse des deutschen Gewerbefleißes zu fesseln." S. 15: "Den großen Kosmopoliten des vorigen Jahrhunderts war die Nation nichts anderes, als ein Baustein im Gefüge der Menschheit und oft kaum dies. Sie würden sich gegen die Schranken aufgelehnt haben, die durch eine Weltpolitik doch zwischen den großen Völkern der Erde neu errichtet werden müssen." S. 16: "Für die Lebensbedingungen des 20. Jahrhunderts ist aber für das deutsche Volk eine kräftige deutsche Weltpolitik die einzige Gewähr dafür, den Kampf um das Dasein zu bestehen."

1908, S. 1: "Die Ausdehnung ist ein notwendiger Entwicklungsvorgang eines gesunden Lebewesens ..."

S. 71: "Das Zeitalter eigentlicher kolonialer Erwerbungen scheint mehr oder weniger abgeschlossen zu sein. Es beginnt jetzt eine andere Form der Aufteilung der Welt. ... "Andere mögen anderen Göttern opfern. Mein Ideal, der Gegenstand meiner Liebe und meiner Sorge ist mein deutsches Volk."

Majestätsbeleidigung mit strenger Sühne - FRANK WEDEKIND spottet in

der Satirezeitschrift "Simplicissimus" über die Reise des Kaisers WILHELM II. nach Palästina, aus dem gar nicht einmal allzu melodiösen Gedicht als Auszüge, 1988, S. 293:

"Der König David steigt aus seinem Grabe,
Greift nach der Harfe, schlägt die Augen ein
Und preist den Herrn, daß er die Ehre habe,
Dem Herrn der Völker einen Psalm zu weihn.

...

Willkommen, Fürst, in meines Landes Grenzen,
Willkommen mit dem holden Ehgemahl,
Mit Geistlichkeit, Lakaien, Exzellenzen
Und Polizeibeamten ohne Zahl.

...

Ist denn nicht deine Herrschaft auch so weise,
Daß du dein Land getrost verlassen kannst?
Nicht jeder Herrscher wagt sich auf die Reise
Ins alte Kanaan, Du aber fandst,
Du seist zu Hause momentan entbehrlich;
Der Augenblick ist völlig ungefährlich;
Und wer sein Land so klug wie du regiert,
Weiß immer schon im voraus, was passiert.

...

So sei uns denn noch einmal hoch willkommen
Und laß dir unsere tiefste Ehrfurcht weihn,
Der du die Schmach vom Heil'gen Land genommen,
Von dir bisher noch nicht besucht zu sein.

...

..."

WEDEKIND wurde wegen dieses Gedichts und dem Gedicht "Meerfahrt" Anfang 1899 in Leipzig vor Gericht gestellt und saß vom 21. September 1899 bis 3. März 1900 zur Festungshaft auf dem Königsstein ein.

Reichstagswahl 1903 und 1907 - A. GROTHJAHN 1932, S. 102: "Die Reichstagswahlen vom Jahre 1903 wurden nicht zuletzt durch den belebenden Hauch des Revisionismus zu einem großen Siege der Partei."

S. 103: "Die Sozialdemokratie hatte ihre große Stunde verabsäumt. Sie blieb Arbeiterpartei, die unfruchtbar verneinte und dadurch den rechtsgerichteten Parteien und dem preußischen Absolutismus das politische Feld überließ." 1907 die Quittung.

Probleme gegenüber dem Kaiser WILHELM II. - 1913 - N. ELIAS in Rückschau 1990, S. 26: "1913 die große Jahrhundertfeier des Sieges über Napoleon war. Breslau baute für diese Gelegenheit eine Festhalle, die "Jahrhunderthalle", wo ein Festspiel von Gerhart Hauptmann aufgeführt wurde. Nun war Hauptmann ein bißchen links - überhaupt kein Revolutionär oder dergleichen - , und deshalb weil er der Autor war, lehnte es der Kaiser ab, nach Breslau zu kommen und die Jahrhunderthalle einzuweihen. ... das war ein Jahr vor dem Krieg."

Leben in "besseren" Kreisen in Berlin kurz vor dem Ersten Weltkrieg - Schauspielerin TILLA DURIEUX 1980, S. 214: "Ich hatte fast alle Abende im Theater zu tun, aber kaum war ich fertig, ging es in eines der Tanzlokale, ... Schließlich setzten wir uns ins Auto, soviel nur in den Wagen hineingepfercht werden konnte, ja, wir hockten sogar auf dem Kühler oder standen auf dem Trittbrett. Andere folgten im Taxi ... Aber am frühen Vormittag war jeder wieder pünktlich bei seiner Arbeit. ... Arbeitslust, Lebensfreude füllte Berlin bis zum Platzen, und kein Mensch ahnte, daß in unserem tollen Reigen das Kriegsgespensst drohend mittanzte."

Erster Weltkrieg

1914

Kurz vor dem Krieg in den Alpen- ARNOLT BRONNEN 1985, S. 46: "der 31. Juli 1914, ein herrlicher Tag ... Unendlicher Friede war auf diesen überglänzten Höhen, immer nur aus der Ferne durchbimmelt von den Kuh-Glocken auf den Alm-Wiesen. ... Die Wanderer waren meist voller Sorgen. Doch der Professor ...: "Ein Krieg, in dieser Zeit! Bei unserer Kultur! Wir sind doch keine Menschen-Fresser mehr! Ein Krieg heute ist unmöglich!" ... Aber subjektiv empfand der junge, mit der Welt

zerstrittene BRONNEN: ".. der Krieg ... mußte kommen, weil ich ihn wollte. ... nie ist ein Krieg so herbeigesehnt worden von unzähligen jungen Menschen, von Bürgersöhnen, die sich verwirrt hatten in ihrer Welt. Sie alle wollten, was auch ich wollte: ein Ende. Ein Ende dieser Zeit. Ein Ende ihrer Leben in dieser Zeit. Eine Lebens-Form hatte sich aufgebraucht."

Kriegsbeginn erlebt vom jungen CARL ZUCKMAYER - in 1988, S. 168: "Indessen wuchs die Kriegsgefahr in der Welt, die wir vom friedlichen Holland her nur durch einen leichten, flimmernden Sommernebel gesehen hatten, ... Die täglichen Zeitungsmeldungen registrierten die rapide Ausdehnung des Konflikts, ..."

S. 162: "Am 28. Juli erklärte Österreich den Krieg an Serbien und begann gegen Belgrad vorzurücken.

...

In Deutschland ist der Zustand erhöhter Kriegsgefahr erklärt, alle deutschen Untertanen im Ausland werden aufgefordert, sofort zurückzukommen. Am 31, reisten wir ab."

S. 163: "die deutschen Zöllner, sonst unbeteiligte, gleichgültige Beamte, hatten uns Heimkehrende mit einer fast freudigen Herzlichkeit begrüßt, ... "Es geht los," sagte der eine oder andere, "morgen muß ich einrücken. Das hatte etwas von einem heiteren Stolz, einer frohen Zuversicht, als ginge es zu einem Schützenfest oder einer Hochzeitsfeier. Die nächste Station war bereits mit militärischen Gestalten belebt, ... Fast alle hatten lachende, ja strahlende Gesichter, man sah keinen, der betrübt, nachdenklich, unsicher wirkte. "Wir haben es nicht gewollt," sagten viele, "aber jetzt heißt es die Heimat schützen" ...

In Köln, gegen Morgen, kam der Ernst hinzu. Der große Bahnhof hallte und dröhnte ... von Marschritten, Fahrgeräuschen, Liedern, die irgendwo im Chor gesungen wurden, Geschrei, dem Rasseln einer Geschützverladung, Pferdewiehern, Hufknallen auf der harten Rampe ..."

S. 165: "Es war Samstag, der erste August. In unserer Gegend, der Mainzer Neustadt, war alles totenstill, ... Aber von der Stadtmitte her hörte man, undeutlich und verworren, ein leises Brausen von vielen Stimmen, Gesang, Militärmusik. ... Mitten durch all die Menschen marschierten kleine Kommandos der Gouvernements - Wache, die an den Straßenecken noch druckfeuchte Plakate anschlugen, darauf stand in großen, weithin lesbaren Buchstaben:

Seine Majestät der Kaiser und König hat die Mobilmachung von Heer und Flotte angeordnet. Erster Mobilmachungstag ist der zweite August.

gez. Wilhelm, I. R. "

S. 167: "Der Auszug der aktiven Armee, die sofort vor den Feind kam, hatte nichts von Kriegstaukel, Massenhysterie, Barbarei oder was man sich sonst von den - bald in der Welt als "Hunnen" oder "Boches" gebrandmarkten - deutschen Soldaten vorstellte. ... Damals, im Jahre 14, glaubte man noch an ein Aufblühen durch den Krieg, ...

Auch meine Eltern waren von der Gewalt des Augenblicks mitgerissen, vom Anblick der ausziehenden Truppen erschüttert und aufgewühlt, so daß es für mich keiner großen Überredung bedurfte, um ihre Erlaubnis zur freiwilligen Meldung zu erhalten. ..."

S. 169: " ...

In dieser inneren Befreiung der ganzen Nation von ihren abgelebten Konventionen, in diesem "Aufbruch" ins Ungewisse, ins ungeheure Wagnis, ganz gleich wen es verschlingt, sahen wir den Sinn des Krieges, den Quell unserer Begeisterung. Eroberungsziele, Machtansprüche waren für uns kein Thema. ... unser Volk sollte befreit werden von der Bedrohung seiner Existenz (an die wir, wie alle kriegführenden Völker, bedingungslos glaubten), auch vom Druck einer Welt - Gegnerschaft, die ihm die freie Entfaltung seiner Kräfte versagen wollte. Aber wir meinten mehr. Es war keineswegs "militaristischer", es war revolutionärer Geist, der in den Barackenlagern und Zeltstätten der Kriegsfreiwilligen, in den Rekrutendepots von 1914 lebte. ... außer diesen "Intellektuellen" gab es den jungen Arbeiter, Lehrlinge, Kaufleute, Landwirte, Künstler ..."

S. 170: "... Ich höre noch die ausgesoffene, heisere Baßstimme des dicken Heidelberger Studenten von ungezählten Semestern, eines Troeltsch - Schülers, wenn er uns den Geist der Zeit erklärte und immer wieder in die Prophezeiung ausbrach: so wie der Krieg 70 die deutsche Einheit, so werde der Krieg 14 das deutsche Recht und die deutsche Freiheit bringen. Unser Sieg (an dem keiner zweifelte) bedeute ein neues, kulturell und politisch geeintes Europa unter der Ägide des deutschen Geistes, es werde erst dann zu einer wahren Verständigung der Nationen kommen ..."

S. 171: "... Thomas Mann gehörte einem Gremium deutscher Gelehrter und Schriftsteller an, das eine harte Absage an die Intellektuellen des "Westens" und ein rückhaltloses Bekenntnis zum nationalen Krieg publizierte. Wie kam das alles? Nur engstirnige Fanatiker können sich einbilden, daß diese hervorragenden Träger des deutschen Geisteslebens alle miteinander nichts als feige Opportunisten gewesen seien, daß sie als "Knechte der herrschenden Klasse", wider besseres Wissen, mit ins Kriegshorn geblasen hätten, um ihre Auflagen oder Tantiemen zu sichern. Aber sie waren zutiefst unpolitisch, auch jene, deren Werk von sozialem Empfinden inspiriert war, sie hatten vielleicht gesellschaftskritisch denken gelernt, aber kritische Verantwortung für Zeit - und Weltpolitik lag ihnen fern und gehörte nicht zum kulturellen Metier. Dadurch

wurden auch sie von der Hochstimmung, der ekstatischen Gläubigkeit des vaterländischen Rauschs, des patriotischen Ethos blindlings überwältigt. Wie hätten wir, die Exponenten des geistigen Mittelstandes, und noch dazu die jungen, nie zu politischem Denken angehaltenen Kreise, kritischer oder besonnener sein sollen? ... Es ist leicht und billig, das Wort Schicksal zu gebrauchen. ..."

S. 173: "... Noch einmal fanden wir uns in jenem Schulsaal zusammen, aus dem ich einige Wochen früher so unrühmlich ausgewiesen worden war, um das Notabitur zu absolvieren. ... Für uns war das Ganze ein gewaltiger Spaß. Die Uniform gab auch dem schlechtesten Schüler noch einen Zug von Manneswürde, gegen die der Lehrer machtlos war. Er konnte einen jungen Krieger, der bereit war, sein Leben dem Vaterland zu opfern, nicht wegen mangelnder Kenntnisse in griechischer Grammatik durchfallen lassen. Es wurden uns nur die leichtesten Fragen gestellt, in denen keiner versagen konnte."

S. 174: "... wir glaubten alles, was verlautbart wurde. ... Wir waren immer wie von einem leichten, euphorischen Fieber befallen, und es lag etwas Mystisches in der Luft: wenn die Glocken für einen Sieg läuteten, war es, als stürmten sie von selber. Im Anfang gab es fast täglich einen solchen Sieg zu feiern, den Fall von Lüttich und der großen belgischen Festungen, die Einnahme von Reims, Lille und Antwerpen ..."

S. 175: "... Alles ... gilt für jenen ersten Schwung ... nicht mehr für die, welche eineinhalb bis zwei Jahre jünger waren ..."

Überlegung von C. ZUCKMAYER 1914, obwohl er sich dennoch freiwillig meldete, 1988, S. 162:

"Einmal, wenn alles vorüber ist
Werden Mütter weinen und Bräute klagen,
Und man wird unterm Bild von Herrn Jesus Christ
Wieder die frommen Kreuze schlagen.
Und man wird sagen: es ist doch vorbei!
Laßt die Toten ihre Toten beklagen!
Uns aber, uns brach es das Herz entzwei!
Und wir müssen unser Lebtag die Scherben tragen."

ZUCKMAYERs Gedicht läßt die entscheidende Frage anklingen, wie solch ein schreckliches Ereignis wie der Krieg enden, man ihn beenden könnte. Selten machen sich offenbar Politiker, die eine Ereignisfolge in Gang setzen, Gedanken darüber, wie sie enden könnte - ein verantwortungsloses, ja verbrecherisches Verhalten!

1. August bei Bozen / Tirol - A. BRONNEN 1985, S. 46: "... als wir entlang des Puster - Tales nach Bozen fuhren, kamen überall von den Bergen die blumengeschmückten Burschen herunter, sie waren besoffen wie die Mücken im Licht, sie kanllten in die Züge, es war ein Lärm und" - S. 47 - "ein Jubel wie bei einer Über - Über - Kirchweih. Es war ein Rausch, der auch mich und meinen Bruder packte, ein Rausch nach Waffen, Lärm, Pulver-Wolken und Helden-Tod; mit anschließender Auferstehung natürlich - denn wer glaubt schon, daß er tot bleibt? ... in Bozen, wo ein Gewoge war wie in einer Großstadt."

Kriegsbeginn in Berlin - TILLA DURIEUX 1980, S. 221: "In Berlin fanden wir die Stadt in tosender Aufregung. Überall Knäuel von Menschen, dazu abmarschierende Soldaten, denen die Leute Blumen zuwarfen. Jedes Gesicht glänzte freudig: Wir haben Krieg! - In den Cafés, in den Restaurants spielte die Musik unablässig "Heil Dir im Siegerkranz" und "Die Wacht am Rhein", jeder hatte es stehend anzuhören, das Essen wurde dabei kalt, das Bier warm, was schadete es: Wir haben Krieg! Die Menschen standen Schlange, um ihre Autos zum Hilfsdienst anzumelden. Freiwillige wurden nur noch auf dem Wege der Protektion angenommen. Die Soldaten bekamen an den Stationen Berge von Butterbrotten, Nahrung und Begeisterung."

In schönen Reden preist man nur Ideale - und junge Menschen haben sich offensichtlich in der Tat daran berauscht. - WILAMOWITZ - MOELLENDORFF 1897 / 1926, S. 16: "Der Einsatz der ganzen Kraft, die Hingabe der eigenen Person an das Allgemeine im Dienste des Guten wird von einem jeden gefordert. Heute wie immerdar erscheint die unmittelbare Hingabe des eigenen Lebens als des Mannes würdigste Tat und der Tod des Tapferen für das Vaterland als das herrlichste Menschenlos."

Auch so etwas wurde ausgenutzt, wie es der erst 1920 geborene MARCEL REICH-RANICKI zu erklären versuchte; der einzelne Soldat verfolgt nicht unbedingt materielle Interessen, war zum Teil wirklich von Aufopferungsidealen erfüllt, 2000, S. 66: "Zu den Träumen der Jugend gehören auch literarische Werke, die uns einst überwältigen konnten, weil sie uns im richtigen Augenblick erreichten - und die daher unvergeßlich geblieben sind. Wenn man die Pubertät durchmacht oder sie gerade hinter sich hat, ist man für die Emphase, für den hochgestimmten, oft freilich exaltierten Ton des "Cornet" besonders empfänglich."

OTTO HAHN in seiner Erinnerung, in *Belgien*, 19, S. 114: "Ich erlebte in den ersten Monaten eine Art Krieg, die mehr an einen Spaziergang in einem besetzten Lande erinnerte. Viele meiner Kameraden waren begeistert, andere litten unter dem Unrecht, das jeder Krieg mit sich bringt."

Wien, Ende September 1914 - A. BRONNEN 1985, S. 47: "in Wien sah ich zum ersten Male etwas von der Realität des Krieges. Denn damals, Ende September 1914, war die deutsche Offensive in Frankreich bereits gestoppt, und Österreich schien von den Russen tödlich bedroht. Kosaken standen auf den Karpaten-Pässen, russische Geschütze schossen bin in die Nähe von Krakau, und vorsichtige Familien in Wien evakuierten das wertvollere Gepäck nach Innsbruck. Wien war überfüllt von Flüchtlingen aller Art, ... Man sah die vielen Verwundeten, man hörte von Toten, die Verluste waren überraschend hoch, eine Woge des Pessimismus überschwemmte die ganze altersschwache Monarchie."

Beim Militär, A. BRONNEN 1985, S. 57: "Ich kam mit gutem Willen zum Militär, aber das nützte mir gar nichts. Die Unteroffiziere waren auf bösen Willen eingestellt und hatten alles, was sie bei der Abwicklung ihrer Zeremonien, mittels derer sie binnen kürzester Zeit einen Mann in ein angekacktes sechsjähriges Kind zurückzuverwandeln strebten, stören konnte. ...

Als Einjährig-Freiwilliger mußte ich schnellstens zum Offizier gesotten werden, da an der Front wegen der großen Verluste vor allem in den ersten Kriegs-Wochen, als die Offiziere noch mit dem Säbel in der Faust der Truppe vorangestürmt waren, ein bedrohlicher Offziers-Mangel herrschte."

Man trug alles Schreckliche im Glauben an die bestehende Ordnung -
 Botaniker KARL GOEBEL an den Botaniker A. G. NATHORST, Stockholm, in 1941, S. 162: "München, den 20. Oktober 1914. Mein Sohn ist heute ins Feld gezogen, wohin wissen wir noch nicht. Trotz aller Vaterlandsliebe lastet das doch schwer auf uns. Er ist erst 18 Jahre alt und unser Einziger - den wir sehr lieben.

Einer meiner Assistenten ist gefallen, das Institut fast leer. Aber das wollen wir ertragen, wenn nur das Ende des Krieges ein gutes ist."

An seinen Sohn, 1915, S. 165: "25. Juli. ... Warschau wird hoffentlich zur Feier Deines Geburtstages fallen. Feiere ihn froh, freue Dich, daß Du jung und gesund bist und sage mit jenem Soldaten: "Die Welt ist meine Auster, mit meinem Schwert will ich sie öffnen."

Am 21. Oktober 1914 begann die Dauerschlacht von Ypern. - O. HAHN 19, S. 115: "Ich sah an einem dieser Tage vor mir in einer Entfernung von einigen hundert Metern eine Reihe von Soldaten liegen, von denen ich annahm, daß sie dort einen Angriff abwarteten. Erst nach geraumer Zeit bemerkte ich, daß sie tot waren. Sie hatten zu den freiwilligen Studenten gehört, die in die englischen Maschinengewehrsalven gelaufen waren."

Lazarett in Berlin - Buch - TILLA DURIEUX 1980, S. 224: "drängten sich nämlich die Damen der Gesellschaft zu den Lazaretten, die für Offiziere bestimmt waren. Ich aber wollte ehrliche Arbeit leisten oder gar keine. Da hörte ich von einer der größten Anstalten der Mark Brandenburg, die in Buch ..."

S. 227: "Am nächsten Tag, als der erste Verwundetentransport eintraf, erlebte ich einen gräßlichen Schock. Zum erstenmal sah ich das Elend, das der Wahnsinn des Krieges über die Menschen brachte. ... Langsam kam ich zu der Erkenntnis, daß mein Leben bis dahin nur in engen Kurven um meine eigene Person gekreist war. ... eigentlich bewußt war es mir nicht geworden, wie viele Menschen hingeopfert werden für die Launen und Fehler von Machthabern.

... Das erstemal wäre ich beinahe ohnmächtig bei einer Operation umgefallen, denn man gab mir ein abgesägtes Bein, um es in die Ecke zu tragen."

Ein Dichter, CARL HAUPTMANN, schreibt einem französischen Freund, den der Krieg in Berlin überraschte, 1928, S. 212: "M. - Schreiberhau, 27. Oktober 1914. Lieber, bester Herr Dubray ...

... haben wir tausendmal gedacht, Sie in das alte Asyl Schreiberhau einzuladen. ... Die Umstände allein haben uns zwingend davon abgehalten, Land ist Land. Die Menschen hier sind naiv, und jetzt naiv in ihrem Kriegsgefühl. Alle kennen Sie als einen Bretonen. Wir werden ganz außerstande sein, Sie vor Belästigungen zu bewahren. ..." - S. 213 - "... Wenn der harte Kriegsbrand einmal wieder in die Asche gesunken ist, werden Sie uns als die alten Freunde wiederfinden. Kriegsfeindschaft sollte persönliche Freundschaft gebildeter Menschen nicht berühren. ...

... Ich selber sitze in hartem Ringen mit dieser Zeit. Harte Hämmer schlagen auf unsere Herzen. Das Herz scheint mit neuen Tönen zu schwingen. Es ist nicht nur ein unerhörtes Umwühlen. Auch ein tiefstes Hinhorchen. Weil die Zeit uns in die tiefsten Abgründe und auf die höchsten Höhen schleudert. Da ringe ich, zu erschauen und zu erhören, was solche Ungewitter dem schaffenden Menschen offenbaren können. ..."

Hetzpropaganda auf allen Seiten trug zur Aufreizung bei - STEFAN ZWEIG

9. November 1914 an ROMAIN ROLLAND über Äußerungen des belgischen Dichters VERHAEREN, der gewiß über den deutschen Einmarsch in Belgien empört war, 1987, S. 96: "Ich erwartete einen Fluch von ihm, eine Absage. Aber was er schrieb, es ist so furchtbar für ihn! Glaubt er es wirklich, deutsche Soldaten packten sich zu ihrer Wegzehrung in den schweren Tornister abgeschnittene Kinderbeine? ... Ich bin klardenkend genug, daß ich weiß, Brutalitäten sind geschehen, ... "

S. 97: "Außerhalb Deutschlands wird überall noch haß sein, Jahre und Jahre, in Deutschland wieder der Haß gegen die andern, und ich fürchte mich vor mir selbst, unbewußt dieser Vergiftung zu erliegen."

Anfang 1915, S. 155: "... Leichtgläubigkeit ist ein Laster, ein Bildungsmangel, ein Defect - "

Frontfahrt - NORBERT ELIAS 1990, S. 33: "Wir waren eine Funkergruppe ... Und als ich so mit meinen Kameraden auf dem Wagen durch die Nacht fuhr, auf die unablässigen Lichtblitze und das Trommelfeuer zu, spielte neben mir einer" - S. 34 - "Mundharmonika - wahrscheinlich war es doch ein Pferdewagen. Dann kamen wir hinter die Front, und dort lagen Massen von toten Pferden. Und tote Menschen. Diese ganze Szene also, die Leichen, das Trommelfeuer, die Lichtblitze, der Klang der Mundharmonika zu den langsamen, wehmütigen Melodien und der sentimentale Gesang der Männer - ...

Morgenrot, Morgenrot
leuchtet mir zum frühen Tod.
Bald wird die Trompete blasen,
dann muß ich mein Leben lassen,

...

Ich hatt einen Kameraden,
einen bessern findst du nicht. ...

S. 36: "Vielleicht sollte ich es nicht aussprechen, aber diese Fahrt durch die Nacht an die Front, die Annäherung an das Trommelfeuer und die Lieder ... hatte auch etwas sehr Schönes. Die Front selbst war dann schrecklich."

Und die Leiden der französischen Zivilbevölklerung - ROMAIN ROLLAND am 16. Dezember 1914 an STEFAN ZWEIG, 1987, S. 121: "Sie ahnen nichts von der Verfassung unserer französischen Bevölkerung in den Ost - und Nordgebieten, weil Sie nicht ahnen, was diese in den ersten drei Augustwochen erlitten hat, gegen jegliches

Gesetz nicht nur des Friedens, sondern auch des Krieges."

16. April 1915, S. 165: "... bei den Franzosen, die aus den besetzten Gebieten im Norden und Osten flohen, 70 Prozent der kleinen Kinder gestorben sind!"

Kriegsgedanken des Anatomen WILHELM HIS jr., dümmert gehts nimmer - wie verblendet kann man sein, 1931, S. 113: "Für viele, namentlich Reserveoffiziere, war die Kriegszeit, besonders in den ersten Jahren, ein wahrer Jungbrunnen: aus der Eintönigkeit des Daseins, der Enge des Berufs hinaus vor neue abwechslungsreiche Aufgaben gestellt, gewannen sie oft eine Frische und Unternehmungslust wieder, die sie verloren geglaubt hatten. Das haben mir viele versichert."

Entschuldigung und Verständnis dann auch für Kinderschänder und Vergewaltiger? Opfer spielen keine Rolle! ? S. 120: Manche "Kerle, ... gehören in Krieg und Kolonien, im bürgerlichen Leben sind sie nicht unterzubringen, so viele prachtvolle Eigenschaften auch in ihnen stecken."

Was ist groß? Das? - S. 117: "Der Kampf des kleinen und schwachen Menschen gegen übermächtige, ja fast übermenschliche Gewalten ist das Höchste und Äußerste, was seinem Mut und seiner Tatkraft zugetraut werden kann; daß Tausende und Abertausende monatelang ihn durchgeführt, ohne völlig zermürbt zu werden, wird immer als eine fast unmögliche Leistung angestaunt werden müssen.

...

In den Militärgefängnissen lagen einige hundert Soldaten eingeliefert, die fluchtartig ihre Stellung verlassen hatten. Sie hatten sich dann selbst gestellt oder waren aufgegriffen worden und sahen nun ihrer Aburteilung entgegen. Einige erklärten," - S. 118 - "man könne mit ihnen machen, was man wolle, in die Hölle kehrten sie nicht mehr zurück. Das waren wenige. Die meisten, nachdem sie einmal ausgeschlafen, sahen ein, was sie begangen, und konnten es sich kaum mehr erklären."

Was wird nach dem Kriege sein - allgemeine Verrohung erwartet STEFAN ZWEIG, in Brief an PAUL ZECH, 1984, S. 67 / 68: "Dezember 1914 ...Ich glaube ganz und gar nicht an die "sittliche Reinigung", im Gegenteil, der Hass, der jetzt nach aussen sich wendet, wird dann gegeneinander wüten, nur wird es noch kläglicher sein im Unfruchtbaren."

Aber STEFAN ZWEIG sieht auch, an R. ROLLAND Anfang 1915, 1987, S. 135: "der Krieg nicht, wie wir alle erwarteten, eine Unordnung, eine Umschüttelung

des Staates ist, sondern nur eine neue Ordnung, ist es vielen gegeben, sich daran zu gewöhnen, und manchen sogar, diese neue Form der früheren vorzuziehen."

Fast Verbrüderung - Weihnachten 1914 in der Stellung bei Messines, Westfront, OTTO HAHN 19, S. 116: "Den Nachmittag des Heiligen Abend werde ich nie vergessen. Von uns und von den Engländern, die uns auf etwa fünfzig Meter gegenüberlagen, erhoben sich erst wenige, dann immer mehr, und es dauerte nicht lange, bis alle Soldaten aus den Gräben herauskamen. Wir verbrüdeten uns. Die Engländer schenkten uns ihre guten Zigaretten, und wir gaben ihnen, sofern wir hatten, Weihnachtskonfekt. Wir sangen Lieder, und für die Nacht vom 24. auf dem 25. herrschte Ruhe, kein Schuß fiel. Aber im Laufe dieses ersten Weihnachtstages trafen doch wieder die ersten Schießbefehle ein. Wir fragten unseren Kompanieführer, wo der Feind sei, wir sähen keinen und könnten also auch nicht schießen. Am 28. Dezember wurde" - S. 117 - "das Feuer - offenbar von beiden Seiten - aber wieder aufgenommen, und der Krieg ging weiter."

Winter 1914, Ostfront, Anatom WILHELM HIS jr., 1931, S. 61: "Nach der Winterschlacht in Masuren war die Front der VIII. Armee annähernd zum Stehen gekommen. Die Gegner lagen in Schützengräben, oft nur 40 bis 50 Meter voneinander, hie und da fast verbrüdet, häufig einen gewissen Kommt innhaltend, z. B. schossen sie nicht, wenn der Gegner, an seinem Spaten kenntlich, zur Befriedigung natürlicher Bedürfnisse den Graben verließ. Nur wenn ein Schlachtenbummler seinen Heldenmut beweisen wollte, indem er ein paar Schüsse gegen die Russen abgab, wurde der Friede gestört; das hat einigen unserer Leute ganz ohne Not das Leben gekostet."

Wie primitiv sind Menschen konstruiert? - W. HIS 1931, S. 119: "Ich hatte Gelegenheit, mehrere Regimenter zu sehen, die aus vorderster Stellung zur Ruhe zurückkehrten. Einige, z. B. Inf. Reg. 147, das vierzehn Tage an der Front, zuletzt vier Tage vor Vaux gelegen hatte, ließ kaum Zeichen von Erschöpfung erkennen; das waren kräftige jüngere Leute. Andere Truppen wurden auf Autos angefahren, halb verblödet, nach nichts als Ruhe bedürftig; am nächsten Tage waren sie aber bereits munter, pfeifend und singend reinigten sie ihr Zeug und freuten sich auf das Glas Bier, das ihnen zum Frühschoppen mit Musikbegleitung auf dem Markt dargeboten werden sollte."

Ist das der "Sinn" der Lebens? "Treue" gegenüber wem? - S. 53: "Jetzt lagen die Toten, Deutsche und Russen, friedlich nebeneinander auf einer Anhöhe; ein riesiger Granitblock mit deutscher und russischer Inschrift wahrte das Andenken an ihre

Treue."

STEFAN ZWEIG am 21. April 1915 an ROMAIN ROLLAND über die von ihm angenommene psychologische Struktur der einfachen Soldaten, 1987, S. 167: "Ich schäme mich oft vor ihnen, die noch die ganz primitiv-patriarchalischen Gefühle der Sohnestreue an das Vaterland haben, jene grenzenlose Überzeugung ohne Haß, die keine Rechtfertigung verlangt und keine Commentare, denen der Befehl, das Commando des Kaisers, Glaube, Gesetz und sittliche Notwendigkeit ist. Man weiß wenig in der Welt von den Tirolern, den steiermärkischen Bauern, von den Kroaten und Slawen, aber es ist ergreifend, sie in ihrer anonymen Aufopferung zu sehn."

Kriegerischer Idealismus eines Sohnes aus gutem Hause, OTTO BRAUN, Sohn der Sozialisten Dr. HEINRICH BRAUN und LILY BRAUN, gefallen 29. April 1918 in Frankreich, noch keine 21 Jahre alt. - O. BRAUN 1921, S. 120: "An die Eltern - 17. Januar 1915 (Im Felde) ... Als urgewaltiger Antrieb zum Klassischen, Geformten und Strengen erscheint mir das Ungeheure, das ich erlebe - der Krieg. Was unseren Ahnen Erfüllung ihrer romantischen Passionen, ja das Urbild alles Romantischen war, der Krieg, das wird uns zum erhabenen Schicksal, zur unbedingten Notwendigkeit, die wir durchleben müssen, damit der Leib unserer reizsamen, beweglichen Zeit hart wird und stählern, ernst und streng, reif und trüchtig von all den herrlichen neuen Taten der Zukunft und ihrer männlichen Schönheit."

S. 120: "An die Eltern - 1. Februar 1915 (Im Felde) ..." - S. 121: "Eine brodelnde Zeit zuckt empor, hier in Kriegen, dort in Revolutionen, hier in wirtschaftlichen Umwälzungen, dort in Gesängen und Werken, alles aber ist gleichermaßen charakteristisch für sie. Eine Welt gebiert sich neu! So entstand in den Kriegen Alexanders der Hellenismus, in den römischen Bürgerkriegen das Imperium, in der Völkerwanderung das frühe (germanische), in den Kreuzzügen das späte (romanische) Mittelalter, in der Reformation und dem Dreißigjährigen Kriege die Neuzeit, in den Napoleonischen Kriegen die bürgerliche Welt, so wird aus unserer Zeit, für die der gegenwärtige Weltkrieg nichts ist als der erhabene Auftakt, in den unerhörtesten Zuckungen und Krämpfen Unerhörtestes sich gebären."

S. 123: "An die Eltern - 25. März 1915 (Im Felde). Wie herrlich, meine lieben Eltern, ich mich im Schützengraben fühle, kann ich Euch nicht beschreiben.

Dieses Gefühl der Gefahr, zugleich die erste Feuertaufe hat einen unerhörten Reiz. Es ist eben trotz des Grauenhaften, das ich gerade hier sah, der unbeerdigten furchtbaren Toten, der Verwüstung und Öde überall, dieses tödliche Ringen so lebensfördernd. Glaubt mir, nie habe ich mehr gewünscht, weiter zu leben, stärker und glühender die Schönheit

des Daseins, seinen Sinn gefühlt und geahnt, als hier, wo ich zum ersten Male in meinem noch kindlichen Leben dem Tode ins Auge blickte. Zum Leben gehört der Tod, und zum Kampfe gehört der Tod, es wollen aber beide nur den sieghaften Triumph, und der Tod erscheint weniger furchtbar, nun man seine Notwendigkeit fürs Leben begreift."

S. 124: "An die Mutter - 31. März 1915 (Im Felde). Das Wetter ist jetzt herrlich und Luft und Himmel so geeint und erwartungszitternd, als ob in jedem wehenden Hauche ein frühlingshafter Gott mitschwänge. ..."

S. 134; "An die Eltern. - Lodz, 30. April 1915. ..." - S. 135: "... Jedenfalls gibt es keine hybridere, ja frevelhaftere Auffassung als diejenige, daß man etwa ein Recht auf sein eigenes Leben hätte. Wenn irgendwo das Privateigentum Verbrechen ist, so hier."

S. 143: "An die Eltern - 17. Juli 1915 (Im Felde) ... Meine Jugend war so herrlich und voll, wie wenige wohl eine Jugend verlebt haben, das danke ich Euch; aber ohne die manchmal böse und harte Zeit des Soldatenseins hätte sie vielleicht mein Leben verdorben; sie war rein, zu gut, zu weich, zu sehr abgeschlossen vom Häßlichen, von der Berührung mit den vielen Menschen. Nun scheint mir das Gleichgewicht wiederhergestellt."

S. 145: "Tagebuch, 16. August 1915. Wieder über geistige Dinge gesprochen mit Leutnant Boye, einem Pfortenser und klassischen Philologen. Es ist wie ein Aufblicken zur Sonne, wenn man im Schmutze dieser weltentlegenen Dörfer die Namen Hölderlin und Nietzsche aussprechen darf!"

S. 203: "Tagebuch, 28. Februar 1918. ... Wir kamen durch das Gelände der neunten bis elften Isonzoschlacht, alle Hügel völlig aufgewühlt, die Wälder vernichtet, alles Leben ertötet. Der grauenhafte Eindruck der Zerstörung nicht nur alles Menschlichen, sondern der Erde selbst, der heiligen, für unberührbar, ewig gehaltenen, ergriff mich sehr."

Kurz vor dem "Heldentode" sah er wohl etwas "klarer", S. 205: "An den Vater - Ensisheim, 17. März 1918. Das Zurückfluten der Massen nach Beendigung des Krieges wird die Heimat mit einer gar nicht abzuschätzenden Fülle von Energie zum Guten wie zum Bösen überströmen. Es wird viele verunglückte Existenzen, viele zum Verbrechen gereizte Naturen geben, viel Expansivkraft nach allen Seiten wird sich geltend machen, manches Zartere zertreten werden. Die Hüter der Gesittung, der Kultur, der Ordnung müssen sehr auf ihrem Posten sein, ..."

S. 211: "Tagebuch, 27. April 1918 (Letzte Aufzeichnung). Früh fünf Abmarsch. Wir lösen im Südwestteil von Marcelcave ab. Alle, völlig am Ende ihrer Kräfte, kommen eben von vorn. Wir haben einen großen Keller, der jetzt eifrig verstärkt wird. Die Zwanziger, die ich östlich Villers - Bretonneux aufsuchte, bekamen gestern in die Marschkolonnen zwei Volltreffer. Die Toten lagen heute früh noch in ihrem Blut schwimmend auf der Straße. ..."

Wer das folgende verfasserlose Lied sang, der war gewiß kriegsbrauchbar, hatte sich auch mit dem Tod abgefunden:

"Und schießt mich eine Kugel tot,
Kann nicht mehr heimwärts wandern,
Dann wein dir nicht die Äuglein rot
und nimm dir einen einen anderen.
Nimm dir 'nen Burschen jung und fein,
Annemarie,
Es braucht ja nicht grad einer sein
von meiner Kompanie."

Kritik führt noch nicht zur Befehlsverweigerung - aber es gab durchaus Kritik etwa an der Etappe - O. HAHN 19, S. 117: Man sang:

"Wer läuft, den deutschen Mädchen zur Schmach,
Geputzten, geschminkten Französinnen nach?
Wer schläft nur selten alleine?
Das sind die Etappenschweine."

1915

Besonders widerlich wirken wegen ihres feierlichen Tons die "Gedanken zum Kriege" von THOMAS MANN, bei dem die Not der einfachen Leute nicht im geringsten eine Rolle spielt, in 1983, S. 14: "Wie die Herzen der Dichter sogleich in Flammen standen, als jetzt Krieg wurde! Und sie hatten den Frieden zu lieben geglaubt, sie hatten ihn wirklich geliebt, ein jeder nach seiner Menschlichkeit, ..." S. 15: "Erinnern wir uns des Anfangs - jener nie zu vergessenden ersten Tage, als das Große, das nicht mehr für möglich Gehaltene hereinbrach! Wir hatten an den Krieg nicht geglaubt, unsere politische Einsicht hatte nicht ausgereicht, die Notwendigkeit der europäischen Katastrophe zu erkennen. Als sittliche Wesen aber - ja, als solche hatten wir die Heimsuchung kommen sehen, mehr noch: auf irgendeine Weise ersehnt: hatten im tiefsten Herzen gefühlt, daß es so mit der Welt, mit unserer Welt nicht mehr weitergehe."

S. 16: "Wie hätte der Künstler, der Soldat im Künstler nicht Gott loben sollen für den Zusammenbruch einer Friedenswelt, die er so satt, so überaus satt hatte!"

S. 17: "Was die Dichter begeisterte, war der Krieg an sich selbst, als Heimsuchung, als sittliche Not. Es war der nie erhörte, der gewaltige und schwärmerische

Zusammenschluß der Nation in der Bereitschaft zu tiefster Prüfung - einer Bereitschaft, einem Radikalismus der Entschlossenheit, wie die Geschichte der Völker sie vielleicht bisher nicht kannte. Aller innere Haß, den der Komfort des Friedens hatte giftig werden lassen - wo war er nun?"

S. 18: "Wir sind in Not, in tiefster Not. Und wir grüßen sie, denn sie ist es, die uns so hoch erhebt."

S. 21: "daß unser soziales Kaisertum eine zukünftigere Staatsform darstellt als irgendein Advokaten-Parlamentarismus, der, wenn er in Feststimmung gerät, noch immer das Stroh von 1789 drischt?"

S. 29: "Daß deutsches Wesen quälend problematisch ist, wer wollte es leugnen! Ws ist nicht einfach, ein Deutscher zu sein - nicht so bequem, wie es ist, als Engländer, bei weitem eine so distinkte und heitere Sache nicht, wie es ist, auf französisch zu leben. ... unter Individuen wie Völkern, waren diejenigen die wertvollsten, die es am schwersten hatten, ...

Es ist wahr: der deutschen Seele eignet etwas Tiefstes und Irrationales, was sie dem Gefühl und Urteil anderer, flacherer Völker störend, beunruhigend, fremd, ja widerwärtig und wild erscheinen läßt. Es ist ihr "Militarismus", ihr sittlicher Konservatismus, ihre soldatische Moralität - ein Element des Dämonischen und Heroischen, das sich sträubt, den zivilen Geist als letztes und menschenwürdigstes Ideal anzuerkennen. Dies Volk ist groß auch auf dem Feld der Gesittung - ..."

Kritischer setzt sich THOMAS MANN mit der Berechtigung des Angriffskrieges bei FRIEDRICH II. von Preußen 1756 auseinander, in "Friedrich und die Grosse Koalition", 1914, in 1983, S. 83: "Sein Recht war das Recht der aufsteigenden Macht, ein problematisches, noch illegitimes, noch unerhärtetes Recht, das erst zu erkämpfen, zu schaffen war. ... Nur wenn sich durch den Erfolg herausstellte, daß er der Beauftragte des Schicksals war, nur dann war er im Recht und immer im Rechte gewesen."

S. 84: "Die Welt beurteilt unser Handeln nicht nach unseren Gründen, sondern nach dem Erfolg."

Gelehrte begründen die angebliche Notwendigkeit des Krieges, so wie man in der Geschichte immer für alle Unannehmlichkeiten Argumente hatte, die Bevölkerungszunahme spielte in der Argumentation immer eine wichtige Rolle - Hygieniker MAX VON GRUBER 1915, wobei seine Rede sicherlich nicht eine eindimensionale Hetze ist, S. 9: "dieser Krieg unvermeidlich kommen mußte. ...

Und wir sind an ihm schuldig! Allerdings nicht moralisch schuldig im bürgerlichen Sinne, aber biologisch schuldig. ... Wir haben diesen Krieg verschuldet durch den fabelhaften Aufstieg unserer wirtschaftlichen Macht! Weil wir unermüdlich in friedlicher Arbeit tätig waren, weil wir unser Wissen und Können rastlos gesteigert haben, um unsere Lebensbedingungen zu verbessern und weil wir in alledem einen ungeheuren Erfolg gehabt haben, weil wir die Möglichkeit geschaffen und ausgenützt haben, uns in 44 Jahren von 41 Millionen Menschen auf 68 Millionen zu vermehren!"

S. 10: "... ist notwendigerweise der Mensch auch des Menschen Feind! Der bewohnbare Raum der Erde ist beschränkt, die Menge der Sonnenstrahlen, die der Erde zukommt, die Triebfeder für alles Leben auf der Erde, ist begrenzt, die Zahl der besten, bevorzugten Plätze ist klein, die Rohstoffe sind ungleich verteilt, zum Teil überhaupt nur spärlich vorhanden, nur an wenigen Stellen erhältlich. Es reicht nicht für Alle! ..."

S. 11: Hier wird offensichtlich NIETZSCHE wirksam: "... Andererseits liegt in allem Lebendigen ein nicht zu unterdrückender Trieb zum Gebrauche seiner Kräfte, zu ihrer Betätigung über das Maß der Lebensnotdurft hinaus, so daß es eine der schwierigsten Aufgaben ist, die den menschlichen Gemeinschaften gestellt sind, Felder für diesen überschüssigen Betätigungstrieb zu schaffen, wo er der Gesamtheit nicht schädlich wird. Es liegt in allem Lebenden, sage ich, ein Drang zur Eroberung der Macht des Ich, sei es auch nur zum Zwecke der Gestaltung der Umwelt nach seinem Sinne. Leben heißt kraftvoll sein, heißt einen Überschuß an Kraft besitzen und gebrauchen, leben heißt schaffen nach eigenem Sinn. Aus den zu tiefst verborgenen, der menschlichen Vernunft durchaus unzugänglichen Quellen des Lebens heraus kommt dieser Drang zur Betätigung; aus denselben Wurzeln, aus denen die unauslöschliche Lust des Gesunden zu leben, selbst entspringt. ..."

S. 12: "Wenn die Registertonnenzahl der deutschen Handelsschiffe und der deutsche Außenhandel sich binnen 25 Jahren verdreifacht haben, während sich der englische nur verdoppelte ..."

S. 13: "Müssen nicht in einem Volke, wie dem französischen, die lebhaftesten Besorgnisse erwachen, wenn es sieht, daß sein Nachbar, der vor 40 Jahren ebenso viel Köpfe zählte wie es selbst, heute um drei Viertel mehr besitzt?"

S. 14: "Hingebendes Verständnis für ein anderes Volk kann in vollem Maße nur durch Verrat an seinem eigenen Wesen, an der eignen Volkspersönlichkeit erreicht werden. Das macht die Überläufer so widerwertig, und die Intellektuellen und Ästheten diese Gesinnungskastraten!"

S. 18: "Man hat den direkten Kampf gegen uns gewählt, weil der indirekte keinen genügenden Erfolg mehr versprach! ... Alle europäischen Völker werden viel ärmer aus dem Kriege hervorgehen, als sie in ihn hineingegangen sind, ..."

S. 10: "...

...Was für das Individuum, was für die einzelne Generation schädlich ist, braucht es durchaus nicht für das langlebige, ja nach irdischen Begriffen, virtuell wenigstens, unsterbliche Kollektivum Volk oder Staat zu sein. Alle Opfer an Gut und Blut können für den Sieger ausgeglichen, ja weit überwogen werden durch die Erweiterung des Lebensraums, durch die Vergrößerung des Besitzes an Produktionsmitteln, durch die Ermöglichung einer vollkommeneren Entwicklung der Eigenart ..."

S. 20: "... Die Eroberung der Ostmark nach dem Sieg am Lechfeld, die blutige Eroberung des Nordostens Deutschlands im Mittelalter, der Sieg im deutsch - französischen Kriege sind die Grundlagen unserer heutigen Stärke und Größe."

S. 21: "Die Erörterungen zeigen uns, daß nicht immer, aber unter bestimmten Umständen tatsächlich der Sieg mit den Waffen die Bedingung für die große und glückliche Entwicklung eines Volkes sein kann. ... Wie ganz anders würde Europa auch kulturell heute aussehen, wenn Kaiser und Papst oder wenn die Protestanten vollständig gesiegt hätten?"

...

... Der ewige Friede überhaupt wäre nur möglich durch freiwilligen Verzicht der tüchtigen Völker auf die völlige Ausnutzung ihrer Kräfte, die freiwillige Einschränkung ihrer Vermehrung, so daß für alle Platz bliebe. Das ist aber eine Zumutung, die man als geradezu widernatürlich bezeichnen muß.

In dieser Tatsache, daß einerseits dem Streben der Völker, ihre Kräfte zu gebrauchen, sich kräftig zu vermehren, keine Grenze gesetzt werden darf, während andererseits die Völker aufeinander angewiesen sind, liegt eine" - S. 22 - "der tiefsten Antinomien des Lebens und der internationalen Sittlichkeit ... Diese Einschränkung im Gebrauch seiner Kräfte, dieser freiwillige Verzicht auf Vermehrung, das ist die Forderung des Pazifismus, des Quietismus und Neomalthusianismus. Ihr Ideal ist lebensfeindlich. Die Widerstände bilden die notwendigen Lebensreize. ...

Der Krieg wird immer furchtbar sein, der Krieg wird immer ein ungeheures Übel sein und muß daher so viel als möglich vermieden werden. Aber die Kriegsbereitschaft ist ein unentbehrliches Gut für jedes Volk."

S. 24: "Ist nicht diese Zeit der Schmerzen, diese Zeit der Not, diese Zeit der unsäglichen Verluste von Liebstem zugleich eine Zeit, die Siemim Innersten als herrlich empfinden? Lebt nicht in Ihnen allen geradezu eine Empfindung von Glück, die Sie vielleicht alle die Friedensjahre hindurch schmerzlich vermißt haben?"

S. 25: "im Falle eines Sieges ... Wir müssen unbedingt alles daran setzen, um die völkische Zukunft zu sichern, um unsere Macht bis zur Unüberwindlichkeit zu stärken.

...

Unbedingtes Erfordernis ist vor allem die starke Vermehrung unserer Volkszahl. ..."

S. 26: "notwendig daher die Förderung der Fortpflanzung unserer Besten, unserer Helden. Die Tüchtigen müssen wuchern, die Untüchtigen verschwinden.

... keine Duldung für arbeitslosen Reichtum und überwuchernden Luxus. ... aller Individualbesitz nur ein Lehen ist, das immer aufs neue verdient werden muß."

S. 27: "Und wir brauchen unbesiedeltes Siedlungsland."

Der Chemiker FRITZ HABER bereitete den Gaskrieg vor, erstmals am 22. April 1915 wurde von deutscher Seite Chlor-Gas bei Ypern abgeblasen. HABER hatte etwa auch OTTO HAHN zur Mitarbeit gewonnen, ein eher friedliebender Mensch, von dem BUTENANDT bei der Trauerfeier 1968 sagte (1981, S. 783): "dieser liebe, lebenswürdige, stets hilfsbereite, zutiefst bescheidene und bis in die letzten Wochen seiner langen Krankheit heitere Mensch ..."

Der nunmehrige Gaskrieger HAHN hatte immerhin 1904 in London bei dem bedeutenden Naturforscher Sir WILLIAM RAMSAY und 1905 in Montreal in Kanada bei E. RUTHERFORD gearbeitet.

HAHN berichtet in seiner Autobiographie über einen Gasangriff an der Ostfront, S. 132: "Ich war damals tief beschämt und innerlich sehr erregt. Erst haben wir die russischen Soldaten mit unserem Gas angegriffen, und als wir dann die armen Kerle liegen und langsam sterben sahen, haben wir ihnen mit unseren Selbstrettern das Atmen erleichtert. Da wurde mir die ganze Unsinnigkeit des Krieges bewußt: ..."

WILHELM HIS jr. nach seinem Einsatz in der Türkei und seine Kenntnis des Genozids an den Armeniern, S. 217: "Was da an Scheußlichkeiten geschah, wird die Welt nie völlig erfahren. Aber es lag militärische Notwendigkeit vor."

So konnte man es auch erleben - bei HINDENBURG - HEINRICH SPIERO 1929, S. 252: "Am Abend jenes ersten Posener Tages standen wir, wohl an hundert Herren, in der schwachbeleuchteten Halle der Posener Pfalz. Da kam aus einem Seitengang langsamen Schritts die schwere, breite Gestalt, vor der das lebhaftes Gespräch verstummte. Er vor allem gehörte unter diese sich nach oben ins Dunkle verlierenden Pfeiler, und seine großartige Gelassenheit beherrschte, indem sie das Stimmengewirr durchschritt und durchschnitt, den Raum. Nicht der hohe Rang des Feldmarschalls, den ja auch andere Heerführer erreichten, sondern die gesammelte Wucht der geschlossenen Erscheinung bezwang. Erst bei der Tafel, in hellen Lampenlicht, dem Marschall neben

Hoffmann schräge gegenüber, konnte ich dieses Antlitz genauer betrachten, dies großflächige Gesicht mit dem kantigen Umriß und der versteckten Weichheit um Augen - und Mundwinkel."

So feiern sich die jeweiligen Sieger, vor allem, wenn sie Deutsche sind - H. SPIERO 1929, S. 255: "In dem gotischen Dome Rigas wohnte ich einem tiefergreifenden Konzert nach der Eroberung bei, und mit herrlichem Überschwang schollen die Klänge alter deutscher Motetten und Kirchenlieder gegen die hochgewölbte Decke. Der Eroberer der Stadt, Hutier, saß unter den Hörern!"

1916

Nun wird es mulmig, auch für Schaumschläger - CARL HAUPTMANN 1928, S. 242: "M. - Schreiberhau, 5. Februar 1916. Mein lieber Herr Vogel. ..." - S. 243: "... Wir hoffen alle, daß dieses Frühjahr, soviel Widerreden in den Zeitungen sich dagegen tummeln, dem ersehnten Frieden voll dienen wird. ... Die fünften Akte sind kurz. Bergen die Katastrophen. Möchte sie an den verschiedenen Fronten über uns alle vorüber brausen, und unsere Freunde dabei in Gottes Hand stehen. ..."

Im Hinterland wird politisch auf Standfestigkeit gemacht - STEFAN ZWEIG, in Brief an PAUL ZECH, 1984, S. 79 / 80: "den 8. April 1916 ... Ich sehe das so: vorne die Hölle und tausendfacher Tod in jeder Stunde, rückwärts ein paar Professoren, die Reden halten über den Geist der Stunde und das Stahlbad der Zeit, Literaten, die um den Krieg herumschwarzeln, Politiker, die sich wichtig machen, Zeitungsschreiber, die aus vollen Backen blasen - gab es je ein solches Chaos der Moral, des Lebens, seit es ein Leben gibt?"

Der Krieg geht weiter - ZECH an ZWEIG in 1984, S. 81: "Nordfrankreich, den 12 / 7 1916 ... Ja: - : ich war verschüttet; 30 Kameraden erschlug der Granatenhagel im selben Dorfquartier: ich blieb am Leben. Lebe noch."

Da sowieso der Friede kommen muß, wird das Sterben noch sinnloser - ZWEIG an ZECH, 1984, S. 84 / 85: "November 1916die jetzt noch fallen, sie fallen - die Tragischsten aller - nicht mehr für ein wirkliches Ziel, für Notwendigkeiten (relative natürliche, ich sah nie die absolute!) sondern einzig um Verhandlungen zu bemänteln, ihr Blut verkleistert den Stolz der Nationen und die elende Eitelkeit der Völker."

Man hat kein individuelles Leben mehr, die Macht kann immer zugreifen - ZWEIG an ZECH, 1984, S. 85: "dieses Verstricktsein in hundert fremde Finger, dies polypenhaft schleimig Unfassbare der Gewalt, die nicht jetzt hat; ..."

Nicht nur zu inhaftierende Kriminelle sind Mörder - An der österreich - italienischen Front in den Alpen, Alpini = die italienischen Alpensoldaten - A. BRONNEN 1985, S. 60: "Unser Kompanie - Kommandant ... ein Ungar ... Nach der Mahl-Zeit, in der Mittags-Hitze, während die Fronten sich spürbar der Verdauung hingaben ... zog er mit dem Karabiner auf die Jagd. Ich sah ihn von oben; er kroch wie ein Sioux dahin, mitten durch die schläfrigen italienischen Vorposten, bis er wo einen Alpino mit feisten Rucksack entdeckte. Den knallte er ab, wie der Wild - Dieb einen Hasen, riß den Rucksack an sich, entnahm ihm flüchtend die Konserven und kehrte heim, um sie stolz vor uns zu verzehren."

Mitten im Ersten Weltkrieg stirbt der seit dem 2. Dezember 1848 regierende habsburgische Kaiser FRANZ JOSEPH - B. KREISKY 1986, S. 24: "Am 21. November 1816 starb der alte Kaiser Franz Joseph. Der Leichenzug führte durch Mariahilf, und die Kinder in den Bezirken, durch die er von Schönbrunn zur Stadt hineinzog, mußten Spalier stehen. Es war ein eiskalter, grausiger Tag, und wir froren entsetzlich. Als der Trauerkondukt endlich herankam, schien es mir, als fülle sich die ganze Welt mit Schwarz. Es war eine einzige Demonstration der Schwärze, und in den Gesichtern der Menschen waren Schmerz und Sorge zu lesen; was mochte jetzt werden? Als ich nach Hause zurückkam, mußte ich meinen Mantel anbehalten, weil es keine Kohlen gab."

S. 25: "...

Der Thronfolger war nicht zuletzt wegen seines Jähzorns berüchtigt."

Zunehmendes Elend in Wien - H. SPIERO 1929, S. 257: "kam ich früh um acht auf dem Nordwestbahnhof an. In der Taborstraße der Leopoldstadt ... standen dann jedesmal wohl tausend verhärmte Menschen vor dem noch geschlossenen Schlächterladen Schlange. Sie hatten die ganze Nacht verwacht und wußten doch, daß ihre Karte in Österreich keineswegs ein Anrecht auf Ware bedeutete; hunderte mußten enttäuscht und hungrig wieder umkehren. Und dies alles, während im benachbarten Ungarn alles zu haben war. Auf den Tischen Ofen - " - S. 258 - "pester Gasthöfe wurden noch im Jahre 1917 die größten Fleischportionen zu Vollbier und schmackhaftem Brot aufgetragen."

Kritik zum Weltkrieg konnte man sich am ehesten in der Schweiz äußern.
 - Psychiater AUGUST FOREL, s. 1935, S. 270: "Ich glaube, daß bald nur noch eine internationale, sozialistische Revolution helfen kann und wünsche von ganzer Seele eine solche. Ich glaube fest, ich würde mit meinem einem gesunden Arm noch mitmachen, wenn ich könnte. Die Menschheit muß jene drei Drachen, die sie erwürgen: Kapitalismus, Militarismus und Alkoholismus töten, oder sie geht an allen dreien zugrunde, das heißt, sie schreitet rückwärts, statt vorwärts. Durch deren Bewältigung aber könnte sie mit Hilfe der Eugenik der Besten, der Sterilisierung der Schlechteren, ferner mit Hilfe von sozialer Bildung und Erziehung einer wohldisziplinierten, arbeitsamen Friedensarmee aller Männer und Frauen ... allmählich einen stetigen Aufstieg zur sozialen Wohlfahrt auf Grund eines supranationalen Friedens beginnen. Die Sozialisten sind als Menschen nicht besser als die andern, aber nur ihr Programm kann noch helfen. Leider hemmen die Konfessionen den sozialen Fortschritt zum Guten, statt ihn zu fördern. Aber eine solche Zukunftshoffnung wie die eben erwähnte für unsere raubtierähnliche Menschenspezies Homo sapiens mag ich nicht aufgeben! Es ist meine letzte Hoffnung, mein geistiges Testament - Amen!"

1917

Vorsicht in den Kriegszielen - mahnt der Geograph ALFRED HETTNER 1917, S. 32: "Die alldutschen Politiker kommen mir oft vor wie die Kinder, die nach allem, auch nach dem Monde, greifen ..."

S. 36: "Auch wenn wir einen noch so glänzenden Sieg erfechten, müssen wir in seiner Ausnützung Maß halten, ..." Auch die Sittlichkeit muß in der Politik eine Rolle spielen, trotz ironischen Lächelns.

Notabitur. - Der spätere Zoologe BERNHARD RENSCH, damals Halle, 1979, S. 2: "Jetzt, Anfang 1917, soll der Geburtsjahrgang 1899 zum Militärdienst einberufen werden. Das sind die Achtzehnjährigen, also fast alle meine Klassenkameraden. Zu unserem Erstaunen wird uns mitgeteilt, daß die bereits das "Notabitur" absolvieren dürfen, obwohl wir doch gerade erst vor der Versetzung nach Oberprima stehen. Für mich soll das jedoch nicht in Frage kommen, weil ich erst siebzehn bin. ...

Mühsam ringe ich Vater die Erlaubnis ab, mich in dem Regiment melden zu dürfen, dem mein Bruder als Offizier angehört. ...

So darf ich nun auch an den Abiturprüfungen teilnehmen. ..."

S. 3: "... Für die meisten von uns gibt es jedoch böse Überraschungen. Professor FREUDENBERG, ein älterer Oberlehrer ... hatte deutlich durchblicken lassen, welche Art von Aufgaben uns in Mathematik und Physik erwarten würden. So hatten wir uns in den wenigen zur Verfügung stehenden Vorbereitungstagen nur darauf konzentriert. Nun aber sollten wir ganz andere, viel schwierigere mathematische Probleme lösen. ...

Physikprüfung ... So gebe ich denn am Ende der zweiten Stunde ein weißes Blatt ab, auf dem oben "Das Joulesche Gesetz" und unten mein Name stehen. Also durchgefallen durch das angeblich erleichterte Examen! Auch viele meiner Kameraden sind vom Gleichen überzeugt. Doch trotz der jämmerlichen Zensuren in Mathematik und Physik wird uns beim Abschluß der Prüfungen verkündet, daß wir alle bestanden haben. Mir sagt der Direktor allerdings, daß in meinem Falle ernste Bedenken vorgelegen hätten, aber da ich "nur aktiver Offizier" werden wolle ...

In den nächsten Tagen spricht es sich herum, warum wir trotz den so schlechten Leistungen in zwei wichtigen Fächern begnadigt wurden. Der gute Professor FREUDENBERG hatte uns absichtlich irregeführt ... Er wollte erreichen, daß Viele das Examen nicht bestehen, weil diese dann bis zur Wiederholung der Prüfung nach einem halben Jahr vom Militärdienst zurückgestellt werden konnten. Auf diese Weise wollte er wohl verhindern, daß wir jungen Burschen noch in einen Krieg geschickt werden, den er bereits für verloren hielt. ... dessen Ansichten teilte der Schulleiter keineswegs."

Botaniker KARL GOEBEL an TH. HERZOG (im Feld), 1941, S. 170: "München, 19. Juli 1917. Im Institut ist es öde und leer. Wahrscheinlich wird es auch nach dem Kriege so bleiben, denn die Jugend wird sich der Technik zuwenden. so "unpraktische" Disziplinen wie Botanik aber abseits liegen lassen. Sie werden sich auch nach der wissenschaftlichen Arbeit zurücksehnen - ich beneide Sie aber darum, daß Sie an der Kriegsarbeit teilnehmen können. Es ist niederträchtig, daß das Alter einen daran hindert.

Leider ist ja auf Frieden zunächst keine Aussicht. Hoffentlich erhalten wir bald eine Militärdiktatur, die eine Anzahl der an unheilbarem Blöd - und Schwachsinn erkrankten Parlamentarier von der Bürde des Daseins befreit. Diese Menschen sind schrecklich. Überhaupt sieht es derzeit hinter der Front nicht gerade erbaulich aus."

Wie oft noch? - CARL HAUPTMANN 1928, S. 280: "M. - Schreiberhau, 22. Oktober 1917 ... Nur mit zitterndem Herzen die Nachricht, daß unser geliebter Peter gefallen ist. Ein Granatvolltreffer hat sein junges Leben geendigt. ..."

Wie enden? - STEFAN ZWEIG am 9. Dezember 1917 an R. ROLLAND, 1987, S. 273: "... die Regierungen zu schwach, zu feige sind, um ein Ende zu setzen. Und ich sehe Europa, das heute im Blute wadet, morgen in Flammen stehn!"

Erlebt in Rußland durch den in Odessa beheimateten späteren Botaniker HEINRICH WALTER, der bei der russischen Armee eingezogen war, als russischer Offizier, 1980, S. 11: "Die Siegesstimmung war beim Volk bald verschwunden, ebenso die Einsatzbereitschaft. Es schwirrten viele Gerüchte herum von Schiebungen bei der Versorgung des Heeres: Abgeschossene Granaten explodierten nicht; als man nachsah, waren sie mit Sand gefüllt. Kisten mit Speck wurden an die Front geschickt; sie waren plombiert, aber als man sie an der Front öffnete, war nur Salz darin. Die Etappe versuchte sich mit allen Mitteln zu bereichern."

1917 in Odessa, S. 18: "Der Sonntagsurlaub wurde uns länger als üblich vorenthalten. Wir waren von der Außenwelt ganz abgeschnitten. Wir wußten nicht, was das bedeuten sollte. Allmählich sickerte etwa durch: Es gäbe Unruhen. Plötzlich kam der Befehl für beide Batterien zum Ausmarsch in die Stadt. Als wir die Straßen der Innenstadt erreichten, waren die Häuser rot dekoriert, überall viel Volk, man winkte uns mit roten Fähnchen zu. Dann kam der Befehl zum Parademarsch. ... Wir defilierten an einem Podium vorbei, auf dem Kerenski in großer Pose stand mit einem roten breiten Band um den Leib. Auf diesem stand vorne "Sozial" und auf dem Rücken "Demokrat".

Die Bolschewisten in Odessa, Winter 1917 / 1918. - H. WALTER 1980, S. 28: "nachdem die roten Machthaber sich eingerichtet hatten, begann die Säuberung von den Konterrevolutionären und zu diesen gehörten ohne Ausnahme die Offiziere. Die Haussuchungen wurden nachts durchgeführt. Alle Bewohner mußten sich ausweisen, wer das nicht tun konnte, wurde als verdächtig mitgenommen. Wäre ich noch Offizier gewesen, hätte ich mich nicht ausweisen können, nun hatte ich den Studentenausweis und Studenten noch nicht auf dem Index. Natürlich wurden auch bekannte Kapitalisten und Gutsbesitzer festgenommen, die vom Lande in die Stadt geflüchtet waren.

Das Schicksal der Festgenommenen war so gut wie besiegelt. Offiziere wurden meist auf die Panzerschiffe der Roten Schwarzmeerflotte gebracht, die in den Hafen von Odessa zur Unterstützung eingelaufen waren und auf diesen gefesselt und entweder über Bord oder in die Feuerung unter den Kesseln geworfen. Die anderen kamen in ein Gebäude mit einem großen Keller. Man stellte sie an den oberen Rand der Treppe, gab

ihnen einen Genickschuß und warf sie hinunter. Ein Sohn, der die Leiche" - S. 29 - seines Vaters suchte, mußte sie mit dem Beil freimachen; denn es war Winter und die blutigen Leichen waren zusammengefroren.

Es begann die schrecklichste Terrorherrschaft. Dazu kam, daß die Gefängnisse geöffnet wurden. Alle Schwerverkriminellen kamen frei und schlossen sich zu Verbänden zusammen.

Sie erhielten Waffen und gingen nachts auf Plünderungen aus. Wer auf der Straße in der Dunkelheit angetroffen wurde - die Straßenbeleuchtung fiel völlig aus - den zog man nackt aus, und er konnte froh sein, wenn er mit dem Leben davon kam. Auch in die Häuser drangen diese Banden ein. Wenn ihnen nicht aufgemacht wurde, sprengten sie die Eingangstür mit einer Handgranate. Die Folge davon war, daß nachts alles Leben auf der Straße erstarb.

Nur einmal fand ein Wohltätigkeitsfest zugunsten der Hinterbliebenen gefallener Revolutionäre statt. Um dieses Fest zu ermöglichen, gaben die Verbände früherer Krimineller in einer offiziellen Ankündigung ihr Ehrenwort, daß in dieser Nacht jeder sicher die Straßen passieren könne.

..."

S. 30: "Die Deutschen konnten sich auf den Brest - Litowsker Friedensvertrag berufen, den Lenin abgeschlossen hatte. ... Es wurde ausgemacht, daß die Rote Armee und die Flotte 3 Tage Zeit hätten, die Stadt zu räumen ... In diesen 3 Tagen wurden die Geschäfte noch gründlich geplündert."

S. 31: "Die Deutschen machten sich unbeliebt. ... wollten alles besser wissen ..."

Tankangriff an der Westfront. Der Mensch als herzlose Kampfmaschine. - W. HIS jr., 1931, S. 224: "Besonders schlau hatte es ein Unteroffizier gemacht; ungesehen, von hinten war er aufs Dach des Tanks geklettert, und als die Mannschaft nach Durchbrechung der deutschen Linie das Luftloch öffnete, sie mit einer Handgranate erledigt. "Alle acht habe ich umgewedelt!", erzählte er stolz. Wahrlich, die Gefahr macht erfinderisch!"

Deutschland im Abstieg - Erörterung von Gründen: BRUNO H. BÜRCEL 1919, S. 185: "Die Herren im Salon haben von jeher unterschätzt, was die Diener in der Gesindestube denken. Es befanden sich aber in der Gesindestube da draußen im Felde nicht nur junge und wenig intelligente Burschen, sondern Millionen alter erfahrener Leute, und unter ihnen Akademiker, Kaufleute, Schriftsteller, Künstler, die denn doch

recht wohl in der Lagen waren, die Dinge kritisch zu sondieren."

S. 186: "Man verlangte das Höchste von ihnen, verlangte mit Recht in diesem immer schwieriger werdenden Kriege eigenes Denken und Handeln und behandelte sie unmündige Kinder. - Ein unerträglicher Widersinn! Sieben Punkte waren es vor allem, die unausgesetzt böses Blut machten und die Stimmung nach und nach vollkommen verdarben. Der Hochmut namentlich der jungen Offiziere ... die viel zu weit gehenden Privilegien des Offiziers ... Das Einjährigensystem, das vielfach notorische Dummköpfe emporhob und den begabten Leuten aus dem Arbeiterstande den Aufstieg verrammelte. Das Schiebertum in der Heimat, ..." - S. 187 - "Das Treiben der Überpatrioten zu Hause, die mit den Knochen der Männer draußen die Welt erobern wollten. Die reaktionäre Politik, die sich besonders in der Wahlrechtsfrage offenbarte. ... Die Vergnügungssucht im Lande ..., die Verpflegungsfrage ..."

Das Ende kommt - H. SPIERO 1929, S. 282: "... 1918 ... Wir verbrachten in diesem Sommer drei Urlaubswochen in Saßnitz auf Rügen." - S. 283: "Und die erschreckende, aber nur zu verständliche Teilnahmslosigkeit vieler im Volke an dem endlos und aussichtslos scheinenden Kriege wurde mirnwieerum an einem kleinen Zuge klar. Ich wies der etwa zwanzigjährigen Fischerstochter, bei der ich die Morgenzeitung zu kaufen pflegte, eine Siegesnachricht; da sagte sie mit einer wegwerfenden Handbewegung: "Ach, der dumme Krieg. Davon mag man gar nichts mehr wissen."

S. 284: "... Dennoch brach das Ersuchen der Obersten Heeresleitung um Anbahnung eines Waffenstillstandes wie ein Donnerschlag herein. Schluchzend kam Friedrich Ebert, der zwei Söhne im Felde verloren hatte, aus der Sitzung, in der Major von den Bussche namens der Obersten Heeresleitung die Lage dargestellt hatte; und ich sehr noch Böhlendorff während der Tage des dritten Kanzlerwechsels hochrot in mein Zimmer stürzen mit den Worten: "Die Oberste Heeresleitung sagt, wir müssen schnell machen!"

S. 287: "Am 7. November morgens trafen aus Warschau die Vertreter aller dortigen Besatzungsbehörden ein, um über die Übergabe des Landes und der Verwaltung an den Polnischen Regenschaftsrat zu verhandeln. ... In einer Verhandlungspause ging ich in die Deutsche Gesellschaft hinüber. An der Ecke der Wilhelmstraße und der Linden wurden Zeitungen ausgerufen, es war ein ungewöhnlich erregtes Hin und Her unter der ungewöhnlich zahlreichen Menge. ... Im Lesesaal des Klubs erfuhr ich aus Kieler und Hamburger Zeitungen, was die Berliner uns noch verschweigen mußten: den Ausbruch des Aufstands auf der Flotte. Am andern Morgen eröffnete Unterstaatssekretär Theodor

Lewald, verstört und seiner sonstigen Sicherheit ganz fern, die Sitzung mit den Worten: "In Kiel und an andern Orten ist die" - S. 288 - Gewalt in die Hände von Arbeiter - und Soldatenräten übergegangen. ..." Es wurde mitgeteilt, daß der in Magdeburg internierte polnische Oberst Pilsudski soeben freigelassen und nach Warschau in Marsch gesetzt sei. ... Zwei Stunden später stürzte ein Geheimrat des Reichsamts mit einer Drahtung ins Zimmer: der König von Bayern war geflohen, in München die Republik ausgerufen. ... fiel aus Damaschkes Munde zum erstenmal das Wort Revolution als einer Möglichkeit des Endes namenloser Volksttäuschung. ..."

S. 289: "Und dennoch kam der neunte November über uns alle wie ein Dieb in der Nacht. Am Morgen ging ich wie immer in Uniform zum Dienst. Ein Leutnant meiner Sektion, im Norden der Stadt wohnhaft, war nicht erschienen und telephonierte, er könne nichts aus dem Hause, weil die gegenüberliegende Kaserne belagert wäre. Dann folgten viertelstündlich weitere Meldungen, der Heranzug der Arbeitermassen, der Übergang der Soldaten. Aber als ich mittags nach Hause ging, stand an der Mückbrücke mit gerichtetem Maschinengewehr ruhig der Posten der Naumburger Jäger und erwies mir die gewohnte Ehrenbezeugung. In meiner Hand flog das Extrablatt, daß die Abdankung des Kaisers verkündete. Und als ich am Nachmittage die Königgrätzerstraße entlang ging, fuhren Lastkraftwagen mit Soldaten, die rote Fahnen schwenkten, unter einem leichenhaft grauen Himmel durch die Stadt."

Nachbetrachtung - Physiker WILHELM WIEN 1930, S. 30 / 31: "Die Frage, welche Mitteilungen die Regierung dem Volke während eines Krieges machen soll, ist schwer zu beantworten. Was unter allen Umständen vermieden werden muß, ist eine Panik. Indessen glaube ich doch, daß die Zurückhaltung der deutschen Regierung während des Krieges zu groß war. Die völlige Unkenntnis des Volkes über die wirkliche Lage hat zum seelischen Zusammenbruch im Herbst 1918 wesentlich beigetragen. Wir glaubten alle, daß nach dem Eingreifen der neugebildeten Armeen im Oktober 1914 der Vormarsch in Frankreich wieder beginnen und den Krieg bis Weihnachten beenden würde. Das Volk war noch vollkommen einig und niemand zerbrach sich über die Kriegsziele den Kopf. Als aber die Schlacht bei Ypern keine Erfolge brachte, verlor ich meinen Optimismus."

S. 32: "Bismarck, der große Gründer des Deutschen Reiches, hatte jede Erweiterung unserer Grenzen als unzweckmäßig bezeichnet. Aber eine Anzahl wohlmeinender Patrioten, ohne tiefere politische Einsicht, glaubten für die Sicherung des Reiches die Grenzen möglichst weit hinausschieben zu müssen. Dieser sinnlose Streit hat nicht nur Uneinigkeit im Innern hervorgerufen, sondern unseren Gegnern auch den besten Stoff

für ihre Propaganda geliefert. Dabei hatte die Regierung die feste Führung verloren ... Ich selbst hatte manchmal das Gefühl, auf einem steuerlosen Schiff zu treiben."

Nachbetrachtung - NORBERT ELIAS 1990, S. 30: "Ich finde bis heute, daß man deutlicher sagen müßte, welche Fehlurteile die Generäle in ihrer Mentalität trafen. Männer wie Ludendorff und Hindenburg führen ihr Volk; dann verlieren sie den Krieg, das Volk muß die Folgen tragen, und sie leben weiter, als ob es nicht ihre Schuld gewesen wäre."

Der "kleine" Mann, auch der sächsische Historiker OTTO EDUARD SCHMIDT, nahm offenbar alles hin; alles mußte sein, wie es war, 1928, S. 271: "An einem Oktobernachmittag des Jahre 1919 ... Das Städtchen unter mir war Sayda, ... Mein Herz war voller Freude; denn neben mir stand mein Sohn, der zum ersten Male wieder es" - S. 272 - "sich zugetraut hatte, bei einer größeren Wanderung mein Genosse zu sein. Niemals hätte ich das zu hoffen gewagt, als mich vor Jahresfrist seine gekritzelte Feldpostkarte mit der Meldung erschreckte, er habe in den letzten schweren Kämpfen an der Marne seine Schützenkompanie glücklich wieder auf das Nordufer herübergebracht, habe aber darnach einen schweren Kopfschuß davongetragen und sein linkes Auge verloren. Nun stand er heute in dem frohen Bewußtsein seiner Wanderleistung mit hier oben und trank mit dem einen Auge doppelt dankbar "von dem goldenen Überfluß dieser Welt" der heimischen Berge."

Nach dem Ersten Weltkrieg

Krise - R. ROLLAND kurz vor dem Ende am 14. Oktober 1918 an S. ZWEIG, 1987, S. 381: "denn die Regierungen müssen ihren Völkern Rede und Antwort stehen; entweder sie tun es nicht, dann wird sich auch nichts geändert, es wird nur zwanzig Millionen sinnloser Opfer gegeben haben; oder aber sie tun es, und dann gebe der Himmel, daß die Zahl der Geopferten nicht noch größer wird!"

Keine Hoffnung auf wirkliche Änderung - S. ZWEIG am 21. November 1918 an ROLLAND, 1987, S. 396: "Es ist das ewig gleiche Spiel, das immer mit dem Sieg der Ehrgeizlinge endet, die den günstigen Augenblick beim Schopf zu packen wissen."

Kämpfe zwischen Spartakisten und der neuen Sozialdemokratie in Berlin - H. SPIERO 1929, S. 292: "bei uns aber drängte, nachdem eben die gewerkschaftlich erzogene Arbeiterschaft die Regierung des Landes übernommen hatte, der sowjetistisch

gesinnte, oder besser: gestimmte Teil der Massen nach, und daraus erflossen die furchtbaren Kämpfe der nächsten Monate, Kämpfe, die die Regierung lähmten und eine Atmosphäre fieberhafter Aufregung schufen. Immer wieder mußte unser Dienstgebäude geräumt werden, weil es im Schußbereich zwischen Zeitungsgebäuden und Regierungsviertel lag. Und das Schreckliche war, daß auch dies - der Bürgerkrieg - zu etwas Gewohntem wurde. Ruhig kamen die Kinder aus der Schule und entschuldigten ihre Verspätung damit, sie hätten in einem Hausflur am Halleschen Tore das Ende einer Schießerei abwarten müssen. In grauer Morgenstunde gelangte ich mühsam durch Absperrungen zur Hochbahn, während Schlag auf Schlag das Feuer von der Belagerung des Vorwärtsgebäudes herüberscholl. Als der Zug von Osten in den Bahnhof Hallesches Tor einfuhr, schien er leer zu sein - beim Halten war er plötzlich voll, die Fahrgäste hatten sich kriegsgewohnt unterhalb der Bänke gegen Geschosse gedeckt.

Auf den Straßen ein flutendes Hinundher, jede Ecke ein Agitationsherd mit Rednern und Gegenrednern. Täglich" - S. 293 - "eine unüberprüfbare Fülle von Nachrichten über Vorgänge im Reich und gleich danach ihr Widerruf. Weiter ging die Blockade, ohne Milderung, unbarmherzig wie im Kriege selbst, während sich das Land mit den von Hindenburg Zurückgeführten in der verschlissenen Feldtracht füllte."

Räterepublik in München - TILLA DURIEUX 1980, Personen der Räterepublik - ERICH MÜHSAM, S. 280: "Erich Mühsam war Literat und Antiliterat, er gründete allerlei Vereinigungen - nicht Vereine - für die Ärmsten der Armen, für die, die noch unterhalb der Arbeiterklasse standen. Er gab eine Zeitschrift heraus, die den Namen "Kain" führte, denn er liebte Kain mehr als Abel, den er einen glatten Burschen nannte. Seine zahlreichen Gedichte sind schwer verständlich, aber von glühender Menschenliebe erfüllt. Seine politischen Zukunftspläne aber hätten nur mit engelhaften Idealisten zur Durchführung kommen können. In der Republik wurde er seines aufrührerischen Wesens wegen zu fünfzehn Jahren Gefängnis verurteilt, ein viel zu hartes Urteil für diesen Idealisten. Paul Cassirer schlug damals als Strafe "Anpflöcken auf einer blumigen Wiese" vor."

Das Ende der Räterepublik München - T. DURIEUX 1980, S. 292: "Der Ring um München wurde enger und enger. In der Nacht läuteten ununterbrochen die Glocken ... Toller, der sich im Gegensatz zu den radikalsten Elementen befand, sah sich eines Tages derart angefeindet, daß er sich verbergen mußte. ..."

S. 293: "... Am 30. März gegen Abend kam Toller plötzlich ... gestand, daß er jeden Einfluß auf seine Leute verloren habe und die Geiseln im Luitpold - Gymnasium erschossen werden sollten. ..."

S. 294: "Sauerbruch bestätigte ... Die Geiseln waren tot, und Toller hatte sich mit der Bitte an ihn gewandt, die Leichen verbergen zu helfen, um keine Vergeltungsaktion der Weißen Garde hervorzurufen; ein Ansinnen, dem er aber nicht Folge leisten konnte. Während unseres Gespräches begann Maschinengewehrfeuer durch unsere Straße zu streichen. ... Die Kugeln schlugen in unser Mauerwerk ein, und wir hörten, wie der Verputz des Hauses herabrieselte. Verwundete brachte man auf Bahren von der Straße herein. Kugeln trafen Träger und Verwundete. ..."

Verhalten vieler Leute, Wien, Salzburg - S. ZWEIG an ROLLAND, 4. April 1919, 1987, S. 445: "Alles ist unbeschreiblich teuer, und man gibt das Geld mit vollen Händen aus, ... man amüsiert sich ausgelassen und mit dem rasenden Verlangen zu vergessen. Jeden Tag, jede Stunde kann der Bolschewismus ausbrechen: ..."

S. 446: "als ich gestern durch ein Arbeiterviertel streifte, ... , habe ich das ungeheure Elend gesehen, die Kinder in Lumpen, die Gesichter ausgehöhlt, und während ich ihre ärmlichen Baracken betrachtete, hörte ich das Rauschen der Luxusautos, die in voller Geschwindigkeit quer durch diese Hölle brausten, ... ich meine, diese Gesellschaft verurteilt sich selbst zum Tode, ..."

12. Mai 1919, S. 451: "Das Beispiel Rußlands ist unheilvoll; niemand will mehr arbeiten, niemand mehr sparen."

Vermutlich Juli 1919, S.453: "Es ist etwas zerbrochen in der Seele der Völker ..."

8. (Oktober) 1919, S. 479: "Man weiß nicht, wie man von einer Woche zur andern sich ernähren soll, man hat keine Kohlen, man löscht das Licht um 8 Uhr und schließt um diese Stunde die Häuser, die Restaurants, die Cafés - und trotzdem ist die Bevölkerung lustig, sogar von verletzender Lustigkeit. Man hofft nicht mehr, aber man verzweifelt auch nicht: ..."

29. November 1919, S. 488: "Die ganze Kriegsliteratur und nicht die Erinnerung erschafft jetzt das Bild vom Kriege; ..."

8. Februar 1921, S. 611: "Ganz Deutschland arbeitet jetzt an einer Lüge, an einer neuen Legende: Der Kaiser, Ludendorff werden jetzt plötzlich große Persönlichkeiten, der Krieg eine heilige Sache."

S. 612: "Die Leute haben ja recht, wenn sie sagen, daß Artaxerxes und Timur nie einen so grausamen Frieden geschlossen haben, ..."

S. 613: "Die ganze Jugend ist vergiftet, alle Zeitungen, ..."

ROLLAND an S. ZWEIG, 11. Februar 1921, S. 615: "das Tragische ...: daß dieses Frankreich, das Deutschland ausplündert, nicht weniger ruiniert ist als Deutschland selbst, ja vielleicht noch mehr, weil seine Wunden größer sind und wahrscheinlich

unheilbar, so daß es ihm materiell unmöglich geworden ist, Deutschland nicht auszuplündern - und es weiß genau, daß es das wiederum nicht kann, ohne mehr Kraft aufzubieten, als es dabei gewinnt. - der politischen Welt in Frankreich ist das Lachen vergangen ..."

Nostalgie gegenüber dem verschwundenen deutschen Kaiserreich. - Der Botaniker JOHANNES REINKE hatte über seinem Bett weiterhin den Kaiser WILHELM I. hängen, 1925, S. 357: "und jeden Abend und jeden Morgen halte ich kurze Zweisprache mit ihm, mag sie auch nur in einem Aufblick bestehen."

Nunmehr auch kritische Sicht auf das seit 1871 bestehende Deutsche Kaiserreich und die Politik BISMARCKs. - F. MEINECKE 1919, S. 4: "Bismarcks Werk war für seine Zeit ein Wundewerk von Zusammenfassung staatlicher und nationaler, alter und neuer geschichtlicher Kräfte, aber es fehlte ihm, weil es in seiner Spitze Obrigkeitsstaat blieb, die letzte und höchste Möglichkeit innerer nationaler Kohärenz, - es war ein verborgener Riß in ihm, und diesen Riß hat Bismarck selbst noch erweitert, durch die falsche Taktik seines Kampfes gegen die Sozialdemokratie, durch die Abtreibung der Massen vom Staate. Er hat die Massenkräfte des modernen Staats - und Wirtschaftslebens, die er in dem von ihm geschaffenen Reiche entwickeln half, falsch eingeschätzt und behandelt."

S. 6: BISMARCK verkannte, "daß inmitten und umflutet von einer demokratisierten Welt ein mitteleuropäischer Machtbereich von militärischer und undemokratischer Struktur sich unmöglich lange konservieren konnte."

S. 21: BISMARCK "reizte immer wieder die Gefühle der Beherrschten."

S. 22: "fehlte ... der politische Weitblick, um zu erkennen, daß Aristokratien, um sich im modernen Leben zu behaupten, die Kunst des rechtzeitigen Nachgebens üben müssen."

S. 129: "Wir hätten uns bescheidenere weltpolitische Aufgaben stellen müssen, die unseren Kräften angemessen waren."

FRIEDRICH MEINECKE in Erinnerung an das später 19. Jahrhundert, 1941, S. 95: "Die Politik spielte gar keine Rolle in unseren Gesprächen, da Bismarck alles gut und richtig zu machen schien."

Warum widerstand der Preußenkönig 7 Kriegsjahre und Deutschland das nicht - Chemiker FRITZ HABER 1923 / 1927, S. 20: "solche Prüfung besteht nur ein Staat, der für alle seine Glieder Ehre und Wohlergehen, Lebensinhalt und Zukunftsglaube bedeutet. Der Industriestaat, der mit seinen Fabrikarbeitern 30 Jahre im

Gegensatz gestanden hat, besteht sie nicht."

HABER 1924 / 1927, S. 35: "ist das alte Preußen eines verdienten Todes verblichen, weil sein Geist 30 Jahre lang die Kluft nicht zu überbrücken vermochte, die den Industriearbeiter innerlich vom Staate trennte, und weil sein Herrenwesen die ökonomische Sklaverei nicht in zufriedene Arbeitswilligkeit zu verwandeln wußte."

Wie ist die Lage in Deutschland? Hoffnungslos? - Hygieniker MAX VON GRUBER 1920 (1921), S. 135: "Wer die Wirklichkeit sehen will, wie sie ist - und wer dies nicht wollte, verdiente den Ehrentitel eines Naturforschers nicht - steht erschüttert angesichts des beispiellos jähen Absturzes, der so unvermittelt auf den beispiellos jähen Aufstieg Deutschlands gefolgt ist. Ein langdauernder Niedergang unseres Volkes ist unaufhaltsam."

In den französisch besetzten Gebieten in Deutschland - S. ZWEIG am 2. November 1920 an ROLLAND, 1987, S. 589: " ... in Wiesbaden und Ludwigshafen - ein widerwärtiges Schauspiel. Die Franzosen fahren im Kriegsspielen fort, den ganzen Tag Paraden, rollende Konvois, Autos in voller Geschwindigkeit (...). Die Frauen der Offiziere mit reichen Pelzen und Schmuck behängt - "

Zum Wesen des Kapitalismus. J. A. SCHUMPETER 1946, S. 59: "ist die kapitalistische Wirtschaft nicht stationär und kann es nicht sein, Auch dehnt sie sich nicht bloß in einer stetigen Art und Weise aus. Sie wird unaufhörlich von innen her durch neue Unternehmungen revolutioniert, das heißt durch die Einführung neuer Waren oder neuer Produktionsmethoden oder neuer Handelsmöglichkeiten in die industrielle Struktur, wie sie in irgendeinem Augenblick existiert. Alle vorhandenen Strukturen und alle Geschäftsbedingungen sind stest in einem Prozeß der Veränderung."

S. 60: "Durch die Produktion von neuen Dingen oder durch die billigere Produktion von alten Dingen einzuheimsende Gewinnmöglichkeiten verwirklichen sich ständig und fordern neue Investitionen."

S. 62: "keine einzelne Ansammlung von Kapitalgütern bleibt für immer eine Quelle von Mehrgewinnen - , ..."

S. 137: "unaufhörlich die Wirtschaftsstruktur von innen heraus revolutioniert (Fußnote: 3 Diese Revolutionen sind nicht eigentlich ununterbrochen; sie treten in unsteten Stößen auf, die voneinander durch Spannen verhältnismäßiger Ruhe getrennt sind. Der Prozeß als ganzer verläuft jedoch ununterbrochen - ...)", unaufhörlich die alte" - S. 138 - "Struktur zerstört und unaufhörlich eine neue schafft. Dieser Prozeß der "schöpferischen Zerstörung" ist das für den Kapitalismus wesentliche Faktum."

STEFAN ZWEIG an R. ROLLAND, 1987, II, S. 153: "Salzburg ... 9. Februar 1926. ... Ein Viertel der Menschheit in Europa stellt die notwendigen Dinge her, die andern drei Viertel treiben damit Handel und schaffen künstliche Bedürfnisse, um ihr Brot zu verdienen. Das kann nicht gut gehen, wenn man keine Auswege, Kolonien, findet."

Arbeit des Studenten NORBERT ELIAS, späterer Soziologe und Historiker, in einer Fabrik für Eisenöfen und die Frage nach der Triebkraft in der Gesellschaft - N. ELIAS 1990, s. 43: "Meine Sicht des Kapitalismus ist sehr durch diesen Fabrikbesitzer beeinflusst worden, der ein guter, anständiger Mensch war. ... Als ich ihn einmal fragte: "Sagen Sie, Herr Meerländer" - so hieß er - "warum machen Sie das eigentlich? Sie sind ein reicher Mann, und trotzdem sitzen Sie hier, acht Stunden am Tag", da nahm er eine Zigarette aus dem Mund, lächelte und sagte: "Wissen Sie, das ist Jagd. Jagd. Ich muß diesen Auftrag bekommen, und die anderen dürfen ihn nicht bekommen; ich muß wachsen, und Sie werden sehen: wir werden wachsen."

S. 44: Über seinen Chef: "es ist Unsinn, daß sie reich werden wollen . sie sind reich. Im Grunde geht es ihnen um die Erregung des Machtkampfes. ... er hatte etwas von einem Spieler ..."

Was sollten die Ziele einer Gesellschaft sein? - In Rückbetrachtung zur Zeit nach 1900 und der Weimarer Republik: GOLO MANN 1958, S. 19: Die Unternehmer "dachten in Begriffen der sozialen Macht und Herrschaft, nicht einer Gesellschaft von Gleichen; nicht der Produktion für einen blühenden inneren Markt, an der die zahlreichste Berufsklasse auch den stärksten Anteil hätte ..."

S. 20: "Die Revolution hatte die politische Ordnung verändert, nicht die Gesellschaft. Rechnen wir das der Demokratie nicht als Tadel an; die Vernichtung ganzer Klassen, so wie sie in Rußland betrieben wurde, ist eine unnatürliche, dem europäischen Geist tief zuwiderere Sache.²

S. ZWEIG an R. ROLLAND, 4. September 1921, 1987, S. 652: "Der Haß gegen Erzberger war übrigens nicht darum so heftig, weil er den Vertrag unterschrieben hat - das ist nur der Vorwand - , sondern weil er für die Besteuerung der großen Vermögen eingetreten ist. Und das ist ein Verbrechen, das man niemals verzeiht - ... Ich glaube, wir begehen alle den Irrtum, bei den Menschen zu hohe Motive zu vermuten, wir reden noch von Nationalismus, von Stolz - im Grunde aber, wenn man nur recht kratzt, sind es immer die Steuern, die man nicht zahlen will."

S. ZWEIG an ROLLAND, 3. Dezember 1922, S. 721: "...: das Elend der bürgerlichen, der intellektuellen Klassen hat ungeheuerliche Ausmaße angenommen, während die Klasse der Stahlunternehmer und Spekulanten riesenmäßig gewonnen hat."

ROLLAND an S. ZWEIG, von Villeneuve 19. März 1927, S. 221: "wo und wann hat man je erlebt, daß die ehrbaren, vernünftigen und gemäßigten Leute die Initiative zu einer gefährlichen Aktion gegen die bewaffnete Gewalt ergriffen hätte?"

Rohstofffrage - die immer wieder als Kriegsgrund und Kriegsziel angeführt wurde.

Jüdischer Chemiker FRITZ HABER 1921, S. 6: "muß man sich klarmachen, was unsere Welt von der des alten Goethe, von der Welt vor 100 Jahren unterscheidet. Der ganze Unterschied steckt in der Kohle, liegt in dem, was wir aus ihr erzeugen, mit ihr vollbringen."

S. 7: "Der Krieg hat die Rohstoffschwierigkeit jedem nahegerückt, aber er hat sie nicht geschaffen, nur offenbar gemacht."

S. 8: "Wir nehmen den Rohstoff vom Ausland, um ihn als fertiges Erzeugnis ans Ausland zurückzuliefern. Dabei sind wir im Nachteil, wenn wir vor dem Rohstofflande nicht den Vorsprung des besseren Könnens haben. Dieser Vorsprung des technischen Könnens läßt sich nicht anders sichern als dadurch, daß wir die eigene Leistung immerwährend überholen. Von der Veredlungsarbeit leben, heißt führend sein durch ständiges Erfinden. Reichtum der Erfindung aber erwächst nur aus dem Reichtum um ihrer selbst willen betriebener Wissenschaft."

Jüdischer Chemiker GEORG BREDIG 1923, S. 41: "Die Welt ist durch den chaotischen Zustand der menschlichen Politik in der unsinnigsten Weise in bezug auf ihre Rohstoffe bereits verteilt worden und wird noch in unsinnigster Weise vom Menschen verwaltet."

S. 42: "Anstatt, daß die Völker Meere von Menschenblut und Menschenqual in großen europäischen Kriegen und in Vampyrfrieden, wie dem von Versailles, über die Welt ausgießen, und zwar im Grunde nur, um Kohlenruben, Kalilager und Erzminenfelder, tropische Kolonien und Erdölquellen zu erbeuten, sollte die Generäle des Geistes d. h. die Wissenschaftler und Ingenieure aller Länder, nicht solche Generäle und Ingenieure, die für ihr Vaterland nur mit den Mordwerkzeugen des Krieges wirken können und dürfen, zusammentreten und in friedlichen Verträgen die Schätze der Erde verteilen. Hierzu geeignete Ingenieure müssen freilich erst von den Hochschulen aller Nationen

erzogen werden."

S. 47: "Haß und Verzweiflung hat die Völker entfremdet, und jeder, der eine Volksgenossen vor diesem orestischen Wahnsin des von Morderinnen verfolgten Europa warnen will, gerät in den Verdacht, kein Patriot zu sein Und doch: wer liebt sein Volk mehr? Derjenige, der mit dem Kopf gegen die Wand rennt, neue Blutopfer der eigenen Volksgenossen für das alleinige Heilmittel hält, oder der, der seinem Volke die Freiheit mit geistigen Mitteln und in rechtschaffener Arbeit erringen will?"

S. 50: "Unser Deutsches Reich geht uns über alles, aber unausweichlich bleibt das Problem der "Vereinigten Staaten von Europa". Sie werden einmal da sein oder Europa wird nicht mehr da sein!"

Für rationale Politik - A. GROTHJAHN 1932, S. 222: "Es ist höchste Zeit, daß die Weltgeschichte nüchtern, langweilig und weniger" - S. 223 - "gemacht wird und die Entscheidungen sich nicht mehr nach den Launen einiger allmächtiger Personen oder auf Grund der affektiven Einstellung betörter Volksmassen, sondern nach ermüdenden und zeitraubenden Verhandlungen zwischen den Vertretern verschiedener Parteien und Richtungen langsam herauskristallisieren. Das sogenannte Parteigezänk mit der Begleitmusik der Leitartikel der Zeitungen ist ein sicherer Drahtverhau gegen Übereilungen und die in der Politik so gefährlichen Gefühlsausbrüche. Ich bin immer wieder davon überrascht worden, wie schließlich in tagelangen, bis tief in die Nacht gepflogenen Verhandlungen die Wogen der widerstrebenden Meinungen sowohl innerhalb der Partei selbst als auch unter den Parteien sich glätteten und schließlich doch die sachlichen Beschlüsse sich herauskristallisierten; ..."

S. 233: "Die unbeugsamen Charakter richten im Parlament nur Verwirrung an. Der Durchschnittsmensch sieht eben leichter als der geniale Sondermensch, was im Augenblick möglich ist, und entschließt sich eher zu dem, was gerade zur Zeit notwendig ist."

SCHLAGETER, KARL LÖWITH 1989, S. 37: "In Wahrheit war Schlageter einer der vielen, nach dem Kriege aus ihrer Bahn geworfenen jungen Deutschen, die teils Kommunisten und teils das Gegenteil wurden, ... Verwildert durch den Krieg und entlassen vom Militärdienst konnten sie nicht mehr ins zivile Leben zurückfinden; sie schlossen sich einem der Freikorps an, um irgendwo und gegen irgendwen in zügellosen Unternehmungen ihr Leben zu verspielen."

Inflation in Deutschland, KARL LÖWITH 1989, S. 60: "Die Inflation war nach dem Kriege das zweite große Geschehen, das die Bedingungen für den Umsturz schuf: durch die Auszehrung alles Bestehenden und die daraus folgende Radikalisierung des sozialen und politischen Lebens. Sie war das Ende der bürgerlichen Sekurität und der Verlust des bürgerlichen Besitzstandes in einem Vabanquespiel, bei dem nur der Staat gewann. Es gab kaum eine deutsche Familie, deren Fundamente nicht unterhöhlt oder weggeschwemmt wurden. Mein Vater verlor in wenigen Monaten die Ersparnisse von vier arbeitsreichen Jahrzehnten," - S. 61 - "in denen er sich vom hungernden Stipendiaten zum bürgerlichen Wohlstand herausgearbeitet hatte. Er verlor den Erlös für die nach dem Kriege verkaufte Villa am Starnberger See, die Mitgift seiner Frau, die Lebensversicherung für sie (weil er nicht mehr in der Lage war, die Prämien weiterzubezahlen) und die deutsche Kriegsanleihe, für die er große Beträge gezeichnet hatte. ... Ich selbst hatte von meinem Großvater dreißigtausend Mark geerbt, die in Aktien angelegt waren, welche am Ende der Inflation noch ganze drei Mark wert waren."

GOLO MANN 1958, S. 28: Mit Geld - Entwertung gehen keine wirklichen Werte verloren, wechseln aber den Besitzer.

S. ZWEIG an R. ROLLAND, 13. Juli 1923, in 1987, S. 753: "... es ist für einen Franzosen fast gefährlich, durch Bayern zu reisen. Sie finden überall Schilder "Eintritt für Franzosen und Belgier verboten", an jedem Laden, an der Post, jedem Hotel, jedem Restaurant!!"

Einstellung zur Weimarer Republik in weiten Kreisen der Bevölkerung - das Wunschdenken war größer als die Einsicht in die bescheidenere Realität - ALEXANDER MITSCHERLICH in der Erinnerung 1983, S. 13: "Die Bünde und Gruppen verschiedenster Couleur hatten eines gemeinsam, sie lehnten, wie ihre Väter, die Weimarer Republik ab. Diese negative Einstellung teilte zunehmend die Majorität der Bürger des neuen Staates. Wir konnten ihn nicht realistisch als Beginn einer demokratischen Staatsbildung und als die Konsequenz eines von uns verlorenen Krieges begreifen. Für die tragenden Schichten blieben die Deutschen entgegen der nachprüfaren Realität "im Felde unbesiegt". Diese Auffassung war auch die meines Elternhauses. Niemand hielt mich zu der Identifikation mit dieser neuen Republik an. Nicht nur Nichtidentifikation, sondern Haß und Dolchstoßphantasien verstellten die Einsicht in die faktische Realität. Als ob die junge Republik und nicht das Wilhelminische Reich den Krieg begonnen und vor allem verloren hätte. Ich konnte das

aus authentisch aus nächster Nähe, eben in meinem Elternhause, beobachten.
 Mein Vater war deutsch - national und politisch, wie man damals schon erkennen konnte, völlig unbelehrbar. Er war ein Reaktionär, der im wesentlichen alles Neue negierte, ohne erkennen zu lassen, welche Lösungsvorschläge er für diese neue politische Wirklichkeit vorzuweisen hätte. ..." - S. 14 - "Nach den Meinungsäußerungen, die mir am deutlichsten von ihm in Erinnerung geblieben sind, hatte er eigentlich den einzigen politischen Wunsch, Kaiser Wilhelm II. möge wieder zurückkommen und alles zum Besten wenden."

Aber Wien Spätherbst 1923, S. ZWEIG an ROLLAND, 16. November 1923, in 1987, S. 769: "(eine Stadt, die zur Zeit jeden durch ihre unverhoffte Wiedergeburt erstaunt) ..."

Ablehnung von SPD-Reichspräsident FRIEDRICH EBERT, beobachtet von der Journalistin BELLA FROMM, eingetragen 3. März 1925 nach EBERTs Tod, 1993, S. 19 / 20: "ich werde niemals vergessen, wie taktlos man ihn behandelt hat, als er anlässlich der ersten Feier des Verfassungstages am 11. August 1921 in der Staatsoper erschien. Er hatte seinen Platz in der kleinen Loge in der ersten Reihe, wo früher Kaiser Wilhelm II. bei offiziellen Aufführungen zu sitzen pflegte. Als Eberts kleine, untersetzte Gestalt erschien und er sich höflich gegen die "Elite" im Parterre verneigte, hielt es niemand der Mühe wert, auch nur aufzustehen und so Achtung vor dem Reichspräsidenten zu bezeugen."

HINDENBURG, äußerlich gesehen von BELLA FROMM, eingetragen 10. Februar 1926, 1993, S. 23: "... ich fand ihn überwältigend. Über 1,90 Meter groß, das haar kurzgeschnitten. Er bewegte sich etwas mühevoll. In der ritterlichsten Art der alten Schule küßte er den Damen die Hand."

HINDENBURG - dessen offensichtliche Naivität THEODOR LESSING, Hannover, verspottet und dem seine Kritik den Lehrstuhl an der Technischen Hochschule Hannover kostete, 1925, S. 18: "Obwohl ich die Gestalt des Helden, der mehr Menschen um der "Ideale" willen in den Tod schicken konnte als Alexander, Cäsar und Attila, obwohl ich das gute, schwere, demütig treue Antlitz, dank vielerlei zufälliger Verknüpfung aus naher Nähe seit früher Jugend kenne, so habe ich doch die volle Einfalt und Heiligkeit dieser geschichtlichen Person erst später begreifen gelernt. Es war an einem Jahrestage der Schlacht von Tannenberg. Ich war aushilfsweise an einem Gymnasium der Stadt als Lehrer tätig, und die Schulen

sollten "Deutschland über alles!" singend, an Hindenburgs von der Stadt geschenktem Hause vorüberziehen. Die vielen Hunderte von hellbegeisterten Kinder gingen unter Führung der Lehrer froh jubelnd an dem alten Mann vorüber; der stand schwer und ernst auf der Vortreppe seines Hauses; wir hatten das Glück, gerade unmittelbar vor ihm zu stehen, als er die Hand hob und seine herzenswarme Ansprache an die Jugend begann. ..." - S. 19: "... diesen Grad von Kindlichkeit hatte ich doch nicht für möglich gehalten. Hindenburg (wir standen Auge in Auge) sagte voller tiefsten Ernstes:

"Deutschland liegt tief danieder. Die herrlichen Zeiten des Kaisers und seiner Helden sind dahin. Aber die Kinder, die hier "Deutschland über alles" singen, diese Kinder werden das alte Reich erneuern. Sie werden das Furchtbare, die Revolution, überwinden. Sie werden wiederkommen sehen die herrliche Zeit der großen siegreichen Kriege. Und Sie, meine Herren Lehrer, Sie haben die schöne Aufgabe, in diesem Sinne die Jugend zu erziehen." (Die Bengels stupften mich und feixten). "Und Ihr, meine lieben Primaner, werdet siegreich wie die Väter waren, in Paris einziehen. Ich werde es nicht mehr erleben. Ich werden dann bei Gott sein. Aber vom Himmel werdne ich auf Euch niederblicken und werde mich an Euren Taten freuen und Euch segnen."

Dies alles in tiefstem, heiligstem Ernste!"

Rückschau auf den Krieg - Historiker H. G. WELLS **1926** (1948), S. 389: "... jener Kampf, so furchtbar und ungeheuerlich er war, nichts beendet, nichts begonnen, nichts in Ordnung gebracht hat."

S. 390: "Die Friedenskonferenz von Versailles war nicht dazu geeignet, mehr zu leisten, als die Kämpfe und Niederlagen des Krieges zu dem ihnen gemäßen Abschluß zu bringen."

Aber: S. 396: "aus der Schönheit der Blumen und des Sonnenunterganges, aus der glücklichen und vollendeten Bewegung junger Tiere, aus der Herrlichkeit von zehntausend verschiedenen Landschaftsbildern erwächst uns eine Ahnung dessen, was das Leben werden kann; einige Werke der Plastik und der Malerei, einige Meisterstücke der Musik, einige edle Gebäude und friedlich heitere Gärten lassen uns erkennen, was der Wille des Menschen zu schaffen vermag, wenn ihm materielle Möglichkeiten gegeben sind. ... Können wir bezweifeln, daß unsere Nachkommen unsere kühnsten Phantasien überflügeln, daß sie Einigkeit und Frieden schaffen, daß sie die Kinder unseres Bluts , in einer Welt leben werden, die prächtiger und lieblicher sein wird als irgendein Palast oder Garten, den wir kennen?"

Einstellung zur Demokratie. KONRAD HEIDEN 1936, S. 48: "Wie gewaltig der

Abstand echter Demokratie von ihrem modernen Zerrbild ist, zeigt ein Vergleich zwischen dem Ernst einer "Landgemeinde" im schweizerischen Appenzell und der Gleichgültigkeit, mit der ein moderner Großstadtwähler zwischen einem Mittagessen und einem Tanzvergnügen "seiner Bürgerpflicht genügt"."

Literatur - GOLO MANN 1958, S. 48: "Die radikale Literatur konnte kritisieren, verhöhnen, demaskieren, und erwarb sich eine leichte, für die Gediegenheit des eigenen Charakters noch nichts beweisende Überlegenheit damit."

Die "Intellektuellen" gemäß RAYMOND ARON 1985, S. 117: "Als Bannerträger eines kollektiven Willens rechtfertigen und schüren sie Leidenschaften, nur selten läutern sie die Emotionen. Die Massen, die ihnen Vertrauen entgegenbringen, wissen nicht, daß dieser oder jener berühmte Arzt oder Schriftsteller oder Ethnologe über die Bedingungen für den wirtschaftlichen Aufschwung ebensowenig Bescheid weiß wie der Mann auf der Straße."

Zu MARX Auffassung von der "Standortgebundenheit" aller Ideen in der Krise der Weimarer Republik, GOLO MANN 1958, S. 49: "Wie konnte man helfen, die "geistige Krise" zu überwinden, von der man so gerne sprach, wenn alle Glaubensinhalte nur als vergängliche gesellschaftliche Erscheinungen galten?"

Wie funktioniert das Parlament? - A. GROTHJAHN 1932, S. 236: Hielt am 6. April 1922 seine erste Rede im Reichstag, zum Etat des Reichsgesundheitsamtes: "Die Bänke waren leer. Nur die Stenographen unten vor mir hingen an meinen Lippen. Der Mann, dem meine polemischen Ausführungen galten, der Präsident des Reichsgesundheitsamtes Bumm, stand weniger Schritte hinter mir auf der Ministerestrade und sah mir gemütlich über die Schultern ins Manuskript. Gerade vor mir aber hatte sich am Tisch des Hauses der wackere Parteigenosse Hoch aufgepflanzt und rief nach jedem Satz mit dröhnender Stimme: "Sehr wahr!", was mich beinahe außer Fassung brachte. Als ich ihn nachher zur Rede stellte und nach dem Zweck dieser stark gekünstelt anmutenden Begeisterung fragte, erklärte er mir: "Wenn der stenographische Bericht gedruckt vorliegt, wird er zu Ihrer und der Parteihäuptlinge Genugtuung den Eindruck machen, als ob Sie unter lebhaftester Anteilnahme des Hauses oder wenigstens der Partei gesprochen hätten, weil infolge meiner Zurufe überall ein "links, sehr wahr!" den Text wohlthuend unterbrechen wird."

Steigendes Übergewicht der Handels - und Kapitalinteressen, nach F.

TÖNNIES 1925, S. 8: "alles zum großen Geschäft und also Menschen und Dinge zu äußeren Mitteln für die Erzielung des Gewinnes erniedrigt."

Soziale Widersprüche lassen hohe Kultur als widersinnig erscheinen. - EU. DIESEL 1932, S. 115: "Die Oper schenkt uns für zehn Mark fünf Stunden lang Erlösung durch "Parsifal". Dunkle Dichtung, Gelalle, herrliche Chöre, erzdumpe Glocken. Den Heimkehrenden begegnet der streichholzverkaufende Krüppel, grandios unerlöst zwischen Asphalt, Autos und Wärmestube."

Die Reklame reimt dann, S. 72:

"Kennst Du das Land, wo die Zitronen blühn?
Auch dort putzt man die Schuhe mit Urbin!"

S. 215: "Keiner will damit beginnen, die Welt zu behandeln, wie sie heute ist." - S. 211: "Es gab einmal eine Zeit, wo Technik und Kapitalismus sich ankündigten und gleichzeitig noch die Vorstellung von großen unbesiedelten und unerforschten Erdräumen herrschte; ..." Das Verhalten ist noch so, als ob das noch so wäre.

SPD - Hygieniker ALFRED GROTHJAHN über die notwendige Höhe des Lebensstandards - 1932, S. 281: "Besser als ich und meine Familie gelebt haben, brauchte keiner zu leben, aber auch nicht schlechter, wenn wir Mitteleuropäer uns auf die Güterdistribution ebenso gut verständen wie auf die Güterproduktion."

Vom aristokratischen Standpunkt aus einmal ALMA MAHLER-WERFEL, in 1963, S. 131: "Ich wünschte mir den Kaiser zurück ... und wenn es der idiotischste aller wäre, ... nur wieder Pracht von oben her und ein Kuschen, ein unlautes Kuschen des Sklaven-Unterbaues der Menschheit.

Das Geschrei der Massen ist eine Höllenmusik, die ein reines Ohr nimmer ertragen kann. Tolstoj hörte dort Engel singen, aber es war seine eigene Stimme, die er hörte ..."

Ein einziges Jahr, in dem wir den Wahnsinn in der Gesellschaft nicht mitmachen, kann unsere ganze Lebensmaschinerie zum Krachen bringen; EU. DIESEL 1932, S. 138: "Ein einziges Jahr des Freiheitsbedürfnisses kann unser Verhängnis werden."

Von "Sozialismus" sprachen ruinierte Leute verschiedenster Herkunft, E. NIEKISCH 1957, S. 32: wollten "jene Korrektur der bürgerlichen Verteilungsordnung, durch welche sie wieder zu Lebensgenuß und Luxus gelangen wollten." - **Sozialismus**

- Drohung auch als Mittel der Erpressung: "der Bürger sollte erschreckt sein Scheckbuch ziehen und es sich etwas kosten lassen, um diese "wilden Gesellen" nicht in das Lager der wirklichen" - S. 33 - "sozialen Revolution zu treiben." - S. 34: "Der "Sozialist" Göring ist ein verhinderter Verschwender; er ist ein; er ist ein Revolutionär, weil ihm das Geld fehlt, das er braucht, um den Aufwand treiben zu können, nach dem es seine pathologische Veranlagung gelüftet."

Gefahren des Kultes angeblicher Genies und anderer Hochgestellter, EU. DIESEL 1932, S. 173: "... das Grundverkehrte an solcher Beispielsetzung ist, daß sie den Blick von den für die meisten zugänglichen menschlichen Gründen ablenkt, von den Gefilden, wo wahre Naivität und Einfachheit wurzelt."

Geistiger Betrug: EU. DIESEL 1932, S. 266: "Der wahre Priester ist überall in Gefahr, von den Pfaffen ausgestochen zu werden, wobei wir unter Pfaffen Menschen verstehen, die einen Beruf irgend einer Art ausfüllen, ohne zu ihm "berufen" zu sein." - Frage: Wer entscheidet über die "Berufung"?

Problem der Massen in den Wirtschaftseinheiten, ob im Kapitalismus oder Kommunismus / Kollektivismus: - EU. DIESEL 1932, S. 253: "Das Prinzip der riesigen Kollektive als des einzigen Wirtschaftssystems ist aus einem sehr einfachen Grunde unhaltbar: auch die Dummheit, auch der Fehlschlag und Irrtum wird ungeheuer multipliziert!"

Trotz allem: Deutschland 1927 - es scheint auf dem Wege zur Gesundheit - S. ZWEIG, Salzburg, 21. November 1927, an R. ROLLAND, 1987, S. 259: "... ich komme aus Deutschland ...

Erstaunlicher Einruck von Deutschland: gewaltige Kraft, unerhörter Reichtum; Theater, Vorträge, Kinos, dancings, alles krachend voll. Man kauft Bücher, Bilder, man baut wie nie. Man" - S. 260 - "wähnt sich in Amerika, dem Goldland. Da beginnt man sich für dieses Phänomen zu interessieren, neugierig auf ein besiegtes Volk. Und als erstes entdeckt man, daß sie arbeiten, nicht wie Sträflinge, sondern wie Verrückte. Zehn Stunden, zwölf Stunden am Tag sind gar nichts. Und der letzte Angestellte genauso wie der Chef. Und das zweite Phänomen, das diesen Reichtum erklärt: die miserable Bezahlung der Angestellten. Es ist ganz schlicht entsetzlich, wie man die Tatsache ausnutzt, daß dieses Land verstopft ist von Millionen Menschen, die um jeden Preis arbeiten wollen. Es ist eine Art Wahnsinn, und wir fürchten alle, daß dies schwere

Übelstände herausbeschwören wird. Nie wurde ein Volk nach einer Revolution derart betrogen, die Industriellen haben heute mehr Gewalt als früher Wilhelm II., alle ... verdienen halb soviel wie unterm Kaiserreich, während die Gewinne der reichen Klassen sich vervierfacht haben. Und bewunderswert nicht allein die Intensität, sondern auch die Intelligenz dieser Arbeit."

In Frankreich 1928 - S. ZWEIG aus Paris, Poststempel 26. 11. 1928, an ROLLAND, 1987, S. 309: "nichts ist vom Krieg geblieben als die Angst, die schreckliche Angst, sein Geld zu verlieren oder in seiner Ruhe gestört zu werden."

USA - HENRY FORD - die durchrationalisierte Arbeitswelt, die angeblich jedem Arbeitenden Vorteile bringt.

S. 9: "Ich gehe von der Voraussetzung aus, daß wir arbeiten müssen. ... es ist besser, intelligent und vorausschauend zu arbeiten; daß es uns um so besser geht, je besser wir arbeiten."

S. 11: "Freiheit ist das Recht, eine angemessene Zeit zu arbeiten, dafür einen angemessenen Lebensunterhalt zu erhalten und sich die persönlichen Kleinigkeiten des Lebens nach Belieben einrichten zu können."

Weltverbesserung mit Zerstörung bringt nichts ein, H. FORD, S. 9: "Der Mann, der sich einen Reformator nennt, sinnt auf Zerstörung. Er gehört zu denen, die am liebsten das ganze Hemd zerreißen möchten, nur weil der Kragenknopf nicht in das Knopfloch paßt. Das" - S. 10 - "Knopfloch zu vergrößern, fällt ihnen nicht ein. ... Ein Reformator ist außerstande, seinen Eifer angesichts von Tatsachen in der nötigen Weißglut zu erhalten. ..."

S. 17: "Man kann keine törichtere Behauptung aufstellen und der Menschheit keinen schlechteren Dienst leisten, als darauf zu bestehen, daß alle Menschen gleich sind."

S. 18: "...zwar sind die Kleineren imstande, die Größeren niederzuhalten - aber sie bringen sich dabei selbst herunter. ... Die demokratische Weltanschauung, die auf eine Nivellierung des Könnens abzielt, redet nur der Verschwendung das Wort. In der Natur gibt es keine zwei Dinge, die sich ganz genau gleichen."

Sowjet"rußland" - neue Krise im Westen

Einstellung im Westen zur Sowjetunion

Historiker H. G. WELLS 1926 (1948), S. 388: "Unbehindert wurde in allen Zeitungen

der Welt eine Propaganda der abscheulichsten und widerwärtigsten Lügen durchgeführt; man stellte die bolschewistischen Führer als Ungeheuer hin, als blutbefleckte Räuber, und dichtete ihnen ein Leben der Sinnlichkeit an, vor dem die Gepflogenheiten des zaristischen Hofes unter Rasputins Herrschaft zu weißer Unschuld verblaßten. Expeditionen wurden auf das erschöpfte Land losgelassen ..."

BERTRAND RUSSELL mit einer Labour - Delegation 1920 in Rußland - 1967, S. 145: "Nie habe ich in England Landstreicher gesehen, die so elend aussahen wie die Mathematiker in Petrograd. Man erlaubte mir nicht, Kropotkin zu sehen, der bald danach starb. Die herrschenden Klassen hatten ein Selbstvertrauen, das genau so groß war wie dasjenige, das in Eton und Oxford entsteht. Sie glaubten, daß ihre Formeln alle Schwierigkeiten lösen würden. Einige der Intelligenteren wußten, daß dies nicht der Fall war, aber sie wagten es nicht auszusprechen. ...

Ich fühlte, daß alles, was ich im menschlichen Leben schätzte, zugunsten einer oberflächlichen, engstirnigen Philosophie zerstört wurde, und daß dabei unbeschreibliches Elend über viele Millionen Menschen gebracht wurde."

STEFAN ZWEIG in Salzburg und der in der Schweiz lebende ROMAIN ROLLAND tauschen sich in ihren Briefen oft über Rußland aus, in 1987 - S. ZWEIG an ROLLAND - 17. Januar 1921, S. 609: "mir nicht gelungen, einen einzigen glaubwürdigen Menschen zu sprechen, der aus Rußland kommt und exakte über das, was dort geschieht, zu geben vermöchte. Bemerkenswert bleibt immerhin, daß alle oder jedenfalls alle, die Rußland besucht haben - sogar Wells - , mit sehr großer Bewunderung wiederkehren, während die Zeitungen weiterhin die Lage in Rußland als barbarisch darstellen."

S. 610: "jedenfalls kann keine Epoche besser als die unsere die Revolution von 1793 begreifen und eine sehr deutliche Unterscheidung treffen zwischen dem Heroismus der Idee und der Inferiorität der Mehrheit ihrer Parteigänger."

R. ROLLAND an S. ZWEIG, 11. Dezember 1921, S. 668: "... Gorki ... hat mir einen bewundernswerten, schmerz erfüllten Brief geschrieben. Man merkt, daß er keinerlei Illusion mehr hat über die russische Revolution. - Meine Freunde Mesnil, die sechs Monate in Rußland waren, haben auch keine mehr ... die kommunistischen Parteien im Westen die Wahrheit wissentlich verschleiern."

NÖP-Periode: S. ZWEIG, Salzburg 6. Mai 1927, an ROLLAND, 1987, S. 227: "Ich sprach Freunde, die von Rußland wiederkamen. Alle sagen mir dasselbe: man muß sich

beeilen, wenn man noch etwas von der Revolution sehen will. Denn in zwei Jahren gehört sie der neuen Bourgeoisie."

S. ZWEIG, Salzburg, 2. Juli 1927, an ROLLAND, 1987, S. 242: "sprach ich einen sehr objektiven Freund, der aus Rußland wiederkehrte. Er sagte mir, daß selbst jene, die den herrschenden Prinzipien ergeben sind, dieses Leben unter Zwang nicht länger führen können. Wissenschaftler müssen sechs Monate warten, bis sie ein wissenschaftliches Werk, bis sie ein wissenschaftliches Werk aus dem Ausland erhalten, weil es erst durch die Zensur gehen muß." - S. 243 - "Wie in den Kriegsjahren ist man nie sicher, ob ein Brief ankommt, und das Leben wird mit jedem Tag teurer, Das große Unheil sind - ewig und international - die Bauern, die nur ihren Besitz bewahren und keine Opfer bringen wollen (ganz wie in der Französischen Revolution). Wenn sie nur sicher sind, daß sie ihr Land behalten, kümmern sie sich nicht im mindesten um das Elend der großen Städte, die ja für sie die Revolution gemacht, die ihnen das Land gewonnen haben. Und diese Gleichgültigkeit ist die große Gefahr für die Städte, wo das ganze Elend sich ballt. Niemand kann unausgesetzt dreizehn Jahre lang im Kriegszustand, unter Zwang und Bewachung leben; ..."

ROLLAND, Villeneuve ... 10. September 1927, an S. ZWEIG, 1987, S. 249: "... Rußland in Gefahr und es unsere gegenwärtige Aufgabe ist, es zu verteidigen, weil es unser letztes Bollwerk gegen die europäisch-amerikanische Reaktion ist."

ROLLAND, Villeneuve ... 12. Oktober 1927, an S. ZWEIG, 1987, S. 253: "für alle, die sich durch die allmächtigen Armeen und das Gold des Westens (und Amerikas) nicht entmündigen lassen wollen, auf die erbitterte Offensive zu reagieren, die jene im Augenblick gegen das bolschewistische Rußland führen."

1928: S. ZWEIG, Salzburg, 21. September 1928, an R. ROLLAND, 1987, S. 296: "... komme gerade aus Moskau und Leningrad zurück ...

Man steht vor einer ungeheuren Leistung, und nur, wenn man an Ort und Stelle die gigantische Prunkmasse der Zarenpalais und die unermeßliche Armut einer russischen Dorfhütte gesehen, vermag man zu ermessen, was hier eine Spannweite existierte ... und begreift, daß dieser Strang zerreißen mußte. ... Man kann nicht anders als ein "Ja" und "Selbstverständlich" sagen.

... die Verlierenden ... sind (nebst der ausgerotteten Klasse des Adels und des Kaiserhauses) gerade die Menschen, die uns am nächsten stehen, die Geistigen, die Freien, die Unabhängigen."

S. 298: "... Es war schon besser in den Jahren 1924/25, inzwischen aber hat die Union den Krieg gegen England verloren, das heißt ungezählte Goldmillionen in das

chinesische Abenteuer und in die auswärtige Agitation gesteckt, die ihr jetzt fehlen. Dazu ist das Landwirtschaftsproblem katastrophal gelöst, kurz, es geht anscheinend wirtschaftlich verzweifelt, und das wissen zweifellos auch die auswärtigen Mächte. ... Wenn tatsächlich Deutschland die Hand abzieht, wäre die russische Revolution wohl erledigt."

Sowjetrußland im Ausland, in seiner Botschaft in Berlin, 7. November 1929, BELLA FROMM, 1993, S. 29: "Die Russen geben ihre Gesellschaften in großem Stil: Kaviar aus Moskau, schwere Weine von der Krim. Die Gastgeber und ihr Stab überschütten die Gäste mit Aufmerksamkeiten."

S. 47: 1931, "8. November. ... Feier des vierzehnten Jahrestages der Sowjetunion ... Beondere Aufmerksamkeit erregte eine äußerst kluge, elegant, reizende junge Dame, nach der neuesten Pariser Mode gekleidet und mit den auserlesensten Juwelen der Welt geschmückt. Ich erfuhr, daß dieses entzückende Geschöpf Natalia Alexandrowna, die Gattin des Kommissars für Kultur, Anatol Lunatscharski, war."

NORBERT WIENER 1962, S. 189: "Der Wechsel in Standpunkt und Taktik der Kommunisten ist ein genügender Grund, um sie als Ratgeber abzulehnen und ihrer Intervention unbedingt zu mißtrauen. Dennoch ist es durchaus zu verstehen, daß in der Zeit der Verwirrung, als keine einzige Partei saubere Hände hatte, viele junge Menschen erwartungsvoll auf Rußland blickten."

H. FORD, S. 11: "Der Bolschewismus schreit heute nach der Intelligenz und Erfahrung, die er gestern noch erbarmungslos verfolgte."

S. ZWEIG, Salzburg, 28. November 1930, an R. ROLLAND, 1987, S. 398: "Wenn der Bolschewismus nicht so gewaltdtätig, so brutal wäre, hätte man Lust, sich einzuschreiben, so unerträglich wird die Ungerechtigkeit!"

S. ZWEIG, Salzburg, 20. Mai 1931, an ROLLAND, 1987, S. 412: "der große Fehler, ... , daß sie den Geist "organisieren", die Schöpfung reglementieren, das Unbewußte und Eigenwillige unterdrücken wollen, um es durch das "richtige Bewußtsein" zu ersetzen."

ROLLAND, Villeuve, 6. Juni 1931, an S. ZWEIG, 1987, S. 416: "Wo würde man hingelangen, ließe man zu, daß die Millionen Klugschwätzer und Nichtstuer der eine hü, der andere hott schrien oder überhaupt nicht anpackten und resignierten? Der schwere Karren muß nun mal aus dem alten Morast gezogen werden!"

MANÈS SPERBER, 1931 beim Internationalen Psychologenkongreß in Moskau, in 1993 (1975), S. 256: "Während der zwei Wochen, die wir nicht als Touristen und nicht als die umsorgten Gäste des Staates lebten, entging mir kaum etwas von dem, was einem auch nicht sehr aufmerksamen Beobachter den Eindruck vermitteln mußte, daß die Armut des Volkes größer, bedrückender war als selbst in dem von der Krise heimgesuchten kapitalistischen Deutschland mit seinen Millionen Arbeitslosen. ... die demütigende Herrschaft des Mangels, ... "

S. 241 / 242: " ich etwa zwei Wochen später in einer belebten Straße in Charkow einige gefesselte Männer mit blutig geschlagenen Gesichtern sah, die von GPU-Leuten eskortiert wurden, auch da empfand ich jene seltsame Herzschwäche, die eine plötzliche, besonders schwere und in ihren Folgen bedrohliche Enttäuschung in uns hervorruft."

Und andererseits: S. 253 - 255: "Es tat uns unendlich wohl, durch ein Land zu reisen, wo niemand die Arbeitslosigkeit fürchten mußte. Und gerade wir, die Kindheit und frühe Jugend zwischen 1914 und 1924 erlebt hatten, empfanden eine beinahe kindliche Bewunderung für die Energie des Aufbaus. ..."

Im Westen "eine Welt des Niedergangs, in der das ewig Gestrige mordend verendet - dort eine neue Welt im Aufbau für neue Menschen. ... die Sowjetunion, das sozialistische Sechstel der Erde auf einer Seite - die fünf Sechstel auf der andern, wo man angesichts von Verhungerten Weizen verbrannte, um den Preis zu halten, und wo sich Kohlenhalden haushoch türmten, indes in den Hütten der Ausgesteuerten Kinder erfroren.

... Ich wußte genau, wann und in welchem Ausmaß ich das sozialistische Selbstlob und die Slogans der kommunistischen Parteien mißtrauisch aufnehmen mußte, aber was damals in der kapitalistischen Welt geschah, wirkte wie eine Herausforderung, die täglich unerträglicher wurde. ... wie quälend nicht nur dem Gewissen, sondern dem unverwirrten Bewußtsein jene Misere war, die zahllose Menschen mitten in einer reifen, reichen, fast unbegrenzt produktionsfähigen Gesellschaft dazu zwang, im entwürdigenden Gefühl ihrer Nutzlosigkeit dahinzuvegetieren. ... Wir aber glaubten, daß es eine andere Gesellschaftsordnung als die kapitalistische geben konnte und daß nichts am Sozialismus, an der Kommunistischen Partei, an der Sowjetunion so schlecht sein konnte, daß wir dessenthalben auch nur einen Moment lang den Blick von dem permanenten Unrecht abwenden dürften, von der zerstörerischen, erniedrigenden Verelendung von Menschen, die sich damit abfinden sollten, daß sie überflüssig waren, nur weil die kapitalistische Wirtschaft sie nicht brauchte."

Der Physiker VICTOR WEISSKOPF in seinen Erinnerungen an einen Besuch in der Sowjetunion, 1991, S. 68: "Mein Freund Alex Weissberg war ein begeisterter,

äußerst vehementer Genosse. ...

Als ich mich eines Tages in unser Zimmer zurückziehen wollte, fand ich es restlos ausgeplündert vor. Als Weissberg nach einer Woche zurückkam, schien er sich darüber nicht die Spur aufzuregen. Binnen achtundvierzig Stunden würde ich alles zurückbekommen, ... Achtundvierzig Stunden später lag alles, was wir eingebüßt hatten, fein säuberlich in unserem Zimmer ausgebreitet. Jedes Kleidungsstück war gereinigt worden, und" - S. 69 - "sogar ein Mantel, den ich versehentlich nicht auf die Liste gesetzt hatte, hing wieder da. ...

Offenbar gab es überall im Land Diebesbanden, die den Behörden bekannt waren. Gegen die kleineren Diebstähle hatten sie nichts einzuwenden, wohl aber gegen irgendwelche politischen Aktivitäten, deshalb ließ man die Banden ständig durch Spitzel überwachen. Weissberg hatte der Polizei mitgeteilt, ich sei ein bedeutender ausländischer Wissenschaftler, und wenn ich mein Eigentum nicht zurückbekäme, wäre das Ansehen des Landes und des gesamten kommunistischen Systems gefährdet. Die Polizei setzte sich mit dem für diesen Stadtteil zuständigen Spitzel in Verbindung. Der wußte genau, wo unsere Sachen verkauft worden waren, so daß man sie ganz einfach zurückkaufen und Weissberg aushändigen konnte.

Unser Besuch in der Sowjetunion fand zu einer für die Staatsführung besonders schwierigen Zeit statt. Die Zwangskollektivierung der Landwirtschaft funktionierte nicht wie geplant. Die Bauern sollten in Großbetrieben, den Kolchosen, arbeiten anstatt auf einem kleineren Hof unter einem Kulaken. Doch die Bauern begriffen nicht, was man von ihnen erwartete, und die Funktionäre waren nicht imstande, ihnen das neue System zu erklären. Lebensmittel waren knapp, auch in den Städten, wo es bei den meisten nur für eine Mahlzeit täglich reichte. Wir konnten in der Stadt ausgehungerte Bauern sehen, die verzweifelt nach etwas Eßbarem suchten. Man hörte von Menschen, die auf den Straßen den Hungertod starben. In ihrem Übereifer hatten die Bolschewisten das alte Wirtschaftssystem des Kulakentums liquidiert, und ohne die Kulaken fehlte es an Sachverstand für die Leitung landwirtschaftlicher Betriebe. Die Agrikultur war schlicht zum Stillstand gekommen.

Mehr Erfolg hatte die Kollektivierung in den von Deutschen seit fast zwei Jahrhunderten besiedelten Gebieten. ..."

S. 70: "Die Kolchose, auf die wir eingeladen waren, lag in Wysoko Polje. Wir fuhren mit der Bahn hin und schliefen in den Zweite-Klasse-Wagen auf harten Holzbrettern. Ich benutzte meinen Rucksack als Kopfkissen und traf die notwendigen Vorsichtsmaßnahmen, denn die Erfahrung hatte mich ja gelehrt, daß in der UdSSR nichts sicher war. Ich mußte sehr fest geschlafen haben - am Morgen lag mein Kopf auf dem Brett und mein Rucksack war verschwunden, ...

Bei unserer Ankunft wurden wir wie Ehrengäste empfangen, ..."

S. 72: "Unsere Zeit in Rußland war hochinteressant, wohl fühlte ich mich dort allerdings nie. Um die Wahrheit zu sagen, ich war im -" - S. 73 - "mer etwas beängstigt. Dieses Unbehagen dauerte an, bis ich wieder die Grenze nach Deutschland überquerte. Ich hatte gelernt, daß das kommunistische System unerträglich war."

Schweizer Psychiater A. FOREL 1935, S.277: "Aber schon damals sickerten die Missetaten der sogenannten Diktatur des Proletariats, in Wirklichkeit der Diktatur einzelner Fanatiker, durch."

Arbeitslose. ERNST NIEKISCH 1958, S. 256: "An den Arbeitslosen ersticken Kraft und Schwung der Arbeiterbewegung. Der Arbeiter war kein notwendiger Mensch mehr ... Die Arbeiterbewegung war nicht mehr kampffähig; die Arbeitslosen standen bereit, ihr zu jeder Stunde in den Rücken zu fallen."

A. MITSCHERLICH 1983, S. 114: "Das Kaiserreich brach zusammen, die Vermögen verschwanden in der Inflation, die Weimarer Republik starb in jahrelanger Agonie, Millionen waren ohne Arbeit - wie sollte das Individuum motiviert sein, unter solchen Voraussetzungen rationalen Steuerungen zu folgen?"

Die Elite schottet sich ab, 1931 - BELLA FROMM, in 1993, S. 48: "1. Dezember . Auslandspresseball. Die Etikette der Wilhelmstraße hat etwas Neues erfunden. In Hinsicht auf die allgemeine Depression hält man es nicht für gut, wenn das Publikum sieht, wie hohe Beamte bei Essen und Trinken schwelgen. Deshalb dürfen von jetzt ab Presseleute nur noch "Nach-Tisch-Aufnahmen" machen."

Herrschaftssicherung durch Rassismus. - E. NIEKISCH 1957, S. 54: "Die Herrenschaft, die ein schrankenloses Gewaltregiment im Sinne trägt, will sich nicht durch die Berufung auf den Besitz legitimieren. Diese Legitimation würde von den Unterworfenen niemals anerkannt werden. Der Rassismus holt aus einem außerökonomischen Gebiete ein gesellschaftliches Beziehungsschema herbei, das ein hartes, bedingungsloses Herrschaftsverhältnis bestechend und überzeugend zu begründen vermag. ... Den Massen, denen man den Stolz läßt, zur Herrenrasse zu gehören, macht man ihre abhängige Stellung schmackhaft, indem sie als "Gefolgschaft" einer dünnen Herren - und Führerschicht gelten sollen, deren Vorrechte zugleich die ihren seien ... Dieses falsche Herrenbewußtsein verblendet sie ...

Problem: Rassenvorurteile haben ihre festen Wurzeln aber auch in den Unterschichten.

Die Masse fesselnde Scheinproblematik. - E. NIEKISCH, der mit bewußter Setzung von Scheinproblemen durch Herrschaftseliten rechnete, 1957, S. 84: "wer Rassenstolz hat, kommt leichter darüber hinweg, wenn es ihm an Brot fehlt."

"Worauf die Menschen hereinfliegen können, weil es auf ihrem Niveau liegt, das muß geistiger Inhalt der ganzen Epoche werden; da sich die Masse dafür zu schlagen hat, wird niemandem, damit sie nicht stutzig wird, mehr erlaubt, darüber erhaben zu sein. Die besten Köpfe haben dasselbe geistige Stroh zu dreschen, das der Masse behagt."

Problem: Gibt es nicht genug von unten kommende Vorurteile?

Geograph ALFRED HETTNER 1929, S. 30: "Von einer arischen und einer semitischen Rasse zu reden, ist Unsinn; es sind vielmehr Völkergruppen, die ein Gemisch von Rassen umfassen." Die Armenier mit ihrer indogermanischen Sprache sehen aus wie die Juden.

Zersetzungen und Aufruhr in Europa und in der Welt

Aus der Zerfallsmasse der Habsburger Monarchie, M. SPERBER 1994, S. 27: "Die sogenannten Nachfolgestaaten lösten nicht das nationale Problem, an dem die Monarchie zugrunde gegangen war, sondern vervielfältigten es. Die Ukrainer und Litauer in Polen, die Ungarn in" - S. 28 - Rumänien und der Slowakei, die Deutschen in Böhmen blieben oder wurden benachteiligte Minderheiten, diskriminierte "Nationalitäten", die auf Befreiung durch nahe oder ferne Konflikte hofften, selbst auf die Gefahr hin, daß diese sich in Anlässe zu Kriegen verwandelten."

Sozialdemokratie in Österreich, "Austromarxismus" - später emigrierter Physiker VICTOR WEISSKOPF 1991, S. 31: "Die Sozialdemokratie wurde von bedeutenden Persönlichkeiten geführt. Man denkt dabei sofort an Otto Bauer, Karl Seitz und Karl Renner, alle drei liberal und gegen blutige Revolutionen; sie wollten einen Staat aufbauen, dessen Führung demokratisch gewählt wurde, mit einer sozialistischen Mehrheit, die das Land und die Wirtschaft nach marxistischen Prinzipien organisieren sollte. Sie setzte sich für die Rechte der Arbeiter ein und befürworteten die

Verstaatlichung der Industrie. Obwohl sie allen Bürgern einen hohen Bildungsgrad sichern wollten, war ihnen besonders daran gelegen, Arbeitern und Bauern diese Chance zu eröffnen. Diese Zielsetzungen wurden unter dem Begriff Austromarxismus subsumiert. Der revolutionäre Charakter dieses Programms hatte eine positive Auswirkung: Er nahm den Kommunisten den Wind aus den Segeln; sie spielten in Österreich immer nur eine unbedeutende Rolle.

Die sozialistischen Führer hatten zwar großen Einfluß in der ersten provisorischen Republik - Karl Renner war Kanzler -, doch die Sozialdemokratische Partei schaffte es nie, die Mehrheit zu erringen, und so bildeten Koalitionen die ersten österreichischen Regierungen. ...

Wien ... die Sozialdemokratische Partei hatte dort die Führungsrolle inne. Sie konnte ihre Mehrheit" - S. 32 - "mit jeder Wahl weiter ausbauen. Der Parteivorstand beschloß, die Reformen auf Wien zu konzentrieren, und schuf damit das sogenannte Rote Wien.

... Die Fabriken zu verstaatlichen, war offenbar unmöglich, aber sie führten eine Reihe von liberalen, fortschrittlichen Neuerungen ein. Die bedrohliche Wohnungsnot bekämpften sie mit der Errichtung von zahlreichen modernen Neubausiedlungen, die den Bedürfnissen von Arbeitern und Familien des unteren Mittelstandes gerecht wurden. Diese Wohnungen waren mit Gärten, Spielplätzen und Gemeinschaftseinrichtungen ausgestattet.

Die Sozialdemokraten bauten ferner Schulen und führten moderne pädagogische Methoden ein. Besonderes Gewicht wurde auf Jugend - und Erwachsenenbildung gelegt. Die erforderlichen Geldmittel wurden durch Sondersteuern aufgebracht, zum Beispiel für Luxusartikel, große Wohnungen oder Privatgrundstücke. Das Bauprogramm und die Erwachsenenbildung waren der Stolz von Wien, das Werk einer Aufbruchstimmung.

Das Rote Wien fand bedauerlicherweise 1934 sein Ende, als der Februaraufstand der Sozialdemokraten niedergeschlagen und die Partei unter dem autoritären Regime von Engelbert Dollfuß und Kurt von Schuschnigg aufgelöst wurde."

Das waren auch die Ideale des nach 1990 so übel beleumundeten Dritten Weges. Voraussetzung wäre eine genügende Anzahl von Personen aus den verschiedenen entscheidenden Berufsgruppen, die ohne gegenseitige Kämpfe die Ideale verwirklichen und die Stimmenmehrheit für eine solche Sozialdemokratie gewinnen können.

Das gläubige Österreich - JEAN AMÉRY 1992, S. 24: "Am 15. und 16. Juli 1927 stieß die Heimwehr, also die kleriko-faschistische Heimwehr, zusammen mit dem Republikanischen Schutzbund der Österreichischen Sozialdemokratischen Partei, der vielgerühmten und ebensoviel verschrieenen Austro-Marxisten.

... Die katholische Kirche hatte einen enormen Einfluß.

... Selbstverständlich auf das Unterrichtssystem, die Kulturpolitik. Das gesamte pädagogische Dasein des österreichischen Volkes war geprägt durch den Einfluß der Kirche.

... Ich habe jeden Morgen das Schulgebet gesprochen und mir darüber keine weiteren Gedanken gemacht, zumal ich katholisch erzogen wurde, wie das so heißt.

... .. Das heißt, freies Denken, agnostisches Denken, atheistisches Denken war im offiziellen Österreiche verpönt, und es war sehr schwer, sich davon loszumachen."

Unrechtsurteil in Österreich und spontaner Protest - 15. Juli 1927 in Wien - die Spontaneität der Masse - ELIAS CANETTI 1981, S. 278: "war eines jener nicht zu häufigen öffentlichen Ereignisse, die eine ganze Stadt so sehr ergreifen, daß sie danach nie mehr dieselbe ist.

... Im Burgenland war geschossen, Arbeiter waren getötet worden. Das Gericht hatte die Mörder freigesprochen. Dieser Freispruch wurde im Organ der Regierungspartei als "gerechtes Urteil" bezeichnet, nein ausposaunt. Es war dieser Hohn auf jedes Gefühl von Gerechtigkeit noch mehr als der Freispruch selbst, was eine ungeheure Erregung in der Wiener Arbeiterschaft auslöste. Aus allen Bezirken Wiens zogen die Arbeiter in geschlossenen Zügen vor den Justizpalast, der durch seinen bloßen Namen das Unrecht für sie verkörperte. Es war eine völlig spontane Reaktion, wie sehr, spürte ich an mir selbst. Auf meinem Fahrrad fuhr ich schleunigst in die Stadt hinein und schloß mich einem dieser Züge an.

Die Arbeiterschaft, die sonst gut diszipliniert war, die Vertrauen zu ihren sozialdemokratischen Führern hatte und es zufrieden war, daß die Gemeinde Wien von ihnen in vorbildlicher Weise verwaltet wurde, handelte an diesem Tage ohne ihre Führer. Als sie den Justizpalast anzündete, stellte sich ihnen der Bürgermeister Seitz auf einem Löschwagen der Feuerwehr mit hoherhobener Rechten in den Weg. Seine Geste blieb wirkungslos: der Justizpalast brannte. Die Polizei erhielt Schießbefehl, es gab neunzig Tote."

S. 279: "... Ich wurde zu einem Teil der Masse, ich ging vollkommen in ihr auf, ich spürte nicht den leisesten Widerstand gegen das, was sie unternahm. ..."

S. 280: "Wer den ungeheuren Aufmärschen aus allen Bezirken der Stadt dieses Ziel "Justizpalast" setzte, weiß ich nicht. Man möchte denken, daß es von selbst geschah, obwohl das nicht gut stimmen kann. Irgendwer muß zuerst das Wort "zum Justizpalast" ausgestoßen haben. ..."

S. 281: "Es mag Zufall gewesen sein, daß ich keine Angriffe auf Polizisten selbst sah. Wohl aber erlebte ich, wie auf die Menge geschossen wurde und Leute fielen. Die

Schüsse waren wie Peitschen. Das Rennen der Menschen, in Seitengassen, und wie sie dann gleich wieder erscheinen und sich wieder zu Massen formieren."

S. 283: "Der Schutzbund, den man überall sah, an Windjacken und Armbinden erkennbar, hob sich ab von der Polizei, er war unbewaffnet. Tragbahnen waren seine Waffen, auf denen Verletzte und Tote abgeholt wurden. ..."

S. 284: "Dieser Tag, der von einem einheitlichen Gefühl getragen war - eine einzige, ungeheuerliche Woge, die über die Stadt schlug und sie in sich aufnahm: als sie verebte, war es kaum glaublich, daß die Stadt noch da war - ..."

S. 285: "Ein für allemal hatte ich hier erlebt, was ich später eine offene Masse nannte, ihre Bildung durch das Zusammenfließen von Menschen aus allen Teilen der Stadt, ... Ich erkannte, daß die Masse keinen Führer braucht, um sich zu bilden, den bisherigen Theorien über sie zum Trotz. ..."

S. 286: "An diesem hellerleuchteten, entsetzlichen Tage gewann ich das wahre Bild dessen, was als Masse unser Jahrhundert erfüllt."

Auch zum Brand des Justizpalastes in Wien, MANÈS SPERBER, 1993 (1975),

S. 149: "Wie es zur Brandstiftung gekommen ist, wer sie gewollt, vorbereitet oder improvisiert hat, konnte weder damals noch später mit Sicherheit festgestellt werden."

S. 150 / 151: "sahen wir Gruppen von jüngeren und älteren Menschen. Männern und Frauen, die, sommerlich gekleidet, häufig mit aufgekrempelten Hemdsärmeln, in breiten Reihen ohne Banderolen und ohne Fahnen anmarschierten. Sie waren aus ihren Fabriken und Werkstätten zusammengeströmt, zweifellos auf die Nachricht hin, daß die Polizei unbewaffnete Menschen wie sie selbst in der Nähe des Parlaments wie tolle Hunde abknallte. ... Warum waren sie gekommen, warum aus fernen Stadtteilen, aus Vorstädten herbeigeeilt? Jede Gruppe ging für sich allein, so wie sie losgezogen war, auf die Gewehrläufe zu und löste sich erst auf, sobald das Feuer gegen sie eröffnet wurde. Fast hundert waren es, die den Abend nicht mehr erleben durften.

... Wo war der Republikanische Schutzbund ...?"

S. 152: "... Einige Leute, die wahrscheinlich von der Parteiführung dazu beauftragt waren, versuchten es tatsächlich, die selbstmörderische Konfrontation mit der Polizei zu verhindern. Die Manifestanten zögerten zwar, zogen aber dann doch in die Richtung des Volkstheaters und des Justizpalastes weiter. Warum? Weil, was sie da erlebten, nicht wahr, ja gar nicht möglich sein konnte."

S. 153 / 154: "...

Auf unserem Heimweg, wir hatten uns kaum mehr als etwa 300 Meter von unserem "Posten" entfernt, war uns, als kämen wir von weit her, denn wir entdeckten, daß in der gewohnten Welt sich nichts verändert hatte: die Straßenbahnen verkehrten wie an allen

Wochentagen, die Cafés und Restaurants waren offen, nirgends fehlte es an Kundschaft, man konnte sich auf den Terrassen bedienen lassen, wenn man Zutrauen zum Wetter hatte ..."

S. ZWEIG, Salzburg, 23. September 1931, an R. ROLLAND, 1987, S. 429: "wird dieses gesicherte und durch Garantien gestützte Leben aufhören, das die moderne Bougeoisie konstruiert hatte (aber nur für sich selbst)." Die Folgen dessen sollten entsetzlich sein.

S. ZWEIG, Salzburg, 30. Oktober 1931, an ROLLAND, 1987, S. 433: "... immer sind es die Sozialisten, die der eigenen Partei den Todesstoß versetzen: Mussolini, Pilsudski, Snowden, Millerand!"

S. ZWEIG, Salzburg, 17. Dezember 1931, an ROLLAND, 1987, S. 437: "die Stunde gehört dem Extremismus: alles Unentschiedene, alles Schwankende ist schon verurteilt zu fallen."

Jugoslawien. M. SPERBER 1994, S. 31: "Im Januar 1928 war in offener Parlamentssitzung in Belgrad der geliebte Führer der Kroatischen Bauernbewegung Stepan Radić von einem serbischen Abgeordneten niedergeschossen worden. Auch sein Bruder und mehrere seiner Gefährten wurden zu Opfern dieser ungeheuerlichen Herausforderung. Als ich einige Jahre später durch Kroatien reiste, fand ich in zahllosen Bauernhäusern Radićs Bild wie eine Ikone aufgehängt und mit Kreuzen und Bändern in den kroatischen Nationalfarben geschmückt. Häufig brannten Öllämpchen und Kirchenkerzen unter dem Bild. Äußerlich" - S. 32 - "bewahrte das Land Ruhe, griesgrämige Gleichgültigkeit. Die in ungarischen und italienischen Geheimlagern ausgebildeten Ustaschi ... kehrten in winzigen Gruppen heim, wurden aber zumeist, noch ehe sie etwas unternehmen konnten, von Polizei und Gendarmen aufgespürt, umzingelt und vernichtet oder dem Gericht überliefert, das sie zu langen Kerkerstrafen verurteilte."

Die große Depression in den USA

ARTHUR MILLER in der Erinnerung im Interview 2001, S. 18/19: "Damals schien alles infrage gestellt - nichts hatte mehr Bestand. Es war eine so rasende Entwicklung, dass nachfolgende Generationen sich gar keine Vorstellung mehr davon machen können. Obwohl diese Zeit und die durch sie hervorgerufenen Umwälzungen so prägend waren

für die amerikanische Geschichte wie kaum ein zweites Ereignis. Meine Generation wird bis heute von der Frage begleitet, wann wir auf die nächste wirtschaftliche Katastrophe zusteuern - so lebendig ist die Erinnerung in uns.

... ich glaube sogar, dass sie in vielerlei Hinsicht der Psychologie des amerikanischen Verhaltens unterliegt. Da ist dieses Gefühl, dass hier nichts wirklich auf solidem Fundament steht. Dass alles einer geradezu intendierten Wandlung unterliegt und ins Gegenteil verkehrt werden kann. Ein Zustand, der darauf verweist, wie wir mit Schicksal umgehen, mit Zeit und Vergänglichkeit, eigentlich mit allem. Mit uns kann man sehr schnell sehr reich werden. Aber ebenso auch sehr arm. Das gehört zum Erfolgssyndrom - über Nacht ein anderer Mensch zu sein. Und ist zurückzuführen auf eben jenen historischen Einschnitt, von dem einmal die gesamte amerikanische Bevölkerung betroffen war und der, abgesehen vom Bürgerkrieg, tiefere Spuren als jedes andere Ereignis in uns hinterlassen hat: die Depression."

Man lernt also aus Geschichte, wenigstens im persönlichen Verhalten, in der Einstellung zu den Dingen, zu der eigenen Gesellschaft, im Mitmachen, Vertrauen und in der inneren Verweigerung. Ob anschließend die "richtigen" Entscheidungen getroffen werden, sei dahingestellt.

Diktaturen ab etwa 1930

Weltwirtschaftskrise

S. ZWEIG, Salzburg, 1. Februar 1932, an ROLLAND, 1987, S. 443: "Dem zukünftigen Historiker wird es unbegreiflich erscheinen, daß man im Jahre 1932 das Volk gar nicht bemerkte. In Berlin gibt es 800.000 Arbeitslose. Und sie sehen - nichts. Wenn sie alle zusammen jeden Tag oder jede Woche einen ganz friedlichen Spaziergang mit ihrer Frau und ihren Kindern machten, 1 1/2 Millionen Iwendige Wesen - die ganze Stadt, die Welt würde erzittern. Aber sie bleiben zu Hause - das Radio ist der große Befrieder, sie liegen in ihren Betten und hören Walzer ..."

Und die SA? Der Aufstieg HITLERS? Unbemerkt? Wie eben kündigen sich Revolutionen an?

Urteil über Italien, trotz Ablehnung des Faschismus bei S. ZWEIG, Salzburg, 9. Mai 1932, an ROLLAND, 1987, S. 457: "Es ist nicht zu leugnen, daß Mussolini mit seiner großen Intelligenz viel Gutes bewirkt hat: die Finanzen sind besser in Ordnung als anderswo, riesige öffentliche Arbeiten sind im Gange, und der dem ganzen Volk eingehämmerte Optimismus bedeutet an sich einen hervorragenden ökonomischen

Antrieb. Aber unfäßlich die Angst dieses Mannes vor dem freien Wort! Die Presse gefesselt, ..."

Nationalsozialismus

F. A. HAYEK s. 1971, S. 210: "Die nationalsozialistischen Lehren stellen den Höhepunkt einer langen geistigen Entwicklung dar, eines Vorganges, an dem Denker beteiligt waren, die einen weit über die Grenzen Deutschlands hinausreichenden Einfluß gehabt haben."

Der umstrittene ERNST NIEKISCH, später von den Nationalsozialisten verfolgt, 1932 über die vorangegangenen Zukunftsaussichten der jungen Männer, S. 22: "Maßlos seufzt das Nachkriegsgeschlecht unter den Folgen dieses Baknrotts. Die jungen Männer aller Volksschichten, junge Juristen, Lehrer, Angestellte, Arbeiter sehen jegliche Tür vor sich zugeschlagen. Die entsetzliche Gewißheit eines verlorenen Daseins knickt in ihnen den himmelstürmerischen Mut, zertritt das Feuer jugendlichen Tatendranges ..." - S. 23: "Ihre Lebensbahn läuft ständig am Rande des Abgrundes entlang; sie hat sich seelisch darauf eingerichtet, ohne Pathos gefährlich zu leben."

Über die nationalsozialistische Bewegung, 1932 S. 5: "Die nationalsozialistische Bewegung ist vieldeutig und vielsinnig; mannigfache Strömungen, Gefühlswallungen, Willensrichtungen und Wunschträume schießen in ihr wie in einem gemeinsamen Bett zusammen. Sie ist das eine, ein vielgestaltig anderes zugleich, aber auch bis zum Rande ist sie mit Gegensätzen gefüllt; ... In ihr spricht die Stimme des Blutes, aber auch die Stimme der sozialen Rachsucht. Hinreißend ist der Schwung echten nationalen Gefühls; aber er wird doch wieder ohne Scham durch kleine persönliche Eitelkeit oder brechenden Eigennutz mißbraucht. Die Flamme eines herrlichen Idealismus wird verdunkelt durch den Qualm widerwärtiger Korruption. Entschlossenen Tatendrang übertönt ein unerträglicher Lärm hohler Worte. Der starke Eindruck gesammelter Kraft wird verwischt durch abstoßende Ausbrüche zügelloser Rohheit. ...

Die nationalsozialistische Bewegung hielt bisher alle diese Spannungen aus, weil sie sich noch nicht auf ein bestimmtes Ziel hin ausgerichtet hat; jedes einzelne ihrer Elemente kann noch hoffen, das Übergewicht zu gewinnen."

Propaganda, März 1932, BELLA FROMM, in 1993, S. 57: "15. März. Tee im Hause der Gräfin von der Groeben. Man unterhält sich über die sogenannten Malkolonnen. Das sind Banden, die jede Nacht durch Berlin ziehen und Hakenkreuze

und Hitler-Parolen auf die Straßen und an die Gebäude schmieren. Eine gefährlichere Waffe in der radikalen Propaganda, als man gewöhnlich glaubt."

Auch die Vorsichtigen wollen Änderung in den internationalen Beziehungen - Geograph ALFRED HETTNER 1929, S. 155 /156: "Wenn es früher möglich war, den Krieg für ein verhältnismäßig kleines Übel, ja selbst für einen Segen, für ein Stahlbad der Völker zu halten, ihm größere heilsame als schädliche Wirkungen zuzuschreiben, so hat der Weltkrieg mit seinen furchtbaren Verlusten an Menschenleben und Zerstörung von Gütern diesen Glauben wohl endgültig zerstört. Ein neuer Krieg würde wahrscheinlich noch furchtbarer werden und könnte Europa, das vom Weltkriege an den Rand des Abgrundes gedrängt worden ist, in den Abgrund stürzen. Aber dauernder Friede kann nur auf Gerechtigkeit aufgebaut werden, ist nur möglich, wenn den nationalen Minderheiten ihr Volkstum nicht angetastet und wenn jedem Volke der Anteil an den Gütern der Welt wird, der ihm seinen Leistungen gemäß zusteht. Solange wir Deutschen entwaffnet sind, die anderen Staaten aber in Waffen starren, solange unser Reich zerstört ist und uns die Verbindung mit unseren österreichischen Brüdern verwehrt wird, solange uns unsere Kolonien geraubt sind und uns damit eine wichtige Nahrungsquelle unterbunden wird, solange unsere Wirtschaft bluten muß, um den anderen die Kosten des von ihnen mindestens ebenso sehr wie von uns verschuldeten Krieges zu decken, solange die infame Schuldlüge von ihnen aufrecht erhalten wird, solange besteht noch kein Völkerfriede."

Wenn man in der wunderschönen kleinen Mittelstadt Braunau am Inn vor dem Hause steht, in dem HITLER geboren wurde, dann erhebt sich die wohl noch unbeantwortete Frage, wie es möglich ist, daß ein in dieser beschränkten Umgebung Geborener zu einer solchen verhängnisvollen Machtfülle emporsteigen konnte.

Schlagworte HITLLERs, zitiert aus K. HEIDEN 1936, S. 101: "Was nicht Rasse ist, ist Spreu." - ""Die Erde ist nicht da für feige Völker." - "Pazifistenspülwasser." - "Die braune Garde begrüßt das Schicksal." Nationalsozialistische Schlagworte, zitiert aus H. RAUSCHNING 1938, S. 82: "Weltanschaulich schulen", "den Leuten den Kampfcharakter unserer Bewegung immer wieder nahe bringen", "wenn wir gesiegt haben, beginnt erst unser eigentlicher Kampf",

Charakterisierung HITLERs. K. HEIDEN 1936, S. 117: "Ein verhältnismäßig junger

Mensch, auf normalem Wege nicht in die Gesellschaft hineingekommen, zwingt sich ihr durch eine abenteuerliche politische Leistung auf. Nie verläßt ihn, der Fünfzehnjähriger scheiterte, das Gefühl, er werde nicht für ganz voll genommen in dem Kreise, der er erst als Dreißigjähriger betritt. Er ist ein Arrivist, der nicht den Wunsch hat, angenehm zu sein, sondern den Mut, aufzufallen."

S. 127: "Wo andere nach einer Niederlage entmutigt nach Hause gegangen wären, mit dem philosophischen Trost, daß gegen schlechte Konjunktur eben nichts zu machen sei, da greift Hitler in verbissenem Trotz zum zweiten und zum dritten Mal an."

S. 326: "Ein gescheiterter Mann und ein gescheitertes Volk verbinden sich."

HITLER, wie ihn im Jahre 2000 die Kinematographin LENI RIEFENSTAHL, Schöpferin des Films vom Parteitag 1934, "Triumph des Willens", schildert, S. 30: "Ich finde, er war ein Ungeheuer, ein Monster. Ungeheuerlich finde ich, was er gemacht hat. Das habe nicht nur ich für unmöglich gehalten, sondern seine ganze Umgebung.

...

Es wundert mich sehr, dass man sich so wenig damit beschäftigt, mit dieser unerhört wichtigen Frage: Was war es eigentlich, dass die Menschen ihm so verfallen sind, auch Ausländer? Während ich den "Triumph des Willens" drehte, kamen amerikanische Diplomaten zu mir, weil sie unbedingt wollten, dass ich sie mit Hitler fotografiere. Alle wollten nur Hitler sehen.

... Ohne Grund ist ja nicht ein ganzes Volk und sind nicht auch Ausländer in so hohem Maße einem Menschen verfallen.

... Als er noch nicht Reichskanzler war und ich ihn das erste Mal in Horumer Siel privat sah, war er ein ganz einfacher, bescheiden wirkender, normaler Mann. Aber etwas habe ich gespürt: Es ging von ihm eine gewisse Ausstrahlung aus, so dass man ihm gar nicht so nahe kommen konnte. Irgendwie ging etwas von ihm aus, das nicht überbrückbar war.

... Besonders als ich hörte, dass im Sportpalast die Leute ganz verrückt vor Begeisterung waren. Da habe ich gespürt, dass etwas Dämonisches von ihm ausgeht. Er war meiner Meinung nach ein Schizophrener, in dem ganz geniale Anlagen steckten und eben ganz böse."

Hoffnung auf HITLER. K. HEIDEN 1936, S. 287, die vielen "Gefoppten" sahen in HITLER den Retter. Als er nach Stralsund flog, kam er statt abends um 8 Uhr halb 3 Uhr nachts, 40000 Menschen hatten ausgeharrt, HITLER sprach 1 1/2 Stunden, im Morgenlicht sangen sie "Deutschland über alles".

HITLER - Auftritt Ende März 1932, Meinung von Zuhörern, W. SCHMIDT 1993, 21: "Damals sprach Hitler in der Gießener Volkshalle. Sie war brechend voll, und viele mußten vor den Türen bleiben. Nach seiner Rede sei er so erschöpft gewesen, daß er zu seinem Auto getragen werden mußte. Ehern schien er also nicht zu sein."

S. 22: "Auch der gut unterrichtete König, unser Deutsch - und Geschichtslehrer, war zur Kundgebung gegangen. Am darauffolgenden Tag wurde er von der "Nationalen Opposition", die hell begeistert von der Veranstaltung zurückgekehrt war, bestürmt, seine Eindrücke zu schildern und seine Meinung über das Erlebte und Gehörte zu äußern. Je mehr König zögerte, desto drängender bestand die Gruppe darauf, und schließlich - man merkte, wie schwer es ihm fiel - sagte er mit halberhobenen, beschwichtigenden, ratlos abwehrenden Händen und undurchdringlicher Miene: "Ich habe einen mitreißenden Redner erlebt. Ob Hitler, falls er einmal Reichskanzler wird, alles so, wie er es sich vorstellt, verwirklichen kann, halte ich nicht für möglich." Der zweite Satz erregte bei der "Nationalen Opposition" heftigen Widerspruch."

Die Kommunisten als Vorbereiter der Nationalsozialisten - S. ZWEIG, Salzburg, 26. Februar 1933, an R. ROLLAND, 1987, S. 498: "Die Kommunisten ... haben nicht allein die Sozialdemokratie lächerlich gemacht, sondern auch dem Volk den Geschmack an der Demokratie genommen, indem sie statt dessen die Diktatur proklamierten - im Gedanken an ihre Diktatur, aber in Wahrheit haben sie der andern den Weg bereitet."

HITLERS Partei - Auffassung gemäß K. HEIDEN 1936, S. 105: "die Stärke einer politischen Partei keineswegs in einer möglichst großen und selbständigen Geistigkeit der einzelnen Mitglieder liegt, als vielmehr im disziplinierten Gehorsam, mit dem ihre Mitglieder der geistigen Führung gefolgschaft leisten."

"Der Tag von Potsdam", 21. März 1933, Eröffnung des Reichstages in der Potsdamer Garnisonskirche - BELLA FROMM im Tagebuch 24. März, in 1993, S. 108: "Die gesamte Bevölkerung von Potsdam, halb Berlin und Tausende aus dem Reich drängten sich in den Straßen. Die ganze Garnison war mobil gemacht. ... Mehr als 1600 Schupos und 2000 Polizisten in Zivil waren im Dienst ... Jede nur mögliche Sicherheitsmaßregel war getroffen, sowohl gegen etwaige Luftangriffe ... Sogar auf den Dächern der Häuser hatte man Posten mit Gewehren und Maschinengewehren aufgestellt. Abteilungen der Reichswehr mußten unter der Erde nach Minen forschen."

HITLER über die deutsche Jugend, gemäß H. RAUSCHNINGS (1940, S. 237) nicht unumstrittener Wiedergabe: "In meinen Ordensburgen wird eine Jugend heranwachsen, vor der sich die Welt erschrecken wird. Eine gewalttätige, herrische, unerschrockene, grausame Jugend will ich. ... Schmerzen muß sie ertragen. Es darf nichts Schwaches und Zärtliches an ihr sein. Das freie, herrliche Raubtier muß erst wieder aus ihren Augen blitzen. ... merze ich die tausende von Jahren der menschlichen Domestikation aus.

... Mit Wissen verderbe ich mir die Jugend. ..."

Angleichen. - E. NIEKISCH 1957, S. 168: "jeder soll seine äußerliche wie innerliche Uniform tragen, damit er sich des Lasters entwöhnt, etwas Besonderes sein zu wollen."

HERMANN RAUSCHNING war 1933 in die NSDAP eingetreten, wurde Präsident des Danziger Senats, ging nach Konflikt mit dem Gauleiter FORSTER nach Amtsniederlegung 1936 in die Schweiz. Sein Buch "Gespräche mit Hitler" wird als Quelle heute skeptisch gesehen. Vom Nationalsozialismus schrieb er von "Revolution des Nihilismus". Darin, 1938, S. 47: "absolute Beherrschungsapparat, der keine Sphären einer Selbständigkeit kennt, nicht einmal eine Privatsphäre des einzelnen Individuums, und das totale Kollektiv der Volksgemeinschaft, die atomisierte, strukturlose Masse."

Gigantische Bemühungen gelten Selbständigkeits - Tendenzen, die jeder Organisation innewohnen; Haß der Führer untereinander. S. 64: "... Die Masse muß sich ständig beaufsichtigt fühlen, sich in einer fortwährenden Unruhe und Unsicherheit, in dem permanenten Zustand des schlechten Gewissens und der Furcht befinden." Ständig gegen die Verkrustung jeden einbeziehen, Parallelkörperschaften, Kontrolle und Gegenkontrolle, Dauerspannung, man soll sich zusammenmarschieren (S. 77), Feinde zur Schärfung des Kampfwillens (S. 82). S. 68: "Es ließe sich daher denken, daß dieser ganze riesenhafte Apparat durch ein einziges Ereignis über Nacht zur völligen Gestaltlosigkeit, zum Scherbenhaufen zusammenbricht, ohne daß auch nur eine Spur von selbständigem Leben in einer Teilgliederung übrig bleibt. Das förderative Prinzip und der Organisationsgedanke der Delegation der Macht an freie, eigenständige Körperschaften sind die unabdingbaren Voraussetzungen höheren staatlichen und gesellschaftlichen Lebens." S. 103: Übersteigerung, "aus der es keine Rückkehr in einen gesammelten und erfüllten Arbeitstag mehr geben kann." S. 154: "Eine geradezu unheimliche Unsicherheit zittert ständig in diesem ganzen riesenhaften Gebäude der

Beherrschungsmaschine." Illusion, RAUSCHNING zitiert S. 254 aus dem "Völkischen Beobachter": "Wir Nationalsozialisten glauben nicht an Wirtschaftsgesetze, dagegen glauben wir an das Schöpfertum unserer Rasse, weil wir darin den dynamischen Willen zum Schöpfertum in unseren Kreisen fühlen." S. 263: Im Krieg mag die Seele "aus tieferen Brunnen emporrauschen als irgendwelche gelehrte und künstlerische Leistung."

Innere Zersetzung anderer Staaten, nach RAUSCHNING (1938, S. 424) Meinung der Nationalsozialisten: "Es fänden sich in jedem Lande so viele Menschen als man brauchte, um eine gewünschte Bewegung anzukurbeln, und zwar in jeder Gesellschaftsschicht und Bildungssphäre." S. 442: " Ein vorbehaltloser und jeder Doktrin netwachsener Wille, alles mitzunehmen und zu allem bereit zu sein, was der Ausdehnung an Macht und Herrschaft dient."

HITLER nach RAUSCHNIG 1938, zitiert bei GEORG LUKÁCS 1948, S. 53: "Ich weiß ganz genau ... daß im wissenschaftlichen Sinne nichts Derartiges wie Rasse existiert ... Ich als Politiker brauche eine Konzeption, die es möglich macht, die bisherigen historischen Grundlagen zu vernichten und an ihrer Stelle eine vollständig neue und antihistorische Ordnung zu setzen und dieser eine intellektuelle Basis zu geben." S. 54: "Es ist uns ganz Wurst, ob dies oder etwas anderen die wirkliche Wahrheit über die Vorgeschichte der germanischen Stämme ist. Die Wissenschaft schreitet von einer Hypothese zur anderen, die alle paar Jahre wechseln. So ist kein wirklicher Grund vorhanden, warum die Partei nicht eine besondere Hypothese als Ausgangspunkt fixieren sollte, auch wenn sie den herrschenden Anschauungen widerspricht. Die einzige Tatsache, die wichtig ist, und dsfür werden diese Leute vom Staat bezahlt, solche Gedanken über Geschichte zu haben, die unser Volk in seinem notwendigen Nationalstolz bestärken."

Antisemitismus, vor Auschwitz (!), W. SCHMIDT 1993, S. 28: "Von nun an bis in den Krieg hinein erlebte ich, oft mehrmals täglich, wenn wir uns in einer Gruppe voneinander verabschieden, ein unglaubliches Ritual. Einer fragt: "Wollen wir einen Juden sterben lassen?" Worauf man sich zum Zeichen, daß man einen sterben lassen will, über Kreuz die Hände reicht. Man ist dann stets erstaunt, wenn ich empört aufs Verabschieden verzichte. Sind wir nur zu dritt, so wird es oft bedauert, daß man nicht "einen Juden sterben lassen kann". In was für eine Gesellschaft bin ich geraten."

RAYMOND ARON 1985, S. 66: "es herrschte das schicksalhafte Gefühl einer

unwiderstehlichen Bewegung."

S. 65: "Im Frühjahr 1933 sagten meine jüdischen oder liberalen Freunde, während die Sonne auf die Straßencafés am Kurfürstendamm schien: "Den Frühling werden sie uns nicht nehmen."

Nationalsozialistische Dichtung, BALDUR VON SCHIRACH. Zitiert aus K. HEIDEN 1936, S. 391:

"Nicht in alten Bahnen
Ist Gott.
Du kannst ihn ahnen
Dort, wo die Fahnen
Des Glaubens weh'n: am Schaffot.
Dort, wo die Teufel rufen:
Schwör ab, Hund, oder falle!
Was sie auch Dome schufen,
Uns sind Altare die Stufen
Der Feldherrnhalle."

BALDUR VON SCHIRACH, aus R. KRENTZLIN, S. 3:

"Unsre Fahne flattert uns voran.
In die Zukunft ziehen Mann für Mann.
Wir marschieren für Hitler durch Nacht und Not
mit der Fahne der Jugend für Freiheit und Brot.
Unsre Fahne flattert uns voran.
Unsre Fahne ist die neue Zeit.
Und die Fahne führt uns in die Ewigkeit!
Ja, die Fahne ist mehr als der Tod!"

DIETRICH ECKART, zitiert aus F. W. SEIDLER 1999, S. 39:

"Sturm, Sturm, Sturm!
Läuten die Glocken von Turm zu Turm!
Läutet, daß Funken zu sprühen beginnen,
Juda erscheint, das Reich zu gewinnen.
Läutet, daß blutig die Seile sich röten.
Rings lauter Brennen und Martern und Töten,
Läutet Sturm, daß die Erde sich bäumt
Unter dem Donner der rettenden Rache.

Wehe dem Volk, das heute noch träumt.
Deutschland, erwache!"

Womit HITLER aber überzeugen konnte - kurz nach der Machtergreifung - zitiert bei GEORG LUKÁCS 1948, S. 51: "Wenn auf der einen Seite Millionen arbeitswilliger Menschen vorhanden sind und auf der anderen Seite Bodenschätze und Arbeitsmöglichkeit und der Schrei nach Konsum und Bedarf an Produktion im deutschen Volk vorhanden sind, dann würde es traurig sein, wenn es einem eisernen Willen nicht gelänge, sich durchzusetzen."

Wien, Februar 1934 - S. ZWEIG, Salzburg, 14. Februar 1934, an R. ROLLAND, 1987, S. 557: "... eben komme ich von Wien ... Schießereien die ganze Nacht (gegen die Arbeiter), Maschinengewehrfeuer in den Straßen, ... "

Innere Auseinandersetzung - Tagebuch BELLA FROMM, 1993, S. 187 / 188: "20. Mai. ... Röhm hat auch noch eine Privatfehde mit dem "Stahlhelm", weil Seldte sich weigert, seinen Leuten den Befehl zu geben, SA-Leute zuerst zu grüßen."

"Röhm-Putsch", 30. Juni 1934, Tagebuch BELLA FROMM, 1993, S. 199: "8. Juli. In meinem Verlag arbeitet ein junger Photograph. Er ist groß, blond - ein vollkommener "Arier". Nach der Machtergreifung wurde dieser junge Mann nur noch in der schwarzen SS-Uniform gesehen. Nach dem 30. Juni, dem Tag der "Reinigung", war er mehrere Tage abwesend. Schließlich heute morgen, kam er wieder - ein vollkommen veränderter Mensch. Er war unruhig und ängstlich und beobachtete dauernd die Tür. Als er wegen seines seltsamen Betragens befragt wurde, brach er in Tränen aus und stammelte: "Ich habe im Gestapokeller mit erschießen müssen. Siebeunddreißigmal habe ich geschossen ... Siebenunddreißig sind tot ... Siebenunddreißig verfolgen mich ... Ich kann von diesen siebenunddreißig Geistern nicht mehr loskommen."

S. 200: "18. Juli. ... Er ist tot. Er hat wohl zuviel geredet ..."

Kulturleben in den ersten Jahren der nationalsozialistischen Herrschaft
Tagebuch BELLA FROMM, 1934, in 1993, S. 192: "19. Juni ... daß Heines Lorelei-Gedicht in den Schulen weiterhin gesungen werden darf. In den Schulbüchern heißt es jedoch: "Verfasser unbekannt"."

Wie schlimm könnte es werden, wer sah es voraus? - Der KOMPONIST RICHARD STRAUSS an den jüdischen Schriftsteller STEFAN ZWEIG, der für

STRAUSS Libretti schrieb - in R. STRAUSS 1980, S. 223: "Garmisch, 26, 2, 1935 ... Ich gebe Sie auch nicht auf, auch nicht, weil wir jetzt eine antisemitische Regierung haben.

Ich bin sicher, dieselbe würde auch einer neuen Zweigschen Oper keine Schwierigkeiten bereiten und, wenn ich offen mit dem mir sehr freundlich gesinnten Dr. Goebbels darüber rede, auch keinen Affront darin erblicken. Aber warum jetzt unnötig Fragen anschneiden, die in 2 bis 3 Jahren sich von selbst erledigt haben?"

Später wurde manchmal gefordert, in "totalitären" Regimes dürfe kein Künstler auftreten oder er wird später bestraft - M. REICH-RANICKI 2000, S. 106: "Auf den Programmheften der Berliner Staatstheater prangte in diesen Jahren das Hakenkreuz - und doch hatten wir es damals mit einer wahren Blütezeit der deutschen Bühnenkunst zu tun. Um Mißverständnissen vorzubeugen, sei es gleich gesagt: Jene, die 1933 die Macht an sich gerissen hatten, erscheinen deshalb nicht in milderem Licht; und die Kluft, die sich zwischen dem von ihnen beherrschten und terrorisierten Land und der zivilisierten Welt aufgetan hatte, wurde durch die Leistungen der Künstler, die die nationalsozialistische Kulturpolitik beharrlich ignorierten und die sich ihr auf vorsichtige Weise widersetzen, nicht um einen Deut kleiner. Denn die Aufführungen in den Berliner Opernhäusern, im Schauspielhaus am Gendarmenmarkt und in einigen anderen Theatern sowie die Konzerte, zumal die der Berliner Philharmoniker mit Wilhelm Furtwängler an der Spitze, vermochten die Tyrannei nicht zu mindern. Aber sie haben das Leben vieler Menschen erträglicher, ja sogar schöner gemacht - ..."

Zu Beifall zu Posas Forderung nach Gedankenfreiheit in der "Don Carlos"-Aufführung und Anspielungen in "Richard III." - S. 114: "Es wäre absurd zu vermuten, hier und da sei es gelungen, die Nazis übers Ohr zu hauen. Was der Zensor nicht versteht - und das gilt für alle Diktaturen - , versteht das Publikum erst recht nicht. Nur hält es der Polizeistaat bisweilen für opportun, nicht einzuschreiten."

Verurteilung vergangener Diktatur lenkt von der gegenwärtigen ab; HITLER hat sich nie selbst als Diktator bezeichnet. Deshalb vielleicht auch 1940 der Film "Der Weg eines Genies" über FRIEDRICH SCHILLER, mit der scharfen Verurteilung des tyrannischen Herzogs KARL EUGEN von Württemberg, gespielt von HEINRICH GEORGE, der Anprangerung politischer Haft in Württemberg. Die Nazi-Führer stellten sich auch als ehemals Verfolgte hin.

S. 115: "Was also konnte das Theater im "Dritten Reich" leisten, was dem Zuschauer bieten? Bestimmt nicht politische Aufklärung, vielleicht aber dasselbe, was ich ihm damals - unter anderem - verdankte. Man könnte es Kräftezuwachs nennen."

Zu GUSTAV GRÜNDGENS, S. 123: "Es gelang ihm ... aus dem Haus am Gendarmenmarkt Deutschlands bestes Theater zu machen. Damit hat er - das kann man gar nicht bezweifeln - dem Staat Adolf Hitlers gedient. Aber er hat zugleich (und auch das ist sicher) jenen gedient, die an der Herrschaft der Nationalsozialisten litten und mitten im "Dritten Reich" Trost und Hilfe suchten - im Theater, zumal bei den Klassikern. Und nicht zuletzt: Er hat das Leben von Menschen gerettet, die damals aufs höchste gefährdet waren."

S. 153: "wurde den Juden seit dem 12. November 1938 der Zutritt - ... - zu "Theatern, Lichtspielunternehmen, Konzerten, Vorträgen, artistischen Unternehmen, Tanzvorführungen und Ausstellungen kultureller Art mit sofortiger Wirkung" untersagt."

Was die deutsche Jugend singen und spielen sollte - R. KRENTZLIN:
Soziale Fragen wurden angesprochen:

"Schwarz ist die Sorge, schwarz unser Brot,
und schwarz ist die Fahne der Bauernnot.
Schwarz ist die Erde wohl unterm Pflug,
und schwarz ist der Bauer im Trauerzug."

"Brüder in Zechen und Gruben,
Brüder ihr hinter dem Pflug,
aus den Fabriken und Stuben,
folgt unsres Banners Zug."

Immer wieder wurde Krieg, Soldatentum, Heldentod gesungen, auch mit alten Liedern, die wie selbstverständlich eingehen sollten, denn eine Textanalyse hätte sie zuschanden gemacht. Mit Volksliedern durchmischt erschien alles harmlos und wie selbstverständlich:

S. 4

: "Die blauen Dragoner, die reiten,
mit klingendem Spiel durch das Tor.

..."

S. 7:

"Argonnerwald! Um Mitternacht
 ein Pionier stand auf der Wacht.
 Ein Sternlein hoch am Himmel stand,
 bringt Grüße ihm aus fernem Heimatland!"

S. 8:

"Ich habe Lust im weiten Feld
 zu streiten mit dem Feind,
 wohl als ein tapfrer Kriegesheld,
 der's treu und ehrlich meint."

S. 13:

"Wenn die Soldaten durch die Stadt marschieren,
 halb rechts, halb links, gradaus marsch!
 Wenn die Soldaten durch die Stadt marschieren,
 öffnen die Mädels Fenster und Türen,
 ei, warum, ei, warum, ei, warum,
 ei, bloß weg'n dem Tschindarassa bumdarassabum."

Einstellung zu den höheren Nazi-Führern - Tagebuch B. FROMM 1993, S. 225,
 12. April 1935: "Die große Masse unseres Volkes läßt sich durch die augenscheinliche
 Leutseligkeit des dicken Göring täuschen und hat eine unverständliche Vorliebe für ihn.
 Seine Jovialität ist jedoch eine ziemlich dünne Tarnung für seine barbarische
 Grausamkeit. Sogar Röhm hat Göring einen brutalen Sadisten genannt. Göring ist nicht
 besonders geistreich, und das hat ihm mit zu seiner Volkstümlichkeit verholfen. Eine zu
 glänzende geistige Begabung stimmt die Masse leicht argwöhnlich."

Mitläufer

B. KREISKY, der im Gefängnis saß und unter HITLER als Jude emigrieren
 mußte und Verwandte "im Gas" verlor in Erinnerung an Österreich, 1986, S.
 266: "... - wer kann sich zum Richter machen über die Menschen dieser Zeit ? Doch nur
 der, der die Verhältnisse selbst gesehen hat, der die Verzweiflung der Menschen
 mitempfunden hat und ihre brennende Sehnsucht nach Arbeit. Die meisten von ihnen
 haben damals nicht verstanden, daß die Arbeit, die sie erhielten, zu ihrem raschen Tod
 führen würde. Wir sind mit unserer Überzeugung, wonach der Nazismus Krieg
 bedeutete, nicht bis zu ihnen durchgedrungen."

S. 264: "Ohne Zweifel hat der Nazismus vielen ein gewisses Elitebewußtsein vermittelt. Wer bei den Nazis war, gehörte nicht einfach zu einer beliebigen Partei, sondern zu einer, die angab, ein Tausendjähriges Reich zu schaffen. Da viele, vor allem Arbeitslose, gleichzeitig der SA beitraten, bekam ihr Leben, das bis dahin von Hoffnungslosigkeit gekennzeichnet war, einen gewissen Inhalt."

Die Dramen-Gestalt der ANNE EILERS bei ZUCKMAYER "Des Teufels General" 1947, also nachträgliche Reflexion, S. 129: "Wir haben geglaubt. ... Wir haben gewußt, was vorging. Aber wir hatten es in Kauf zu nehmen. ... Wir dachten, daß alles Neue in Blut und Schmerz geboren wird. Daß es die harte Schale ist, die es zu durchbrechen und abzustreifen gilt. Wir hatten Beispiele - wir suchten Parallelen. Menschen wurden geopfert - Ketzer verbrannt - unschuldige Kinder getötet - Schueßliches begangen - in Zeiten der Erhebung - der Eröffnung neuer Welten - der großen Revolution. Und doch mußten die sich drüber wegsetzen, die daran glaubten und Zukunft daraus machten. So glaubten wir. Das ist vorbei ..."

Nicht mit allem einverstanden, 1933 - im Tagebuch der BELLA FROMM, 1993, S. 135 ff.: "23. Juni. ... Edit von Coler, die dramaturgische Leiterin des Staatstheaters ..."

"25. Juni: ... sagte sie mir, daß sie die gegenwärtigen "Verfolgungen" außerordentlich bedauere. "Ich bin ein Herz und eine Seele mit der nationalsozialistischen Sache", sagte sie, "aber ich wünschte bei Gott, ich hätte in der Rassenfrage etwas zu sagen. Sie schadet uns ungeheuer." Wo hat der normale Mensch etwas mitzusagen, welche Illusion?!"

Zu wenig skeptisch - RAYMOND ARON 1985 in Erinnerung, S. 53: "Hitler atmete den Haß. ..."

Und doch: Wer hätte sich vorstellen können, daß er in weniger als drei Jahren sechs Millionen Arbeitslose wieder in Lohn und Brot bringen würde?"

Skeptiker, Gegner der Nationalsozialisten

Wien noch 1934, A. THIENEMANN 1959, S. 303: "In Wien empfangen uns die an allen Plakatsäulen angeschlagenen Todesanzeigen der Opfer des Röhmputsches."

THEODOR LITT setzte sich 1938 in dem Buch "Der deutsche Geist und das Christentum" kritisch mit Lehre von ALFRED ROSENBERG "Der Mythos des 20. Jahrhundert" auseinander. Das "Volk", die "Rasse" waren bei ROSENBERG und überhaupt in der nationalsozialistischen Ideologie festgelegt, nicht wandelbar, keine "schlechte" Rasse als zu verbessern, obwohl auch wieder ein Absinken möglich war.

Darlegung von Hauptgedanken von ROSENBERG bei LITT 1938, S. 11: "Was immer ein Volk im Laufe seines Erdentages schaffen und wirken mag, das geht aus einer Uranlage hervor, die von Anbeginn in und mit seiner rassischen Beschaffenheit gegeben, mithin schon zu einer Zeit festgelegt war, die dem Einsetzen der geschichtlichen Überlieferung weit vorausliegt. Sie ist nicht eine bloße Idee, nicht ein als Ziel erst Anzustrebendes, sondern mit dem "Dasein" der Rasse fertig da und in Wirkung. Ihren kern hat diese Anlage an gewissen Grundwerten, "Charakterwerten", deren beherrschende Bedeutung sich in ihrer Unveränderlichkeit verrät. An ihnen hat das völkische Dasein die Konstanten, die allen Wandel der Taten und Schicksale überdauern. Die Wesensgestalt des Volkes ist also nach ihren maßgebenden Zügen bereits im Ursprung eindeutig und" - S. 12 - "allseitig bestimmt. Das zeigt sich schon darin, daß schon die erste Schöpfung, in der das Volk seine seelische Tiefe erschließt, das Insgesamt jener Grundwerte nicht nur vollständig ans Licht bringt, sondern auch mit einer nicht zu überbietenden Vollkommenheit ausprägt und sichtbar macht. Es ist der Mythos, durch den das Volk schon in der Morgenfrühe seines Erdentages sich selbst, das Beste und Höchste, was es sein eigen nennt, zu plastischer Gestaltung durchbildet. ... Was einer bestimmten, weit verbreiteten Betrachtungsweise als "Vervollkommnung" erscheint, das ist in Wahrheit nichts weiter als eine Abwandlung der äußeren Form, die den gehalt völlig unberührt läßt. Die Geschichte des Volkes ist bei aller Buntfarbigkeit und Dramatik dessen, was durch es und an ihm geschieht, nur Variation eines einzigen Themas. Der geschichtliche Auftrag des Volks besteht darin, sein wandellos beharrendes Wesen immer wieder so eindrucksvoll wie möglich darzustellen. ..."

S. 13: "Es besteht die Möglichkeit, daß das Volk von seiner urgegebenen Art abweicht. Alles kommt darauf an, daß dies Mögliche nicht Wirklichkeit werde. ...

... Folglich bleiben für den Fortgang nur zwei Möglichkeiten: getreuliche Erhaltung dieser Wertfülle oder aber das Absinken von der durch sie repräsentierten Höhe! Ausgeschlossen ist dagegen, daß die Entwicklung den ursprünglichen Stand in der Richtung nach oben überschreitet."

Absinken kann "nur von außen kommen. Es kann geschehen, daß das rassisch gebundene Volkstum mit einer anderen Rasse in Berührung tritt und die ihr eigentümliche Welt von Charakterwerten nicht nur kennenlernt, sondern auch in die

eigene Seele einläßt. Alsdann wird die Gefahr des Selbstverlustes akut. ..." - S. 14 - "... erleidet die eingeborene Wesensart das Schicksal der Überfremdung. ... Damit ist die Daseinsform preisgegeben, in der alle produktiven Möglichkeiten des Volkes beschlossen waren. ... Es ist das Blut der Rasse, das in seinem absatzlos durch die Geschlechterfolge hindurchrinnenden Strom die Urwerte auch dann bewahrt, wenn sie in der Sphäre bewußter Geistigkeit anderen Göttern haben weichen müssen. Ist der Appell an die Mächte des Blutes stark genug, dann kann es geschehen, daß das vergessene Urwollen der Rasse aus der Tiefe wieder in die Lichtwelt des Bewußtseins emporsteigt und mit den Eindringlingen aufräumt, die sich dort eingenistet haben. ...

... Die bloße Tatsache, daß der christliche Glaube nicht zu dem Urbesitz gehört, mit dem das Germanentum seinen Lebensgang antrat, daß er, erwachsen auf dem Boden einer nichtarischen Völkerwelt, von außen her sich der nordischen Seele bemächtigt hat, genügt, um die Verderblichkeit des Vorganges zu erweisen. Ob die christliche Heilslehre um ihres Inhalts willen zu beanstanden sei - danach braucht gar nicht erst gefragt zu werden. Ihre Herkunft ist für den rassebewußten nordischen Menschen ein" - S. 15 - "Einwand, der hinreicht, um sie ihm unannehmbar zu machen."

Kritisches dazu von LITT, der die Einbindung des Individuums in eine bestimmte politische oder geistige Ordnung, eine bestimmte Ideologie, ablehnt, und damit auch den späteren Konflikt LITTs mit den Kommunisten vorprogrammiert sein ließ. Für die Nationalsozialisten war klar, daß jede Anerkennung "fremder Wesensart" die Kriegszustimmung dämpfen mußte, vor allem, wenn der Krieg mehr sein sollte als nur eine politische Konfrontation bisheriger Art. LITT, S. 20: "Ein personales Werden, in dem nichts weiter geschieht, als daß ein ideell von Anbeginn an Festgelegtes in die Form der Realität übersetzt wird, zeigt von Selbstheit, Selbständigkeit nicht eine Spur mehr als ein durch äußere Ursachen bewirktes Geschehen.

... eine Lehre, die den Menschen dadurch seiner Freiheit zu versichern sucht, daß sie die Bedeutung der Außeneinflüsse auf den Nullwert herabdrückt, ihn eben damit einer um so strengeren inneren Unfreiheit ausliefert."

S. 24: "ist es mir anheimgegeben, zwischen den in meinem Daseinshorizont auftauchenden Möglichkeiten der Begegnung eines Auswahl zu treffen. ... Daß ich einem bestimmten Mitwesen an der Gestaltwerdung meiner selbst einen wesentlichen Anteil gönne, das kann mir zum Heile gedeihen, aber auch zum Unsegen ausschlagen."

S. 27: "... Indem ich, mich selbst kanonisierend, nur von dem wissen will, was "meiner Art gemäß" ist, schließe ich mich in die Enge des mir grundsätzlich Konformen ein. ... Nie kann mir aus einer solchen Spiegelung etwas erwachsen, was mir in irgendeinem Sinne weiterhilft. ... Ob und in welcher Hinsicht eine Korrektur nottäte, das kann mir nie

zum Bewußtsein kommen, solange ich allem aus dem Wege gehe, was von meinen Maßen abweicht ..."

S. 28: "Selbst wenn dies "Anderssein" sich zum Gegensatz verschärft und mich zum Widerspruch aus Wesenstiefen herausfordert, wird mein Selbst bereichert und befestigt aus der Begegnung hervorgehen. ... Von diesem ganzen Reichtum schließt sich unweigerlich aus, wer vorab die eigene Art zum Kanon und Auswahlkriterium erhöht. Er verordnet sich eine "Autarkie", die der Selbstverkümmern gleichkommt."

S. 29: "Was "mir gemäß", d. h. was mir heilsam, zuträglich, förderlich ist, dessen kann ich mich nicht vergewissern, bevor ich mich mit ihm einlasse."

Meint aber auch, S. 34: "Es gehört zu dem leidvollen Schicksal des deutschen Volkes, daß es besonders oft und besonders empfindlich die Schädigungen zu spüren bekam, die die allzu willige und vertrauensvolle Hingabe an das der eigenen Art nicht Zuträgliche der Seele des Ganzen zugefügt. Vom da her mag es sich erklären, daß gerade in ihm das Verlangen besonders lebhaft wurde, als Schutz und Sicherung wider die Möglichkeiten der Verführung einen Maßstab zu besitzen, der über Heilsamkeit und Schädlichkeit des zur Befremdung Lockenden unfehlbare Auskunft gäbe - ..."

S. 40: "Wenn von irgendeiner Völkergruppe gesagt werden kann, daß sie in "Begegnungen" groß geworden ist, dann ganz gewiß vom Germanentum. Es war sein geschichtliches Schicksal, daß es in der frischen Bildsamkeit unverbrauchter, werdefroher Jugend mit geistigen Mächten in Verkehr trat, die ihm in der Ausreifung ihrer inneren Möglichkeiten weit voraus waren, Antike und Christentum ..."

S. 44: "Wir gedenken der sittlichen Überzeugungen, der staatsbildenden Ideen, der Grundmotive sozialer Ordnung und Verantwortung, denen ihre Herkunft aus christlicher Gesinnung und Weltdeutung auf der Stirn geschrieben scheint."

Vorsichtige Kritik einfacher Menschen, M. SPERBER 1994, S. 31: "Das Volk findet die jahrtausendealte Technik der Vorspiegelungen wieder, um mit dem Anschein des gebotenen Respekts sein Mißfallen über die Herrschenden auszudrücken. Es benutzt die hinterhältige, durchaus unauffällige Sklavensprache, die selbst der Dümme blitzschnell erlernt. So beginnt und beendet man zum Beispiel jede Kritik mit dem so leicht zu variierenden Deckwort: "Wenn der König (oder Mussolini, oder Hitler, oder Stalin ...) es nur wüßte."

Wert illegalen Materials. - M. SPERBER 1994, S. 32: "In der Tat war es die Illegalität, die dem Propagandamaterial seine Bedeutung verlieh; es ging weniger um

den Wert der Texte als darum, sie trotz des Verbotes zirkulieren zu lassen. Jedes Flugblatt wurde zum Beweis, daß die Diktatur nicht allmächtig und die Opposition nicht ohnmächtig war."

Europa 1930er Jahre

Frankreich - RAYMOND ARON 1985, S. 439: "Die Wirtschaft kam aus der Krise nicht heraus; die Franzosen verabscheuten sich gegenseitig; zahlreiche Parteigänger orientierten sich an ausländischen Modellen, sei es Moskau, Berlin oder Rom ... Wir haben die Dekadenz der dreißiger Jahre selbst miterlebt und in ihren Grundzügen erkannt: Es war die Ohnmacht der Gesellschaft, in Ermangelung ihrer inneren Einheit auf eine äußere Bedrohung antworten zu können. Die herrschende Klasse hatte die Weltkrise weder begriffen noch gemeistert, deshalb hatte sie Hitlers Aufstieg zu Eroberung und Krieg passiv hingenommen."

Reaktion auf die Krise - Volksfront - Regierung in Frankreich 1936. - M. SPERBER 1994, S. 147: "Als am 26. April 1936 die in der Volksfront verbündeten Parteien die Mehrheit in der Deputiertenkammer errangen, erkannten alle, daß es sich um weit mehr als" - S. 148 - "um einen Wahlsieg handelte. In Paris, der Hauptstadt der Revolutionen, aber auch in den fernsten Provinzen fühlte man sich wie von einem Mistral belebt, der den fauligen Föhn verjagt. Man wurde immer weiter vorangedrängt, immer näher zum Ziel, das man angestrebt, doch während langer Jahre für beinahe unerreichbar gehalten hatte.

... Das Besondere am Erlebnis war nicht der Sieg, der sich nach so vielen Niederlagen einstellte, und nicht die Lust, um nicht zu sagen: die Wollust an unserm Triumph, sondern die Freude. Ich mußte immer wieder an die "Agape der Brüderlichkeit" denken, an jenen unabsehbar langen Tisch, um den sich - das träumten die jungen Revolutionäre von 1790 - eines Tages alle zusammenfinden würden, die eine Zukunft aufbauen wollten - eine Zukunft, die mit ihnen anfang.

Über alle Avenuen zogen Männer, Frauen, Kinder zu den Plätzen der Bastille und der Nation, ihre Rufe und Lieder drangen in die Nebenstraßen und wurden von jedem gehört; sie waren selten gegen den Feind gerichtet, es waren Freudenrufe. Alle sollten mitmachen, um mehr Gerechtigkeit, das unverbrüchliche Recht für alle zu erringen.

... in den Aufmärschen der Pariser Volksfront, klangen die pathetischsten revolutionären Lieder so heiter, als käme uns das Erwartete auf halbem Wege entgegen.

In den weiten Höfen der Fabriken, in den Werkhallen, in denen "ein starker Arm alle

Räder zum Stillstand" gebracht" - S. 149 - "hatte, überall feierten die Streikenden, die die Arbeitsstellen besetzt hatten, die Verbrüderung mit allen, die sich zu ihnen und ihren Familien gesellten. Berühmte Sänger trugen abwechselnd politische Lieder, Arien und Schlager vor, beliebte Kapellen spielten zum Tanze auf. Man dachte nicht an den Feind, sondern an das bessere, schönere Leben, das nun für alle anbrach, die von ihrer Arbeit leben, und an die Freiheit, welche - das wollte man glauben - nun ein für allemal vor jeglicher Bedrohung gefeit war.

An der Spitze der riesigen Züge von Manifestanten schritten Arm in Arm die berühmtesten Dichter, die einflußreichsten Denker und die Künstler von überall, die hier in Paris ihren Weg und ihr Ziel gefunden hatten. Mit ihnen marschierten die Führer der Parteien und Gewerkschaften von zahllosen Fachverbänden und Gilden - alle waren da. Zum erstenmal feierte Paris seinen Aufruhr wie ein Fest, es fiel kein Schuß, niemand mußte sterben. Niemals seit die Losungsworte: Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit die Schritte von Aufständischen gelenkt hatten - niemals hatte man sich der Brüderlichkeit so nahe gefühlt wie in den Maitagen 1936. Immer hatte mich die Frage der revolutionären Gewalt, ihrer Berechtigung und ihres Wirkens zutiefst beunruhigt. Nun bewiesen die Ereignisse die Wirksamkeit der gewaltlosen Aktion.

..."

S. 155: "Die Begeisterung des Sommers war bald abgeflaut, doch vergaßen die Millionen Lohn - und Gehaltsempfänger nicht, daß sie zum ersten Mal am Meer, an den Seen und auf den Bergen Erholung hatten suchen dürfen - dies dank den congés payés, dem bezahlten Urlaub. von dem sie kaum zu träumen gewagt hätten. ...

Mit der kalten Jahreszeit kehrten die alten Sorgen wieder. Der durch die Streiks erkämpfte höhere Lohn entwertete sich im gleichen Maße wie die Währung."

S. 156: "Léon Blum, ... Seinen Freunden wiederholte er immer wieder, daß ihm vor nichts so sehr graute wie davor, Entscheidungen zu treffen, die bewirken könnten, daß schon wieder junge Menschen auf den Schlachtfeldern töten und sterben müßten ..."

B. KREISKY in Erinnerung 1986, S. 333: "in Lille, wo ich einem Textilindustriellen einen Besuch machte, ... noch heute ist mir der fürchterliche Satz im Ohr: "Lieber Hitler als noch einmal Léon Blum!" Später habe ich die schöne" - S. 334 - "Tochter des Hauses nach dem Grundgefragt, da es mir unverständlich war, wie ein Franzose so etwas auch nur denken könne. Sie erklärte es mir: Als die Arbeiter während des ersten Volksfrontregimes den Betrieb besetzten, habe ihr Vater über eine Feuerleiter fliehen müssen. Das könne er Léon Blum nie verzeihen."

RAYMOND ARON 1985, S. 116: "Wir wußten, daß die sofortige Anwendung des

Programms der Volksfront das Experiment von vornherein zum Scheitern verurteilt. Die Erhöhung der Stundenlöhne, die Begrenzung der wöchentlichen Arbeitszeit auf 40 Stunden, die Ablehnung jeder Abwertung des Franc waren ein Cocktail, den die Wirtschaft nicht verdauen konnte. Léon Blum glaubte, daß das Gesetz über die 40 - Stunden-Woche Hunderttausende von Arbeitslosen wieder in Arbeit bringen würde. Doch während die Regierung eine Politik der Expansion startete, reduzierte sie gleichzeitig die Produktionskapazität eines Wirtschaftsapparates, der durch die Jahre der Deflation und unzureichende Investitionen veraltet war. Laval's Politik hatte Preissenkungen hervorgerufen; eine begrenzte Abwertung des Franc hätte genügt, um die Preise dem internationalen Niveau anzupassen und den Aufschwung zu beschleunigen, der bereits vor dem Sieg der Volksfront im Ansatz da war. Léon Blum verstand nichts von Weltmarkt - und Binnenmarktpreisen. Er wußte nicht - und vielleicht wußten seine Berater es auch nicht - , wie viele der registrierten Arbeitslosen (es waren zwischen 400000 und 500000) in der Lage waren, die Arbeit wieder aufzunehmen."

S. 117: "...

Was Léon Blum angeht, so ist seine Persönlichkeit seither in ähnlicher Weise verklärt worden wie die von Jean Jaurès in der Zeit zwischen den Kriegen. Blums Mut vor seinen Richtern in Riom, die Niedertracht derer, die den Prozeß gegen ihn anstrebten, und die" - S. 118 - "fast einhellige Bewunderung, mit der er bei seiner Rückkehr aus Deutschland empfangen wurde, machen es denen, die die dreißiger Jahre nicht miterlebt haben, fast unmöglich, das Handeln des Ministerpräsidenten der ersten Regierung der Volksfront objektiv zu beurteilen. Damals verbot uns der Haß, den Blum, ein großer sozialistischer und jüdischer Bürger, auf der Rechten hervorrief - ein Haß, der für die Nachkriegsgeneration kaum verständlich ist - , jeden Versuch, mit unserer Kritik den Männern und Parteien, mit denen wir nichts gemein hatten, Argumente zu liefern. ...

Auf der Linken erinnert man sich allzu ausschließlich der Reformen Blums, die Epoche machten und geblieben sind: bezahlter Urlaub, Kollektivverträge, die seither üblichen, regelmäßigen Verhandlungen zwischen Gewerkschaften und Unternehmern. Soziale Gesetzgebung und soziale Praxis waren in Frankreich in der Tat hinter denen der anderen demokratischen Länder Europas zurückgeblieben. Die Unternehmer und das Großbürgertum, die durch die Besetzung von Fabriken erschreckt worden waren, verachteten den Mann, der ihre absolute Macht als Unternehmer erschüttert hatte, obwohl er sie vor einer Revolution bewahrte. Die Fehler Léon Blums können seine Verdienste nicht auslöschen; beide sind so unbestreitbar wie die Noblesse dieses Mannes.

Übrigens war die Unkenntnis der Lage nicht auf die Politik beschränkt, die führenden Vertreter der Wirtschaft sahen auch nicht klarer. Léon Blum überragte die herrschende

Klasse weder an Wissen noch an Urteilkraft. Nach einem Jahr machte der Senat dem Experiment der Volksfront ein Ende, und die Sozialistische Partei war endlich bereit, an einer Regierung mitzuwirken, an deren Spitze nicht mehr Léon Blum stand."

ILJA EHRENBURG 1945, S. 25: Für die Unternehmerschaft, das "patronat", war der Krieg die Revanche für das Volksfrontjahr 1936, für die Angst, die es in jenen denkwürdigen Tagen ausgestanden hatte, für die roten Fahnen in den Straßen von Paris, für die eroberten Arbeiterrechte. ... " - S. 26: "In den Fabriken ließen die Polizeispitzel die "starken Köpfe ... zusammenscharren." Man entließ die Arbeiter wegen eines Wortes, wegen einer Geste, selbst wegen eines beredten Schweigens. Zehntausende qualifizierte Arbeiter wurden so auf die Straße geworfen."

S. 20: "Ich habe im letzten Vorkriegssommer selber gesehen, wie man Gemüse verbrannte und Sardinen wieder ins Meer warf. Kaum ein Jahr darauf suchten ausgehungerte Menschen vergeblich eine Büchse Konserven zu erlangen."

Spanischer Bürgerkrieg 1936 bis 1939

Nach dem FRANCO - Putsch wurde unter dem Einfluß der "Anarchisten" in Teilen des Landes, so in Katalonien, eine möglichst volle soziale Revolution mit Gleichheit aller durchgeführt. Begrüßt von den Arbeitern, auch etwa von dem Engländer GEORGE ORWELL (1975), der auch auf der Seite der Republik mitkämpfte. Die Kommunisten, unter Einfluß der Sowjetunion, lehnten diese Revolution ab und brachten viele der als "Anarchisten" und "Trotzkisten" bezeichneten Leute ins Gefängnis und töteten sie.

Umwälzung in Katalonien 1936- G. ORWELL 1975, S. 8: "Das war Ende Dezember 1936. ... Ich war nach Spanien gekommen, um Zeitungsartikel zu schreiben. Aber ich war fast sofort in die Miliz eingetreten, ... Die Anarchisten besaßen im Grunde genommen noch immer die Kontrolle über Katalonien, und die Revolution war weiter in vollen Gange. ... Barcelona ..." - S. 9 - "Zum erstenmal war ich in einer Stadt, in der die arbeitende Klasse im Sattel saß. Die Arbeiter hatten sich praktisch jedes größeren Gebäudes bemächtigt und es mit roten Fahnen oder der rot und schwarzen Fahne der Anarchisten behängt. Auf jede Wand hatte man Hammer und Sichel oder die Anfangsbuchstaben der Revolutionsparteien gekritzelt. Fast jede Kirche hatte man ausgeräumt und ihre Bilder verbrannt. Hier und dort zerstörten Arbeitstrupps

systematisch die Kirchen. Jeder Laden und jedes Café trugen eine Inschrift, daß sie kollektiviert worden seien. Man hatte sogar die Schuhputzer kollektiviert und ihre Kästen rot und schwarz angestrichen. Kellner und Ladenaufseher schauten jedem aufrecht ins Gesicht und behandelten ihn als ebenbürtig. Unterwürfige, ja auch förmliche Redewendungen waren vorübergehend verschwunden. Niemand sagte "Señior" oder "Don" oder sogar "Usted". Man sprach einander an mit "Kamerad" und "du" an und sagte "Salud!" statt "Buenos días". Trinkgelder waren schon seit Primo de Riveras Zeiten verboten. ... Private Autos gab es nicht mehr, sie waren alle requiriert worden. Sämtliche Straßenbahnen, Taxis und die meisten anderen Transportmittel hatte man rot und schwarz angestrichen. Überall leuchteten revolutionäre Plakate in hellem Rot und Blau von den Wänden, so daß die vereinzelt übriggebliebenen Reklamen daneben wie Lehmklekse aussahen. Auf der Rambla, der breiten Hauptstraße der Stadt, in der große Menschenmengen ständig auf und ab strömten, röhren tagsüber und bis spät in die Nacht Lautsprecher revolutionäre Lieder. ... Außer wenigen Frauen und Ausländern gab es überhaupt keine "gutange - " - S. 10 - "zogenen Leute. Praktisch trug jeder Arbeitskleidung, blaue Overalls oder irgendein der Milizuniform ähnliches Kleidungsstück. ... glaubte ich, daß wirklich alles so sei, wie es aussah, daß dies tatsächlich ein Arbeiterstaat wäre und daß die ganze Bourgeoisie entweder geflohen, getötet worden oder freiwillig auf die Seite der Arbeiter übergetreten sei.

...

... spürte man etwas vom üblen Einfluß des Krieges. Die Stadt machte einen schlechten, ungepflegten Eindruck, die Boulevards und Gebäude waren in einem dürftigen Zustand, bei Nacht waren die Straßen aus Furcht vor Luftangriffen nur schwach beleuchtet, die Läden waren meist armselig und halb leer. Fleisch war rar und Milch praktisch nicht zu erhalten, ... Doch soweit man es beurteilen konnte, waren die Leute zufrieden und hoffnungsvoll. Es gab keine Arbeitslosigkeit und die Lebenskosten waren immer noch äußerst niedrig. Auffallend mittellose Leute sah man nur selten und Bettler außer den Zigeunern nie. Vor allen Dingen aber glaubte man an die Revolution und die Zukunft. Man hatte das Gefühl, plötzlich in einer Ära der Gleichheit und Freiheit aufgetaucht zu sein. Menschliche Wesen versuchten, sich wie menschliche Wesen zu benehmen und nicht wie ein Rädchen in der kapitalistischen Maschine. In den Friseurläden hingen Anschläge der Anarchisten (die Friseure waren meistens Anarchisten), in denen ernst erklärt wurde, die" - S. 11 - "seien nun keine Sklaven mehr. Farbige Plakate in den Straßen forderten die Prostituierten auf, sich von der Prostitution abzuwenden. ... Man verkaufte damals in den Straßen für wenige Céntimos recht naive revolutionäre Balladen über die proletarische Brüderschaft oder die Bosheit Mussolinis. ... Während er ganzen Zeit war ich in der Lenin-Kaserne, ..."

Spanien 1936 - FRANZ BORKENAU 1988, S. 123: "In dem alten zerfallenen Städtchen Cervera hatte ein theologisches Seminar existiert. Ich frage einen der Dorfpfosten, einen gutaussehenden Jungen von sicherlich nicht mehr als 16 Jahren danach, und er antwortet mit dem glücklichsten Lächeln im Gesicht, "Oh! Sie sind gegangen - und wie sie gegangen sind!" Die Kirchen sind ohne einzige Ausnahme niedergebrannt; nur ihre Mauern stehen noch. Dies ist meist auf Anweisung der CNT oder der durchziehenden Milizkolonnen geschehen."

S. 124: "... Durutti steht im Ruf, eine Art Racheengel der Armen zu sein. Seine Kolonne ist dafür bekannt, daß sie rücksichtsloser als alle anderen Faschisten, Reiche und Priester in den Dörfern erschießt; ... für jeden Gefangenen schon eine Patrone bereit ist. Das ist Bürgerkrieg in Spanien."

S. 125: "12. August ...", S. 126: "In Fraga sind wir direkt hinter der Frontlinie; ... Die Dorfkeiße ist voller Bauern. ... Die meisten von ihnen sind Anarchisten. Einer der Männer erzählt uns mit einer markanten Gestik seiner Finger an der Kehle, daß sie 38 "Faschisten" in ihrem Dorf umgebracht hätten; sie hatten anscheinend viel Spaß dabei. (Das Dorf hat nur ungefähr tausend Einwohner.) Sie hatten keine Frauen und Kinder umgebracht, nur den Priester und sein aktivstes Gefolge, den Rechtsanwalt und seinen Sohn, den Gutsherrn und eine Reihe von reicheren Bauern. ..."

S. 127: "... das Land der Hingerichteten genauso wie früher bearbeitet wurde; das Pachtland wurde nach wie vor von den früheren Pächtern bearbeitet; und was vorher Güter waren und von Landarbeitern kultiviert wurde, funktionierte immer noch auf diese Weise; nur daß es statt des Gutsherrn jetzt das Komitee war, das die notwendigen Arbeiten vergab."

S. 131: "13. August ... hatten auch in Serriñena Hinrichtungen stattgefunden. Unter den insgesamt etwa ein Dutzend Opfern hatte sich der öffentliche Notar befunden, in dessen Haus und Büro direkt hinter der Plaza alle Dokumente über Grundbesitz und viele andere finanzielle Angelegenheiten aufbewahrt worden waren. Jetzt wurden diese Papiere mit allen anderen, die man noch in seinem Büro gefunden hatte, in einem riesigen Freudenfeuer mitten auf der Plaza verbrannt, so daß kein gültiger schriftlicher Beweis für die früheren Eigentumsrechte überdauern wird. Die Flammen stiegen bis über das Kirchendach, und junge Anarchisten brachten ununterbrochen Akten aus dem Haus des Notars und warfen sie mit triumphierenden Gesten ins Feuer."

S. 132: "... Bäuerliches Eigentum mit Ausnahme des Besitzes von Hingerichteten blieb unberührt, aber viele Urkunden des Notars mußten sich darauf beziehen. ..."

S. 134: "14. August ..."

S. 135: "offensichtlich nicht der geringste Versuch unternommen wird, diesen

zusammengewürfelten Haufen zu organisieren, zu disziplinieren und auszubilden. Es gäbe reichliche Gelegenheit dazu, denn der Bereich hinter der Front bietet sich als ideales Übungsgeländer an, und die Milizionäre haben in den langen Zeiträumen zwischen den Operationen nichts zu tun und langweilen sich zu Tode."

Madrid: S. 157: "... Madrid macht weit stärker als Barcelona den Eindruck einer Stadt zu Kriegszeiten, aber viel weniger den Eindruck einer Stadt, die sich in einer Sozialrevolution befindet."

S. 171: "besuchte ich einige Freunde im westlichen Stadtteil in der Nähe des Flusses Manzanares. Sie hatten eine lange und grausige Geschichte zu erzählen. An der Straßenecke war eine Wiese, an der jeden Morgen ein Wagen hielt, aus dem etwa fünfzehn bis zwanzig Gefangene herausgescheucht wurden, die dann jedesmal allesamt erschossen wurden. Die Leichen wurden einige Stunden lang als Abschreckung liegengelassen, ..."

Estremadura: S. 178: "das Dorf Alia ... Beim Ausbruch des Bürgerkrieges revoltierte die Guardia civil, nahm das Dorf in Besitz und richtete alle hin, die ihnen als Regierungssympathisanten bekannt waren. Die Bewohner eroberten das Dorf zurück und brachten ihrerseits die Gardisten um."

S. 185: "die überwiegende Mehrheit der größeren Güter von ihren Arbeitern enteignet und kollektiviert worden, ..."

S. 186: "Der Leiter der Gemeinschaft erklärte, daß die Arbeiter, die sich so gewaltsam gegen die Einführung von Maschinen gewehrt hatten, solange diese ihnen ihre Arbeit nahmen, sie jetzt begeistert als eine enorme Erleichterung der schweren physischen Last ihrer Arbeit begrüßten. ..."

S. 187: "Das kollektiviert Gut, das ich besuchte, war durch und durch gut geführt. Die Rinder waren in gesundem Zustand, der Weizen rechtzeitig geerntet worden (als Lagerraum diente die frühere Gutskapelle); die Gebäude wurden sauber gehalten und die Maschinen in bester Ordnung."

Andalusien: S. 196: "In Pozoblanco ... einem Pueblo von 20000 bis 25000 Einwohnern, revoltierte die Guardia am ersten Tag des Bürgerkriegs mit Hilfe der paar wohlhabenden Leute ... umschlossen die Bergleute ihr eigenes Dorf und führten, unterstützt durch Waffen von der Regierung, vier Wochen lang eine regelrechte Belagerung durch, bis die Guardia ausgehungert war und übergab; sie wurde bis zum letzten Mann getötet, ungefähr 170 Leute."

1937: S. 217: "Barcelona ... jetzt weit weniger deutlich proletarisch ... Im August war es gefährlich, einen Hut zu tragen; jetzt machte sich niemand etwas daraus, und die

Mädchen zögerten nicht mehr, wieder ihre hübschesten Kleider zu tragen."

S. 221: "scheinen die Bauern massenweise von den Anarchisten abzufallen ..."

S. 243: "die Anarchisten erlitten schwere Verluste, als sie auf einem engen Platz von drei Seiten von kommunistischem Maschinengewehrfeuer überrascht wurden."

"Unkontrollierbare" einfach jende kriminelle Elemente, die in abnehmender Zahl auf eigene Faust "Enteignungen" und "Hinrichtungen" vornehmen, ..."

S. 244: "die Kommunisten Überlegenheit in materieller Stärke erlangten, alle nicht proletarischen Elemente um sich scharten und daß der anarchistische Vormarsche aufgehalten wurde."

S. 247: "die Kommunisten im Gegensatz zur früheren Praxis in Rußland hier und jetzt nicht uneingeschränkt mit den Arbeitern gegen die "Kulaken" sind, ..."

S. 248: "... Niederbrennen der Kirchen ... Wo der Katholizismus sich im Niedergang befand, war die Maßnahme sinnlos; wo er noch lebendig war, mußte sie den wachsenden Widerstand gegen die republikanische Sache heraufbeschwören."

S. 251: "alten anarchistischen Glaubens, der ungeachtet der unmittelbaren praktischen Verhältnisse eine neue Gesellschaft allein auf moralische Begeisterung und Kraft gründen wollte."

S. 253: "Die große Mehrheit der spanischen Bauern ist arm und betrachtet den Landbesitzer, die Polizei, die Truppen und sogar die Priester als ihre natürlichen Feinde, vor denen sie jetzt hinter den Linien der republikanischen Armee Zuflucht sucht. Aber gleichzeitig haben sich nur weniger dieser Bauern den Regierungstruppen als Freiwillige zur Verfügung gestellt, ..."

S. 265: "Es ist schwer zu sagen, welche Seite in Malaga die größere Zerstörungswut erkennen ließ. ... der elegante Stadtteil Caleta. Er war rezlos zerstört, von der Menge in den ersten Tagen niedergebrannt."

S. 329: "beide Seiten in dem Ruf stehen, ihre Gefangenen zu erschießen ..."

Sowjetunion in den Terror-Jahren

1936 - Physiker VICTOR WEISSKOPF in der UdSSR, 1991, S. 121: "Ich nahm eine Einladung aus Kiew an, um nach Rußland zu fahren ... Ich tat es, weil mir das Gelegenheit gab, die Veränderungen, die unter dem ständig wachsenden Terror Stalins stattgefunden hatten, direkt zu beobachten, ..."

S. 122: "...

Wir fuhren völlig illusionslos in die UdSSR, aber was wir dort vorfanden, war sogar

noch deprimierender, als wir erwartet hatten. Eine Angst und Schrecken erfüllende Atmosphäre teilte sich uns sofort deutlich mit. Manche Freunde, die wir aufsuchten, taten, als seien sie uns nie begegnet. ... Wir merkten, daß die meisten Menschen den Kontakt mit Ausländern fürchteten, außer bei offiziellen oder beruflichen Anlässen wie Vorträgen, die wir an der Universität oder in wissenschaftlichen Instituten hielten. ... Während jener Zeit, im Winter 1936, war die Angst in Moskau geradezu greifbar; ... In Leningrad, Charkow, Kiew und Odessa wurden wir wesentlich freundlicher aufgenommen."

S. 124: "Kurz darauf wurde Weissberg ... verhaftet. Er blieb viele Jahre im Gefängnis, ohne je zu erfahren, welcher Verbrechen man ihn bezichtigte. Er wurde zahllose Male verhört und oft gefoltert, ... hatte später die bittere Genugtuung, etliche seiner Peiniger als Häftlinge wiederzutreffen - auch sie waren von dem immer mehr um sich greifenden Terror nicht verschont geblieben. Nach mehreren Jahren im Gefängnis wurde Weissberg entlassen, jedoch nach Nazideutschland zurückgeschickt, was für einen Juden so gut wie ein Todesurteil war. Er berichtete über seine Erfahrungen in dem sowjetischen Gefangenenlager in einem Buche mit dem Titel Hexensabbat, das 1951 in Amerika als The Accused erschien. ...

... war ein unverwüstlicher Mensch. Die Nazis deportierten ihn in eines ihrer Vernichtungslager in Polen, aber unterwegs hatte der Lastwagen, in dem er transportiert wurde, eine Panne. Er sprang ab und verschwand im Wald, ..."

WEISSKOPF 1937 nach Amerika, S. 131: "Unsere Schilderungen des sowjetischen Totalitarismus machten einen besonders starken Eindruck, da viele dieser liberalen Denker die Zeitungsartikel über die UdSSR für tendenziös hielten."

S. 136: "Im Sommer 1938 hatten wir Gespräche mit Oppenheimer, ... Oppie, wie wir ihn nannten, glaubte noch weitgehend an den Kommunismus. Wir versuchten, ihn von der sowjetischen Realität zu überzeugen, ..." OPPENHEIMER war später der Leiter des USA - Atombomben-Programms.

Die Moskauer Prozesse im STALINSchen Licht - Geschichte der ... KPdSU, gebilligt 1938, deutsche Übersetzung, S. 440: "Am 1. Dezember 1934 wurde im Smolny in Leningrad Genosse Kirow durch einen Revolverschuß ruchlos ermordet.

Der am Tatort ergriffene Mörder erwies sich als Mitglied einer konterrevolutionären unterirdischen Gruppe, die aus Teilnehmern der sowjetfeindlichen Sinowjewgruppe in Leningrad organisiert worden war.

Der Mord an Genossen Kirow, dem Liebling der Partei, dem Liebling der Arbeiterklasse, rief bei den Werktätigen unseres Landes gewaltigen Zorn und tiefste Trauer hervor.

Die Untersuchung ergab, daß sich in den Jahren 1933/34 in Leningrad aus früheren Teilnehmern der Sinowjew-Opposition eine unterirdische konterrevolutionäre Terroristengruppe gebildet hatte, ..."

S. 441: "... Aus den Aussagen der Teilnehmer dieser konterrevolutionären Gruppe ergab sich, daß sie mit Vertretern ausländischer kapitalistischer Staaten in Verbindung standen und von ihnen Geld erhielten.

Die entlarvten Teilnehmer dieser Organisation wurden vom Militärkollegium des Obersten Gerichtshofes der Sowjetunion zur höchsten Strafe, zur Erschießung, verurteilt."

S. 456: "Man muß endlich begreifen, daß von allen wertvollen Kapitalien, die es in der Welt gibt, das wertvollste und das entscheidenste Kapital die Menschen, die Kader sind."

S. 457: "... Das Beispiel Stachanows, der am 31. August 1935 in einer Schicht 102 Tonnen Kohle abbaute und damit die gewöhnlichen Normen der Kohlenförderung um 1300 Prozent übertraf."

S. 468: "Das Jahr 1937 erbrachte neue Beweise gegen die Scheusale aus der bucharinschen-trotzkistischen Bande. Der Prozeß gegen Pjatakow, Radek und andere, der Prozeß gegen Tuchatschewski, Jakir und andere, schließlich der Prozeß gegen Bucharin, Rykow, Krestinski, Rosenholz und andere, alle diese Prozesse haben gezeigt, daß die Bucharinleute und Trotzkiisten erwiesenermaßen schon lange eine gemeinsame Bande von Volksfeinden in Gestalt des "Blocks der Rechten und Trotzkiisten" gebildet hatten.

Die Prozesse zeigten, daß dieser Abschaum der Menschheit gemeinsam mit den Volksfeinden Trotzki, Sinowjew und Kamenew bereits seit den Tagen der Sozialistischen Oktoberrevolution in einer Verschwörung gegen Lenin, gegen die Partei, gegen den Sowjetstaat gestanden hatten. Die provokatorischen Versuche zur Vereitelung des Brester Friedens Anfang 1918; die Verschwörung gegen Lenin und das Komplott mit den "linken" Sozialrevolutionären zur Verhaftung und Ermordung Lenins," - S. 469 - "Stalins, Swerdlows im Frühjahr 1918; das frevelhafte Attentat auf Lenin und dessen Verwundung im Sommer 1918; die vorsätzliche Zuspitzung der Meinungsverschiedenheiten in der Partei im Jahre 1921 mit dem Ziel, die Leninsche Führung zu erschüttern und von innen heraus zu stürzen; die Auslieferung von Staatsgeheimnissen und die Belieferung ausländischer Spionagedienste mit Spionagematerial; die ruchlose Ermordung Kirows; Schädlingarbeit, Sabotageakte, Sprengungen; die Meuchelmorde an Menshinski, Kuibyschew, Gorki - alle diese und

ähnliche Freveltaten wurden, wie sich herausstellte, im Verlauf von 20 Jahren unter Teilnahme oder Führung Trotzki's, Sinowjews, Kamenjews, Bucharins, Rykows und ihrer Handlanger im Auftrage ausländischer bürgerlicher Spionagedienste ausgeführt.

Die Prozesse stellten klar, daß sich die trotzkistisch-bucharinschen Scheusale in Erfüllung des Willens ihrer Auftraggeber - ausländischer bürgerlicher Spionagedienste - das Ziel gesteckt hatten, die Partei und den Sowjetstaat zu zerstören, ... eine Niederlage der Roten Armee vorzubereiten ... die kapitalistische Sklaverei in der Sowjetunion wiederherzustellen.

Diese weißgardistischen Wichte, deren Kraft man höchstens mit der Kraft eines elenden Gewürms vergleichen kann, ...

Diese nichtswürdigen Lakaien der Faschisten vergaßen, daß das Sowjetvolk nur einen Finger zu rühren brauchte, damit von ihnen nicht einmal eine Spur übrigbleibe."

Für und Wider den Terror in der Sowjetunion im Briefwechsel zwischen ROMAIN ROLLAND und STEFAN ZWEIG, 1987:

ROLLAND, Villeneuve, 3. September 1934, an S. ZWEIG, S. 579: "Wenn man sich verantwortlich fühlt für den Aufbau einer neuen Welt, hat man nicht das Recht, sie von Gegnern untergraben zu lassen, die sich mit der vermeintlichen "Unabhängigkeit des Geistes" tarnen. Die Erasmus, selbst wenn sie fähig wären, ihren Sieg in die Tat umzusetzen, würden der Welt immer nur ein geistiges Paradies für eine Elite bringen - ein Palace-Hotel. Die Lenin arbeiten für die Millionen werktätiger Menschen, um die sich jahrhundertlang die Intellektuellen so wenig gekümmert haben. Wie sollte ich zögern, mich zwischen beiden zu entscheiden?"

ROLLAND nach seiner Reise in die Sowjet-Union, Villeneuve, 5. August 1935, an S. ZWEIG, S. 603: "habe sehr aufschlußreiche Gespräche mit Stalin, mit Bucharin, mit Jagoda und den meisten führenden Politikern geführt. ... Ich habe Schauerleute vom Kaspischen Meer singen hören ...

Die Theater - und Konzertsaison war, als ich ankam, fast zu Ende. Aber am 30. Juni habe ich auf dem Roten Platz an dem begeisterndsten Volksfest teilgenommen, das ich mir hätte vorstellen können: 130.000 junge Arbeitersportler aus Betrieben und Gewerkschaften, junge Männer und Frauen defilierten halbnackt, ihre Idole, ihre römischen Siegestrophäen mit sich tragend, an uns vorbei - wie ein Fluß der Freude, lauthals schreiend. - Kein Zweifel, die Revolution hat tiefe Wurzeln im arbeitenden Volk geschlagen: diese Hunderttausende wissen, daß die Sache der Revolution ihre Sache ist und daß sie ihr alles verdanken."

S. ZWEIG, Marienbad, 13. August 1935, an ROLLAND, S. 604: "Nein, ich zweifle nicht an dem Elan, der die russische Jugend trägt und entflammt - ich fürchte nur, daß

der gleiche Elan auch die hitlerische und faschistische Jugend berauscht. ... bewundert man auch die großen Paraden Mussolinis und Hitlers."

S. ZWEIG, London, Poststempel 1. 5. 1937, an ROLLAND, S. 652: "Dieser Totalitarismus, dieses wütende Bedürfnis zu vereinheitlichen, das zweifellos eine unbewußte Nachahmung der Maschine ist, ekelt mich in solchem Grade, daß ich angesichts organisierter großer Massen entnervt bin - ich weigere mich aus Instinkt, sie zu bewundern, selbst die Feste auf dem Roten Platz, ... Stalin, der lachend aus der Hand eines jungen Mädchens einen Blumenstrauß entgegennimmt, unwillkürlich" - S. 653 - "durch Hitler oder Mussolini ersetze, ..."

S. ZWEIG, London, 14. Mai 1937, an ROLLAND, S. 654: "ich habe Fouquier-Tinville als den Ruin der Französischen Revolution gehaßt. Ich habe an Stalin eine persönliche Rachsucht gespürt, die Geschichte wiederholt sich ... es schmerzt mich, zu sehen, wie die Knechte Hitlers und Mussolinis triumphieren. Er hat ihnen geholfen, ihre Leichentücher zu verdecken!"

ROLLAND, Villeneuve, 23. Juni 1937, an S. ZWEIG, S. 658: "Die Geschichte wiederholt sich, denn sie gehorcht den gleichen Gesetzen. Eine Revolution kann sich nicht erfüllen, ohne ständig gegen äußere und innere Feinde kämpfen zu müssen. Und oft sind die der zehnten Stunde die Freunde des Anbeginns gewesen. Die ihre Kinderschritte gelenkt haben, können sich nicht damit abfinden, daß die Revolution größer wird und andere Richtungen einschlägt, als sie ihr vorgezeichnet haben. - Was tun? Das sind die Gesetze des Lebens. Und die sind mit Menschenleben nie sparsam umgegangen."

S. ZWEIG, Lugano, 10. September 1937, an ROLLAND, S. 661: "ich weiß, daß Rußland jetzt von der größten Koalition bedroht ist, die man je kannte ... wenn nur Stalin uns die Aufgabe nicht so schwer machte" für Rußland Sympathie zu wecken.

S. ZWEIG, London, 27. September 1937, an ROLLAND, S. 665: "sind Sie im Irrtum, ... , wenn Sie glauben, ich sei gegen Rußland! ... nur aus Prinzip bin ich gegen Erschießungen ohne Prozeß. Ich glaube, daß eine Regierung das Recht hat, in einem kritischen Moment einen Gegner zu vernichten, aber nicht, ihn moralisch zu beschmutzen, indem sie sagt, er sei gekauft. ... wenn man beweist, daß ein Viertel der Generäle, technische Leiter, Schriftsteller, Politiker "von deutschem und japanischem Gelde bestochen" sind, zerstört man das Vertrauen der Armee, und der berühmte Schrei "Wir sind verraten" ist fertig. ..."

S. 666: "... Früher sagte man einfach "Ketzer" und verbrannte. Aber man sagte nicht, er sei vom Kurfürsten von Brandenburg oder dem Pfalzgrafen von Sachsen bezahlt worden!"

S. ZWEIG, London, 7. Dezember 1937, an ROLLAND, S. 668: "sind die Sympathien für die UdSSR hier und anderswo durch Stalin und sein Polizeisystem vollständig zunichte geworden."

S. ZWEIG, London, 3. März 1938, an ROLLAND, S. 675: "Ich war gestern mit der engsten Freundin Gorkis zusammen ... er ermordet von seinem Arzt und seinem treuen Sekretär, was für eine Absurdität!"

Daß STALIN Paranoiker, nicht zurechnungsfähig sein könnte, wurde nicht erörtert!

Der US-amerikanische Dramatiker ARTHUR MILLER in seiner Erinnerung an die ersten Nachrichten über Grausamkeiten im STALIN-Regime in den USA, 2001, S. 19: "Ich meine, dass ich Mitte der 40er Jahre den ersten Hinweis darauf erhielt. ...

Zunächst konnte ich es kaum fassen - wir waren doch überzeugt, dass nur die Nazis zu so etwas fähig waren. ...

Die Welt scherte sich auch nicht darum und überließ die Sowjets der Illusion, sie könnten tun und lassen, was sie wollten. Darin lag eine der wesentlichen Ursachen dieses Unrechtsregimes."

"Renegaten": Unter denen, die mit den sinnlosen Geschehnissen in der Sowjetunion, dem Mord an angeblichen "Trotzkisten", auch im Ausland, etwa in Spanien, nicht zurechtkamen und aus der KPdSU austraten, nimmt als Schriftsteller ARTHUR KOESTLER eine führende Rolle ein. In autobiographischen Notizen schrieb er, S. 693: "Ich trat der kommunistischen Partei 1931, im Alter von 26 Jahren, bei. Ich war damals Redaktionsmitglied der "Vossischen Zeitung" ...

... Meine zunehmende Enttäuschung über die kommunistische Partei trat im Jahre 1935 in ein akutes Stadium - dem Jahr des Kirow-Mordes, der ersten Säuberungen, der ersten Wellen des Terrors, der die Mehrzahl meiner Kameraden wegschwemmen sollte. ..." Im Spanischen Bürgerkrieg, S. 694: "den Truppen General Francos in die Hände fiel und vier Monate lang in einer Todeszelle des Gefängnisses von Malaga gefangengehalten wurde; ..." In Frankreich verhaftet, ... S. 696: "Im Dezember 1940 gelang es mir, nach England zu entkommen."

Aus seiner Autobiographie, 1983, S. 171: Vom Sowjetmenschen: "farb- und

formlose Masse von Maschinenmenschen des modernen totalitären Staates ..."

S. 179: "Die schmutzigen Straßen, die allgemeine Schäbigkeit und Armut, die grimmige Schulmeisterei in allem, was man zu lesen und zu hören bekam, die allgegenwärtige Atmosphäre einer staatlichen Besserungsanstalt. Dazu das Gefühl, von der Welt abgeschnitten zu sein. Die langweiligen Zeitungen, die nichts Kritisches und Strittiges enthielten; kein Verbrechen, keine Sensation, keinen Skandal, nichts Menschliches, Allzumenschliches. Die dauernden Ermahnungen, der tierische Ernst, die stereotype Einförmigkeit von allem und jedem, das allgegenwärtige Bild des Großen Bruders, ... Die überwältigen Öde seines industrialisierten Neandertals ..."

Dem Intourist-Reisenden der 80er Jahre des 20. Jh. bot sich wenigstens in den von Touristen erreichbaren Regionen ein besseres Bild.

Schlimm war die Auswahl an Informationen, 1983, S. 169: "Der Sowjetbürger versteht automatisch, daß ein "gigantischer Sieg der revolutionären Kräfte in England" eine Zunahme der Stimmenzahl der Kommunisten um ein halbes Prozent bedeutet, während "gewisse Schwierigkeiten an der Hygienefront in Birobidschan" heißt, daß dort die Cholera wütet."

Ausreise aus der Sowjetunion, S. 183: "Im Augenblick des Grenzübertritts hatte sich ein magischer Wandel der Atmosphäre vollzogen. Die Bahnhofsrestaurants waren voller Eßwaren, die ich seit einem Jahr nicht gesehen hatte - belegte Brote, Käse, Eier, Wurst und Schinken, Kaffee und Rosinenschnecken und Kuchen. Es gab ausländische Zeitungen, Bücher und Magazine in den Kiosken; die Bahnsteige und Billettschalter waren keine Schlachtfelder mehr; und, was mir am meisten auffiel, von den Menschen im Zug war jeder eine unverwechselbare Persönlichkeit ..."

KOESTLER empfand eine üble Hetze "seiner" Genossen gegen den deutschen Kommunisten WILLI MÜNZENBERG, den Organisator der "Internationale Arbeiterhilfe", der "Arbeiter-Illustrierten" u. a., 1983, S. 195: "Die deutschen Führer vor allem - Ulbricht, Pieck, Gerhard Eisler und die anderen trockenen Schleicher - arbeiteten ununterbrochen an seinem Sturz."

In Romanen wie "Die Gladiatoren" über den SPARTAKUS-Aufstand, "Sonnenfinsternis" über die Schauprozesse in der Sowjetunion, und "Ein Mann springt in die Tiefe" über antifaschistischen Widerstand stellt sich KOESTLER grundlegende Fragen über die kommunistische Ideologie. Im autobiographischen Nachwort zu "Die Gladiatoren" usw., S. 694: "... meiner verworrenen Gedanken und Gefühle ..., besonders in bezug auf das Grundproblem der

Gewalt im Dienste eines Ideals. ..."

S. 695: "Spiegelte der abstrakte Begriff des Klassenbewußtseins in der Geschichtsdeutung wirklich eine Rolle? War nicht die Psychologie der Massenein ungleich komplizierteres Phänomen? ... Je mehr ich mich aber in die Materie vertiefte, umso fragwürdiger wurden die Grundlagen der Lehre selbst."

S. 695: "die selbstsüchtigen Motive seiner selbstlosen Handlungen."

Überlegungen im Roman "Die Gladiatoren", S. 121: "Es waren zu viele unter uns, die keinem Befehl gehorchen wollten; ... wir müssen sie vernichten, sonst vernichten sie uns."

S. 133: "Aus der Ferne hatte er sich eine Revolution geradliniger und weniger verwickelt vorgestellt - aber er hätte bereits wissen müssen, daß in der Nähe alles anders aussieht."

Die erhoffte Weltrevolution kam auch im 20. Jh. nicht, trotz der angeblich verrotteten kapitalistischen Eliten, vergleichbar der Zeit des SPARTACUS: S. 173: "Der große Aufstand ... die Erhebung der italienischen Sklaven ... sie waren ausgeblieben."

S. 174: "es konnte sich nur noch um Jahre, wenn nicht gar nur um Monate handeln, bis die Zügel den Händen der schlaffen, vergreisten römischen Aristokratie entfielen.

Aber wer sollte ihr Nachfolger werden? Wer besaß sowohl den festen Griff als auch die hohe Überzeugung, um die neue Ära zu schaffen? ... Es gab zweimal soviel Sklaven wie freie Bürger in Italien, und doch blieb die Sonnenstadt allein."

S. 175: "All diese Leiden, all diese trüben Umwege, die man angeblich um des Zeiles willen gehen mußte - waren sie wirklich nur Mittel zum Zweck, oder das eigentliche Gesetz der Geschichte; war das angebliche Ziel vielleicht nur ein Trugbild?"

S. 185: "Mancher Mann begann als ein Freund des Volkes, der später als sein Tyrann endete; aber in der ganzen Geschichte gibt es nicht ein Beispiel dafür, daß jemand als Tyrann begonnen und als Volksfreund geendet hätte."

S. 186: "sie hätten nicht gekämpft und ihr Blut vergossen und die Römer besiegt, um sich noch einmal unter das Joch der Arbeit zu beugen und noch einmal ihren eigenen Schweiß zu trinken. Besonders wortreich und laut waren diejenigen, die weder gekämpft noch ihr Blut vergossen hatten, ..."

S. 277: "Die kleinliche Armut ihrer Existenz hat die Männer und Frauen unempfänglich für die heitere, fröhlich stimmende Begeisterung gemacht."

Aus "Sonnenfinsternis", S. 424: "Wir alle waren überzeugt, daß man mit der Geschichte experimentieren kann wie im physikalischen Laboratorium. Der Unterschied

ist, daß man im Laboratorium tausendmal das gleiche Experiment machen kann ... Danton und Saint-Just konnten nur einmal geköpft werden; ..."

"Jeder alte Trottel von einem General kann mit Tausenden von lebenden Leibern experimentieren; alles, was er dabei riskiert, ist, pensioniert zu werden."

Überzeugung der stalinistischen Sowjet-Funktionäre nach Meinung von KOESTLER: S. 484: "Zum erstenmal in der Geschichte hat eine Revolution die Macht nicht nur erobert, sondern auch zu halten vermocht. ..."

S. 485: "... Wir schreckten nicht davor zurück, mit der Polizei reaktionärer Länder zusammenzuarbeiten, um revolutionäre Bewegungen zu unterdrücken, die uns zu ungelegener Zeit kamen."

S. 486: "... die Opposition verächtlich zu machen; den Massen vor Augen zu führen, daß Opposition ein Verbrechen und jeder Oppositionelle ein Verbrecher ist. ... vermeiden, daß Sie Sympathie und Mitleid erwecken."

Aus "Ein Mann springt in die Tiefe": S. 621: "In dem spanischen Bürgerkrieg hatten beide Seiten mit dem gleichen Mut gekämpft, und zu allen Zeiten hatten sich Menschen für eine gute oder böse, gerechte oder lächerliche Sache mit der gleichen Begeisterung geopfert."

S. 610: "Die Inquisitoren wußten ... daß jenseits einer bestimmten Intensitätsschwelle der Pein gewisse Körperorgane nicht mehr beherrschbar sind, was immer auch im Kopf des Opfers vorgehen mag. Der Magen wirft seinen Inhalt heraus, die Tränendrüsen fließen über, die Stimmbänder beginnen von selbst zu vibrieren, die Eingeweide öffnen sich und die Schließmuskeln lassen nach. Sie kennen diese Details und bauen auf ihre Wirkung, auf die tödliche Demütigung des Menschen, die seinen Stolz vernichtet und seinen Willen zum Widerstand untergräbt."

S. 642: Von den Arbeitern mochte man über die revolutionären Intellektuellen denken: "Sie mißtrauten euch immer schon und fühlten instinktiv, daß irgend etwas unnatürlich und verschoben in eurem Wunsch war, "sich dem Proletariat anzuschließen", wenn alles, was sie anstrebten, nur der eine Gedanke war, aus ihm herauszukommen."

S. 645: "haben den Einfluß, den prälogische, irrationale Faktoren noch immer auf das menschliche Hirn ausüben, unterschätzt."

Wer darf das Denken der Menschen bestimmen? Eine Frage in kritischer Zeit. - Der jüdische Dichter FRANZ WERFEL in Paris Juli 1937 - zitiert in: ANNA MAHLER-WERFEL 1963 (1997), S. 262 / 263: "Während in klassischer Zeit

die Literatur und Philosophie auf das politische Geschehen einwirkte und mit ihren Ideen unablässig in die Wirklichkeit drängte, sind es nun in unserer Epoche die zur Diktatur gelangten politischen Parteien, die ihr erstarrtes "Gedankengut", wie sie es euphemistisch nennen, zum unverletzlichen unwandelbaren Dogma erheben und gegen die leiseste Opposition mit Waffengewalt verteidigen. Das Primat der Politik vernichtet den Geist, indem er den Herrn zum Sklaven macht. Das geistige Leben von mehr als zweihundert Millionen Europäern leidet unte dieser namenlosen Entwürdigung, und leidet hoffnungslos, ..."

Zweiter Welt-Krieg

Psychoanalytiker C. G. JUNG entsetzt über die Erfinder der Zerstörungsmittel, 1946, S. 126: "erfunden von vollständig harmlosen Gentlemen, von vernünftigen, angesehenen Bürgern ..." Niemand scheint verantwortlich.

Mensch, entwurzelt, C. G. JUNG 1946, S. 86, Menschen, "welche jeglichen gesunden Instinkt, sogar den der Selbsterhaltung verloren hatten."

Eigene Frage: Aber gerade der Nationalsozialismus betonte andererseits die Verwurzelung in Heimat und Boden, und das war nicht nur Phrase.

Soldaten, kritische Sicht. ERICH KUBY 1975, S. 22: In der Eifel: "kommt der Augenblick, wo die Wut darüber, Soldat sein zu müssen, umschlägt in die Wut auf den Feind. Ergebnis: der gute Soldat."

S. 23: In der Eifel: "17. November 39. ..."

Der Trupp ist beim Saufen im Dorf. In zehn Minuten wird die Horde da sein. Etwas so Buchstabengläubiges wie diese Leute, obschon mit gutem Verstand versehen für ihr eigenen Dinge und nicht einmal ohne eine gewisse Urteilsfähigkeit, haben Sie gewiß nie erlebt."

Frankreich 1940 - ILJA EHRENBURG 1945, S. 49: "Als ich am 10. Juni morgens ausging, erkannte ich Paris nicht wieder. Die Rolläden senkten sich, die Fensterläden schlossen sich, ganz wie man einem Toten die Augen zudrückt. Sämtliche Autos eilten gegen die Süd - und Westtore. Die Autos waren mit Matratzen überdeckt; jedermann erinnerte sich auf einmal der Belgier mit ihren kugellöcherten Karosserien. Das ging so

drei Tage und drei Nächte lang; Hunderttausende von Autos verließen die Stadt. Sie kamen nur langsam vorwärts, hielten oft und legten, hielten oft und legten so 20 bis 30 Kilometer pro Tag zurück.

Am 10. Juni gingen von Paris noch Züge ab; aber niemand kontrollierte mehr die Fahrkarten; die Wagen wurden im Sturm genommen. Am 11. Juni waren es noch einige Züge, die abgelassen wurden. In der Umgegend des Lyon -, des Orléans - , des Montparnasse - Bahnhofs wuchsen wahre Feldlager aus dem Boden: Zehntausende von Personen lebten zwei bis drei Tage auf dem Straßenpflaster. ...

Am 10. Juni gegen Abend bedeckte sich" - S. 50 - "Paris mit einem schwarzen Nebel: die Benzinreservoirs brannten. Die Leute erstickten fast. Es war so rabenschwarz wie in tiefster Nacht. ..."

S. 51: "...

Am Abend des 13. Juni brannten die Brennstoffbehälter aufs neue. Es regnete; und dieser Regen troff schwarz von Ruß."

S. 66: "An der Stelle, wo gestern Douai gestanden hatte, sah ich nichts als Ruinen. ... Als wir durch das Zentrum von Orléans gingen, schwebte Leichengeruch über den Ruinen. Hunderte von Dörfern, Schulen und Spitälern sind zerstört oder verbrannt."

S. 77: "Nach einer Schätzung der französischen Regierung im Juni überstieg die Zahl der Flüchtlinge elf Millionen."

Bomben auf England 1940 - in Liverpool erlebt von einem deutschen Emigranten, dem Physiker O. R. FRISCH. 1981, S. 169: "In Liverpool hörte ich zum ersten Mal das Heulen der Sirenen. Am Anfang befolgten die Leute die Weisungen und gingen rasch in die Unterstände oder Häuser. Doch als nichts passierte und nach einigen Minuten der kontinuierliche Ton des Alarmes ertönte, begann man, die Sirenen zu ignorieren, zumindest tagsüber. Nachts war es anders; dem Warnsignal folgte bald der Knall der Flakkanonen und manchmal das Klappern von herunterfallenden Schrapnells. ...

Dann wurde es mit den Bombenangriffen ernst; wenn man am Morgen herauskam, so fand man, daß wohlbekannte Gebäude jetzt nur noch leere Gerippe waren. Lediglich einige Mauern standen in prekärem Gleichgewicht, doch bald kam ein fahrbarer Kran dahergerattert, der eine große Stahlkugel gegen die gefährlichen Mauern schlug, bis sie in einer Wolke von Staub und Schutt einstürzten. ...

Doch eines Nachts begann eine heftige Bombardierung der Stadt selbst. Wir konnten die Bomben beim Fallen pfeifen hören" ...

Hitlerfeindlicher Putsch in Jugoslawien 1941 - TILLA DURIEUX 1980, S.367:

"Während wir dort waren, am 27. März 1941, kam der Putsch, der Regierungssturz. Jugoslawien hatte sich geweigert, den Durchzug für die deutschen Truppen freizugeben. Auf den Straßen herrschte nichts als Jubel. Automobile, an denen Mensentrauben hingen, durchzogen die Stadt, Kommunisten und Demokraten umarmten sich auf den Straßen. Ich befand mich in einer Hochstimmung, denn ich freute mich, daß endlich ein Land den Mut hatte Hitler ein "Nein" entgegenzusetzen.

Unverrichteterdinge kehrten wir zurück und fanden Zagreb düster und still - eine Enttäuschung nach dem Jubel in Belgrad!"

Die Ratio bewahrte der Emigrant BERTOLT BRECHT, dessen Mahnung während des Krieges seine Landsleute nicht erreichte. Ein Bild in seiner "Kriegsfibel" zeigte eine Frau, die in Berlin unter den Trümmern ihres von Bomben zerstörten Hauses nach vermißten Angehörigen sucht; BRECHT's Kommentar:

"Such nicht mehr Frau: du wirst sie nicht mehr finden!
Doch auch das Schicksal, Frau, beschuldige nicht!
Die dunklen Mächte, Frau, die dich da schinden
Sie haben Name, Anschrift und Gesicht."

Unter Bilder mit verletzten Kindern verschiedener Nationalität schrieb BRECHT:

"Ihr in den Tanks und Bombern, große Krieger!
Die ihr in Algier schwitzt, in Lappland friert,
Aus hundert Schlachten kommend als die Sieger:
Wir sind's, die ihr besiegt habt. Triumphiert!"

Im Familienrahmen blieben die meisten der menschlichen Tragödien, wie sie etwa der Architekt GÜNTHER LANGE einmal erlebte, 1941, in 1995, S. 36: "im Tropenlazarett Freiberg / Sachsen ... Mit Entsetzen sah ich, wie eine junge Frau ihrem Mann, dem offensichtlich beide Beine fehlten (was man unter der dünnen Decke leicht vermuten konnte), den Ehering auf das Bett warf und davonlief."

Vormarsch im Osten. E. KUBY, geschrieben im Krieg, in 1976, S. 111: "Eine weite Ebene, verstreute Gehöfte, über allen Straßen Staubwolken. Überall die Kolonnen

der Automobile. Das Vermögen unseres Volkes rollt über diese Straßen als Einsatz für eine bessere Zukunft ..."

S. 124: "Du machst Dir keine Vorstellung von der Armeseligkeit und Primitivität, in der diese Bauern leben, in einem Katenraum, niemals gelüftet und halbdunkel, mit zahlreichen Kindern; das Strohdach ist schadhafte oder halb eingefallen, unter ihm wohnen auch Kuh und Pferd, Schwein und Hühner. Die Gärten jedoch sind in Ordnung, meist findet sich beim Haus auch ein Kartoffelfeld und Getreide. Dann beginnt das unbestellte Land, Weiden, Sümpfe, Gehölze."

...

S. 125: "Hunderte verbrannter Höfe lagen diese Nacht an unserem Wege. An einer Brandstelle, wo wir anhielten, saßen neben den Trümmern, d. h. neben den niederen Stümpfen der gemauerten Fundamente, die allein übriggeblieben waren von der Kate, die Bauersleute mit vier Kindern. Sie hatten sich mit ein paar Brettern über einem Erdloch ein Notdach gebaut. Darunter saßen sie, zu sechst, und aßen reihum aus einem deutschen Kochgeschirr, das ihnen ein Soldat gab.

... Eine Ahnung davon, daß in diesem Riesenreich, unter diesen primitiven Menschen eine gemeinsame Bindung besteht, aus der ganz leicht ein fanatisches Nationalgefühl entwickelt werden kann - unabhängig von der Regierungs - und Gesellschaftsform -, hat niemand."

Wahnsinnsvorstellung von deutscher Überlegenheit, **ADOLF HITLER** in Monolog 17. und 18. September 1941, 1980, S. 63: "Die slawischen Völker hingegen sind zu einem eigenen Leben nicht bestimmt. Das wissen sie, und wir dürfen ihnen nicht einreden, sie könnten das auch. Wir haben 1918 die baltischen Länder und die Ukraine geschaffen. Wir haben aber heute kein Interesse an dem Fortbestand der ostbaltischen Staaten und an einer freien Ukraine. Rechristianisierung wäre der größte Fehler, denn das wäre Wieder - Organisierung. Ich bin auch nicht für eine Universität in Kiew. Wir bringen ihnen das Lesen besser nicht bei. Sie lieben uns gar nicht, wenn wir sie mit Schulen quälen; es wäre schon falsch, sie auch nur auf eine Lokomotive zu stellen. Wir haben auch keinen Grund, mit einer Neuverteilung des Bodens anzufangen. Die Eingeborenen werden künftig aber weit besser leben als jetzt. Wir finden in ihnen die Menschen zur Bearbeitung des Bodens, der uns heute abgeht."

S. 124, 2. und 3. November 1941: "Wenn Rußland in diesem Krieg erliegt, wird Europa bis dahin reichen, wo die nordisch -germanische Siedlung im Osten aufhört. ... Die Krim wird vielleicht Gau Gotenland heißen."

S. 334, 8. August 1942, S. 334: "Wer in Petersburg sitzt, schaut, daß er die Ostsee beherrscht. Eine zweite Großmacht in der Ostsee ist auch für uns unerträglich. Sie

könnte dieses flache Gewässer mit Minen völlig verseuchen. Hier muß man zu antiken Prinzipien übergehen, die Stadt muß total dem Erdboden gleichgemacht werden. Ich habe eine solche Wut gehabt, daß die Luftwaffe damals über Kiew nicht hat drüber wollen. Einmal müssen wir es doch machen, denn die Einwohner kommen zurück und wollen von dort aus regieren."

Zum Osten, S. 335, 9. August 1942: "Merken müssen wir uns: Jeder Mensch, der hier eine Bedeutung bekommt über den Sprengel seines Bauerndorfs hinaus, muß sofort abserviert werden."

S. 366, 26. August 1942: "Grundsätzlich glaube ich, daß ein längerer Friede wie 25 Jahre jeder Nation schadet. ...

Wenn Stalin noch zehn bis fünfzehn Jahre an der Arbeit geblieben wäre, wäre Sowjetrußland der gewaltigste Staat der Erde geworden, da können 150, 200, 300 Jahre vergehen; das ist so eine einmalige Erscheinung! Daß der allgemeine Lebensstandard sich gehoben hat, daran ist kein Zweifel. Hunger haben die Menschen nicht gelitten. Alles in allem gesehen, muß man sagen; Die haben Fabriken hier gebaut, wo vor zwei Jahren noch unbekannte Bauerndörfer waren, ... Sie haben Eisenbahnen, die sind gar nicht eingezeichnet auf der Karte. ... Ich habe ein Buch über Stalin; man muß sagen: Das ist eine ungeheure Persönlichkeit, ein richtiger Asket, der mit eiserner Faust dieses Riesenreich zusammengefaßt hat. Nur wenn einer sagt, das ist ein soziale Staat, das ist dann ein ungeheurer Schwindel! Das ist ein staatskapitalistischer Staat: ..."

S. 370, 28. August 1942: "Auch dumme Rassen können am Ende unter einem Führer gewisse Leistungen vollbringen. Die organisatorische Leistung von Dschingis Khan war einmalig."

S. 373, 29. August 1942: "Der Menschenstaat ist nur durch eiserne Brutalität aufrechtzuerhalten."

Polen in der Emigration in England - RAYMOND ARON 1985, S. 144: "hatten weder den Hitler-Stalin-Pakt noch die Teilung ihres Landes durch die Armeen der beiden Staaten, noch die Ermordung von über 10000 polnischen Offizieren durch die sowjetischen Truppen vergessen. Von Katyn hatten sie durch einige Überlebende des Massakers erfahren; die Informationen waren durch Flüchtlinge übermittelt worden und erwiesen sich als sehr genau. In den Kreisen der Regierung Sikorski wußte man, daß Tausende von polnischen Offizieren, die sich als Kriegsgefangene in einem sowjetischen Lager befunden hatten, vor der Ankunft der deutschen Truppen verschwunden waren. Als die Wehrmacht offiziell über das freigelegte Leichenfeld berichtete, forderten die polnischen Minister eine aus neutralen Persönlichkeiten bestehende Untersuchungskommission, deren Ergebnisse von keiner Regierung angefochten werden

dürften."

Ukraine - Der aus Odessa gebürtige Botaniker HEINRICH WALTER sprach Russisch wie Deutsch fließend und diente als Dolmetscher. In seinen Erinnerungen 1980:

S. 126: 1941. "Kiew ... die mit Bäumen bepflanzte Hauptstraße, den Krestschatik. Diese Hauptstraße bestand allerdings aus den Ruinen 4 - 6 stöckiger Prunkbauten aus der Zeit vor dem ersten Weltkriege. Sie waren nicht durch Kriegshandlungen zerstört worden, sondern durch von Roten gelegte Sprengkörper mit Zeitzündung. Die Roten nahmen an, daß in diesen Häusern nach der Einnahme der Stadt die Stäbe der Deutschen untergebracht würden. Die Sprengung sollte einige Tage später erfolgen und so die Spitze des Heeres vernichten. ... Natürlich wurde die Sprengung von der Feindseite den Deutschen in die Schuhe geschoben als Greueltat, ..."

S. 128: "Zuweilen setzte ich mich in den Anlagen auf die Ecke einer Bank, die zum Teil von Ukrainern besetzt war, und vertiefte mich scheinbar in die Zeitung, horchte jedoch auf die Gespräche. Die Ukrainer vermuteten nicht, daß jemand in deutscher Uniform russisch verstünde. Sie unterhielten sich völlig ungeniert. Ich hörte nie abwertende Bemerkungen über die Besatzungsmacht. Das Verhältnis war noch ein sehr gutes und änderte sich erst mit der Zeit durch die wahnsinnige Politik des Reichskommissars Koch, einem Bäcker von Beruf, soviel ich weiß, der überhaupt nichts über die Russen wußte. Keine Schule durfte im Reichskommissariat Ukraine eröffnet werden. Die Ukrainer sollten Analphabeten bleiben. Einige wildgewordene, an Größenwahn leidende Landwirtschaftsführer, die von einem kleinen Gehöft in Deutschland stammten und nun eine Kolchose mit Hunderten von Arbeitern verwalten sollten, behandelten diese entsprechend. Das mußte die Stimmung ändern und Haß hervorrufen."

S. 129: "Man sah viele deutsche Soldaten mit ukrainischen Mädeln in den Anlagen oder am Steilufer des Dnjepr, wo es viel Gebüsch gab, spazieren gehen. Aber das Benehmen war tadellos, nie habe ich etwas Anstößiges beobachtet."

Spätwinter 1942, nach der Niederlage vor Moskau, E. KUBY, s. 1975, S. 214: "26. Februar 42. Ich finde es sehr geschickt, wie Wellen des Optimismus auf eine völlig unfaßbare Art ins Volk getragen werden, so daß nach dem Tiefpunkt an Weihnachten jetzt allerorten die Hängeohren wieder etwas in die Höhe gehen."

Transport nach dem Osten, E. KUBY s. 1975, S. 217: "Wir liegen noch fest und

durften "in die Stadt" ... "Adolf - Hitler - Platz" - so heißt jetzt der große zentrale Platz Warschaus."

Im Osten 1942. E. KUBY s. 1975, S. 228: "24. März 42. Heute nachmittag war Kino. Erstaunlich und bezeichnend für diese Kriegsform, daß wir uns ein paar hundert Meter vom Feind entfernt im Saal des ehemaligen Ortssowjet "Bel ami" ansehen können. Aus den Stellungen sind sie in ihren weißen Tarnanzügen gekommen, und was ihnen auf der Leinwand aufgetischt wurde, entspannt sie."

S. 230: "... Ein paar Tage wohnte ich mit Russen zusammen, sauber war es da, und es schien, als sei das russische Volk zerfallen in den Feind einerseits, in eine aus Frauen und Halbwüchsigen bestehende Menge andererseits, die heiter, plauderig und höflich ist."

GOEBBELS Weihnachtsrede 1942 (zitiert aus der Tageszeitung "Die Welt", Freitag, 22. Dezember 2000, S. 31): "Unsere Toten sind überhaupt die einzigen, die heute zu fordern haben, sie sind die ewigen Mahner, die Stimmen unseres nationalen Gewissens, das uns ständig antreibt unsere Pflicht zu tun."

Der Botaniker HEINRICH WALTER im Botanischen Garten der Universität Dnjepropetrowsk, 8. Juni 1942, 1980, S. 131: "Die Fläche war von vielen tiefen Schluchten durchschnitten, was für das Anpflanzen verschiedener Arten, die bald feuchter, bald trockener stehen sollen, sich sehr günstig auswirken konnte. Der junge Direktor des Gartens begleitete mich. da fiel mir auf, daß mehrere Schluchten zugeschüttet waren. Erstaunt fragte ich ihn, warum sie das Gelände planieren. Er schaute mich so merkwürdig von der Seite an und sagte dann: "Da drunter liegen die Juden von Dnjepropetrowsk." Ich sagte nichts und schämte mich. Ich hatte genug gesehen und wollte gleich die Fahrt in den Süden fortsetzen. Also stimmte die Vernichtung der Juden doch und war keine Feindpropaganda."

S. 157: "Das zweite Erlebnis war, als ich den Zug in Dnjepropetrowsk nach Westen bestieg. Es war ein Wagen zweiter Klasse ohne einzelne geschlossene Abteile. Ich saß allein, aber daneben waren vier ganz junge SS - Offiziere vom Sicherheitsdienst. Sie fuhren auf Urlaub und hatten Schnaps mit, den sie dauernd tranken. Sie waren schon angetrunken und tauschten laut ihre Erlebnisse aus. Ich hörte, daß sie die Aufsicht über ein Judenlager gehabt hatten; jeden Tag wurde ein Teil der Insassen ausgesondert und

am Rande von einem Massengrab erschossen. Sie erzählten, daß im Lager sehr hübsche Mädchen gewesen wären, mit denen sie Parties veranstalteten und mit denen sie tanzten. Zwei Schwestern gefielen ihnen besonders gut. Am nächsten Tage nach einem Tanzabend kamen diese dran, und sie mußten sie mit dem Revolver erschießen. Die Schwestern knieten nebeneinander vor dem Grab, gaben sich die Hand und sagten: "Wir dachten nicht, daß es sobald kommen würde." Dann knallten sie sie ab."

H. WALTER 1980, S. 152: Kiew 1943: "Die Stimmung der Bevölkerung war durch die irrsinnige Politik, die in der Ukraine betrieben wurde, zu unseren Ungunsten umgeschlagen. An die Unbesiegbarkeit des deutschen Heeres glaubte man nicht mehr. Das gab die Möglichkeit, Partisanen einzusetzen, ..."

Was lassen sich die Menschen psychisch gefallen, bevor sie vor Ekel aufschreien? - Im NSDAP-Kalender "Vorweihnachten" 1943, THILO SCHELLER (zitiert aus der Tageszeitung "Die Welt", Freitag, 22. Dezember 2000, S. 31):

"Einmal im Jahr, in er heiligen Nacht,
verlassen die toten Soldaten die Wacht,
die sie für Deutschlands Zukunft stehen,
sie kommen ins Haus, nach Art und Ordnung zu sehen,
Schweigend treten sie ein in den festlichen Raum -
den Tritt der genagelten Stiefel, man hört ihm kaum -
sie stellen sich still zu Vater und Mutter und Kind,
aber sie spüren, dass sie erwartete Gäste sind.
Es brennt für sie eine Kerze am Tannenbaum,
es steht für sie ein Stuhl am gedeckten Tisch,
es glüht für sie im Glase dunkel der Wein

...

Wenn auch die Kerzen am Lichtbaum zu Ende gebrannt,
legt der tote Soldat die erdverkrustete Hand
jedem der Kinder leise aufs junge Haupt:
"Wir starben für euch, weil wir an Deutschland geglaubt ..."

Die Bilanz der Kritischen - wobei man die kritische Haltung ERICH KUBY

als einem noch jungen, in nationalistischen Kreisen aufgewachsenem Manne abnehmen muß, geschrieben noch im Kriege, in 1975, S. 375: "Oh, dieser ganze Areopag unserer edelsten Geister, dieser fiesen Möpfe wie Jünger und Konsorten, dieser Thomas Mann aus dem Ersten Weltkrieg, Stefan George und Johst - entlaufen der Humanität, dem Menschen schlechthin, für einen blöden nationalen Wahn, oder für einen aufgesetzten Heroismus, für Ideale. Das ist das Herrliche an dem, was ich jetzt um mich herum habe: eine deutsche Welt, aufgebrochen, um die ganze andere Welt für die deutschen Ideale zu retten, sie zu ihnen zu bekehren - eine deutsche Welt in Rußland, sich fortbewegend mit Panjepferdchen, ..."

S. 507: "... Es ist aber doch wohl vor allem die Entdeckung, daß ehrenwerte und angesehene Erwachsene, unter ihnen mein Vater, einfach Selbstbetrüger waren, was den Ersten Weltkrieg und sein Ergebnis angeht, die ich als Ursache zu benennen vermag dafür, daß ich das deutsche Narrenspiel, das zunächst zu 1918, dann zu 1933, dann zu 1945 führte, nicht mitspielen wollte.

So blieb mir von Jugend an nichts übrig, als ein Leben in der Verweigerung zu führen."

Am 25. September 1944 erließ HITLER den "**Erlaß des Führers über die Bildung des Deutschen Volkssturms**" (zitiert aus F. W. SEIDLER 1999, S. 253: "... Ich befehle:

1. Es ist in den Gauen des Großdeutschen Reiches aus allen waffenfähigen Männern im Alter von 16 bis 60 Jahren der Deutsche Volkssturm zu bilden. Er wird den Heimatboden mit allen Waffen und Mitteln verteidigen, soweit sie dafür geeignet erscheinen.

2. Die Aufstellung und Führung des Deutschen Volkssturms übernehmen in ihren Gauen die Gauleiter. Sie bedienen sich dabei vor allem der fähigsten Organisatoren und Führer der bewährten Einrichtungen der Partei, SA, SS, des NSKK. und der HJ.

..."

Es wurde an den Landsturm vom 21. April 1813 und überhaupt die Freiwilligen in den Kriegen gegen NAPOLEON angeknüpft. HEINRICH HIMMLER, Reichsführer SS, in Bartenstein (Ost-Preußen) am 18. Oktober 1944, aus F. W. SEIDLER 1999, S. 255: "Volkssturmänner! ... am Abend des 18. Oktober 1813, ging nach blutigen und äußerst wechselvollen Kämpfen die Völkerschlacht bei Leipzig siegreich zu Ende. ... Nach militärischen Begriffen war der Krieg, der von mutigen Freiheitskämpfern aller deutschen Stämme und von revolutionären, kühnen Offizieren und Generalen der preußischen Armee ... begonnen wurde, ein aussichtsloser. ..."

Wenn sich Leute davon beeinflussen ließen, so offenbart gerade das

historische Unbildung, denn im Zeitalter der Bombenflugzeuge war eben nicht mehr möglich, was 1813 Erfolg hatte.

Der Humor blieb im Flüsterwitz durchaus erhalten, zitiert aus F. W. SEIDLER 1999, S. 277:

"Maikäfer flieg!
Der Vater ist im Krieg.
Den Opa ziehn sie auch noch ein,
Das wird wohl die Vergeltung sein."

Zum Volkssturm als der letzten Metallquelle des Reiches: "Der Volkssturmmann hat Gold im Mund, Silber im Haar und Blei in den Gliedern."

Bis zum Kriegsende drehte WOLFGANG LIEBENEINER an dem Durchhaltefilm "Das Leben geht weiter", der die Zerstörungen und die Toten des Bombenterros nicht verschwieg, aber zum trotzigem Weitermachen aufforderte. Menschenleben spielten in diesem Denken eine geringe Rolle - die Allgegenwart des Todes wurde verherrlicht. Aus dem Drehbuch (zitiert aus H. - CHR. BLUMENBERG 1993, S. 126: Jagdflieger Hoesslin: "Der Tod ist mein Freund, weißt du? Ich bin ihm oft begegnet. Und wenn er mich mal einlädt mitzukommen, dann werde ich ihm sagen, daß ich schon immer neugierig war, mal seine Wohnung kennenzulernen."

Seine Braut Leonore zu einem, der kurzzeitig wegen des Bombentodes seiner Frau zum Defätismus neigt, S. 179: "Ach, dann ist es wohl auch sinnlos, daß mein Mann jede Nacht in sein Flugzeug steigt und sein Leben einsetzt? Dann ist es wohl auch sinnlos, daß Millionen von Männern an der Front sind, sinnlos, daß wir die Angriffe ertragen? ..." - S. 180: "Wir haben uns auf etwas eingelassen, ..., das ist so ungeheuer groß, das geht um Leben und Tod, und es ist schon viel zu viel Blut geflossen, als daß noch einer sagen könnte, es war bloß Spaß, nun will ich nicht mehr ..." Professor Hübner von der Staatsbibliothek (in: H.- CHR. BLUMENBERG, S. 190): "Wer uns diese Prüfung schickt, ob Gott oder die Vorsehung oder das Schicksal oder die Natur, es gibt da so viele Namen. Wichtig ist nur, daß wir sie bestehen, ..."

LIEBENEINER am Samstag, 24. Februar 1945, zitiert aus H.-CHR. BLUMENBERG 1993, S. 185: "Gerade der Künstler weiß, daß niemand seinem Schicksal entgehen kann, daß der Tod uns überall findet, wenn er will, daß eingebildete Gefahren größer und länger dauernd sind als die wirklichen, daß der Feige tausend Tode

stirbt, aber der Mutige nur einen."

Musik und Gedichte vor dem Endkampf 1945. Schauspieler WILL QUADFLIEG 1976, S. 110: "es noch Anfang April eine Großveranstaltung gab. Es lag noch eine Division im Olympischen Dorf, die man am nächsten Tag an die Westfront - und das hieß in den Harz - transportierte. Mein Schwager Ohler war auch dabei. Für sie wurde ein besonderes Kulturprogramm arrangiert: Die Berliner Philharmoniker spielten Beethoven, ich sprach Hölderlin - Hymnen."

GOEBBELS am 17. April 1945 zu Mitarbeitern über den Durchhaltefilm "Kolberg" (zitiert aus: H. - CHR. BLUMENBERG 1993, S. 198): "Meine Herren, in hundert Jahren wird man in einem schönen Farbfilm die schrecklichen Tage zeigen, die wir durchleben. ... Halten Sie jetzt durch, damit die Zuschauer nicht johlen und pfeifen, wenn Sie auf der Leinwand erscheinen ..."

NS-Meldung am 4. Mai 1945, zitiert aus F. W. SEIDLER 1999, S. 279: "Der Kampf um die Reichshauptstadt ist beendet. In einem einmaligen heroischen Ringen haben Truppen aller Wehrmachtteile und Volkssturmeinheiten ihrem Fahneneid getreu bis zum letzten Atemzuge Widerstand geleistet und ein Beispiel besten Soldatentums gegeben."

Immer wieder wurde von Schriftstellern und Historikern danach gefragt, wie es möglich war, daß Diktatoren, oft einfachster Herkunft, wie HITLER oder STALIN, fast Allmacht errangen.

Der Schweizer FRIEDRICH DÜRRENMATT läßt in seinem Drama "Die Wiedertäufer" von 1967 den "Täuferkönig" von Münster, Johann Bockelson von Leyden, sagen:

"...

Und rezitierte komödiantisch einen Possentext
Durchsetzt mit Bibelstellen und mit Träumen einer beßren Welt

Die halt das Volk so träumt

..."

Fragen neuerer Politik - besonders im Verlaufe und nach dem Zweiten Weltkrieg

Stellung der Intellektuellen zum Kommunismus - M. REICH-RANICKI 2000,

S. 323: "Überdies haben mich die Ideen des Kommunismus schon sehr früh interessiert. Sie waren damals, kurz nach 1945, äußerst attraktiv, ja, sie hatten für mich, ähnlich wie für viele Intellektuelle nicht nur in Polen, sondern auch in Frankreich, in Italien und anderen west-europäischen Ländern, etwas Bestechendes. Sicher, für Aufmärsche, Kundgebungen und Demonstrationen war ich nie zu haben. Aber mich hat die Möglichkeit fasziniert, an einer weltweiten, einer universalen Bewegung teilzunehmen, einer Bewegung, von der sich unzählige Menschen die Lösung der großen Probleme der Menschheit versprochen. Ich glaubte, endlich gefunden zu haben, was ich schon lange benötigte: eine Zuflucht, wenn nicht gar, das Wort läßt sich schwer vermeiden, Geborgenheit."

Dichterworte zum Klassenkampf - der durchaus nicht unkritische BERTOLT BRECHT in "Die Tage der Commune", geschrieben 1948/1949 in Zürich, offenbar mit der großen Illusion vom guten und zu einigenden Volk, das nur die oberen Eliten als Bösewichte davonjagen muß, in 1957, S. 15: "Marschritte werden hörbar. ... THIERS: ... Man muß diese ungewaschenen Mäuler auf das Pflaster schlagen, im Namen der Kultur. ... sie erdreisten sich, uns Vorschriften zu machen, was wir hergeben und was wir behalten sollen? Säbel her, Kavallerie! Wenn nur ein Meer von Blut Paris von seinem Ungeziefer reinwaschen kann, so muß es eben ein Meer von Blut sein."

S. 19: "Die Frauen: ... wer bezahlt den Frieden? - ... Die nichts haben, bezahlen!"

S. 24: Die Kleinunternehmerin, die "Bäckerin: ... Wenn sie jetzt die Kommune machen ... es wird alles geteilt, dann versauft man seinen Teil und teilt wieder."

S. 30: Abgeordneter "Stimme VARLINS: ...jetzt holen sie Herrn von Bismarck, damit er ihnen ihr Eigentum beschützt gegen jene, die es schufen, das Proletariat."

S. 32: ...

"In Erwägung, es will euch nicht glücken
Und zu schaffen einen guten Lohn
Übernehmen wird jetzt selber die Fabriken
In Erwägung: ohne euch reicht's für uns schon.
..."

S. 41: ""Papa": ... Denn die Bankiers und die kleinen Diebe, die Steuereintreiber und die Fabrikanten, die Minister, die Kokotten und die Geistlichkeit sind nach Versailles ausgewandert: die Stadt ist bewohnbar."

S. 47: Abgeordneter "LANGEVIN: ... wir werden Leute finden müssen, die ihre Arbeit so einrichten, daß sie immer ersetzlich sind; die Vereinfacher der Arbeit, das sind die großen Arbeiter der Zukunft. - ..."

S. 52: "VARLIN: ... es nicht genügt, den Staatsapparat in besitz zu nehmen: er ist nicht gebaut für unsere Zwecke. Also müssen wir ihn zerschlagen. Das muß mit Gewalt geschehen.

...

LANGEVIN: ... Erheben wir keinen Anspruch auf Unfehlbarkeit, wie dies alle die alten Regierungen ohne Ausnahme tun. Veröffentlichen wir alle Reden und Handlungen, weihen wir das Publikum ein in unsere Unvollkommenheiten, denn wir haben nichts zu fürchten außer uns selber. ..."

S. 60: "LANGEVIN: ... Aber das Volk hat nie mehr als eine Stunde. Wehe, wenn es dann nicht schlagfertig, mit allen Waffen gerüstet, dasteht."

S. 61: "LANGEVIN: ... in diesem Kampf gibt es nur blutbefleckte Hände oder abgehauene Hände."

S. 62: "DELESCLUZE: ..." - S. 63: "... Sollte, Bürger, es unsern Feinden gelingen, Paris in ein Grab zu verwandeln, so wird es jedenfalls niemals ein Grab unserer Ideen werden."

S. 64: "VARLIN: .. Es gibt keinen Konflikt zwischen zwei Bourgeoisien, der sie hindern könnte, sich gegen das Proletariat der einen oder andern sofort zu verbünden. ... Wenn wir niedergeworfen werden, dann wegen unserer Milde ... lernen wir endlich vom Feind!"

S. 65" ...

VARLIN: Die Frage "Unmenschlichkeit oder Menschlichkeit" wird entschieden durch die geschichtliche Frage "ihr Staat oder unser Staat". ... Ihr könnt nur eine Freiheit haben, die, die Unterdrücker zu bekämpfen.

RIGAULT: Terror gegen Terrot, unterdrückt oder werdet unterdrückt, zerschmettert oder werdet zerschmettert!

Große Unruhe.

Rufe: Nein, nein! - Das bedeutet die Diktatur: - Morgen werdet ihr uns zerschmettern!"

S. 73: "FRANÇOIS: Auch oben. Leute, die sich Vorteile verschaffen."

In diesem Sinne wurde, ohne nun BRECHT wörtlich zu benutzen, in der sozialistischen DDR zumal am Anfang diskutiert und die Diskussion hinterließ bleibende Ideen und Spuren.

Am 5. März 1953 starb STALIN. Die westliche Welt, und nicht nur diese, schaute besorgt nach "Moskau", da die Weiterentwicklung des Riesenlandes nicht klar erschien. So der "Spiegel" am Mittwoch, den 18. März 1953, S. 15:

"Was früher als eine schauerliche Utopie galt, in der Person dieses Mannes rückte es in

greifbare Nähe: die Weltherrschaft eines unmenschlichen Systems

Zum STALIN - Kult - B. KREISKY 1986, S. 454: "Auf Stalin schien das Wort zu passen, daß er sich so in das Bewußtsein der Menschen eingegraben hatte, daß mit seinem Ableben nicht mehr gerechnet werden konnte."

Die Normalität ist vorbei - NORBERT WIENER 1962, S. 29: "Wir waren dazu erzogen worden, die lange viktorianische Friedensepoche als normal zu betrachten, und hatten auf eine fortdauernde, langsame Entwicklung zu besseren Verhältnissen gehofft. Selbst heute, fast fünfzig Jahre danach, vermögen wir die endlose Folge von Katastrophen, die sich um uns abspielen, nicht als normal anzusehen. Manchmal glaube ich, in uns allen glimmt noch die heimliche Hoffnung, daß wir eines Tages aufwachen und wieder in den geruhsamen Tagen des beginnenden Jahrhunderts leben."

"Unser" Zeitalter - anders als alles vorher - ORTEGA Y GASSET dtsh. 1957, S. 106: "durch sein ungewöhnliches Format ist es" - unser Zeitalter - über alle ihm von der Überlieferung vermachten Regulierungen, Prinzipien, Normen, Ideale hinausgetreten. ... Es kann sich nicht an der Vergangenheit orientieren. Es muß sein Schicksal selbst entdecken." (Fußnote: "Die Vergangenheit kann uns nicht sagen, was wir tun, wohl aber, was wir lassen müssen.").

S. 121: "Während in der Vergangenheit das Leben für den Durchschnittsmenschen gleichbedeutend war mit Schwierigkeiten, Gefahren, Nöten, Schicksalenge und Abhängigkeit auf allen Seiten, erscheint die neue Welt gesichert, als ein Bereich praktisch unbegrenzter Möglichkeiten, wo niemand von niemandem abhängt."

Erst nun gewisser Wohlstand für alle möglich - ARNOLD J. TOYNBEE 1961, S. 219: "Vielleicht war diese soziale Ungerechtigkeit bisher einfach nicht zu vermeiden, mochte sie auch noch so abscheulich gewesen sein. Ehe der Mensch entdeckte, wie man die Produktivität durch die Anwendung der Wissenschaft auf die Technik enorm steigern kann, genügte das, was er erzeugen konnte, kaum dazu, um ihn überhaupt am Leben zu erhalten. Wo es einen Überschuß gab, war dieser so gering, daß seine gerechte Aufteilung unter alle dem Einzelnen praktisch nichts eingebracht hätte. In unserer Zeit jedoch wird der Produktionsüberschuß zum ersten Mal in der Geschichte der Zivilisation groß genug, um jedem ein ansehnliches Stück zuteilen zu können. In dieser neuen wirtschaftlichen Lage wird die soziale Ungerechtigkeit vermeidbar und damit auch

unvertretbar."

S. 220: "Eine durch die Anwendung der Technologie gesteigerte materielle Produktion wird aber durch eine Bevölkerungszunahme infolge präventivmedizinischer Fürsorge wieder ausgeglichen, wenn nicht gar negativ beeinflußt."

Wer hat die Macht in der Nachkriegszeit? - NORBERT WIENER 1962, S. 266: "Diejenigen, die während des Krieges Rang und Macht über uns erlangt hatten, verspürten nicht die geringste Lust, auch nur einen Teil des gewonnenen Ansehens aufzugeben."

RAYMOND ARON 1985, S. 459: "Die soziale Ungleichheit unter den Individuen fällt mit der Ungleichheit der intellektuellen Fähigkeiten nicht zusammen, wie sie durch die Tests gemessen wird; nicht immer haben die Menschen mit dem höchsten Intelligenzquotienten die angesehensten oder die höchstdotierten Posten."

Parlamentarische Demokratie als einzig vertretbare Staatsform - kritisch
A. J. TOYNBEE 1961, S. 222: "Man entschied sich für sie, weil dieses Regime für jene westlichen Völker charakteristisch war, die in der unmittelbar vorhergehenden Weltgeschichtsperiode im Aufstieg gewesen waren. ... Aber bevor man sich für sie entschied, hätte man doch klugerweise die Voraussetzungen prüfen sollen, die erst einmal erfüllt werden müßten, wenn die parlamentarische Demokratie in der Praxis mit Erfolg angewandt werden sollte. In den wenigen westlichen Ländern, wo dieses politische Regime entwickelt worden war, hatte man dazu mehrere Jahrhunderte gebraucht und das Ziel nur durch endlose Versuche und die Lehren aus zahllosen Irrtümern erreicht. Soweit ihm Erfolg beschieden war, hatte dieser davon abgesehen, daß in der politischen Volksgemeinschaft ein möglichst großes Kontingent an tüchtigen, erfahrenen, ehrlichen und gemeinsinnigen Bürgern vorhanden war. Kein Wunder, daß die parlamentarische Demokratie in Ländern ohne diesen unentbehrlichen Sauerteig versagen würde. So war es im Grunde gar nicht zu vermeiden, daß solche Länder durch derartige Fehlschläge fast alle gezwungen waren, sich auf Regierungsformen zurückzuziehen, die mit einem kleineren Stab an tüchtigen und ehrlichen Leuten auskamen, als ihn die parlamentarische Demokratie erfordert. Kommunistische und militärische Regime können beide mit einem solchen kleinen Personalbestand operieren."

Gegen Staatswirtschaft und Kollektivismus: F. A. HAYEK s. 1971, S. 11: "Der zweite Faktor, der ein Vordringen des Kollektivismus verhinderte, war seine Ineffizienz. Der Staat erwies sich als unfähig, Unternehmungen zu führen und Produktionsfaktoren so einzusetzen, daß die gesteckten Ziele zu annehmbaren Kosten erreicht wurden. Er verzettelte sich in bürokratischem Durcheinander und Leerlauf. Weitverbreitete Ernüchterung über die Leistungsfähigkeit einer zentralisierten Staatsverwaltung bei der Abwicklung von Programmen setzte ein."

S. 48: "Während "Fortschrittler" bei uns und in andern Ländern sich noch der Täuschung hingaben, daß Kommunismus und Faschismus entgegengesetzte Pole darstellten, begannen immer mehr Leute sich zu fragen, ob diese neuen Despoten nicht das Ergebnis der gleichen Tendenzen seien."

W. H. CHAMBERLIN, zitiert bei F. A. HAYEK, S. 49: "Ein Sozialismus, der mit demokratischen Mitteln erkämpft und erhalten wird, scheint endgültig zu den utopischen Dingen zu gehören."

MUSSOLINI, LAVAL, QUISLING, folgerichtig nach F. A. HAYEK, S. 50: "die als Sozialisten begonnen und als Faschisten oder Nationalsozialisten geendet haben."

S. 57: "... "Planung" verdankt seine Beliebtheit zum großen Teil der Tatsache, daß wir natürlich alle unser Leben so rational wie möglich gestalten möchten und daß wir dabei so viel Voraussicht walten lassen, wie uns nur irgend zu Gebote steht."

Auseinandersetzung mit MARX und anderen Sozialisten. J. A. SCHUMPETER 1946, S. 24: "... was sie am meisten übel nehmen, ist, wenn man Marxens Werk in Stücke zerlegt und sie der Reihe nach diskutiert."

S. 39: "Die wasserdichte Scheidung zwischen Menschen, die (zusammen mit ihren Nachkommen) ein für allemal als Kapitalisten gelten, und anderen, die (zusammen mit ihren Nachkommen) ein für allemal als Proletarier gelten, ist nicht jur, wie schon oft gezeigt wurde, äußerst wirklichkeitsfremd, sondern sie übersieht den springenden Punkt in bezug auf die sozialen Klassen, - den unaufhörlichen Aufstieg und Niedergang von einzelnen Familien in die obere Sphäre hinein und aus ihr heraus."

S. 40: "Die Übertreibung der Endgültigkeit und Bedeutung der Trennungslinie zwischen der Kapitalistenklasse in diesem Sinne und dem Proletariat wurde nur durch die Übertreibung des Antagonismus zwischen ihnen noch überboten."

S. 41: "Wenn der Klassenkampf das Hauptthema der Geschichte und auch das Mittel zur Herbeiführung der sozialistischen Morgenröte war, und wenn es nur gerade diese zwei Klassen geben durfte, dann mußte ihre Beziehung grundsätzlich antagonistisch sein, oder sonst wäre die Triebkraft in seinem System der sozialen Dynamik verloren gegangen."

S. 51: "Die Massen haben sich immer betrogen und ausgebeutet gefühlt. Aber die Intellektuellen, die für sie ihre Ansichten formulierten, haben ihnen stets gesagt, sie seien es, ..."

RAYMOND ARON 1985, S. 244: "... jemand, der gegen die Kommunistische Partei ist, muß darum nicht auch Gegner der Arbeiter sein."

S. 245: "Die säkularen Religionen lösen sich in Meinungen auf, sobald man auf das Dogma verzichtet. Der Mensch indessen, der sich weder von einer Revolution noch von einem Plan einen wundersamen Wandel erwartet, ist nicht gehalten, sich mit dem abzufinden, was nicht gerechtfertigt werden kann. Weil er konkrete Personen liebt, an lebenden Gemeinschaften teilhat und die Wahrheit achtet, gibt er seine Seele nicht hin für eine abstrakte Humanität, für eine tyrannische Partei und für eine absurde Scholastik."

S. 265: "... die Marxisten ... verwechselten ... die sozial dominierende Klasse mit der herrschenden Klasse. ... führte diese Revolution marxistischen Ursprungs nicht wie die marxistische Prophetie es wollte, zur Diktatur des Proletariats, sondern dem Pessimismus Paretos gemäß zum Aufstieg einer neuen herrschenden Klasse. Mit Hilfe ihres Schemas gelingt es den Anhängern Paretos leicht, das Abenteuer der Bolschewiken zu erklären. Umgekehrt interpretieren die Marxisten den Faschismus wiederum nach ihrem Schema; danach handelt es sich um eine Pseudorevolution, weil sie die Produktionsverhältnisse nicht umwälzt und weil das Finanzkapital sich damit begnügt, andere mit der Herrschaft im Staat zu beauftragen, und seine Herrschaft mittels einer anderen Regierungsform ausübt."

S. 274: "beutet nun die Bürokratie der Partei und des Staates die Arbeiter aus, ...

Wenn die neue Elite einmal installiert ist, benutzt sie nicht die gleichen Konzeptionen. So liegt es auf der Hand, daß die Marxisten-Leninisten die Theorie von Mosca und Pareto über die herrschenden Klassen verabscheuen, ...

Man begeht ebenfalls eine Majestätsbeleidigung des Marxismus-Leninismus, wenn man die Systeme im Hinblick auf die jeweils herrschende Minderheit im Staate miteinander vergleicht; denn dies bedeutet, daß man die Systeme, die auf der Allmacht der Partei beruhen, in eine Rangordnung einfügt, ihnen ihre absolute Originalität nimmt ... Dabei gelingt die Synthese von Marx und Pareto ohne besondere Schwierigkeiten: In jeder modernen Industriegesellschaft gibt es führende" - S. 275 - "Gruppen, worunter ich Minoritäten verstehe, die strategische Positionen besetzen und Einfluß auf den Geist anderer Menschen und auf die Führung der Gesellschaft ausüben. ... In den kommunistischen Regimen stellt die führende Partei sowohl die politische Klasse wie die Manager der Volkswirtschaft wie auch die Priester der säkularen Religion. ...

... gestalten sich je nach Land die Beziehungen zwischen den Vertretern der Wirtschaft und der politischen Klasse mehr oder weniger eng. Zum Zeitpunkt der radikalen Republik kamen die Politiker nicht aus den gleichen sozialen Kreisen wie die Industriellen oder die Bankiers. ... Die verschiedenen Führungsgruppen entwickeln aufgrund ihrer gemeinsamen Herkunft und ihrer ständigen Zusammenarbeit ein gewisses Bewußtsein ihrer Identität und ihres gemeinsamen Interesses, ..."

S. 433: "Die Instrumente der Marxschen Analyse - Mehrwert und Ausbeutung - lassen sich unterschiedslos auf jedes heute bekannte System anwenden, unabhängig davon, ob es auf Privat - oder Kollektiveigentum beruht oder ob der Mehrwert durch die Unternehmen bzw. die individuellen Einkünfte oder durch die bürokratische Klasse entnommen wird."

S. 496: "Die Arroganz oder die autoritäre Art zahlreicher meiner Kollegen - oft sind sie von der Linken - gegenüber ihren Studenten schockiert mich. Aber jenseits dieser Gefühle muß ich gestehen, daß ich nicht weiß, was die soziale Gerechtigkeit fordert, welche Verteilung der Einkommen, Reichtümer, des Prestiges oder der Macht den Forderungen der Gerechtigkeit und Billigkeit entspräche. ... amerikanische Rechtsphilosophen ... neigen dazu, das höchstmögliche Maß an Gleichheit zu empfehlen, das mit der Wahrung der Freiheit noch vereinbar ist. ...

Außer in einer in jeder Hinsicht egalitären Gesellschaft, die nur im Rahmen eines totalen Despotismus möglich ist, ist die Verteilung der sozialen Güter immer kompliziert. Die negativen Urteile fallen einem leichter als die positiven."

Problem der Effizienz im Sozialismus gegenüber dem Kapitalismus, J. A. SCHUMPETER 1946, S. 527, die im Kapitalismus errungenen "Leistungen waren ihrerseits kausal mit einem System von Belohnungen und Strafen von einzigartiger Wirksamkeit verknüpft, das der Sozialismus notgedrungen abschaffen muß. ... die Frage, ... ob die von der Bourgeoisie versehenen Funktionen, die ihr der Sozialismus wegnehmen muß, von andern Stellen oder durch andere als bürgerliche Methoden - oder durch beides - versehen werden können."

Auch rein subjektive, immerfort vorhandene Gründe, das bestehende System zu verwerfen, J. A. SCHUMPETER 1946, S. 234: "gibt es die täglichen, wirklichen und voraussichtlichen Schwierigkeiten, mit denen jedermann in jedem sozialen System zu kämpfen hat - die Reibungen und Enttäuschungen, die größeren und

kleineren unangenehmen Ereignisse, die verletzen, ärgern und durchkreuzen. Ich nehme an, daß jeder von uns mehr oder weniger die Gewohnheit hat, sie gänzlich jenem Teil der Wirklichkeit zuzuweisen, die außerhalb seiner selbst liegt, und es braucht schon eine gefühlsmäßige Anhänglichkeit an die Sozialordnung - das heißt gerade das, was der Kapitalismus seiner Struktur nach unfähig ist zu erzeugen -, um den feindseligen Impuls zu überwinden, mit dem wir auf sie reagieren. Wenn keine gefühlsmäßige Anhänglichkeit vorliegt, dann hat dieser Impuls freie Bahn und wird zu einem dauernden Bestandteil unserer psychischen Haltung."

S. 235: "Säkularer Fortschritt, der als erwiesen angesehen, verkoppelt mit individueller Unsicherheit, die sehr bitter empfunden wird, ist natürlich das beste Rezept zur Erzeugung sozialer Unruhe."

S. 244: "kann die Gruppe der Intellektuellen gar nicht anders als kritteln, da sie von der Kritik lebt und ihre ganze Stellung von einer Kritik abhängt, die schmerzhaft trifft."

S. 327: "der einzelne Sozialist sieht jedenfalls im" - S. 328 - "Aufstieg des Sozialismus in naiver, aber verständlicher Weise ein Synonym zu seinem Aufstieg zur Macht. Sozialisierung bedeutet für ihn, daß "wir" zur Macht gelangen. Die Absetzung der bisher Leitenden ist ein wichtiger, vielleicht der wichtigste Teil des Schauspiels. Und ich gestehe, daß ich in der Unterhaltung mit militanten Sozialisten oft Zweifel hegte, ob manchen von ihnen oder sogar den meisten viele an einem sozialistischen - un anderer Beziehung noch so vollkommenen - Regime gelegen wäre, wenn es von andern Leuten als von ihnen regiert werden sollte. Ich muß sofort beifügen, daß die Haltung anderer Sozialisten über jeden Tadel erhaben war.

... die Frage der "Bürokratisierung des Wirtschaftslebens" -

kann mir meinstenfalls - unter den Bedingungen der modernen Gesellschaft - eine sozialistische Organisation in keiner andern Form als der eines riesigen und allumfassenden bürokratischen Apparats vorstellen."

S. 329: "In der Epoche des aufsteigenden Kapitalismus behauptete sich die Bourgeoisie in erster Linie durch einen Kampf gegen die Teerritorialmächte, die durch eine monarchistische Bürokratie vertreten waren und handelten. Und das meiste dessen, was die Händler und Fabrikanten als ärgerliche oder törichte Einmischung empfanden, verband sich im kollektiven Denken der kapitalistischen Klasse mit dieser Bürokratie oder diesem Beamtentum."

S. 330: "Die bürokratische Methode der Geschäftsführung und die moralische Atmosphäre, die sie verbreitet, üben zweifellos oft einen demprimierenden Einfluß gerade auf die aktivsten Menschen aus. ... Daraus mag ein Gefühl von Behinderung und

Nutzlosigkeit entstehen, das seinerseits eine Geisteshaltung erzeugt, die in vernichtender Kritik der Anstrengungen anderer schwelgt."

Formbarkeit der Menschen für ein bestimmtes System, J. A. SCHUMPETER 1946, S. 324: "Die menschliche Natur ist sicherlich bis zu einem gewissen Grade formbar, namentlich in Gruppen, deren Zusammensetzung verändert werden kann. Wie weit diese Formbarkeit geht, ist eine Frage für ernste Forschung - keine Frage, die im Stil der Rednertribüne entweder durch unbekümmerte Zustimmung oder durch ebenso unbekümmerte Ablehnung nutzbringend behandelt werden kann."

S. 140: "Das große Problem und der große Feind der Menschheit, der unternormale Mensch, wird in unserer Mitte weiterbestehen, so gut wie heute.

... Unruhe zu stiften und Universalschlüssel in die Maschinen zu werfen wird nach wie vor eine Karriere oder der Abkürzungsweg zu einer Karriere sein; nicht weniger als heute wird es auch in Zukunft die natürliche Reaktion sowohl von Idealisten wie auch von Egoisten sein, die mit ihrer Stellung oder mit der Welt im allgemeinen unzufrieden sind."

Einstellung zum Sowjetsystem. J. A. SCHUMPETER 1946, S. 347: "Die Grausamkeiten gegenüber dem Einzelnen und ganzen Gruppen sind weitgehend der Unreife der Situation, den Verhältnissen des Landes und der Beschaffenheit seines Regierungspersonals zuzuschreiben. ... Der springende Punkt ist der, daß wenigstens ein sozialistisches Regime tatsächlich imstande gewesen ist, die Gruppendisziplin zu fördern und autoritäre Disziplin aufzuzwingen."

Abkehr vom Kommunismus und Probleme des Antikommunismus, namentlich in den USA - NORBERT WIENER 1962, S, 191: Zu Sympathisanten des Kommunismus: "Im Laufe der Zeit haben fast alle von Ihnen die machtpolitische Seite der kommunistischen Bewegung erkannt, und wie durch ehrgeizige Männer gute Ansichten in Tyrannei verkehrt wurden. Sie sind jetzt seit vielen Jahren keine Kommunisten mehr, aber die Angst vor einer antikommunistischen Hexenjagd machte es ihnen schwer, einen ehrenhaften und ihre Selbstachtung schonenden Ausweg zu finden, und hat im allgemeinen höchstens dazu beigetragen, ihren Rückzug aus dem kommunistischen Milieu zu verzögern."

Fürchteten die einen die Übermacht der Eliten, so der Spanier ORTEGA Y

GASSET die Übermacht der normalen Menschen, der "Massen", die er verachtet, deutsch s. 1957, S.70: "Da die Massen ihrem Wesen nach ihr eigenes Dasein nicht lenken können noch dürfen und noch weniger imstande sind, die Gemeinschaft zu regieren, ist damit gesagt, daß Europa heute in einer der schwersten Krisen steht, ..."

S. 73: "Die Eliten sind Individuen oder Individuengruppen von spezieller Qualifikation; die Masse ist die Gesamtheit der nicht besonders Qualifizierten."

S. 78: "Charakteristisch für den gegenwärtigen Augenblick ist es jedoch, daß die gewöhnliche Seele sich über ihre Gewöhnlichkeit klar ist, aber die Unverfrorenheit besitzt, für das Recht der Gewöhnlichkeit einzutreten und es überall durchzusetzen."

S. 84: "Man braucht nur die Energie, die Entschiedenheit und Unbekümmertheit anzusehen, mit der sich heute irgendein beliebiger Mensch durch das Dasein bewegt, den Genuß, der sich bietet, ergreift und seinen Willen durchsetzt."

S. 126: "Denn die Grundverfassung ihrer" - der Massen - "Seele ist Unzugänglichkeit und Unbemehrbarkeit; es ist ihr abgeborener Fehler, nichts zu berücksichtigen, was außerhalb ihres Horizontes ist, seien es Tatsachen, seien es Personen. Sie werden einem Führer zu folgen wünschen und werden es nicht können. ..."

Einfach die Aufgabe der Aufrechterhaltung unserer Zivilisation ist außerordentlich verwickelt und verlangt ungewöhnlichen" - S. 127 - "Scharfsinn. Wie soll ihr der Durchschnittsmensch gewachsen sein, ..."

S. 130: Auch wenn der heutige Massenmensch gescheiter ist als jemals Leute vor ihm: "Den Wust von Gemeinplätzen, Vorurteilen, Gedankenfetzen oder schlechtweg leeren Worten, den der Zufall in ihm angehäuft hat ..."

S. 163: Der "Massenmensch" resp. normale Mensch: "findet bequeme Gesetze, vorsorgende Staaten, fabelhafte Apparate, heilkräftige Medizinen vor. Aber er weiß nicht, wie schwer es ist, die Medizinen und Apparate zu erfinden und ihre Herstellung für die Zukunft zu sichern; er merkt nicht, wie unsicher die Organisation des Staates ist, und kaum, daß er irgendeine Verpflichtung in sich fühlt."

Eigene Frage: Wer will entscheiden, wer nun kein "Massenmensch" ist? Selbsternannte Geistesadlige? Was soll der "Massenmensch" tun - sich verschwinden lassen?

Freiheit im modernen Staat - MUSSOLINI, zitiert bei F. A. HAYEK s. 1971, S. 67: "Wir waren die ersten, die erklärt haben, daß die Freiheit des Individuums um so mehr beschränkt werden muß, je komplizierter die Zivilisation wird."

F. A. HAYEK s. 1971, S. 125: "Unsere Bewegungsfreiheit in einer auf dem Wettbewerb beruhenden Gesellschaft steht und fällt damit, daß, wenn eine Person die Befriedigung unserer Wünsche ablehnt, wie uns an eine andere wenden können. Haben wir es aber mit dem Besitzer eines Monopols zu tun, so sind wir ihm auf Gnade und Ungnade ausgeliefert, ..."

M. HÄTTICH 1975, S. 65: "Gefährdungen der Freiheit durch nichtstaatliche Gruppen, Institutionen oder Organisationen und darauf reagierende staatliche Interventionen zum Schutze der Freiheit können so eskalieren, daß sie beide eine unfreiheitliche Ordnung konstituieren."

S. 66: "Eine der sichersten Thesen der empirischen politischen Soziologie dürfte die von der politischen Apathie der Mehrheit der Bevölkerung in freiheitlichen Staaten sein. Sie besagt, daß der überwiegende Teil der Bürger sich nicht in einem spezifischen Sinne für Politik dauerhaft interessiert oder gar aktiv an ihr teilnimmt."

S. 68: "Der liberale Staat ist stets durch den Glauben gefährdet, menschliche Ordnungen könnten nur herrschaftlich herbeigeführt und gesichert werden."

S. 69: "für viele Menschen bedeutet die staatliche Intervention in der Infrastruktur und in der Daseinsvorsorge eine größere Wahl der Mittel und damit mehr Freiheit in der Lebensführung."

F. A. HAYEK s. 1971, S. 99: "daß es unter einem autokratischen Regiment oft mehr kulturelle und geistige Freiheit gegeben hat als in einzelnen Demokratien, während wir uns zum mindestens vorstellen können, daß eine demokratische Regierung unter der Herrschaft einer sehr homogenen und doktrinären Majorität die Menschen ebenso verknechten könnte wie die schlimmste Diktatur."

S. 136: "Gewiß ist in der Marktwirtschaft die Wahrscheinlichkeit des Reichwerdens für einen Armen weit geringer als für jemanden, der Vermögen geerbt hat."

JOHN STUART MILL, zitiert bei F. A. HAYEK s. 1971, S. 148: "aber daß eine Handvoll Menschen jeden einzelnen wägt und ganz nach ihrem Ermessen und Belieben dem einen mehr und dem anderen weniger gibt. wäre nur erträglich, wenn es sich um Menschen handeln würde, die für Übermenschen gehalten werden und sich in eine Sphäre übernatürlicher Schrecken hüllen."

F. A. HAYEK s. 1971, S. 174: "in einer Gesellschaft, die sich zum Totalitarismus entwickelt, die Skrupellosen und Abenteurer in ihrem Element sein werden."

Man muß im Totalitarismus unterdrücken, S. 202: "unvorteilhafte Vergleiche mit den Verhältnissen in andern Ländern, die Kenntnis von andern Möglichkeiten der Regierungspolitik, jede Information, die den Verdacht erwecken könnte, daß die Regierung ihre Versprechungen nicht eingehalten oder Möglichkeiten zur Verbesserung der Wirtschaftslage unbenutzt gelassen hätte, ..."

S. 203: "die Behörden entscheiden, welche Lehren verkündet und veröffentlicht werden sollen."

"mitunter schwer, zu erklären, warum bestimmte Lehren von Amts wegen in Acht und Bann getan ..."

S. 204: "darf keine spontane, un gelenkte Tätigkeit geben, weil sie zu Ergebnissen führen könnte, die sich nicht voraussehen lassen ..."

RAYMOND ARON 1985, S. 401: "besitzen die westlichen Gesellschaften weder eine Synthese ihres Wissens über sich selbst noch eine einzigartige Vision ihrer Zukunft, noch ein Bild ihres Ideals."

S. 429: "gibt bis heute Getreide in ausreichender Menge, um auch den Ärmsten das Existenzminimum zu gewährleisten. Allerdings muß man es bezahlen und transportieren können."

S. 430: "Ein Bevölkerungsrückgang in Europa und in den Vereinigten Staaten würde für diejenigen, die in Afrika oder in Südasien an Hunger leiden, keine zusätzlichen Nahrungsmittel freisetzen, sondern würde lediglich die Zahl der leistungsfähigen Produzenten verringern und die Gefahr einer Lähmung der reichen Völker heraufbeschwören, denn sie sind die Innovatoren, die Pioniere der Wirtschaft und der Technik, die Elite, die im Augenblick, vielleicht rein zufällig, die ganze Menschheit lenkt; sie allein können die Leiden der enterbten Massen lindern."

S. 486: "Der Vertreter des Westens ist dem Anhänger Lenins oder des Imam Chomeini überlegen, weil er um den Unterschied zwischen den wissenschaftlichen Wahrheiten - wie provisorisch auch immer sie sein mögen - einerseits und dem religiösen Glauben andererseits weiß, weil er sich selbst infrage stellt und sich bewußt ist, daß unsere Kultur unter bestimmten Gesichtspunkt - " - S. 487 - "ten nur eine unter vielen darstellt. Das Verbot jedes Zweifels schürt vielleicht den Eifer der Kämpfenden, verhindert aber die Befriedung. ...

... Es wäre unvernünftig zu behaupten, eine ständig infrage gestellte Gesellschaft sei mehr wert als eine Gesellschaft, die durch gemeinsam geteilte Überzeugungen zusammengehalten wird. ...

... folgt nicht, daß die Systeme, die ich konstitutionell-pluralistisch genannt habe, immer als die besten oder einzig guten gelten dürfen, die universell verbreitet werden sollten. Sie entsprechen dem Geisteszustand der Avantgarde der Menschheit, wie Auguste Comte es bezeichnet haben würde. Das Recht aller, am politischen Dialog über das gemeinsame Schicksal teilzunehmen, ergibt sich daraus, daß man die absoluten Wahrheiten preisgibt, aber manche Gesellschaften können dieses Recht nicht gewährleisten, ohne sich dadurch aufzulösen."

S. 490: "der Fortschritt der Wissenschaft garantiert weder den Fortschritt der Menschen noch den der Gesellschaften."

Wie sollte der Mensch seine Geschichte sehen? - NORBERT WIENER 1962, S. 281: "Keine Niederlage kann uns den Erfolg rauben, einmal für irgendeine Zeitspanne in einem Universum, das uns indifferent erscheint, existiert zu haben."

Quellen, Literatur

- Geschichte de Kommunistischen Partei der Sowjetunion (Bolschewiki). Kurzer Lehrgang. Unter Redaktion einer Kommission des Zentralkomitees der KPdSU (B). Gebilligt vom ZK der KPdSU(B) 1938. ... deutsche Übersetzung ... Berlin.
- Stalin oder die Technik der Macht. Spiegel, Mittwoch, 18. März 1953, S. 15 – 26.
- AMÉRY, JEAN, 1992. Der Grenzgänger. Gespräch mit INGO HERMANN in der Reihe "Zeugen des Jahrhunderts". Göttingen.
- ARLT, F., 1887: Meine Erlebnisse. Wiesbaden.
- ARNOLD, GOTTFRIED, Original 1600 und 1700, Neuausgabe 1975: Unparteiische Kirchen - und Ketzerhistorie. Ausgewählt und herausgegeben von RENATE RIEMECK. Leipzig.
- ARNDT, ERNST MORITZ, 1953: Erinnerungen aus dem äusseren Leben. Überarbeitet und herausgegeben von Dr. FRITZ ZSCHECH. Rudolstadt.
- ARON, RAYMOND, 1985: Erkenntnis und Verantwortung. Lebenserinnerungen. Aus dem Französischen von KURT SONTHEIMER. München, Zürich. - Original: Mémoires - 50 ans de réflexion politique. Paris 1983.
- BAER, KARL ERNST, 1865: Nachrichten über Leben und Schriften des Herrn Geheimrathes Dr. Karl Ernst von Baer, mitgetheilt von ihm selbst. Veröffentlicht bei Gelegenheit fünfzigjährigen Doctor - Jubilläums am 29. August 1864, von der

- Ritterschaft Ehstlands. St. Petersburg.
- BELLAMY, EDWARD, 1919: Rückblick von dem Jahre 2000 auf das Jahr 1887. Roman. München.
- BERLIOZ, HECTOR, 1967: Memoiren mit der Beschreibung seiner Reisen in Italien, Deutschland, Rußland und England 1803 - 1865. Aus dem Französischen, Übertragung von ELLY ELLÈS. Leipzig.
- BERZELIUS, JACOB, 1948: Reiseerinnerungen aus Deutschland. Weinheim / Bergstraße.
- BISMARCK, 1898 u. a.: Gedanken und Erinnerungen. Stuttgart und Berlin.
- BLUM, ROBERT, 1981: Briefe und Dokumente. Herausgegeben von SIEGFRIED SCHMIDT. Leipzig.
- BLUMENBERG, HANS - CHRISTOPH, 1993: Das Leben geht weiter. Der letzte Film des Dritten Reiches. Berlin.
- BONSTETTEN, CHR. VICTOR von, 1825: Der Mensch im Süden und im Norden oder über den Einfluß des Clima's. Deutsch von FRIEDRICH GLEICH. Leipzig.
- BORKENAU, FRANZ, (1986), 19882: Kampfplatz Spanien. Politische und soziale Konflikte im Spanischen Bürgerkrieg. Ein Augenzeugenbericht. Stuttgart.
- BOSL, KARL, 1973: Die Unfreiheit im Übergang von der archaischen zur Aufbruchsepoche der mittelalterlichen Gesellschaft. Vorgetragen am 2. März 1973. Bayerische Akadmie der Wissenschaften Philosophisch-Historische Klasse. Sitzungsberichte Jahrgang 1973, Hefr 1. S. 3 - 39. München.
- BÖTTGER, FRITZ: sieht IMMERMANN, KARL.
- BOYEN, HERMANN VON, 1953: Erinnerungen 1771 - 1813. Berlin.
- BRAUN, OTTO, 1921: Aus nachgelassenen Schriften eines Frühvollendeten. Herausgegeben von JULIE VOGELSTEIN. Leipzig.
- BRECHT, BERTOLT, 1955 / 1977: Kriegsfibel. Berlin.
- BRECHT, BERTOLT, 1957: Die Tage der Commune. Berlin.
- BREDIG, GEORG, 1923: Denkmethode der Chemie. Leipzig.
- BRENTANO, LUJO, in 1924: Die Bevölkerungslehre. - In: Konkrete Grundbedingungen der Volkswirtschaft. Gesammelte Aufsätze. Leipzig.
- BRONNEN, ARNOLT, 1985: Arnolt Bronnen gibt zu Protokoll. Beiträge zur Geschichte des modernen Schriftstellers. Berlin und Weimar.
- BÜCHER, KARL, 1919: Lebenserinnerungen. 1. Band. Tübingen.
- BUCKLE, HENRY THOMAS, englisches Original 1858, deutsch o. J.: Geschichte der Civilisation in England. 1. Band. Übersetzt Dr. I. H. RITTER. Berlin.
- BURCKHARDT, JAKOB, 1921, 4. Auflage: Weltgeschichtliche Betrachtungen. Stuttgart.

- BURCKHARDT, JAKOB, 1935: Briefe zur Erkenntnis seiner geistigen Gestalt. Herausgegeben von FRITZ KAPHAHN. Leipzig.
- BÜRCEL, BRUNO H., 1919: Vom Arbeiter zum Astronomen. Die Lebensgeschichte eines Arbeiters. Berlin.
- BÜRGER, GOTTFRIED AUGUST, 1958: Bürger, Werke und Briefe. Auswahl. Herausgegeben von WOLFGAN FRIEDRICH. Leipzig.
- BUTENANDT, ADOLF, 1981: Otto Hahn, † 1968. In: BUTENANDT, A., 1981: Das Werk eines Lebens, Band II, S. 783 - 786. München, Göttingen.
- BUTTMANN, GÜNTHER, 1977: Friedrich Ratzel. Leben und Werk eines deutschen Geographen 1844 - 1904. Stuttgart.
- CAMPE, JOACHIM HEINRICH, 1961: Briefe aus Paris - während der französischen Revolution geschrieben. Herausgegeben von HELMUT KÖNIG. Berlin.
- CANETTI, ELIAS, 1981: Die Fackel im Ohr. Lebensgeschichte 1921 - 1931. Berlin.
- CARLYLE, THOMAS, o. J.: Über Helden, Heldenverehrung und das Heldentümliche in der Geschichte. Sechs Vorlesungen. Deutsch von J. NEUBERG. Berlin.
- CARNEGIE, ANDREW, 1921: Geschichte meines Lebens. Berechtigte deutsche Ausgabe bearbeitet von Professor Dr. JOHANNES WERNER. Leipzig.
- CLAPPERTON, H., 1830: Tagebuch der zweiten Reise des Capt. Clapperton in's Innere von Africa nebst dem Tagebuche des RICHARD LANDER. Aus dem Englischen. - Neue Bibliothek der wichtigsten Reisebeschreibungen zur Erweiterung der Erd- und Völkerkunde; nach Bertuch's Tode bearbeitet und herausgegeben von mehreren Gelehrten. 55. Band. Weimar.
- CLAUDIUS, MATTHIAS, 1975: Ein Tropfen aus dem Ozean. Ausgewählte Werke und Briefe. Berlin.
- DELBRÜCK, HANS, in 1907: Anglikanismus und Presbyterianismus. - In: DELBRÜCK, HANS, 1907: Historische und Politische Aufsätze. Berlin.
- DESSOIR, MAX, 1946: Buch der Erinnerung. Stuttgart.
- DICKENS, CHARLES, 1980: Notizen aus Amerika. Aus dem Englischen übersetzt von GERTRAUD MICHEL. Berlin.
- DIESEL, EUGEN, 1932: Der Weg durch das Wirrsal. Das Erlebnis unserer Zeit. Stuttgart und Berlin.
- DINER, DAN, 2005: Versiegelte Zeit. Über den Stillstand in der islamischen Welt. Berlin.
- DOPSCH, ALFONS, 1925 / 1938: Das Kontinuitätsproblem. Vom Altertum zum Mittelalter. Nach einem Vortrag, der unter gleichem Titel auf der 55. Versammlung deutscher Philologen und Schulmänner zu Erlangen am 29. IX. 1925 gehalten wurde. - In: Beiträge zur Sozial - und Wirtschaftsgeschichte.

Gesammelte Aufsätze / Zweite Reihe, S. 253 - 276. Wien 1938.

- DU BOIS - REYMOND, EMIL, 1927: Zwei große Naturforscher des 19. Jahrhunderts. Ein Briefwechsel zwischen Emil Du Bois - Reymond und Karl Ludwig. Herausgegeben von ESTELLE DU BOIS - REYMOND. Vorwort, Anmerkungen und Register PAUL DIEPGEN. Leipzig.
- DÜHRING, EUGEN, 1881: Die Judenfrage als Racen -, Sitten - und Culturfrage. Mit einer weltgeschichtlichen Antwort. Karlsruhe und Leipzig.
- DÜHRING, E., 1906: Der Ersatz der Religion durch Vollkommeneres und die Abstreifung alles Asiatismus. 3. umgearbeitete Auflage. Leipzig.
- DURIEUX, TILLA, 1980: Meine ersten neunzig Jahre. Berlin. (Lizenzausgabe von 1971).
- DÜRRENMATT, FRIEDRICH, in 1983: Die Wiedertäufer. In: Stücke 2. Berlin.
- EHRENBURG, ILJA, 1945: Fünf Briefe über den Fall von Paris. Zürich.
- ELIAS, NORBERT, 1990: Norbert Elias über sich selbst. A. J. VAN VOSS und A. VAN STOLK: Biographisches Interview mit Norbert Elias. NORBERT ELIAS: Notizen zum Lebenslauf. Frankfurt a. M.
- EUCKEN, RUDOLF, 1921: Lebenserinnerungen. Leipzig. - 1922: Lebenserinnerungen. Ein Stück deutschen Lebens. 2. erweiterte Auflage. Leipzig.
- FONTANE, THEODOR, Ausgabe o. J.: Von Zwanzig bis Dreißig. - Lebenszeugnis aus siebenzig Jahren, 2. Band. Naunhof und Leipzig.
- FORD, HENRY, 19, 32. Auflage: Mein Leben und Werk. Unter Mitwirkung von S. CROWTHER. Leipzig.
- FOREL, AUGUST, 1922: Die sexuelle Frage. München.
- FOREL, A., 1935: Rückblick auf mein Leben. Zürich.
- FORSTER, GEORG: Werke in vier Bänden. Herausgegeben von GERHARD STEINER. 4. Band: Briefe. Leipzig.
- FREYER, HANS, 1955: Theorie des gegenwärtigen Zeitalters. Stuttgart.
- FRIEDRICH der GROSSE, 1916: Ausgewählte Werke Friedrichs des Grossen. Berlin. - Darin u. a.: Antimacchiavel oder Versuch einer Kritik über den "Fürsten" des Nic. Macchiavel. 1739.
- FROMM, BELLA, 1993: Als Hitler mir die Hand küßte. Deutsch von ARNO EMMERICH. Reinbek bei Hamburg.
- GOEBEL, KARL von, 1941: Karl von Goebel. Ein deutsches Forscherleben in Briefen aus sechs Jahrzehnten 1870 - 1932. Herausgegeben von Dr. ERNST BERGDOLT. Berlin.
- GOETHE, JOHANN WOLFGANG, Ausgabe 1978: Kampagne in Frankreich. - In: GOETHE: Poetische Werke, Autobiographische Schriften, III. Berlin.

- GOETZ, WALTER, 1957: Historiker in meiner Zeit. Köln, Graz.
- GRABBE, CHRISTIAN DIETRICH, Ausgabe 1944: Napoleon oder Die hundert Tage. Drama in fünf Aufzügen. Leipzig.
- GRILLPARZER, FRANZ, 1980: Tagebücher und Reiseberichte. Herausgegeben von KLAUS GEIßLER. Berlin.
- GROTJAHN, ALFRED, 1932: Erlebtes und Erstrebtes. Erinnerungen eines sozialistischen Arztes. Berlin.
- GRUBER, MAX von, 1915: Krieg, Frieden und Biologie. Deutsche Reden in schwerer Zeit. Berlin.
- GUTZKOW, KARL, o. J. : Berliner Erinnerungen und Erlebnisse. Herausgegeben von PAUL FRIEDLÄNDER. Berlin.
- GRUBER, MAX von, 1920 (1921): Die Ernährungslage des deutschen Volkes. Verhandlungen der Gesellschaft Deutscher Naturforscher und Ärzte, 86. Versammlung zu Bad Nauheim, 19. - 25. September 1920, Leipzig 1921, S. 117 - 136.
- HABER, FRITZ, 1921: Über Wissenschaft und Wirtschaft. Festschrift der Kaiser Wilhelm Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaften zu ihrem zehnjährigen Jubiläum. Berlin.
- HABER, FRITZ, 1923 / 1927: Die deutsche Chemie in den letzten 10 Jahren. Vortrag im Deutschen Klub in Buenos Aires, 4. Dezember 1923. - In: HABER, F., 1927: Aus Leben und Beruf. Aufsätze, Reden, Vorträge. S. 7 - 24. Berlin 1927.
- HABER, FRITZ, 1924 / 1927: Festrede gehalten beim 50-jährigen Stiftungsfest des Akademisch - Literarischen Vereins im Festsaal der Universität Breslau am 10. Juni 1924. - In: wie vor., S. 25 - 36.
- HAHN, OTTO, 19: Mein Leben. München.
- HALLER, ALBRECHT, 1883: Albrecht Hallers Tagebücher seiner Reisen nach Deutschland, Holland und England 1723 - 1727. Mit Anmerkungen herausgegeben von LUDWIG HIRZEL. Leipzig.
- HALLER, JOHANNES, 1960: Lebenserinnerungen. Gesehenes - Gehörtes - Gedachtes. Stuttgart.
- HASSE, ERNST, 1897: Deutsche Weltpolitik. München.
- HASSE, ERNST, 1908: Deutsche Politik. 2. Band: Weltpolitik, 1. Heft: Weltpolitik, Imperialismus und Kolonialpolitik. München.
- HÄTTICH, MANFRED, 1975: Ist der liberale Staat eine Utopie? Freiburger Universitätsblätter, Heft 49, August, 14. Jahrgang, S. 65 - 72.
- HAUPTMANN, CARL, 1928: Leben mit Freunden. Gesammelte Briefe. Leipzig.
- HAUPTMANN, GERHART, Ausgabe 1980: Das Abenteuer meiner Jugend. Berlin. -

Zweites Vierteljahrhundert. Ebenda.

- HAYEK, F. A., 1944 / 1971: Der Weg zur Knechtschaft. Ins Deutsche übertragen von EVA RÖPKE. München 1971. - Original: The Road to Serfdom. 1944.
- HEBBEL, FRIEDRICH, in 1925: Ein heiliger Krieg. Friedrich Hebbels Briefe, Tagebücher und Gedichte. Mit Berichten seiner Zeitgenossen und lebensgeschichtlichen Verbindungen herausgegeben von HANS BRANDENBURG. Ebenhausen bei München.
- HEILBORN, ERNST, 1927: Zwischen zwei Revolutionen. Der Geist der Schinkelzeit (1789 - 1848). Berlin.
- HEIDEN, KONRAD, 1936: Adolf Hitler. Das Zeitalter der Verantwortungslosigkeit. Eine Biographie. Zürich.
- HEIMPEL, HERMANN, 1954: Der Mensch in seiner Gegenwart. Sieben historische Essays. Göttingen.
- HELMHOLTZ, ANNA von, 1929: Ein Lebensbild in Briefen. Herausgegeben von ELLEN von SIEMENS - HELMHOLTZ. Berlin.
- HELVETIUS, CLAUDE-ADRIEN, 1795/1976: Vom Menschen, von seinen geistigen Fähigkeiten und von seiner Erziehung. Berlin und Weimar. - Original: Paris 1795 (III. Jahr der Republik).
- HERKNER, HEINRICH, 1924: Heinrich Herkner. - Der Lebenslauf eines "Kathedersozialisten". - In: MEINER, F., 1924: Die Volkswirtschaftslehre der Gegenwart in Selbstdarstellungen. S. 77 - 116. Leipzig.
- HETTNER, ALFRED, 1904: Das europäische Rußland. Geographische Zeitschrift, mehrere Fortsetzungen.
- HETTNER, ALFRED, 1917: Der Friede und die deutsche Zukunft. Stuttgart und Berlin.
- HETTNER, ALFRED, 1929: Der Gang der Kultur über die Erde. 2. umgearbeitete und erweiterte Auflage. Leipzig und Berlin.
- HIS, WILHELM jr., 1931: Die Front der Ärzte. 2. Auflage. Bielefeld und Leipzig.
- HITLER, ADOLF, 1980: Monologe im Führerhauptquartier 1941 - 1944. Die Aufzeichnungen HEINRICH HEIMS herausgegeben von WERNER JOCHMANN. Hamburg. - Sonderausgabe für den Gondrom - Verlag Bindlach 1988.
- HOBBS, THOMAS, Ausgabe deutsch 1978: Leviathan oder Materie, Form und Gewalt eines kirchlichen und staatlichen Gemeinwesens. Herausgegeben und mit einem Essay ... HERMANN KLENNER. Aus dem Englischen übersetzt von WALTER BUCHNER. Teil I und II. Leipzig.
- HOFFMANN, E. T. A., 1978: E. T. A. Hoffmann. Leben und Werk in Briefen, Selbstzeugnissen und Zeitdokumenten. Herausgegeben von KLAUS GÜNZEL.

Berlin.

- HUIZINGA, JOHAN, 1975, 11. Auflage: Herbst des Mittelalters. 1. Auflage 1924. Stuttgart.
- IMMERMANN, KARL, 1967: Im Schatten des schwarzen Adlers. Ein Dichter - und Zeitbild in Selbstzeugnissen, Werkproben, Briefen und Berichten. Herausgegeben von FRITZ BÖTTGER. Berlin
- ISERT, PAUL ERDMANN, 1788: Reise nach Guinea und den Caribäischen Inseln in Columbien, in Briefen an seine Freunde beschrieben. Kopenhagen.
- JUNG, CARL GUSTAV, 1946: Aufsätze zur Zeitgeschichte. Zürich.
- KEFERSTEIN, CH., 1855: Erinnerungen aus dem Leben eines alten Geognosten und Ethnographen mit Nachrichten über die Familie Keferstein. Halle.
- KESSLER, HARRY Graf, 1988: Gesichter und Zeiten. Erinnerungen. - Notizen über Mexiko. 1921. - In: KESSLER, H. Graf, 1988: Gesammelte Schriften, Band I, Frankfurt a. M.
- KIENZL, WILHELM, 1926: Meine Lebenswanderung. Erlebtes und Erschautes. Stuttgart.
- KLÖDEN, KARL FRIEDRICH, 1870 / 1976: Von Berlin nach Berlin. Erinnerungen 1786 -1824. Berlin. - Original: Jugenderinnerungen. 1870.
- KLOPSTOCK, 1956: Klopstock. Eine Auswahl aus Werken, Briefen und Berichten. Mit Einführungen und Erläuterungen von Dr. ARNO SACHSE. Berlin.
- KLOSTERMANN KAREL, 1987: Böhmerwaldskizzen. Berlin.
- KOCKA, JÜRGEN (Herausgeber), 1986: Max Weber, der Historiker. Kritische Studien zur Geschichtswissenschaft, Band 73. Göttingen.
- KÖRNER, THEODOR: Körners Werke in zwei Teilen. Auf Grund der Hempelschen Ausgabe neu herausgegeben mit Einleitungen und Anmerkungen versehen von Dr. AUGUSTA WELDLER-STEINBERG. Berlin - Leipzig - Wien - Stuttgart.
- KOESTLER, ARTHUR, 1983: Als Zeuge der Zeit. Das Abenteuer meines Lebens. Bern und München.
- KOESTLER, ARTHUR: Die Gladiatoren. Sonnenfinsternis. Ein Mann springt in die Tiefe. Drei Romane. Mit einem Nachwort des Autors. Bern, Stuttgart, Wien.
- KREISKY, BRUNO, 1986: Zwischen den Zeiten. Erinnerungen aus fünf Jahrzehnten. Berlin.
- KRENTZLIN, R., o. J.: Deutsche Jugend am Klavier. Lieblingslieder und Märsche der HJ, leicht gesetzt .. Mainz.
- KUBY, ERICH, 1975: Mein Krieg. Aufzeichnungen aus 119 Tagen. München.
- KÜGELGEN, WILHELM von, Ausgabe 1909: Jugenderinnerungen eines alten Mannes. München.

- LANGE, GÜNTHER, 1995: Vom Kaiserreich zum Richterstaat. Leipzig.
- LAUKHARD, FRIEDRICH CHRISTIAN, 1792 ff., Ausgabe 1955: F. C. Laukhards vorzeiten Magisters der Philosophie und jetzt Musketier unter dem Thaddenschen Regiment zu Halle Leben und Schicksale von ihm selbst beschrieben und zur Warnung für Eltern und studierende Jünglinge. Herausgegeben von WOLFGANG BECKER. Leipzig.
- LEHMANN, K. B., 1933: Frohe Lebensarbeit. München.
- LIEBENROTH, FRIEDRICH ERNST von, 1791: Fragmente aus meinem Tagebuche, insbesondere die sächsischen Bauernunruhen betreffend. Dresden und Leipzig.
- LEONHARD, K. E. von, 1856: Aus unserer Zeit in meinem Leben. Zweiter Band. Stuttgart.
- LESSING, THEODOR, 1925: Hindenburg. Vorwort von MAXIMILIAN HARDEN, Nachwort von HERBERT EULENBERG. Berlin.
- LITT, THEODOR, 1938: Der deutsche Geist und das Christentum. Vom Wesen geschichtlicher Begegnung. Leipzig.
- LITT, THEODOR, 1948: Wege und Irrwege geschichtlichen Denkens. München.
- LÖWITH, KARL, 1989: Mein Leben in Deutschland vor und nach 1933. Ein Bericht. Mit einer Vorbemerkung von REINHARD KOSELLEK und einer Nachbemerkung von ADA LÖWITH. Frankfurt a. M.
- LUDWIG, KARL: s. DU BOIS - REYMOND.
- LUKÁCS, GEORG, 1948: Schicksalswende. Berlin.
- MACAULAY, THOMAS BABINGTON, 1860: Ausgewählte Schriften geschichtlichen und literarischen Inhalts. Neue Folge. 2. Band. Braunschweig.
- MAHLER-WERFEL, ALMA, 1963: Mein Leben. Vorwort von WILLY HAAS. Frankfurt a. M.
- MANN, GOLO, 1958: Deutsche Geschichte. 1919 - 1945. Frankfurt a. M. und Hamburg.
- MANN, GOLO: Geschichte und Geschichten.
- MANN, GOLO, 1991, 1994: Erinnerungen und Gedanken. Ein Jugend in Deutschland. Frankfurt a. M.
- MANN, THOMAS, 1983: Gedanken im Kriege. - In: Aufsätze, Reden, Essays. Band 2: 1914 - 1918. S. 11 - 29. Berlin und Weimar.
- MEINECKE, FRIEDRICH, 1919: Nach der Revolution. München und Berlin.
- MEINECKE, FRIEDRICH, 1941: Erlebtes. 1862 - 1901. Leipzig.
- MEINECKE, FRIEDRICH, 1942: Aphorismen und Skizzen zur Geschichte. Leipzig.
- MEINECKE, FRIEDRICH, 1948: Ranke und Burckhardt. Ein Vortrag, gehalten in der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin. Deutsche Akademie der

- Wissenschaften zu Berlin. Vorträge und Schriften, Heft 27. Berlin.
- MILLER, ARTHUR, 2001: "verzweifelt greifen wir nach der Zukunft" Arthur Miller über Helden, Nazis ... Interview: JÖRN JACOB ROHWER. Frankfurter Rundschau, Magazin, 17. Februar, S. 18/19.
- MITSCHERLICH, ALEXANDER, 1983 (1980₁): Ein Leben für die Psychoanalyse. Frankfurt a. M.
- MOHL, ROBERT von, 1902: Lebenserinnerungen. 1. Band, Leipzig, Stuttgart.
- NAUMANN, FRIEDRICH, 1908: Das Schicksal des Marxismus. - In: NAUMANN, FRIEDRICH, 1964: Werke. Köln, Opladen. S. 348 - 373. - Original in: Die neue deutsche Rundschau 1908, Nr. 10; gleichzeitig in: Die Hilfe, 14. Jg., 1908, Nr. 41.
- NETTELBECK, JOACHIM, 1925: Des Seefahrers und aufrechten Bürgers Joachim Nettelbeck wundersame Lebensgeschichte von ihm selbst erzählt. Ebenhausen bei München.
- NIEKISCH, ERNST, 1932: Hitler - ein deutsches Vermächtnis. Berlin.
- NIEKISCH, ERNST, 1957: Das Reich der niederen Dämonen. Berlin.
- NIEKISCH, ERNST, 1958: Gewagtes Leben. Begegnungen und Begebnisse. Köln, Berlin.
- ORTEGA Y GASSET, JOSÉ, 1957: Der Aufstand der Massen. Stuttgart.
- ORWELL, GEORGE, 1975: Mein Katalonien. Aus dem Englischen von WOLFGAN RIEGER. Zürich.
- OESFELD, G. F., 1773: Der Erzgebürgische Zuschauer. Halle.
- PAULSEN, FRIEDRICH, 1902: Die deutschen Universitäten und das Universitätsstudium. Berlin.
- PAULSEN, FRIEDRICH, 1910: Aus meinem Leben. Jugenderinnerungen. Jena.
- PAULSEN, FRIEDRICH 1961; siehe F. TÖNNIES.
- PIROGOW, NICOLAI IWANOWITSCH, 1894: Lebensfragen. Tagebuch eines alten Arztes. Aus dem Russischen übertragen von AUGUST FISCHER. Stuttgart.
- PÜCKLER-MUSKAU, HERMANN von, 1979₂: Reisebriefe aus Irland. Berlin.
- QUADFLIEG, WILL, 1976: Wir spielen immer. Erinnerungen. Frankfurt a. M.
- QUIDDE, LUDWIG, 1894 (1., - 30. Auflage), 1926 vermehrte Neuauflage: Caligula, Studie über römischen Cäsarenwahnsinn. 1926 mit: Erinnerungen des Verfassers. Im Kampf gegen Cäsarismus und Byzantinismus im kaiserlichen Deutschland.
- RAUSCHNING, HERMANN, 1938: Die Revolution des Nihilismus. Kulisse und Wirklichkeit im Dritten Reich. Erg. und verb. Auflage. Zürich / New York.
- RAUSCHNING, HERMANN, 1940: Gespräche mit Hitler. 2. Auflage. New York.
- REBMANN, GEORG FRIEDRICH, 1990: Kreuzzüge durch einen Teil Deutschlands. Herausgegeben und mit einem Nachwort versehen von HEINZ WEISE. Leipzig. -

Original: Wanderungen und Kreuzzüge durch einen Teil Deutschlands. Altona 1795.

REICH-RANICKI, MARCEL, 2000: Mein Leben. München.

REINKE, JOHANNES, 1925: Mein Tagewerk. Freiburg i. Br.

RENSCH, BERNHARD, 1979: Lebensweg eines Biologen in einem turbulenten Jahrhundert. Stuttgart, New York.

RICHTER, LUDWIG, s. 1944: Lebenserinnerungen eines deutschen Malers. Mit Anmerkungen herausgegeben von ERICH MARX. Leipzig.

RIEDER, HEINZ, 1989: Napoleon III. Abenteurer und Imperator. Gernsbach.

RIEFENSTAHL, LENI, 2000: "Keiner weiß, wie ich wirklich bin ..." ...- Gespräch mit KLAUS BÖLLING und PETER GAUWEILER. Welt am Sonntag, 24. Dezember, Nr. 52, S. 29.

ROLLAND, ROMAIN und STEFAN ZWEIG, 1987: Briefwechsel 1910 - 1940. Aus dem Französischen von EVA und GERHARD SCHEWE ... und CHRISTIAN GERSCH. 1. Band: 1910 - 1923. - 2. Band: 1924 - 1940. Berlin.

ROSS, LUDWIG, 1863: Erinnerungen und Mittheilungen aus Griechenland. Berlin.

RUMPF, THEODOR, 1915: Lebenserinnerungen. Bonn.

RUSSELL, BERTRAND, 1967: Mein Leben. I. 1872 - 1914. - II. 1914 - 1944. - III. 1944 - 1967. Zürich.

SACHSE, JOHANN CHRISTOPH, s. 1977: Der deutsche Gil Blas. Eingeführt von GOETHE oder Leben, Wanderungen und Schicksale Johann Christoph Sachses, eines Thüringers von ihm selbst verfasst. Berlin.

SAWINKOW, BORIS, 1930: Erinnerungen eines Terroristen. ... von A. MASLOW ins Deutsche übertragen ... Berlin.

SCHÄFFLE, ALBERT EBERHARD FRIEDRICH, 1905: Aus meinem Leben. 1. und 2. Band. Berlin.

SCHLEIERMACHER, 1799: Über die Religion. Reden an die Gebildeten unter deren Verächtern. Berlin.

SCHMEIL, OTTO, 1986: Leben und Werk eines Biologen - Lebenserinnerungen. Wiesbaden.

SCHMIDT, OTTO EDUARD, 1926: Kursächsische Streifzüge. 5. Band: Aus dem Erzgebirge. Dresden.

SCHMIDT, WERNER, 1993: Leben an Grenzen. Autobiographischer Bericht eines Mediziners aus dunkler Zeit. Zürich 1989, dann Suhrkamp - Verlag.

SCHNABEL, FRANZ, zu, 1988; Franz Schnabel. Zu Leben und Werk (1887 - 1966). Vorträge zur Feier seines 100. Geburtstages. Herausgegeben von der Historischen Kommission bei Bayerischen Akademie der Wissenschaft. München.

- SCHUMPETER, JOSEPH A., 1946: Kapitalismus, Sozialismus und Demokratie. Einleitung von EDGAR SALIN. Bern.
- SEETZEN, ULRICH JASPER, 1854: Ulrich Jasper Seetzen's Reisen durch Syrien, Palästina, Phönicien, die Transjordan-Länder, Arabai Petraea und Unter-Aegypten. Herausgegeben und commentirt von Professor Dr. FR. KRUSE in Verbindung mit Dr. HINRICHS, Dr. G. FR. HERMANN MÜLLER und mehreren anderen Gelehrten. Erster Band. Berlin.
- SEIDLER, FRANZ W., 1999, Neuausgabe von 1989: "Deutscher Volkssturm". Das letzte Aufgebot 1944 / 1945. Augsburg.
- SELLIN, VOLKER, 1984/1985: Mentalität und Mentalitätsgeschichte. Historische Zeitschrift. S. 555 - 598. Sonderdruck,
- SEUME, JOHANN GOTTFRIED, 1977³: Mein Leben. - In: Seumes Werke. 1. Band. Ausgewählt und eingeleitet von ANNELIESE und KARL - HEINZ KLINGENBERG. Berlin und Weimar.
- SKINNER, B. F., 1973: Jenseits von Freiheit und Würde. Deutsch von EDWIN ORTMANN. Reinbek bei Hamburg.
- SOMBART, WERNER, 1938: Vom Menschen. Berlin - Charlottenburg.
- SPEE, FRIEDRICH von, 1631 / 1985: Cautio Criminalis oder Rechtliche Bedenken wegen der Hexenprozesse. ... Aus dem Lateinischen übertragen und eingeleitet von JOACHIM-FRIEDRICH RITTER. München. (Lizenzausgabe Hermann Böhlau Nachfolger).
- SPENCER, HERBERT, 1905: Eine Autobiographie. Autorisierte deutsche Ausgabe von Dr. LUDWIG und HELENE STEIN. II. Stuttgart.
- SPENGLER, OSWALD, 1923: Der Untergang des Abendlandes. München.
- SPERBER, MANÈS, 1975 / 1993: Die vergebliche Warnung. Frankfurt a. Main.
- SPERBER, MANÈS, 1994: Bis man mir Scherben auf die Augen legt. All das Vergangene ... Band 3. Frankfurt a. M.
- SPIERO, HEINRICH, 1929: Schicksal und Anteil. Ein Lebensweg in deutscher Wendezeit. Berlin.
- SPRANGER, EDUARD, 1926: Die Kulturzyklentheorie und das Problem des Kulturverfalls. Sitzungsberichte der Preussischen Akademie der Wissenschaften - Philologisch - Historische Klasse, S. XXXV - LIX.
- STABELL, 1824: Schicksale eines Dänischen Philhellenen auf seiner Reise von Kopenhagen nach Morea und Constantinopel und von da wieder zurück in den Jahren 1821 bis 1823. Aus dem Dänischen übersetzt. Leipzig.
- STAHR, ADOLF, 1870: Aus meinem Leben! Schwerin in M.
- STEIN, o. J.: Briefe und Schriften. Ausgewählt und erläutert von KARL PAGEL.

- Leipzig.
- STILLING, HEINRICH, Ausgabe 1958: Jung-Stillings Lebensgeschichte von ihm selbst erzählt. Berlin.
- STRAUSS, RICHARD, 1980: Dokumente. Aufsätze, Aufzeichnungen, Vorworte, Reden, Briefe. Leipzig.
- SUTTNER, BERTHA von, Ausgabe 1914: Die Waffen nieder! Volksausgabe ... Berlin.
- TAINÉ, HIPPOLYTE, 1911: Sein Leben in Briefen. Herausgegeben und erläutert von GUSTAV MENDELSSOHN BARTHOLDY in zwei Bänden. Berlin und Leipzig.
- THIENEMANN, AUGUST, 1959: Erinnerungen und Tagebuchblätter eines Biologen. Stuttgart.
- THOMA, LUDWIG, 1919: Erinnerungen. Hamburg.
- TISCHBEIN, HEINRICH WILHELM, 1956: Aus meinem Leben. Berlin.
- TOLSTOI, LEO, 1947: Krieg und Frieden. 1. Band: Deutsch von ERICH BÖHME. Berlin. - 2. Band: Deutsch von GÜNTER DALITZ. - 3. Band: dto., Berlin.
- TOLSTOI, LEW, 1978: Tagebücher. 1. Band: 1847 - 1884. Berlin.
- TÖNNIES, FERDINAND, 1897: Der Nietzsche - Kultus. Leipzig.
- TÖNNIES, FERDINAND, 1925 a: Begriff und Gesetz des menschlichen Fortschrittes. Referat auf dem 3. Kongreß des italienischen Instituts für Soziologie ... Rom 22. - 29. 4. 1924. - In: Archiv für Sozialwissenschaft und Sozialpolitik, 53, S. 1 - 10.
- TÖNNIES, FERDINAND, 3. vermehrte Auflage, 1925: Thomas Hobbes - Leben und Lehre. Stuttgart.
- TÖNNIES, FERDINAND, 1935: Geist der Neuzeit. Leipzig.
- TÖNNIES, FERDINAND und FRIEDRICH PAULSEN, 1961: Ferdinand Tönnies - Friedrich Paulsen Briefwechsel 1876 - 1908. Herausgegeben von OLAF KLOSE, EDUARD GEORG JACOBY, IRMA FISCHER. Kiel.
- TOYNBEE, ARNOLD J., 1961: Ströme und Grenzen. Eine Fahrt durch Indien, Pakistan, Afghanistan. Stuttgart.
- TOYNBEE, ARNOLD J., 1979, 1988: Menschheit und Mutter Erde. Die Geschichte der großen Zivilisationen. Düsseldorf.
- TSCHERMAK - SEYSENEGG, ERICH von, 1958: Leben und Wirken eines österreichischen Pflanzenzüchters. Berlin und Hamburg.
- TSCHUDI, J. J. von, 1846: Peru. Reiseskizzen aus den Jahren 1838 - 1842. Zweiter Band. St. Gallen.
- UHLAND, LUDWIG, 1974: Frühlingsglaube. Gedichte, Betrachtungen, Reden, Briefe. Berlin.
- VÁMBÉRY, HERMANN, 1873: Reise in Mittelasien von Teheran durch die Turkmanische Wüste an der Ostküste des Kaspischen Meeres nach Chiwa,

- Bochara und Samarkand. 2. vermehrte und verbesserte Auflage. Leipzig.
- VOLTAIRE, in 1978: Korrespondenzen aus den Jahren 1749 bis 1760. Herausgegeben von RUDOLF NOACK. Aus dem Französischen Übersetzung von BERNHARD HENSCHEL. Leipzig.
- WALTER, HEINRICH, 1980: Bekenntnisse eines Ökologen. Erlebtes in acht Jahrzehnten und auf Forschungsreisen in allen Erdteilen. Stuttgart, New York.
- WALTHER, JOHANNES, 1953: Im Banne Ernst Haeckels. Jena um die Jahrhundertwende. Aus dem Nachlaß herausgegeben und eingeführt von GERHARD HEBERER. Göttingen.
- WEBER, ALFRED, 1927: Ideen zur Staats- und Kultursoziologie. Karlsruhe.
- WEDEKIND, FRANK, 1988: Ich hab meine Tante geschlachtet. Lautenlieder und "Simplicissimus" - Gedichte. Berlin.
- WEISSKOPF, VICTOR, 1991: Mein Leben. Bern, München, Wien.
- WELLS, H. G., 1926 (1948): Die Geschichte unserer Welt. - Originaltitel: A short History of the World. Berlin, Wien, Leipzig.
- WIEN, WILHELM, 1930: Aus dem Leben und Wirken eines Physikers. Leipzig.
- WIENER, NORBERT, 1962: Mathematik mein Leben. Düsseldorf.
- WILAMOWITZ - MOELLENDORFF, ULRICH von, 1897 / 1926: Weltperioden. Rede zur Feier des Geburtstages Seiner Majestät des Kaisers und Königs, gehalten am 27. Januar 1897 im Namen der Universität Göttingen. - In: W. - M.: Reden und Vorträge, Band II, 4. umgearbeitete Auflage, S. 3 - 17.
- WILLKOMM, MORITZ, 1876: Spanien und die Balearen. Reiseerlebnisse und Naturschilderungen nebst wissenschaftlichen Zusätzen und Erläuterungen. Berlin.
- WINDELBAND, WILHELM, 1894: Geschichte und Naturwissenschaft. Rede gehalten von dem Rector ... Straßburg.
- ZECH, PAUL: siehe ZWEIG, STEFAN.
- ZÖLLER, HUGO, 1885: Das Togoland und die Sklavenküste. Berlin und Stuttgart.
- ZORN, WOLFGANG, 1991: Jean Baptiste Colbert. "Die Grossen", V / 2, S. 868 - 881. Zürich.
- ZUCKMAYER, CARL, 1947: Des Teufels General. Drama in drei Akten. Suhrkamp - Verlag.
- ZUCKMAYER, CARL, 1969 / 1988: Als wär's ein Stück von mir. Horen der Freundschaft. Frankfurt am Main.
- ZWEIG, STEFAN und PAUL ZECH, 1984: Briefe 1910 - 1942. Herausgegeben von DONALD G. DAVIAU. Rudolstadt.

Personen

ALEMBERT, D'
ALEXANDER III., russischer Zar
ALLOTH, MAX
AMÉRY, JEAN, 1912
ANNE DE BOURG
ARLT, F
ARNOLD, GOTTFRIED, 1666 - 1714, pietistischer Kirchenhistoriker
ARNDT, ERNST MORITZ, 1769 - 1860
ARON, RAYMOND
BAER, KARL ERNST, 1792 - 1876, Zoologe
BARNEVELT
BAUER, OTTO
BAUR, FERDIAND CHRISTIAN, 1792 - 1860
BELLAMY, EDWARD, 1850 - 1898, utopistischer Schriftsteller, USA
BENEDETTI, VINCENT Graf von, 1817 - 1900, französischer Diplomat
BERLIOZ, HECTOR, 1803 - 1869, französischer Komponist
BERTRAND, ELIE, Pastor in Bern, Briefpartner VOLTAIREs
BERZELIUS, JACOB, schwedischer Chemiker
BISMARCK
BLUM, LÉON, linker Ministerpräsident von Frankreich
BLUM, ROBERT, 1807 - 1848
BODELSCHWINGH
BONSTETTEN, CARL VICTOR von, 1745 - 1832
BORKENAU, FRANZ, 1900 -
BOYEN, HERMANN VON, 1771 - 1848
BRANDES, GEORG, 1842 - dänischer Schriftsteller
BRAUN, OTTO, 1897 - 1918
BRECHT, BERTOLT
BREDIG, GEORG, 1868 - 1944, Chemiker,
BRENTANO, LUJO, 1844 - 1931BRENTANO
BRILLIANT, DORA
BRONNEN, ARNOLT, 1895 -
BUCHARIN
BÜCHER, KARL
BUCKLE, HENRY THOMAS, 1821 - 1862
BURCKHARDT, JAKOB

BÜRCEL, BRUNO H., Astronom
BÜRGER, GOTTFRIED AUGUST, 1747 - 1794, Dichter
BUTENANDT, ADOLF
CAMPE, JOACHIM HEINRICH, 1746 - 1818
CANETTI, ELIAS
CARLYLE, THOMAS, 1795 - 1881, englische Schriftsteller und Historiker
CARNEGIE, ANDREW, 1837 - 1919
CARVAJAL, EDOARDO
CLAPPERTON, HUGH, 1788 - 1827, Afrika - Reisender
CLAUDIUS, MATTHIAS, 1740 - 1815, Dichter
COMTE, AUGUSTE, 1798 - 1857
CORDAY, CHARLOTTE
CRAMER, CARL EDUARD, 1817 - 1886, Publizist in Leipzig
DAVOUST, französischer Marschall
DELBRÜCK, HANS
DESSOIR, MAX
DE WITT
DICKENS, CHARLES, 1812 - 1870, englischer Dichter
DIESEL, EUGEN
DINER, DAN, geb. 1946
DISRAELI
DÖLLINGER
DU BOIS - REYMOND, EMIL, 1818 - 1896, Physiologe
DÜHRING, EUGEN, 1833 -
DURIEUX, TILLA, 1880 - 1971, Schauspielerin
DURKHEIM, EMILE
DÜRRENMATT, FRIEDRICH, 1921 - , Dramatiker
DURUTTI
EHRENBURG, ILJA
ELIAS, NORBERT, 1897 -
EUCKEN, RUDOLF
FEBVRE, LUCIEN
FONTANE, THEODOR, 1819 - 1898
FORD, HENRY
FOREL, AUGUST
FORSTER, JOHANN GEORG ADAM, 1754 - 1794
FORSTER, JOHANN REINHOLD, 1729 - 1798

FORSTER, THERESE, ab 1794 THERESE HUBER, 1764 - 1829
FREYER, HANS, 1887 - 1969
FRIEDRICH II., der GROSSE, König von Preußen
FROEBEL, JULIUS, 1805 - 1893
FROMM, BELLA, - 1972, jüdische deutsche Journalistin
GEYMÜLLER, HEINRICH von
GOEBBELS
GOEBEL, KARL EBERHARD, 1855 - 1932, Botaniker
GORKI
GOETHE, JOHANN WOLFGANG
GOETZ, WALTER
GRABBE, CHRISTIAN DIETRICH, 1801 - 1836, Dichter
GRILLPARZER, FRANZ, 1791 - 1772, österreichischer Dichter
GROTJAHN, ALFRED, Hygieniker, SPD
GRUBER, MAX von, 1853 - 1927, Hygieniker
GRÜNDGENS, GUSTAV
GUTZKOW, KARL, 1811 - 1878, Schriftsteller
HABER, FRITZ, Chemiker
HAECKEL, ERNST
HAHN, OTTO, Chemiker
HALLER, ALBRECHT, 1708 - 1777, Naturforscher, Dichter
HALLER, JOHANNES, 1865 -
HARDENBERG, CARL Fürst von, 1750 - 1822
HASSE, ERNST
HÄTTICH, MANFRED
HAUPTMANN, CARL, Dichter
HAUPTMANN, GERHART, Dichter
HAYEK, F. A.
HEBBEL, FRIEDRICH, 1813 - 1863, Dichter
HEIDEN, KONRAD
HEILBORN, ERNST, 1867 - 1942
HEIMPEL, HERMANN
HELMHOLTZ, ANNA von, Ehefrau von HERMANN HELMHOLTZ
HELVETIUS, CLAUDE-ADRIEN
HERKNER, HEINRICH, 1863 , Volkswirtschaftler
HETTNER, ALFRED, 1859 - 1941, Geograph
HEUBNER, OTTO, Mediziner

HEYNE, CHRISTIAN GOTTLOB, 1729 - 1812
HIPPEL, THEODOR GOTTLIEB von, Freund des E. T. A. HOFFMANN
HIS, WILHELM jr., Anatom
HITLER, ADOLF
HOBBS, THOMAS, 1588 - 1679
HOFFMANN, ERNST THEODOR AMADEUS = E.T.A., 1776 - 1822
HUBER, LUDWIG FERDINAND, 1764 - 1804
HUIZINGA, JOHAN
HUMBOLDT, WILHELM von
HUS, JAN
IMMERMANN, KARL
ISERT, PAUL ERDMANN
JACOBI, ANNA
JAKIR
JELLACIC'
JERUSALEM, KARL WILHELM, 1747 - 1772
JUNG, CARL GUSTAV
KALJAJEW, Terrorist
KAMENEV
KANT, IMMANUEL, 1724 - 1804
KAROLYI
KEFERSTEIN, CH.
KERENSKI
KESSLER, HARRY Graf
KIENZL, WILHELM, österreichischer Musiker, Komponist
KIROW
KLAGES, LUDWIG
KLÖDEN, KARL FRIEDRICH
KLOPSTOCK, FRIEDRICH GOTTLIEB, 1724 - 1803, Dichter
KLOSTERMANN KAREL, 1848 - 1923
KÖRNER. THEODOR, 1791 - 1813, Dichter
KOESTLER, ARTHUR
KREISKY, BRUNO, österreichischer Politiker
KRESTINSKI
KUBY, ERICH
KÜGELGEN, GERHARD von, 1772 - 1820, Maler
KÜGELGEN, WILHELM von, 1802 - 1867, Hofmaler in Bernburg

KUJBYSCHEW
KULKE, EDUARD
LANGE, GÜNTHER
LAUKHARD, FRIEDRICH CHRISTIAN
LAWROW
LEHMANN, K. B.
LENIN
LEONHARD, K. E. von, Geologe
LESSING, THEODOR, 1872 - 1933
LIEBENEINER, WOLFGANG, Filmregisseur
LIEBENROTH, FRIEDRICH ERNST von
LITT, THEODOR
LÖWITH, KARL, jüdisch - deutscher Philosoph
LUKÁCS, GEORG
MACAULAY, THOMAS BABINGTON, 1800 - 1859, britischer Historiker und
Politiker
MACIEJEWSKI, Terrorist
MAHLER-WERFEL, ALMA, 1879 - 1964
MANN, GOLO
MANN, THOMAS
MARAT, JEAN PAUL, 1744 - 1793, Arzt und Revolutionär
MARX, KARL
MEIER, CHRISTIAN, geb. 1929
MEINECKE, FRIEDRICH
MENSHINSKI
METTERNICH
MEULEN, VAN DER
MICHAJLOWSKI, russischer Revolutionär
MILLER, ARTHUR, geb. 1915, US-amerikanischer Dramatiker
MITSCHERLICH, ALEXANDER, Mediziner, Psychoanalytiker
MOHL, ROBERT von, 1799 - 1875
MOSCA
MÜHSAM, ERICH
MURAT, JOACHIM, 1771 - 1815
MURAVIEW, russischer Justizminister
NAPOLEON
NAUMANN, FRIEDRICH

NETTELBECK, JOACHIM, 1738 - 1824

NIEKISCH, ERNST, 1889 -

ORTEGA Y GASSET, JOSÉ

ORWELL, GEORGE

OESFELD, G. F.

OTTO, 1815 - 1867, 1832 - 1862 König von Griechenland

PALACKY

PALANCA, Advocat in Malaga

PARETO

PAULSEN, FRIEDRICH

PIRIGOW, NIKOLAI IWANOWITSCH, russischer Mediziner

PJATAKOW

PLEHWE, 1846 - 1904, russischer Innenminister

POKOTILOW, Terrorist

PREEN, FRIEDRICH von

PÜCKLER-MUSKAU, HERMANN von, 1785 - 1871

QUADFLIEG, WILL, deutscher Schauspieler

RADEK

RATZEL, FRIEDRICH, 1844 - 1904, Geograph

RAUSCHNING, HERMANN, 1887 -

REBMANN, GEORG FRIEDRICH, 1768 - 1824

REICH-RANICKI, MARCEL, geb. 1920

REINKE, JOHANNES, 1849 - 1931, Botaniker, Mitglied des preußischen Herrenhauses

RENNER, KARL

RENSCH, BERNHARD, Zoologe

RICKERT, HEINRICH

RICHTER, LUDWIG, Maler

RIEFENSTAHL, LENI, Kinematographin

ROLLAND, ROMAIN

ROSENHOLZ

ROSS, LUDWIG

ROßMÄBLER, E. A., 1806 - 1867, Naturforscher

RUFFO, Kardinal

RUMPF, HEINRICH THEODOR MARIA, 1851 - , Mediziner

RUSSELL, BERTRAND, 1872 - 1970

RYKOW

SACHSE, JOHANN CHRISTOPH

SASONOW, Terrorist
SAWINKOW, BORIS, Terrorist
SCHACHOWSKOJ, Gouverneur der russischen Ostseeprovinzen unter Zar
ALEXANDER III.
SCHAFARIK
SCHÄFFLE, ALBERT EBERHARD FRIEDRICH, 1831 - 1903
SCHELLER, THILO
SCHLAGETER
SCHLEIERMACHER,
SCHMEIL, OTTO, 1860 - 1943, /Schul-) Biologe
SCHMIDT, OTTO EDUARD, sächsischer Historiker
SCHMIDT, WERNER, Mediziner
SCHNABEL; FRANZ, 1887 - 1966
SCHUCKMANN, preußischer Innen - und Polizeiminister
SCHUMPETER, JOSEPH A.
SEETZEN, ULRICH JASPER,
SEITZ, KARL
SELLIN, VOLKER, geb. 1939
SERGIUS, 1857 - 1905, russischer Großfürst
SERVET
SEUME, JOHANN GOTTFRIED, 1763 - 1810
SIKORSKI
SINOWJEW
SKINNER, B. F.
SOMBART, WERNER
SPEE, FRIEDRICH von
SPENCER, HERBERT, 1820 - 1903
SPENGLER, OSWALD
SPERBER, MANÈS, 1905 - 1984
SPIERO, HEINRICH
SPRANGER, EDUARD, 1882 - 1963
STABELL
STAHR, ADOLF
STEIN, HEINRICH FRIEDRICH KARL, Freiherr vom und zum, 1757 - 1831
STILLING, HEINRICH
STRAUß, DAVID FRIEDRICH, 1808 - 1874
STRAUSS, RICHARD, 1864 - 1949, Komponist

SUTTNER, BERTHA, Baronin von, 1843 - 1914

TAINÉ, HIPPOLYTE

TETTENBORN

THIENEMANN, AUGUST

THIERS

THOMA, LUDWIG

TISCHBEIN, HEINRICH WILHELM, 1751 - 1829, Maler

TOLLER, Dichter

TOLSTOI, LEW,

TÖNNIES, FERDINAND, 1855 - 1936

TOYNBEE, ARNOLD J.

TROTZKI

TSCHERMAK - SEYSENEGG, ERICH von, Botaniker

TSCHUDI, JOHANN JAKOB von, 1818 - 1889, Südamerika- Reisender

TUCHATSCHEWSKI

TUPAC AMARU

UHLAND, LUDWIG, 1787 - 1862, Dichter und Politiker

VÁMBÉRY, HERMANN (ARMIN), 1832 - 1913, ungar.Asienreisender, Sprachforscher

VERNES, JACOB, calvinistischer Pastor in Genf, Briefpartner VOLTAIREs

VOLTAIRE, FRANÇOIS MARIE AROUET DE, 1694 - 1778

VOß, CHRISTIAN FRIEDRICH

WALTER, HEINRICH, 1898 - , Botaniker

WALTHER, JOHANNES, 1860 - 1937, Geologe

WEBER, ALFRED

WEBER, MAX

WEDEKIND, FRANK, Dichter,

WEISSKOPF, VICTOR, Physiker

WELLS, H. G.

WIEN, WILHELM, 1864 - 1928, Physiker

WIENER, NORBERT, 1894 -

WILAMOWITZ - MOELLENDORFF, ULRICH von

WILLKOMM, MORITZ, Botaniker

WINDELBAND, WILHELM, 1848 - 1915, Philosoph

WINDISCHGRÄTZ

WITTGENSTEIN, Fürst

WOOLF, GREG, geb. 1961

ZECH, PAUL

ZÖLLER, HUGO

ZUCKMAYER, CARL, 1896 - 1977, Dichter

ZWEIG, STEFAN

ZIRNSTEIN